



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

**This book is under no circumstances to be  
taken from the Building**

[illegible]**Form 410**

Wendell EP-





# Baltische Studien.



Herausgegeben

von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte  
und Alterthumskunde.

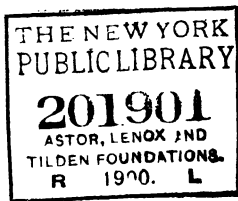


Neununddreißigster Jahrgang.



Stettin.

Druck von F. Hessenland.  
1889.



## Inhalts-Verzeichniß des 39. Jahrgangs.

	Seite.
Harned, Rud., Cosmus von Simmern Lebenslauf . . . .	1—42
Fabricius, E., Aus Schwedisch-Pommerns Franzosenzeit	43—80
Schumann, Urnenfriedhöfe in Pommern. . . . .	81—255
Grönwall, Fr., Thomas Ranzow und seine Pommersche Chronik. . . . .	257—354
Einundfünfzigster Jahresbericht. . . . .	355—403

# Cosmus von Simmern's Lebenslauf.

Herausgegeben von Oberlehrer Dr. Hannke in Cöslin.

## Einleitung.

### Die Chronik des Cosmus von Simmern.

Schon vor mehr als 50 Jahren hatte Böhmer in seiner Abhandlung: Uebersicht der allgemeinen Chroniken und Geschichten Pommerns seit Ranzow \*) darauf hingewiesen, daß wir in der Chronik Simmern's theilweise „anziehende Memoiren“ besitzen und daß die Chronik eines Mannes, der „hauptsächlich mit Abel und Fürsten“ verkehrte, „im Auszuge vor andern des Druckes würdig sei, zumal sie nur sehr wenigen bekannt ist.“ Diese Mahnung ist bis heute unbeherzigt geblieben. Allerdings ist die Chronik in ihrem ganzen Umfange auch ein litterarisches Ungethüm seltsamer Art; besondere Beachtung verdient aber der Abschnitt derselben, den man „Beschreibung von Pommern“ nennen kann.

Der Colberger Cosmus von Simmern (1581—1650) schrieb also eine „historischpolitische Kosmographie“, welche allmählich zu 14 Folianten anwuchs.\*\*). Die Kosmographie

\*) Balt. Studien III, 1, 94 ff.

\*\*) Ob das ganze Werk noch erhalten ist, scheint zweifelhaft. Böhmer a. a. O. meint, daß es in dem Archiv der Frau von Bord zu Falkenburg sich finde, Woken in Beitrag zur Pommerschen Historie 1732. S. 197 will es damals in Menden's Bibliothek zu Leipzig gesehen haben.

zerfiel in 4 Haupttheile: Europa, Asia, Africa, America, diese wieder nach den einzelnen Ländern in regiones oder Unterabtheilungen. Europa umfaßte 12 Theile von England vorschreitend bis Oesterreich und lieferte im 5. Theile als dritten Abschnitt die Beschreibung der Lande Brandenburg, Pommern, Mecklenburg, Lauenburg, Lübeck und Hamburg. — Die Beschreibungen der einzelnen Länder Europa's werden manche kulturhistorische Merkwürdigkeit bieten, da Simmern auf seinen ausgedehnten Reisen vieles gesehen und erlebt hatte, wovon er nun bei Aufzählung der verschiedenen Ortschaften berichtet. Proben dieser Landbeschreibungen druckte Woken (a. a. O. 223 ff.) ab, und zwar aus dem 6.—9. Theile Europa's; es ist dies, abgesehen von zwei kleinen, dem Werke entnommenen Anekdoten,\*) die einzige Veröffentlichung von Chroniktheilen.

Der Abschnitt der Chronik, der Pommern enthält — also kurzweg Beschreibung Pommern's genannt — ist eine kulturgeschichtliche Quelle von bedeutendem Range. Dieser Theil ist mehrfach abgeschrieben; am werthvollsten und am häufigsten eingesehen ist unter den von Böhmer a. a. O. aufgezählten codices das Exemplar der Generallandschaftsbibliothek in Stettin. Durch einen Zufall\*\*) kam ich noch hinter eine neue, bisher unbekannte Abschrift. Das Vorhandensein dieser Abschrift belehrt uns eigentlich recht augenfällig über den Werth dieser Chronikabschnitte. Sie rührt nämlich von dem bekannten Colberger Historiographen Wachse her, demselben, der im Jahre 1752 ein so vernichtendes Urtheil über Simmern's Chronik gefällt und dadurch wohl am meisten dazu beigetragen hatte, daß man diese wichtige Geschichtsquelle unbeachtet ließ. Er hatte zur Hochzeitsfeier des Colberger Pastors Engelbert Müller eine lateinische Gratulationschrift

---

\*) Balt. Studien III, 2, 258 ff.

\*\*) Gelegentlich meiner Entdeckung von Archivalien s. balt. Studien. XXXV, 388.

verfaßt, worin er einen kurzen Abschnitt der Colberger Historiographik liefert. Diese kleine Arbeit hatte Dähnert in seiner Pommerschen Bibliothek (II, 207) verdeutscht und dadurch dem absprechenden Urtheil Wachse's die weiteste Verbreitung gegeben.\*) Wachse sagt, daß er Simmern's Chronik nie selbst gesehen, sondern nur einzelne Nachrichten über sie erhalten hat, macht sich aber über die Chronik weiblich lustig. „Simmern hätte wahre *plaustra voluminum* zusammengeschmiert, ganz urtheilslos und kindisch, wie er denn seine Weltbeschreibung mit Aachen anfinge, weil der Mensch durch Aach und Aagenfurt seinen Weg in's Gnadenthal nehmen müsse“ &c. Später hat Wachse selbst Einsicht in die Chronik genommen und dieselbe so schätzen gelernt, daß er von dem größten Theile der Beschreibung Pommerns eine mühsame Abschrift anfertigte (1764).

Die Wachsen'sche Abschrift umfaßt leider, wie schon gesagt, nicht die ganze Beschreibung Pommerns. Von den 739 Seiten des cod. Landsch.\*\*\*) hat Wachse's Abschrift 340, also etwa die Hälfte; er bricht in der Aufzählung der Städte mit Ebdena ab. Auch hat er die genealogischen Tabellen der Colberger Adelsfamilien weggelassen. Im übrigen ist Wachse's Abschrift formell von großem Werthe. Das zeigt deutlich ein Vergleich mit cod. Landsch., wo die Namen theilweise verderbt sind und ganz unsinnige Lesefehler sich finden. Für den Abdruck des unten folgenden Chronikfragmentes habe ich daher auch die Wachse'sche Abschrift zu Grunde gelegt, fortlaufend aber daneben den cod. Landsch. verglichen.\*\*\*)

---

\*) Die Verdeutschung war übrigens sehr unvollkommen, wie sich Wachse a. a. O. III, 12 selbst beklagt, *salinator* und *camerarius* war statt mit Salzjunker und Kammerherr mit Salzinspektor und Kämmerer wiedergegeben, so daß Simmern zu diesen wunderlichen Titeln kam.

\*\*) So nenne ich der Kürze wegen die auf der Stettiner General-Landschaftsbibliothek befindliche Abschrift.

\*\*\*) Einige Varianten aus cod. Landsch. habe ich unter den Text gesetzt. Die Abschrift des cod. Landsch. ist etwa 1681 gemacht.

Cosmus von Simmern aus Colberg, geb. 1581, hat in der ersten Hälfte seines Lebens ein vielbewegtes Wanderbastein geführt, und gerade das giebt der unten abgedruckten Lebensgeschichte, die er in die Beschreibung und Geschichte Colberg's eingeflochten hat, ihren Hauptreiz. Bis zum Jahre 1620 hatte er in Breslau seinen Wohnsitz und stand zu Kaiser Matthias in nahen Beziehungen. Auch die Höfe in Warschau und Schweden hat er besucht, und die verschiedenen Herzöge in Schlessien und Pommern wandten ihm ihre Gunstbezeugungen zu. Die Unruhen des 30 jährigen Krieges veranlaßten ihn, 1620 in seine alte Heimath Colberg zu bleibendem Aufenthalte zurückzukehren, wo er im 70. Lebensjahre 1650 verstarb. Er war dreimal verheirathet, und Wachse spricht sich auch über sein Privatleben abfällig aus (in der oben angezogenen Schrift); er schreibt von ihm: multa stolidi commisit inter quae referas appellationem de Simmerscampo, meretricis suae tumultum, et cum nuptias secundas suas celebraret, barbaram suam caryophyllis ornatam. Woken (a. a. O. S. 94) fügt noch hinzu, daß er drei Jahre vor seinem Tode nichts geredet habe. An seiner großen Kosmographie hat er schon vom Jahre 1605 ab zu schreiben begonnen; im Jahre 1616 muß er sie zu einem gewissen Abschluß gebracht haben. Eine spätere Redaction des Werkes ist im Jahre 1632 erfolgt, und damals verfaßte er ausführliche Dedicationen der einzelnen Abschnitte seiner Chronik, die Woken a. a. O. S. 223 abdruckt. Aber auch noch über 1632 hinaus hat er durch Zusätze und Erweiterungen seine Chronik fortzusetzen und zu bereichern gesucht; es finden sich Notizen bis zum Jahre 1646.\*)

Die „Beschreibung Pommerns“ ist reich an einzelnen kulturgeschichtlichen Zügen, namentlich zur Geschichte des pommerschen Adels. Mit den Familien des stiftisch Cammin'schen

---

\*) cod. Landsch. S. 252; in der Wachse'schen Abschrift ist die letzte Notiz aus dem Jahre 1641.

Adels stand Simmern meist in freundschaftlichen, theilweise sogar in verwandtschaftlichen Beziehungen, und er giebt in seinen genealogischen Tabellen über die verschiedenen Mitglieder interessante biographische Daten.\*) Von zusammenhängenden Darstellungen der Chronik sind die werthvollsten: Der eigene Lebenslauf — 1616 (1619) und die Colberger Ereignisse 1626—1632. Der letztere Abschnitt giebt uns ein treffliches Bild von dem Walten des Friedländischen Kriegsvolkes, und wäre auch hier ein baldiger Abdruck zu empfehlen.\*\*)

### Cosmus von Simmern's Lebenslauf, von ihm selbst erzählt.

(Wachse's Abschrift S. 64—84; cod. Landsch. S. 150—198.)

Damit ich nun, wie billig, so wohl meines Namens als auch meiner lieben Frau Mutter, und der meinigen Herkunft mich nicht zu schämen, auch gleich wohl nicht derjenige sein will, der mit demselbigen begehrt viel Prahlens zu machen; denn es sei, wie ihm wolle, so sind wir von Adam her eines Herkommens, und wie wir aus Staub und Asche gemacht, auch wieder zu Staub und Asche werden; also wenn wir gleich lange genug leben, müssen wir doch solches auch werden. Daß aber dennoch die Providenz bei Land und Städten Unterschied\*\*\*) geordnet und endlich, da sich die Welt häufig gemehret, gewollt, daß ein Bauer einem Bürger, der Bürger einem Edelmann, der Edelmann einem Fürsten und Herrn, der

\*) Diese Tabellen hat Wachse fortgelassen, sie finden sich aber im cod. Landsch. Ich habe aus den zerstreuten Notizen ein kulturgeschichtliches Bild des pommerischen Adelslebens zu Anfang des 17. Jahrh. zusammengestellt. S. Zeitschrift f. Geschichte und Politik V, S. 475 ff.

\*\*) Die thatsächlichen Notizen hat ja natürlich Niemann in seiner Geschichte Colbergs schon verwerthet.

\*\*\*) c. L. setzt zu: der Stände.



Fürst und Herr dem Könige, der König dem Kaiser weichen und gebührliche Ehre vergönnen, so ihnen von Gott, als dem wir nun sämmtlich alle zu gehorchen und zu ehren schuldig, vergönnt worden, ist von allem göttlichen, geistlichen und weltlichen Recht gebothen. Daß nun manchmal hierüber Städte-Verderber und Sacraments-Gurgeln vorhanden, die nichts mehr wissen als zu saufen und raufen, fluchen und schnarchen, jagen und hegen, Bauren zu quetschen, jedermann gerne verlegen, im rothen Schnaprröcklein mit Hiden und Hacken, Hahnenfedern und Keulen, Fladderbinden und dergleichen, halb Pöhlisch, halb Türkisch, ich weiß nicht wie, hereintreten, und nur gedenken, wenn etwa ihr Herr Vater, der nichts mehr gelernt als den Pflugschwanz zu regieren, und nur auf dem Dorfe wohnet, sollte einen ehrlichen Bürgersmann zum Schwager haben, oder aus einer Stadt sollte tituliret werden, da er doch von Herkommen mit solchen Gesellen eines Geblüths sein möchte, auch wohl vielleicht älter seinen adelichen Stand, als so ein Lapphüser herführen könnte, so vermeinte\*) es wäre seinem Stand viel zu nahe und müßten alle diejenigen, so in Städten wohnen, oder darin erzeuget, und Freunde haben thäten, lauter Pfefferfäcke, Schneider oder Schuster sein.

Solchen ignoranten und hochtrabenden Gesellen sei gerathen, daß sie nur wollten ein wenig in die Historie schauen, da werden sie befinden, daß alles Ding muß seinen Anfang haben, und daß kein Edelmann, König oder Herr auf'm Baum gewachsen. Denn wer ist König David gewesen? wahrlich nur ein Hirte und wie viel sind dergleichen in heiliger Schrift. Siehet man die weltlichen Geschicht-Bücher an, wird man in selbigen, wie Geschlechter gefallen und gestiegen, aus dergleichen viele finden. Denn wer ist Julius Cesar gewesen, ein Rathsherr und Bürger zu Rom, doch hat er durch Gottes Schickung all denjenigen, von welchen man wegen Tugend und Ehrbarkeit Abelsstand erhalten kann, nemlich den römischen

---

\*) c. L. jezt zu: ein solcher.

Kaisern einen Anfang gegeben. Ein solcher Kaiser, der nun dich oder deine Vorfahren mit Adelsstand möchte begabet haben, ist nun auch der, so andern, die nach dir kommen, den Anfang gegeben. Ei es ist ein schönes Ding, dies Sprüchwort in diesem Fall in acht zu nehmen:

Laß einen jeden bleiben, wer er ist,  
So bleibest du auch wer du bist.

Denn glaube mir gewiß, sollten anders nirgends, denn auf dem Dorf Edelleute wohnen, es würde mancher Henker so viel Geld finden, daß er noch ein paar Bauren bezahlen könnte.

Aber so wie dadurch mancher tapfere adelige Mann an seinem ehrlichen Herkommen würde verkleinert sein in einem solchen zu vergleichen, also folget auch derowegen nicht, wenn eine ehrliche adelige Standes-Person sich in eine Stadt gesetzt, doch daß er seinen Stand mit verächtlichem Handel oder Wandel nicht selber Abbruch thue, daß er derowegen weniger zu achten, als der sich auf dem Lande nähret. Denn sollten sich diese eines Bessern dünken lassen, so würden (ich will geschweigen derer in Italien so in Stadt wohnen) viel ihrer Befreundeten, so zu mahl in Pommern, Mark und Sachsen bei den Städten in Rathssätern, ihre ehrliche Stelle und Wohnungen haben und mit denen so draußen eines Wapens und Namens sind, darüber zu kurz kommen, und könnten derer Geschlechter viel hergenennet werden, so noch zu Stettin, Stargard, Coeslin, ja auch noch geringern Städten als Greifenberg und Belgard noch ihre Wohnung haben und ihre Vorwerke und Aecker, und bis auf den heutigen Tag bewohnen und besizen. Also und dieser Gestalt habe ich mich, meiner Eltern und Geburtsstadt nicht zu schämen, und weil in vorigen Jahren die lieben Alten in Aufzeichnung ihrer Familie ganz dunkel oder nachlässig gewesen, daß sie nur alles dem Gedächtniß zugeeignet und sich befriediget, Wissenschaft durch die Väter und Groß-Väter von den ihrigen zu haben, als werde ich mich um so viel mehr den Meinigen zu desto besserer

Nachrichtung verursacht, dasjenige, was ich so wohl von meiner Familie nothwendigs ihnen zu lieb zu wissen erachtet, und mit der Wahrheit erfahren können, solches wie wohl etwas weitläufiger anhero zu setzen, bei nebenst auch nicht zum Ruhm (denn alles *vanitas vanitatum et omnia vanitas*), sondern allein zum Gedächtniß und Anleitung nach Ehr und Tugend zu streben, gern Anlaß geben, und weisen, wie wunderbarlich daß des Menschen Leben, so nur eine stets währende peregrination und wie Zeit, Glück und Unglück mit meiner eigenen Person oft gespielt, samt Anhang derer durch göttliche Verleihung von mir erhaltenen aus gnädigstem und gnädigem Willen und Kaiserliche Macht habenden Wapens confirmation und Dienstbriefs-Abschriften.

Ist demnach zu wissen, daß ich Cosmus Simmer eben in dieser Stadt Colberg von adelichen und Gott sei Dank wohlhabenden Eltern, so ihre Nahrung sowohl mit Landwirthschaft als auch aus dem Salzbrunnen daselbst gehabt (auch die Meinigen noch haben) ehelich erzeugt und gebohren, wie solches in dem Bursen-Buch zu Colberg auch sonst verzeichnet, in Jahre 1581 auf Palmarum nach dem alten Kalender. Wer, und wie meine Großeltern geheißen ist sowohl in meiner väterlichen als mütterlichen Genealogia, soweit ich die ordentlich und gewiß haben können, nachzusehen.<sup>1)</sup> So bald ich nun fast gehen können, haben mich meine lieben Eltern nicht allein zu Schulen gehalten, sondern auch mir sowohl als meinem Bruder Ludovico einen eigenen preceptorum im Hause gehalten, so uns privatim instituiret, und zu allem Guten ziehen sollen,<sup>2)</sup> bis ich soweit gekommen, daß man mit mir auf eine Universität gedacht. Das Schulen-

---

<sup>1)</sup> Simmern gab dem Theile: Colberg in seiner Chronik ausführliche Genealogien seiner Familie in allen ihren Zweigen mit. Dieselben sind in der Abschrift des cod. Landsch. S. 254 ff. enthalten.

<sup>2)</sup> In den ausführlichen Debitationen, die Simmern seiner Chronik mitgab und die bei Woten, Beitrag zur Pomm. Historie, abgedruckt sind, wird S. 221 genannt: M. Erasmus Rauchstädt als mein gewesener

Fleisch aber, war mir zu der Zeit noch nicht gewachsen, da ich vermeinte, ich konnte genug, wenn ich nur mit einem Polaken zur Noth lateinisch reden könnte, sahe viel lieber ein schönes Roß, und Hofmann reiten, als ein Buch daher tragen. Ich trieb daher so viel an, daß der Vater drein willigte mich außerhalb Landes zu geben, wozu sich denn eben geschicket, daß mein Onkel H. Megidius Richtigfuß<sup>3)</sup> gen. Colberg aus Preußen kam, der mich mit sich nahm und ao. 1596 zu einem Bürger in der Stadt Ploßke<sup>4)</sup> an der Weichsel in Masuren gelegen Wojcech Zulleß genannt, gegeben und eingedungen, damit ich bei solchem sollte die Polnische Sprache lernen reden, schreiben und lesen.<sup>5)</sup> Als ich mich aber nicht gar zu wohl mit den Polnischen katholischen Sätzen<sup>6)</sup> vertragen konnte und gleichsam wie die Gule unter den Krähen war, hat mich der Wirth ziemlich scharf gehalten, also daß ich ihm im Hause und auf seinem Vorwerke mehr Arbeit fast thun müssen, als etwa ein gemietheter Bauernjunge nimmermehr thun könnte. Solche habe ich in Geduld alles bei schlimmer harter<sup>\*\*)</sup> Speise als Sauer-Kraut und dergl. mehr denn  $\frac{3}{4}$  Jahr tragend endlich schriftlich dem Herrn Richtigfuß auf Thoren, auch manchmal<sup>\*\*\*)</sup> meinem Onkel und Mutter-Bruder H. Simon von Braunschweigen,<sup>6)</sup> als dama-

---

Praeceptor. Wachse in seiner Gratulationschrift zur Müller'schen Hochzeit (1752) schreibt: institutus est S. in lyceo colbergensi rectore Rauchstadio . . .

\*) c. L. Schuljungen (statt Sätzen).

\*\*) c. L. faster? (statt harter).

\*\*\*) c. L. nachmahls (statt manchmal).

<sup>3)</sup> War der Sohn der Schwester seiner Mutter, geb. 1568, heirathet 1599 eine Strobandt in Thorn, besaß die Güter Toporsisch und Gnassdowo. † 1622. c. L. S. 411.

<sup>4)</sup> Ploß.

<sup>5)</sup> Auch von andern Colberger Adligen erwähnt, daß sie nach Thörn geschickt wurden, um Polnisch und Latein zu lernen.

<sup>6)</sup> War dreier Könige in Polen Rath und Sekretarius, † 1599. c. L. 262.

ligen Königl. Rath und Secretario wissend gemacht, mit Bitte mich von solchem geizigen Manne (da ich willens bei ihm Bauer-Arbeit zu lernen) wieder abzufordern. Welches dann geschah, und bin ich anderwärts zum ansehnlichen Senatori und Hofmann H. Adam Kossobuzken gleichsam wie vor einem Edelknaben gegeben und ein gut Theil besser gehalten worden; auch occasion gehabt daß ich oft auf Land- und Reichstage<sup>7)</sup> mit ihm reisen können, aber auch darüber einmal im Städtlein zu Rekunsta\*<sup>8)</sup> aufm Zemiä in der Kirchen bald nebst andern wäre erschossen worden, wenn mich Gott nicht sonderlich behütet, daß in diesem Streit, (wie 2 vornehme von Adel, über ihren Stimmen, ob man dem Könige in Schweden sollte zuziehen gestatten<sup>9)</sup> oder nicht, und auch vorhin wegen einer Grenze, lange Feind gewesen, auf einander los feuerten, und viele Schüsse von den Dienern geschahen, daß auch ihrer etliche blieben) mich unter den Predigt-Stuhl salviret, bis dieser heidnische blutige Prozeß vorüber. Es geschah im Sommer ao. 1597. Da ich nun bei diesem Herrn dessen Güter nicht weit von Warschow, ziemlich meine Pohlenische Sprache gefaßt, bin ich im Martio folgenden Jahres, durch den seligen H. Georg Nichtfuß (der nachmals auf seiner italienischen Reise jämmerlich aber rühmlich wider

---

\*) c. L. Requisa (statt Rekunsta).

7) Simmern erzählt (c. L. S. 484) ein Erlebnis mit Wilhelm Damiß „dem deutschen Teufel“. „Denn als ich in meiner Jugend a. 1595 zu Warschau beim Reichstage mich aufgehalten, haben etliche Polnische Adel mit des Königs Trabanten, so Deutsche waren, ein heftiges Parlament angefangen, in dem ihrer etliche aufm Platz geblieben, die nicht die Hälfte so sehr als dieser Damiß verwundet gewesen, von dem auch schon Zeitung dem Könige gebracht, daß er todt wäre. Es ist aber nicht 3 Tage angestanden, hat er mit zerstücktem Kopf und lahmen Armen dem Könige aufgemartet mit dero Majestät und jedermännliches höchstem Verwundern.“

8) Rekunsta, wohl Radzionz östlich von Bloß. Jamed, Königl. Schloß.

9) Siegmund zieht nach Schweden gegen Carl von Südermanland.

englische Seeräuber umgekommen, und geblieben<sup>10)</sup> auf Begehren meines H. Waters von diesem tapfern adelichen Herrn abgefordert und zu Wasser die Weichsel herunter auf Thoren wieder angelanget, alda bis zum Junio beim H. Lichtfuß noch aufgehalten, und nachmals meine Eltern besuchet, die nun gerne gesehen hätten (zumahl weil der H. Vater immer krank und schwach) daß ich mich daheim aufhalten sollte; aber mein Herz stand immer zu den Leuten in der Frembde. Ich erhielt es also zum zweiten mal, daß ich wieder in Preußen kam, und hielt mich eine Zeitlang bei der Frau Hans Ruedigern \*) (woselbst der H. Lichtfuß auch seinen Tisch und Logirung zu Thoren am Ringe gehabt). Diese Frau Ruedigern hat 2 Söhne hinterlassen, davon der eine Felix, Appellations-Rath zu Prage, der ander Hans, in Meissen auf seinen Landgütern durch Heirath seinen Sitz bekommen bis daß sich H. Lichtfuß mit des Hrn. B. Heinrich Strobanden \*\*) Tochter verhehelicht und mir \*\*\*) ao. 1599 ein Vorwerk und Mühle so auf gewisse Jahre arrhendiret worden, zu verwalten unter Hande gegeben, welches Landgüttlein etwa 3 Meilen von Thoren im Walde gelegen war. Auf selbigem wäre ich abermalen bald um mein Leben gekommen. Denn als sich eines Tages trifft, daß etliche Pohlen zu Roß und Wagen von einem andern einen Bauren, so entlaufen war mit Gewalt abgeholt, und umwege gesucht, reitet einer zuvor und frägt einen Polnischen Knecht Chim oder Jochim geheissen, (der dießmal bei mir war, aber wenig Polnisch konnte), wo der Weg da und da hinginge. Als dieser nicht zu antworten gewußt, schickt er den Knecht für einen Psimimezlei oder teutschen Hund, der Knecht ihn wieder für einen Pohlenischen Curvoschim.

---

\*) c. L. Hans fehlt.

\*\*) c. L. die Bornamen fehlen.

\*\*\*) c. L. befreundet, und ihm (letzteres ganz unsinnig).

<sup>10)</sup> Georg Lichtfuß † 1601; er slog, als das Pulver Feuer fing, in die Luft. cod. Landsch. S. 411.

Darauf der mit seinem halben Hacken <sup>11)</sup> herfür und will auf ihn losbrennen. Der Knecht kommt zu mir in mein Zimmerlein gelaufen, will wieder ein Rohr haben, und mit meinem Beistand des Pohlen Hochmuth rächen. Unterdessen kommen seiner losen Burschen etl. Roß stark hernach, fallen mit Gewalt in den Hof der offen gestanden, eben wie wir zur Kammer herausgehen wollen. Wir mit Schrecken, als wir der Schelme so viel sahen, wieder in das Zimmer zurück, daraus zu kommen, ohne Eröffnung der Thüren ganz kein Mittel. Mein Chuem kriecht unter das Bette. Ich verstopfe die Thür, aber die Gewalt mit der Art und das Schießen durch die Fenster wollte nicht länger vergönnen die Thür zu schützen, erfinde also durch göttliches Eingehen dies stratagema. Daß ich ein hohes schlechtes Tischlein zur Seit gegen die Thür rücke, den Teppich der darauf lag, etwas herunter rücke, unter dem Tisch mit dem bloßen Messer laufend, wenn die Thür aufspringen würde, und sie in das Zimmer hinein gefallen, aus demselben das refugium zu nehmen, welches auch also angegangen. Denn sobald die Schelmen selb 5 in die Kammer kamen, da fühlen sie mit bloßen Säbeln unter dem Bette, so fest gestanden, daß was darunterstecken den Knecht, welcher ganz stille gelegen auf seinen dicken ausgestopften Muzen und Braunschweigerischen Huth, wollen das Bett herunterbrechen. Indem aber, daß ich unter dem Tisch hervor zur Thür hinauspringe, stehet einer an der Stubenthüre, und ladet sein Rohr, (vielleicht einen Schuß unter das Bett abgehen zu lassen), dem stoß ich das Rohr im Laufen aus den Fäusten, der aber wirft mit der Pulverflasche mir nach, daß ich davon etwas am Haupt verwundet wurde. Ich laufe durch die Ställe in den Wald, so nahe dabei und entspringe über die Bäume, daß die, so derweilen den Chuem gelassen, mir nacheilend mit etlichen Schüssen (so Gott wegen Schutz der Bäume abgewendet) mich durch den Mühl-Strom

---

<sup>11)</sup> Wohl ein kurzes Faustrohr, entsprechend unserm Karabiner.



treiben, daß ich auch bald versoffen wäre, aber doch auch also zum ausruhen mich salviret, weil mir keiner, da sie ihrer Kleider schonten, nachsetzte. Ich entkam also in eine nächst entlegene Mühle, da ich vermeinte Hülfe zu erlangen, mich an diesen Dieben mit Kraut und Roth wieder zu rächen: als aber dessen nichts vorhanden, muß ich nolens volens patientiam haben, nicht anders gedenkend, denn Thuem würde das Gelag bezahlen müssen. Aber Gott giebt diesem ziemlich groben Menschen auch den Verstand, daß er dieweil sie alle hinter mir herfind aus der Kammer kommt, und sich auf dem Heu-Schuppen verbirget, Inmittelst als alles Gefinde im Wald, und nur die Hof-Mutter und eine Magd vorhanden, treiben sie allen Muthwillen, hauen die Fenster und Töpfe zu Stücken, zerschlagen den Ofen, zerreißen die Betten, und stehlen mir ein gutes Vogel-Rohr. Ich schicke gen Thoren an den H. Strobandt, derselbe ordnet mir alsbald einen Soldaten oder 4 mit Musqueten hinaus, bis zu meines H. Oheim H. Hegid. Lichtfuß der in Pommern gewesen war, Heimkunft; aber die Schelmen wollten nicht wiederkommen, daß man sich hätte rächen können. Als nun diese Gefahr meine Eltern zum Theil erfahren, habe ich diese Pohlische Wirthschaft wiederhintenan gesetzt, und dem H. Lichtfuß in seinen ihm angetragenen Geschäften auf einer Reise gen Warschau und Lublin, auch gar bis ans Reußenland assistance geleistet, wo mich unterwegs dießseit Warschau ein sehr schwer hitzig Fieber angestossen, welches mich so abgemattet, daß ich in einem Städtlein Warcke<sup>12)</sup> genannt, hinter Warschow gelegen, habe müssen liegen bleiben, und mich ganze 14 Wochen geängstiget, ehe daß ich wieder zurück gen Thoren kommen können, und alda durch Gottes Hülfe und fleißige Cur in des sel. H. Strobandes Hause wiederum zur Gesundheit gelanget, und folgendes im 1600 Jahr wieder zu meinen Eltern nach Hause ziehen können denen ich in ihrer Nahrung auch

---

<sup>12)</sup> Warka südlich von Warschau.

Einmahnung ziemlich vieler Schulden mit Reisen an viele Orter innerhalb als außerhalb Landes die Hand geboten habe, und folgendes Jahr 1601, zu Lande durch die Hansen Städte, Mecklenburg, Holstein, Friesland und andere Orter und Fürstenthümer eine Reise in die Niederlande auf Amsterdam<sup>13)</sup> gehalten, und zu Wasser nachdem abermals mit dem Schiff beim Sturm hinter Schagen in Gefahr Leibs und Lebens gewesen, daß man auf einem wüsten Winkel die Reef genannt in Norwegen angetrieben, und etliche Zeit angetrieben liegen müssen, ehe man durch den Sund und das Königreich Dänemark über die West- und Ostsee nach Hause wieder kommen können, und abermahl den Winter durch nicht viel stille geseffen, sondern in der Mark bei denen von Güntersbergen<sup>14)</sup> und sonst auch in Pommern auf dem Lande und Städten nicht wenig ausstehende Schulden den Eltern einmahnen helfen, insonderheit aber eine ziemlich starke Post auf 3000 Fl. so fast verloren bei einem Kaufmann Levin Jansen geachtet, in Danzig aus eigenem Antrieb ungeachtet des großen Sterbens so damals ao. 1602 den ganzen Sommer durch hieselbst gewesen war, mit Abentheuer meines Lebens erhalten und eingebracht, danebenst denn insonderheit abermalen göttliche Hülfe und Bewahrung genossen. Denn unangesehen, daß ich in die 4 Wochen bei gedachtem Kaufmann in seinem Hause im allergrößten Sterben mich aufgehalten, ehe die Zahlungen bei diesen traurigen Zeiten erfolgen wollen, und öfters ausgegangen, daß ich todte Leute auf den Gassen liegen gesehen, ist mir doch nichts böses zugestanden bis zu dem Tage da ich fertig gewesen nach Hause zu fahren, und gar frühe mit der Wirthin rede (die allbereits bei ihrem Freunde heimlich, da sie ihn ohne des Mannes Vorwissen besuchet, die Pest an Hals

<sup>13)</sup> In den genealogischen Tabellen (cod. Landsch. 284) erwähnt Simmern, daß er mit Martin Kalsow a. 1598 nach Amsterdam gereiset sei. Das ist wohl eine Verwechslung mit dieser Reise v. J. 1601.

<sup>14)</sup> Mehrentheils in der Mark angeessen, woselbst sie das Städtlein Callies und schöne Güter im Besitz haben. c. L. 491.

geholet) kommt mir ein Schauer an, gleich wie ein kalter Wind, (da es doch eben im August Monat war) und lauft mir im Leibe herum, daß ich nicht weiß, wie mir geschehen. Die Wirthin rieth mir, nicht so zu eilen, sondern vorerst mit dem Medico ihrem guten Freunde M. Hain genannt, mich zu unterreden, damit weil die Luft böse ich zum wenigsten etwas von preservativen mit auf den Weg nehmen thäte und sein consilium wegen des mir zugestoßenen hören möchte. Als ich solches geschehen lasse, und der Medicus den Puls ergreift und alle Umstände höret, giebt er guten Trost, rathet aber so lieb mir mein Leben sei, da zu bleiben, und nicht zu schlafen; er wolle mir einen Schweiß-Trunk von Bezoard <sup>15)</sup> und andern ganz nicht niedrigen Dingen, damit er viel Leuten das Leben gerettet, geben, ich sollte nur schauen, daß ich mich in ein sauberes Bette bald legete, damit das Tränklein, so geschickt würde, stracks in effectu gebraucht würde. Die Wirthin war ein ehrbares Weib, geht noch selbst hin, macht das Bette, giebt zuvor trockene Lächer, leget sich hernach auch selber darnieder, daß sie zugleich mit mir curiret wird, bricht aber ihren Trunk von sich, ich behalte den Meinigen bei mir, kann aber zu keinem Schwitzen kommen und hatte genug zu schaffen, daß ich durch den Jungen mich des Schlafens entbreche, und endlich da kein Schweiß sich finden wollen, mit warmen Blasen, Essig,\*) Kauten-Essig vorm Camin sitzend die Natur dazu treibe, daß über 2 Hemden gar pflügen naß wurden, auch darüber, weil ich bald eine purganz darauf gebraucht, so abgemattet, daß ich gänzlich meine Sache dahin gerichtet, wie ich selig sterben und ein ehrlich Begräbniß darnach haben möchte. Habe mich also dem lieben Gott befohlen, und mit demselben vereinigen lassen durch den Herrn

---

\*) c. L. Steinen (statt Essig).

<sup>15)</sup> Eine Konkretion in den Eingeweiden der Wiederläuer, früher geschätztes Heilmittel.

Collectum, welchen mir der ehrliche Mann Hans Schließ<sup>16)</sup> (dem ich alle Geldsachen an die Meinigen einzuschicken befohlen), zu Wege gebracht, mit Verheißung, daß weil er Kirch-Vater diesmal bei der großen Pfarr-Kirche gewesen, dafern Gott ja über mich gebiethen würde, ich gewiß mein Begräbniß und Ruh-Bettlein auf mein Begehren, darin haben sollte. Aber was thut der getreue Gott? er nimmt meine Wirthin und etl. Personen aus dem Hause mit vielen andern, derer dieser Woche vom 15. August bis 20. August 1229 gewesen, und giebt mir allgemach wieder das Leben und Gesundheit, daß ich mich 4 Tage nach meiner Kur, doch ziemlich schwach seiend, wieder auf den Weg nach Hause mache und erfreulich nachdem ich alle meine Kleidung im Vorwerk abgelegt, die Meinigen zu Hause finde, und noch zum Ueberfluß mit Adlerlaß und Igeln<sup>17)</sup> als auch Purgirtränken den Leib und das Geblut reinige, nachgehends mich zu meinem Ohm dem Capitain H. Simon Adebahr<sup>18)</sup> auf sein Gut zur Recreation gen Büßow begeben, der dann die ganze Zeit über, daß ich bei ihm gewesen, in allewege gerathen, ich sollte mein Heil in fremden Landen suchen, denn wenn er solches nicht gethan, es würde schwerlich sein Väterl. Lehn-Gut durch die Seinigen sein erhalten worden. Es wäre doch kein Prophet in Pommern in seinem Vaterlande angenehm, und wäre darin unter Freunden keine andere Courtesie, als man täglich zusammenkomme und die Haut voll laufe. Diesen und andern heroischen Ermahnungen zufolge, habe ich mir bald vorgenommen, mein Heil entweder an Fürstlichen Höfen oder im Kriegswesen zu suchen; aber hierzu konnte ich keineswegs meiner Eltern Willen erhalten, als die immer

<sup>16)</sup> S. cod. Landsch. 286. In den Dedicationen, die Woten abgedruckt hat, sind die Namen meist verderbt. So steht da Hans Stif in Danzig.

<sup>17)</sup> Blutigelu.

<sup>18)</sup> cod. Landsch. 269. Kriegskapitain und gewesener Hofmeister des Herzogs v. Braunschweig im ungrischen Zuge, nachmals der Kurfürstin v. Brandenburg, zu Königsberg † 1608. Büßow bei Colberg.

gewollt, ich sollte mich bei ihnen in Heirath niederlassen, habe also nur müssen aus kindschuldigem Gehorsam meinen Vorsatz inne halten, und mich abermals zu unserm Nutzen und Frommen ao. 1603 in Holland auf Amsterdam und Endhuyzen <sup>19)</sup> begeben und alda etliches Salz, wie ich schon vorne gemeldet, so aus indien neulich gebracht worden, in großen Stücken, wie Leim-Klumpen, der Wohlfeiligkeit halben, zu erhalten, und die Colberger Sole damit zu stärken, daß man soviel Holz nicht haben dürfte. Habe auch dessen ein ganzes Schiff voll herausgeschaffet, so nicht allein glücklich überkommen, besondern auch mit solchem großen Nutzen und Frommen mit der Sole vermischt, und verfocht worden, daß wenn nicht mißgünstige invidia der andern Salz-Verwandten dazugekommen man mit dergl. strategema hätte viel 1000 Fl. an Holz ersparen können. Aber da andere dies Salz nicht haben erlangen mögen, ist es wider die Privilegia gewesen, und zu verbrauchen nicht mehr gestattet worden, welcher Neidhart denn ferner nicht wenig Ursache gegeben, mich von hinnen zu machen, dazu sich dann geschicket, daß sobald ao. 1604 die Stadt Colberg dem Herzog Franken die Huldigung im Martio geleistet (da denn fast alle Herzöge und Fräulein von Pommern mit ihrem Herrn Vater dem hochlöblichen Herzoge Bogislaw zur Stelle gewesen, und ich etliche Tage auf dem Rathhause unwürdig aufwarten helfen) meinen Schwager Herrn Zacharias Ducherow <sup>20)</sup> schreiben können, daß sein Bruder mein Vorfahr H. Georg Ducherow des Closters und Fürstlichen Stifts zu Breslau Kanzler tödtlich krank liegen thäte, auch also, daß die Medici an seinem Leben Zweifel hätten, da habe ich meinen Herrn Vater gebeten mir zu vergönnen, daß ich mit ihm solchen zu besuchen in die Schlesie reisen möchte,

<sup>19)</sup> Enthuizen am Zuydersee. Ueber Simmern's Pläne, einen Zusatz von spanischem Salze in die Soole zu thun, s. Riemann, G. d. Stadt Colberg 139.

<sup>20)</sup> Zur Erklärung diene folgende kleine Stammtafel, die ich den Simmern'schen Genealogien entnommen habe:

darauf seine Bewilligung erhalten und alsbald ein paar Rößlein und eine Galesche gekauft und gen Breslau gefahren, wo ich gedachten Herrn Ducherow in seinem Krankenbette gleichfalls noch gefunden, und dessen gute Pflēgung gemerket, wie es nicht allein von seinem lieben Weibe, meiner izzigen Hausfrau, sondern auch dero Befreundeten also beliebt und geehret worden, daß mirs ins Herz gefallen, und dran gezweifelt, ob ihm solches bei den Seinigen widerfahren mögen. Dannenhero bald eine affection zu meines lieben Weibes Freundschaft gewonnen <sup>21)</sup> dazu dann der sel. Ducherow in seinem Krankenbette gleichfalls nicht wenig Ursach gegeben, in diesem, daß er mir von einer Person gedacht, der zu gefallen ich hernachmals nicht wenig verzehret, aber durch Geschenke einem andern zu Theil worden, und mich mein liebes Weib dadurch erworben, sie aber gestorben, und von mir zuletzt noch mußte ins Sarg gelegt werden. Immaßen denn auch solches meinem lieben Vorfahren widerfahren, der mir diese Person in seinem Herzen zugeeignet, da er merkte, daß er des Vagers nicht aufkommen möchte, sondern die Welt mit einem seligen Abschied segnen würde, daß ich ihm noch habe zu Grabe begleiten helfen, und nachmals meinen Weg wieder nach Hause zu Wasser auf Frankfurt, Cuestrin und Stettin anheim ge-

---

Joachim	f. Schwester		
Simmer	Lucia		
+ 1605.	Simmer	Matthias Poley.	
Cosmus	o Zacharias	Sein Bruder	o Regina Poley. Schwester,
Simmer	Ducherow	Georg	Simmern's
o 1605.	+ 1607, „wie	Ducherow	erste Braut.
Regina	die medici	+ 1604.	
Ducherow,	vermeinet, vom		
geb. Poley.	Branntwein		
	Saufen.“		

<sup>21)</sup> Etwas umständlich ausgedrückt. Er verliebte sich in die Schwester der Frau Ducherow, eine Poley. Diese wurde ihm aber untreu, worauf er die verwittwete Ducherow heirathete.

nommen immer\*) die Poleyische Freundschaft in Gedanken behaltend. Als aber die Eltern abermals in mich gesetzt, auch Mittel zur ansehnlichen stattlichen reichen Heirath des Ortes vorgeschlagen haben, doch solche nicht bei mir hat stattfinden wollen. Derowegen durch den Herrn Reichfuß abermals practisirt, daß ich ein Stück Geldes in die Hände bekommen, und wieder in Pohlen und Preußen gereiset, und von meinem gnädigen Fürsten und Herrn dieses Inhalts einen Paßbrief unter dessen Hand und Siegel mit mir genommen.

Nos Franciscus dei gratia Sedinensium, Pomeraniae, Cassubiorum et Venetorum dux, princeps Rugiae; episcopus Caminensis, Comes Güzkowiae.

Universis et singulis litteras hasce visuris et lecturis, presertim augustissimis regni poloniae ordinibus et proceribus singulis in quacunque dignitate sen officio sacrae regiae majestatis vel suo nomine constituti fuerint, amiois et vicinis nostris singulariter nobis dilectis officia et gratiam nostram deferentes. Notum testatumque facimus praesentium exhibitorem et nobilitatis genere et propria virtute nobis commendatum Juvenem. Cum negotiorum suorum causa iter per Poloniam facturus esset apud nos humilibus instituisse precibus ut hisce nostris promotorialibus et commendatitiis litteris et viae suae difficultatem seu molestias sublevaremus et conatus suos expeditiores redderemus. Huic suae honestae petitioni cum propter adolescentis parentes qui genere et virtute in republica colbergensi claruere, et adhuc clarent, tum propter egregiam ipsius indolem non solum refragari nolimus, sed etiam quaedam negotia istic locorum expedienda ei gratiose commisimus Rogamus itaque

---

\*) c. L. seht zu: Breslau und.



omnes et singulos, quocunque locorum pertigerit, et quibuscum conversari praefato huic juveni contigerit ut ei nonsolum tutum expeditumque iter concedant, verum etiam ipsum nostri causa et ope et opera sua juvent et promoveant, omnibus juribus ac immunitatibus, quibus ut homo nobilis merito gaudet, uti et frui patiantur. Quo ipso facient omnes rem et beneficium hoc adolescente dignum et nostra gratia ac benevolentia pro cujusvis status conditione promerendum. Dabantur ex arce nostra coeslinensi d. 8. die Septembr. Ao. 1604.

Nachdem dem Herrn Lichtfuß mein Herz geoffenbaret und de novo mit eigenem Roß und Wagen\*) zum andernmal im Februar 1605 gen Breslau kommen, auch die Dame der zu Gefallen ich dahin gereiset nebst ihrer Frau Mutter allda angetroffen und durch mein liebes Weib, deren Schwester sie gewesen, so viel gratia erhalten, daß Mutter und Tochter nicht wenig affection zu meiner Person getragen, und mir durch die Herrn Vormünder zu verstehen gegeben worden wann ich nur meiner Eltern Consens haben möchte, dürfte die Person mir nicht versaget werden, darauf ich also bald einen eigenen Boten in Pommern abgeschickt, aber keines Weges, vielleicht aus Schickung Gottes freiwillige Bewilligung von meinem Herrn Vater erlangen können, als welcher alles meinem Weibe, so ihm bekannt gewesen, gleichsam wie ins Gewissen vorgemalet, mein Bestes zu wissen, mich aber noch ermahnet inne zu halten und vorher heim zu kommen begehret, welches auch geschehen, zumal da in wärender Zeit, daß mein Vate ausgewesen, sich die Liebe der Jungfrau (auf einer Hochzeit des Jacob Winsen allein durch opinion, einen reichen Wittwer zu erlangen, so ihr doch fehlgeschlagen) geändert, und ich von ihr und den Ihrigen fröhlichen und

---

\*) c. L. setzt zu: nebst meinem Oheim Herrn David Braunschweigen und zwei Gefindlein.

freundlichen Abschied genommen, und alle Liebe und Treue, so ich gegen ihr im Herzen getragen auf meine igitige Hausfrau geworfen, die dann mein Ansuchen wohl zu bedenken, soweit das Ja-Wort von sich gegeben, dafern ich meiner lieben Eltern Wille dazu erhalten würde, wollte sie mich herzlich gern als ihren Chemann hinfünftig halten, lieben und ehren. Fahre also wieder durch Preußen, Thoren, Danzig zc. anheim, erzähle mein Vorhaben und erhalte der lieben Eltern Consens. Säume aber auch wieder nicht lange daheim, sondern da mein lieber Herr Vater an meines Weibes Herrn Bruder und Befreundte geschrieben, daß er alle Sache meine Person betreffend dem Herrn Lichtfuß, weil er Schwachheit halber nicht zu reisen vermöchte, heimgestellt, mit dem ich auch unter eins\*), weil er an dem Königl. Hof der Thornischen Suppen<sup>22)</sup> halben gen Cracow geschickt worden, damit ich die praeparirung zur Königlichen Hochzeit<sup>23)</sup>, als auch die Salzbergwerke in Bilizki<sup>24)</sup> sehen möchte, auf meine Unkosten und Zehrung dahin gereiset, von dannen unsern Weg auf Breslau genommen und gebührlicher Weise um meine Liebste durch ihn anhalten lassen, die mir auch nach dem Willen Gottes im Beisein ihrer adeligen Freunde alsbald den 25. September bis auf des Priesters copulation ist ehelich versprochen worden. Aber was geschieht? Da ich mich zu der Hochzeit praepariro, weil dieselbe auf den 21. November angesetzt, wird mir nicht allein die Braut tödtlich krank, sondern bekomme auch durch den Boten, den ich mit den Hochzeitbriefen in Pommern geschickt, diese traurige Botschaft, daß mein herzlichster Vater wenige Tage vor des Boten Hinkunft selig von diesem mühseligen Leben (nachdem innerhalb 18 Jahren wohl

\*) „Eins“ übernommen aus c. L. statt „uns“.

<sup>22)</sup> Das sind die Thornischen Salzhäuser, „so man die Suppen nennt“, Simmern unter Braunschweig.

<sup>23)</sup> Siegmund (1587—1632) heirathet 1605 zum zweiten Male Constancio von Oesterreich.

<sup>24)</sup> Bielitzka in Galizien.

20 medici an ihm geküßt und curiret) verschieden. Dies Unglück war noch nicht genug sondern da allbereits alle Sachen in der Herzogin von Brieg Behausung zugerichtet, daß ich darin Hochzeit mit der kranken Braut haben sollte, kommt Zeitung und Befehl, daß weil die Herzogin, so das Haus vergönnet, gleichfalls verstorben und sich nicht geziemen wollte, daß man Hochzeit darin zu machen verstaten könnte, da muß ich erst an des löblichen Fürsten Herzog Carl's Hofhaltung<sup>25)</sup> bei Tag und Nacht fortschicken, daß ich bei Ihro fürstl. Gnaden ihre Behausung erlanget, so mir dann gnädigst verwilliget worden. Und also mußte alle Sachen in einer Nacht von dannen wegräumen, war also fast allein und ganz im Kummer verlassen, nicht gedenkend, daß jemand der Meinigen auf meinen Ehren-Tag mir bewohnen würde. Aber Gott schickte es, daß eben der Herr Burggraf Jacob Roy<sup>26)</sup>, dessen Sohn hiernach zur Dankbarkeit meine jüngste Schwester Judith zur Ehe bekommen, nebst dem Herrn Megidio Nichtfuß abgesandten waren zu des Königs von Polen Hochzeit, die waren nicht allein wohl staffiret, sondern auch mit vielen ansehnlichen tapferen jungen Leuten und Befreundeten begleitet, die nahmen ihren Weg mir zu Ehren und Wohlgefallen auf Breslau und brachten mir etlicher Maßen als liebe Freunde und Hochzeit-Gäste, nach dem Regen Sonnenschein, daß also die Hochzeit zu Ehren und ziemlichen Freuden dennoch Gott gedanket glücklich und rühmlich vollendet und vollenzogen worden. Denn ob sich zwar unter dem adlichen Geschlecht der Hessen und Uthmanne ein Huschianellichen<sup>27)</sup> bis auf die

<sup>25)</sup> Herzog Carl von Münsterberg und Oels. In der Dedikation an ihn (Wolen a. a. O. 202) erwähnt Simmer den Gnadenbeweis ausführlicher, „daß mir damalen bekümmerten jungen Manne das fürstl. Haus-Zimmer in Breslau auf ganzer 8 Tage durch gnädiges Schreiben vergönnet.“

<sup>26)</sup> Zu Thorn, besaß das Gut Lunaw vom Könige Stephan. cod. Landsch. 259.

<sup>27)</sup> Die Hessen und Uthmann adlige Geschlechter in Breslau. Husch = Zanf, Rauferei; noch heute Husch in Schlesien gebräuchlich, Sanders

bloße Klinge erhoben, ist doch alles ohne sonderliches Unglück aufgehoben und niemand beschädigt worden.

In meinem Ehestand habe ich nun meine Zeit nicht mit Müßiggang zubringen dürfen, denn um meiner Frau Mutter und meiner Geschwister willen, die noch mehrerentheils unmlündig, als auch meine selbst eigene sachen in gute Ordnung und Nichtigkeit zu bringen, bin ich 3 Wochen nach meiner Hochzeit zu denselbigen hinausgefahren, also daß ich den 1. Januar 1606 bei meiner Frau Mutter gewesen, und alle Sachen in Andlicher und geschwisterlicher Liebe in unseres sel. H. Vaters Verlassenschaft, also ohne Richter, Rath oder Jemandes Rathun, verglichen, daß die Mutter in guter Ruhe ihr täglich Brod haben kann, und ihre Kinder auch also versorget, daß wir dem lieben Gott gedankt bis dato nicht Hunger leiden dürfen. Folgendes wiederum nach Hause kommend, und erwogen, was vor ein schändliches Laster der Müßiggang und Geiz, habe ich mich vor beiden zu hüten vorgenommen nach Beschaffenheit meines Zustandes, mich damit begnügen zu lassen, das in guter Verwahrsam zu halten, was mir von dem lieben Gott zu nothdürftiger adelicher Unterhaltung bescheret und damit der Zeit nicht bei Wollusten etwa möchte gemißbrauchet werden, eine solche Arbeit mit Lesen und einer allgemeinen Weltbeschreibung vor mich genommen, daß solche ohne weiltläufiges Ausstreichen wohl wird meinen Nachkommen zeugen können, daß ich bei den vielfältigen Reisen, da ich sowohl den Meinigen öfters zum Besten als auch zu Ehren meinem Stande mit Herrn und Fürsten vollzogen nicht ein Müßiggänger gewesen. Denn bald in meinem ersten Ehejahr hat sich die occasion getroffen, daß ich mit der Herrn Fürsten und Ständen in Schlesien ihrem principal Gesandten Hn.

---

Lexikon unter Husch. — Simmern (cod. Landsch. S. 496) erwähnt noch, daß Curt Manteuffel aus Hinterpommern „wie er aus Ungern kam, auf seiner Hochzeit war, ein Ausbund von tapferem frommen Ravalier.

Joachim Molzahn<sup>28)</sup> Freiherrn auf Militsch, vormal. Kaiserl. Majest. Rath zu der Bozko'schen und Ungarischen Händel-Vergleichung<sup>29)</sup> ao. 1606 d. 25. Juli mit gen Wien gefahren, und Ihro Gnaden als avanturier daselbst nebst etlichen andern adelichen Personen fast  $\frac{1}{4}$  Jahr aufgewartet, nachmals im Oppeln'schen Fürstenthum mich im Monat October mit dem H. Pruskowsken und H. Mettichern und vielen vornehmen Leuten in Kundschaft auch mit den Glogau'schen Schuldbordern das Jahr unterschiedene Reisen thun müssen. Ao. 1607 bin ich abermals mit eigenem Roß und meiner Hausfrau im Mai zu meiner Mutter gefahren und alda nachdem ich meiner Schwester Gertrud<sup>30)</sup> ihre Heirath mit dem H. Eberhard Kundenreichen schließen und vergleichen helfen, auch der Hochzeit beigewohnt, und sonst der Frau Mutter einzurathen und zu helfen, verblieben, bis zum 8. October und nachdem ich Tags zuvor mit Herrn Regib. Lichtfuß eine schwere Uneinigkeit zwischen dem ältern \*) Herrn Balthasar Schnellen, Fürstl. Hofrath, als auch dem H. Bürgermeister Georg Braunschweigen<sup>31)</sup> auf mein valets verglichen, wieder meinen Weg erst nach Breslau genommen. Ao. 1608 habe ich im Sommer erst den H. Molzahn zu Hirschberg im warmen Bade besuchet, nachhero den H. Pancratius Freund in der Grafschaft Glatz auch nachhero mit dem H. Julio Caesare Wacker Thumherrn zu Breslau und Olmütz meines lieben Weibes Schwester-Sohn im Julio gen Prag und hernach-

---

\*) c. L. alten (statt älteren).

<sup>28)</sup> Joachim Maltzahn, Freiherr von Wartenberg u. s. w. Auch ihm hat S. einen Theil seiner Chronik dedicirt. Woten a. a. O. 207.

<sup>29)</sup> Juli 1606 wurde der Friede mit Bocskai durch Mathias vermittelt.

<sup>30)</sup> Gertrud heirathet Eberhard Kundenreich Juli 1607 siebzehnjährig. c. L. 259. Eberhard R. „war eine Zeitlang in der Inquisition zu Paterno gefänglich gehalten. c. L. 286.

<sup>31)</sup> Balthasar Schnell fürstl. Rath im Stift Camin und Georg Braunsch. „Bürgermeister und Salzverwandter in Colberg.“ c. L. 273 und 263.

mals von dannen nach Mähren gen Olmütz gefahren, und aller Orten große Freundschaft, zumalen beim Herrn Wacker dem Kaiserl. Reichs-Hofrath großen faveur genossen, und mit vielen ansehnlichen Leuten der Orten in Rundschaft gerathen, folgendes da ich hinkommen, dem H. Hans Hagen als meinem Landsmann und alten Schul-Gesellen seiner Heirath halben zwei Reisen gen Brieg gethan, und dieselbe vollziehen helfen, und die übrige Zeit mit studiren dies Jahr zugebracht. Ao. 1609, da eben Königl. Commissare aus Schweden als H. Wilhelm Nesselrot und ein Dalwicz zu Colberg gelegen, wegen Austauschung des Carls Carlsen auf die Polnischen Commissarien wartend, so nicht kamen, bin ich zu Fortstellung meines Brudern Wohlfahrt, als welcher sonst in Willens gewesen sich in Schweden zum Kriegswesen aufreden zu lassen, abermals gen Colberg gefahren, durch Preußen auf Thorn und Danzig und den Hn. Hans Baptista Engelhardt mit mir gehabt, daselbst hin angekommen den 5. Juni, und nachdem wir beiderseits diesmahl auf der Jahrmarkt von Ihro Fürstl. Gnaden Herzog Franzen mit überflüssigem Gesäuf ganz gnädig tractiret worden, sind wir ziemlich frant seiend den 25. Juli wieder aus Colberg gefahren und den 8. August wieder zu Hause nach Breslau angelanget. Mein Bruder Ludwig aber ist mir hernacher durch Preußen gefolget, und im October besucht auch bei guter Gesellschaft gen Prag geritten, um daselbst die Kaiserl. Hofhaltung zu beschauen und nachmals wieder in Pommern gezogen. Ao. 1610 habe ich auf Falkenow, wegen des Herrn Prinzen Heirath mit des Hn. Hoyers von Garbow<sup>82)</sup> Tochter aus Freundschaft mich ein wenig aufgehalten, und von dannen aus, in das Fürstenthum Jaegern dorff zu dem Fürstl. Weilager des Hn. Markgrafs Hans Georg von Brandenburg den 13. Mai<sup>83)</sup> angelanget, und

<sup>82)</sup> Woten a. a. O. 223 nennt ihn Hocerus Garzen, Hauptmann zu Wartenberg.

<sup>83)</sup> Hans Georg v. Jägerndorf heirathet Christine v. Württemberg. Auch ihm wird ein Theil der Chronik dedicirt. Woten 203.

dieselbst viele herrl. ritterl. Aufzüge, Ringel rennen, Feuerwerke, köstliche Ordnungen, liebliche Musik, Hoftänze und dergl. fürstl. exereitia die ganze Zeit über während der Hochzeits-Freude anschauen helfen, nachmals im November eine gute Zeit zu Militsch mich mit dem H. Kurzbach Jhr. Gnaden aufgehalten, als mit welchem ich zuvor viel Schriften wegen der Religion und seines Abfalls gewechselt und denselben zu wahrer Bekänntniß durch göttliche Verleihung seines heil. Geistes wiederum bringen helfen, daß er auch öffentlich zu Militsch in der Kirchen communiciret und durch den Hl. Superintendens M. Nathanael Tiesium deswegen mir danken lassen, und darauf wie ich mit Jhro Gnaden beiderseits gen Dels zum Herzog Carl gefahren, hat er dieselbst bei Jhro Fürstl. Gnaden rühmliche Stelle auf die Tage seines Lebens erhalten, aber nicht bleiben können, und endlich in ziemlicher Armuth zu Breslau gestorben, aber doch seinem Stande gemäß gen Prausnitz in sein Begräbniß geführt worden. Ao. 1611 im Januario bin ich mit Jhro Gnaden den H. Wolzahn auf der Fürstl. Briegischen Heimführung<sup>84)</sup> gewesen, woselbst bei 10 Fürstl. Personen an Herrn und Fräulein waren, und denen zu Ehren allerhand Freudenpiel gehalten wurden. Den 16. April war ich abermals mit Jhro Gnaden zu unseres thigen<sup>85)</sup> allergnädigsten Kaisers und Herrn Königl. Böhmischen Krönung<sup>86)</sup> verreiset, und diesmal mit meinen Diensten wiederum den Fürsten und Ständen aufgewartet, und waren Jhro Fürstl. Gnaden der Herzog Johann Christian diesmal principal-Abgesandter und der

<sup>84)</sup> An die Herzöge Johann Christian und Johann Rudolf zu Liegnitz und Brieg dedicirt Simmer III, 2 seiner Chronik. Woten 203.

<sup>85)</sup> Die erste Redaction der Chronik erfolgte im Jahre 1616.

<sup>86)</sup> Am 23. Mai 1611 wurde Mathias mit der böhmischen Krone gekrönt. Simmern ist aber schon früher wieder von Prag abgereist. S. unten. Ueber die Mission Johann Christians v. Brieg und die weitere Reise des Mathias s. Grünhagen, Geschichte Schlesiens II, 149.



H. Reichardt Weigardt Promnitz<sup>87)</sup> Coadiutor des H. Malzahn, weil ich aber mit einem eigenen Boten Schreiben von meiner Frau Mutter in Prag bekommen, so wollte ich aus kindlicher Liebe und Treue nicht unterlassen wegen meiner Schwester der Maria Verheirathung mit Hn. Joachim Döpfen unverzüglich gen Colberg zu kommen, und habe ich aus brüderl. Gemüthe und kindl. Gehorsam ein ziemliches verhoffentliches Theil meiner Wohlfahrt zurück gesetzt und ungeachtet der großen Gefahr und Räubereien, so hin und wieder unterwegs in Böhmen damalen, von wegen des Passauischen Volkes vorgingen<sup>88)</sup> mich nur allein mit der Landkutschen und einem Diener herausgewagt, und nachdem ich bestehenden Inhalts gemäß von der Fürsten und Ständen Abgesandten gnädigen und günstigen Abschied auch einen Paßbrief erlangt, meinen Weg auf Breslau genommen.

Von Gottes Gnaden wir Johann Christian Herzog in Schlessen zu Riegnitz und Brieg zc. bekennen hiermit öffentl. gegen jedermänniglich, daß der ehrenwerthe und besonders liebe Cosmus von Simmer zu Breslau mit uns anhero gen Prag verreiset, und weil er denn wegen vorgefallener Sachen seinen Weg wieder nach Hause nehmen muß, als hat er uns um einen freien Paß-Brief alles gehorsamsten Fleißes angelangt und gebeten, welchen wir ihm in Gnaden nicht verweigern mögen. Gestumen und Begehren darauf in Freundschaft günstig und gnädig, wo der von Simmer anlangen möchte, ihm nicht allein auf sein gebührl. Ansuchen

---

<sup>87)</sup> Eine interessante Notiz über die Zustände in Prag giebt Simmern in seiner Dedikationsinschrift an Weigardt v. Promnitz bei Woten a. a. O. 209. Er rühmt das mannhafte Herz desselben, „daß, da der duc de Epernon S. G. des Herrn Malzahn Rutscher durchgestochen, sie dieses Herz hatten, sich nicht zu fürchten unbilliger Gewalt und Vorhabens zu sein zu helfen.“

<sup>88)</sup> Leopold v. Steiermark hatte die Passauischen Schaaren für Kaiser Rudolf geworben.

frei und ungehindert passiren, sondern auch sonst aufzutragenden Fall allen geneigten günstigen und beförderl. Willen erzeigen und beweisen. Das Wollen wir uns einem jeden in Gebühr mit günstigen und gnädigen Willen zu bedenken unvergessen halten. Zu Urkund haben wir unser Fürstl. Secret. hierauf zu drucken befohlen. Aotum Prag d. 2. Mai 1611.

Ein anderes so auch vorhanden, ist folgenden Lauts:

Wir Joachim Wolzahn, Freiherr von Wartenberg und Penzlin auf Militsch, Röm. Kaiserl. Majest. Rath und Weggardt Freiherr von Promnitz, zu Sorau, Triebel auf Hoyerswerda und Falkenberg ꝛ. der Herrn Fürsten und Stände in Schlesien bestellter Kreis-Oberster, auch für diese Zeit von igt Hoch und Wohlgedachter Herrn Fürsten und Ständen nebst andern allhier abgeordneten Gesandten ꝛ. entbieten hiermit R. R. was Würden, Standes, Amts oder Wesens sie sein, unsere freundliche, willige Dienste, Gruß und alles gutes zuvor und fügen ihnen hierbei freundlich zu wissen, wie daß der Edle ehrenwerthe Cosmus Simmer von Colberg Zeiger dieses mit uns anhero nach Prag zu unserm Dienst und Behuf gereiset, weil ihm aber solche ehrhafte Ursachen vorgefallen um welcher willen er sich unumgänglich wiederum zurück und nach Breslau zu begeben verursacht worden; als ist an alle und jede, was Würden, Standes, Amtes oder Wesen sie sind, so mit diesem unserm offenen Briefe belanget, unser freundliches Ersuchen, Bitten und Begehren, sie wollen gemeldeten Cosmus Simmer sammt den Seinigen nicht allein freien, sichern und unverhinderlichen Paß und Durchzug aller Arten gutwillig verstaten, sondern ihm auch um unserntwillen auf sein Anflehn und vorfallende Noth allen geneigten Willen und Beförderung erzeigen, inmaßen wir uns dann dessen freundlich und ungezweifelt versehen, es auch um einen jeden nach Standesgebühr und Erforderung zu be-

gebender occurrenz und Gelegenheit freundlich zu verschulden in kein Vergessen halten wollen. Urfundlich unter unserm angeborenen Insiegel und eigener Handunterschrift verfertigt, so da geschehen und gegeben in der kleinen Stadt Prage den 2. Mai im stehenden sechszeinhundert und eilften Jahre.

(L. s.)

(L. s.)

Joachim Molzahn Weggardt v. Bromnitz.

Ein anderes ist auch absonderlich an die Soldaten, so auf den Pässen gelegen gegeben worden, von des böhmischen Königreichs General und Kriegs-Obristen dem H. von Fels Leonhard Colonna, so in böhmischer Sprache und unnöthig anhero zu setzen.

Von Breslau aus habe ich den sel. Stenzel von Heß (der nachmals von einem Schreiber daheim erschlagen worden) mit mir in Gesellschaft genommen, und wiederum zu Colberg den 21. Mai angelanget, da schon alles bis an die Hochzeit mit dieser Heirath geschlossen worden, und nur allein Ehrerfuchung wegen mir angebracht, und folgendes auf unserm Simmerscamp<sup>39)</sup> (der auch von der Mutter dieser Schwester mit gewissen Conditionen zum Braut-Schatz ihrem Herrn zugeeignet worden) den 15. Juni gehalten worden<sup>40)</sup>, nach der ich denn anderwärts, in meines Bruders Sachen auf Pansow<sup>41)</sup> und Thoren meinen Weg genommen, und also durch Posen den 11. Juli wieder anheim gelanget, da unlängst hiernach unser allergnädigster Kaiser und Herr, damals als König in Böhmen und oberster Herzog in Schlesien die

<sup>39)</sup> S. Niemann, Colberg S. 364: ein Glütchen auf der Colberger Feldmark, das später der Gouverneur Vog. v. Schwerin kaufte.

<sup>40)</sup> Der Bräutigam Joachim Döple war fürstl. Rügenwalbischer Hauptmann, vorher Stifthsauptmann und Kanzler des Herzogs Casimir. c. Landsch. 277.

<sup>41)</sup> Gut bei Thorn, später im Besitz seines Bruders Ludwig. Ueber Matthias Aufenthalt, s. Grünhagen a. a. O. Die Hulldigung der Fürsten, Stände und der Bürgerschaft Breslau's geschah am 9. und 10. Oktober.

Huldigung zu Breslau geschehen sollen, und zu mir ins Haus die appellation sammt dreien Rätthen gelegt worden vom 18. September bis zum 17. October da Jhro Majest. wieder von hinnen aufgebrochen. In wäbrender Zeit habe ich mich nicht allein, ohne Ruhm zu melden gegen meine Gäste, sondern mit fleißiger Aufwartung gegen diejenigen Officirer so ich vorhin zu Wien auf der Bohlkaufschen Handlung hatte kennen gelernt, (so vornehmlich waren der Feldmarechal H. von Rosenstein, H. Jundacke von Bohlheim, H. Graf Georg Friedrich von Hardeck, H. Frider. von Tieffenbach, H. Obrister von Hoffkirchen und viele andere mehr<sup>42)</sup> also erzeiget, daß sie mich nicht allein öfters, gerne um sich an ihrer Tafel leiden mögen, sondern auch anerbieten, dafern ich eine Stelle bei Jhro Majest. in Hof-Diensten haben wollte, sollte ich gerne gesehen und gelitten werden, als ich mich aber dessen bedanket, und daß mein Unvermögen und Zustand solches nicht vergönnen wollte, mich entschuldigte, aber anderweit bat, daß Sie mir allein diese Gnade erweisen wollten bei Jhro Majl. mich so weit zu recommendiren, daß mir aus Königl. Majest. Macht und Gnade gnädigst mir dies privilegium bei augirung meines Wapens möchte gegeben werden, daß weil ich in Breslau wohnen thäte, und keine bürgerliche Nahrung triebe, sondern alles um meinen Pfennig auf fremde Heerde spendiren müßte, daß ich mit Beschwerlichkeit auch Auflage der Vormundschaften, als auch andern bürgerlichen oneribus möchte verschönt bleiben, um also desto besser mein studium, so sie zum Theil selber gesehen, in Ruhe zu continuiren, darauf denn ganz willig mehres, als ich begehret von H. Georg Frieder. Grafen von Hardeck mir zu gut bei Jhro Majest. ist erhalten worden, und unangesehen, daß sonst viele Sachen und Land privilegia sind zu verfertigen gewesen, daß man solche auch von Wien erst mit

<sup>42)</sup> In seinen Debilitationszusehriften bei Woten a. a. O. 214 ff. zählt Simmer sie alle auf: es sind 16.

großen Unkosten hat herunterbringen müssen, ist mir nachfolgenden Inhalts auf Pergament mit Kaiserl. Handunterschrift und mit Ihro Majest. großen Inseigel, bestätigtes privilegium zu gestellet worden mit fernerem Verheissen, dafern dieses nicht genügsam, sollte noch ein Dienst-Brief hernacher folgen, doch daß ich angeloben thäte mit dem Hofe zu folgen; als ich mich aber höchl. und nochmalen entschuldiget; dies aber verheissen auch dem Obrist-Ranzler hernachmals mit einem Handschlag an Eidesstatt zusagen müssen, daß so oft und zu jederzeit Ihro Majest. mein begehren möchte, ich mich von Hause einzustellen außerhalb Gottes Gewalt nichts wolle hindern lassen und bis an mein Ende dero Majest. den nachkommenden Königen in Böhmen und dem Hause Oestreich mich wollte getreu finden lassen, wie es einem getreuen Diener eignete und gebührte, sollte darauf in alle Wege bei Ihro Majest. Hof meine Stelle haben und mit all den Meinigen in dero Schutz und Vorspruch genommen sein, inmaßen mit mehrern auch der abgekopirte Dienst-Brief von Wort zu Wort lauten thut.<sup>43)</sup>

Sobald nun ihre Kaiserl. Majest. wiederum von hinnen aus Breslau ihren Weg auf Wien genommen, und die Fürsten und Stände zu dero Königl. Beilager einladen lassen, so zu Wien auf den 4. December dieses Jahres angeseket worden und dazu ihre Fürstl. Gnaden zu Brandenburg Hans Georg Herzog zu Jaegerndorf sammt dem Herrn Wolzahn hierzu abermals von Fürsten und Ständen Ihro Gnaden zu Abgesandten

<sup>43)</sup> Den Abdruck der beiden sehr umfangreichen Urkunden wegen des Adels und des Wappens können wir wohl unterlassen. Datirt sind sie Breslau 10. und 12. Okt. 1611. Cosmus Simmer wird nebst seinem Bruder Ludwig, seinen 4 Schwestern und dem Vetter Peter unter dem Namen von Simmerscamp als „rechte und vor allen 4 und mehr Ahnen her Vater und Mutter Geschlechts geborene Edelleute“ erkannt und bezeichnet. Hervorgehoben wird, daß Cosmus Simmer viel Länder durchreist und als ein avanturier bei fürstl. und andern Absendungen abgegangen. Später wird ihm noch nachgerühmt, daß er etlicher Sprachen und anderer Sachen Erfahrung habe.

deputiret worden, bin ich um meine schuldigen Dienste und Aufwartung so vielmehr zu praesentiren abermalen mit gen Wien gereiset, und sowohl Ihro Kaiserl. Majest. Gemahlin Einholung als auch Beilager und Ritterspiele die ganze Zeit über beigewohnet.<sup>44)</sup> Alles dasjenige aber dieses Orts herzusetzen, was ich da sowohl gesehen observiret als auch gehöret, muß an einem andern Ort versparen, da dessen, geliebts Gott, was denkwürdig ist, auch nicht soll vergessen bleiben.<sup>45)</sup> Von dieser Reise bin ich in den Weihnachtsfeiertagen wieder anheim kommen und folgendes Jahr nämlich ao. 1612 auch so wenig als das vorige Jahr stets zu Hause geblieben, sondern bald anfänglich im Januario mit dem Herrn Poley und dessen Tochter Anna Maria gen Pest in das Reißische bei ausdermaßen schlimmen Wege (da man sich aus dem Schnee schaufeln müssen) gefahren und daselbst zwischen sothaner Jungfrauen und dem H. Friedrich Dresler, des gewesenen Fürstl. Canzlers zu Jaegerndorf Sohn eine glückliche Ehe stiften helfen. Unlängst hiernach habe ich meinen Weg auf Thoren genommen, und nachdem ich meinem Bruder zuvor den 1. Maerz meines Weibes Schwestertochter die Jungfrau Elisabeth Matthin bei ihrer Frau Mutter und Vormünderin bis auf des Priesters Hand losgebeten, und Verlöbniß gehalten, mit demselben wegen Pansaw zu handeln daselbst den 11. Maerz angelanget, und bis zum 3. April verharret da wir aus Toporsisch ab unsern Weg wieder nach Breslau durch Posen genommen, aber unterwegs, als wir zu Solitz<sup>46)</sup> bei mächtigem großen Wasser durch Sträucher und Bäume die ersten gewesen, die sich mit einem großen Brahm nach dieser Winter-Fluth überfahren ließen, sind unser mehr denn in die 20 Personen in Leibes und Lebens Gefahr gewesen, da man

<sup>44)</sup> Kaiser Matthias heirathet 54jährig seine Cousine Anna, des Erzherzogs Ferdinand Tochter.

<sup>45)</sup> S. will es wahrscheinlich in seiner Chronik bei Wien und Oesterreich erzählen.

<sup>46)</sup> Vielleicht Schulitz an der Weichsel, stromabwärts von Thorn.

nur noch eine halbe Elle spatium gehabt, daß der Strom nicht den Brahm auf einen eichenen Baum gesezet, da er auf Stücken gehen müssen, und wir alle ersaufen dürfen, also habe abermal augenscheinlich die göttliche Bewahrung empfunden dem sei auch für gnädige Errettung Lob und Dank gesagt. Mein Bruder ist nachmals aus Breslau nach Colberg gefahren, und von beiderseits Abrede genommen, daß die Hochzeit sollte zu Toporsisch in Preußen gehalten werden, welche auch nachmals wohl und glücklich daselbst, wie ich die Braut ihm mit ihren Freunden zugeführt den 18. Juli ist vollzogen worden. Gott gehe ihnen seinen Segen.

Wie ich mich nun mit diesen vielen Reisen ziemlich nach Art und Eigenschaft des Hoflebens zwar mehr den Menschen als Gott mich bequemen allhier ein wenig bei den jungen Leuten ausgeruhet, und in der Hitze zumal unterwegs in Polen, da der General etliche seiner Diener vom Schloß herniedergeschicket wegen der repressalia, so von Casanoffsky denen von Breslau gedruct worden, ich mich mit starken ungarischen Wein<sup>47)</sup>, wie auch nachmals dergleichen auf der Hochzeit geschehen, sehr erhitzet, ist mir in dem, da ich mich mit lieben Freunden segnen und aus Toporsisch meinen Weg wieder nach Hause nehmen wollen den 4. September also eine hitzige Krankheit mit vielem Brechen überfallen<sup>48)</sup>, daß man mich halb todt wiederum im Bette gen Thoren zu den medicis führen müssen, und männiglich gezweifelt, daß ich würde diesmal mit dem Leben davon kommen; habe also in des Hl. Strobandes Hause mit Genießung sehr vieler Arzeneien und Gebrauchung 2 Doctoren etliche Wochen zugebracht, und Schmerzen, Hitze und Kopfweh ausgestanden, bis Gott vieler

<sup>47)</sup> Etwas dunkle Stelle. Wahrscheinlich hat Casanoffsky den Breslauern ein Trintgelage veranstaltet.

<sup>48)</sup> In der Wachse'schen Abschrift sind links am Rande Inhaltsangaben der einzelnen Kapitel augenscheinlich nach der alten Handschrift beigelegt; hier lautet die Bemerkung: hitzige Krankheit und Entzündung der Leber.

frommen Christen und lieber Freunde Vorbitte mehr als meine wohlverdiente Strafe angesehen und wiederum ein wenig Kräfte verliehen, daß ich mich mit meinem lieben Weibe (der ich das Zeugniß geben muß, daß wenn diesmal zuförderst Gottes Hülfe und ihre fleißige Treue und Wartung mir nicht wäre zu Statten gekommen, hätte vielleicht die Welt gesegnet müssen) in Begleitung meines Bruders und dessen Haus-Frauen 12 Personen stark seiend mit 2 Wagen durch Posen passirend, wiederum gen Breslau begeben können. Aber doch daselbst, weil ich erst zu schwellen angefangen noch eine gute Zeit des Hl. Doctor Hennemanns und der Apotheker Gnade leben müssen, bis ich endlich Gott gedanket wieder zu Kräften kommen. Ich mag wohl sagen, daß diese Schwachheit sowohl, auch noch eine, so ich von Erschreckniß auch in währendem meinem Ehestande zu Strachwitz<sup>49)</sup> bekommen, dem Leben sehr hart zugesetzt. Gott aber ist mächtig in den Schwachen, dem sei Leib und Leben ferner befohlen. Ao. 1613 bin ich abermals in Sachen meines Bruders und seines Weibes Vormündern, wegen etl. Waaren, so der verstorbene Jacob Frobel von Posen zu Lublin und zu Caminic<sup>50)</sup> verlassen, und von seinen creditoren in Arrest genommen worden gen Thoren gefahren, und so practioiret, daß man sie endl. herausgebracht, nachmals zu Gelde gemacht, daß ohne Rechts Theidinge mein Bruder davon (durch den Hl. Poley als Vormund ihm nichts zum Nachtheil) ist bezahlt, und abgestattet worden. Diesmal hat auch den 30. Januar der Hl. Burggraf Jacob Roy bei mir und meinem Bruder, als auch dem H. Megidio Nichtfuß um meine jüngste Schwester Judith, vor seinen Sohn Friedrich, auf dem Königl. Guthe Lunau gefessen angehalten, so ihm zweifelsohne aus göttl. Fürsicht muß bescheret gewesen sein, weil sie ihm bis auf des Priesters Hand ist versprochen worden. Mit ihrem Consens und Ja-

<sup>49)</sup> Das Nähere hat S. nicht angegeben.

<sup>50)</sup> Kamienczyk am Bug? Kamieniec in Podolien.



Wort bin ich also folgendes mit ihr auch zur Frau Mutter gefahren, und gleichfalls derselben Willen eingeholet, und sammt derselben (eben wie die Confoederaten <sup>51)</sup> im Lande gelegen), einen Küstwagen vom Rath zu Colberg mit mir habend, dennoch bei ziemlicher Gefahr hin und wieder durchkommen, auch so lang verharret, daß unter uns \*) die Hochzeit mit ihr den 23. April vollzogen worden <sup>52)</sup>, da ich nachmals folgenden Paß von Ihro Fürstl. Gnaden dem Fürsten Janus Radzewill, der diesmal alhier in des H. Strobanden Behausung sich aufgehalten <sup>53)</sup>, genommen und mit solchen unangefochten sicher wieder nebst meinen Bruder der 6 junge Kasse von seinem Gestüte mit hinausgenommen durch die Confoederaten gen Breslau nach 4 Monath den 8. Mai wieder heimkommen. Der Paßzettel lautet also:

Janus Radzewill Hiaze Zbirz Wubineckna  
Slucky Kopyln, Padezasky, Wodliwa, Litho Borysowsky un Starosta etc. Wshythim Wobeczkomu  
by otym wiedziec nalezudo oznaymuie Isz pain Cosmus Simmer die Orzanin Cezarza Je omoi udzie  
stych krajow Coronnych do Cezarza. Je amai pana

\*) c. L. Unter eins (statt unter uns).

<sup>51)</sup> Ueber diese und die in den Jahren 1613 und 1614 hervorgerufenen polnischen Unruhen s. Hannke, neue Materialien z. Gesch. d. Bischofherzöge Casimir und Franz in Baltische Studien XXXVI, 377.

<sup>52)</sup> Die Hochzeit der 17 jähr. Braut fand zu Thorn statt. Merkwürdig ist in den genealogischen Verzeichnissen, daß damals die Wittwe und Wittwer sofort andere Ehen eingingen, so daß z. B. Anastasia Hogenhausen 5 mal geheirathet hat. Auch Judith Simmer heirathet als verwitwete Roy zum zweiten Male.

<sup>53)</sup> S. Woken a. a. O. 206. In der Dedicationszufschrift an Radzimil: zu der Zeit, da Ihro f. G. mit den hochwichtigen Gedanken umgegangen, Ihr Weilager mit dem Durchlauchtigen hochgeborenen Fräulein v. Brandenburg in's Werk zu richten und sich zu Thorn aufgehalten, wie allerhand gefährliche Neben wegen der confoederaten vor die Reisenden gefährlich gegangen, Sie mich ganz gnädig mit einem sichern Paßzettel versehen.

Suego ktory aby byl uzedzie bes jadnego przeniagabania Wolnie Jako Szlachcioie vecyrey prze pusconij pilnie prosze ze Torunia d. 1. Mai ao. 1613.

Janus Radzewill

(L. S.)

rocka Swa.

Als ich nun daheim ein wenig ausruhen können, und der hiesige Kammer-Präsident, meines Bruders junge Roße, so bei der Weberske gestanden, beschauen lassen, um solche vor seinen Sohn der auf die Kaiserl. Wahl gen Frankfurt<sup>54)</sup> reisen sollen, da sie ihm gefallen möchten zu kaufen, hinweise in den Stall (der zu meinem Glück ganz enge, daß ich dicht hinter dem Roße gestanden) auf das eine Pferd meine Hand lege, daß es wegen seiner Frischheit schade, wenns nicht zum Reiten allein sollte gebraucht werden, schlägt es in dem zu meinem Unglück das Kabenstück mit vollem Streich zu mir hinein, trifft mich mit beiden Schenkeln, daß mir Hören und Sehen vergangen und der linke Arm sammt der rechten Seite ganz braun und blau wird, auch die Seite gar mit Bluth unterlaufen, daß ich dem Barbierer wiederum eine gute Zeit gebrauchen müssen, und er mir das gelieferte Bluth allgemach mit harten Pflastern herausgebracht und also gar bald wäre hingeopfert worden. Den 18. Mai dieses 1613 Jahres, als ich kaum wieder zurechte kommen, reißet die Pest ein und kommt gar das giftige Sterben bis auf meine Nachbarschaft an den Ring derowegen Gottes Zorn, (dem man zwar nirgend entfliehen kann) etlicher maßen zu fürchten, bis ich mit meinem lieben Weibe eins worden die Breslauische Luft eine Zeit lang zu meiden, und bin mit ihr den 4. August hinweggefahren auf Milisch und von dannen mit großer Mühe durch Pöhlen zu kommen gen Pansau und Thoren wieder angelanget und daselbsten mich beim Herrn Burggrafen Jacob Royen zu Tische mit 2 Gesindlein eingebunden, vollends des H. Poleyen und meines Bruders Lublinsche Forderung

<sup>54)</sup> Wohl ein Irrthum. Krönung Matthias 24. Juni 1612.

durch Hinausschickung des Hn. Frd. Lichtfuß<sup>55)</sup> meist in Richtigkeit gebracht und allda den ganzen Winter über geblieben, bis ich nach dem trium regum Markt<sup>56)</sup> wieder in Gesellschaft etlicher Kaufleute<sup>57)</sup>, so noch von den confoederaten angefochten und besucht worden. Ao. 1614 den 18. Februar zu Hause gekommen, mit diesem von den H. von Thoren erhaltenen Paß-Brief also lautend:

Universis et singulis, quorum id scire interest, salute et studiorum officiorumque nostrorum pro cuiusque status exigentia commendatione, diligenti praemissa: Notum testatumque facimus Proconsules et consules civitatis Torunensis, praesentium exhibitorem nobilem Cosmum Simmern de Simmerscampo sacrae caesareae Majest. aulicum in hac civitate per semestre anni spatium commoratum esse, et hinc profecturum continuae hic commorationis suae, discessusque nunc sui a nobis, qui coelo puro et aura salubri per dei gratiam fruimur, petiisse et obtinuisse hasce litteras nostras testimoniales. Proinde omnes et singulos, qui praesentibus requisiti fuerint diligenter rogamus ut praenominatum harum exhibitorem hospitiis benigne excipere, humanitatis et benevolentiae studiis prosequi et nostrae intercessionis causa commendatum sibi habere dignentur, quibus vicissim nostra studia prompta ac parata deferimus. In praemisforum fidem sigillum civitatis nostrum est sub-et appressum. Datum Thorunii den 24. Januar 1614.

<sup>55)</sup> War der Bruder des früher erwähnten Agidius und Georg Lichtfuß, geb. 1589 und nachher in Polen, Frankreich, Engel. Deutschland und Italien peregrinirte. c. Landsch. 411.

<sup>56)</sup> Heilige drei Könige 6. Januar.

<sup>57)</sup> In der Wachse'schen Abschrift steht am Rande (also aus dem Original übernommen): Breslauische Kaufleute werden von den confoederaten besucht bei Dübrow, ob sie auch den Zoll verfahren. (?)

Von dieser Reise nun kommend, bin ich zu Besichtigung des Gutes Morau neben meinen Bruder mit dem Herrn Mohrenberg und H. Olshafen in die Grafschaft Glatz gefahren und unter andern meinen Freund den H. Pancrat. zu Rewdef besucht, den 20. Februar, worauf ich folgende Zeit einmal den ganzen Sommer zu Hause geblieben, ohne was zu guten Freunden an einländischen Reiselein zu thun gewesen, also was Ziemliches in meiner Arbeit mit meinem Schreiber verrichtet.

Ao. 1615 habe ich einmal meine Frau Mutter mit diesem zu erfreuen gesucht, nämlich, daß sie nunmehr alle ihre erhaltenen Kinder, so zieml. zerstreut, auf einen Haufen sehen möchte, mich freiwillig auf die Reise dazu geschicket den Herrn Friider. Reichel zum Gefährten mit mir genommen, und nebst 2 Dienern mit 4 Rossen und einem Wagen meinen Weg den 6. Mai aus Breslau auf Pansau genommen, meinen Bruder, dessen Hausfrau, als auch meine Schwester mit noch 2 Wagen abgefodert, und nachdem ich auf Elbing, Marienburg, Belpin<sup>58)</sup> und andere Orte zu besichtigen voraus gefahren in Danzig wieder zusammen gekommen, und miteinander gen Colberg gefahren. Nachmals als wir das Frauenzimmer in Preußen wieder nach Hause gebracht, auf Posen gezogen, und allda zwischen der Frau Matthin und ihrem Sohn Nicolaus wegen etlicher liegenden Gründen, so allda vorhanden Richtigkeit und Vertrag stiften helfen, also erst den 11. Juli wieder Gott Lob und Dank frisch und gesund anheim kommen und ferner im September mit Ihro Gnaden dem Herrn Wolzahn wieder eine Reise in Mähren gen Brünn vollbracht, wegen Erhaltung einer Erbschaft, die Ihro Gnaden

---

<sup>58)</sup> S. die Debitationszusage bei Wolen a. a. D. 205: ao. 1615, da Ihro fürstl. Gnaden (Radziwil) Ihre Hofhaltung in Danzig gehabt, dahin ich diesmal wegen Besichtigung eßlicher Antiquitäten als auch umliegenden Rißter, verreiset gewesen, mir von den vornehmsten Hofleuten viel guter Willen und Nachrichten zu meinem Werke mitgetheilet worden.

beim Landrichter daselbst an dem Hl. von Tiefenbach zu fordern, auch nachmals durch Unterhandlung des Cardinals von Diedrichstein und des Fürsten von Richtenstein gütlich erhalten.

Diesmal nun habe ich allbereits Zusage gethan, daß wenn Jhro Gnaden ihre H. Söhne wollten in die mitternächtlichen Länder verreisen lassen, solche durchzuschauen, ich derselben Führers-Mann und Hofmeister schon sein wollte, welches Verheissen Jhro Gnaden zu Dank acceptiret und folgendes Jahr deswegen mich begrüßet, und erinnert, habe also Zusage, wie billig, gehalten und bin im Namen Gottes, ao. 1616 nach dem Jhro Gnaden selber in der Person mit mir aus Währen abermals gen Breslau hinkommend Abrede genommen den 7. Juni nach Militz abgeholt, und von dannen aus mit des Hn. Söhnen Joachim und Otto Heinrichen so erst vorm Jahr aus Italien, Frankreich und England anheim kommen, und ihres Alters damals im 24. und 23. Jahr gewesen, der Reise den 12. huj. selbst einen Anfang gegeben, selbige auch, Gott gedankt, nachdem wir Pohlen, Preußen, die Insel Delandt, Schmaland, Ost- und West-Gottland, Sudermannia in Summa ganz Schweden, als auch Schonen, Haland und Seeland in Daenemark, Mecklenburg, Pommern<sup>59)</sup>, Alt- und Neumark, das Land zu Rueneburg, die vornehmsten Hanse-Städte, das Erzstift Magdeburg, die Gestifter Voerden und Bremen das Herzogthum Braunschweig, das Fürstenthum Anhalt, Meissen, Sachsen und Lausniz ziemlich zu Wasser und zu Lande durchpassiret,

<sup>59)</sup> Schon früher thut er in seiner Chronik dieser Reise durch Pommern Erwähnung. cod. Landsch. 20: „izo, da ich 1616 die Schwienia passiret.“ (Diese Notiz giebt zugleich Fingerzeige für die Entstehungszeit des Werkes). c. L. 23, „inmaßen ich denn selber unwürdig ao. 1616 den 9. Octobris an J. f. G. (Philipp II. v. Stettin) Tafel so wol des alten als neuen Weines, so bei dieser Stadt in solcher Menge gewachsen, daß wie J. f. G. Marschall über der Tafel berichtet, dessen J. f. G. bei 100 Ohmen gewachsen, getrunken.“ c. Landsch. 51 beschreibt er das Stettiner Schloß, später das berühmte Stammbuch Philipp II.

und unterschiedliche Königl. auch Fürstl. und Bischöfl. Höfe beschauet und gesehen den 18. November glücklich vollendet. Was nun vor Ehre, Gnade, Freundschaft und Beförderung tractement und guter Wille uns dieser Zeit an unterschiedl. Orten und Stellen von Königl. Fürstl. Adel auch andern Personen wiederfahren, wäre alles anhero zu setzen dem Leser zu verdrießlich <sup>60)</sup>, allein so viel diene, daß mit Unrecht die Schwedische Nation und Gothische Völker mit ihrem Lande und Sitte verachtet werden. Denn dies Zeugniß kann ich ihnen mit Wahrheit geben, daß sie uns alle Treue und Willfährigkeit erwiesen, vom niedrigen bis zum höchsten: Denn es haben uns nicht allein die Obersten und Hauptleute auf der Festung Colmar <sup>61)</sup> der Fürst und Prinz in Osterland <sup>62)</sup>, die Königl. Wittwe des Caroli <sup>63)</sup> und deren Sohn und Prinz Carolus Philippus <sup>64)</sup> zu Nicöping <sup>65)</sup> ihre Rätthe und officiers bloß und allein auf mein einziges Ersuchen und Anhalten ohne einen Paß-Brief und Vorschrift alle sichere Begleitung und Postfuhren verschaffen lassen, und mehrentheils bis gen Stockholm zum Könige freigehalten, sondern es haben auch Ihre Königl. Majest. selber, da ich nur

<sup>60)</sup> Wie Woken a. a. O. 224 erwähnt, hat eine eigene Beschreibung dieser halbjährigen Reise i. J. 1616 existirt: ein kleiner Band in Folio. Wo mag das Buch nur stecken?! Ebenda gibt Woken einige Notizen aus dieser Reisebeschreibung, wonach Simmern die Gebräuche der „Goten“ aufmerksam studirt hat. Woken druckt sodann aus dem größeren Simmern'schen Werk der Kosmographie, den Theil ab, der sich auf die von S. selbst auf dieser Reise gesehenen Länder bezieht. Dieser Abdruck bietet manches Interessante.

<sup>61)</sup> Kalmar.

<sup>62)</sup> Johann, Herzog von Ost-Gotland, geb. 1589, † 1618, Better Gustav Adolf's.

<sup>63)</sup> Wittve Carl's IX., Christine, des Herzogs Adolf Tochter, Mutter Gustav Adolf's † 1617.

<sup>64)</sup> Jüngerer Bruder Gustav Adolf's, geb. 1600, † 1622.

<sup>65)</sup> In Södermanland. S. cod. Landsch. 380: „Daselbst 1616 einen Apfelbaum gesehen, der zugleich Früchte und neue Blüthen gehabt, da es doch kalt Land.“

allein den Reichskanzler Hl. v. Ochsenstiern darum begrüßet ganz gnädigst den 23. August audienz gegeben und in aller Demuth mit freundl. Liebl. Discours und Gespräche Ihro Königl. Hände zu küssen dargeboten<sup>66)</sup>, gleichfalls auch bei dero Hn. Schwager dem Pfalzgrafen Joh. Casimir<sup>67)</sup> bei 1½ Stunde auf dem Schloß Unterredung halten lassen auch gnädigst mit Zuordnung von 3 Officiereu und deutschen Adelpersonen bis auf sein Lust-Schloß Schwarzo<sup>68)</sup> auf seiner Maj. eigenen Rossen bei 2½ Meile geleitet und tractirt, sondern auch folgendes durch das Land gern über 160 deutscher Meilen bis an Dänemark mit 2 Dienern ganz frei mit Roß und Fuhren, als auch ohne unsre Unkosten und Zehrung begleiten lassen. Andere Courtoisie, so uns von den hochlöblichen Fürsten von Pommern Herzog Philippen, Herzog Georg und Herzog Ulrichen zu Stettin meinen allerseits gnädigen Fürsten und Herrn den 9. October auf dem Schloß an Ihro Fürstl. Gnaden Tafel, wie auch am Dessauischen und anhaltischen Hofe aufm Schlosse auch sonst zu Liegnitz und bei andern Fürsten, Herrn, Städten und adel. Privat-Personen mehr erzeiget, muß ich der Weitläufigkeit halben verschweigen. Das Vornehmste bei dieser Reise ist, daß es Gott der Allmächtige so geschicket, daß ich mit allen meinen Gefährten unangesehen über 700 teutsche Meilen gerne in diesem Jahr gereiset worden, keine sonderliche Schwachheit oder Unglück ausstehen dürfen, da doch wenn die jungen Herren diesmal zu Hause geblieben wären, sie durch Einfall eines mächtigen großen Thurmes, (welcher ihre Zimmer zu Militz ganz und gar zerschmettert, und 5 Personen, weil es bei Nacht geschehen in ihren Betten ganz zerquetschet und jämmerlich so zu sagen im Hui getödtet) leichtlich auch hätten dürfen um ihr Leben kommen. Ich bin also (nicht wie ich begehre solches von mir selbst zu

<sup>66)</sup> Gustav Adolf geb. 1594, König seit 1611, war damals 21 jährig.

<sup>67)</sup> Pfalzgraf Joh. Casimir v. Zweibrücken-Kleeburg, seit 1615 verheirathet († 1652).

<sup>68)</sup> Auf einer Insel Svartsjö.

rühmen, sondern wie es ihr Herr Vater selber und andere Leute sagen) diesmal seiner Herren Söhne glückseliger Führers-Mann und Hofmeister gewesen. Denn da ich meine Zusage hätte hinterziehen wollen, diesen beschwerlichen Weg nicht auf mich zu nehmen, wären Ihre Gnaden nicht gemeint, diese ihre Söhne fortzuschicken. Aber für diese Bewahrung und gnädige und glückselige vollbrachte septentrionalische Reise, in welcher ich auch abermahlen nicht unterlassen die Meinigen sowohl in Preußen als auch Pommern zu besuchen. Es sei sowohl vor diese, als auch vor die mir von Jugend auf gnädige Bewahrung und Beschützung der heiligen Engel dem allmächtigen, hochgebenedeieten Gott Vater, Sohn und heil. Geist zu ewigen Zeiten allein Preis und Ehre und Dank gesagt. Dem befehle ich mich hinferner mit all den Meinigen in seinen gnädigen Schutz und Schirm. Amen.<sup>69)</sup>

Ao. 1619<sup>70)</sup> habe ich den ganzen Sommer durch abermalen aus vielen erheblichen Ursachen, da die Krone Böhmen und incorporirte Länder dem Hause von Oesterreich abgefallen

<sup>69)</sup> Deutet wohl auf einen ersten Abschluß der Chronik im Jahre 1616.

<sup>70)</sup> Ein Zusatz aus dem Jahre 1619. Seine Schwester Judith, verwittwete Ron, heirathet d. 21. Januar 1620, wie Simmern an anderm Orte (c. L. 259) berichtet: „meiner Frauen Schwester Sohn Christoph Schaffen von Schellenbach, auf Prottsch und Wenda erbessen in Schlesien.“ In der Genealogie seiner Familie sagt Simmern (c. L. 258) von sich selbst: „kam in dem böhmischen Unwesen, als die Länder der incorporirten Krone in Böhmen abfielen und unter dem zu großem Unglücke erwählten neuen Könige Friderico Palatino er (nämlich Simmern) unter andern sich mit sollte von Fürsten und Ständen in Türkeien bei Absendungen gebrauchen lassen. Auch sonst kein Evangelischer mehr beim Kaiser Ferdinando wollte respektirt werden, zu Bewahrung guten Gewissens ao. 1620 in sein patriam, baute ihm daselbst auf leere Wüste erkaufte Stellen in und vor der Stadt Häuser, Gärten und Höfchen, continuirte privatim in stillem Leben dieses sein studium.“

Mit dieser Uebersiedelung nach Colberg hören die eigenen interessanteren Erlebnisse auf. Werthvoll ist dann wieder in der Chronik Simmern's Bericht über die Ereignisse in Colberg 1626—32, als die Wallensteiner dort hausten.



mit Reisen in Niederland, England und Frankreich auch Deutschland, aufm Rhein, Meer, Wasser und Lande zugebracht, viele herrliche, aber alles vergängliche Dinge gesehen, und abermal vielfältiger Weise in mancher Gefahr Gottes gnädigen Schutz höchlich empfunden, daß ich nicht allein frisch und gesund wieder anheim gelanget, sondern auch zu Fortpflanzung mehrer Verwandtschaft meine Schwester Judith, H. Friedrich Roien nachgelassene Wittwe anderwärts ehrl. und ansehnl. ihren izzigen Herrn zur Ehegenossin auf seine Güter gebracht und zuführen können; der Allmächtige verleihe uns ferner was uns allerseits nütz und selig.

---

## Aus Schwedisch-Pommerns Franzosenzeit.

---

Mein Großvater, der Pastor C. H. Kellman, welcher von 1786 bis 1840 in Brandshagen, einem größeren, an der Stralsund-Greifswalder Landstraße gelegenen Kirchdorfe, als Geistlicher wirkte, hat seiner Familie handschriftlich ein f. g. Memorabilienbuch hinterlassen, welches genaue Mittheilungen über sein reich bewegtes amtliches und privates Leben darbietet. Dasselbe befindet sich z. Bt. im Besitze seines Enkels, des Rathsherrn W. Kellman zu Angermünde. Ein zweites Exemplar, ebenfalls von der Hand meines Großvaters geschrieben, wird im Pfarrhause zu Brandshagen aufbewahrt. Eine Vergleichung beider Bücher ergiebt für diejenigen Abschnitte, welche beiden Handschriften gemeinsam sind, eine wörtliche Uebereinstimmung, nur daß hier und da dem Familienbuche einige, meistens höchst charakteristische Zusätze eigenthümlich sind. Soviel mir bekannt, geschieht es zum ersten Male, daß aus diesem Memorabilienbuche einem größeren Kreise von Lesern Mittheilung gemacht wird. Unter Zustimmung des derzeitigen Besitzers der Familienhandschrift biete ich den Lesern der Baltischen Studien in dem nachfolgenden Abschnitt eine wortgetreue Wiedergabe der Aufzeichnungen, welche die Franzosenzeit Schwedisch-Pommerns umfassen.

Prohn bei Stralsund.

C. Fabricius, Pastor.

---

4x

## Aus dem Memorabilienbuch des Pastors Carl Hermann Kellman zu Brandshagen.

---

1805.

In diesem Jahre meldeten sich die Vorboten des Kriegs, der soviel Elend über unser Land gebracht und uns endlich der schwedischen Herrschaft entzogen hat. Diese Vorboten aber waren gut; denn sie gewöhnten uns nach und nach an das wilde Leben des Kriegs. Im October trafen die Russen ein. Ich erhielt in Quartier einen Capitain Alex Gardiew und einen Lieutenant Constantin Kartalow von dem Regimente Rexholm. Außerdem waren noch zwei Offiziere, die in Neuhoft lagen, sowie zwei Brüder des Capitains unsere täglichen Gäste. Sie trafen gegen Abend ein; ich hatte Obst und Brantwein aufgetragen, in der Meinung, daß Beides recht etwas für die Russen sei. Sie nahmen etwas Obst, aber keinen Brantwein und betrugten sich wider Vermuthen sehr anständig. Wir fingen an, deutsch mit ihnen zu sprechen, erhielten aber keine Antwort; dann französisch, auch keine Antwort; denn sie waren Stodrussen und verstanden nichts als russisch. Der Landbaumeister Rüks und seine Frau waren gerade bei uns und wir spielten eine Partie Boston. Die Offiziere stellten sich an den Tisch und sahen zu. Ich zeigte ihnen die Karten, ob sie die kannten? Sie nickten ja; ich sagte Boston; sie antworteten bejaend: Boston! Ich nannte die vier Farben, und sie wiederholten sie als sehr bekannt. Ich machte ein Zeichen, ob sie mitspielen wollten? Sie willigten gerne ein, und so begannen wir mit diesen Menschen Boston zu spielen, die weder uns, noch wir sie verstehen konnten. Bald waren wir auch wegen der Berechnung und wegen des

Geldes einverstanden, denn sie hatten nichts als Duclaten und Papiergeld; und so brachten wir den ersten Abend ziemlich erträglich zu. Es wurde gespeist, und sie erhielten ein gutes Bett.

Am andern Morgen trat der Capitain sehr freundlich ein und sagte auf deutsch: Dank, gut Quartier! Der Lieutenant reiste nach Stralsund und brachte Confect mit, das er unter die Frauen und Kinder reichlich austheilte. Es fand sich in der Compagnie ein Soldat, der deutsch konnte; dieser mußte auf meine Bitte von allem Dienste frei und unser Dolmetscher sein. Den nächsten Tag brachten wir damit zu, uns zu belehren; so verstanden wir uns bald ohne Dolmetscher, und die fünf Tage, die sie bei uns waren, gingen sehr schnell und angenehm hin. Mich nannten sie: Archimandrit Carl Carlowitz. Eines Abends tranken wir Punsch und mein kleiner Constantin wurde von einigen Gläsern ganz pían, d. h. betrunken, und so zärtlich, daß er sich mir immer an das Herz (zirza) warf. Auch die übrigen Offiziere, die zu Schönhof lagen, besuchten uns; die konnten zum Theil deutsch und französisch; doch gefielen mir zwei Deutsche, unter ihnen ein Herr von Frauendorf, ein wahrer Bierbengel, am wenigsten.

Endlich schlug die Scheidestunde; sie schrieben etwas in mein Stammbuch, versprachen, wenn ihr Rückweg auch zehn Meilen bei uns vorbeiführte, so würden sie bei uns vorsprechen, und verließen uns dann mit tausend Segenswünschen. Mein kleiner Constantin besonders war tief gerührt, kehrte immer wieder und warf sich mir in die Arme.

Man hatte uns gesagt, daß ein russischer Lieutenant weniger gesittet sei als ein schwedischer Unteroffizier. Aber diese Männer übertrafen an feinen Sitten manchen schwedischen Offizier, die ich nachher kennen zu lernen genug Gelegenheit hatte. Sie haben wahrscheinlich ihren Tod bei den vielen blutigen Schlachten gefunden; ich habe sie nimmer wieder gesehen. Die andern Höfe, welche gemeine Soldaten im Quartier gehabt hatten, denen sie wenig oder nichts gereicht, erhielten eine ansehnliche Entschädigung. Ich aber erhielt

nichts, denn die Offiziere hätten selbst bezahlen sollen; und so ist es mir fast immer gegangen.

Raum hatten uns die Russen verlassen, so rückte ein Bataillon vom Regimente Kroneberg ins Kirchspiel ein. Bei mir nahm der Chef, der Major Hederstierna mit seinem Adjutanten Lieutenant Silversparre Quartier; auch der Capitain Norberg und der Dr. Westrell, welche im Niederkrüge lagen, speisten bei uns. Fast alle Offiziere des Bataillons waren täglich bei mir. Mit Freuden erinnere ich mich des Capitains Glödenskip, des Capitains Boye, der Lieutenants Cavallius, Edelfeld, Otter &c. Da diese Menschen alle sehr artig waren, so ging die Zeit von drei Wochen sehr angenehm hin.

Einmal wurde auch von ihrem Prediger in der Kirche schwedisch gepredigt, wobei das Sonderbare, daß, wenn der Pastor einige Sprüche zitierte, und das geschah oft, die ganze Versammlung laut mitbetete. Alle Abende mußte die Regimentsmusik eine halbe Stunde vor dem Hause musizieren. Wir gaben den Offizieren einen Ball, wozu sie die Musik lieferten. Hierzu fanden sich auch noch so manche andere Offiziere ein, so daß es eine Gesellschaft von 40 Personen wurde. Was sie mir für die Einquartierung bezahlten, war nicht des Nennens werth, so daß mir auch der Major noch ein Mehreres aufdrang. Alle verließen uns auch so zufrieden, daß sie in der Folge uns öfters wieder besuchten, und Hederstierna, der einige Jahre darauf als General nach Pommern kam, uns sogleich besuchte und für die freundliche Aufnahme dankte. Nach ihnen hatten wir mehrentheils Husaren im Quartier, unter andern auch einen alten braven Rittmeister Hedenstierna. Bei dem Herumschweifen der Husaren traf es sich, daß oft unerwartet 10—12 bei uns zu Tisch waren. Auch für die gemeinen Soldaten sorgte ich; ich errichtete mehrere Speisehäuser, wo die Soldaten für ein Billiges Suppe, Gemüse und Fleisch haben konnten.

Nach der unglücklichen Schlacht am 14. October 1806 vermehrte sich auch die Einquartierung. Gerade war der

Obrist Graf Mörner bei uns, als der Obristleutnant von Stöckenström mit seiner Schwadron und vielen Offizieren von Anclam kam und berichtete, daß die Franzosen über die Grenze gegangen wären, dabei einen Lieutenant gefangen und einige Husaren niedergehauen hätten. Die Franzosen blieben indeß in Anclam, und oft erscholl die Nachricht, daß sie hie und da im Lande geplündert hätten. Weil sie aber keinen Ernst machten, wurden wir am Ende ganz sicher, lebten unser altes Leben und die Kinder führten zu Engelswacht den „Wirrwarr“ auf. Aber schon zwei Tage darauf gingen die Franzosen über die Grenze und drangen bis Greifswald vor. Der Marschall Mortier glaubte ein gutes Frostwetter benutzen zu müssen, um Stralsund zu überrumpeln.

Den 29. Januar Morgens frühstückte der General Armfeld bei mir mit seinem ganzen Stab. Der Durchmarsch der Schweden dauerte unaufhörlich fort, und um sie schneller nach Stralsund zu schaffen, wurden alle Wagen requirirt. Armfeld versicherte, die Franzosen würden an dem Tage noch nicht kommen; darum bewirkte ich einen Paß für meinen Wagen nach Stralsund, um Wein, Branntwein, Kaffee, Zucker &c. zu holen.

Noch aber war die Uhr nicht zwei, als schon die Franzosen heranrückten, ein heftiges Geplänkel im Dorf war, einige Chasseurs mit gespanntem Hahn in Haus traten und alles durchsuchten, ob schwedische Husaren da wären. Wir gaben gerne Alles preis; doch nahmen diese nichts als etwas Wäsche. Der eine forderte ein Tuch, ich nahm mein Halstuch ab und gab es ihm. Bald folgte nun die ganze Armee von 12000 Mann. Alles strömte hinzu. Wir öffneten die Speisekammer, die dann im Nu geplündert war. Ich hatte nichts anders zu thun, als den Soldaten Branntwein in ihre Feldflaschen zu gießen. Solange der Franzbranntwein zureichte, erhielten sie ihn rein, dann aber mit vielem Wasser gemischt. Dabei aber blieben sie immer bescheiden. Einige Sappeurs mit langen Bärten forderten Wein; ich gab ihnen einige Bouteillen und

setzte dann mein Brantweinaustheilen fort. Beim Wiederkehren in die Stube fand ich eine Bouteille zerschlagen und den Wein auf der Erde. Ich machte ihnen deshalb Vorwürfe, daß der Wein ihren Kameraden hätte gegeben werden können; sie entschuldigten sich mit aller Höflichkeit und gingen fort.

Während Haus und Hof voll Soldaten waren, ritt ein Offizier heran, haute tapfer mit der flachen Klinge in die Menge ein, dann fragte er mich, ob man mich geplündert hätte? Ich antwortete: nein, die Victualien hätte ich gerne gegeben. In Kurzem war Haus und Hof leer. Nun aber traten zwei deutsche Bedienten herein, jeder forderte einen Louisd'or; einige silberne Theelöffel, die unvorsichtiger Weise liegen geblieben, steckten sie ein. Als ich das Geld verweigerte, zog der eine den Säbel und suchte mir damit über dem Kopf. Frau, Kinder und Mägde schrieten, ich aber blieb ganz ruhig, versprach auch etwas zu geben, wenn sie mir gleich eine Sauvegarde verschafften. Sie versprachen es; darauf gab ich dem einen einen Louisd'or, dem andern einen Dukaten. Gleich darauf kam auch, aber nicht durch die Vermittelung dieser Schurken, ein holländischer Ingenieur-Offizier von Hof und bestellte Quartier für den General Grandjean und seine Adjutanten. Er mußte gleich weiter. Indes ließ er mir einen Bedienten als Sauvegarde und schlug einen Zettel an die Thür mit der Aufschrift: quartier général. Jeder, der diesen Zettel las, hatte Respekt und ging vorüber.

Nachdem sie die Schwadron in Stralsund hineingetrieben, kam der General an, aber nicht, wie ich gehofft hatte, mit 6—8 Offizieren, sondern mit 25—30, und zwischen 50 bis 60 gefangenen und bleffirten Schweden. Unter den Gefangenen war auch ein Chirurg, der die Verwundeten sogleich verband und übrigens sehr artig behandelt wurde. Aber wo sollten wir für diese Menge Speise und Trank hernehmen? Die Speisekammer war ausgeleert, der Wein bis auf wenige Bouteillen ausgetrunken und mein Wagen war in Stralsund eingeschlossen. Allein es fand sich Alles. Wir zeigten eine

freundliche Miene, sprachen mit ihnen französisch und darüber waren sie so erfreut, daß sie mit Brühlkartoffeln und Wasser zufrieden waren und sprachen: c'est charmant! Die Gefangenen lagen die Nacht über im Saal, der General und seine Adjutanten erhielten Betten, die Uebrigen lagerten sich auf einer Streu in der Vorstube.

Während dieses Spektakels wurde der Kaufmann Adolf Bohnstädt eingebracht. Er war auf einer Rindtaufe auf dem Lande gewesen, und hatte die Stadt nicht vor der Sperrung erreichen können. Da er sagte: er sei der portugiesische Konsul und unser Verwandter, so wurde er mit möglichstem Anstande behandelt, aß und schlief bei den übrigen Offizieren. Einige Tage darauf wurde er mit dem Chirurgen durch einen Parlamentair nach Stralsund gebracht, und mit eben dem Parlamentair erhielt ich meinen Wagen wieder.

Gleich am nächsten Morgen nach der Ankunft der Franzosen wurde ein Wagen nach Greifswald besorgt, um die nothwendigsten Bedürfnisse herbeizuschaffen. Mein Carl, kaum 14 Jahre alt, mußte mit, den Einkauf zu besorgen. Ich hatte ihm 50—60 Thaler dazu mitgegeben. Ach, wie besorgt war ich um den armen Jungen, wie leicht konnte er in diesem wilden Tumulte zu Schaden kommen! Aber er war von Jugend auf sehr selbstständig gewesen, und bei dem größten Volksauflauf hatte er als 6—8jähriger Knabe sich stets zurecht gefunden, und war selbst über andere Kinder als Aufseher gewesen. General Grandjean gab ihm dazu einen alten Korporal mit, und dieser hatte sich des Burschen so angenommen, daß er ihn nicht einen Augenblick verlassen, sondern bei allen Einkäufen ihn begleitet und unterstützt hatte. Mit diesem Wagen erhielt ich nun einen ansehnlichen Vorrath von Wein, Brantwein, Kaffee, Zucker &c. Aber was schaffte das für die Menge! Nun kam auch spät in der Nacht mein Wagen mit einem schwedischen Parlamentair aus Stralsund zurück. Auch dieser war gut geladen. Bohnstädt hatte zwei Kisten mit hundert Bouteillen feinen Wein aufgeladen,



die meinen armen Wagen ganz zerdrückt hatten, aber den Herren Franzosen sehr willkommen waren.

Nun wurde auch eine ordentliche Einteilung der Einquartierung gemacht. Wir fielen zu 1) der Divisionsgeneral Charles Grandjean; 2—4) drei Adjutanten Meunier, Jeannot, Chatillon; 5) der Obrist und Chef des Stabs Fays, 6) der Kriegskommissär Stahlen; 7 und 8) zwei Sekretaire; 9) Lieutenant Bag; 10) Lieutenant van Hof; 11) Kapitain van Engen; 12) Kapitain Watrin; 13) Lieutenant Papillon; 14) ein holländischer Ordonnanz-Offizier von der Kavallerie; ferner 18 Bediente, 12 Jagdhunde und die Maitresse des Generals.

Die Scheune und die sämtlichen Ställe waren mit Pferden angefüllt, so daß meine beiden Pferde im Hühnerstall und meine Kühe im Scheunensack standen. Meine Wintervorräthe (das geräucherte Fleisch hatte ich versteckt, und meine zehn Schafe waren gleich am ersten Abend von den Soldaten geraubt und geschlachtet worden) waren bald verzehrt; es mußten also andere Anstalten getroffen werden. Eigentlich hatte der General zu Niederhof einquartiert werden sollen; weil aber die Herrschaft abwesend und in Stralsund eingeschlossen war, so mußte von Niederhof gar manches geliefert werden. Die Bedienten schafften Federvieh und andere Bistualien herbei. Meine Frau nahm die Vorräthe mit Thränen entgegen. „Warum weinen Sie?“ fragten die Offiziers, und wunderten sich, daß die Thränen den armen Beraubten galten.

Wie nun Alles aufgezehrt war, gaben wir die Schlüssel zur Speisekammer, Küche und Keller ab, zwei Köche wurden angestellt, für Alles wurde reichlich gesorgt, und ich ging nun mit den Meinigen bei den Franzosen zu Tische. Von dem ganzen Hause hatte ich Nichts mehr als oben meine kleine Studierstube, wo meine Frau, ich und meine beiden Knaben wohnten; Friederike und Fräulein von Olthoff, die bei mir in der Koft war, schliefen in der Kammer bei der Wohnstube. Ich hatte gerade 1000 Thaler aus der Zahlenlotterie, woran

ich durch meine Frau Antheil hatte, erhalten, womit ich sehr in Sorgen war. Achtzig Louisd'or legte ich auf dem Räucherboden unter den Schornstein, das Silbergeld wurde in verschiedenen Päckchen ins Strohdach gesteckt. Keiner kannte die Stellen als Karl und ich. Auch meine Uhr wanderte ins Dach. Ich fand in der Folge Alles glücklich wieder.

Am dritten Tage forderte der General ein Haus zum Magazin, und da keins da war, so mußte die Kirche genommen werden. „Ungern, sagte der brave Mann, nehme ich Ihnen die Kirche; denn Sie müssen zu einer so unglücklichen Zeit Gottesdienst halten; kommen Sie mit und wählen Sie zu diesem Behuf so viel von der Kirche, als Sie gebrauchen.“ Wir gingen, fanden die Kirche erbrochen, den Block, worin etwa 60 Thaler sein mochten, geplündert, die Klingbeutel des Silbers und Sammets beraubt, das Neuhoßsche Gewölbe, wo jetzt die Material-Kammer ist, geöffnet, und eine ziemlich erhaltene Leiche in offenem Sarge. Der General war über diesen Unfug wüthend und drohte, ihn mit der äußersten Strenge zu bestrafen. Aber es blieb dabei. Ich hatte das Kirchensilber in die Kirche bringen lassen, weil ich es ebenso wenig als das Geld im Block bei mir sicher genug hielt. Der Küster hatte die Gefäße unter den Bohlen im Milkwowschen Kirchenstuhl verborgen. Ich fragte den General, ob ich das Kirchensilber wohl in meinem Hause mit Sicherheit haben könne. Er ließ es sich zeigen und rief, ich sollte ja eilen, es bei mir in Sicherheit zu bringen. Dies geschah und mir ist nichts davon entwendet worden.

Nun traf ich die Anstalten, daß das Chor bis an das Kreuz Christi mit einer Bretterwand von der übrigen Kirche abge sondert wurde. In diesem kleinen Raum hielt ich die ganze Zeit über Gottesdienst und hatte oft an 100 Zuhörer. Ich stellte dem General vor, wie ich fürchtete, daß ich keine Zuhörer haben würde, weil die Leute in Gefahr wären, auf dem Wege zur Kirche beraubt und gemißhandelt zu werden. Der General ließ sogleich einen Befehl bekannt machen, bei

Todesstrafe sich an keinem Kirchgänger zu vergreifen, und in der Kirche selbst mußte stets ein Offizier und ein Soldat als Schutzwache bei dem Gottesdienst zugegen sein.

Gleich der erste Gottesdienst brachte mich in eine große Verlegenheit. Vor dem Einmarsch der Franzosen war das Läuten mit den Glocken zum Gottesdienst verboten, weil dies für das ganze Land ein Zeichen der Annäherung eines feindlichen Trupps sein sollte. Der Küster glaubte, dieser Befehl habe nun aufgehört. Er läutete also am Sonnabend wie gewöhnlich zum Gottesdienst ein. Kaum hörten die Franzosen das Geläute, so deuteten sie es als ein verabredetes Zeichen der Landleute zum Aufruhr. Hier wirbelten die Trommeln, dort schmetterten die Trompeten, die Soldaten traten unter Gewehr, die Offiziere fragten bestürzt nach der Ursache des Läutens. Ich lief mit ihnen zur Kirche, um dem Läuten Einhalt zu thun; aber der Küster hatte die Kirchenthür hinter sich verschlossen. Indesß liefen die Offiziere ins Dorf und beruhigten die Soldaten, und so kam ich denn mit einem bloßen, aber gewaltigen Schrecken davon. In der Folge wurde bei aller Ruhe geläutet. Gerade wie der Gottesdienst angehen sollte, begann aus Stralsund eine heftige Kanonade. Die Truppen rückten aus, die Kanonen wurden angespannt, der General und die übrigen Offiziere eilten nach Stralsund. Bei diesem allgemeinen Aufruhr konnte aus dem Gottesdienste nichts werden. Als ich aber sah, daß das nur ein blinder Lärm war, ließ ich mich in der Folge nicht mehr stören.

Nach und nach wurden wir das unruhige Leben gewohnt. Die Franzosen behandelten mich und die Meinigen mit ausgezeichneter Achtung, und der General begegnete mir mit wahrhaft brüderlicher Liebe. Er hatte von mir in Rügen gesagt: *c'est un homme, que j'aime et que j'estime*. Viel trug dazu bei, daß wir mit ihnen in ihrer Sprache reden konnten. Grandjean hatte unter Moreau in Italien gedient und erzählte gern von seinen italienischen Feldzügen. Dies merkte ich bald, und wenn wir am Abend unsere Partie

Esch gerückt hatten, so brachte ich ihn auf seine Feldzüge in Italien. Da erzählte er dann gewöhnlich stehend mit dem einen Fuß auf einen Stuhl oder auch wohl auf den Tisch geküßt. Er war ein Lebbringer, ein schöner Mann, etwa 40—45 Jahre alt, hatte in Göttingen studirt und sprach gut deutsch.

Das Innere der Kirche erlitt indeß eine gänzliche Zerstörung, aber nicht so sehr durch die Schuld des Feindes als der Brandschäger, die in ihrem rohen Sinne meinten, alle Religion und aller Gottesdienst haben nun für immer aufgehört. Ich kam darüber zu, wie sie schon den vierten Theil der Kirchenstühle niedergehauen hatten. Ich verbot dies weitere Verfahren und zeigte, wie sie nur hie und da die zerbrechlichen Zieraten abzunehmen hätten, die leicht von der Heumasse zerbrochen werden konnten. Für den Augenblick hörte nun zwar das Zerstören auf. Aber als ich mich am folgenden Tage wieder nach der Kirche umsah, war Alles bis auf den Grund niedergehauen, aus der Kirche geworfen und geraubt. Die Thäter waren nicht auszumitteln.

Der General wurde mir mit jedem Tage mehr gewogen. Wenn etwas bei ihm zu suchen war, so mußten die Leute mir zuvor ihr Gesuch mittheilen, und wenn ich es thunlich fand, so konnte ich es ihm getrost vortragen und des guten Erfolges stets gewiß sein. Die Leute mißbrauchten nämlich oft die Güte des Mannes. So klagte einer, man habe ihm ein Pferd genommen, und bat den General, er möge es ihm doch wiederschaffen. Meinst du, Schurke, antwortete er zornig, daß ich dein Pferd in der Tasche habe? Von der Zeit durfte sich keiner unmittelbar an ihn, sondern nur durch mich, wenden.

In dem Dorfe ging es bunt her. Oft standen über 100 Wagen, daß man sich durch den Roth, der in Wellen ging, kaum durchdrängen konnte. Die Häuser waren mit Einquartierung überladen, und die Einwohner klagten täglich über die ungerechte Vertheilung. Ich stellte dies dem General

vor und er bat mich, mit dem Local bekannt, die Eintheilung zu machen. Ein Adjutant mußte mir den Bestand der Truppen geben. Als ich daraus sah, daß 2200 Menschen auf 26 Häuser vertheilt werden sollten, that ich darauf Verzicht. In einigen Rathen lagen 120 Mann und in den kleinsten wenigstens 40. Für die hochschwangeren Frauen mittelste ich ein eigenes Local aus, wo sie ungestört gebären und ihr Wochenbett abwarten konnten.

Die armen Brandsäger mußten unaufhörlich im Magazin arbeiten, Holz hauen und anfahren helfen, und für alle ihre Arbeit erhielten sie nichts. Ich beschwerte mich deshalb bei der Regierung in Greifswald und erhielt den Bescheid, daß die übrigen Höfe und Dörfer mit ihnen abwechseln sollten. Aber diese gehorchten nicht. Eines Abends versammelten sich also die Brandsäger vor meinem Hause. Der General fragte, was alle diese Leute wollten? — Brod, sagte ich, und stellte ihm ihr Elend vor. — Sie bitten so gut, sagte er, wer kann Ihnen etwas abschlagen? — Von der Zeit an erhielten die in dem Magazin Arbeitenden ebensoviel Brod als die Soldaten, und auch manchen Schluck Branntwein.

Auch nach andern Gegenden hin, wo viele Plünderungen geschahen, besorgte ich Saubegardes, und wo ich konnte, brauchte ich die Gunst, worin ich bei dem General stand, zum Besten meiner Mitbürger. Nie ist mir von den Franzosen ein leides Wort gesagt, vielmehr genoß ich und meine Familie die größte Achtung und Liebe. Als einmal meine Frau auf einige Tage krank wurde, mußten zwei Aerzte zu ihr gehen. Auf dem Boden, wo wir wohnten, durfte sich kein Franzose sehen lassen. Kurz, ich habe nie einen bessern Feind gekannt als die Franzosen.

Ich könnte mehrere Anekdoten von der Artigkeit und Feinheit anführen, die Alle, besonders der General, gegen die Frauen bewiesen. Nur eins will ich nennen. Der Obrist Ficatié, ein sehr schöner Mann, der zu Eßhof einquartiert war und unter dem die Regimentsmusik stand, schickte sie



aber der französischen Sprache gar nicht mächtig war, mußte ich es übernehmen für einen monatlichen Gehalt von 50 Thlr. Mein Hauptgeschäft war, die Fourage mit entgegenzunehmen, und die französischen Quittungen, die nach *boisseaux* und *quintaux* ausgestellt waren, ins deutsche Scheffel- und Zentner-Maß zu übertragen und diese deutschen Quittungen den Bauern zu geben. Die französischen Quittungen mußte ich mit einem beigefügten Bericht an die Interims-Regierung einsenden. Dabei hatte ich manches Aergerniß, indem die *Kommissairs* kaum die Hälfte quittirten. Ich richtete mich daher nicht mehr nach den französischen Quittungen, sondern quittirte, wie ich es gefunden hatte, und mancher erhielt seine Lieferung, welches häufig bei den Graupen der Fall war, zurück, weil die *Kommissairs* durchaus nicht richtig quittiren wollten. Als der Kriegs-Kommissair Stuhlen das vernahm und sich vor dem Chef *ordonnateur* Monnoye, von dem ich eine Vollmacht hatte, fürchtete, mußten die *Kommissairs* täglich mit mir wegen der Quittungen zusammentreten. Von der Zeit an ging es etwas billiger her. Weil ich die Aufsicht über drei Magazine, ein Heu-, ein Stroh- und ein Hafer-Magazin, welches letztere nebst Branntwein, Reis, Graupen &c. beim Herrn Horn zu Woltershagen war, hatte, so mußten mein Sohn Carl und der Küster für ein Honorar mich dabei unterstützen.

Acht Wochen war Grandjean mit den übrigen Offizieren bei mir gewesen, als er uns verließ und nach Niederhof zog. Die Sache der Franzosen stand nach der Schlacht bei Eylau nicht am besten, und Mortier sollte mit seinem Corps nach Preußen. Dies suchte Grandjean wohl zu verbergen, und darum ging er lieber nach Niederhof, wo er keine Bemerkung hatte. Unter den freundlichsten und brüderlichsten Umarmungen verließ er mich, und bat mich ein für allemal sein Gast zu sein. Ich besuchte ihn auch in den wenigen Tagen, die er in Niederhof war, und wurde aufs freundlichste aufgenommen. Hier aß die *Maitresse* mit am Tisch, welches in meinem Hause nie geschehen war.

Kam nur Bruchtheil mit der Sommer ausgezogen, so wurde mit der Generalen Schuler mit einem Gefolge ausgesandt. Die Sargen kamen bald unter Tisch gebracht, um zu laßen. Dann mußte Verstecke mit dem Tisch und Stühlen, auch hatte ich noch einen Stuhl nach in Zimmer. Das war das Alles. Ich so im Stuhl setzen mußte. Der Kriegskommittar Zimmer ließ mir auf dem Tisch ungefähr 40 Bruchtheil Brot herumlegen. Der General kam zur Abende mit einem de Tisch, denn im Morgen wieder zu setzen. Es war es für immer wurde mir zu schließlich bewiesen, und dann nicht zu kommen. Außerdem hatte ich dann die noch eine besondere Geschichte.

So hatte eine große Zeit mehrere Jahre. Diese sich so den Generalen. Kam nur der Sargen zurückgekommen, so hatte er im Stuhl immer vermindert. Dagegen hatte nach Bruchtheil. Ein anderer Morgen kam der Kommandant des Heeres zurück und brachte das General's Stuhl, der im Sargen gebracht war. So hatte ich, daß der Sargen gleich wieder nach Bruchtheil gebracht war, und daß er dieselbe nachbrachte mußte. Der Bediente wurde groß, sagte, daß ich im Stuhl gebracht habe, und verlangte die unter beängstigten Bedingungen zurück. Dieser Mann hatte die vier commantierten Stühle, und, obwohl den Generalen mit zurück, warfen der Bediente zum Hause hinaus. — Als bei der Niederlage der Preußen im Sommer die holländische Division zumal zwischen Bruchtheil und Tingen aufgestellt war, um den Sargen Bruchtheil zu empfangen, und als nach diesem Schicksal zurück, kam der General Schuler mit mich zu gehen und sagte nach einem Stuhl. Ich bemerkte meine Schuldbücher und damit war die Sache abgemacht.

Als General aus verließen hatte, machte ich der Oberleutnant Marschall, zwei Offiziere und ein Arzt bei mir ein. Diese Herren machten anfangs große Forderungen mit meiner Karte. Als sie aber meinen guten Willen sahen, wurden wir bald gute Freunde. Diesen Herren mußte ich



alle Bedürfnisse liefern, und so wurden sie mir denn ziemlich kostbar. Allein ich war doch wieder Herr in meinem Hause und athmete freier.

Indeß rückte der verhängnißvolle 1. April heran. Einige Tage vorher sagte mir der Garde-magazin Beranger: es wäre so die Gewohnheit, wenn die Truppen eiligst einen Ort verließen, die Magazine in Brand zu stecken. Ich protestirte heftig, verstand aber doch den Wink und sprach mit dem Herrn von Hochwächter darüber. In dem Magazin waren wenigstens 36 Last Hafer, die wir für einen billigen Preis kaufen konnten. Zum Glück aber wurde nichts daraus; denn wenn wir den Hafer nicht schon in Sicherheit gebracht hätten, so wäre unser Geld verloren gewesen.

Ich reiste am 1. April in Geschäften meiner Agentenschaft nach Greifswald. In Greifswald mußte man wohl schon etwas von dem Abmarsch der Franzosen ahnen; denn der Präsident von Thun forderte mich auf, ihm sogleich durch einen Boten davon Nachricht zu geben. Um nicht verrathen zu werden, trafen wir die Verabredung, schrieb ich: schicken Sie mir einen Anker rothen Wein, so heiße das: die Franzosen retiriren durch Brandshagen! — Schicken Sie mir weißen Wein: die Franzosen retiriren über Grimmen! — Auch etwas Zucker: sie retiriren mit Hast!

Mein nachmaliger Schwiegersohn Rahlow war mit mir. Kaum waren wir aus dem Thor, so begegnete mir Carl von Weigel und bat uns zu eilen, weil die Franzosen in völliger Retirade über Brandshagen begriffen wären; zu meinem Troste aber sagte er mir auch, daß der Rittmeister von Wulscrona bei meiner Frau sei. — Bei Neuentkirchen begegnete mir schon Beranger und rief mir zu: *omnis avena et foenum est pro te et tuis!* Ich ließ in vollem Galopp fahren, um womöglich Rowall zu erreichen und von da rechts nach dem Strande abzubiegen, um womöglich am Strande hin nach Brandshagen zu gelangen. Aber da erschien schon die retirirende Armee. Anfangs fuhr ich ruhig hindurch, weil ich einige Bekannte

unter ihnen fand, mit denen ich sprach. Dann aber kam ein anderer Haufe und verlangte mein Fahrwerk, und da ich mich weigerte, legte man auf und an und drohte zu schießen, bis wieder einige Bekannte kamen, die mich retteten. Wenn ein kleiner Zwischenraum war, fuhr ich im Wege so rasch als möglich, kam aber ein Trupp Soldaten, fuhr ich seldein. Bei der Kowaller Mühle hielt der Pastor Dabis von Gristow; sogleich ließ ich meinen Wagen auch dahin fahren, um sein Schicksal zu theilen, und als er rasch abfuhr, ließ ich ihm nachjagen und traf einen glücklichen Zeitpunkt, daß ich vor dem Kowaller Krüge vorbeikam. Jetzt hielt ich rasch auf Falkenhagen zu, wo ich vernahm, daß die Franzosen sich bei Milgow setzen und den Angriff der Schweden erwarten würden. Ich hat daher um Quartier. Die Leute aber versicherten, es wäre bei ihnen keine Sicherheit, sie hätten all ihr Vieh ins Holz getrieben und würden im Fall der Noth auch dahin ihre Zuflucht nehmen. Da fuhr ich denn auf Stahlbrode zu.

Es war 9 Uhr und dunkel geworden, als ich am Strande hinfuhr. Aus dem Wasser schien sich etwas wie ein Boot zu erheben, und nun fürchtete ich, daß es eins der schwedischen Kanonenböte sein möchte, die den Tag über viel geschossen hatten. Endlich aber sah ich, daß es ein tief ins Wasser sich erstreckender Steindamm war, an dem sich die Wellen brachen. Von 4—9 Uhr war ich fast immer im raschesten Lauf durch tiefe Gräben und Moräste gefahren, und zur Seiten sah ich die Landstraße mit Truppen bedeckt. In Stahlbrode erhielt ich Quartier und auch etwas zu essen. Ich wollte nun unten am Strande nach Hause fahren, erfuhr aber, daß das nicht möglich sei, und mußte also nun den Morgen abwarten. Um 5 Uhr stand ich auf und fand einige schwedische Matrosen, die von den Kanonenböten gelandet waren, um zu rekonosciren. Diese schickte ich dann nach Milgow voraus, und da ich erfuhr, daß die Franzosen nach Greifswald gegangen —  
—, eilte ich nach Hause. Vor Milgow traf ich auf die üschen Vorposten, und in Milgow auf das kleine Heer,

den General Armsfeld an der Spitze. So kam ich glücklich nach Hause, wo alles noch voll Schrecken und Unruhe war.

General Grandjean hatte die alte Freundschaft nicht vergessen und einen Dragoner als Sauvegarde in mein Haus geschickt; auch hatte er streng alles Plündern in Brandshagen verboten und selbst am Ausgange des Dorfs so lange gehalten, bis die Armee durchgegangen war. (Auch nach Schönhof hatte er einen Offizier geschickt, der nicht eher den Hof verließ, als bis die Schweden heranrückten.) — Kaum waren die Franzosen durch, so kamen auch schon die Schweden und beschloßen, vom Marsch ermüdet, die Nacht zu bleiben. Mehr als 50 hungrige Offiziere hatten Quartier und Essen gefordert und heftig geschimpft und geklagt, da die ausgeleerten Vorräthe für sie nicht Speise genug liefern konnten.

Mein ersten Gang war ins Magazin, wo ich einen schwedischen Kommissair vorfand, der den Befehl von dem General Armsfeld hatte, mit mir das Magazin zu inventiren und es nach Stralsund zu besorgen. Die Wein- und Brantwein-fässer hatten die Franzosen vor dem Abmarsch zer schlagen, so daß man im Brantwein watete; das Brod hatten sie preisgegeben, und die Brandshäger hatten sich reichlich versorgt. Das Heu, ungefähr 2000 Zentner, wurde aus der Kirche und etwa 36 Last Hafer hineingebracht. Der ganze April und ein Theil des Mai's ging damit hin, ehe ich meine Kirche wieder rein hatte. Dann ließ ich die Wand wegbrechen und aus den Brettern Bänke aufschlagen, und so wurde der Gottesdienst wieder in der ganzen Kirche gehalten.

Diese erste Invasion hatte mir viel gekostet. Außer einer ansehnlichen Summe Geldes hatte ich durch Unfug 13 silberne Löffel, die von den Bedienten gestohlen worden, 45 feine Servietten und Handtücher, die größtentheils von den Köchen und Stallknechten, um damit die Pferde zu waschen, genommen waren, verloren. Mehr als 6 Duzend Teller, einige Duzend Messer und Gabeln, Gläser u. waren theils zerbrochen, theils ins Dorf verschleppt. Doch ich hatte ja

mit den Meinigen das Leben gerettet; mehr hatte ich nicht gehofft, und so verschmerzte ich gerne den Verlust. In Stralsund hatte man ganz besondere Gerüchte gehabt. Ich sei, hieß es, in einem Auflauf erstochen, und der Herr von Hochwächter sei aufgehängt worden. Gerade wir beiden genossen vor Allen in der Gemeinde die größte Liebe und Achtung von Seiten des Feindes.

Die Franzosen waren wir nun zwar los; aber nun kamen unaufhörlich schwedische Einquartierungen, bis die Franzosen im Juli-Monat wiederkehrten. Schrecklich war unsere Angst, da wir von ferne den Kanonendonner hörten. Kurz vor Brandshagen war ein Korps von etwa 5—800 Mann von verschiedenen Waffengattungen aufgestellt, um den etwa von Anclam anrückenden Franzosen das Vorrücken zu erschweren. Kam dies zur Wirklichkeit, so war das Dorf geliefert. Ich wollte daher meine Familie nach Niederhof bringen, selbst aber Alles abwarten und im äußersten Nothfall auf den Thurm steigen. Aber zum guten Glück erhielten die Schweden Befehl abzugeben. Unter diesen Truppen befand sich auch die Landwehr, und die Hitze war an dem Tage so groß, daß drei Burschen vor Ermattung gestorben waren und auf unserm Kirchhof begraben wurden.

Immer lauter rollte indeß der Kanonendonner und immer näher wallte der Pulverdampf auf Stralsund los. Alle Augenblicke erwarteten wir eine Abtheilung des feindlichen Heeres, das auf 60000 Mann geschätzt wurde. Aber der erste Feind war ein Maréchal de logis, der auf meinen Hof ritt, ein Stück Kreide forderte und an die Thür schrieb: Chef ordonnateur Morand. Bald darauf traf auch der Marschall Brune ein, der sein Quartier zu Milzow nahm. Nun war ich ruhig, theils vor Plünderung, theils auch wegen der zu hoffenden Einquartierung; denn wo der Chef ordonnateur wohnt, herrscht wenigstens kein Hunger.

Bald wimmelte das Dorf von Truppen; zu mir kam Ierol und forderte Quartier; ich wies ihn auf die

Schrift an der Thür; er forderte mich daher auf, ihm ein anderes Quartier im Dorf anzuweisen. Ich wollte ihn nach dem Krüge bringen, als die Soldaten eine Kuh herbeischleppten und einige Brandschäger Weiber hinterher schrien und heulten. Ich ließ den General stehen und rettete die Kuh. Den General, der unsern König einen Narren schalt, habe ich nachher nicht wieder gesehen. Während meiner Abwesenheit waren mir 25 Kürassire eingelegt und der Obrist der Gensd'armes angekündigt. Die Kürassire hatten schon die Scheune besetzt und alles Heu unter ihre Pferde gestreut. Statt des Obristen kam ein Obristlieutenant von den Gensd'armes mit zwei Kanonen und Pulverwagen. Alles Weigern half nicht, er versicherte, der Obrist sei nach Milgou und Morand nach Greifswald gegangen; er sei Kommandant des Dorfs und müsse das beste Quartier haben. Ich wies ihm also sein Zimmer an. Als er ausgegangen war, kam endlich der fünfte Kompetent, ein alter dicker General von den Ingenieurs, Chamberljac, und verlangte für sich und seine Adjutanten Quartier. Ich machte die alten Einwendungen. Allein der machte einen kurzen Prozeß. Den Namen Morand wischte er aus, und mit dem Obristlieutenant wolle er wohl fertig werden; dann ließ er dessen Sachen hinausschmeißen und nahm von seinen Zimmern Besitz. Bald darauf kam der Obristlieutenant auch zurück, und ich freute mich auf den innern Krieg. Der Obristlieutenant machte freilich viele Klausen; aber der alte dicke General schimpfte ihn bald zum Hause hinaus, wobei er immer in die Hände klatschte, was im Zimmer wie Ohrfeigen klang. Mit dem General zogen drei Adjutanten ein, Bouté, Chenau und Tremould. Der General versprach zwar, es sollte durchaus keiner mehr ins Haus, schmiß auch einen Kommissaire hinaus, der unter großen Versprechungen sich bei mir einsiedeln wollte. Als aber gleich darauf ein Obrister Montfort von seinem Corps kam, mußte ich ihm noch ein Zimmer einräumen. (Dieser Obrist Montfort ist ebenderfelbe, der zu Leipzig die Brücke beim Rückzuge

Schach gespielt hatten, so brachte ich ihn auf seine Feldzüge in Italien. Da erzählte er dann gewöhnlich stehend und den einen Fuß auf einen Stuhl oder auch wohl auf den Tisch gestützt. Er war ein Lothringer, ein schöner Mann, etwa 40—45 Jahre alt, hatte in Göttingen studirt und sprach gut deutsch.

Das Innere der Kirche erlitt indeß eine gänzliche Zerstörung, aber nicht so sehr durch die Schuld des Feindes als der Brandschäger, die in ihrem rohen Sinne meinten, alle Religion und aller Gottesdienst haben nun für immer aufgehört. Ich kam darüber zu, wie sie schon den vierten Theil der Kirchenstühle niedergehauen hatten. Ich verbot dies weitere Verfahren und zeigte, wie sie nur hie und da die zerbrechlichen Bieraten abzunehmen hätten, die leicht von der Heumasse zerbrochen werden konnten. Für den Augenblick hörte nun zwar das Zerstören auf. Aber als ich mich am folgenden Tage wieder nach der Kirche umsah, war Alles bis auf den Grund niedergehauen, aus der Kirche geworfen und geraubt. Die Thäter waren nicht auszumitteln.

Der General wurde mir mit jedem Tage mehr gewogen. Wenn etwas bei ihm zu suchen war, so mußten die Leute mir zuvor ihr Gesuch mittheilen, und wenn ich es thunlich fand, so konnte ich es ihm getrost vortragen und des guten Erfolges stets gewiß sein. Die Leute mißbrauchten nämlich oft die Güte des Mannes. So klagte einer, man habe ihm ein Pferd genommen, und bat den General, er möge es ihm doch wiederschaffen. Meinst du, Schurke, antwortete er zornig, daß ich dein Pferd in der Tasche habe? Von der Zeit durfte sich keiner unmittelbar an ihn, sondern nur durch mich, wenden.

In dem Dorfe ging es hant her. Oft standen über 100 Wagen, daß man sich durch den Roth, der in Wellen ging, kaum durchdrängen konnte. Die Häuser waren mit Einquartierung überladen, und die Einwohner klagten täglich über die ungerechte Vertheilung. Ich stellte dies dem General

vor und er bat mich, mit dem Local bekannt, die Eintheilung zu machen. Ein Adjutant mußte mir den Bestand der Truppen geben. Als ich daraus sah, daß 2200 Menschen auf 26 Häuser vertheilt werden sollten, that ich darauf Verzicht. In einigen Rathen lagen 120 Mann und in den kleinsten wenigstens 40. Für die hochschwangeren Frauen mittelste ich ein eigenes Local aus, wo sie ungestört gebären und ihr Wochenbett abwarten konnten.

Die armen Brandsäger mußten unaufhörlich im Magazin arbeiten, Holz hauen und anfahren helfen, und für alle ihre Arbeit erhielten sie nichts. Ich beschwerte mich deshalb bei der Regierung in Greifswald und erhielt den Bescheid, daß die übrigen Höfe und Dörfer mit ihnen abwechseln sollten. Aber diese gehorchten nicht. Eines Abends versammelten sich also die Brandsäger vor meinem Hause. Der General fragte, was alle diese Leute wollten? — Brod, sagte ich, und stellte ihm ihr Elend vor. — Sie bitten so gut, sagte er, wer kann Ihnen etwas abschlagen? — Von der Zeit an erhielten die in dem Magazin Arbeitenden ebensoviel Brod als die Soldaten, und auch manchen Schluck Branntwein.

Auch nach andern Gegenden hin, wo viele Plünderungen geschahen, besorgte ich Saubegardes, und wo ich konnte, brauchte ich die Gunst, worin ich bei dem General stand, zum Besten meiner Mitbürger. Nie ist mir von den Franzosen ein leides Wort gesagt, vielmehr genoß ich und meine Familie die größte Achtung und Liebe. Als einmal meine Frau auf einige Tage krank wurde, mußten zwei Aerzte zu ihr gehen. Auf dem Boden, wo wir wohnten, durfte sich kein Franzose sehen lassen. Kurz, ich habe nie einen bessern Feind gekannt als die Franzosen.

Ich könnte mehrere Anekdoten von der Artigkeit und Feinheit anführen, die Alle, besonders der General, gegen die Frauen bewiesen. Nur eins will ich nennen. Der Obrist Ficatié, ein sehr schöner Mann, der zu Eßhof einquartiert war und unter dem die Regimentsmusik stand, schickte sie

Geldes einverstanden, denn sie hatten nichts als Dukaten und Papiergeld; und so brachten wir den ersten Abend ziemlich erträglich zu. Es wurde gespeist, und sie erhielten ein gutes Bett.

Am andern Morgen trat der Kapitain sehr freundlich ein und sagte auf deutsch: Dank, gut Quartier! Der Lieutenant reiste nach Stralsund und brachte Confect mit, das er unter die Frauen und Kinder reichlich austheilte. Es fand sich in der Compagnie ein Soldat, der deutsch konnte; dieser mußte auf meine Bitte von allem Dienste frei und unser Dolmetscher sein. Den nächsten Tag brachten wir damit zu, uns zu belehren; so verstanden wir uns bald ohne Dolmetscher, und die fünf Tage, die sie bei uns waren, gingen sehr schnell und angenehm hin. Mich nannten sie: Archimandrit Carl Carlowitzsch. Eines Abends tranken wir Punsch und mein kleiner Constantin wurde von einigen Gläsern ganz pían, d. h. betrunken, und so zärtlich, daß er sich mir immer an das Herz (zirza) warf. Auch die übrigen Offiziere, die zu Schönhof lagen, besuchten uns; die konnten zum Theil deutsch und französisch; doch gefielen mir zwei Deutsche, unter ihnen ein Herr von Frauendorf, ein wahrer Bierbengel, am wenigsten.

Endlich schlug die Scheidestunde; sie schrieben etwas in mein Stammbuch, versprochen, wenn ihr Rückweg auch zehn Meilen bei uns vorbeiführte, so würden sie bei uns vorsprechen, und verließen uns dann mit tausend Segenswünschen. Mein kleiner Constantin besonders war tief gerührt, lehrte immer wieder und warf sich mir in die Arme.

Man hatte uns gesagt, daß ein russischer Lieutenant weniger gesittet sei als ein schwedischer Unteroffizier. Aber diese Männer übertrafen an feinen Sitten manchen schwedischen Offizier, die ich nachher kennen zu lernen genug Gelegenheit hatte. Sie haben wahrscheinlich ihren Tod bei den vielen blutigen Schlachten gefunden; ich habe sie nimmer wieder gesehen. Die andern Höfe, welche gemeine Soldaten im Quartier gehabt hatten, denen sie wenig oder nichts gereicht, erhielten eine ansehnliche Entschädigung. Ich aber erhielt



nichts, denn die Offiziere hätten selbst bezahlen sollen; und so ist es mir fast immer gegangen.

Raum hatten uns die Russen verlassen, so rückte ein Bataillon vom Regimente Kroneberg ins Kirchspiel ein. Bei mir nahm der Chef, der Major Hederstierna mit seinem Adjutanten Lieutenant Silberparre Quartier; auch der Capitain Norberg und der Dr. Westrell, welche im Niedertruge lagen, speisten bei uns. Fast alle Offiziere des Bataillons waren täglich bei mir. Mit Freuden erinnere ich mich des Capitains Guldenskip, des Capitains Boye, der Lieutenants Cavallius, Edelfeld, Otter &c. Da diese Menschen alle sehr artig waren, so ging die Zeit von drei Wochen sehr angenehm hin.

Einmal wurde auch von ihrem Prediger in der Kirche schwedisch gepredigt, wobei das Sonderbare, daß, wenn der Pastor einige Sprüche zitierte, und das geschah oft, die ganze Versammlung laut mitbetete. Alle Abende mußte die Regimentsmusik eine halbe Stunde vor dem Hause musizieren. Wir gaben den Offizieren einen Ball, wozu sie die Musik lieferten. Hierzu fanden sich auch noch so manche andere Offiziere ein, so daß es eine Gesellschaft von 40 Personen wurde. Was sie mir für die Einquartierung bezahlten, war nicht des Nennens werth, so daß mir auch der Major noch ein Mehreres aufbrang. Alle verließen uns auch so zufrieden, daß sie in der Folge uns öfters wieder besuchten, und Hederstierna, der einige Jahre darauf als General nach Pommern kam, uns sogleich besuchte und für die freundliche Aufnahme dankte. Nach ihnen hatten wir mehrentheils Husaren im Quartier, unter andern auch einen alten braven Rittmeister Hedenstierna. Bei dem Herumschweifen der Husaren traf es sich, daß oft unerwartet 10—12 bei uns zu Tisch waren. Auch für die gemeinen Soldaten sorgte ich; ich errichtete mehrere Speisehäuser, wo die Soldaten für ein Billiges Suppe, Gemüse und Fleisch haben konnten.

Nach der unglücklichen Schlacht am 14. October 1806 vermehrte sich auch die Einquartierung. Gerade war der

Geldes einverstanden, denn sie hatten nichts als Dukaten und Papiergeld; und so brachten wir den ersten Abend ziemlich erträglich zu. Es wurde gespeist, und sie erhielten ein gutes Bett.

Am andern Morgen trat der Capitain sehr freundlich ein und sagte auf deutsch: Dank, gut Quartier! Der Lieutenant reiste nach Stralsund und brachte Confect mit, das er unter die Frauen und Kinder reichlich austheilte. Es fand sich in der Compagnie ein Soldat, der deutsch konnte; dieser mußte auf meine Bitte von allem Dienste frei und unser Dolmetscher sein. Den nächsten Tag brachten wir damit zu, uns zu belehren; so verstanden wir uns bald ohne Dolmetscher, und die fünf Tage, die sie bei uns waren, gingen sehr schnell und angenehm hin. Mich nannten sie: Archimandrit Carl Carlowitzsch. Eines Abends tranken wir Punsch und mein kleiner Constantin wurde von einigen Gläsern ganz pían, d. h. betrunken, und so zärtlich, daß er sich mir immer an das Herz (zirza) warf. Auch die übrigen Offiziere, die zu Schönhof lagen, besuchten uns; die konnten zum Theil deutsch und französisch; doch gefielen mir zwei Deutsche, unter ihnen ein Herr von Frauendorf, ein wahrer Bierbengel, am wenigsten.

Endlich schlug die Scheibestunde; sie schrieben etwas in mein Stammbuch, versprachen, wenn ihr Rückweg auch zehn Meilen bei uns vorbeiführte, so würden sie bei uns vorsprechen, und verließen uns dann mit tausend Segenswünschen. Mein kleiner Constantin besonders war tief gerührt, kehrte immer wieder und warf sich mir in die Arme.

Man hatte uns gesagt, daß ein russischer Lieutenant weniger gestittet sei als ein schwedischer Unteroffizier. Aber diese Männer übertrafen an feinen Sitten manchen schwedischen Offizier, die ich nachher kennen zu lernen genug Gelegenheit hatte. Sie haben wahrscheinlich ihren Tod bei den vielen blutigen Schlachten gefunden; ich habe sie nimmer wieder gesehen. Die andern Höfe, welche gemeine Soldaten im Quartier gehabt hatten, denen sie wenig oder nichts gereicht, erhielten eine ansehnliche Entschädigung. Ich aber erhielt

nichts, denn die Offiziere hätten selbst bezahlen sollen; und so ist es mir fast immer gegangen.

Raum hatten uns die Russen verlassen, so rückte ein Bataillon vom Regimente Kroneberg ins Kirchspiel ein. Bei mir nahm der Chef, der Major Hederstierna mit seinem Adjutanten Lieutenant Silversparre Quartier; auch der Capitain Norberg und der Dr. Westrell, welche im Niederkrüge lagen, speisten bei uns. Fast alle Offiziere des Bataillons waren täglich bei mir. Mit Freuden erinnere ich mich des Capitains Guldenskip, des Capitains Boye, der Lieutenants Cavallius, Edelfeld, Otter &c. Da diese Menschen alle sehr artig waren, so ging die Zeit von drei Wochen sehr angenehm hin.

Einmal wurde auch von ihrem Prediger in der Kirche schwedisch gepredigt, wobei das Sonderbare, daß, wenn der Pastor einige Sprüche zitierte, und das geschah oft, die ganze Versammlung laut mitbetete. Alle Abende mußte die Regimentsmusik eine halbe Stunde vor dem Hause musizieren. Wir gaben den Offizieren einen Ball, wozu sie die Musik lieferten. Hierzu fanden sich auch noch so manche andere Offiziers ein, so daß es eine Gesellschaft von 40 Personen wurde. Was sie mir für die Einquartierung bezahlten, war nicht des Nennens werth, so daß mir auch der Major noch ein Mehreres aufbrang. Alle verließen uns auch so zufrieden, daß sie in der Folge uns öfters wieder besuchten, und Hederstierna, der einige Jahre darauf als General nach Pommern kam, uns sogleich besuchte und für die freundliche Aufnahme dankte. Nach ihnen hatten wir mehrentheils Husaren im Quartier, unter andern auch einen alten braven Rittmeister Hederstierna. Bei dem Herumschweifen der Husaren traf es sich, daß oft unerwartet 10—12 bei uns zu Tisch waren. Auch für die gemeinen Soldaten sorgte ich; ich errichtete mehrere Speisehäuser, wo die Soldaten für ein Billiges Suppe, Gemüse und Fleisch haben konnten.

Nach der unglücklichen Schlacht am 14. October 1806 vermehrte sich auch die Einquartierung. Gerade war der

Christ Graf Wörner der uns, als der Obristleutnant von Stockendrem mit seiner Kompanie und vielen Offizieren von Anclam kam und berichtete, daß die Franzosen über die Grenze gegangen waren. Dacer einen Gefangenen gefangen und einige Fußkuren niedergewunden hatten. Die Franzosen blieben indeß in Anclam, und es trieb die Klugheit, daß sie hier und da im Lande verstreut hatten. Wenn sie aber keinen Ernst machten, wurden wir am Ende ganz über, lebten unser altes Leben und die Kinder luden zu Ausflügen den „Herrwart“ mit. Aber schon am 21. Tage darauf gingen die Franzosen über die Grenze und zogen ins Freiswald vor. Der Marquis Wörner konnte am 22. das Freiswald benutzen zu müssen, um Straßburg zu überreichen.

Den 24. Januar Morgens trübte der General Armfeld bei mir mit seinem ganzen Stab. Der Durchmarsch der Schweden dauerte ununterbrochen fort, und um sie schneller nach Straßburg zu schaffen, wurden alle Wagen requirirt. Armfeld berichtete, die Franzosen wurden am dem Tage noch nicht kommen: darum bewirkte ich einen Paß für meinen Wagen nach Straßburg, um Wein, Brannwein, Kaffee, Zucker &c. zu holen.

Nach aber war die Uhr nicht weit, als schon die Franzosen heranrückten, ein heftiges Geräusch im Dorf war, einige Chasseurs mit gebranntem Pulver in Haus traten und alles durchsuchten, ob schwedische Fußkuren da wären. Wir gaben gerne Alles preis: doch nahmen diese nichts als etwas Käse. Der eine forderte ein Buch, ich nahm mein Faustbuch ab und gab es ihm. Bald folgte nun die ganze Armee von 1200 Mann. Alles strömte hinzu. Wir öffneten die Speisekammer, die dann im Nu geplündert war. Ich hatte nichts anders zu thun, als den Soldaten Brannwein in ihre Feldflaschen zu geben. Solange der Franzbrannwein reichte, erhielten sie ihn rein, dann aber mit vielem Wasser gemischt. Dabei aber blieben sie immer beißen. Einige Sappeurs mit langen Äxten forderten Wein; ich gab ihnen einige Bouteillen und

setzte dann mein Brantweinaustheilen fort. Beim Wiederkehren in die Stube fand ich eine Bouteille zerschlagen und den Wein auf der Erde. Ich machte ihnen deshalb Vorwürfe, daß der Wein ihren Kameraden hätte gegeben werden können; sie entschuldigten sich mit aller Höflichkeit und gingen fort.

Während Haus und Hof voll Soldaten waren, ritt ein Offizier heran, haute tapfer mit der flachen Klinge in die Menge ein, dann fragte er mich, ob man mich geplündert hätte? Ich antwortete: nein, die Victualien hätte ich gerne gegeben. In Kurzem war Haus und Hof leer. Nun aber traten zwei deutsche Bedienten herein, jeder forderte einen Louisd'or; einige silberne Theelöffel, die unvorsichtiger Weise liegen geblieben, steckten sie ein. Als ich das Geld verweigerte, zog der eine den Säbel und suchte mir damit über dem Kopf. Frau, Kinder und Mägde schrieten, ich aber blieb ganz ruhig, versprach auch etwas zu geben, wenn sie mir gleich eine Sauvegarde verschafften. Sie versprachen es; darauf gab ich dem einen einen Louisd'or, dem andern einen Dukaten. Gleich darauf kam auch, aber nicht durch die Vermittelung dieser Schurken, ein holländischer Ingenieur-Offizier von Hof und bestellte Quartier für den General Grandjean und seine Adjutanten. Er mußte gleich weiter. Indes ließ er mir einen Bedienten als Sauvegarde und schlug einen Zettel an die Thür mit der Aufschrift: quartier général. Jeder, der diesen Zettel las, hatte Respekt und ging vorüber.

Nachdem sie die Schwadron in Stralsund hineingetrieben, kam der General an, aber nicht, wie ich gehofft hatte, mit 6—8 Offizieren, sondern mit 25—30, und zwischen 50 bis 60 gefangenen und bleffirten Schweden. Unter den Gefangenen war auch ein Chirurg, der die Verwundeten sogleich verband und übrigens sehr artig behandelt wurde. Aber wo sollten wir für diese Menge Speise und Trank hernehmen? Die Speisekammer war ausgeleert, der Wein bis auf wenige Bouteillen ausgetrunken und mein Wagen war in Stralsund eingeschlossen. Allein es fand sich Alles. Wir zeigten eine

freundliche Miene, sprachen mit ihnen französisch und darüber waren sie so erfreut, daß sie mit Brühkartoffeln und Wasser zufrieden waren und sprachen: c'est charmant! Die Gefangenen lagen die Nacht über im Saal, der General und seine Adjutanten erhielten Betten, die Uebrigen lagerten sich auf einer Streu in der Vorstube.

Während dieses Spektakels wurde der Kaufmann Adolf Bohnstädt eingebracht. Er war auf einer Rindtaufe auf dem Lande gewesen, und hatte die Stadt nicht vor der Sperrung erreichen können. Da er sagte: er sei der portugiesische Konsul und unser Verwandter, so wurde er mit möglichstem Anstande behandelt, aß und schlief bei den übrigen Offizieren. Einige Tage darauf wurde er mit dem Chirurgen durch einen Parlamentair nach Stralsund gebracht, und mit eben dem Parlamentair erhielt ich meinen Wagen wieder.

Gleich am nächsten Morgen nach der Ankunft der Franzosen wurde ein Wagen nach Greifswald besorgt, um die nothwendigsten Bedürfnisse herbeizuschaffen. Mein Carl, kaum 14 Jahre alt, mußte mit, den Einkauf zu besorgen. Ich hatte ihm 50—60 Thaler dazu mitgegeben. Ach, wie besorgt war ich um den armen Jungen, wie leicht konnte er in diesem wilden Tumulte zu Schaden kommen! Aber er war von Jugend auf sehr selbstständig gewesen, und bei dem größten Volksauflauf hatte er als 6—8jähriger Knabe sich stets zurecht gefunden, und war selbst über andere Kinder als Aufseher gewesen. General Grandjean gab ihm dazu einen alten Corporal mit, und dieser hatte sich des Burschen so angenommen, daß er ihn nicht einen Augenblick verlassen, sondern bei allen Einkäufen ihn begleitet und unterstützt hatte. Mit diesem Wagen erhielt ich nun einen ansehnlichen Vorrath von Wein, Brantwein, Kaffee, Zucker &c. Aber was schaffte das für die Menge! Nun kam auch spät in der Nacht mein Wagen mit einem schwedischen Parlamentair aus Stralsund zurück. Auch dieser war gut geladen. Bohnstädt hatte zwei Kisten mit hundert Bouteillen feinen Wein aufgeladen,

die meinen armen Wagen ganz zerbrüchelt hatten, aber den Herren Franzosen sehr willkommen waren.

Nun wurde auch eine ordentliche Eintheilung der Einquartierung gemacht. Wir fielen zu 1) der Divisionsgeneral Charles Grandjean; 2—4) drei Adjutanten Meunier, Jeannot, Chatillon; 5) der Obrist und Chef des Stabs Fays, 6) der Kriegskommissär Stahlen; 7 und 8) zwei Sekretaire; 9) Lieutenant Paz; 10) Lieutenant van Hof; 11) Kapitain van Engen; 12) Kapitain Watrin; 13) Lieutenant Papillon; 14) ein holländischer Ordonnanz-Offizier von der Kavallerie; ferner 18 Bediente, 12 Jagdhunde und die Maitresse des Generals.

Die Scheune und die sämtlichen Ställe waren mit Pferden angefüllt, so daß meine beiden Pferde im Hühnerstall und meine Kühe im Scheunensack standen. Meine Wintervorräthe (das geräucherte Fleisch hatte ich versteckt, und meine zehn Schafe waren gleich am ersten Abend von den Soldaten geraubt und geschlachtet worden) waren bald verzehrt; es mußten also andere Anstalten getroffen werden. Eigentlich hatte der General zu Niederhof einquartiert werden sollen; weil aber die Herrschaft abwesend und in Stralsund eingeschlossen war, so mußte von Niederhof gar manches geliefert werden. Die Bedienten schafften Federvieh und andere Viktualien herbei. Meine Frau nahm die Vorräthe mit Thränen entgegen. „Warum weinen Sie?“ fragten die Offiziers, und wunderten sich, daß die Thränen den armen Vebrauchten galten.

Wie nun Alles aufgezehrt war, gaben wir die Schlüssel zur Speisekammer, Küche und Keller ab, zwei Köche wurden angestellt, für Alles wurde reichlich gesorgt, und ich ging nun mit den Meinigen bei den Franzosen zu Tische. Von dem ganzen Hause hatte ich Nichts mehr als oben meine kleine Studierstube, wo meine Frau, ich und meine beiden Knaben wohnten; Friederike und Fräulein von Olshoff, die bei mir in der Koft war, schliefen in der Kammer bei der Wohnstube. Ich hatte gerade 1000 Thaler aus der Zahlenlotterie, woran

ich durch meine Frau Antheil hatte, erhalten, womit ich sehr in Sorgen war. Achtzig Louisd'or legte ich auf dem Räucherboden unter den Schornstein, das Silbergeld wurde in verschiedenen Päckchen ins Strohbad gesteckt. Keiner kannte die Stellen als Karl und ich. Auch meine Uhr wanderte ins Dach. Ich fand in der Folge Alles glücklich wieder.

Am dritten Tage forderte der General ein Haus zum Magazin, und da keins da war, so mußte die Kirche genommen werden. „Ungern, sagte der brave Mann, nehme ich Ihnen die Kirche; denn Sie müssen zu einer so unglücklichen Zeit Gottesdienst halten; kommen Sie mit und wählen Sie zu diesem Behuf so viel von der Kirche, als Sie gebrauchen.“ Wir gingen, fanden die Kirche erbrochen, den Block, worin etwa 60 Thaler sein mochten, geplündert, die Klingbeutel des Silbers und Sammets beraubt, das Neuhoff'sche Gewölbe, wo jetzt die Material-Kammer ist, geöffnet, und eine ziemlich erhaltene Leiche in offenem Sarge. Der General war über diesen Unfug wüthend und drohte, ihn mit der äußersten Strenge zu bestrafen. Aber es blieb dabei. Ich hatte das Kirchen Silber in die Kirche bringen lassen, weil ich es ebenso wenig als das Geld im Block bei mir sicher genug hielt. Der Küster hatte die Gefäße unter den Bohlen im Milikowschen Kirchenstuhl verborgen. Ich fragte den General, ob ich das Kirchen Silber wohl in meinem Hause mit Sicherheit haben könne. Er ließ es sich zeigen und rief, ich sollte ja eilen, es bei mir in Sicherheit zu bringen. Dies geschah und mir ist nichts davon entwendet worden.

Nun traf ich die Anstalten, daß das Thor bis an das Kreuz Christi mit einer Bretterwand von der übrigen Kirche abgesondert wurde. In diesem kleinen Raum hielt ich die ganze Zeit über Gottesdienst und hatte oft an 100 Zuhörer. Ich stellte dem General vor, wie ich fürchtete, daß ich keine Zuhörer haben würde, weil die Leute in Gefahr wären, auf dem Wege zur Kirche beraubt und gemißhandelt zu werden. Der General ließ sogleich einen Befehl bekannt machen, bei



Todesstrafe sich an keinem Kirchgänger zu vergreifen, und in der Kirche selbst mußte stets ein Offizier und ein Soldat als Schutzwache bei dem Gottesdienst zugegen sein.

Gleich der erste Gottesdienst brachte mich in eine große Verlegenheit. Vor dem Einmarsch der Franzosen war das Läuten mit den Glocken zum Gottesdienst verboten, weil dies für das ganze Land ein Zeichen der Annäherung eines feindlichen Trupps sein sollte. Der Küster glaubte, dieser Befehl habe nun aufgehört. Er läutete also am Sonnabend wie gewöhnlich zum Gottesdienst ein. Kaum hörten die Franzosen das Geläute, so deuteten sie es als ein verabredetes Zeichen der Landleute zum Aufruhr. Hier wirbelten die Trommeln, dort schmetterten die Trompeten, die Soldaten traten unter Gewehr, die Offiziere fragten bestürzt nach der Ursache des Läutens. Ich lief mit ihnen zur Kirche, um dem Läuten Einhalt zu thun; aber der Küster hatte die Kirchenthür hinter sich verschlossen. Indes liefen die Offiziere ins Dorf und beruhigten die Soldaten, und so kam ich denn mit einem bloßen, aber gewaltigen Schrecken davon. In der Folge wurde bei aller Ruhe geläutet. Gerade wie der Gottesdienst angehen sollte, begann aus Stralsund eine heftige Kanonade. Die Truppen rückten aus, die Kanonen wurden angespannt, der General und die übrigen Offiziere eilten nach Stralsund. Bei diesem allgemeinen Aufruhr konnte aus dem Gottesdienste nichts werden. Als ich aber sah, daß das nur ein blinder Lärm war, ließ ich mich in der Folge nicht mehr stören.

Nach und nach wurden wir das unruhige Leben gewohnt. Die Franzosen behandelten mich und die Meinigen mit ausgezeichnete Achtung, und der General begegnete mir mit wahrhaft brüderlicher Liebe. Er hatte von mir in Rügen gesagt: *c'est un homme, que j'aime et que j'estime*. Viel trug dazu bei, daß wir mit ihnen in ihrer Sprache reden konnten. Grandjean hatte unter Moreau in Italien gedient und erzählte gern von seinen italienischen Feldzügen. Dies merkte ich bald, und wenn wir am Abend unsere Partie

Schach gespielt hatten, so brachte ich ihn auf seine Feldzüge in Italien. Da erzählte er dann gewöhnlich stehend und den einen Fuß auf einen Stuhl oder auch wohl auf den Tisch gestützt. Er war ein Lothringer, ein schöner Mann, etwa 40—45 Jahre alt, hatte in Göttingen studirt und sprach gut deutsch.

Das Innere der Kirche erlitt indeß eine gänzliche Zerstörung, aber nicht so sehr durch die Schuld des Feindes als der Brandsbäuer, die in ihrem rohen Sinne meinten, alle Religion und aller Gottesdienst haben nun für immer aufgehört. Ich kam darüber zu, wie sie schon den vierten Theil der Kirchenstühle niedergehauen hatten. Ich verbot dies weitere Verfahren und zeigte, wie sie nur hie und da die zerbrechlichen Bieraten abzunehmen hätten, die leicht von der Heumasse zerbrochen werden konnten. Für den Augenblick hörte nun zwar das Zerstören auf. Aber als ich mich am folgenden Tage wieder nach der Kirche umsah, war Alles bis auf den Grund niedergehauen, aus der Kirche geworfen und geraubt. Die Thäter waren nicht auszumitteln.

Der General wurde mir mit jedem Tage mehr gewogen. Wenn etwas bei ihm zu suchen war, so mußten die Leute mir zuvor ihr Gesuch mittheilen, und wenn ich es thunlich fand, so konnte ich es ihm getrost vortragen und des guten Erfolges stets gewiß sein. Die Leute mißbrauchten nämlich oft die Güte des Mannes. So klagte einer, man habe ihm ein Pferd genommen, und bat den General, er möge es ihm doch wiederschaffen. Meinst du, Schurke, antwortete er zornig, daß ich dein Pferd in der Tasche habe? Von der Zeit durfte sich keiner unmittelbar an ihn, sondern nur durch mich, wenden.

In dem Dorfe ging es bunt her. Oft standen über 100 Wagen, daß man sich durch den Roth, der in Wellen ging, kaum durchdrängen konnte. Die Häuser waren mit Einquartierung überladen, und die Einwohner klagten täglich über die ungerechte Vertheilung. Ich stellte dies dem General

vor und er bat mich, mit dem Local bekannt, die Eintheilung zu machen. Ein Adjutant mußte mir den Bestand der Truppen geben. Als ich daraus sah, daß 2200 Menschen auf 26 Häuser vertheilt werden sollten, that ich darauf Verzicht. In einigen Rathen lagen 120 Mann und in den kleinsten wenigstens 40. Für die hochschwangeren Frauen mittelte ich ein eigenes Local aus, wo sie ungestört gebären und ihr Wochenbett abwarten konnten.

Die armen Brandsäger mußten unaufhörlich im Magazin arbeiten, Holz hauen und anfahren helfen, und für alle ihre Arbeit erhielten sie nichts. Ich beschwerte mich deshalb bei der Regierung in Greifswald und erhielt den Bescheid, daß die übrigen Höfe und Dörfer mit ihnen abwechseln sollten. Aber diese gehorchten nicht. Eines Abends versammelten sich also die Brandsäger vor meinem Hause. Der General fragte, was alle diese Leute wollten? — Brod, sagte ich, und stellte ihm ihr Elend vor. — Sie bitten so gut, sagte er, wer kann Ihnen etwas abschlagen? — Von der Zeit an erhielten die in dem Magazin Arbeitenden ebensoviel Brod als die Soldaten, und auch manchen Schluck Branntwein.

Auch nach andern Gegenden hin, wo viele Plünderungen geschahen, besorgte ich Saubegardes, und wo ich konnte, brauchte ich die Gunst, worin ich bei dem General stand, zum Besten meiner Mitbürger. Nie ist mir von den Franzosen ein leides Wort gesagt, vielmehr genoß ich und meine Familie die größte Achtung und Liebe. Als einmal meine Frau auf einige Tage krank wurde, mußten zwei Aerzte zu ihr gehen. Auf dem Boden, wo wir wohnten, durfte sich kein Franzose sehen lassen. Kurz, ich habe nie einen bessern Feind gekannt als die Franzosen.

Ich könnte mehrere Anekdoten von der Artigkeit und Feinheit anführen, die Alle, besonders der General, gegen die Frauen bewiesen. Nur eins will ich nennen. Der Obrist Ficatis, ein sehr schöner Mann, der zu Eckhof einquartiert war und unter dem die Regimentsmusik stand, schickte sie

öfters zu uns, daß sie musiziren mußte. Einmal labete er uns zu sich ein, und weil es sehr schmutzig war, ließ er den Schmiersteig mit Stroh belegen. Und so war es überall. Selbst der gemeine Soldat hatte Achtung. Es klagte mir ein Mann, sein Nachbar habe ihn bestohlen; ich ging hin, die Sache zu untersuchen. Ich fand das Zimmer mit Soldaten angefüllt, die sogleich aufstanden. Der Wirth mußte seine Lade aufschließen, ich fand die gestohlenen Sachen, bestrafte den Thäter mit harten Worten, und die Soldaten verhielten sich ganz ruhig.

Die Nachbarn hie und da litten indeß weit mehr und größtentheils durch ihre eigene Schuld. Zu Schönhof lag ein Theil des 26. Chasseur-Regiments. Mein armer Schwager Scheven, der sich nicht daran gewöhnen konnte, nicht Herr auf seinem eigenen Hofe zu sein, litt gar sehr. Er hatte nicht nur die Kosten zu bedauern, sondern auch eine unfreundliche Behandlung. Immer hatte er etwas zu klagen; daher wurden ihm die Leute so feind, daß sie beim Abzuge Feuer anlegten, das aber zum Glück nur das Backhaus in Asche legte.

Zu Mittelhagen, das die Gräfin Putbus verlassen hatte, wohnte ein General von der Artillerie La Combe St. Michel. Er ließ sich die Vorräthe an Wein, Kaffee, Zucker 2c. gut schmecken, hielt aber dafür die beste Ordnung, und lieferte bei seinem Abzuge alles Silber 2c. getreulich wieder ab. — Zu Neuhoß litt der Pächter Eckhard durch seine eigene Schuld vielen Schaden. Selbst die Offiziere hielten sich bei mir darüber auf, daß der Thor sein Vieh unter freiem Himmel umkommen lasse, indeß die Zimmer mit Wagen und allerlei Klappereien angefüllt wären. — Zu Milgow war der Marschall Mortier und man schien mit ihm sehr zufrieden zu sein. — In Benkenhagen wurde ein alter 70jähriger Mann, Darmer, erstochen, weil er wohl sich hatte zur Wehre setzen wollen, und ein Rathenmann, Schöttler, starb an einer Schußwunde.

Die in Greifswald niedergelegte Regierung wollte einen Aufseher über das Brandshäger Magazin haben. Präsident von Thun trug dies Geschäft dem Herrn Horn auf; da dieser

aber der französischen Sprache garnicht mächtig war, mußte ich es übernehmen für einen monatlichen Gehalt von 50 Thlr. Mein Hauptgeschäft war, die Fourage mit entgegenzunehmen, und die französischen Quittungen, die nach boisseaux und quintaux ausgestellt waren, ins deutsche Scheffel- und Zentner-Maß zu übertragen und diese deutschen Quittungen den Bauern zu geben. Die französischen Quittungen mußte ich mit einem beigefügten Bericht an die Interims-Regierung einsenden. Dabei hatte ich manches Aergerniß, indem die Kommissairs kaum die Hälfte quittirten. Ich richtete mich daher nicht mehr nach den französischen Quittungen, sondern quittirte, wie ich es gefunden hatte, und mancher erhielt seine Lieferung, welches häufig bei den Graupen der Fall war, zurück, weil die Kommissairs durchaus nicht richtig quittiren wollten. Als der Kriegs-Kommissair Stuhlen das vernahm und sich vor dem Chef ordonnateur Monnoye, von dem ich eine Vollmacht hatte, fürchtete, mußten die Kommissairs täglich mit mir wegen der Quittungen zusammentreten. Von der Zeit an ging es etwas billiger her. Weil ich die Aufsicht über drei Magazine, ein Heu-, ein Stroh- und ein Hafer-Magazin, welches letztere nebst Branntwein, Reis, Graupen u. beim Herrn Horn zu Woltershagen war, hatte, so mußten mein Sohn Carl und der Küster für ein Honorar mich dabei unterstützen.

Acht Wochen war Grandjean mit den übrigen Offizieren bei mir gewesen, als er uns verließ und nach Niederhof zog. Die Sache der Franzosen stand nach der Schlacht bei Eylau nicht am besten, und Mortier sollte mit seinem Corps nach Preußen. Dies suchte Grandjean wohl zu verbergen, und darum ging er lieber nach Niederhof, wo er keine Bemerkung hatte. Unter den freundlichsten und brüderlichsten Umarmungen verließ er mich, und bat mich ein für allemal sein Gast zu sein. Ich besuchte ihn auch in den wenigen Tagen, die er in Niederhof war, und wurde aufs freundlichste aufgenommen. Hier aß die Maitresse mit am Tisch, welches in meinem Hause nie geschehen war.

Raum war Grandjean mit den Seinigen ausgezogen, so wurde mir der General Gratien mit seinem Gefolge an-  
gesagt. Die Vorigen hatten völlig reinen Tisch gemacht, um  
ein halbes Huhn mußte Friederike mit dem Koch sich streiten,  
auch hatte ich nicht einen Bissen Brod im Hause. Das war  
das erstemal, daß ich um Brod betteln mußte. Der Kriegs-  
Kommissair Stuhlen ließ mir auf mein Bitten sogleich 40  
Portionen Brod verabfolgen. Der General kam spät Abends  
und erhielt die Ordre, gleich am Morgen weiter zu reisen.  
So gut es sein konnte, wurde nun ein Frühstück bereitet, und  
dann fuhr er davon. Indessen hatte ich durch ihn noch eine  
sonderbare Geschichte.

Ich hatte eine große, sehr bequeme Chaise. Diese ließ  
ich dem General. Raum war der Wagen zurückgekommen,  
so fuhr ein im Duell schwer verwundeter Offizier darin nach  
Greifswald. Am andern Morgen kam der Kammerdiener  
des Generals zurück und forderte des Generals Säbel, der  
im Wagen geblieben sei. Ich sagte ihm, daß der Wagen  
gleich wieder nach Greifswald gefahren sei, und daß er daselbst  
nachsuchen müsse. Der Bediente ward grob, fluchte, daß ich  
den Säbel gestohlen habe, und verlangte ihn unter heftigen  
Drohungen zurück. Diesen Lärm hörten die neu einquartirten  
Offiziers, und, ohnehin den Holländern nicht günstig, warfen  
den Bedienten zum Hause hinaus. — Als bei der Wieder-  
kehr der Franzosen im Sommer die holländische Division  
einmal zwischen Brandshagen und Wilkow aufgestellt war, um  
den Prinzen Berthier zu empfangen, und ich auch diesem  
Schauspiel zusah, kam der General Gratien auf mich zu ge-  
ritten und fragte nach seinem Säbel. Ich betheuerte meine  
Schuldlosigkeit und damit war die Sache abgemacht.

Als Gratien uns verlassen hatte, quartierte sich der  
Oberstlieutenant Marboeuf, zwei Offiziere und ein Arzt bei  
mir ein. Diese Herren machten anfangs große Forderungen  
mit einiger Härte. Als sie aber unsern guten Willen sahen,  
wurden wir bald gute Freunde. Diesen Herren mußte ich

alle Bedürfnisse liefern, und so wurden sie mir denn ziemlich kostbar. Allein ich war doch wieder Herr in meinem Hause und athmete freier.

Indeß rückte der verhängnißvolle 1. April heran. Einige Tage vorher sagte mir der Garde-magazin Beranger: es wäre so die Gewohnheit, wenn die Truppen eiligst einen Ort verließen, die Magazine in Brand zu stecken. Ich protestirte heftig, verstand aber doch den Wink und sprach mit dem Herrn von Hochwächter darüber. In dem Magazin waren wenigstens 36 Last Hafer, die wir für einen billigen Preis kaufen konnten. Zum Glück aber wurde nichts daraus; denn wenn wir den Hafer nicht schon in Sicherheit gebracht hätten, so wäre unser Geld verloren gewesen.

Ich reiste am 1. April in Geschäften meiner Agentenschaft nach Greifswald. In Greifswald mußte man wohl schon etwas von dem Abmarsch der Franzosen ahnen; denn der Präsident von Thun forderte mich auf, ihm sogleich durch einen Boten davon Nachricht zu geben. Um nicht verrathen zu werden, trafen wir die Verabredung, schrieb ich: schicken Sie mir einen Anker rothen Wein, so heiße das: die Franzosen retiriren durch Brandshagen! — Schicken Sie mir weißen Wein: die Franzosen retiriren über Grimmen! — Auch etwas Zucker: sie retiriren mit Hast!

Mein nachmaliger Schwiegersohn Rahlow war mit mir. Kaum waren wir aus dem Thor, so begegnete mir Carl von Weigel und bat uns zu eilen, weil die Franzosen in völliger Retirade über Brandshagen begriffen wären; zu meinem Troste aber sagte er mir auch, daß der Rittmeister von Wulfcrona bei meiner Frau sei. — Bei Neuentkirchen begegnete mir schon Beranger und rief mir zu: *omnis avena et foenum est pro te et tuis!* Ich ließ in vollem Galopp fahren, um womöglich Rowall zu erreichen und von da rechts nach dem Strande abzugeben, um womöglich am Strande hin nach Brandshagen zu gelangen. Aber da erschien schon die retirirende Armee. Anfangs fuhr ich ruhig hindurch, weil ich einige Bekannte

unter ihnen fand, mit denen ich sprach. Dann aber kam ein anderer Haufe und verlangte mein Fuhrwerk, und da ich mich weigerte, legte man auf und an und drohte zu schießen, bis wieder einige Bekannte kamen, die mich retteten. Wenn ein kleiner Zwischenraum war, fuhr ich im Wege so rasch als möglich, kam aber ein Trupp Soldaten, fuhr ich selbein. Bei der Rowaller Mühle hielt der Pastor Dabis von Gristow; sogleich ließ ich meinen Wagen auch dahin fahren, um sein Schicksal zu theilen, und als er rasch abfuhr, ließ ich ihm nachjagen und traf einen glücklichen Zeitpunkt, daß ich vor dem Rowaller Krüge vorbeikam. Jetzt hielt ich rasch auf Falkenhagen zu, wo ich vernahm, daß die Franzosen sich bei Milgow setzen und den Angriff der Schweden erwarten würden. Ich bat daher um Quartier. Die Leute aber versicherten, es wäre bei ihnen keine Sicherheit, sie hätten all ihr Vieh ins Holz getrieben und würden im Fall der Noth auch dahin ihre Zuflucht nehmen. Da fuhr ich denn auf Stahlbrode zu.

Es war 9 Uhr und dunkel geworden, als ich am Strande hinfuhr. Aus dem Wasser schien sich etwas wie ein Boot zu erheben, und nun fürchtete ich, daß es eins der schwedischen Kanonenböte sein möchte, die den Tag über viel geschossen hatten. Endlich aber sa hich, daß es ein tief ins Wasser sich erstreckender Steindamm war, an dem sich die Wellen brachen. Von 4—9 Uhr war ich fast immer im raschesten Lauf durch tiefe Gräben und Moräste gefahren, und zur Seiten sah ich die Landstraße mit Truppen bedeckt. In Stahlbrode erhielt ich Quartier und auch etwas zu essen. Ich wollte nun unten am Strande nach Hause fahren, erfuhr aber, daß das nicht möglich sei, und mußte also nun den Morgen abwarten. Um 5 Uhr stand ich auf und fand einige schwedische Matrosen, die von den Kanonenböten gelandet waren, um zu refoognosciren. Diese schickte ich dann nach Milgow voraus, und da ich erfuhr, daß die Franzosen nach Greifswald gegangen wären, eilte ich nach Hause. Vor Milgow traf ich auf die schwedischen Vorposten, und in Milgow auf das kleine Heer,



den General Armfeld an der Spitze. So kam ich glücklich nach Hause, wo alles noch voll Schrecken und Unruhe war.

General Grandjean hatte die alte Freundschaft nicht vergessen und einen Dragoner als Sauwache in mein Haus geschickt; auch hatte er streng alles Plündern in Brandshagen verboten und selbst am Ausgange des Dorfs so lange gehalten, bis die Armee durchgegangen war. (Auch nach Schönhof hatte er einen Offizier geschickt, der nicht eher den Hof verließ, als bis die Schweden heranrückten.) — Kaum waren die Franzosen durch, so kamen auch schon die Schweden und beschlossen, vom Marsch ermüdet, die Nacht zu bleiben. Mehr als 50 hungrige Offiziere hatten Quartier und Essen gefordert und heftig geschimpft und geflucht, da die ausgeleerten Vorräthe für sie nicht Speise genug liefern konnten.

Mein ersten Gang war ins Magazin, wo ich einen schwedischen Kommissair vorfand, der den Befehl von dem General Armfeld hatte, mit mir das Magazin zu inventiren und es nach Stralsund zu besorgen. Die Wein- und Branntweinfässer hatten die Franzosen vor dem Abmarsch zerschlagen, so daß man im Branntwein watete; das Brod hatten sie preisgegeben, und die Brandshäger hatten sich reichlich versorgt. Das Heu, ungefähr 2000 Zentner, wurde aus der Kirche und etwa 36 Last Hafer hineingebracht. Der ganze April und ein Theil des Mai's ging damit hin, ehe ich meine Kirche wieder rein hatte. Dann ließ ich die Wand wegbrechen und aus den Brettern Bänke aufschlagen, und so wurde der Gottesdienst wieder in der ganzen Kirche gehalten.

Diese erste Invasion hatte mir viel gekostet. Außer einer ansehnlichen Summe Geldes hatte ich durch Unfug 13 silberne Köffel, die von den Bedienten gestohlen worden, 45 feine Servietten und Handtücher, die größtentheils von den Köchen und Stallknechten, um damit die Pferde zu waschen, genommen waren, verloren. Mehr als 6 Duzend Teller, einige Duzend Messer und Gabeln, Gläser 2c. waren theils zerbrochen, theils ins Dorf verschleppt. Doch ich hatte ja

mit den Meinigen das Leben gerettet; mehr hatte ich nicht gehofft, und so verschmerzte ich gerne den Verlust. In Stralsund hatte man ganz besondere Gerüchte gehabt. Ich sei, hieß es, in einem Auf Lauf erstochen, und der Herr von Hochwächter sei aufgehängt worden. Gerade wir beiden genossen vor Allen in der Gemeinde die größte Liebe und Achtung von Seiten des Feindes.

Die Franzosen waren wir nun zwar los; aber nun kamen unaufhörlich schwedische Einquartierungen, bis die Franzosen im Juli-Monat wiederkehrten. Schrecklich war unsere Angst, da wir von ferne den Kanonendonner hörten. Kurz vor Brandshagen war ein Korps von etwa 5—800 Mann von verschiedenen Waffengattungen aufgestellt, um den etwa von Anclam anrückenden Franzosen das Vorrücken zu erschweren. Kam dies zur Wirklichkeit, so war das Dorf geliefert. Ich wollte daher meine Familie nach Niederhof bringen, selbst aber Alles abwarten und im äußersten Nothfall auf den Thurm steigen. Aber zum guten Glück erhielten die Schweden Befehl abzugeben. Unter diesen Truppen befand sich auch die Landwehr, und die Hitze war an dem Tage so groß, daß drei Burschen vor Ermattung gestorben waren und auf unserm Kirchhof begraben wurden.

Immer lauter rollte indeß der Kanonendonner und immer näher wallte der Pulverdampf auf Stralsund los. Alle Augenblicke erwarteten wir eine Abtheilung des feindlichen Heeres, das auf 60000 Mann geschätzt wurde. Aber der erste Feind war ein Marschal de logis, der auf meinen Hof ritt, ein Stück Preide forderte und an die Thür schrieb: Chef ordonnateur Morand. Bald darauf traf auch der Marschall Brune ein, der sein Quartier zu Mißow nahm. Nun war ich ruhig, theils vor Plünderung, theils auch wegen der zu hoffenden Einquartierung; denn wo der Chef ordonnateur wohnt, herrscht wenigstens kein Hunger.

Bald wimmelte das Dorf von Truppen; zu mir kam ein General und forderte Quartier; ich wies ihn auf die

Schrift an der Thür; er forderte mich daher auf, ihm ein anderes Quartier im Dorf anzuweisen. Ich wollte ihn nach dem Krüge bringen, als die Soldaten eine Kuh herbeischleppten und einige Brandshäger Weiber hinterher schrieten und heulten. Ich ließ den General stehen und rettete die Kuh. Den General, der unsern König einen Narren schalt, habe ich nachher nicht wieder gesehen. Während meiner Abwesenheit waren mir 25 Kürassire eingelegt und der Obrist der Gensd'armes angekündigt. Die Kürassire hatten schon die Scheune besetzt und alles Heu unter ihre Pferde gestreut. Statt des Obristen kam ein Obristlieutenant von den Gensd'armes mit zwei Kanonen und Pulverwagen. Alles Weigern half nicht, er versicherte, der Obrist sei nach Milkow und Morand nach Greifswald gegangen; er sei Kommandant des Dorfs und müsse das beste Quartier haben. Ich wies ihm also sein Zimmer an. Als er ausgegangen war, kam endlich der fünfte Kompetent, ein alter dicke General von den Ingenieurs, Chamberljac, und verlangte für sich und seine Adjutanten Quartier. Ich machte die alten Einwendungen. Allein der machte einen kurzen Prozeß. Den Namen Morand wischte er aus, und mit dem Obristlieutenant wolle er wohl fertig werden; dann ließ er dessen Sachen hinausschmeißen und nahm von seinen Zimmern Besitz. Bald darauf kam der Obristlieutenant auch zurück, und ich freute mich auf den innern Krieg. Der Obristlieutenant machte freilich viele Fausen; aber der alte dicke General schimpfte ihn bald zum Hause hinaus, wobei er immer in die Hände klatschte, was im Zimmer wie Ohrfeigen klang. Mit dem General zogen drei Adjutanten ein, Bouté, Chenau und Tremauld. Der General versprach zwar, es sollte durchaus keiner mehr ins Haus, schmiß auch einen Kommissair hinaus, der unter großen Versprechungen sich bei mir einsiedeln wollte. Als aber gleich darauf ein Obrister Montfort von seinem Korps kam, mußte ich ihm noch ein Zimmer einräumen. (Dieser Obrist Montfort ist ebenderfelbe, der zu Leipzig die Brücke beim Rückzuge

zu früh ansteckte und dadurch an 20000 Franzosen in die Gefangenschaft brachte.) Außer diesen 5 Offizierern speisten noch gewöhnlich 2 Capitains bei mir, wovon der eine im Wittwenhause, der andere beim Küster wohnte.

Mein Feld wurde gleich in den ersten Tagen verwüstet. Von 30 Scheffeln Kartoffeln Aussaat erhielt ich nicht eine Kartoffel, und der Scheffel kostete 1 Thaler; wenn ich nur das zehnte Korn rechne, so hatte ich davon allein schon einen Schaden von 300 Thaler. Von meiner ganzen übrigen Ernte erhielt ich nur fünf kleine Fuder. Auch die Einquartierung, die ich mit allem versehen mußte, kostete mich sehr viel. Indessen lebte ich doch freier als im Winter; ich hatte doch mehrere Zimmer zu meinem Behuf und war Herr in meinem Hause.

Die Adjutanten waren sehr gebildete junge Männer, sie brachten fast alle ihre von Geschäften übrige Zeit bei uns zu und hoben, soviel sie konnten, die Beschwerden. Sie sahen, wie wir uns mit Milch und Gartengewächs und dabei mit einem Stückchen Schinken behalfen, indeß ihr Tisch täglich mit frischem Fleisch und andern Speisen reichlich versehen war. Dies hatte die Folge, daß der alte General befahl, es sollte uns täglich ein halber Hammel und ein halbes Kalb geliefert werden, weil wir so gut wie sie Fleisch essen mußten. Ja, als er einmal erfuhr, daß das Fleisch, weil es ein Sonntag war, nicht geliefert sei, warf er wüthend eine volle Bouteille Wein zur Erde. Besonders sorgte auch Tremauld (es wird ausgesprochen Tremo), daß, wenn etwas fehlte, es sogleich ins Haus gebracht wurde. So schaffte er Rum, feine Weine, Gewürz, Mehl, westphälischen Schinken, den ich mir gut schmecken ließ. Ueberhaupt war dies ein herzensguter Junge. Er wußte, daß ich gerne französisches Weißbrod aß; er schaffte daher täglich so viel ins Haus, daß wir es garnicht verzehren konnten; und noch lange nachher, als sie schon abgezogen waren, schickte und brachte er mir eine Menge Weißbrod.

In Milgow wohnte der Marschall Brune, zu Schönhof der Chef ordonnateur Morand, der außer Kleinigkeiten für

sich und seine Umgebungen alles hielt; in Mithelhagen hatte sich der dicke General La Combe St. Michel wieder einquartiert, hielt gute Ordnung, bewachte das Feld und ließ sogar mit seinen Artillerie-Pferden das Korn einfahren; in Niederhof wohnte der General Kostolant und der General Gratien 2c.

Gleich in den ersten Tagen wurde die Kirche, außer dem kleinen abgesonderten Theil, wo ich wieder Gottesdienst hielt, zum Magazin genommen. Als ich aber sah, daß die Chasseurs ihre Pferde in die Kirche zogen, eilte ich nach Niederhof zum General Kostolant und bewirkte einen Gegenbefehl; und so wurde die Kirche wieder zum Heu- und Hafer-Magazin eingerichtet. Mir wurde indeß von der interimistischen Regierung zu Greifswald wieder die Agentschaft nicht nur bei dem Brandshäger, sondern auch Voigdhäger Magazin übertragen; und ich übernahm es gerne, um das Land gegen die Betrügereien und Härte der Kommissairs in etwas zu schützen. Den versprochenen Gehalt für meine geleisteten Dienste hatte ich noch nicht erhalten, und würde ihn auch wohl nie erhalten haben, wenn nicht mein Freund, der Oberappellationsrath Hagemeister, der als Vicepräsident in der Regierung saß, mir dazu verholffen hätte. Mein erster Gang war nach Voigdhagen zu dem Divisions-General Piro, dem ich mich als Agent der Regierung vorstellte und nach seinen etwaigen Bedürfnissen fragte. Dieser schimpfte anfangs auf die Nachlässigkeit der Regierung, verlangte unter andern Kleinigkeiten 2 Duzend Kaffeetassen und wies mich im Uebrigen an seinen Kriegskommissair Galbeati. Ich freute mich über die mäßigen Forderungen des Generals. Aber der Herr Galbeati, der mich mit möglichster Galanterie empfing, spannte die Saiten um vieles höher. Ich verlange sogleich, sagte er, 20000 Zentner Heu, 9000 Pinten Essig, einen Train von 100 Wagen 2c. Ich versprach, seine Forderungen der Regierung zu berichten und, was möglich wäre, zu beschaffen. Dann fragte ich, was er für seine Person bedürfe? Da

wurde er so glatt wie ein Aal, bat um etwas rothen Wein, Rum, Zucker und Schinken.

In Greifswald erhielt ich wegen meiner Forderungen einen schlechten Trost, man wollte fast auf nichts eingehen; über 3 Stunden verpostulirte ich, und wenn ich meinen Freund Hagemeister nicht gehabt hätte, so hätte ich mit leeren Händen abziehen müssen. Endlich erhielt ich Versprechung und für meinen Kommissair, welches mir das Wichtigste war, Wein, Rum und Zucker. Den andern Morgen fuhr ich nach Andershof zu meinem Kommissair und ließ mit vielem Geräusch meinen Anker Wein, mein Fäßchen Rum und einige Hüte Zucker abladen. Mein Galbeati machte ein sehr freundliches Gesicht und ladete mich zum Frühstück bei dem General Piro ein. Dann aber fragte er nach den übrigen Aufträgen und ließ sich beruhigen, wie ich ihm sagte, daß sogleich 2000 Zentner Heu erfolgen würden, indem für die ganze Armee nur 30000 Zentner ausgeschrieben wären; im gleichen 2 Orkhost Weinessig; denn mehr wäre in Greifswald nicht aufzutreiben gewesen; zu dem Train hätte ich 20 Wagen durch den Marsch-Kommissair Herrn von Schlichtkrull auf Engelswacht besorgt; doch könne ich nicht dafür stehen, daß sie nicht von den Truppen unterwegs gewaltsam aufgegriffen und zu anderm Behuf weggeführt würden. Alles ging gut ab und das Sprüchwort bestätigte sich: wer gut schmiert, der gut fährt.

Allein diese Agentschaft wurde mir bald sehr lästig. Der Kriegskommissair verlangte, ich solle in Voigdhagen bleiben, um ihm immer zur Hand zu sein. Dazu hatte ich nun keine Lust. Anfangs geschah dies Ansinnen in sehr bescheidenem, bald aber in einem befehlenden Tone. Ich bat daher die Regierung um Entlassung von dieser Agentschaft und erhielt sie mit Mühe. Allein daran wollte sich mein Herr Galbeati nicht kehren und drohte, mich mit Gewalt holen zu lassen. Diesem Allen setzte ich äußerlich eine stoische Ruhe entgegen; aber im Herzen war ich nichts weniger als ruhig, weil sie schon manchen Agenten in prison gesetzt hatten;

ich war daher immer auf meiner Hut, wenn ich einen Gensd'armes ankommen sah, und zog mich dann in ein Bruch hinterm Hause zurück. Endlich mußte mich der Herr Galbeati vergessen haben; denn ich erhielt von ihm keine weitere Kunde.

Einen Theil der Agentschaft behielt ich indeß noch immer und die damit verbundene Aufsicht über das Brandschäger Magazin, dessen Provision ich beschaffen mußte und wobei ich viel zu thun und zu sorgen hatte, weil die ausgeschriebenen Lieferungen so unrichtig einliefen, die Forderungen aber nie aufhörten. Ja, oft mußte ich dreimal an einem Tage Courire an die Regierung nach Stralsund (soll offenbar Greifswald heißen) schicken, weil die Artillerie, die zu Neinkhagen lag, sowie der Chef ordonnateur drohten, mit Gewalt sich die nöthige Furage zu verschaffen.

Bei dieser Agentschaft hatte ich denn auch manche schaurige und manche lächerliche Ausstritte. Am 6. August hatten die Schweden einen Ausfall gemacht, und die Franzosen waren so nahe an die Stadt gekommen, daß die Musketenkugeln in die Stadt fielen. Gerade an dem Tage erhielt ich einen Auftrag, einen Transport von Wein, Del, Pflaumen, Reis, Lichter 2c. für die Ambulance nach Voigdhagen zu geleiten und gegen gehörige Quittung abzuliefern. Aus Stralsund wurde schrecklich nach der Gegend zwischen Voigdhagen und Lüdershagen, wo ein Lager stand, kanonirt, und manche aus Stroh erbaute Baracke flog in die Luft. Der Horstberg stand voll Menschen, die dem Bombenwerfen zusahen. Diese baten mich, doch zurückzubleiben und mich nicht einer so großen Gefahr auszusetzen. Ein Baier war meine Sauvegarde; diesen fragte ich, was wir in der Gefahr thun wollten? Und da ich diesen sehr friedlichen Gemüths fand, setzte ich ruhig meine Reise fort. Meinen Carl hatte ich bei mir, denn er hatte Lust, das Lager in der Nähe zu sehen. Unterwegs begegneten uns viele Wagen mit Verwundeten, und nach Grimmen zu, hieß es, sollten noch mehrere gegangen sein, so daß diese Affaire den Franzosen wohl an 1000 Mann gekostet haben mag.

In Voigdhagen traf ich einen Arzt, der mich als eine lang ersehnte Hülfe mit Freuden aufnahm und mich in einen Stall führte, den er sein Zimmer nannte, wo nichts als ein auf zwei leere Tonnen gelegtes Brett, das ihm zum Tisch diente, noch ein par leere Tonnen, die er als Stühle gebrauchte, und eine Schütte Stroh war. In dem kleinen Fenster war nicht eine heile Kute. Er hatte mir nichts anzubieten als harten Zwieback und einen schlechten Schnaps. Ungern führte er mich zu den Verwundeten, deren wohl über 60 in einem Zimmer und in der Scheune lagen. Alle lagen mit einer wollenen Decke zugedeckt, manche fast ganz bloß, einige mit amputirten Armen und Beinen, andere mit Wunden durch die Brust oder Kopfwunden. Einer winselte schrecklich. Ihm war die eine Seite des Unterleibes weggeschossen, und wahrscheinlich starb er noch in derselben Stunde. Alle waren so schwer verwundet, daß sie nicht transportirt werden können; größtentheils waren es Nassauer und Badener. Lange hielt ich den schauerhaften Anblick nicht aus; und doch war es mir lieb, auch diese Scene des Kriegs gesehen zu haben. Ich fuhr dann ohne Gefahr zurück, obgleich einige Tausend Schritte von uns einige Baracken in die Luft flogen.

General Grandjean war Gouverneur von Greifswald geworden; ich besuchte ihn; er stand im Fenster und wiegte sich, wie ein großer Herr, von den Ersten der Stadt umgeben. Als ich in das Zimmer eintrat, flog er auf mich zu und umarmte mich zum Erstaunen aller Anwesenden. Wilhelm, der bei mir war, mußte sich gleich an einen Tisch setzen, wo ihm reichlich, besonders Konfitüren, aufgetragen wurde; ich mußte ihm versprechen, zu Mittag bei ihm zu speisen. Grandjean hatte den Freund also noch nicht vergessen. Noch einmal sah ich ihn 1808 in Rügen, wo ich eine Fußreise machte; allein da war er schon etwas stolzer. Als Gouverneur von Rügen hatte er sich sehr bereichert, und er war durch die Demuth der Rugianer verdorben. Zwar war er noch immer freundlich gegen mich, aber nicht mehr so, wie soll



ich sagen, brüderlich. Nachmals habe ich ihn nicht wieder-  
gesehn. Aus Rußland hatte er sich gerettet und mit etwa  
20000 Mann einen Rückzug nach Danzig gemacht; eine Zeit  
lang hatte er unter dem General Rapp gedient; dann aber  
habe ich nichts weiter von ihm erfahren. (Spätere Anmer-  
kung: Er ist auf seinem Gute in Bothringen verstorben; sit  
illi terra levis!)

Kurz vor der Uebergabe der Festung zog der Marschall  
Brune nach Andershof. Zu seiner Haushaltung bedurfte er  
auch eines weiblichen Personals von 4—6 Frauen. Ich er-  
hielt also den Auftrag, diese Weiber zu miethen. Für 24 Sgr.  
Tagelohn fanden sich bald Weiber genug in Brandshagen.  
Als aber einmal sehr stark aus der Stadt nach Andershof  
geschossen wurde, sagten die Weiber mir den Dienst auf. Weil  
nun Bitten und Vorstellungen nicht helfen wollten, der Mar-  
schall aber durchaus weibliche Domestiken haben mußte, so  
mußte ich Gewalt brauchen. Ich requirirte mir einige Sol-  
daten, stellte diese an die Thüren der zu diesem Zweck aus-  
ersehenen Weiber, ließ einige Chaisen vorsahren, die Weiber  
hineinsetzen, und überlieferte sie dem Kammerdiener, der für  
sie aufs beste zu sorgen versprach. Während dieses Weiber-  
pressens fuhr die Suite des Marschalls durchs Dorf. Die  
Offiziere freuten sich herzlich, fragten, ob auch eine jolie fille  
darunter sei, und als ich ihnen das bejaete (es waren alle  
garstige alte Weiber!), holten sie ihre Flaschen hervor und  
wollten mir auf öffentlicher Straße zutrinken, welches ich denn  
aber verweigerte. Schwerer aber wurde ich den Kammer-  
diener Constant los, der mich durchaus bei einem Markteten-  
der traktiren wollte. Als nun die Stadt überging, kehrten  
die Weiber zurück und dankten mir herzlich. Sie waren sehr  
gut gehalten worden, hatten wenig Arbeit gehabt, und brach-  
ten eine Menge Fleisch, Brot, Kuchen zc. mit und erhielten  
dazu ihren ansehnlichen Lohn.

Am 28. August, dünkt mich, war es, als die Stadt  
überging. Die schwedische Armee war heimlich nach Rügen

übergegangen, die Stadt hatte nicht Zeit zu capituliren; Brune hatte schon den Abzug der Truppen erfahren und wollte daher von keiner Capitulation wissen. Doch wurde die Stadt mit aller Ordnung besetzt.

Durch die Drangsale, Noth und veränderte Lebensart war die rothe Ruhr im Kirchspiel ausgebrochen, die viele Menschen hinraffte, so daß in diesem unglücklichen Jahr 115 Menschen starben. Da die größte Unordnung herrschte, kein Sterbefall angezeigt wurde, jeder seine Todten ohne Sang und Klang, oft in einer alten Lade auf dem Kirchhofe einschartte, so mag mancher gestorben sein, der garnicht in die Todtenregister eingetragen worden. Das war auch der Fall mit den gestorbenen französischen Soldaten, wovon unter anderen zwei Selbstmörder waren. Auch mein Schwager Scheven wurde von dieser schrecklichen Krankheit ergriffen und war dem Tode nahe. Bei meinem ersten Besuch, den ich ihm machte, ergriff mich ein heftiger Schauer, der mir durch alle Glieder drang. Auch mein Körper war sehr durch die ungewohnten Strapazen bei meiner Agentschaft, wobei ich nicht nur viel umherreisen, sondern halbe Tage lang bei der schlimmsten Witterung auf nassem Boden stehen mußte, sowie auch durch die ganz veränderte Lebensart geschwächt. Als ich daher den 3. September das erstemal wieder nach Stralsund fuhr, wo jetzt die Regierung eingerichtet war, fühlte ich schreckliche Reibschmerzen und mußte gleich nach meiner Zuhausekunft das Bett suchen. Den andern Tag zeigte sich die Ruhr in der schrecklichsten Gestalt. Achtzehn Wochen litt ich an dieser ebenso schmerzlichen als ekelhaften Krankheit und war öfters dem Tode nahe. Bis dahin hatte ich noch immer Gottesdienst gehalten, obgleich der französische Kommissair St. Amand mich mit Gewalt aus der Kirche zu werfen drohte, weil er auch diesen Theil der Kirche nothwendig zum Magazin gebrauchen müsse. Da ich nun krank wurde, predigte Kahlow zwar noch einigemal, dann aber nahm der St. Amand auch diesen Theil der Kirche ein. Bei meiner schweren Krankheit

besorgte ich doch noch meine Geschäfte beim Magazin, die, da ich an einem Herrn Christopher einen sehr redlichen Commis hatte, nur im Unterschriften der Quittungen und der von dem St. Amand angefertigten *procès verbaux* bestanden.

Nach dem Abzug des Generals Chomberlas zog der General Chasseloup mit einem Adjutanten de l'Age bei mir ein. Beide waren sehr feine Hofleute. Dann hatte ich einige Wochen nur einen Korporal als Sauvegarde, der nach der Einnahme der Festung auch abgelöst wurde. Zu Neuhoß und Niederhoß waren Schanzen aufgeworfen, zu deren Bedienung eine Kompagnie Berg'scher und eine Kompagnie französischer Truppen hier umher verlegt waren. Davon hatte ich denn noch immer eine reichliche Einquartierung, und weil man mit dem gemeinen Soldaten immer schlimmer daran ist als mit einem General, so gab es auch manchen Verdruß, von dem ich doch auch immer etwas erfuhr, wodurch sich die Krankheit verlängerte. Endlich wurde ich so ziemlich hergestellt; doch ist mir eine Schwäche des Magens zurückgeblieben, und habe ich seitdem schon dreimal den heftigsten Magenkrampf gehabt, wobei ich jedesmal mit dem Tode gerungen. Nach meiner Herstellung sorgte ich dafür, daß die Kirche von der Furage ausgeleert und gereinigt und die Bänke so gut als möglich wieder hergestellt wurden, und so predigte ich, wenn ich nicht irre, zum erstenmale im Weihnachtsfeste wieder.

Mein Verlust bei diesen beiden Invasionen war sehr bedeutend, und die Berechnung, welche ich zur allgemeinen Landesliquidation darüber aufmachen mußte, belief sich über 3000 Thaler. Weil ich meinen gänzlichen Einschnitt verloren hatte, kaufte ich mir für meine Pferde 75 Scheffel Hafer, den ich pro Scheffel mit einem Thaler bezahlen mußte, und für 25 Thaler Stroh, das ich größtentheils zu Schoof schütten ließ und verkaufte. Meine Rühe mußte ich für schweres Geld auf Fütterung austhun. Ich hätte mich reichlich von den Lieferungen mit Stroh und Heu versehen können; aber ich nahm nicht einmal für meine Pferde, mit denen entweder ich

oder Andere immer auf der Landstraße lagen, Rationen aus dem Magazin. Auch verlor ich mein bestes Pferd, wofür mir die Engländer, die in Stralsund lagen und es als Rationenpferd gebrauchen wollten, 16 Louisd'or geboten hatten. Manche Furage, besonders Stroh, wurde zurückgewiesen, ich hätte es bei mir können abladen lassen und quittiren; allein ich wollte es lieber den Bauern ablaufen; aber diese, die es umsonst hätten weggeben müssen, forderten so grob, daß ich es nicht bezahlen konnte. So war denn dieses Angstjahr, das bunteste und erfahrungsreichste in meinem ganzen Leben, hingegangen, und ich dankte Gott, daß er es mir überstehen geholfen. Ich könnte unzählige Vorfälle aus dieser Zeit anführen, wie wunderbar Gott mich und die Meinigen vor so manchen drohenden Gefahren geschützt, und die schweren, bangen Sorgen, Unruhen, Ausgaben zc. auf so manche Weise, besonders durch das humane Betragen des Feindes gemildert hat.

### 1808.

In dem Jahre 1808 dauerten die schrecklichen Bedrückungen fort. Die Festungswerke von Stralsund wurden gesprengt, und zu diesen Arbeiten wurde Jedermann gezogen, selbst die Prediger waren nicht frei und mußten die für sie Arbeitenden theuer bezahlen. Dazu kam eine Menge Kopfsteuern, Fuhrleistungen, Fleisch- und Kornlieferung u. s. w. Am 15. August, als an Napoleons Geburtstage, wurde in dem Lager zwischen Lüdershagen und Rüssow ein prächtiges Fest gegeben, wobei 12,000 Mann paradirten, manche Spiele als: Rennen, Klettern zc. gefeiert wurden, und das sich mit einer Illumination und einem großen Feuerwerk schloß. Zu diesem Zweck wurden auch bei mir ein Rittmeister, zwei Offiziere und sechs Husaren vom 1. Regiment einquartiert. Wir nahmen sie mit der gewöhnlichen Freundlichkeit auf und hatten dafür das Glück einer guten Behandlung, indeß die Husaren, ein roher Haufe, überall im Kirchspiel vielen Unfug trieben.

Die Husaren wollten es bei uns auch so treiben. Sie erhielten dieselben Speisen wie die Offiziere, die mit uns am Tisch aßen, nur kein feines Brod, weil wir keins hatten. Darüber fingen sie einen groben Spektakel an, wurden aber von dem braven Rittmeister, einem Elsasser, auf's ernstlichste zur Ruhe verwiesen. Während wir im Lager den Feierlichkeiten zusahen, waren die Offiziers zurückgekehrt und fanden eine gute Mahlzeit vor, obgleich sie sich dieselbe verboten hatten, da meine Frau ihnen, ganz nach französischer Sitte, ein warmes Frühstück gegeben hatte. Sie ließen sich aber das Essen, wie meinen Wein gut schmecken und ihren elenden Wein stehen, der zu diesem Fest unter die Armen ausgetheilt war. Sie hatten der Aufwärterin auch ein Glas gegeben, um auf das Wohl des Kaisers zu trinken; sie aber hatte geantwortet: pfui, wenn's noch unser gnädiger Herr König wäre! und die Offiziere hatten herzlich dazu gelacht.

In diesem Jahr machte ich eine Fußreise durch Rügen mit dem Magister Kahlow und meinem Carl und besuchte auch meinen guten General, der Gouverneur von Rügen war. Wir blieben eine Nacht auf Stubbenkammer und bivouaquirten mit einigen französischen Soldaten, die uns mit französischer Höflichkeit aufnahmen. Um uns gegen den kalten Nachtwind zu schützen, hieben sie eine Menge Zweige ab, zündeten ein großes Feuer an und hießen uns ruhig schlafen bis zum Sonnenaufgang, da sie uns wecken würden. . . ." (Hier folgt eine Beschreibung des Sonnenaufganges ohne allgemeines Interesse.)

### 1809.

Die Ruhr und andere Krankheiten wütheten auch in diesem Jahre fort, so daß wieder 65 Menschen starben. Das Jahr 1809 zeichnete sich durch die Invasion des Majors von Schill aus. . . ." (Hier folgt eine kurze Darstellung des verunglückten Unternehmens, welche nur allgemein bekannte Thatsachen enthält. Dann fährt der Erzähler fort:) „Wie

unglücklich es ihm in Stralsund erging, wie seine tapfere Schaar nach heftigem Widerstande geschlagen wurde, wie er selber im Kampfe fiel, gehört nicht in diese Chronik, wohl aber ein Unglücksfall, der sich an demselben Tage als Folge in dieser Gemeinde zutrug.

Am Morgen, da die Holländer und Dänen gegen Stralsund anrückten, erschien auch eine Abtheilung holländischer Dragoner in Brandshagen, um zu rekognosciren. Die Offiziere erhielten bei mir ein Frühstück, die Dragoner aber sollten im Dorfe gespeist werden. Der Schulze Wasmund kam zu mir und beschwerte sich in Gegenwart der Offiziere über diese Last, und ich hatte alle Mühe, die Offiziere, wovon der Eine ein Franzose war, zu beruhigen, daß er nicht den Schulzen mißhandelte und an dem ganzen Dorfe Rache nahm. Auch gegen mich fuhr er grimmig auf, wie ich ein Wort des Mitleids über den braven Schill aussprach, und nur durch eine künstliche Wendung wußte ich mich herauszuwickeln.

Raum waren sie fort, rollte schon der Kanonendonner von Stralsund und ließ uns bei einem Zurückzuge nichts Gutes vermuthen. Nach und nach kamen Flüchtlinge zu Pferde und zu Fuß, unter letzteren Jungen von 15 Jahren, wahre Sansculottes, und verlangten Essen und Kleidung, vor allen Dingen aber Pferde. Ich hatte meine zwei Pferde in die Koppel gejagt. Die Soldaten suchten sie zu greifen, aber es gelang ihnen nicht. Ein verwundeter Husar, den ich mit Speise und Trank erquidete, leistete mir dafür einen guten Dienst. Um einen zu starken Anlauf, besonders der Kavallerie, zu verhüten, hatte ich das Thor gesperrt. Eben entfernte sich der Husar, als einige angesprengt kamen und Pferde verlangten; der Husar fragte mich, ob ich Pferde zu Hause hätte? Ich sagte nein, und auf die Antwort des Husaren: der Herr hat keine Pferde! entfernten sie sich. Ich theilte an die Flüchtlinge aus, was ich hatte und konnte; der Eine erhielt ein Hemde, ein Anderer ein Tuch, ein Anderer eine Hose. So waren auf einmal wohl 50 Menschen im Hause, die alle

haben wollten, als einige Schüsse in der Nähe fielen. Die Schillianer wurden aufmerksam und fragten nach der Ursache. Da hatte meine Frau den glücklichen Einfall: es möchten wohl die Holländer sein, die schon den Morgen hier gewesen! Kaum hörten sie den Namen: Holländer! so rissen sie alle aus, und mein Haus war den Augenblick ganz leer.

So glücklich ich davon kam, so unglücklich erging es meinem Schwager Scheven zu Schönhof. Er hatte mit seinen Leuten die Abrede genommen, wenn etwa einige Schillianer kommen sollten, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; er würde mit der Glocke ein Zeichen geben; dann sollten sie alle bewaffnet erscheinen. Bald kam ein Ulan angesprengt und forderte Pferde zum Transport für die Verwundeten. Scheven versicherte, er habe seine Pferde nicht zu Hause. Der Ulan wird dringender und Scheven zieht die Glocke; der Ulan fragt, was das zu bedeuten habe, und erhielt zur Antwort: um den bellenden Hund zum Schweigen zu bringen! Wie aber der Ulan einen Knecht mit einer Heugabel bewaffnet erscheinen sieht, sprengt er davon und bringt noch zwei Kameraden mit. Die Schwägerin bittet ihren Mann dringend, sich zu entfernen; er aber läßt sich nicht raten und tritt ihnen entgegen. Auf die Frage, ob er der Herr sei? antwortet er: ja! und sogleich löst Einer eine Pistole auf ihn ab, und der Andere haut ihn mit dem Säbel in den Kopf, daß er zu Boden stürzt. Dann zerschlagen sie Alles, gehen in die Ställe und nehmen 15 Pferde mit. Scheven hatte sich indeß wieder aufgerafft, geht einigemal im Zimmer auf und nieder und sieht, wie man seine Pferde wegführt; dann legt er sich auf's Bett, trinkt ein Glas Wasser, und mit den Worten: wie wird mir! Christine vergieb mir! giebt er seinen Geist auf. -- Noch waren einige Schill'sche Nachzügler in meinem Hause, noch zogen ganze Schaaren derselben durchs Dorf, als der Bediente von Schönhof mir berichtete: bei ihnen gehe es schrecklich her, der Herr sei in den Kopf gehauen und niedergesunken, doch sei er noch nicht todt. Ich lief, was ich konnte,

nahm den Aderlasser Möller mit; aber, wie ich ankam, wuschen sie schon seine blutige Leiche. Ich ließ ihm noch dreimal die Ader schlagen; aber es erfolgte kein Blut, er war und blieb todt. Dies geschah den 31. Mai. — An eben dem Tage war der berühmte General Lannes bei Aspern gefallen und der große Tonkünstler Hayden gestorben. — So hatte der liebe Gott mich und die Meinigen durch unser vorsichtiges Betragen auch aus dieser Gefahr glücklich gerettet.

### 1810.

Pommern war in dem Frieden an Schweden zurückgegeben, der König Gustav Adolph war seines Thrones entsezt, und das Land sollte dem neuen Könige Carl XIII. und seinem angenommenen Sohne, einem dänischen Prinzen Carl August huldigen. Die Wahl der für die Synode huldigenden Prediger fiel auf den Pastor Bülow und mich. Weil unser Probst von Balthasar gestorben war, so vertrat seine Stelle unser würdiger Senior, der Pastor Klatt zu Horst. Den 6. April geschah denn diese Huldigung in Stralsund.

### 1811.

Im Herbst wurde eine Kirchenrechnung gehalten. Ich machte auf derselben den Antrag, unsere zerstörte Kirche wieder herzustellen, da wir ja jetzt im schönsten Frieden lebten. Sämmtliche Eingepfarrten waren sogleich bereit dazu, und es wurde beschlossen, im nächsten Frühling das gute Werk auszuführen. Aber in Gottes Rath war es nicht so beschlossen, indem eine dritte Invasion der Franzosen uns daran hinderte.

### 1812.

Dies Jahr war wieder ein schweres Jahr. Die Franzosen kamen diesmal unter dem Zeichen der Freundschaft ins Land, bald aber zogen sie die Maske ab, nahmen die schwedischen Truppen gefangen und schickten sie nach Frankreich. Freilich mochten wir das Continental-System des Kaisers nicht ganz getreu gehalten haben, und unter dem Vorwande, daß sie aus Amerika waren, kamen wohl viele englische Schiffe und



brachten Kolonialwaaren in zahlloser Menge, die dann auf Frachtwagen ins Innere von Deutschland geschafft wurden. Es war ein gewaltiges Leben und Treiben, und viel Geld kam dadurch ins Land.

Dies hatte nun auf einmal ein Ende und wir mußten nun sehr schwere Lasten tragen. Jeden Monat wurde eine Kopfsteuer von 30000 Thlr. und außerdem Führen, Fleisch- und Kornlieferungen zc. ausgeschrieben. Dabei dauerten auch die Natural-Einquartierungen unaufhörlich fort. Ich erhielt 3 Unteroffiziere von der Kavallerie in Quartier, mit denen ich übrigens sehr zufrieden war, ja die sogar die englischen Waaren, die verbrannt werden sollten, verbargen. — Bisher hatten die Prediger zwar manche Lasten mitgetragen, und sie hatten nach dem Maß ihrer Pfarreinkünfte mitsteuern müssen. In diesem Jahr wurden wir aber aufgefordert, auch von unsern Aekern, die uns als Lohn angerechnet sind, die Hufensteuer zu entrichten. Nichts konnte ungerechter sein als dies Verfahren. Denn da unsere Aeker genau in den Matriskeln angegeben sind, die Hufen der übrigen Landbewohner vor etwa 100 Jahren gemessen, und seitdem wohl noch einmal soviel Land urbar gemacht worden, wovon gar keine Steuern entrichtet werden, so mußten wir nach Verhältniß von unsern Aekern weit höher steuern als die übrigen Landleute, von unsern Aekern, die als Lohn schon bei den übrigen Steuern mitberechnet waren. Wir machten Gegenvorstellungen, aber ohne Erfolg. Endlich kamen wir — der Herr Rathsverwandte Schneider in Stralsund war unser Sachwalt — bei dem Könige ein, erhielten aber im folgenden Jahr am 5. Juli 1813 von dem damaligen Kronprinzen Carl Johann aus dem Hauptquartier zu Greifswald eine ungünstige Antwort. Ich mußte nun von  $\frac{9}{10}$  Kriegstheil steuern. Nicht nur die Prediger, sondern auch die Kirchen wurden mit ihrem Vermögen und mit ihren Aekern herbeigezogen. Um der Brandschäger Kirche diese Ausgaben zu ersparen, kam ich bei der Regierung ein und bewirkte es, daß die Brandschäger Kirche

wegen ihrer unbedeutenden Capitalien von der Kopfsteuer befreit wurde. Das Reskript liegt im Archiv.

### 1815.

Durch die zweimalige Invasion der französischen Truppen war das Innwendige der Kirche fast ganz zerstört. Der Altar, der Beichtstuhl und die übrigen Stühle im Chor waren umverkehrt; von der Kanzel aber fehlte der Schalldeckel, das übrige Gestühl war gänzlich niedergehauen, und die Menschen saßen während des Gottesdienstes auf Bänken, die nur vorläufig zusammengeschlagen waren, daher gar häufig zusammenstürzten, Unordnung und Schaden, insbesondere aber eine große Störung des Gottesdienstes verursachten. Dies hatte die üble Folge, daß viele Christen gänzlich aus der Kirche wegblieben oder sie doch nur sparsam besuchten. Alle fühlten daher das Bedürfniß der Wiederherstellung unserer Kirche. . . . . Aber leider wurde dies gute Vorhaben durch die dritte Invasion der Franzosen gestört, und wegen der unerschwinglichen Abgaben, die nun entrichtet werden mußten, wurde alle Aussicht zur Ausführung dieses heiligen Zwecks vernichtet. Kaum aber war der herrliche Sieg bei Leipzig am 18. October 1813 erfolgt und das Heer der Franzosen über den Rhein getrieben, so daß man hoffen konnte, sie nimmer wiederkehren zu sehen, so brachte ich den Plan zur Wiederherstellung der Kirche von neuem in Anregung und fand dieselbe Bereitwilligkeit wie im Jahre 1811. . . . . Endlich nähete der 17. September, der 17. Sonntag nach Trinitatis, an welchem die Kirche feierlich eingeweiht werden sollte. Am Abend vorher wurde eine Stunde mit den Glocken geläutet, und der Altar wie das Chor der Musiker mit Blumenvasen und Guirlanden geschmückt. Früh Morgens um 6 Uhr tönten wieder die Glocken, und früh schon wallte Alt und Jung zu dem schön geschmückten Gotteshause. Manche Fremde aus der Nachbarschaft, sowie aus Stralsund und Greifswald mischten sich unter sie. Alle Gänge waren angefüllt, und die

sonst so geräumige Kirche konnte die Menge kaum fassen. Jetzt ertönten wieder die Glocken, und unterdeß wurde die Kirche mit vielem Räucherwerk angefüllt. Der Morgengesang begann und wurde mit mancher frommen Thräne begleitet. Dann sang ich im Altar ein passendes Gebet, und von dem gegenüberstehenden Chor ertönte eine sehr wohl ausgeführte Vocal- und Instrumental-Musik. Eine Anzahl Männer und Frauen und Fräulein aus dieser Gegend und besonders aus Stralsund, zusammen zwischen 30—40 Personen unter der Direction des Herrn Louis Pluns, eines sehr talentvollen jungen Mannes und meines sehr lieben Freundes, sangen einige Kompositionen von Hayden und Mozart. Nach geendigter Musik wurde der Hauptgesang von der ganzen Gemeinde gesungen, und mit tiefer Rührung betrat ich die Kanzel. Zum Text hatte ich gewählt Psalm 90, 16. 17: „Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Ehre ihren Kindern; und der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!“ Ich sprach über die rechte Freude einer christlichen Gemeinde an dem Hause des Herrn. Am Schlusse der Predigt weihte ich mit frommen Gebeten die Kirche, Kanzel und Altar ein. Nach der Predigt wurde gesungen: Herr Gott, dich loben wir! und darauf das heilige Abendmahl gehalten. Während der Communion sangen die sämtlichen Sängler und Sänglerinnen einen vierstimmigen Choral, nach Pluns'nes Willen in langen gedehnten Tönen, welches einen tiefen Eindruck machte. Auch das jedesmalige Amen wurde von dem Sänglerchor sehr vortrefflich gesungen und den Schluß machte das prächtige Halleluja von Hayden. Tief ergriffen von der Feierlichkeit dieser schönen Stunden verließen wir das liebe Gotteshaus.

Meine Zimmer waren zu klein, die Menge der Gäste zu fassen; ich hatte daher die Frau Obristlieutenant von Normann gebeten, mir für diesen Tag ihren Garten zu Niederhof zu überlassen. Sie erlaubte es gerne, und alle Fremde,

die zu dieser Feierlichkeit aus Stralsund gekommen waren und sich hernach in Niederhof belustigen wollten, wurden abgewiesen, weil, hieß es, der Garten an dem Tage bloß zur Disposition des Pastors Kellman sei. Unter Gesang und Musik wurde ein frugales Mahl eingenommen; die frohen Herzen achteten nicht auf das unbequeme Vocal im Gärtnerhause, wofür man sich in dem schönen Garten zu entschädigen wußte. Gegen Abend brach die Gesellschaft auf, und die Mehrsten kamen in mein Haus und vergnügten sich bis tief in die Nacht hinein am frohen Tanze. Das Ganze wurde von der schönsten Witterung begünstigt. So war dieser Tag zu aller Zufriedenheit mit frommen Herzen und wahrhaft frohem Sinne gefeiert, und lange wird dieser schöne Tag noch bei der Gemeinde im Andenken verbleiben. -- Die Kosten waren freilich nicht geringe, wenngleich die Musiker weiter nichts kosteten als das Fuhrwerk; die Kirche gab nichts dazu. Aber nie habe ich fast eine solche Ausgabe freudiger gemacht als für diesen Tag.

Dies Jahr war auch für unsere Provinz ein verhängnißvolles Jahr. Was uns schon seit vielen Jahren gedroht worden, das ging endlich in diesem in Erfüllung. Schweden hatte sein Finnland an Rußland verloren; der Kronprinz Carl Johann hatte an dem Völkerkampf mit der Bedingung theilgenommen, daß die großen Mächte ihm den Besitz Norwegens sicherten. Er eroberte sich also Norwegen, und Schweden überließ dafür in dem Kieler Traktat Pommern an Dänemark. In diesem Vertrage waren der Provinz ihre Privilegien, Handelsfreiheit zc. auf 20 Jahre zugesichert, auch sollte die Akademie zu Greifswald nie aufgehoben werden können. — Dänemark vertauschte Pommern an Preußen gegen den Besitz von Lauenburg, und so kamen wir nolens volens unter den Preußischen Scepter, und mußten am 15. November dem neuen Könige huldigen. Ich und der Pastor Henning wurden dazu ersehen, mit dem Probst Herrn Mag. Kirchner diese Huldigung im Namen der Synode zu leisten.

# Urnenfriedhöfe in Pommern

von Hugo Schumann.

Mit 16 Tafeln Abbildungen.

## Vorbemerkungen.

Man hat ehemals beim Studium der prähistorischen Gräber und bei der Gruppierung derselben mit Vorliebe das Dreiperiodensystem herangezogen, nachdem man aber gesehen, daß dasselbe nicht ausreichte, da zahlreiche Uebergänge sich finden, hat man in neuerer Zeit mehr Rücksicht auf die Art zu bestatten und den Bau der Gräber genommen, und in der That scheint sich gerade hierin mehr die ethnologische Zusammengehörigkeit auszusprechen, während die Beigaben vorwiegend zur Zeitbestimmung herangezogen werden können.

Besonders aber sind es jene lange vernachlässigten, viel weniger in die Augen fallenden Flachgräber, meist Urnenfriedhöfe genannt, welche die Aufmerksamkeit der Untersucher in neuerer Zeit besonders erregt haben. So hat Dr. Behla die Urnenfriedhöfe der Lausitz, J. Meistorf die von Schleswig-Holstein in Spezialarbeiten behandelt. Besonders glaube ich aber hat das bekannte Werk des Schweden Dr. J. Undset, „Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa“, Anregung gegeben. Jedenfalls hat dasselbe aber gezeigt, wie nothwendig noch lokale Vorarbeiten sind.

Aber dergleichen selbst lokale Vorarbeiten haben ihr mißliches, da mit jedem Jahre neue Funde zukommen, welche die derzeitigen Anschauungen zu modifiziren geeignet sind, und die man abwarten möchte, ehe man das vorhandene Material im Zusammenhange zur Darstellung bringt.

Auch bei uns in Pommern sind es besonders die letzten beiden Jahrzehnte gewesen, die eine Menge neuer Flachgräberfunde uns gebracht haben, und erst aus dieser Zeit haben wir genauere systematische Untersuchungen, die eigentlich erst mit der Thätigkeit Rasiski's ihren Anfang nehmen.

Wenn ich es aber doch wage, das aus pommerschen Flachgräbern vorhandene Material in vorliegender Arbeit weiteren Kreisen vorzulegen, so leiteten mich besonders zwei triftige Gründe: Zunächst sind die Nachrichten über pommersche Urnenfriedhöfe in der Literatur ungemein zerstreut, in 37 Jahrgängen der Baltischen Studien, in 20 Jahrgängen der Verh. der Berlin. Anthropolog. Ges., in den Akten der Ges. f. pomm. Gesch., in den Präsidialberichten u. s. w. Hierzu kommen noch eine Anzahl von nicht publizirten Erfahrungen einzelner Sammler und Untersucher. Alles dies zusammenzutragen, ist aber für einen Forscher, der ein größeres Gebiet behandeln will, kaum möglich. Es ist darum natürlich, daß Undset in seinem oben zitierten Werke in dem Pommern gewidmeten Kapitel bemerkt: (S. 244) „Umfassende systematische Untersuchungen von Gräbern dieser Art sind in Pommern noch nicht unternommen, weshalb diese Gruppe in den Sammlungen noch nicht hervortritt. Auch über das mehr oder minder häufige Vorkommen dieser Urnenfriedhöfe oder Urnenhügel und die örtliche Ausdehnung derselben können wir uns noch nicht äußern.“

Der zweite bewegende Umstand war mir die mangelhafte Konservirung der Eisensachen, und die meisten Flachgräber Pommerns gehören ja der Eisenzeit an. Zweckmäßige Konservierungsmethoden waren früher nicht bekannt und die damals an die Sammlungen eingelieferten Eisensachen sind daher gar nicht oder nur mangelhaft konservirt und gehen dem Untergange entgegen. Wie denn ein früherer verdienter Konservator unseres Museums von vielen vor seiner Zeit eingelieferten Eisensachen wehmüthig bemerkt: „Die Stücke sind an das hiesige Museum gegeben, aber wie so viele Eisensachen

zerbröckelt und dann beseitigt". (Balt. Stud. XXXIII. S. 344, Note.) Es schien mir daher nicht überflüssig, das Vorhandene in einigermaßen erkennbaren Skizzen festzuhalten. Ich habe darum das in den Museen zu Stettin, Stralsund, Greifswald, Berlin und einigen Privatsammlungen vorhandene hierher gehörige Material gezeichnet und meiner Arbeit beigelegt.

Die Nachrichten aus der Literatur habe ich der leichten Auffindbarkeit halber alphabetisch geordnet nebeneinander gestellt, meine eignen Ansichten aber, auf ein Geringes reduziert, am Anfange in einem besonderen Kapitel gegeben. Selbst wenn letztere, was keine Frage sein dürfte, durch neue Funde modifizirt werden müssen, werden die Mittheilungen aus der Literatur aber besonders für die Forscher, welche Pommern ferner stehen, nicht ohne Nutzen sein.

Den Museumsvorständen, Herrn Dr. Voß am Königl. Museum für Völkerkunde in Berlin, Herrn Dir. Lemcke in Stettin, Herrn Prof. Dr. Pyl in Greifswald und Herrn Dr. H. Baier in Stralsund, sage ich für ihre gütige mannigfache Unterstützung meinen herzlichsten Dank.

Rödnitz, im April 1889.

Schumann.

## Die Urnenfriedhöfe.

Während der eigentlichen sogenannten Bronzezeit pflegte man in Pommern die Reste der verbrannten Todten in Steinhügeln zu bestatten, die theils eine Steinkiste enthielten, oder auch ohne solche nur aus etwa kopfgroßen Steinen aufgehäuft waren, und zwar scheint das erstere Verfahren das jüngere zu sein, daneben findet sich seltener Leichenbestattung.

Erst gegen Ende der Bronzezeit fing man an, die Reste des Leichenbrandes in flachen Gräbern beizusetzen, die, von außen heute nicht mehr bemerkbar, unter dem Bodenniveau angelegt waren. \*) Ob diese Flachgräber, die sich aus dem südlichen Europa bis nach dem Norden finden, nicht doch am Ende kleine Hügel oder sonstige Merkmale ursprünglich besaßen haben, ist eine zur Zeit noch nicht gelöste Frage. Jedenfalls sind diese Gräber heute meist durch nichts gekennzeichnet, liegen unter der Bodenoberfläche und werden, da sie sehr häufig größere Flächen einnehmen, mit Urnenfriedhöfen bezeichnet.

Hand in Hand mit dem Auftreten dieser neuen Begräbnisform gehen auch Grabgefäße von bestimmter Form und Ornamentirung, die, da besonders die Lausitz dieselben in hoher Vollendung zeigt, von Virchow mit „Gefäße vom Lausitzer Typus“ bezeichnet wurden.

---

\*) Die Urnen mit den Resten des Leichenbrandes stehen dann ohne Steinkiste im bloßen Sande oder in Brandschutt und sind höchstens von einer Steinpackung umgeben.



Als diese Art zu bestatten nach dem mittleren Pommern kam, d. h. nach dem Pommern um die Oder, herrschte daselbst noch die sogenannte Bronzezeit und bestattete man noch in Steinkisten. Wir finden daher in diesen neben den typisch bronzezeitlichen Gefäßen auch Gefäße, die den älteren Lausitzer entsprechen, z. B. den Buckelurnen ähnliche Gefäße, die weiter südlich nur in den Urnenfriedhöfen sich finden. Der sogenannte ältere Lausitzer Typus tritt bei uns also zuerst in Steinkisten auf, mit Beigaben, die der jüngsten Bronzezeit entsprechen. Deutlich zeigt dies das große Hügelgräberfeld mit Steinkisten von Glien, Kr. Greifenhagen. Hier finden sich Schalen mit zentraler Bodenerhebung, buckelurnenähnliche Gefäße, Taf. I Fig. 22, terrinenähnliche Gefäße, Gefäße mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante\*) u. s. w., während die Metallbeigaben der jüngeren Bronzezeit angehören.

Da in den Depotfunden Pommerns, die der jüngeren Bronzezeit angehören, sehr häufig Gegenstände von Eisen im Charakter der Hallstädter Periode vorkommen, z. B. im Fund von Briegig,\*\*) so wird man süglich annehmen können, daß beide Perioden zum Theil zeitlich zusammenfallen und man wird daher sagen dürfen, daß die ältesten Urnenfriedhöfe Pommerns einer Zeit angehören, wo im Norden die Bronzezeit zu Ende ging, während im Süden von Deutschland eine Eisenzeit herrschte, die man mit dem Namen der Hallstädter zu bezeichnen pflegt.

Während die älteren Lausitzer Formen in den Steinkisten der Bronzezeit noch spärlich auftreten, zeigen dieselben eine größere Verbreitung in den älteren Urnenfriedhöfen, die meist recht wenige Beigaben enthalten, wenn solche vorhanden, dann aber meist kleine Bronzegegenstände. Man kann daher zweifelhaft sein, ob man diese älteren Urnenfriedhöfe noch der jüngsten

\*) Ich adoptire hier eine Bezeichnung, die Dr. Jentsch Gefäßen dieser Art giebt. Vergl. Gubener Gymnasialprogr.

\*\*) Monatsblätter der Ges. f. Pomm. Gesch. u. Alterthumskunde 1887, S. 125.

Bronzezeit zurechnen, oder ob man in ihnen schon eine vielleicht mit der jüngeren Hallstadtperiode zusammenfallende ältere Eisenzeit erblicken soll.

Die Ausbreitung des Eisens scheint über Pommern aber durchaus keine gleichmäßige gewesen zu sein, sondern es macht den Eindruck, als ob das mittlere Pommern, d. h. das Pommern um die Oder, das Eisen und die neue Beerdigungsweise zuerst erhalten habe. Die Steinkisten des westlichen und des mittleren Pommern zeigen immer eine reine Bronzezeit und ist mir aus Steinkisten dieser Gegend ein Eisengegenstand nicht bekannt, doch einmal soll, wie Lehrer Richter in Singlow behauptet, in einer der dortigen Steinkisten (Glien) ein Schwert von Eisen mit Bronze Griff (im Stettiner Museum nicht auffindbar) gefunden worden sein. Im östlichen Pommern ist dies ganz anders, dort findet sich Eisen neben Gesichturnen recht häufig in Steinkisten. Im westlichen und mittleren Pommern ist dies, wenn überhaupt beobachtet, sicher sehr selten. Wir finden so z. B. die Schwanenhalsnadel von Eisen im östlichen Pommern noch in Steinkisten z. B. Kreitzig\*) neben Gesichturnen, die im mittleren Pommern in verhältnismäßig jüngeren Urnenfriedhöfen vorkommt. Wenn Undset (S. 245) sagt: „Für eine Klarstellung des Zeitunterschiedes zwischen den Urnenhöfeln der nordischen Bronzezeit und den schon Eisengeräth aufweisenden Steinkisten in Ostpommern und Pommerellen fehlt noch das nöthige Material“, so kann man, wie ich glaube, für schon: noch sagen. Die Sitte, die Reste des Leichenbrandes in Steinkisten beizusetzen, hat in Ostpommern bei weitem länger gedauert, als in West- und Mittelpommern, wo derselben durch Eindringen der Urnenfriedhöfe, die das Auftreten des Eisens im Gefolge hatte, früher ein Ende gemacht wurde. In Westpreußen finden sich

---

\*) Vergl. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft f. Anthrop. 1886, S. 603.

sogar Steinkisten, die, wie dies Lissauer ausdrücklich betont, bis in die römische Zeit reichen. \*)

Die halbmondförmigen Eisen-Messerchen, wie wir solche aus Buzle Taf. XII Fig. 6 und aus Roppenow haben, also in verhältnismäßig jungen Urnenfriedhöfen vorkommen, finden sich nach Undset (S. 134) in Steinkisten Ostpreußens wieder, also auch hieraus geht hervor, daß weiter nach Osten die Steinkisten in einzelnen Fällen länger bei Begräbnissen benutzt wurden, als im Westen.

Mit dem Auftreten der Gefäße vom älteren Lausitzer Typus verschwinden in Mittel-Pommern also die Hügelgräber mit Steinkisten und machen den Urnenfriedhöfen Platz. Die jüngsten Steinkistengräber und die ältesten Urnenfriedhöfe liegen nicht nur lokal häufig zusammen, sondern sie enthalten in Bezug auf Gefäße und Beigaben auch sehr ähnliches.

Ich halte es daher für kaum möglich, einem Gefäße an und für sich anzusehen, ob es aus einer jüngeren Steinkiste oder aus einem älteren Urnenfriedhof stammt, eine Erscheinung, die übrigens auch J. Mestorf in Schleswig-Holstein beobachtet hat. \*\*) Auch in der Lausitz finden sich Analoga, wo gleichfalls ältere keramische Produkte schon in Hügelgräbern auftreten, wie in den von Weined untersuchten Grabhügeln der Ragower Haide. \*\*\*)

In diesen ältesten Urnenfriedhöfen ist das Eisen noch selten, dagegen erinnern die Beigaben eher noch an eine Bronzezeit, gerade Nadeln mit rundem Knopf, Schwanenhalsnadeln mit rundem Knopf, Messer von Bronze alter Formen und Pinzetten, während andere sich an Hallstätter Formen anzuschließen scheinen.

---

\*) Vergl. Lissauer, Prähist. Denkmäler v. West-Preußen, Seite 69.

\*\*) Vergl. Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein v. J. Mestorf, Vorwort S. V.

\*\*\*) Vergl. Mittheilungen der Niederlausitzer Ges. f. Anthr., Heft III, S. 133 u. f.

Mit dem Allgemeinerwerden des Eisens treten die Gefäße vom eigentlichen Lausitzer Typus zurück und machen anderen Formen und Ornamenten Platz. Die Eisengeräthe aber, welche in diesen Feldern vorkommen, zeigen schon den Charakter der La Tène-Zeit. Daneben freilich finden sich Nadeln, z. B. Schwanenhalsnadeln von Eisen mit Bronze-Knopf, deren Vorbilder vielleicht der La Tène-Zeit gar nicht mehr zugerechnet werden dürfen, sondern noch älteren Mustern entsprechen.

Auffallend erscheint, daß in Pommern die Geräthe, die der sogenannten älteren La Tène-Zeit zugeschrieben werden, das ältere La Tène-Schwert, die ältere La Tène-Fibel mit umgebogenem, freiem Schlußstück (Tischler) meines Wissens bis heute ganz fehlen, während jene Formen in Süddeutschland (Baden, Rhein-Saargebiet, Böhmen, Schweiz) so gemein häufig sind. Man bemerkt immer, daß in den älteren Urnenfriedhöfen jüngere Bronzezeitformen und solche, die an Hallstädter Formen erinnern, vorherrschen, treten später aber La Tène-Formen auf, so sind es solche, die der Mittel-La Tène-Periode angehören: Das Mittel-La Tène-Schwert und die Fibel mit verbundenem Schlußstück (Tischler). Will man für den Beginn unserer ältesten Urnenfriedhöfe eine Zeitangabe machen, eine selbstverständlich sehr unsichere Sache, so wird man wohl ungefähr das vierte vorchristliche Jahrhundert als den Beginn der neuen Bestattungsart ansehen können.

Wenn ich es in Folgendem versuche, eine Eintheilung unserer Urnenfriedhöfe zu geben, so möchte dies bei dem noch mangelhaften Material vielleicht gewagt erscheinen. Indessen muß ich doch sagen, daß einzelne von einander gut unterscheidbare und gut charakterisierbare Gruppen sich von einander trennen lassen, die auch zeitlich wahrscheinlich aufeinander folgen dürften.

Ich bemerke aber ausdrücklich, daß diese Eintheilung nichts für die Dauer präjudizirliches haben soll, sondern, daß durch dieselbe nur eine Anzahl verschiedener und wohl auch

chronologisch aufeinander folgender Gruppen unterschieden werden sollen. Der Folgezeit mag es vorbehalten bleiben, die Uebergänge noch genauer zu ermitteln und vielleicht eine bessere Eintheilung zu geben, vorläufig soll hierdurch nur ein allgemeiner Weg zur Sichtung des pommerschen Materials angedeutet sein.

### I. Gruppe.

**Bau der Gräber:** Die Gräber befinden sich etwa 0,3—0,5 m unter dem Boden und haben 1—1,5 m Durchmesser, Spuren von Hügeln sind nicht mehr bemerkbar. Das Grab hat bald geringen, bald starken Steinsatz, der aus 5—20 oft doppelt kopfgroßen Steinen besteht. Zwischen diesen Steinen, die häufig zu einer künstlichen Wölbung formirt sind, so daß man dieselben rückwärts in derselben Reihenfolge entfernen kann, wie sie aufgebaut sind, befinden sich die Gefäße.

**Inhalt der Gräber:** Die Gräber enthalten mehrere Gefäße, oft bis vier, so zahlreiche, wie in den Urnenfriedhöfen der Lausitz finden sich hier nicht. Das eine oder das andere Gefäß steht mitunter außerhalb des Steinsatzes. Der Raum innerhalb des Steinsatzes besteht zuweilen aus ungefärbtem Sande, zuweilen aus schwarzem Brandschutt. (Dahingestellt möge vorläufig bleiben, ob nicht die Gräber, welche reinen Sand enthalten, eine etwas ältere Modifikation darstellen, als die mit Brandschutt gefüllten.)

**Die Gefäße:** Die Gefäße schließen sich eng an den sogenannten Lausitzer Typus an. Es kommen terrinenförmige Gefäße, Gefäße mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante (Zentsch), krugförmige Gefäße vor. Die Gefäße haben oft flache Schalen als Deckel, die zuweilen mehrfach facettirte Innenwände zeigen. Ferner Deckel mit übergreifendem Falzrand und konzentrischen Kreisen auf der Oberfläche. Schalen und Teller, letztere mit schraubig verziertem, übergelegtem Rand und erhabenen konzentrischen Kreisen auf der Innen-

fläche des Bodens. Die kleineren Gefäße haben besonders häufig (was auch Gefäße aus Steinfisten öfter zeigen) eine zentrale Bodenerhebung. In dieselbe Gruppe gehören auch die in Pommern beobachteten Buckelurnen und buckelurnenähnlichen Gefäße (v. Büche), sowie die Etagenurne v. Baglaff.

Die Ornamente dieser Gefäße sind meist flach eingestrichene Furchen (im Gegensatz zu den Ornamenten der folgenden Gruppe). Kehlstreifen, flach abwärts verlaufende Strichsysteme, trianguläre Strichsysteme (Etagenurne von Baglaff). Schraubige, flache Einstriche am Bauch (Pansin, Jägersfelde). Konzentrische Halbkreise am Bauche und konzentrische Kreise auf dem Innenboden, 1—4fach facettirte Innenränder.

In den Gefäßen befinden sich öfter kleinere.

Beigaben: Die Beigaben dieser Gruppe sind verhältnismäßig selten, wenn vorhanden, meist von Bronze: gerade Nadeln, Schwanenhalsnadeln, Ringe, Pinzetten, Knöpfe, doch kommt in ihnen, wie es scheint, das Eisen schon vor, wenigstens in den jüngeren. Ich rechne zu dieser Gruppe das von mir untersuchte Gräberfeld von Schwenenz (zum Theil), die Urnenfriedhöfe von Pansin, Barnikow, Jägersfelde, Bölschendorf, Finkenwalde, Ratowberg (zum Theil), Büche, Baglaff, Schwerin (zum Theil), Stewenhagen, Damerow u. s. w.

## II. Gruppe.

Bau der Gräber: Die Gräber liegen gleichfalls 0,3—0,5 m unter der Bodenoberfläche, ohne Andeutung von Hügel und haben auch 1—1,5 m Durchmesser, meist ist noch beträchtlicher Steinsatz vorhanden. Der Inhalt des Steinsatzes ist zuweilen mit Sand, meistens aber mit schwarzer Branderde angefüllt. Im Grabe selbst ist meist ein Gefäß enthalten, zuweilen steht noch ein zweites außerhalb des Steinsatzes.

Die Gefäße: Die Gefäße haben oft einen flachen Stein als Unterlage und einen solchen als Deckel. Die Gefäße haben nicht mehr die Form derer vom Lausitzer Typus. Die Formen sind einfacher. Die Ornamente sind meist scharfkantig eingerissene Linien, Sparrenornament, Zickzacklinien um den Hals des Gefäßes unterhalb einiger Kehlstreifen. Vertikal verlaufende eingerissene Strichsysteme, guirlandenförmige, mit einem mehrzinkigen Geräth eingeritzte Linien unterhalb einiger Kehlstreifen. Deckel, Schalen, Teller fehlen durchaus, ebenso sind die krugförmigen Gefäße, die Gefäße mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante und die Gefäße mit zentraler Bodenerhebung nicht mehr vorhanden.

Beigaben: Die Beigaben sind weitaus häufiger als in der Gruppe I. Besonders fällt die Verwendung von Bronze und Eisen an einem Gegenstande auf. Schwanenhalsnadeln von Eisen mit Bronzeknopf, der theils platt, theils schälchenförmig sein kann, Gürtelhaken von Eisen mit aufgesetzten Schmuckschälchen von Bronze, Tutuli von Bronze, die auf Eisenplatten aufsaßen, Armringe von Eisen. Waffen sind meist diesen Gräberfeldern noch fremd, Fibeln selten.

Ungefähr in diese Zeit werden vermuthlich jene Fibeln gehören, welche Bronzeknöpfe auf dem Bügel haben, die mit Blutemail ausgefülltes Kreuz zeigen (Demmin), ferner Fibeln, wie die von Helmsbagen, mit Verzierungen in Email, die Kreuzkopfnadeln (Helmsbagen) und die dreigliedrigen Gürtelhaken (Al. Podel, Dobberphul). Ich rechne hierher das Gräberfeld am Rollberg, bei Lebehn (Außenschlag), bei Radelow, Neuentkirchen, Helmsbagen, Demmin, Teschenbagen, Al. Podel, Dobberphul und zum Theil auch Bersanzig (südliche Gruppe), vielleicht auch Usedom und Grünz.

### III. Gruppe.

Bau der Gräber: Die Gräber sind ähnlich angelegt wie die der früheren Gruppen, doch verschwindet hier der Steinsatz um die Gefäße ganz und ist meist nur in Form

einiger deckenden Steine in der obersten Schicht des Grabes vorhanden. Das Grab ist eine mit Brandschutt gefüllte Brandgrube, in welcher das Gefäß sich befindet, oft ist auch kein solches mehr vorhanden, und die Beigaben liegen dann im Brandschutt, man hat dann reine Brandgrubengräber vor sich.\*)

Die Gefäße haben meist recht einfache Formen und sind am häufigsten ohne Ornamente. Es finden sich oft ballonartige Formen (Bugke, Koppenow). An den Lausitzer Typus erinnert nichts mehr. Eine besonders hervortretende Eigenthümlichkeit an den Gefäßen dieser Gruppe ist der Umstand, daß dieselben ungemein häufig „graphitirt“ sind. Dieser Graphitanstrich ist äußerlich aufgetragen und hat nichts zu thun mit jenen glänzend schwarzen Gefäßen, wie sie besonders in folgenden Gruppen auftreten. Wenn sich Ornamente finden, so sind dies eingestochene Punkte und Striche, auch das Hakenkreuz am Boden kommt vor (Bugke).

Beigaben: Die Beigaben dieser Gruppe sind massenhaft, besonders Waffen und Fibeln nebst Gürtelhaken. Es finden sich in dieser Gruppe ein- und zweischneidige Schwerte von Eisen (verbogen), der mittleren und jüngeren La Tène-Gruppe angehörig, Schwertscheiden mit Belag von Bronzeblech, Lanzenspitzen mit scharfem Mittelgrat (verbogen), Schwertscheidenbeschläge, Schildbuckel. Eingliedrige und zweigliedrige Gürtelhaken (Charnier). Die

---

\*) Bekanntlich wurden diese Gräber zuerst von Bedel auf Bornholm in großen Mengen gefunden und Brandgräber genannt. Birchow schlug den besseren Namen Brandgrubengräber vor. Lissauer in Danzig wies später ihr Vorkommen bei Oliva nach und Rasicky bei Neustettin in Pommern. Knorr fand dieselben bei Koppenow. Diese Brandgrubengräber sind indessen nicht nur auf Ostpommern beschränkt, denn Lehrer Richter entdeckte dergleichen bei Singlow und der Verfasser fand sie zahlreich bei Schwenenz, am Rollberg, bei Gorkow, Bergholz in der Nähe des Randowthals. Wenn man auf diese unscheinbaren Gräber mehr Aufmerksamkeit verwenden wird, werden sie sich auch in Westpommern noch zahlreich finden.



Fibeln, theils von Bronze, theils von Eisen, gehören der mittleren La Tène-Gruppe an (mit zurückgeschlagenem Fuß und verbundenem Schlußstück — Tischler), ferner Fibeln mit geknicktem dreieckigem Hügel (Undset). Pinzetten von Bronze und Eisen.

Ich rechne zu dieser Gruppe besonders die Gräberfelder von Roppenow, Bugke, Singlow, Wödtke, Lustebur, Dumgenewitz und einen Theil der Gräber von Persanzig.

#### IV. Gruppe.

Der Bau der Gräber dieser Gruppe ist dem der vorhergehenden nahezu gleich, es handelt sich auch hier um Brandgrabengräber. Die Gefäße sind häufig noch graphitirt. Die Ornamente sind eingeritzte Punkte und Striche; in diese Gruppe scheinen auch die schwarzen glänzenden Gefäße zu gehören, die mit einem deutlich abgesetzten Fuß versehen und mit Mäanderlinien ornamentirt sind.

Beigaben: Die Waffen hören auf, Gürtelhaken verschwinden, es treten Gürtelschnallen auf und Fibeln vom römischen Provinzialtypus. Ich rechne hierher die jüngsten Gräber von Persanzig, die jüngsten Gräber von Bugke, Selchow bei Thänsdorf und Bergholz (Sandgrube I), Stargard.

#### V. Gruppe (römische Gruppe).

Ich führe diese Gruppe der Vollständigkeit halber mit auf, obwohl dieselbe zur Zeit noch auf das östliche Pommern beschränkt bleibt. Die Gräber dieser Art finden sich vorzugsweise in einem von Colberg nach Süden gehenden Striche und es macht den Eindruck, als ob dieselben möglicherweise mit einer von Colberg nach Süden gehenden Salzhandelsstraße zusammenhängen könnten. Derselben Zeit und derselben Gegend angehörig finden sich auch Skelettgräber mit ähnlichen Beigaben.

Die Gräber haben theils sehr starken Steinsatz, theils sind sie ohne solchen und enthalten Gegenstände unzweifelhaft römischer Provenienz. Crapen von Bronze mit römischem Fabrikstempel, Urnen von Bronze, Glasgefäße, Emailperlen, Sporen von Bronze. Hierher gehören die Gräber von Schwedt, von Cossin, vielleicht auch die in der vorigen Gruppe schon aufgeführten Mäanderurnen von Stargard.

## VI. Gruppe.

Die spätesten Urnenfriedhöfe mit Leichenbrand, die aus Pommern bis in die neueste Zeit bekannt waren, zeigten römische Provinzialfibeln, die sich ungefähr bis ins zweite Jahrhundert nach Christo datiren ließen. Da die Invasion der Slaven mit ihren Skelettgräbern indessen nicht viel vor das V. Jahrhundert gesetzt zu werden pflegt, so schien bis zu Ankunft der letzteren eine Lücke vorhanden zu sein. Die spätrömischen Provinzialfibeln (Armbrustfibeln) waren nicht bekannt, so daß noch Undset in seinem Werke über das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa (S. 254, Note) bemerkte: „Das Erscheinen dieser Fibulaform (pommersche Fibel, Taf. VIII, Fig. 12) ist hier auffällig, weil derselben offenbar die Armbrustfibel zu Grunde liegt, die hier nicht vorkommt.“ Diese Lücke scheint sich auch mit der Zeit ausfüllen zu wollen durch Gräberfelder, wie das von Wamitz (siehe dasselbe). Die in diesem Gräberfelde gefundene Fibel entspricht den Fibeln, welche Tischler in seinen ostpreussischen Gräberfeldern der Gruppe D und E zutheilt und die er ins vierte und fünfte Jahrhundert n. Chr. setzt. Auch Friedel hat in der Mark ein Brandgrubengräberfeld bei Wilhelmsau untersucht,\*) in welchem eine der unsrigen ähnliche Fibel vorkommt, und das Gräberfeld in die Zeit der Völkerwanderung verlegt. Wenn es nun gestattet ist, jene Zeitbestimmungen auch für unser

---

\*) Vergl. Brandpletter von Wilhelmsau. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine. 1888, Nr. I.

Gräberfeld als ungefähr maßgebend anzunehmen, so werden wir das Gräberfeld von Wamitz gleichfalls als etwa bis in die Zeit der Völkerwanderung reichend ansehen dürfen, wodurch die bisjezt vorhandene Lücke wieder um ein gut Stück ausgefüllt würde.

---

Im Ganzen und Großen kann man sagen, daß die Entwicklung der Flachgräber in Pommern einen den Verhältnissen der Mark ähnlichen Verlauf genommen zu haben scheint, wenn auch lokale Verschiedenheiten natürlich nicht fehlen.

So finden wir in Pommern Gefäße in unseren älteren Flachgräbern, die auch weiter südlich, z. B. in der Lausitz, zu den ältesten gezählt werden: Buckelurnen.\*) Es sind aus Pommern 3 derartige Stücke erhalten, im Museum zu Stettin. Das eine Stück mit der Bezeichnung Stettin, Taf. I, Fig. 10, mag für zweifelhaft gelten, da irgend etwas genaueres darüber nicht zu ermitteln ist. Das zweite Stück aus Hammer bei Pasewalk, Taf. I, Fig. 11, ist vor etwa 60 Jahren durch einen damaligen Besitzer Fleischfresser eingeschickt worden, und ich sehe nicht den mindesten Grund, warum man annehmen soll, daß das Gefäß nicht in Hammer gefunden sei. Die Familie Fleischfresser besaß lange Jahre das dortige Gut. Das dritte, obwohl am wenigsten gut gearbeitete, Stück stammt aus Büche, Taf. V, Fig. 3, und hierüber ist genaue Fundangabe vorhanden, auch das Gefäß von Steinhagen dürfte diesen ältesten Formen angehören, Taf. V, Fig. 5, vielleicht auch die Gefäße mit schraubig verziertem Bauche, wie die von Jägersfelde, Taf. I, Fig. 4 und 17.

Auch über Gefäße, die der Blüthezeit des Lausitzer Typus entsprechen, sind Fundangaben vorhanden, so die Stagenurne von Baglaff mit ihren triangulären Strich-

---

\*) Ich schließe mich hier den Anschauungen an, die die Lausitzer Forscher zur Zeit vertreten.

systemen. Die Räuchergefäße, getheilten Gefäße, Trinthörner, Klappen und Dosen sind in Pommern noch nicht beobachtet.

Häufiger sind die Gefäße, die dem Ausgange der Zeit des Laufiger Typus entsprechen. Teller und Urnendeckel mit übergreifendem Falzrand, Deckelschalen mit facettirtem Innenrand, die krugförmigen Gefäße und Gefäße mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkaute sind zahlreich in pommerschen Flachgräbern, auch ein ovales, wannenartiges Gefäß (Finkenwalde) ist bekannt. Einen runden Thondeckel ohne Falzrand zeigt ein Gefäß von Dolgen. Taf. IV Fig. 17. Ebenso wie in der Lausitz sind die Ornamente dieser Gruppen meist flach eingestrichene Furchen.

Alle hier aufgeführten Gefäße habe ich in meiner Gruppe I vereinigt, obwohl ich mir nicht verhehle, daß man hierin später noch wird scheiden müssen. Das bisher vorliegende Material gestattet indessen eine solche Trennung noch nicht. Es werden vor allem noch weitere Untersuchungen in der Lausitz selbst abgewartet werden müssen. Vielleicht ist es auch bei uns gerade die Ausgangszeit dieser Periode, in der das Eisen antritt. Vor allem ist aber noch eine bei weitem größere Anzahl genauer Untersuchungen von hierher gehörigen Gräberfeldern nöthig.

Alle die hier angeführten Analogien deuten auf den Süden und auf Brandenburg (Lausitz) hin. Weder nach Westen noch nach Osten hin zeigen sich derartig in die Augen fallende Ähnlichkeiten und es liegt gewiß der Schluß nicht allzufern, daß die neue Kulturströmung aus dem Süden her, vielleicht dem Laufe der Oder folgend, in Pommern eingedrungen sei.

Meine Ansicht über jene in neuerer Zeit erst mehr gewürdigte Gruppe der Brandgrubengräber, von denen es schien, als ob dieselben eine gewissermaßen exceptionelle Stelle einnehmen, habe ich in Obigem schon angedeutet, indem ich dieselben einfach als eine verhältnißmäßig junge Form der Urnenfriedhöfe aufgeführt habe. Schon die älteren Urnenfriedhöfe zeigen den Raum zwischen dem Steinsatz häufig mit

Brandschutt ausgefüllt. Auch ältere La Tène-Felder wie Nadekow zeigen Brandgruben. Allmählig schwindet der Steinsatz oder bleibt nur in Form von einigen oben auf liegenden Steinen übrig, es verschwinden schließlich auch die Grabgefäße und was bleibt, sind einfache Brandgruben.

Ausdrücklich bemerken will ich übrigens, daß man durchaus nicht immer Urnenfriedhöfe findet, die die eine oder andere Gruppe in reiner Weise zeigen, häufiger ist sogar, daß ein Urnenfriedhof Gräber verschiedener Gruppen zeigt. Es kann dies bei dem Umstande, daß offenbar dergleichen größere Gräberfelder lange Zeit hindurch benützt, oder wieder aufgesucht worden sind, durchaus nicht auffallen. So zeigt z. B. das Gräberfeld auf dem Burgwall bei Schwenez:

1. Hügelgräber ohne Steinkisten. 2. Hügelgräber mit Steinkisten und jüngeren nordischen Bronzen. (Taf. VI. Fig. 1, 2, 14).
3. Flachgräber mit Steinsatz und kausitger Formen. 4. Jüngere graphitirte Gefäße (Brandgrubengräber) und 5. auf der Oberfläche an manchen Stellen sogar hartgebrannte slavische Scherben mit Wellenornament. Auch andere Gräberfelder zeigen ein analoges Verhalten, wenn auch die Zeitunterschiede nicht so bedeutende sind, wie gerade hier. Ganz außerordentlich oft werden Steinkisten zwischen älteren Flachgräbern beobachtet.

Ein ebenfalls häufig vorkommender Umstand ist das Zusammenliegen von Feuersteinschlagstellen und Urnenfriedhöfen. Die mehrfach geäußerte Ansicht, daß diese Feuersteinschlagstellen synchron mit den Urnenfriedhöfen sein könnten, scheint mir durchaus nicht zu gewagt, um so mehr, als man ja öfter Feuersteingeräthe in den Urnen selbst findet (Demmin). Auch auf dem festländischen Pommern finden sich öfter derartige Plätze, wo die geschlagenen Feuersteingeräthe mit Scherben zusammenliegen, die man als eisenzeitliche ansprechen muß. Vergleicht man indessen die Feuersteingeräthe dieser Plätze mit denen Rügens, z. B. mit denen von Putgarten auf Arcona, und dieser Platz wird doch allgemein als neolithische

Schlagstätte anerkannt, so macht sich ein auffallender Unterschied geltend. Während die Rügenschcn neolithischen Plätze meist große, schöne und mannigfache Werkzeuge zeigen, findet sich auf diesen Schlagstätten nur kleine einfache Waare, prismatische Messerchen, schlechte Pfeilspitzen, kleine Schaber, niemals Lanzen spitzen, Meißel, Dolche u. s. w.

Es liegt der Schluß nicht weit ab, daß in der Bronze- und Eisenzeit die Feuersteinindustrie niedergegangen, aber noch vorhanden gewesen sei und daß man die Feuersteinschlagstellen, die mit Flachgräbern zusammenliegen nicht gerade der neolithischen Periode zurechnen müsse, sondern mit den Gräbern synchron halten könne, um so mehr, als ja auch in den viel späteren slavischen Burgwällen sogar die Feuersteinartefacte noch eine große Rolle spielen.

### Spezieller Theil.

**Bahn** (Kr. Greifenhagen). Im Jahre 1877 wurden in der Nähe von Bahn in einer Urne eine Nadel von Bronze und eine Pinzette von Eisen gefunden. Dem Charakter des Fundes nach gehören dieselben in das Gebiet der Urnenfriedhöfe. Genauere Nachrichten fehlen. (Taf. IX, Fig. 18 u. 19.) Beide Gegenstände befinden sich im Museum zu Stettin.

Balt. Stud. XXVII, Beilage B, S. 28.

Katalog d. prähistor. Ausstellung zu Berlin 1880, S. 324.

**Banzelwitzer Berge** (Rügen). Nach Mittheilung des Dr. v. Hagenow findet sich ein Urnenfriedhof auf den Banzelwitzer Bergen. Er rechnet denselben der Klasse VIII seiner Gräbereintheilung zu, von der er bemerkt: „Man findet Lager von Urnen im bloßen Sande, allenfalls von etlichen kleinen Steinchen umgeben, äußerlich durch nichts bemerkbar. Drei kleine Steine tragen die Urne und mit einem vierten ist sie zugedeckt. So stehen und liegen sie nebeneinander und

übereinander, bald regelmäßig in bestimmten Zwischenräumen, bald regellos. Die Urnen sind meist sehr schön geformt, oft mit Rechen und allerlei Zeichnungen geziert, oft auch mit Handhaben versehen, gewöhnlich sehr gut erhalten. Man findet in ihnen selten etwas anderes als Asche und gebrannte Knochen."

Prof. Virchow bemerkt über genannte Lokalität, daß dort nicht nur ein altes Gräberfeld sondern auch eine Feuersteinschlagstelle vorhanden sei, doch lasse sich nicht unterscheiden, was der Werkstätte und was den Gräbern angehört.

Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1886 S. 617.

Dr. H. Waier: Die Insel Rügen nach ihrer archäolog. Bedeutung. S. 61.

**Baglaff** bei Cammin. Ueber ein Grab bei Baglaff, aus welchem eine sogenannte Etagenurne stammt, berichtet Dir. Dr. Voß folgendes: „Einige hundert Schritte von der von Baglaff nach Moratz führenden Straße, in der Nähe eines Feldweges, welcher nach den von dem Bölzerbache durchflossenen Wiesen hinabführt, ist der Bauer Abraham zu Baglaff 1857 beim Beackern des sandigen Abhanges auf einige größere Steine gestoßen, welche ihm bei der Bestellung hinderlich wurden. Er beschloß dieselben fortzuschaffen und stieß hierbei auf eine bedeutende Menge größerer Geschiebeblöcke, welche nach Art einer cyclopischen Mauer aufeinander gelegt waren und einen brunnenartigen Bau von 8 Fuß Durchmesser und 4 Fuß Tiefe bildeten. Sie waren von ziemlich gleicher Größe und so schwer, daß sie von einem kräftigen Manne nur mit Anstrengung von der Stelle bewegt werden konnten. In der Mitte dieses Baues fand Herr Abraham frei in der Erde stehend 3 Thongefäße. Zwei derselben waren schalenförmig, von etwa 1 Fuß Durchmesser, das eine mit der Mündung nach unten als Deckel auf das andere gelegt. Daneben stand ein einzelnes einhenkeliges Gefäß, welches mit Knochen und Asche gefüllt war, während in den andern nur Sand gewesen sein soll. Leider ist dies letztere, welches unverfehrt heraus-

gehoben wurde, nachdem es 12 Jahre sorgfältig aufgehoben wurde, durch Unvorsichtigkeit zertrümmert worden; nur der untere Theil ist erhalten, der im Allgemeinen Aehnlichkeit zeigt mit den Gefäßen des Rausiger Typus. Es ist, wie man aus den Resten erkennen kann, eine etwas flache bauchige Urne gewesen, welche am oberen Theile des Bauches mit einem Bande von schraffirten Dreiecken verziert war. Nach Angabe des Finders hatte das Gefäß über diesem bauchigen unteren Abschnitt eine halsartige Einschnürung und über derselben eine nochmalige reichverzierte bauchige Erweiterung, welche dem Untertheil ähnlich geformt war und gewissermaßen noch ein zweites kleineres gehenkelttes Gefäß bildete. Die Anfügung des Henkels war nicht mehr mit Sicherheit festzustellen."

Aehnliche Stagenurnen führt Dr. Voß an aus Weinböhla bei Dresden (Mus. f. Völkertunde in Leipzig), Wodowitz bei Prag, Ruffin bei Prag, Rierkrz in Posen (Mus. zu Stettin). Auch in Reichersdorf (N.-Baupitz) fanden sich nach Jentsch dergleichen Gefäße (Verh. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1877 S. 295). Das Gefäß aus Baglaff befindet sich im Mus. f. Völkert. in Berlin.

Balt. Stud. XXVII. Jahresbericht, S. 79.

Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr., 1876, S. 95.

Umdset, Erstes Auftreten des Eisens, S. 344.

**Bergholz bei Böcknitz.** Erstes Gräberfeld. Im Museum zu Stettin befinden sich aus Bergholz eine Urne, Taf. V, Fig. 12, und eine Bronzenadel, Taf. VIII, Fig. 9, mit Einbiegung im Schaft. Die Nadel endet oben in ein Schälchen, welches von dem Halse durch drei Absätze geschieden ist; im mittleren Drittel liegt die Ausbiegung. Eine ähnliche Nadel bildet Dr. Voß aus dem Gräberfelde von Jüriz (Kr. Sorau) ab. Er bemerkt hierüber, daß diese Nadeln nach Franken hinweisen, wo sie (Bayreuth) mit durchbrochenen Gürtelhaken von Hallstadter Form zusammen gefunden wurden (abgebildet: Verh. d. Berl. Ges. f. Anthr., 1880,



Taf. VI, Fig. 5). Auch sonst in der Gausitz fand sich dieselbe Nadel (Bilmsdorf), sowie in Jütland (Nrup). Gräberfelder mit ähnlichen Nadeln kommen nach Voß der Hallstadter Periode nahe (Verh. d. Berl. Ges. f. Anthr., 1881, S. 431). Die Urne ist von gelbrother Farbe, gut geglättet, hat einen durch eine vertiefte Rinne deutlich abgesetzten Hals. Mündungsdurchmesser etwa 147 mm, Höhe etwa 270 mm, ohne Ornamente. Was die näheren Fundumstände betrifft, so kam Urne und Nadel vor einigen Jahren an unser Museum, ohne nähere Angaben, nachdem sie Jahre lang in Privatbesitz gewesen war. Nachträgliche Nachforschungen meinerseits haben ergeben, daß dieselbe auf den Sandbergen gefunden wurde, welche mit dem Namen „Spitze Berge“ bezeichnet werden und die rechts von dem Wege liegen, der von Bergholz nach Menkin führt. Es ist dies ein sandiger Hügelzug, auf dem sich heute noch zahlreiche Scherben finden und wo früher oft Urnen gefunden wurden. Der Besitzer des Landes glaubt sich noch erinnern zu können, daß die Urne in bloßem Sande stand.

Bergholz. Zweites Gräberfeld. Beim Bau der Chaussee Köckitz—Brüssow waren schon 1878 von den Arbeitern eine große Menge von Steinkisten und Flachgräbern auf dem Lande gefunden, welches zwischen genannter Chaussee und dem Randowthale liegt, leider aber nichts erhalten. Eine Untersuchung meinerseits ergab, daß das ganze Terrain reich an Gräbern war, die theils dem Typus der Steinkistengräber, theils dem der Urnenfriedhöfe entsprechen.

Auf diesem Terrain liegen 3 Kiesgruben.

Die erste (an der Menkiner Grenze) ist dem Bauernhofbesitzer H. Aug. Völker zu Bergholz gehörig. Hier wurden kürzlich Gräber bloßgelegt von folgender Form: Die Gräber waren etwa 1 Fuß unter dem Boden und zeigten eine von dem umgebenden Sande sich scharf abhebende schwarze Brandgrube, etwa 1 m im Durchmesser und von 0,75 m Tiefe. In der Brandgrube stand im schwarzen Brandschutt eine Steinsetzung aus kopfgroßen, vom Feuer geschwärzten,

- Steinen, zwischen denen stets eine Urne stand. Die Urnen waren zum Theil ornamentirt, wurden aber vom Finder zerbrochen. Derartige Gräber wurden in der Sandgrube bisher 6 gefunden. In einer dieser Urnen fand sich ein eisernes Messer mit gerader Griffangel (vom Finder verloren) und 2 römische Provinzialfibeln älterer Form, Taf. XVI, Fig. 14.

In der Nähe der Riese-grube fanden sich zwischen den Flachgräbern Steinkisten, von denen nichts erhalten wurde, ebenso war nicht mehr zu ermitteln, ob dieselben ehemals Hügel hatten, da das Land schon Jahrhunderte lang unter Kultur ist.

Sandgrube II. Von der ersten etwa 2000 Schritte nach Norden entfernt befindet sich eine zweite Sandgrube, dem Bauerhofsbesitzer Herrn Aug. Sy gehörig. Am Rande der Sandgrube befanden sich Brandgrubengräber, deren etwa beim Sandfahren zum Chausseebau 30 gefunden wurden. In jedem fand sich im Steinsatz eine Urne, meist ornamentirt. In der einen soll einmal ein Feuersteinmeißel gelegen haben. Von metallischen Beigaben war nichts mehr von den Arbeitern zu ermitteln.

Sandgrube III. Wieder etwa 1000 Schritte weiter nördlich liegt eine dritte, der Gemeinde Bergholz gehörige, Sandgrube. Am Rande derselben zeigten sich bei der Untersuchung der Lokalität zwei reine Brandgrubengräber ohne Steinsatz und ohne Urne. Dieselben hatten etwa 1 m Durchmesser und 0,5 m Tiefe. Der Inhalt war schwarzer Brandschutt mit Kohlen und Knochenresten vermischt ohne Beigaben. Auch in dieser Sandgrube wurden früher zahlreiche Gräber zerstückt.

**Beustrin, Kr. Schivelbein.** In der Nähe des Vorwerkes Niederhof, westlich vom See von Beustrin findet sich in einem kleinen Walde von Kiefern- und Laubholz ein mäßig ausgedehntes Gräberfeld. Die Gräber scheinen ohne alle Steinsetzung errichtet gewesen zu sein. Von den zahlreichen Urnen, meist von geglätteter Oberfläche und gelber Farbe,

die dort ausgegraben, ist keine vollständig erhalten; besondere Beigaben sind nicht bemerkt.

Valt. Stud. XXVII. Jahressb. S. 79.

Valt. Stud. XXXIII. S. 301.

Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1876 (18. Juni), S. 147.

**Bisdamitz** auf Jasmund (Rügen). Bei Bisdamitz fand sich nebst anderen Gegenständen ein Bronzering mit Mosaikperlen und Kamm mit Bronzetenen in einer Urne. (Stralsunder Museum Nr. 290.)

Dr. R. Baier. Die vorgeschichtl. Alterthümer d. Stralsunder Museums. S. 37.

**Blumenwerder** bei Tempelburg (Kreis Neustettin). In einem etwa 1829 abgefaßten Berichte über Gräber und Alterthümer der Feldmark von Blumenwerder heißt es über dort gefundene Aschenurnen: „Am Hausheckenberg nahe bei zwei Hünengräbern mit Skeletten standen auf der halben Bergkuppe an zwanzig Urnen aus Thon, mit weiß gebrannten Knochen angefüllt, mit Steinen umsetzt und bedeckt. Die Urnen selbst aber kamen alle nur stückweise an das Tageslicht. ... Im Jahre 1827 brachte endlich ein Arbeiter eine metallene Urne, kleiner als die irdenen und mit drei Füßen versehen. ... Die dritte Art (der Urnen) ist schwarzblau, sehr bunt (d. h. ornamentirt), hat eine andere Gestalt und ist auch kleiner als die zwei ersten Arten. Sie hat einen Deckel und ist aus feinem Thon geformt, hat Gehenke und ist nicht, wie die beiden vorigen, mit Knochen, sondern mit Asche gefüllt, die zu einer festen Masse geworden ist, worüber dann der Deckel eng anschließend gelegt worden. Die beiden letzten Arten sind stets zwischen Steinen gefunden, welche sie von allen Seiten einschließen. Urnen der letzten Art sind hier wohl schon mehrere Hunderte gefunden worden, und wie die Erfahrung lehrt, stehen sie auf dem ganzen Felde unter dem ebenen Boden, ohne alle äußere Zeichen ihres Daseins, wo man sie gar nicht vermuthete.“

IV. Jahresbericht d. Ges. f. pomm. Gesch., S. 19—21.  
Balt. Stud. XXXIII, S. 301.

**Borgwall** bei Demmin. Auf der Feldmark Borgwall bei Demmin wurde Weihnachten 1868 eine Graburne gefunden, wie vielfach ebendort seitens der Feldarbeiter, auf einem über 50 Schritte langen Urnenfelde. Sie war angefüllt mit Asche und Knochenstückchen, unter welchen sich auch ein kleines Messer aus Feuerstein und zwei Bronzefibeln befanden, deren jede zwei Bronzeknöpfe auf dem Bügel zeigt, die ein vertieftes, mit Blutemail ausgefülltes Kreuz als Ornament haben, Taf. VII, Fig. 13, nebst den Resten einer Bronzefette, Taf. VII, Fig. 12. Ähnliche Fibeln wie unsere Demminer kommen besonders häufig in den von Bedel untersuchten Brandgrubengräbern Bornholms vor, wo sie die älteste Abtheilung derselben charakterisiren. Undset sagt S. 397 von denselben, sie seien alle von Eisen, die Bronze habe nur in der Ausschmückung einige (wie z. B. zu den Knöpfen am Bügel) Anwendung gefunden. Unsere Fibel ist indessen ganz aus Bronze gegossen, wie dies auch im Katalog der prähistorischen Ausstellung von Berlin, S. 322, bemerkt wird, durch diesen Umstand sind sie also doch von den Bornholmern wesentlich verschieden. Die Kette ist gleichfalls durch Guß hergestellt.

Balt. Stud. XXV, S. 155.

Balt. Stud. XXXIII, S. 344.

Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1882, S. 447.

Korrespondenzblatt d. Deutsch. Anthr. Ges. 1886, S. 130.

Undset, Erstes Auftreten des Eisens, S. 247.

Günthers phot. Album, Sect. III, Taf. 13.

**Borin**, Kr. Greifenhagen. Auf dem Steinberge bei Borin befindet sich ein Urnenfeld, welches als Urnenfundstelle schon lange bekannt ist; äußerlich sind die Gräber durch nichts kenntlich gemacht.

Dr. Walter, prähist. Funde zwisch. Oder u. Rega. Nr. 193.  
Präsidialbericht, 42.

**Bornutuchen, Kr. Bütow.** In der Nähe von Bornutuchen wurde nach Mittheilung des Herrn Oberförster Seeling auf einem 15 m hohen Hügel, der etwa 1 Hektar Grundfläche hatte, außer mehreren andern eine mit Knochen gefüllte Urne gefunden, in welcher sich zwei Armringe befanden, wie Taf. XVI, Fig. 12.

Die Armringe von Bornutuchen, der eine ist zerbrochen, sind aus Bronze durch Guß hergestellt. An der Innenseite glatt, zeigen dieselben außen, besonders nach den Enden hin erhabene und vertiefte Felder, die von außen noch durch Punzierung eine feine Strichelung erhalten haben. Nach Birchow gehören dieselben der älteren Eisenzeit an. Ein dem unserigen ganz gleiches Exemplar aus Silber befindet sich in Stettin in Privatbesitz. Bemerken will ich übrigens, daß Lindenschmidt ein ganz ähnliches Armband von Bronze mit etruskischen Schnabelfannen zusammenstellt. \*)

Balt. Stud. XXXIII. S. 353.

Balt. Stud. XXX. S. 116 u. 131 und Taf. III.

Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1882. S. 449.

Günthers Phot. Album. Sect. III. Taf. 19.

Katalog d. prähist. Ausstellung S. 327. Nr. 133.

Undset, erstes Auftreten des Eisens. S. 252.

**Breitenfelde bei Daber.** Von dem Prediger Köpfel wird im Jahre 1840 Folgendes mitgetheilt: „Auf der Feldmark von Breitenfelde, etwa 1500 Schritte vom Dorfe nach Südwest entfernt, nahe an dem Wege nach dem Dorfe Rannenberg, liegt in der Hütung, größtentheils von feuchtem Moorgrund umgeben, ein unmerklich erhabener, etwa 1½ Morgen großer Brink oder Camp unangebauten Landes, durch keinen besonderen Namen bezeichnet. Auf dieser Stelle haben die Bauern schon seit vielen Jahren die nöthigen Steine zum Bauen und Dämmen gegraben und dabei öfters Scherben

---

\*) Lindenschmidt, Alterthümer unserer heidn. Vorzeit. Bd. III. S. III. Taf. II. 4.

von irdenen Gefäßen gefunden, sowie auch einmal vor etwa 30 Jahren einen messingenen (?), fast ganz verwitterten Ring. Vor drei Jahren wurden dort wieder Steine gegraben und bei der Gelegenheit wieder mehrere Urnen gefunden, die in der Erde feucht geworden waren und daher zum Theil schon beim Graben, zum Theil beim Herausheben zerfielen. Die eine, aber auch am oberen Rande etwas beschädigt, wurde erhalten. Der ganze Brink scheint ein alter Begräbnißplatz gewesen zu sein. Die darauf gefundenen Urnen sind fast sämmtlich in der Form Fig. 1 oder 2 der beim ersten Jahresbericht der Gesellschaft abgebildeten. Sie waren stets mit Steinen eingefast und hatten einen flachen Stein zur Grundlage. Meistens standen sie etwa 2 Fuß tief in der Erde und enthielten etwas Asche.“ In einer einzigen befand sich ein kleines knopfartiges Geräthe von Bronze. (Im Museum zu Stettin nicht mehr aufzufinden.) Das Gefäß von Breitenfelde ist von grauer Farbe und terrinenartiger Form, 154 mm hoch und 231 mm Mündungsdurchmesser. Als Ornamente befinden sich am oberen Theil des Gefäßes drei flach eingestrichene Fazetten, hierauf drei Reihen von Nageleindrücken und hierauf vier in Gruppen stehende horizontale Strichsysteme, scharfrandig eingerist, der unterste Theil ist glatt. Taf. I, Fig. 1.

Balt. Stud. VII a., S. 229.

Balt. Stud. XXXIII, S. 300.

**Bresin**, Kr. Rauenburg. Das Westpr. Prov.-Mus. besitzt von hier eine Pinzette und eine Münze von Marc Aurel, welche in einem Urnengrabe gefunden wurden.

Dr. Lissauer, die prähist. Denkm. d. Prov. W.-Pr., S. 163.

**Buchholz**, Kr. Franzburg. Auf einem Sandhügel bei Buchholz wurden nach den Aufzeichnungen von Hagenow's eine Anzahl Urnen gefunden; zwei davon kamen in die von Hagenow'sche Sammlung; genauere Mittheilungen werden nicht gemacht.

Die beiden Urnen sind die Nr. 445 und 444 der von Hagenow'schen Sammlung im Museum zu Stralsund.

Die eine davon, Taf. III, Fig. 15, ist von röthlicher Farbe, am Halse defekt, etwa 210 mm hoch, der obere Theil glatt, der übrige vollständig von nach abwärts verlaufenden Einritzungen bedeckt.

Das zweite Gefäß, Taf. III, Fig. 16, ist gut erhalten, von grauer Farbe. Dasselbe hat eine Höhe von 170 und einen Mündungsdurchmesser von 180 mm. Am Halse hat dasselbe zwei horizontal eingeritzte Linien, zwischen denen konträr gestellte Strichsysteme verlaufen. Am Bauche nach abwärts verlaufen in gleichen Abständen vertikal eingeritzte Linien.

**Buchholz** bei Damm, Kr. Greifenhagen. Im Juli 1839 wurden beim Aufräumen eines Grabens unmittelbar an dem von Buchholz nach dem Forsthaufe führenden Wege, etwa in der Mitte zwischen beiden Orten, einen Spaten tief eine Menge Gold- und Bronzegegenstände gefunden. Der Boden dort ist sandig und war längst als heidnischer Begräbnisplatz bekannt, da sich zahlreich Gefäße und Scherben dort gefunden hatten. Höchst wahrscheinlich handelte es sich um Flachgräber. Es waren 4 Ringe von Gold, Ringe von Bronze und sonstige Schmuckgegenstände. (Mus. zu Stettin.)

Balt. Stud. VII 2, S. 128.

• Balt. Stud. X 2, S. 83.

Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Ober und Rega, N. 152.

Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1886, S. 468.

**Büche**, Kr. Stargard. Dicht am Dorfe Büche, nicht weit vom Bücher See, wurden zwei Fuß tief unter der Erde, von faustgroßen Steinen umsetzt, zwei Urnen gefunden; in der größeren standen kleinere. Eine Urne soll einen goldenen Ring enthalten haben.

Die eine Urne, Taf. V, Fig. 4, hat bei einer Höhe von 345 mm einen Mündungsdurchmesser von 255 mm. Der

vertikale Hals geht in eine starke Ausbauchung über und ist das Gefäß, nach unten zu wieder stark eingezogen, an seiner ganzen Oberfläche rauh gehalten.

Das zweite Gefäß von Büche, Taf. V, Fig. 3, ist das bei weitem interessantere. Der deutlich abgesetzte senkrechte Hals des röhlichen Gefäßes geht in einen starken Bauch über, der nach unten wieder erheblich eingezogen ist. Die genauere Betrachtung ergiebt, daß die Urne, die eine Höhe von 210 und einen Mündungsdurchmesser von 150 mm aufweist, am Bauche mit einer Anzahl (etwa 6) Buckeln geziert ist, über welchen sich zwei flach eingestrichene Halbkreise befinden. Das Ornament ist zwar nicht allzudeutlich ausgeführt, wohl aber noch recht gut zu erkennen. Aus Pommern sind zur Zeit vier Gefäße bekannt, die sich an die Lausitzer Buckelurnen anschließen: 1. aus Hammer (siehe dasselbe), 2. aus Stettin (vergl.), 3. aus einer Steinkiste von Glien, Kr. Greifenhagen (Taf. I, Fig. 22), und das ebenbenannte.

Als die nördlichste Grenze für die Buckelurnen des Lausitzer Typus hat man bisher Woldenberg in der Neumark angenommen, wie dies Virchow in den Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1872, 13. Juli, und 1876, S. 233 und 247, wo er über die Verbreitung der Buckelurnen genauere Angaben macht, nachweist. Nachdem aber aus Büche, welches in der Luftlinie etwa 10 Meilen von Woldenberg entfernt ist, ein derartiges Gefäß in einem Flachgrabe konstatirt werden kann und auch sonst (Hammer) derartige Gefäße aus Pommern bekannt sind, wird man auch unbedenklich den Verbreitungsbezirk dieser wahrscheinlich ältesten Form des Lausitzer Typus bis nach Pommern ausdehnen dürfen. — Die Gefäße befinden sich im Museum zu Stettin.

**Bügen, Kr. Neustettin.** Rechts von der Straße nach Bublitz, 3 km nördlich von Neustettin, untersuchte Raschke auf einem schon theilweise zerstörten Gräberfelde noch 8 Gräber mit 10 Urnen, welche jedoch alle zerfielen. Eine Urne



war mit einem ornamentirten Napf zugebedt und enthielt eine eiserne Pinzette. (Sammlung Rasiski, jetzt Berlin).

Dr. Vissauer, die prähist. Denkmäler der Provinz West-Preußen. S. 113.

**Buślar**, Kr. Pyrzy. In den Sandgruben nordwestlich von Buślar fand sich 1876 mit 12 anderen Urnen, in denen kleinere standen, ohne sonstige Beigaben eine trugförmige Urne aus schwarzem, mit Glimmer durchsetztem Thon, 170 mm hoch, von gleichem Bauchdurchmesser und mit kleinem Henkel versehen. Der Bauch ist mit abwärts gehenden, flach eingestrichenen Ornamenten verziert. Das Gefäß Taf. I, Fig. 14, befindet sich im Museum zu Stettin.

Balt. Stud. XXVIII. S. 240.

**Bużke**, Kr. Belgard. Erstes Gräberfeld. Schon vor mehreren Jahren war man beim Bau der Chaussee von Belgard nach Bużke auf ein Urnenfeld gestoßen. Herr Inspektor Harmel in Bużke theilt mir darüber Folgendes mit: Etwa 3 km südwestlich von Bużke, auf dem Lande des Bauerhofsbesizers Schünemann hatte man beim Steine suchen einen Urnenfriedhof aufgefunden. Die Urnen standen in Reihen von Süden nach Norden, etwa  $1\frac{1}{2}$ —2 Fuß unter dem Boden. Jede Urne hatte eine Deckelplatte und um jede Urne herum standen etwa  $\frac{1}{4}$  m Steine, die leicht zerbröckelten und verbranntes Aussehen hatten. Zwischen den Steinen fand sich eine schwärzliche Erde, in der die Urnen standen. In den Urnen befanden sich unten Knochen, der obere Theil der Urnen war mit einzelnen Knochen, Asche und Erde gefüllt. Beigaben wurden nicht gefunden. Das Museum zu Stettin hat von dort 3 Gefäße mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante, ähnlich wie Taf. I, Fig. 15 von Jägersfelde.

Zweites Gräberfeld. Mehrmals waren unserem Museum zu Stettin durch den Gutsinspektor Herrn Harmel zu Bużke Bronzen, Bernsteinperlen, Glasperlen und Eisensachen zugegangen, die zum Theil aus Gräbern der dortigen Gegend stammten. Im Oktober 1836 unternahm der Ver-

fasser in Gemeinschaft mit dem Vorsitzenden der Gesellschaft für pomm. Geschichte, Herrn Gymnasialdirektor Lemde, eine Reise dorthin und wir hatten die Genußthuung, neben einem vorgeschichtlichen Fabrikationsort von Bernsteinperlen,\*) Hügelgräber und ein größeres, der vorrömischen Eisenzeit angehörendes Gräberfeld zu finden. Für die gütige Unterstützung, die die Besitzer des Gutes, die Herren Gebrüder Lobeck, uns bei der Untersuchung zu Theil werden ließen, den besten Dank.

### Die Lage des Gräberfeldes.

Von dem Gutshofe zu Buzke geht ein Fahrweg etwa in östlicher Richtung nach dem sogenannten „Eichwald“. Dicht hinter dem Dorfe geht der Weg auf einige hundert Schritte durch Wiesen, um sich sodann an einem Hügel hinauf zu schlängeln, auf dessen Höhe der heutige Friedhof liegt. An dieser Stelle beginnt auch das Gräberfeld, zum Theil von dem Friedhofe bedeckt, etwa die Fläche eines Morgen einnehmend. Nach Osten zu wird dasselbe begrenzt durch eine mit wenigen Kiefern bestandene Kiesgrube. Nach Westen durch den heutigen Friedhof, nach Norden durch einen kleinen mit wenigen Kiefern bestandenen Hügel. Nach Süden durch eine Kiesgrube.

Der Fahrweg, ziemlich breit an dieser Stelle, führt also mitten durch das Gräberfeld, auf welches man beim Auswerfen von Kartoffelmieten aufmerksam geworden war. Ein Zipfel des Gräberfeldes erstreckt sich in südöstlicher Richtung und scheint hier, sowie überhaupt nach Osten das Ende des Gräberfeldes zu sein, während der Beginn bei dem modernen Kirchhof zu sein scheint, welcher zum Theil auf dem alten Gräberfelde liegt. Beim Auswerfen der Gräber stieß man sehr häufig nach Aussage des Küsters auf alte Grabstellen, die natürlich nicht beachtet wurden. Sehr schöne, an

\*) Vergl. Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1887. S. 56.

Beigaben reiche Gräber lagen gerade im Fahrwege und rechts und links von demselben.

Es konnte der Untersuchung zu Folge keinem Zweifel unterliegen, daß wir es mit einer seltener vorkommenden Gräberform zu thun hatten, nämlich mit sogenannten Brandgrubengräbern.

### Form der Gräber.

Die Gräber haben etwa einen Meter im Durchmesser und 0,75—1 m Tiefe, äußerlich durch nichts markirt.

Wenn man einen Spatenstich tief in den sandigen Boden eingräbt, kommt man auf Brandschutt, in dessen oberster Schicht 3—4 nebeneinander gelegte Feldsteine sich befinden. Unter diesen Feldsteinen, die indessen nicht plattenförmig, sondern rund sind, kommt wieder Brandschutt, in welchem die Beigaben, theils in Urnen, theils ohne solche, sich befinden. Der Bestattungsmodus war also ein mehrfacher.

Man hob eine Grube von 1 m Breite und  $\frac{3}{4}$ —1 m Tiefe aus, schüttete entweder in dieselbe die Reste des Leichenbrandes, Knochen, Kohlen und Beigaben, oder setzte die Knochen nebst Waffen und Schmucksachen in Urnen, vom Brandschutt umgeben, in der Grube bei. Hierauf kam wieder Brandschutt und endlich einige Steine zur Bedeckung.

Unser verstorbener Conservator Knorrn war bei seiner Untersuchung der Brandgrubengräber von Koppenow zur Ansicht gekommen, daß die Leichen in der Grube selbst verbrannt worden und die Reste dann mit Erde bedeckt worden seien. Ich glaube indessen, daß man die Leichen auf einem Scheiterhaufen verbrannt und sodann die Reste in die Grube gebracht habe, aus folgenden Gründen:

Es ist eine oft in Bugke vorkommende Thatsache, daß sich Gräber finden, die eine Haupturne und in oder neben derselben kleine Nebenurnen enthalten, diese Urnen stehen auf Brandschutt und sind umgeben und bedeckt von Brandschutt. Ohne Zweifel konnten diese Gräber doch nur so gebildet

worden sein, daß man Knochen und Beigaben aus dem Scheiterhaufen herausfuchte, in die Urne brachte und den übrigen Brandschutt erst nachträglich darüber und herum schüttete. Die Urnen, wenn solche vorhanden waren, sind häufig zerbrochen.

Bei einer dritten Form von Gräbern fehlen auch die bedeckenden Steine und eine vierte Form hat weder bedeckende Steine noch Urnen; diese also wären eigentliche Brandgrubengräber wie die auf Bornholm.

Es entstehen also folgende Formen:

- |                            |                             |
|----------------------------|-----------------------------|
| I. Gräber mit Decksteinen  | { mit Urnen,<br>ohne Urnen; |
| II. Gräber ohne Decksteine | { mit Urnen,<br>ohne Urnen. |

Sämmtliche Gräberformen liegen aber durcheinander, ohne auch in Bezug auf die Beigaben einen Unterschied erkennen zu lassen. Allen gemeinsam ist das Vorhandensein von schwarzem Brandschutt und das Uebereinstimmen der Beigaben. Welche Gründe für die Verschiedenheit der Grabanlage, Fehlen oder Vorhandensein der Decksteine oder Urnen vorlagen, ist mir nicht ersichtlich, da die Frauengräber nur in Bezug auf die Beigaben sich von den Männergräbern unterscheiden.

Mit Hülfe des Herrn Inspektor Harmel, der die Gräber zum weitaus größten Theil geöffnet hat, haben sich folgende Verhältnisse ermitteln lassen:

Das Gräberfeld bestand aus etwa 100—120 Gräbern. Etwa 40 davon enthielten Urnen oder Reste von solchen. 20—25 Gräber enthielten Decksteine, aber ohne Urnen, unter den Decksteinen lagen im Brandschutt Knochenreste und einige Fibeln. Bemerkenswerth ist davon Grab 39. In demselben lagen 3 Fibeln von Bronze. Meist enthielten die Gräber mit Beigaben an Metall auch Urnen. Die übrigen Gräber enthielten nur Brandschutt, doch waren unter ihnen auch einige, wo die Steine unten in der Brandgrube lagen und auf den-

selben Brandschutt und Knochenreste. Hier mögen die Decksteine in dem lockeren Brandschutt zu Boden gesunken sein.

Die Gräber 1—4 enthielten meist Decksteine, unter denselben Urnenseite ohne Beigaben.

Grab 5 hatte Decksteine, enthielt keine Urne, sondern nur eine Eisensichel.

Grab 6 enthielt eine sehr große Urne, in derselben befand sich eine Lanzenspitze, etwa wie Taf. X, Fig. 7, ferner eine Lanzenzunge wie Taf. XI, Fig. 5, und das einschneidige Schwert, Taf. XI, Fig. 9, sowie ein Schildbuckel und einige Fibelreste.

Grab 7 enthielt eine ganz lange verbogene Lanzenspitze, einen Gürtelhaken, Taf. XI, Fig. 11, und ein oder zwei Fibeln.

Grab 8 enthielt einen Schildbuckel, eine Lanzenspitze und eine Nadel von der Form Taf. XI, Fig. 1.

Grab 10—12 enthielt ebenfalls Waffenstücke, deren genaue Form dem Finder nicht mehr erinnerlich ist.

Grab 13 enthielt eine sehr schöne große Urne, in derselben eine kleinere.

Grab 16 enthielt eine große zerbrochene Urne, dieselbe enthielt eine Bronzepingette. In der Nähe der großen Urne stand eine wohlerhaltene kleinere. Die Bronzepingette Taf. XIII, Fig. 1.

Grab 19 enthielt eine kleine wohlerhaltene Urne neben einer großen zerdrückten.

Gräber 22, 23, 30, 31, 32 enthielten ebenfalls Waffenstücke.

Grab 29 enthielt zwei kleine Urnen, eine lag mit der Öffnung nach unten.

Grab 33 enthielt unter Decksteinen eine kleine wohlerhaltene Urne und das Messer (Dolch) Taf. XII, Fig. 12.

Grab 39 enthielt 3 Fibeln von Bronze, Taf. XIII, Fig. 2, unter Decksteinen ohne Urne,

Grab 40 enthielt eine große zerbrochene Urne, in welcher sich ein einschneidiges Schwert befand, eine lange Lanzenspitze, eine eiserne Pinzette und einige Schwertscheidenringe.

Grab 41 enthielt unter einem runden Deckstein im Brandschutt ein kleines Gefäß mit Henkel ohne Beigaben.

Grab 42 enthielt eine größere zerdrückte Urne ohne Beigaben.

Die meisten Waffen fanden sich in den Gräbern in der Nähe des Friedhofs, die Gräber weiter östlich enthielten keine Waffen, sondern meist nur Fibeln oder Bruchstücke von solchen. Auf diese Weise zerfällt das Brandgrubengräberfeld in zwei Theile, in einen westlichen mit zahlreicheren Waffen und einen östlichen ohne Waffen, zwischen den Gräbern des westlichen Theils sind solche mit und ohne Urnen. Der westliche Theil ist wohl der ältere und es mag auch vielleicht in späterer Zeit das Beigeben von Waffen nicht mehr Sitte gewesen sein, wie Undset für die älteren Bornholmer Gräber annimmt.\*)

Die Männergräber scheinen zwischen den Frauengräbern gelegen zu haben, bald mit, bald ohne Urnen.

Was die Frauengräber anbetrifft, so wird man das Grab 16 mit der Bronze-pinzette Taf. XIII, Fig. 1, in einer zerdrückten Urne, neben welcher eine kleine stand, für ein Frauengrab ansehen können, ebenso wie Grab 39, welches 3 Bronze-fibeln Taf. XIII, Fig. 2, enthielt. Undset bemerkt über diesen Punkt bei seiner Schilderung der Gräber Bornholms Seite 405, daß in keinem Grabe, welches mit Sicherheit als Männergrab erkannt wurde, Bronze-fibeln gefunden wurden, dahingegen bisweilen eine Fibula von Eisen. Wenn die dortigen Verhältnisse auch für Pommern gelten, so dürfte Grab 39 ebenfalls als Frauengrab aufzufassen sein. Man würde also Frauengräber mit und ohne Urnen haben. Knorrn hingegen kommt bei der Untersuchung des Gräberfeldes von Roppenow zu dem Schluß, daß die Frauen und Kinder ohne Urnen beerdigt wurden. Balt. Stud. XXXIV, S. 329. Auch nach Rafiski's Meinung entscheidet das

\*) Dr. Ingvald Undset: Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa, S. 395.

Vorhandensein von Urnen oder das Fehlen derselben nicht zwischen Männer- und Frauengräbern, wohl aber das Vorhandensein von Bronzefibeln. \*) Dr. E. Rautenberg scheint geneigt, die Gräber mit Fibeln alle als Frauengräber zu deuten, da er sagt: „könnten nicht etwa die Gürtelhaken auf Männergräber, die Fibeln auf Weibergräber deuten?“ \*\*)

Im Allgemeinen läßt sich über das vorliegende Gräberfeld sagen, daß der westliche Theil der ältere zu sein scheint. Die einschneidigen Schwerter und kurzen Lanzenspitzen sind älter und liegen mehr westlich, die zweischneidigen Schwerter und langen Lanzenspitzen scheinen jünger zu sein und liegen mehr östlich. Doch lassen sich ganz klare Resultate über das Alter der verschiedenen Typen nicht mehr gewinnen, da der Finder, Herr Harmel, sich auf die Einzelheiten nicht mehr ganz genau besinnen kann.

### Inhalt der Gräber.

Die unserem Museum aus Buske zugegangenen Geräthe bestehen zum weitaus größten Theile aus Eisensachen, wenig Bronzen, Gefäßen und Thonperlen.

Eine eigenthümliche Erscheinung, die sich an vielen Grabfunden der La Tène-Periode auch sonst zeigt, bieten unsere Funde dar in dem Umstande, daß die größeren Eisensachen, besonders Schwerter und Lanzenspitzen, krumm gebogen sind. Zuweilen sind Schwerter wie ein Band aufgerollt. Um Schwerter und Lanzenspitzen in dieser Weise verbiegen zu können, müssen dieselben einen außerordentlich hohen Grad von Weichheit besessen haben. Das Biegen der Waffen hatte vermuthlich einen rituellen Zweck, denn man findet nicht nur Waffen verbogen, die man in Urnen unterbrachte, sondern auch solche, die im bloßen Brandschutt lagen, ohne Spur von

\*) Balt. Stud. XXVII. Seite 197.

\*\*) Ueber Urnenhügel mit La Tène-Geräthen an der Elbmündung. Aus dem Jahrbuch der wissenschaftlichen Anstalten zu Hamburg, III.

Urnen, wo der Raum auch für einen längeren Gegenstand ausgereicht hätte. Freilich muß auch zugestanden werden, daß in Bugle, wenn sich verbogene Waffen finden, dann meist auch ein Gefäß vorhanden ist, in welchem dieselben sich befanden, oder wenigstens die Scherben eines solchen sich in der Mehrzahl der Fälle nachweisen lassen. An einigen Lanzenspitzen ist ganz deutlich zu erkennen, daß man dieselben mit der Spitze auf einen Stein oder sonstigen harten Gegenstand aufgesetzt und durch Klopfen auf das Schaftende krumm geschlagen hatte. Ich vermute, daß diese Verbiegung der Gegenstände stattfand, ehe dieselben dem Leichenbrande übermittelt wurden, denn hätte der Leichenbrand erst gewirkt und wäre dann gebogen worden, so mußte die Eisenmasse starke Risse zeigen und die Rostbildung gerade an den Biegungsstellen befördern, während man die Biegungsstellen häufig glatt und vom Roste wenig mitgenommen sehen kann. Wie ich schon bemerkte, mußte, um die Eisensachen so leicht verbiegen zu können, das Material ein recht weiches sein. Und in der That finden sich auch in den alten Schriftstellern Bemerkungen zerstreut, die darauf hindeuten. Direkt ausgesprochen wird es in einer Stelle des Plutarch\*):

*σιδηρόν μαλακὸν ὄντα καὶ λεπτῶς ἐληλαμένον, ὥστε κάμπτεσθαι ταχὺ καὶ διπλοῦσθαι τὰς μαχαίρας . . .*

Hier werden die Schwerter der Gallier geschildert und man hat ja bekanntlich viele Gründe zur Annahme, daß die ganze sogenannte La Tène-Industrie eine keltische gewesen sei. Die Altsachen aus Bronze treten in unserem Gräberfeld vollständig in den Hintergrund und findet sich die Bronze nur noch zu Schmucksachen und Toilettengeräthen verarbeitet.

Das Gräberfeld repräsentirt hingegen eine noch gut entwickelte Eisenindustrie. Ich werde im weiteren Verlaufe meiner Arbeit noch einmal darauf zurückkommen müssen, denn gerade unser Gräberfeld unterscheidet sich hierin von dem

---

\*) Plutarch. Camillus, C. 41.



Brandgrubengräberfeld von Roppenow in einer ganz auffallenden Weise. Unser Museum besitzt aus Bugke 77 Gegenstände von Eisen, 3 von Bronze, 11 Gefäße, 1 Thonperle.

In dem Museum für Völkerkunde zu Berlin befinden sich aus demselben Gräberfelde zwei einschneidige Schwerter, Gürtelhaken, Schwertscheidenbeschläge, Pinzette und Lanzenspitze, alles von Eisen.

Die im Museum zu Stettin befindlichen Gegenstände vertheilen sich in folgender Weise:

Gegenstände	Eisen	Bronze	Thon	Bemerkungen
Schwerter	5	—	—	verbogen.
Lanzenspitzen	14	—	—	meist verbogen.
Lanzenzwingen	5	—	—	
Schildbuckel	7	—	—	
Schildbuckelnägel	14	—	—	
Schildfesselnägel	2	—	—	
Schwertscheiden- beschläge	5	—	—	
Dolch (Messer)	1	—	—	
Dolchscheide	1	—	—	verbogen.
Messer	4	—	—	
Fibeln	10	2	—	eine 3. scheint verloren gegangen zu sein.
Gürtelhaken	3	—	—	
Gürtelhakenringe	2	—	—	
Beschlag	1 (?)	—	—	
Unbekannte	2	—	—	
Pinzetten	1	1	—	
Gefäße	—	—	11	
Thonperlen	—	—	1	

## Die Schwerter.

## a. Zweischneidige.

Von den 5 Schwertern sind 3 zweischneidig, 2 einschneidig. Taf. X, Fig. 1 zeigt ein derartiges zweischneidiges Schwert mit Griffangel in zusammengebogenem Zustande. Es ist etwa 64 cm lang und 4 cm im Mittel breit. In der Nähe der Griffangel sind noch Reste der Scheide erhalten, die einen nach oben gewölbten Rand bilden. Das Schwert charakterisiert sich hierdurch als dem La Tène-Typus angehörig. Schwerter mit ähnlicher Wölbung der Scheidenmündung nach oben finden sich besonders in der Station La Tène und bilden nach Tischler die sogenannte Mittel-La Tène-Gruppe der Schwerter. Ähnliche Schwerter bildet Undset, erstes Auftreten des Eisens, S. 417, ab.

Andere Brandgrubengfelder zeigen ganz ähnliche Formen von zweischneidigen Schwertern, z. B. das Gräberfeld von Roppenow.\*)

Auch auf Bornholm finden sich zweischneidige Schwerter häufig in den Brandgrubengräbern.\*\*)

## b. Einschneidige.

Raschki ist der Meinung, daß die zweischneidigen Schwerter erst gegen Ende der Brandgrubengräberzeit allgemein würden, die ältere Waffe sei das einschneidige Schwert. Schon in der Steinhügelgräberzeit komme diese Schwertform auf Bornholm neben Bronzen vor. Auch in den ältesten Urnenfeldern von Posen findet sich diese Schwertform, sowie in Westpreußen (Oliva), Ostpreußen, Sachsen, (Quedlinburg) u. s. w. Auch Undset hält das einschneidige Schwert für das bei weitem ältere. Er leitet diese Schwert-

\*) Balt. Studien XXXIII, Taf. IV, Fig. 22.

\*\*) Balt. Studien XXVII, S. 180.

form von einem schon in Hallstadt vorkommenden hadmesser-ähnlichen Schwert ab, welches v. Saden abbildet.\*)

Diese einschneidige Schwertform, die sich besonders häufig auf Bornholm findet, war in unserem Gräberfelde zweimal vertreten und ist Taf. X, Fig. 2 und Taf. XI, Fig. 9 abgebildet. Letzteres Schwert ist etwa 5,5 cm breit und circa 70 cm lang und hat an der Griffangel 7 Nieten zur Befestigung des Griffes, der vermuthlich nicht aus Metall, sondern aus Holz oder Horn bestand. Die Klinge läuft bei unserem Schwerte in eine deutliche Spitze aus, während das Schwert im Berliner Museum für Völkerkunde, wo zwei einschneidige Schwerter aus Bronze sich befinden, rundbogig statt in eine Spitze endet, wie man dies am zweischneidigen Spät-La Tène-Schwert findet. (Tischler.)

Charakteristisch für diese einschneidigen Schwerter ist, daß die Rückenlinie sich direkt in die Griffstange fortsetzt, auch unterscheiden sich diese Schwerter, wenigstens die von Bronze, von den zweischneidigen Schwertern durch ihre bei weitem größere Breite der Klinge.

#### Ranzenspißen.

Ranzenspißen fanden sich in unserem Gräberfelde von Bronze 14, sämtlich von Eisen und fast alle mehr oder weniger verbogen. Was die Größe anbelangt, so wechselt dieselbe zwischen 15 und 50 cm. In Bezug auf die Form machen sich 3 verschiedene Typen bemerkbar. Wohl die älteste, nur einmal vorkommende Form schließt sich direkt an die alten Bronzeranzenspißen an. Taf. XII, Fig. 9. Die Spitze ist 15 cm lang, 19 mm breit und setzt sich hier die Külle direkt in den flachen Mittelgrat, wie es bei den Bronzeranzenspißen der Fall ist, fort. Es ist wohl anzunehmen, daß diese Ranzenspißen den gegossenen Ranzenspißen von Bronze nachgearbeitet sind. Ein ganz ähnliches Exemplar führt Undset aus dem

\*) v. Saden, das Gräberfeld von Hallstadt in Ober-Oesterreich, Taf. XIX, Fig. 9.

Funde im Balsmoor auf Bornholm an, der dem Uebergang der Bronze- zur Eisenzeit auf Bornholm angehört.\*)

Ganz ähnliche Lanzenspitzen besitzen wir aus dem bekannten Depotfund von Nemmin bei Schwelbein, wo unter einem großen Stein sechs durch ein Drahtband umwickelte bronzene Lanzenspitzen von verschiedener Form neben eisernen Lanzenspitzen und Gürtelhaken sich fanden.\*\*)

Die zweite Form von Lanzenspitzen ist ungleich schlanker und hat einen scharfen, bajonettähnlichen Mittelgrat. Sie bilden in Bugke weitaus die Mehrzahl und kommen bis 51 cm lang vor. Taf. X, Fig. 7. Ähnliche Lanzenspitzen finden sich in den Gräberfeldern Ostpreußens, besonders in den von Dr. Tischler mit Abtheilung C. bezeichneten Gräbern.\*\*\*)

Eine dritte Form ist dadurch ausgezeichnet, daß der Mittelgrat der eben genannten Form zwar ähnlich scharf erhaben ist, das Lanzenblatt hingegen erheblich schmaler. Taf. XII, Fig. 5. Diese Speerspitzen scheinen die jüngsten hier vorkommenden zu sein und fand sich auch nur ein Exemplar. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß diese Waffe die *framea* des Tacitus ist: *Rari gladiis aut majoribus lanceis utuntur: hastas vel ipsorum vocabulo frameas gerunt angusto et brevi ferro, sed ita acri et ad usum habili, ut eodem telo, prout ratio poscit, vel comminus vel eminus pugnent.* (Germania cap. 6.)

Vielleicht waren die kurzen Lanzenspitzen die *frameae*, die langen schmalen Lanzenspitzen die *maiores lanceae* des Tacitus. Jedenfalls aber ist die *framea* kein Bronzecelt gewesen, wie man früher öfter behauptet hat. (Vergl. Balt. Stud., V b, Seite 48).

\*) Undset. Erstes Auftreten des Eisens. S. 395.

\*\*) Undset S. 246. Balt. Stud. XXXIII. S. 348. Verhandlungen der Berl. Anthr. Gesellschaft, 1876, 18. Juni.

\*\*\*) Günther. Album der prähist. Ausstellung von Berlin 1880. Sektion I, Taf. 15, Fig. 706 und 708.

## Lanzenschaftzwingen.

Die Gegenstände von Eisen, welche Taf. XI Fig. 5, 7, 8 abgebildet sind, habe ich mit Lanzenschaftzwingen bezeichnet. Dieselben sind hohl aus Eisen geschmiedet, an der Seite zusammengeschweißt. Die Wandung etwa 0,5—1,0 mm stark. Es haben sich deren 5 von verschiedenem Durchmesser und verschiedener Länge in Bugle vorgefunden, das spitze Ende ist geschlossen. Bei Fig. 7 geht ein eiserner Querstift, der offenbar zur Befestigung an dem Holzschaft diente, durch den oberen, weiten Theil des Hohlraums. Auffallend dabei ist, daß einige außerordentlich dünn sind im Verhältniß zu ihrer Länge (10 mm dick, 68 mm lang, ziemlich spitz endend). Diese Lanzenzwingen würden einen kaum fingerdicken Lanzenschaft voraussetzen, der als Schaft einer Stoßwaffe gar nicht brauchbar, als Schaft einer Wurfwaffe kaum eine Wirkung gehabt haben könnte. Man wird hierbei unwillkürlich an eine Bemerkung Kasiski's erinnert: „Dabei ist es auffallend, daß während Bogen und Pfeile in vielen Moorfunden aus der älteren Eisenzeit sehr häufig vorgekommen sind, in den meisten Brandgräbern und überhaupt in den Bornholmer Gräbern nicht eine einzige Pfeilspitze oder eine andere Spur gefunden ist, daß Bogen benutzt worden sind.“ Sollten vielleicht die dünnsten von den als Lanzenzwingen bezeichneten Geräthen besser als Pfeilspitzen aufzufassen sein? Aehnlich wie die Pfeilspitze, die Mestorf: Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein Fig. 533 aus dem Nydamer Moor abbildet. Jedenfalls muß der Lanzenschaft, will man die Deutung als Lanzenzwingen bestehen lassen, nach der Mitte hin erheblich an Stärke zugenommen haben. Auch in dem Brandgrubengräberfeld von Roppenow kommen diese Geräthe vor und auch hier werden dieselben als Lanzenschaftspitzen aufgefaßt. \*)

---

\*) Balt. Studien XXXIII. Taf. V. Fig. 29.

### Schildbuckel.

Gut erhaltene eiserne Schildbuckel haben sich in Buckle 7 gefunden, die etwa in 4 verschiedenen Typen auftreten:

a) Ganz flache Buckel, hohl geschmiedet mit Stachelspitze. Taf. X Fig. 3. Diese Form findet sich in Brandgrubengräbern häufig wieder. So kommen solche in Oliva vor,\*) auch in den Brandgrubengräbern Bornholm's (II. Abtheilung) finden sich dieselben.\*\*) Auch das Brandgrubengräberfeld von Koppenow zeigt diese Form.†)

b) Neben den flachen Buckeln mit Stachelspitze finden sich solche ohne Stachel. Taf. XII Fig. 4.

c) Eine dritte mehr konische Form zeigt die Taf. XII Fig. 3 aus Buckle, während

d) die Taf. X Fig. 11 eine 4. hohe konische Form darstellt, welche nach Undset als die ältere aufzufassen sein würde, die sich aus einem Buckel entwickelt hätte, welchen er (Taf. XIII Fig. 9, Auftr. des Eisens) darstellt.

Vergleichen Schildbuckel finden sich in Gostyn (Posen) neben einem einschneidigen Schwert, ferner in Ostpreußen in Abtheilung 13 der Gräberfelder. Auf Bornholm in der Abtheilung II der Brandgrubengräber, ebenso neben einschneidigen Schwertern in Jütland. In Norwegen kommen ähnliche Schildbuckel noch neben kurzen Lanzenspitzen der Bronzeform in Gräbern vor, die theils den Hügelgräbern, theils den Brandgrubengräbern gleichen.††)

Leider vermag sich Herr Inspektor Harmel nicht mehr zu erinnern, welche Schildbuckel in den einzelnen Gräbern sich befanden, so daß das höhere oder geringere Alter der einzelnen Formen in dem vorliegenden Gräberfeld nicht mehr zu ermitteln ist.

\*) Undset. Erstes Auftreten des Eisens. S. 140.

\*\*) Undset. S. 405 und Taf. XV. Fig. 9.

†) Balt. Studien XXXIII. Taf. IV. Fig. 20.

††) Undset. S. 490.

### Schildbuckelnägel.

Zur Befestigung der Buckel auf den Schilden dienten Nägel von Eisen, mit breitem, plattenförmigen, auf der Oberseite etwas gewölbtem, unten ebenem Kopfe. Auf der Hinterseite des Schildes wurden dieselben entweder durch einfaches Umbiegen oder durch Aufsetzen eines Nietplättchens festgehalten, beide Formen finden sich in Buzke. Der von der flach gewölbten Kopfplatte abgehende Nagel ist vierkantig. Die Arbeit ist wenig sorgfältig, wenigstens gab man sich keine Mühe, den Nagel konzentrisch unter der Kopfplatte zu befestigen, derselbe sitzt oft nicht unter der Mitte der Platte, sondern seitlich. Dergleichen Schildbuckelnägel haben wir aus Buzke 14. Die Taf. X, Fig. 12 stellt einen umgebogenen, die Taf. X, Fig. 10 einen durch Nietplättchen befestigten Nagel dar.

### Schildfesselnägel.

Nägel zur Befestigung des Handgriffes am Schilde fanden sich 2. Dieselben haben die Form der Schildbuckelnägel, sind aber etwa von doppelter Länge und Dicke wie Fig. 10 auf Taf. X und ist der Nagel an der Spitze nicht durch ein Nietplättchen befestigt, sondern breit geschlagen, sonst in der Form der Fig. 10 ähnlich.

### Schwertscheide (Dolchscheide).

Taf. XI, Fig. 12 stellt eine Scheide dar, von der man zweifelhaft sein kann, ob sie als Dolch- oder Schwertscheide diente. Die Schmalheit derselben setzt, wenn es sich wirklich um eine Schwertscheide handelt, wohl eines jener schmalen zweischneidigen Schwerter voraus. Wie lang die Scheide war, ist nicht mehr zu ermitteln, da nur der untere Theil erhalten ist. Die Scheide ist, wie alle Scheiden unserer La Tène-Schwerter, so gearbeitet, daß dieselbe aus zwei Eisenplatten besteht, von denen die untere (hintere) etwas breiter ist, so daß die seitlichen Ränder über die vordere Platte hinausragten und übergenietet wurden, auf welche Weise die vordere

Platte ihre Befestigung erhielt. Geziert ist die vordere Seite durch Querstege, die von einer Längsseite zur anderen verlaufen. Je nach der Gruppierung dieser Querstege und nach der Form des oberen und unteren Scheidenendes hat Dr. Tischler die La Tène-Schwerter in 3 Gruppen geschieden: ältere, mittlere und jüngere La Tène-Schwerter. Unsere Scheide ähnelt den Scheiden der Schwerter von Alise St. Reine (Alesia) und dürfte man dieselbe wohl als zur Spät-La Tène-Gruppe gehörig auffassen müssen.

### Schwertscheidenbeschläge.

Ob die La Tène-Schwerter sämtlich Metallscheiden hatten, oder ob, wie in späterer Zeit, auch schon aus zwei Platten bestehende Holzscheiden vorkamen, in der Art, wie J. Neustorf aus den nordischen Moorfundten dergleichen darstellt,\*) der römischen Periode angehörig, lasse ich dahin gestellt, doch wird man einräumen müssen, daß die in Folgendem geschilderten Schwertscheidenbeschläge ebenso gut oder besser an Holzscheiden, wie an Metallscheiden gefesselt haben könnten.

Diese Schwertscheidenbeschläge bestehen aus zwei Klammern von Eisen, die von beiden Seiten die Schwertscheide umfassen und zusammenhalten und mit einem Ringe in Verbindung stehen, in welchem der Trageriemen des Schwertes befestigt war. Von diesen Scheidenbeschlägen besitzen wir aus Buzke 5. In Bezug auf die Größe sind dieselben je nach der Breite des Schwertes verschieden. Unsere Beschläge kommen in zwei Typen vor. Bei der einen Form ist der Riemenring beweglich an der Klammer, Taf. X, Fig. 4, während er bei der anderen mit der Klammer zusammengeschmiedet ist: Taf. XI, Fig. 6. Bemerken will ich übrigens, daß mir die Deutung dieser Geräthe als Schwertscheidenbeschläge so ganz einwandfrei durchaus nicht scheint. Bedenkt man, daß diese

---

\*) Neustorf, Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein, Fig. 509 und Fig. 514.



Beschläge zur Befestigung des Trageriemens bestimmt waren, so muß man sich doch wundern, wie diese flachen dünnen Ringe geeignet gewesen sein sollen, ein schweres Eisenschwert und Scheide zu tragen. Uebrigens giebt Undset dieselbe Deutung\*) und bildet auch, Taf. XV, 5, 6, den unserigen ähnliche Beschläge aus Oliva ab.

### Dolch (Messer).

In dem unter Nr. 33 aufgeführten Grabe fand sich ein Dolch oder gerades Messer in einer Urne unter Decksteinen, welches 210 mm lang und 25 mm im Mittel breit ist, mit gerader kurzer Griffangel; abgebildet ist dasselbe in unserer Taf. XII, Fig. 12. Ein ähnliches Messer bildet Frh. Meßdorf ab aus dem Gräberfeld von Ober-Jersdal.\*\*)

### Fibeln.

Die Anzahl der uns aus Bugke zugegangenen Fibeln beläuft sich auf Zwölf. Zehn davon sind von Eisen, zwei von Bronze. Eine Bronzefibel scheint verloren gegangen zu sein, da drei solche in dem Grabe Nr. 39 von Herrn Harmel ohne Urne, nur mit Decksteinen bedeckt, unter denselben im Brandschutt gefunden wurden.

Die Fibeln von Bugke zeigen im großen und ganzen drei verschiedene Typen, von denen jedoch die eine Form bei weitem überwiegt. Dr. Tischler hat als charakteristisch für die mittlere La Tèneperiode eine Fibel angeführt, die sich dadurch auszeichnet, daß das Fußende des Bügels nach oben und rückwärts gebogen ist und sich mit dem Bügel durch eine Hülse verbindet. (Fibeln mit verbundenem Schlußstück siehe unsere Taf. XIII, Fig. 8, 9 aus Koppenow.) In Bugke fehlt diese Fibelform zwar nicht ganz, kommt aber doch nur einmal vor; abgebildet ist dieselbe unter Taf. XII, Fig. 11. Dieselbe ist aus Eisen und wohl den Bronzefibeln

\*) Undset. Erstes Auftreten des Eisens, S. 140.

\*\*) Meßdorf. Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein, Taf. VII, Fig. 3.

ähnlicher Form nachgearbeitet. Dergleichen Fibeln finden sich in Baden (Ladenburg), Station La Tène u. s. w. Auch die älteren Brandgrabengräber zeigen dieselbe. So findet sie sich in Bornholm,\*) Oliva und, wie wir später sehen werden, besonders schön aus Eisen und Bronze in Koppenow, Dumgenewitz u. s. w. Guben (Lausitz).\*\*)

Die für Bugke charakteristische Fibel schließt sich hingegen an eine andere alte La Tène-Form an, die Undset die „dreieckige oder rechtwinklige“ nennt. Die Fibel ist dadurch ausgezeichnet, daß der Bügel in seinem oberen Theile eine rechtwinklige Knickung erfahren hat. Diese Fibel findet sich schon in den alten Begräbnisfeldern von Posen (Wzedzin bei Mogilno\*\*\*).

Auch auf Bornholm findet sich dieselbe Form in den älteren Brandgruben.†)

Die in Bugke am häufigsten vorkommende geknickte Fibel stimmt nicht mehr genau mit der ursprünglichen Form überein, sondern der Knick des oberen Bügeltheils hat seine Schärfe verloren und ist mehr rund geworden. Am deutlichsten ist die alte Form noch in unserer Taf. X Fig. 5 zu erkennen.††) In Taf. XI Fig. 3 ist der Knick bereits mehr gerundet, doch zeigt sie noch die ältere Form, während das Fußende dadurch, daß es nur noch eine kleine Oeffnung hat, sich schon mehr der römischen Provinzialfibel nähert, die in den jüngeren Brandgrabengräberfeldern allgemein vorkommt und sich durch ihren geschlossenen Nadelhalter, der einen un-

\*) Undset, S. 398, Fig. 85.

\*\*) Jentsch, Gubener Gymnasialprogr., Taf. I, Fig. 34 und II, Fig. 21.

\*\*\*) Undset, Taf. XIII, Fig. 6.

†) Undset. S. 399, Fig. 92.

††) Eine unserer Fig. 5 sehr ähnliche Fibel befindet sich in der Sammlung des Vereins für Heimathskunde in Müncheberg (Fundort Göritz), abgebildet: Günther's Album der prähistorischen Ausstellung. Sektion IV. Taf. 15.

durchbrochenen Rahmen bildet; ausgezeichnet. (Fibeln mit geschlossenem Fuß nach Tischler).

Bei Taf. XII, Fig. 10 ist das Fußende (Nadelhalter) noch durchbrochen und der vierkantige Bügel hat ein Ornament in Form dreier Querleisten, wodurch die Fibel einer bei Undset abgebildeten (S. 474 Nr. 157) sehr ähnlich wird aus einem Skelettgrab auf Gotland und die er schon als römische bandförmige Fibel bezeichnet.

Von Bronze fanden sich 3 Fibeln im Gräberfeld von Bugke, und zwar im Grabe Nr. 39. Das Grab hatte Decksteine aber keine Urne. Eine Fibel ist verloren, die zweite zerbrochen, die dritte, leidlich erhaltene, ist Taf. XIII, Fig. 3 abgebildet. Man wird in ihr eine unzweifelhaft römische Provinzialform erkennen. Ähnliche Fibeln finden sich sehr zahlreich in den Ostpreussischen Gräberfeldern Abtheilung B. und C.\*) nach Tischler. Der Bügel ist platt, die Sehnenhülse nicht mehr erhalten.

### Nadeln.

Nadeln aus Eisen besitzen wir aus Bugke 4, deren Form Taf. XI, Fig. 1 und 2 darstellt. Fig. 1 hat eine auf der Oberfläche gewölbte, unten ebene Platte. Ähnliche Nadeln von Eisen finden sich schon in Gräbern Westpreußens, die der ersten Eisenzeit angehören.\*\*\*) Von dieser Form fanden sich 2. Die Nadeln mit geradem, plattenförmigen Kopf, Fig. 2, war einmal vorhanden.

### Gürtelhaken.

Zu den Gegenständen, welche recht eigentlich charakteristisch für die La Tène-Periode sind, zählen die Gürtelhaken von

\*) Vergl. Günther: Album der prähist. Ausstellung. Sektion I, Taf. 7 und 8.

\*\*) Undset. S. 134. Taf. XIV, Fig. 7.

Eisen. Sie gehören immer der vorrömischen Eisenzeit an und verschwinden, sowie sich römische Einflüsse geltend machen, um den Gürtelschnallen Platz zu machen. Aus Bugke besitzen wir drei Gürtelhaken. Zwei derselben sind in der Mitte am breitesten und werden nach beiden Enden hin schmaler. Taf. XI, Fig. 11. Bei dem einen sind die Endhäkchen nach einer Seite, bei dem andern nach verschiedenen Seiten, das eine nach vorne, das andere nach rückwärts gerichtet. Der dritte Gürtelhaken verschmälert sich nicht nach beiden Enden hin, sondern ist auf der einen Seite breit, auf der anderen schmal, so daß derselbe mehr dem bei Undset Seite 398 Fig. 83 abgebildeten Gürtelhaken entspricht. Abgebildet ist derselbe in unserer Taf. XII, Fig. 13.

### Gürtelhakenringe.

Als Gürtelhakenringe werden 2 in Bugke gefundene Ringe aufzufassen sein, von denen der eine Taf. XII, Fig. 2 abgebildet ist. Ich vermute, daß derselbe an dem einen Gürtelende angebracht war, so, daß der Haken von der andern Seite in denselben eingriff.

### Messer.

An Messern besitzen wir vier aus Bugke. Dieselben zeigen zwei wesentlich verschiedene Formen, die für die Messer der vorrömischen Eisenzeit charakteristisch sind.

Abgebildet sind dieselben: Taf. XII, Fig. 6 und 7. Das halbmondförmige eiserne Messer Fig. 6 ist unzweifelhaft die ältere Form. Von Bronze findet sich diese Messerform schon in den norditalischen Gräbern von Villa nova.\*) Von Eisen finden sich ähnliche Formen in den ostpreussischen Stein-

---

\*) Undset. Seite 11. Taf. 1. Fig. 3.

kistengräbern neben Bronzen.\*) Die von Kasiski untersuchten Brandgrubengräber von Neustettin zeigen ganz ähnliche Messerformen von Eisen und auch auf Bornholm findet sich dieselbe Messerform in der ältesten Abtheilung der Brandgrubengräber in zahlreichen Exemplaren.\*\*\*) Undset ist nicht zweifelhaft, daß diese Messerform als ein Erbtheil aus der Bronzezeit aufzufassen sei. Auch das vor einigen Jahren von Anornn untersuchte pommersche Brandgrubengräberfeld von Koppenow hat dieselbe Form. (Balt. Stud. XXXIII. Taf. V, Fig. 28). Ein zweites halbmondförmiges Messer aus Bugke unterscheidet sich von der Fig. 6 dadurch, daß es noch ein rundes Loch unterhalb der oberen Einbiegung hat, so wie das zitierte Messer von Koppenow ein viereckiges hat.

Die zweite Messerform, die sich in Bugke fand (Taf. XII, Fig. 7), ist durch das Vorhandensein eines Stiels ausgezeichnet. Von dieser Art fanden sich ebenfalls zwei Messer, und zwar ist bei dem einen der Stiel um seine Ase mehrmals gedreht (Taf. XII, Fig. 7) und schließt mit einer Endplatte ab. Leider ist die Klinge zerbrochen, so daß sich nicht mehr entscheiden läßt, wie dieselbe beschaffen gewesen. War dieselbe nach oben gebogen, so würde das Messer eine ähnliche Form gehabt haben wie die Messer, welche Kasiski in dem Brandgrubengräberfeld von Neustettin (Persanzig) fand. Auch in Bornholm zeigen Brandgrubengräber der ersten und zweiten Abtheilung ähnliche Formen. Was den gedrehten Stiel betrifft, hat unser Messer Aehnlichkeit mit einem von Undset Seite 400, Fig. 103 abgebildeten, unterscheidet sich aber dadurch, daß bei dem unserigen der Stiel nicht gebogen sondern gerade ist. Bei einem zweiten gestielten Messer aus Bugke ist der Stiel nicht gedreht, sondern gerade, es glich dies Messer also der von Undset Seite 400, Fig. 104 abgebildeten Form.

\*) Undset. Seite 134. — \*\*) Undset. Seite 399, Fig. 102.

Jedenfalls wird man aber beide Messerformen von Bugke, die halbmondförmige, wie die gestielte einer frühen, von keinem römischen Einfluß berührten Eisenzeit zurechnen dürfen.

### Pinzetten.

Von den beiden aus den Brandgruben von Bugke aufgenommenen Pinzetten war die eine von Eisen, die andere von Bronze.

Die Eisenpinzette war lang und schmal, etwa von der Form, wie Undset, Taf. XIV, Fig. 8. Leider wurde dieselbe nicht erhalten. Eine im Museum zu Berlin befindliche eiserne Pinzette aus Bugke ist Taf. XI, Fig. 10 abgebildet. Die andere Pinzette, von Bronze, ist breiter und mit edlem Roste bedeckt; außerordentlich zierlich gearbeitet; das obere Ende der Pinzette ist durch vertiefte Rinnen verziert, während beide Branchen in birnförmiger Weise in der Mitte durchbrochen sind: Taf. XIII, Fig. 1.

### Beschlagstücke.

Taf. XII, Fig. 1 und 8 zeigt Gegenstände aus dem Gräberfeld von Bugke, die zu irgend einem Beschlage gehört haben mögen. Fig. 1 besteht aus zwei schmalen Eisenplättchen, die einen mürben lederartigen Stoff einschließen. Zusammengehalten sind dieselben durch eine nach unten verlaufende durchlochte Eisenplatte. Fig. 8 stellt ein dünnes Eisenstäbchen dar, durch dessen verbreitertes Ende ein gewölbter Kopfnagel geht. Für einen Schildfesselbeschlage ist das Geräthe wohl zu schwach, doch enthalte ich mich in Bezug auf beide Alt-sachen jeder Deutung.

### Thonperlen.

Taf. X, Fig. 8 zeigt eine Perle aus gebranntem Thon, die nichts Besonderes darbietet, eine Form, wie sie auch in den Gräbern Bornholms und anderer Länder nicht selten vorkommt.

## Gefäße.

Von den circa 100—120 Gräbern, aus denen das Gräberfeld von Bugke bestand, enthielt gut der dritte Theil Gefäße. Oft waren dieselben durch die bedeckenden Steine zerdrückt. Meist fand sich ein größeres und ein kleineres, zuweilen nur eines von beiden vor. Das kleinere Gefäß stand in dem größeren, zuweilen neben demselben. Niemals fand sich eine derartige Anhäufung von Gefäßen, wie dies zuweilen die Gräberfelder der Lausitz bieten.

Die Masse, aus der die Gefäße bestehen, unterscheidet sich von der der Gefäße früherer Perioden durchaus. Während die Gefäße älterer Urnenfriedhöfe einen gelbröthlichen, schmutzgrothen bis schwärzlichen Thon zeigen, mit Quarz und Glimmerblättchen untermengt, also immerhin ein ziemlich grobkörniges Gefüge haben, findet sich an unseren Gefäßen aus Bugke eine feine, leicht bröckelnde graugelbe Masse, in der man nur sehr einzeln Quarzkörnchen wahrnimmt. Besonders interessant ist aber der Umstand, daß der größte Theil der Gefäße mit Graphit angeschwärzt ist, der um so glänzender wird, je mehr man daran wischt. Daß dieser Graphit nur äußerlich auf die graugelbliche Grundmasse des Thons aufgetragen ist, ist deutlich erkennbar. Die Gefäße von Bugke unterscheiden sich von den sonstigen glänzend schwarzen Gefäßen, die wir in anderen Gräberfeldern Pommerns finden, durchaus. Wir müssen also, ebenso wie in der Lausitz dies von Behla\*) geschieht, in Pommern zwei Arten von schwarzen Gefäßen unterscheiden. Die graphitirten Gefäße sind nur auf der Oberfläche geschwärzt, die anderen durch die ganze Masse, die graphitirten färben ab, die anderen nicht, die graphitirten haben einen Metallglanz, die anderen, wie Zentsch\*\*) dies glücklich bezeichnet, einen hornartigen Glanz.

\*) Dr. Robert Behla, die Urnenfriedhöfe mit Thongefäßen des Lausitzer Typus, Seite 59.

\*\*) Mittheilungen der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte, Heft III, Seite 108.

Vergleichen mit Graphit angeschwärzte Gefäße führt unsset schon aus älteren Gräberfeldern an, so aus dem Gräberfeld von Hallstadt, von Mariarast, auch Schlesiſche und Poſenſche Urnenfelder zeigen häufig das gleiche Verhalten. Daß die Gefäße des unſerem Gräberfelde ſo nahe ſtehenden Begräbnißplatzes von Koppenow auch graphitirte ſind, hat ſchon Knorrn berichtet.\*)

Was die Formen der Gefäße betrifft, ſo giebt Taf. XIII, Fig. 3, 4, 5 dieſelben wieder. Die Gefäße zeigen wenig Abwechſelung und ſind auch hierin denen von Koppenow gleich.

Die größeren Gefäße haben eine Höhe von 30—40 cm bei 36—38 cm Bauchweite, nach dem Halse und Fuße zu ſind ſie eingezogen. Die kleineren Gefäße variiren zwiſchen 6—8 cm Höhe.

In den größeren ſowohl wie in den kleineren Gefäßen fanden ſich Beigaben und Reſte des Leichenbrandes, Brandſchutt und Knochenſtückchen.

Die meiſten Gefäße ſind ohne alle Verzierungen. Zentſch hat im Gubener Kreiſe die Beobachtung gemacht, daß auf den Friedhöfen, welche excluſiv Eiſenbeigaben enthalten, z. B. bei Koſchen (Guben), unverzierte Gefäße vorherrſchen;\*\*)

ich muß dieſe Thatſache für Bugke und Koppenow beſtätigen.

Kommen Ornamente vor, was bei weitem ſeltener iſt, Taf. X, Fig. 9 und Taf. V, Fig. 15, 16 zeigt einige ornamentirte Scherben, ſo zeigen dieſelben keine Anklänge an den Lauſitzer Typus mehr. Auf der Innenseite des Bodens mancher Gefäße aus Brandgrubengräbern anderer Gegenden, z. B. Poſens, findet ſich ein Stern aus Graphit gezeichnet; etwas ähnliches fand ſich in Bugke nicht vor. Interessant iſt aber der Boden eines Gefäßes, welches an der Außenseite ein vertieftes Hakenkreuz ſchön eingeritzt zeigt: Taf. V, Fig. 15.

\*) Balt. Stud. XXXIII, S. 401.

\*\*) Dr. Behla: „Die Urnenfriedhöfe mit Thongefäßen des Lauſitzer Typus.“ Seite 57.



Aber nicht nur in Bezug auf den vorherrschenden Mangel der Ornamente stimmen unsere Gefäße mit den der La Tène-Periode der Lausitz entsprechenden Gefäßen überein, auch die allgemeine Form erweist sich in beiden Gegenden sehr ähnlich. So haben die Gefäße, welche Jentsch als der La Tène-Periode dort angehörig bezeichnet, eine unzweifelhafte Ähnlichkeit mit den unsrigen, so z. B. Gubener Gymnasialprogramm Taf. II, Fig. 9, 16 und als dem Uebergang zur römischen Zeit dort entsprechend: Gubener Gymnasialprogramm Taf. III, Fig. 40. Diese Uebereinstimmung der Gefäße in Form und sparsamer Ornamentirung der Lausitzer und Pommerschen La Tène-Gräberfelder\*) scheint nur um so mehr bemerkenswerth, als früher schon darauf aufmerksam gemacht ist, daß auch in älteren Gräberfeldern, wo noch Gefäße von dem sogenannten „Lausitzer Typus“ vorhanden sind, gleichfalls schon vieles Verwandte vorhanden war.

Es wird gestattet sein, zu sagen, daß das Gräberfeld von Buzke begonnen wurde in einer Zeit, als die mittlere La Tène-Periode zu Ende ging, daß es während der jüngeren La Tène-Periode noch belegt wurde bis in eine Zeit, wo römische Einflüsse schon vorhanden waren. Amtmann Bedel auf Bornholm hat den Versuch gemacht, die Bornholmer Brandgrubengräber in verschiedene Gruppen einzutheilen und dieselben auch chronologisch abzugrenzen. Nach der Bedel'schen Eintheilung würden unsere Gräber von Buzke ungefähr dem Uebergang der älteren in die mittlere Abtheilung der Bornholmer Gräber entsprechen. Will man die Bedel'sche Zeitbestimmung, der übrigens auch Undset sich anschließt, anerkennen, und will man annehmen, daß dieselbe auch für die südbaltischen Küstengebiete Geltung habe, so würde unser

---

\*) Auch für Roppenow ist dies Verhalten der Gefäße zutreffend.

Gräberfeld etwa in das erste und zweite Jahrhundert nach Christo fallen. —

**Camelow** bei Lauenburg. In dem Dorfe Camelow nach dem sogenannten Jägerhose zu, wurden im Jahre 1876 in einer Riesgrube nach einer Mittheilung des Hrn. A. Treichel in Hochpaleschen mehrere Urnen gefunden, welche außer Leichenbrand Platten und mehrere Stücke dünnen Drahtes von Bronze enthielten.

Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 21. Novbr. 1885. Seite 508.

**Coffin** bei Pyritz. Auf dem Gute Coffin bei Pyritz wurde im April 1884 beim Steinearbeiten von den Arbeitern ein großes Granitstück aufgenommen, um zerschlagen zu werden, unter dem von kleinen Steinen schichtenförmig auf einer größeren Steinplatte ein 6 Fuß tiefer cylinderförmiger Raum aufgebaut war. Nachdem auch die untere Fundamentsteinplatte aufgenommen war, fand sich unter derselben an römischen Gegenständen: eine bronzene größere Vase mit flach umgekrenpitem Rande ohne Ornamente, leider vollständig zertrümmert, ein bronzener Grapen (?) leider von den Arbeitern verkauft, zwei Glasschaalen von Kaliglas, 5 cm hoch und 12 cm im Durchmesser, von bläulich-grünem Lustre mit vertikalen Wülsten versehen: Taf. XVI, Fig. 10, beide mit Asche und Knochen, also den Resten des Leichenbrandes gefüllt. Der Griff und zwei Bruchstücke einer bronzenen sehr fein gearbeiteten Casserolle, auf dem Griffe den römischen Fabrikstempel P. CIPI IOLIB. (Publii Cipi unus Sicilicus libra, d. h. aus der Fabrik des Publius Cipi im Gewichte von 1 Sicilicus) Taf. XVI, Fig. 9. Betreffs des Fabrikstempels bemerke ich noch, daß für diese, bisher angenommene von Dr. Walter eine andere Lesung vorgeschlagen wird. Walter macht darauf aufmerksam, daß nach dem Worte CIPI sich eine Verletzung der ersten folgenden Buchstaben findet, und liest statt IOLIB das Wort POLIPY. Er nimmt an, daß die I ein P, das O ein O und am Ende statt B ein PY

gestanden habe. Der Stempel würde dann P. CIPI POLIPY zu lesen sein, und mit den Stempeln auf Pompejanischen Gefäßen im Museo Borbonico genau übereinstimmen. (Vgl. E. Forstmann: Der Urnenfriedhof bei Darzau, S. 61.)

Balt. Stud. XXXIV, S. 335.

**Crangen, Kr. Schlawe.** Nach Mittheilung des Herrn von Sudow in Stralsund aus dem Jahre 1838 findet sich bei Crangen in der Nähe eines Sees neben gut erhaltenen Hünengräbern auch ein sogenannter Heidentirchhof.

Balt. Stud. V. a. S. 160.

**Gröfsin bei Belgard.** Ueber ein Urnenfeld auf dem Ader von Carlshöhe bei Gröfsin, auf welches man beim Steinesuchen stieß, hat der Besitzer Herr Schulze berichtet:

„Ich fing auf einer Anhöhe an zu graben und fand einen ganzen Kirchhof, Grab an Grab, dicht unter der Oberfläche, so daß also der Pflug stets die Steine faßte. Die Gräber waren von allen vier Seiten mit Steinen umsetzt, oben mit einem Steine zugebedt, aber nur so groß, daß eine Urne mit Thränenkrüglein (!) darin Platz hatte. Die Urne, die bis auf eine, welche ich verschenkt habe, alle zerbrochen, enthielten nur Knochen, Holzkohlen und Erde, aber keine Schmucksachen.“ Es wird hinzugefügt: Aus einer beigelegten Zeichnung der gefundenen Urnen ersieht man, daß sie mügenartige Deckel hatten.

Ich führe dieses Gräberfeld mit auf, obwohl mir die Mügengedekel, wenn es sich um solche handelte, mehr darauf hinzuweisen scheinen, daß die Gräber vielleicht flachliegende Steinkisten gewesen sein könnten. Möglicherweise giebt eine spätere Untersuchung einmal genaueren Aufschluß.

Balt. Stud. XXXII, S. 379.

**Cummerow, Kr. Randow.** Nach einem Bericht des Herrn Dr. Rabl-Rückhard wurden in den siebziger Jahren auf dem Areal des Gutes Cummerow in der Nähe von Skelettgräbern auf einem Sandberge ein ganzes Urnenlager gefunden. Genauere Mittheilungen werden nicht gemacht.

Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1881, S. 279.



Auf des genannten Besitzers Feldmark, an einer Stelle mit mehr leichtem Mittelhoden, befanden sich eine größere Anzahl Gräber, etwa 1—1½ Fuß unter dem Boden, da wo derselbe mehr lehmig wurde hörten sie auf. Die Gräber standen ohne Steinsatz in bloßem Sande. Jedes Grab enthielt nur eine Urne, die aber mit einer Steinplatte zugebedt war, ohne eigentliche Deckel. Es waren etwa 6 Gräber geöffnet worden, in welchen folgende Gegenstände sich fanden:

1. Gürtelhaken von Bronze, Taf. VII, Fig. 1. Der Gürtelhaken ist ein sogenannter dreigliedriger und besteht aus einem längeren Haken mit erhabenem Mittelgrat und vertieften Linien an den Seitenkanten. Am breiten Ende befinden sich 3 Stifte von Bronze, die auf dem Kopfe ein bekanntes La Tène-Ornament vertieft zeigen, nämlich das Dreieck mit eingebogenen Kanten. Mittels einer Dese steht dieser größere Haken mit dem senkrechten Arm eines viereckigen, durch eingepunzte Striche verzierten, Rahmens in Verbindung, an dessen zweitem senkrechten Arm ein kleinerer Haken beweglich sich anschließt (schöne Patina).

2. Gürtelhaken von Eisen, Taf. VII, Fig. 4, ebenfalls dreigliedrig. Er besteht aus einem längeren und einem kürzeren Haken, die durch einen Ring beweglich verbunden sind (gut erhalten).

3. Kreuznadel von Bronze, Taf. VII, Fig. 5, bei der die Nadel auf der Rückseite des Kopfes bogenförmig abgeht.

Schwanenhalsnadel von Bronze, Taf. VII, Fig. 6.

Kette von Bronze, Taf. VII, Fig. 2.

Spiralröllchen (*Salta leoni*), Taf. VII, Fig. 3, sind auf der Babbiner Feldmark in einem Steinkistengrab von demselben Besitzer gefunden, welches von dem großen Hügelgräberfeld mit Steinkisten von Glien nur etwa 1 km entfernt ist.

Beide Gürtelhaken fanden sich auch in Persanzig (Neustettin) und werden von Rafiski abgebildet. (Balt. Stud. XXVII, Taf. I, Fig. 19 u. 20.)

Der dreigliedrige Gürtelhaken von Bronze dürfte sich wohl an den Gürtelhaken von Kl. Bodel anschließen (siehe denselben) und zu den älteren La Tène-Formen gehören, die auf die Hallstädter Formen folgen. Etwas jünger dürfte der eiserne Gürtelhaken von Dobberphul sein. Im Uebrigen verweise ich auf die Untersuchung von Dir. Dr. Voß. Verhandl. d. Berl. Anthr. Ges. 1880, S. 105 u. Taf. VI.

Auch die Kreuznadel von Bronze aus Dobberphul findet in Persanzig ihr Analogon (Balt. Stud. XXVII, Taf. V, Fig. 73), so daß man beide wohl als zeitlich zusammengehörig betrachten kann. Eine ähnliche Nadel fand sich mit einer emailirten Fibel zusammen in einer Urne auf dem Urnenfriedhof zu Helmsbagen (siehe dort), und man wird daher die Kreuznadeln, die emailirten Fibeln, wie die von Helmsbagen, und die dreigliedrigen Gürtelhaken, wie die von Dobberphul, Kl. Bodel und Persanzig, im Wesentlichen als gleichzeitig annehmen können.

**Dolgen, Kr. Dramburg.** Aus Dolgen befinden sich im Museum zu Stettin einige Gefäße und Bronzen, über die Fundnotizen nicht gegeben sind. Aus nachträglich eingezogenen Erkundigungen läßt sich indessen schließen, daß die Gräber von Dolgen dem Typus der Urnenfriedhöfe entsprechen, genaue Notizen sind nicht mehr zu erlangen. Es findet sich in Stettin:

Eine Urne, Taf. IV, Fig. 17 Das Gefäß ist von gelbrother Farbe, gut geglättet, hat eine Höhe von etwa 147 mm bei gleicher Dicke und 91 mm Mündungsdurchmesser. Statt des Deckels hat das Gefäß eine runde Thonscheibe ohne Rand.

Kl. Urne, Taf. IV, Fig. 18, ist 70 mm hoch und hat 61 mm Mündungsdurchmesser; von glatter, glänzend schwarzer Oberfläche. Zwischen den beiden Henkeln ziehen sich zwei Riefstreifen herum, aus je zwei Linien bestehend, deren Zwischenraum durch punkthafte Strichelung ausgefüllt ist. Am oberen Theile des Bauches finden sich senkrechte und schräge verlaufende Striche (eingerigt), deren Zwischenräume

theilweise durch feine Querstriche ausgefüllt sind. Das Ornament erinnert an das Sparren- oder Tannenzweigornament.

Ein Schälchen, Taf. IV, Fig. 19, hat glänzend braunschwarze Farbe, mit Henkel; der Bauch ist nach unten eingezogen, fast ohne Stehfläche. Höhe 40 mm. Mündungsdurchmesser 105 mm.

Bronzepinzette, Taf. VII, Fig. 16, schmal und lang, den Pinzetten der Eisenzeit in der Form gleich.

Schnalle von Bronze. Taf. VII, Fig. 19. Die Schnalle ist rund von hellgelber, messingartiger Farbe. Birchow bemerkt von derselben, daß sie dem livländischen Typus entspreche.

Verhandl. der Berl. Anthr. Ges. 1882. S. 444.

Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder und Rega. Nr. 7.

**Dorotheenwalde**, Kr. Greifenhagen. Auf dem Gutshofe zu Dorotheenwalde wurden 5 Urnen ausgegraben. Die eine war zweihenkelig, glatt, 15 cm hoch. In derselben befand sich eine kleinere von 5,5 cm und zwei Bronzeringe von dreieckigem Querschnitt.

Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder und Rega. Nr. 183.

**Dumgenetwiz**, Rügen. In der Nähe von Dumgenetwiz befindet sich ein Gräberfeld. Die Urnen stehen im Sande, von außen durch nichts bemerkbar gemacht, von faustgroßen Steinen umsetzt. Die Urnen waren leider meist zerdrückt. In Urne I, die an das Stralsunder Museum kam, fand sich eine La Tène-Fibel mit zurückgeschlagenem und verbundenem Schlußstück. Die Fibel selbst ist von Eisen, die verbindende Hülse von Bronze. Außerdem ein schmaler eiserner Gürtelhaken. Die Fibel hat eine Form wie Taf. XIII, Fig. 9.

**Falkenburg**, Kr. Dramburg. Ueber ein Gräberfeld auf dem Rackowberg bei Falkenburg macht Herr Oberpfarrer Plato und Herr v. Nissen Mittheilung: In der Nähe von Falkenburg auf dem Rackowberg waren schon gelegentlich

des Baues der Wangerin-Königer Eisenbahn Urnen gefunden worden. In diesem Jahre (1387) nun ist man bei Ausnutzung des Sandlagers von Neuem auf Urnen gestoßen. Am Abhange des Berges, fast auf der Höhe desselben, stehen in einer Tiefe von 2—3 Fuß unter der Oberfläche und in einem Abstände von 4—10 Fuß die Urnen, umgeben von einer ziemlich mächtigen Schicht von Branderde. Zum Theil sind sie zugedeckt mit einer Steinschicht und soweit auch regelmäßig zertrümmert, andere scheinen durch Deckel, andere gar nicht, andere durch umgestülpte Schalen zugedeckt gewesen zu sein.

„Die Urne, bis zum Rande mit Branderde gefüllt, enthielt sonst nur eine Masse sehr feiner Knochen und einige Scherben. Leider,“ so fährt der Berichtersteller fort, „habe ich auf diese, da sie die benannte Deckelform nicht hatten, in der Eile nicht genügend geachtet, schließlich aber konnte ich mich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß man es in der That mit einer Art Deckel zu thun hatte. Es umgaben das Gefäß rings umher zusammengehörige Scherben, die fest an der schrägen Fläche anlagen und nach unten zu einen umgelegten Rand zeigten. Haben wir hier nicht mit einem eigens zu diesem Zwecke gefertigten Deckel zu thun, so ist es ein anderes hier zur Verwendung gekommenes Gefäß, etwa von der Art unserer Milchfatten.“ Von den daselbst gefundenen etwa 21 Urnen befinden sich 2 in Stettin, mehrere zerbrochen und mehrere, nebst einer Schwanenhalsnadel von Bronze, sind in Privatbesitz. Von den ins Stettiner Museum gekommenen Urnen ist die kleinere 220 mm hoch, stark ausgebaucht, mißt am oberen Rande 140 mm, in der Mitte 240 und am Boden 90 mm. Die größere ist 280 mm hoch und hat 210 mm Mündungsdurchmesser. In Form und Ornamentik sind sich beide Gefäße ganz ähnlich. Die größere ist Taf. I, Fig. 20 abgebildet. Das zweihenklige Gefäß hat Horizontalstreifen und ein aus 4 Strichen bestehendes Zickzackband und ist von röthlicher Farbe. Die Ornamente sind scharf eingeritzt.



Monatsblätter der Ges. f. Pomm. Gesch. und Alterth. 1887. Nr. 11.

**Fiddichow**, Kr. Greifenhagen. Nach Mittheilung des Herrn Glöde in Fiddichow befindet sich auf dem Ziebigfelde ein  $1\frac{1}{2}$  km großes Gräberfeld. Die Gräber waren durch einen Steinkreis von 4—6 Fuß Durchmesser bezeichnet und mit schwarzer Erde gefüllt, außerdem wurden in denselben Urnen mit Asche, Knochensplintern und eisernen Geräthen gefunden, so noch 1877. Das Museum zu Stettin besitzt von dort einen Armring von Bronze und einen eisernen Gürtelhaken.

Der Gürtelhaken von Eisen ist schmal, weidenblattförmig, leicht gewölbt mit erhabener Mittelrippe, die Haken gehen nach verschiedenen Richtungen und an dem einen befindet sich beweglich ein eiserner Ring. Der Gürtelhaken gehört also zu den mehrgliedrigen. Taf. IX, Fig. 14.

Der Armring von Bronze ist in seinem gewölbten Theil um seine Ase gedreht, rund und dünn, an seinen Enden verbreitert. Die verbreiterten Enden sind durch eingeschlagene Punkte und Linien ornamentirt. Taf. IX, Fig. 15. Armring und Gürtelhaken weisen das Gräberfeld der La Tène-Zeit, und zwar einer ziemlich frühen Periode derselben zu.

Dr. Walter, prähist. Funde zwisch. Ober u. Negea. Nr. 184.

**Finkenwalde** bei Stettin. Am nördlichen Abhange des rechten Oberufers wurden 1845 beim Eisenbahnbau zwei Urnen gefunden. Dieselben standen im Sande, zwei Fuß unter der Oberfläche, auf einem platten Stein. Es waren deren mehrere gewesen, welche jedoch bis auf die zwei in Rede stehenden beim Ausgraben zerbrochen. Unter den zerbrochenen enthielt die eine einen durch Umbiegen eines Stückes Eisendraht gebildeten Ring. Beide Urnen kamen an das Museum zu Stettin. Später, 1869, wurde beim Bau des Güterbahnhofs ein Hügel abgetragen und bei dieser Gelegenheit wieder ein Urnenfund gemacht, es konnten indeß nur vier gerettet werden, die übrigen zerbrochen. Beigaben fanden sich diesmal nicht.

Die Gefäße von Finkenwalde sind abgebildet Taf. I, Fig. 2, 3, 5 und 6.

Taf. I, Fig. 2 ist ein gelbröthliches, einhenkliges Gefäßchen von 50 mm Höhe und 90 mm Mündungsdurchmesser ohne Ornamente.

Taf. I, Fig. 3 ist ein einhenkliges trugförmiges Gefäß mit abgesetztem Halse und starkem Bauche, an welchem sich als Ornamente flach eingestrichene, abwärts verlaufende Strichsysteme finden. Die Farbe des Gefäßes ist gelbröthlich, die Höhe 125 mm, die Mündung 105 mm.

Taf. I, Fig. 5 ist ein höchst interessantes oval-wannenförmiges Gefäß, 49 mm hoch und 115 mm (größter) Längsdurchmesser, ebenfalls von gelbrother Farbe. Ein dem unseren auch in der Größe ähnliches Stück bildet Professor Virchow aus einem Urnenfriedhofe auf dem Grundstücke des Herrn Werner Siemens in Charlottenburg ab. (Vgl. Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1881, S. 190.) Virchow betont dort, daß das Gräberfeld den Lausitzer Typus zeige, Bronzegegenstände enthalten habe, aber im Ganzen arm an Beigaben sei; auch in Jaborowo habe er ähnliche, allerdings defekte Stücke gefunden.

Taf. I, Fig. 6 ist ein gelbröthliches Gefäß mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante, 165 mm hoch und 200 mm im Mündungsdurchmesser. Der obere, etwas eingezogene Theil des Gefäßes ist glatt, der untere durch abwärts und schräge eingerissene Linien verziert. (Es ist nicht unmöglich, daß letzteres Gefäß dem ersten Funde von 1845 mit Eisensachen angehört).

Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder und Rega. Nr. 204.

Walt. Stud. XI. a, S. 116.

Walt. Stud. XXIII, S. 26.

**Franzfelde** bei Pasewalk. Auf dem Gute Franzfelde in der Nähe von Pasewalk waren im Jahre 1885 eine Anzahl Gräber unter dem Boden entdeckt worden. Die Urnen

standen einige Fuß unter dem Niveau, nach Aussage des Herrn Gutsbesitzer Schmidt in einem bienenkorbnähnlichen Steinsatz. Ueber die Urnen selbst, die Gräber waren durch einen Karitäten sammelnden Lehrer umgewühlt worden, sowie über die Beigaben war nichts mehr zu ermitteln.

**Freeß, Kr. Schlawa.** Nach einer Mittheilung des Herrn v. Sudow zu Stralsund befand sich bei Freeß (soll wohl heißen Freeß, denn ein Dreeß giebt es im Kreise Schlawa nicht) ein Heidentirchhof (1838). Der Berichterstatter bemerkt, daß er dort viel gegraben und eine Menge heiler Urnen gefunden habe; wohin dieselben kamen, ist unbekannt.

Balt. Stud. V a, S. 160.

**Fritzow bei Camin.** In den zum Kalkbrennen ausgenutzten Hügeln von Jurakalk wurde um 1827 nach Mittheilung des Prediger Streckler beim Auswerfen von Kartoffelmieten ein ganzes Lager von Urnen entdeckt. Der Berichterstatter rettete einige, die er der Gesellschaft für Pommersche Geschichte übersandte. „Sie standen“, schreibt er, „im Viereck, umher Steine aufgerichtet, ein flacher Stein diente zum gemeinschaftlichen Deckel.“ In dem umliegenden Sande, doch innerhalb der Steine, fand man Ringe und eine Nadel von Bronze.

Taf. I, Fig. 9, Urne von Fritzow ist 155 mm hoch und hat 105 mm Mündungsdurchmesser, mit zwei Henkeln versehen. Das Gefäß ist glatt, röthlich. Am unteren Theil des Bauches ist eine scharf eingerissene Horizontallinie, von der aus senkrechte ebensolche Striche nach unten verlaufen.

Taf. I, Fig. 12, ist becherartiges Gefäß aus Fritzow, 125 mm hoch, von grauer Farbe. Am Halse und am Bauche finden sich je vier Horizontallinien, zwischen denen ein aus vier Strichen gebildetes Zickzackband verläuft. (Ob es sich hier um eine Steinkiste handelte, bleibt unentschieden.)

III. Jahresbericht der Ges. f. Pomm. Gesch. u. Altth.,  
Seite 23.

Balt. Stud. XXXIII, S. 299.

Gräberfeld etwa in das erste und zweite Jahrhundert nach Christo fallen. —

**Camelow** bei Lauenburg. In dem Dorfe Camelow nach dem sogenannten Jägerhofe zu, wurden im Jahre 1876 in einer Kiesgrube nach einer Mittheilung des Hrn. A. Treichel in Hochpaleschen mehrere Urnen gefunden, welche außer Zeichenbrand Platten und mehrere Stücke dünnen Drahtes von Bronze enthielten.

Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 21. Novbr. 1885. Seite 508.

**Coffin** bei Pyritz. Auf dem Gute Coffin bei Pyritz wurde im April 1884 beim Steinearbeiten von den Arbeitern ein großes Granitstück aufgenommen, um zerschlagen zu werden, unter dem von kleinen Steinen schichtenförmig auf einer größeren Steinplatte ein 6 Fuß tiefer cylinderförmiger Raum aufgebaut war. Nachdem auch die untere Fundamentsteinplatte aufgenommen war, fand sich unter derselben an römischen Gegenständen: eine bronzene größere Vase mit flach umgefremptem Rande ohne Ornamente, leider vollständig zertrümmert, ein bronzener Grapen (?) leider von den Arbeitern verkauft, zwei Glaschaalen von Kaliglas, 5 cm hoch und 12 cm im Durchmesser, von bläulich-grünem Lustre mit vertikalen Wülsten versehen: Taf. XVI, Fig. 10, beide mit Asche und Knochen, also den Resten des Zeichenbrandes gefüllt. Der Griff und zwei Bruchstücke einer bronzenen sehr fein gearbeiteten Cafferolle, auf dem Griffe den römischen Fabrikstempel P. CIPI IOLIB. (Publii Cipi unus Sicilius libra, d. h. aus der Fabrik des Publius Cipi im Gewichte von 1 Sicilius) Taf. XVI, Fig. 9. Betreffs des Fabrikstempels bemerke ich noch, daß für diese, bisher angenommene von Dr. Walter eine andere Lesung vorgeschlagen wird. Walter macht darauf aufmerksam, daß nach dem Worte CIPI sich eine Verletzung der ersten folgenden Buchstaben findet, und liest statt IOLIB das Wort POLIPY. Er nimmt an, daß die I ein P, das O ein O und am Ende statt B ein PY

gestanden habe. Der Stempel würde dann P. CIPI POLIPY zu lesen sein, und mit den Stempeln auf Pompejanischen Gefäßen im Museo Borbonico genau übereinstimmen. (Vgl. C. Horstmann: Der Urnenfriedhof bei Darzau, S. 61.)

Balt. Stud. XXXIV, S. 335.

**Crangen**, Hr. Schlawe. Nach Mittheilung des Herrn von Sudow in Stralsund aus dem Jahre 1838 findet sich bei Crangen in der Nähe eines Sees neben gut erhaltenen Hünengräbern auch ein sogenannter Heidentkirchhof.

Balt. Stud. V. a. S. 160.

**Crössin** bei Belgard. Ueber ein Urnenfeld auf dem Acker von Carlshöhe bei Crössin, auf welches man beim Steinesuchen stieß, hat der Besitzer Herr Schulze berichtet:

„Ich fing auf einer Anhöhe an zu graben und fand einen ganzen Kirchhof, Grab an Grab, dicht unter der Oberfläche, so daß also der Pflug stets die Steine faßte. Die Gräber waren von allen vier Seiten mit Steinen umsetzt, oben mit einem Steine zugedeckt, aber nur so groß, daß eine Urne mit Thränenkrüglein (!) darin Platz hatte. Die Urne, die bis auf eine, welche ich verschenkt habe, alle zerbrochen, enthielten nur Knochen, Holzkohlen und Erde, aber keine Schmucksachen.“ Es wird hinzugefügt: Aus einer beigegeführten Zeichnung der gefundenen Urnen ersieht man, daß sie mügenartige Deckel hatten.

Ich führe dieses Gräberfeld mit auf, obwohl mir die Mügendeckel, wenn es sich um solche handelte, mehr darauf hinzuweisen scheinen, daß die Gräber vielleicht flachliegende Steinkisten gewesen sein könnten. Möglicherweise giebt eine spätere Untersuchung einmal genaueren Aufschluß.

Balt. Stud. XXXII, S. 379.

**Cummerow**, Hr. Randow. Nach einem Bericht des Herrn Dr. Abl-Rückhard wurden in den siebziger Jahren auf dem Areal des Gutes Cummerow in der Nähe von Skelettgräbern auf einem Sandberge ein ganzes Urnenlager gefunden. Genauere Mittheilungen werden nicht gemacht.

Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1881, S. 279.

**Damerow** bei Cöslin. Nach einer Mittheilung von Meigen befindet sich bei Damerow ein Urnenfeld. Die Stelle ist der auf dem Schulzengute zu Damerow am Wege vom Dorfe zur Chaussee belegene Nassberg, ein kleiner, durch Ausgrabung nach S. ziemlich steiler, sonst flach verlaufender, sandiger Hügel, dessen Kuppe und südöstliche Seite öde liegt. Die Kuppe hat in größerer Ausdehnung als Urnenstätte gedient. Bei der durch Meigen vorgenommenen Untersuchung fanden sich, in gewöhnlicher Weise zwischen große Pflastersteine eingesezt, vier Urnen vor, von denen die eine leer und fast ohne Beschädigung erhalten, die anderen mit Knochen gefüllt, indeß in ziemlich zahlreiche Bruchstücke zerdrückt waren. In einer Urne fand sich der Backenzahn eines Kindes. In jeder Urne fanden sich Bronzegegenstände, in einer ein zerbrochener größerer Ring und eine Bernsteinperle, in einer anderen eine sehr schön geglättete und scharfe, gegen 4 Zoll lange Nadel, die dritte zeichnete sich dadurch aus, daß ihre Oeffnung durch einen Deckel (in Form eines umgekehrten Untersasses für einen gewöhnlichen Blumentopf) verschlossen gewesen war. Dieser Deckel ist unmittelbar da, wo der Rand an den Teller anschließt, durch zwei kleine Löcher durchbohrt; in einem dieser Löcher steckte eine Bronzenadel von ähnlicher Arbeit, wie die oben gedachte, indeß mehr gerostet und am Griff zu einem Haken gebogen (Schwanenhalsnadel?).

Eigenthümlich war, daß die Urnen halbkreisförmig an eine Gruppe von mehreren Steinen angelegt waren, in der man eine größere Urne zu vermuthen Grund hatte. Es fand sich indessen nichts. Der Lehrer von Damerow befand sich im Besiz einiger dort gefundenen Bronzesachen.

Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1872, 27. Apr.

**Dobberphul**, Kr. Greifenhagen. In dem Museum zu Stettin finden sich aus der Gegend von Dobberphul eine Anzahl Gegenstände ohne nähere Fundangabe, über welche der Finder, Herr Bauerhofsbesitzer Ballmann auf meine Anfrage mir Folgendes mittheilt:

Auf des genannten Besitzers Feldmark, an einer Stelle mit mehr leichtem Mittelhoden, befanden sich eine größere Anzahl Gräber, etwa 1—1½ Fuß unter dem Boden, da wo derselbe mehr lehmig wurde hörten sie auf. Die Gräber standen ohne Steinsatz in bloßem Sande. Jedes Grab enthielt nur eine Urne, die aber mit einer Steinplatte zugebedt war, ohne eigentliche Deckel. Es waren etwa 6 Gräber geöffnet worden, in welchen folgende Gegenstände sich fanden:

1. Gürtelhaken von Bronze, Taf. VII, Fig. 1. Der Gürtelhaken ist ein sogenannter dreigliedriger und besteht aus einem längeren Haken mit erhabenem Mittelgrat und vertieften Linien an den Seitenkanten. Am breiten Ende befinden sich 3 Stifte von Bronze, die auf dem Kopfe ein bekanntes La Tène-Ornament vertieft zeigen, nämlich das Dreieck mit eingebogenen Kanten. Mittels einer Dese steht dieser größere Haken mit dem senkrechten Arm eines viereckigen, durch eingepunzte Striche verzierten, Rahmens in Verbindung, an dessen zweitem senkrechten Arm ein kleinerer Haken beweglich sich anschließt (schöne Patina).

2. Gürtelhaken von Eisen, Taf. VII, Fig. 4, ebenfalls dreigliedrig. Er besteht aus einem längeren und einem kürzeren Haken, die durch einen Ring beweglich verbunden sind (gut erhalten).

3. Kreuznadel von Bronze, Taf. VII, Fig. 5, bei der die Nadel auf der Rückseite des Kopfes bogenförmig abgeht.

Schwanenhalsnadel von Bronze, Taf. VII, Fig. 6.

Kette von Bronze, Taf. VII, Fig. 2.

Spiralröllchen (*Salta leoni*), Taf. VII, Fig. 3, sind auf der Vabbiner Feldmark in einem Steinkistengrab von demselben Besitzer gefunden, welches von dem großen Hügelgräberfeld mit Steinkisten von Glien nur etwa 1 km entfernt ist.

Beide Gürtelhaken fanden sich auch in Persanzig (Neustettin) und werden von Rafiski abgebildet. (Balt. Stud. XXVII, Taf. I, Fig. 19 u. 20.)

Der dreigliedrige Gürtelhaken von Bronze dürfte sich wohl an den Gürtelhaken von Kl. Podel anschließen (siehe denselben) und zu den älteren La Tène-Formen gehören, die auf die Hallstädter Formen folgen. Etwas jünger dürfte der eiserne Gürtelhaken von Dobberphul sein. Im Uebrigen verweise ich auf die Untersuchung von Dir. Dr. Voß. Verhandl. d. Berl. Anthr. Ges. 1880, S. 105 u. Taf. VI.

Auch die Kreuznadel von Bronze aus Dobberphul findet in Persanzig ihr Analogon (Balt. Stud. XXVII, Taf. V, Fig. 73), so daß man beide wohl als zeitlich zusammengehörig betrachten kann. Eine ähnliche Nadel fand sich mit einer emailirten Fibel zusammen in einer Urne auf dem Urnenfriedhof zu Helms-*h*agen (siehe dort), und man wird daher die Kreuznadeln, die emailirten Fibeln, wie die von Helms-*h*agen, und die dreigliedrigen Gürtelhaken, wie die von Dobberphul, Kl. Podel und Persanzig, im Wesentlichen als gleichzeitig annehmen können.

**Dolgen**, Kr. Dramburg. Aus Dolgen befinden sich im Museum zu Stettin einige Gefäße und Bronzen, über die Fundnotizen nicht gegeben sind. Aus nachträglich eingezogenen Erkundigungen läßt sich indessen schließen, daß die Gräber von Dolgen dem Typus der Urnenfriedhöfe entsprechen, genaue Notizen sind nicht mehr zu erlangen. Es findet sich in Stettin:

Eine Urne, Taf. IV, Fig. 17 Das Gefäß ist von gelbrother Farbe, gut geglättet, hat eine Höhe von etwa 147 mm bei gleicher Dicke und 91 mm Mündungsdurchmesser. Statt des Deckels hat das Gefäß eine runde Thonscheibe ohne Rand.

Kl. Urne, Taf. IV, Fig. 18, ist 70 mm hoch und hat 61 mm Mündungsdurchmesser; von glatter, glänzend schwarzer Oberfläche. Zwischen den beiden Henkeln ziehen sich zwei Kehlstreifen herum, aus je zwei Linien bestehend, deren Zwischenraum durch punkthafte Strichelung ausgefüllt ist. Am oberen Theile des Bauches finden sich senkrechte und schräge verlaufende Striche (eingerigt), deren Zwischenräume



theilweise durch feine Querstriche ausgefüllt sind. Das Ornament erinnert an das Sparren- oder Tannenzweigornament.

Ein Schälchen, Taf. IV, Fig. 19, hat glänzend braunschwarze Farbe, mit Henkel; der Bauch ist nach unten eingezogen, fast ohne Stehfläche. Höhe 40 mm. Mündungsdurchmesser 105 mm.

Bronzepinzette, Taf. VII, Fig. 16, schmal und lang, den Pinzetten der Eisenzeit in der Form gleich.

Schnalle von Bronze. Taf. VII, Fig. 19. Die Schnalle ist rund von hellgelber, messingartiger Farbe. Birchow bemerkt von derselben, daß sie dem livländischen Typus entspreche.

Verhandl. der Berl. Anthr. Ges. 1882. S. 444.

Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder und Rega. Nr. 7.

**Dorotheenwalde**, Kr. Greifenhagen. Auf dem Gutshofe zu Dorotheenwalde wurden 5 Urnen ausgegraben. Die eine war zweihenkelig, glatt, 15 cm hoch. In derselben befand sich eine kleinere von 5,5 cm und zwei Bronzeringe von dreieckigem Querschnitt.

Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder und Rega. Nr. 183.

**Dumgenewitz**, Rügen. In der Nähe von Dumgenewitz befindet sich ein Gräberfeld. Die Urnen stehen im Sande, von außen durch nichts bemerkbar gemacht, von faustgroßen Steinen umsetzt. Die Urnen waren leider meist zerdrückt. In Urne I, die an das Stralsunder Museum kam, fand sich eine La Tène-Fibel mit zurückgeschlagenem und verbundenem Schlußstück. Die Fibel selbst ist von Eisen, die verbindende Hülse von Bronze. Außerdem ein schmaler eiserner Gürtelhaken. Die Fibel hat eine Form wie Taf. XIII, Fig. 9.

**Falkenburg**, Kr. Dramburg. Ueber ein Gräberfeld auf dem Rackowberg bei Falkenburg macht Herr Oberpfarrer Plato und Herr v. Nissen Mittheilung: In der Nähe von Falkenburg auf dem Rackowberg waren schon gelegentlich

des Baues der Wangerin-Königer Eisenbahn Urnen gefunden worden. In diesem Jahre (1887) nun ist man bei Ausnutzung des Sandlagers von Neuem auf Urnen gestoßen. Am Abhange des Berges, fast auf der Höhe desselben, stehen in einer Tiefe von 2—3 Fuß unter der Oberfläche und in einem Abstände von 4—10 Fuß die Urnen, umgeben von einer ziemlich mächtigen Schicht von Branderde. Zum Theil sind sie zugedeckt mit einer Steinschicht und soweit auch regelmäßig zertrümmert, andere scheinen durch Deckel, andere gar nicht, andere durch umgestülpte Schalen zugedeckt gewesen zu sein.

„Die Urne, bis zum Rande mit Branderde gefüllt, enthielt sonst nur eine Masse sehr feiner Knochen und einige Scherben. Leider,“ so fährt der Berichtstatter fort, „habe ich auf diese, da sie die benannte Deckelform nicht hatten, in der Eile nicht genügend geachtet, schließlich aber konnte ich mich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß man es in der That mit einer Art Deckel zu thun hatte. Es umgaben das Gefäß rings umher zusammengehörige Scherben, die fest an der schrägen Fläche anlagen und nach unten zu einen umgelegten Rand zeigten. Haben wir hier nicht mit einem eigens zu diesem Zwecke gefertigten Deckel zu thun, so ist es ein anderes hier zur Verwendung gekommenes Gefäß, etwa von der Art unserer Milchsatten.“ Von den daselbst gefundenen etwa 21 Urnen befinden sich 2 in Stettin, mehrere zerbrochen und mehrere, nebst einer Schwanenhalsnadel von Bronze, sind in Privatbesitz. Von den ins Stettiner Museum gekommenen Urnen ist die kleinere 220 mm hoch, stark ausgebaucht, mißt am oberen Rande 140 mm, in der Mitte 240 und am Boden 90 mm. Die größere ist 280 mm hoch und hat 210 mm Mündungsdurchmesser. In Form und Ornamentik sind sich beide Gefäße ganz ähnlich. Die größere ist Taf. I, Fig. 20 abgebildet. Das zweihenklige Gefäß hat Horizontalfstreifen und ein aus 4 Strichen bestehendes Zickzackband und ist von röthlicher Farbe. Die Ornamente sind scharf eingeritzt.

Monatsblätter der Ges. f. Pomm. Gesch. und Alterth. 1887. Nr. 11.

**Fiddichow, Kr. Greifenhagen.** Nach Mittheilung des Herrn Glöde in Fiddichow befindet sich auf dem Liebigsfelde ein  $1\frac{1}{2}$  km großes Gräberfeld. Die Gräber waren durch einen Steinkreis von 4—6 Fuß Durchmesser bezeichnet und mit schwarzer Erde gefüllt, außerdem wurden in denselben Urnen mit Asche, Knochensplintern und eisernen Geräthen gefunden, so noch 1877. Das Museum zu Stettin besitzt von dort einen Armring von Bronze und einen eisernen Gürtelhaken.

Der Gürtelhaken von Eisen ist schmal, weidenblattförmig, leicht gewölbt mit erhabener Mittelrippe, die Haken gehen nach verschiedenen Richtungen und an dem einen befindet sich beweglich ein eiserner Ring. Der Gürtelhaken gehört also zu den mehrgliedrigen. Taf. IX, Fig. 14.

Der Armring von Bronze ist in seinem gewölbten Theil um seine Ase gedreht, rund und dünn, an seinen Enden verbreitert. Die verbreiterten Enden sind durch eingeschlagene Punkte und Linien ornamentirt. Taf. IX, Fig. 15. Armring und Gürtelhaken weisen das Gräberfeld der La Tène-Zeit, und zwar einer ziemlich frühen Periode derselben zu.

Dr. Walter, prähist. Funde zwisch. Ober u. Neoga. Nr. 184.

**Finkenwalde bei Stettin.** Am nördlichen Abhänge des rechten Oberufers wurden 1845 beim Eisenbahnbau zwei Urnen gefunden. Dieselben standen im Sande, zwei Fuß unter der Oberfläche, auf einem platten Stein. Es waren deren mehrere gewesen, welche jedoch bis auf die zwei in Rede stehenden beim Ausgraben zerbrochen. Unter den zerbrochenen enthielt die eine einen durch Umbiegen eines Stückes Eisendraht gebildeten Ring. Beide Urnen kamen an das Museum zu Stettin. Später, 1869, wurde beim Bau des Güterbahnhofs ein Hügel abgetragen und bei dieser Gelegenheit wieder ein Urnenfund gemacht, es konnten indeß nur vier gerettet werden, die übrigen zerbrochen. Beigaben fanden sich diesmal nicht.

Die Gefäße von Finkenwalde sind abgebildet Taf. I, Fig. 2, 3, 5 und 6.

Taf. I, Fig. 2 ist ein gelbröthliches, einhenkliges Gefäßchen von 50 mm Höhe und 90 mm Mündungsdurchmesser ohne Ornamente.

Taf. I, Fig. 3 ist ein einhenkliges krugförmiges Gefäß mit abgeseptem Halse und starkem Bauche, an welchem sich als Ornamente flach eingestrichene, abwärts verlaufende Strichsysteme finden. Die Farbe des Gefäßes ist gelbröthlich, die Höhe 125 mm, die Mündung 105 mm.

Taf. I, Fig. 5 ist ein höchst interessantes oval-wannenförmiges Gefäß, 49 mm hoch und 115 mm (größter) Längsdurchmesser, ebenfalls von gelbrother Farbe. Ein dem unseren auch in der Größe ähnliches Stück bildet Professor Virchow aus einem Urnenfriedhofe auf dem Grundstück des Herrn Werner Siemens in Charlottenburg ab. (Vgl. Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1881, S. 190.) Virchow betont dort, daß das Gräberfeld den Lausitzer Typus zeige, Bronzegegenstände enthalten habe, aber im Ganzen arm an Beigaben sei; auch in Zaborowo habe er ähnliche, allerdings defekte Stücke gefunden.

Taf. I, Fig. 6 ist ein gelbröthliches Gefäß mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante, 165 mm hoch und 200 mm im Mündungsdurchmesser. Der obere, etwas eingezogene Theil des Gefäßes ist glatt, der untere durch abwärts und schräge eingerissene Linien verziert. (Es ist nicht unmöglich, daß letzteres Gefäß dem ersteren Funde von 1845 mit Eisensachen angehört).

Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Ober und Rega. Nr. 204.

Balt. Stud. XI. a, S. 116.

Balt. Stud. XXIII, S. 26.

**Franzfelde** bei Basewalk. Auf dem Gute Franzfelde in der Nähe von Basewalk waren im Jahre 1885 eine Anzahl Gräber unter dem Boden entdeckt worden. Die Urnen

standen einige Fuß unter dem Niveau, nach Aussage des Herrn Gutsbesitzer Schmidt in einem bienenkorbähnlichen Steinsatz. Ueber die Urnen selbst, die Gräber waren durch einen Karitäten sammelnden Lehrer umgewühlt worden, sowie über die Beigaben war nichts mehr zu ermitteln.

**Freez, Hr. Schlawe.** Nach einer Mittheilung des Herrn v. Sudow zu Stralsund befand sich bei Freez (soll wohl heißen Freez, denn ein Dreez giebt es im Kreise Schlawe nicht) ein Heidentirchhof (1838). Der Berichterstatter bemerkt, daß er dort viel gegraben und eine Menge heiler Urnen gefunden habe; wohin dieselben kamen, ist unbekannt.

Balt. Stud. V a, S. 160.

**Frihow** bei Camin. In den zum Kalkbrennen ausgenutzten Hügeln von Jurakalk wurde um 1827 nach Mittheilung des Prediger Strecker beim Auswerfen von Kartoffelmieten ein ganzes Lager von Urnen entdeckt. Der Berichterstatter rettete einige, die er der Gesellschaft für Pommersche Geschichte überfandte. „Sie standen“, schreibt er, „im Bierdeck, umher Steine aufgerichtet, ein flacher Stein diente zum gemeinschaftlichen Deckel.“ In dem umliegenden Sande, doch innerhalb der Steine, fand man Ringe und eine Nadel von Bronze.

Taf. I, Fig. 9, Urne von Frihow ist 155 mm hoch und hat 105 mm Mündungsdurchmesser, mit zwei Henkeln versehen. Das Gefäß ist glatt, röthlich. Am unteren Theil des Bauches ist eine scharf eingerissene Horizontallinie, von der aus senkrechte ebensolche Striche nach unten verlaufen.

Taf. I, Fig. 12, ist becherartiges Gefäß aus Frihow, 125 mm hoch, von grauer Farbe. Am Halse und am Bauche finden sich je vier Horizontallinien, zwischen denen ein aus vier Strichen gebildetes Zickzackband verläuft. (Ob es sich hier um eine Steinkiste handelte, bleibt unentschieden.)

III. Jahresbericht der Ges. f. Pomm. Gesch. u. Altth., Seite 23.

Balt. Stud. XXXIII, S. 299.

**Garz, Kr. Pyritz.** Auf der Feldmark von Garz wurden 1821 mehr als 20 Urnen verschiedener Form gefunden; dieselben standen an einem nach Südost sich senkenden Abhänge an der Grenze von Groß-Lagkow. Es wurden nur 3 unbeschädigt erhalten, welche an die Gesellschaft eingeschiedt worden sein sollen.

Balt. Stud. VII b, S. 129.

**Salow, Kr. Neustettin.** Siehe Neustettin.

**Ganschwitz** auf Rügen. Nach Mittheilung des Herrn von Hagenow findet sich bei Ganschwitz ein Urnenfriedhof, der dieselben Gräberformen zeigt, wie der auf den Banzelwitzer Bergen (siehe dort). Genaueres wird nicht mitgetheilt.

Dr. Rud. Baier. Die Insel Rügen in ihrer archäol. Bedeutung. S. 61.

**Goor** auf Rügen (Wittow). Nach Mittheilung von Hagenow's findet sich bei Goor ein Urnenfeld von dem eben genannten Typus. (VIII. Art der Gräber von Hagenow's.)

Dr. Rud. Baier a. o. D.

**Gollnow.** Aus Urnenfriedhöfen bei Gollnow kamen an das Stettiner Museum durch Direktor Karrig in den 50er Jahren eine Anzahl Gefäße. Dieselben haben zum Theil stumpfwinklig gebrochene Seitenkante (6), etwa wie Taf. I, Fig. 6 u. 15, ferner krugförmige Gefäße (2), etwa wie Taf. I, Fig. 8, ferner ein gehenteltes Töpfchen mit flach eingestrichenen schraubigen Linien, etwa wie Taf. I, Fig. 4, ferner terrinenartige Gefäße von der Form wie Taf. V, Fig. 5, aber ohne Ornamente. Näpfe wie Taf. IV, Fig. 7. Genauere Angaben über den Fundort und über den Bau der Gräber sind nicht mehr zu erlangen.

**Gollnow-Camin.** Bei dem Bau der Chaussee Gollnow-Camin wurden an verschiedenen Stellen Urnenfriedhöfe gefunden. Aus solchen befinden sich in der Stralsunder Sammlung (Sammlung von Hagenow) eine größere Anzahl Gefäße (26), Nr. 1079—1106. Davon sind krugförmig 2,

etwa wie Taf. I, Fig. 8 und Taf. V, Fig. 1 u. 2, mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante (9), etwa wie Taf. I, Fig. 6 u. 15, Näpfe (3) wie Taf. IV, Fig. 7, terrinenförmige Gefäße (3), etwa wie Taf. V, Fig. 5 und Taf. II, Fig. 2.

Genauere Angaben über den Fundort und den Bau der Gräber sind auch hier nicht zu erlangen, möglich, daß die Stralsunder sowohl wie die Stettiner Gefäße aus denselben Urnenfriedhöfen stammen, da die Gefäße im Allgemeinen denselben Typus zeigen.

**Gollnow.** Aus der Gegend von Gollnow besitzt das Museum zu Stettin 2 Nadeln von Eisen, Taf. VIII, Fig. 10, eine Fibel und Gürtelhaken. Genaueres über den Fundort ist nicht bekannt, auch nicht, ob sie mit den oben genannten Gräberfeldern in irgendwelchen Beziehungen stehen.

**Gorkow** bei Böcknitz, Kr. Randow. In der Mitte des Weges zwischen Böcknitz und Gorkow, an einer Stelle, wo der Weg nach Dorotheenwalde abgeht, wurden beim Dämmen einer kleinen Wegstrecke eine größere Anzahl Urnen gefunden. Dieselben standen etwa einen Fuß unter dem Boden in schwärzlicher Erde, mit kleinen Steinen umsetzt. Der Inhalt der Gefäße, die von den Arbeitern zerschlagen worden waren, bestand aus Knochen und Erde. Beigaben wurden nicht bemerkt.

Bei einer später in der Umgebung der genannten Stelle vorgenommenen Untersuchung durch den Verfasser fanden sich noch sechs Gräber. Dieselben waren Brandgrubengräber von etwa 1 m Durchmesser und 0,75 m Tiefe. Auf der Oberfläche des Brandschuttes fanden sich 4—5 über kopfgroße Steine. Der Brandschutt enthielt sehr spärliche Reste von Scherben und Knochen. Beigaben fanden sich nicht. In ihrem Bau erinnern die Gräber sehr an die Brandgrubengräber von Buzke.

**Gossenthin** bei Tauenzin, Kr. Lauenburg. Treichel theilt mit, daß auf dem Gute Gossenthin nach Aussage des

Besitzers häufig Urnen gefunden worden seien. Untermischt mit Steinkisten fanden sich auch mit Steinen ausgelegte Plätze, zwischen welchen Äsche vorhanden war.

Verhandl. der Berl. Ges. für Anthropol. 1880, S. 288. (20. Nov.)

[(Grischow bei Treptow a. T.) Ein Urnenfriedhof bei Grischow ist nicht bekannt, doch befindet sich im Museum zu Berlin von dort eine Fibel aus einem Moorfund, die wegen ihres fast nur auf Pommern bisher beschränkten Fundgebietes von Undset als pommersche Fibel bezeichnet wird. Abgebildet ist dieselbe Taf. VIII, Fig. 12, weil sie die Eigenthümlichkeiten der pommerschen Fibel am besten zeigt. Undset bemerkt von derselben, daß ihre Eigenthümlichkeit darin bestehe, daß die Spiralrolle in eine Stange umgewandelt sei, die an beiden Enden einen schalenförmigen Knopf trägt; ein dritter derartiger Knopf ist beim Ansatz des flachen breiten Bügels angefügt. Unter dem Bügel liegt ein fettenförmiges Band, gleich einer Nachbildung der Sehne bei den Armbrustfibeln, welche jenen Fibeln zu Grunde lagen; im Allgemeinen erinnern die Fibeln an die späte ostbaltische Ausbildung der Armbrustfibeln. Bei unserer Fibel sind die Knöpfe etwas gewölbt und zeigen nur in der Mitte ein vertieftes Schälchen. Die von einem Knopf zum andern verlaufende Sehne ist ein wirklich spiralgig aufgerollter Bronzedraht. Außer Pommern sind einige Exemplare in Mecklenburg gefunden, doch befindet sich nach Dr. H. Baier (Die vorgesch. Alterthümer d. Stralsund. Mus., S. 36) auch ein Exemplar im Museum zu Zürich.]

**Gr. Lüdershagen** bei Stralsund. Nach einer Mittheilung v. Hagenow's wurden 1840 bei Lüdershagen zwei Urnen gefunden, von denen die eine abwärts sehr weit war und fast die Form einer Fruchtschale hatte; in derselben fanden sich Bronzefragmente einer Fibel der vorher genannten pommerschen Art.

Balt. Stud. VII a., S. 270 u. 273.



**Grünz** bei Pentun (Kr. Randow). Auf der Feldmark zwischen Grünz und Sommersdorf, rechts von der von Schmölln nach Pentun führenden Chaussee befindet sich auf dem Lande des Eigenthümers Ohlbrecht in Grünz ein Urnenfriedhof. Die Urnen mit dem Zeichenbrande stehen in bloßer Erde in Steinsatz. Ueber das gleiche Urnenfeld berichtet auch Virchow (Verhandl. d. Berl. Anthr. Ges. 1884, S. 125). Wenn Herr Geheimrath Virchow dort bemerkt, daß die Fundsachen sehr lebhaft an die von Radekow (wohl nicht Caselow) erinnern, so muß ich dies durchaus bestätigen. Herr Ohlbrecht scheint indessen berichtet zu haben, daß es sich um Steinkisten gehandelt habe. Es ist dies aber nicht ganz richtig, es mögen auch Steinkisten dort vorhanden gewesen sein, jedenfalls standen die meisten Urnen in der bloßen Erde ohne solche, wie mir von einem bei dem Chausseebau beschäftigten Beamten versichert wird. Der mit dem Bau vorgeschichtlicher Gräber genau bekannte Beamte hat von Steinkisten nichts gesehen. Aus Grünz befinden sich in der Sammlung des Verfassers zwei Theile von einem sehr breiten Gürtelhaken von Eisen mit erhabener Mittelrippe, 95 mm breit, Taf. XV, Fig. 14 und Fig. 9, ferner ein Tutulus von Bronze, der auf Eisen aufsaß, wie der Rost zeigt, ganz gleich dem von Radekow, Taf. IX, Fig. 2. In dem Königl. Mus. f. Völkerkunde zu Berlin befinden sich zerbrochene Halsringe von Bronze. Der gewölbte Theil der Ringe ist massiv, fingerstark, geriefelt. Die Schlußtheile fassen hakenförmig ineinander, mit senkrechten Strichen und konzentrischen Kreisen ornamentirt, Taf. VI, Fig. 19. Einen ganz ähnlichen Ring bildet J. Meistorf, Vorgeschichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holstein, Nr. 298, Taf. XXVIII, aus Friedrichshof ab. Ferner 2 Nadeln von Eisen mit Ausbiegung im Halse, der Kopf ist verbreitert und aufgerollt, Taf. VI, Fig. 18. Kleiner Gürtelhaken von Eisen, Taf. VI, Fig. 20. Theile eines Kettenpanzers von Eisen und 2 Gefäße. Das eine davon ist 200 mm hoch bei 190 mm Mündungsdurchmesser, hat

2 Henkel (der eine abgebrochen) und deutlich abgesetzten Hals, Taf. IV, Fig. 20.

**Gülzow**, Kreis Grimmen. Nach einer Mittheilung v. Hagenow's wurde im Jahre 1834 in einer südlich vom Pfarrhofe gelegenen Woorte in Gülzow ein Urnenlager entdeckt. Bei Ankunft von Hagenow's zeigten sich in den Wänden der Lehmgrube eine Anzahl vom Spaten durchstochene Urnen. Viele Scherben lagen umher. Die Urnen standen so flach, daß die meisten vom Pfluge zerstört waren. Es fanden sich Fragmente von etwa 20 Urnen. Eine Urne wurde ganz erhalten und der v. Hagenow'schen Sammlung einverleibt (jetzt Stralsund). Die Urnen, mit Knochen und Asche gefüllt, standen auf einem untergelegten flachen Stein und waren mit einem ähnlichen Stein zugedeckt, rund umher mit kleinen Steinen umgeben. Eine derselben war außerdem mit größeren Urnenscherben wie mit einem Mantel eingefaßt. Das erhaltene Gefäß von dort im Stralsunder Museum ist 350 mm hoch bei 210 mm Mündungsdurchmesser, von gelbrother Farbe, geglättet und ohne Ornamente. Taf. III, Fig. 14.

Balt. Stud. VII b, S. 266.

**Gumbin**, Kr. Stolp. Etwa 3000 Schritte östlich von dem Dorfe Gumbin liegt auf einer allmählig ansteigenden Höhe der Kirchhof des Dorfes. Zwischen diesem und dem Nachbardorfe Stantin befand sich früher ein zu Gumbin gehörender Eichwald, der jetzt abgeholzt und unter den Pflug genommen ist. Dadurch ist eine weit ausgebehnte Brandgrubengräberstätte bloßgelegt worden. Einen halben Fuß tief trifft man überall auf schwarze Asche von Branderde, gemischt mit Kohlenresten; unter dieser, circa 2—2½ Fuß tief, finden sich in großer Zahl Urnen, die in fast regelmäßigen, quadratischen Abständen, 3—4 Fuß von einander entfernt, in den Boden versenkt sind. Mit ziemlicher Genauigkeit ließen sich 10 fortlaufende Reihen von Urnen unterscheiden in der Richtung von dem Kirchhofe nach Stantin. Die meisten sind sogleich beim Ausgraben zerbrochen und auseinander gefallen,

keine ganz heil geblieben. An Beigaben haben sich bisher nur Eisenreste gefunden, theils in, theils neben den Urnen, stark verbogen und verrostet. An das Museum zu Stettin kamen 3 Gürtelhaken, Taf. XV, Fig. 10 und 11, 1 Schildbuckel, eine Urne und eine Glasscherbe.

Balt. Stud. XXVIII, S. 451.

Balt. Stud. XXXIII, S. 345.

**Hammer** bei Pasewalk. Aus Hammer findet sich im Museum zu Stettin eine Buckelurne. Dieselbe ist von grau-gelblicher Farbe, hat 92 mm Höhe und 125 mm Mündungsdurchmesser und ist zweihentlig. Am Halse hat dieselbe 4 Kehlstreifen, von denen senkrechte Striche nach oben und unten verlaufen. Unterhalb der Kehlstreifen noch Punkte. Die Urne hat vier Buckel mit flach vertieften konzentrischen Halbkreisen. Genauere Angaben über die Fundverhältnisse werden nicht gemacht. Die Urne ist Taf. I, Fig. 11 abgebildet.

**Heidehof** bei Bergen (Rügen). Nach v. Hagenow's Mittheilung (1827) findet sich bei Heidehof ein Urnenfriedhof (Begräbnisse der VIII. Art nach von Hagenow), woher mehrere schön ornamentirte Urnen der Hagenow'schen Sammlung stammen (im Einzelnen jetzt nicht mehr genau zu ermitteln). Speziellere Angaben werden nicht gemacht.

IV. Jahresbericht d. Ges. f. Pomm. Gesch. S. 83 u. 88.

**Helmsbagen** bei Greifswald. In dem großen Sandrücken, welcher sich von Helmsbagen und Pottbagen bis Weitenbagen erstreckt, wurden wiederholt Gefäße (Pötte) u. A. im Jahre 1727 mehr als 150 Urnen gefunden und durch diese Ausgrabungen der Name Pottkrug, Pottbagen für neue dörfliche Anlagen bestimmt. Jene 150 Urnen und die in ihnen befindlichen Geräthe von Stein, Bronze und Eisen beschrieb Chr. Nettelbladt in seiner Abhandlung: *Theses de variis mortuos sepeliendi modis apud Sviones et urnis sepulcralibus in Pomerania suetica inventis*. Die beigegebenen 35 Gefäßformen in Holzschnitt zeigen ähnliche Formen wie die später (1823) im Neuenkirchener Sandrücken

gefundenen Urnen, welche in die Universitätsammlung gelangten. Wohin die große Zahl Urnen, die theils auf Nettelbladt's, theils auf Universitätskosten ausgegraben wurden, gekommen sind, ist unbekannt.

Ueber das Urnenfeld bemerkt Nettelbladt, daß die Urnen nicht weit, etwa Kanonenschußweite von Weitenhagen gefunden worden seien auf einem wenig erhöhten sandigen Boden. Die Zahl der Gefäße giebt er, die zerbrochenen nicht mitgerechnet, auf über 150 an. Zum Theil standen dieselben aufeinander, zum Theil sehr dicht nebeneinander. Einige Urnen waren mit Steinen umsetzt, andere standen im bloßen Sande.\*) Dazwischen scheinen sich reine Brandgrubengräber befunden zu haben.\*\*\*) Eigentliche Urnendeckel fanden sich nicht, wohl aber waren manche Gefäße mit Steinen zugedeckt.\*\*\*). Einige hatten kleine Henkel, die meisten waren ohne solche. Ebenso war die Mehrzahl nicht ornamentirt mit plattem Boden. Eine in Nettelbladt's Beisein ausgegrabene Urne hatte 3 Ellen im Umfang und  $\frac{3}{4}$  Ellen in der Höhe (200 cm Umfang, 50 cm Höhe), konnte indessen nicht erhalten werden. Andere waren sehr klein und werden von Nettelbladt als Kinderurnen aufgefaßt. Besonders große Gefäße waren nicht gerade selten. Was die Farbe der Gefäße betraf, so waren dieselben röthlich bis schwärzlich. In Bezug auf die Beigaben bemerkt er, daß er leider goldene, silberne oder gläserne Gegenstände nicht gefunden habe, dagegen seien die Urnen mit Knochen, Asche und Sand gefüllt

\*) Nonnullae urnarum Weitenhagensium lapidibus majoribus minoribusve undiquaque prope septae; aliae absque ullo munimento in arena collocatae fuerunt. Nonnullae aliis superimpositae, aliae vero juxta alias collocatae fuerunt, tamen exiguo intervallo, ut effodienda urna, quin proxima rumperetur caveri non potuit.

\*\*) Nonnunquam cineres et ossa sine urna invenimus.

\*\*\*). Opercula justa urnarum nostrarum, quod tamen alibi factum, nulla inventa sunt. Aliquarum tamen ora lapidibus satis magnis tecta erant.

gewesen. An sonstigen Beigaben fanden sich zwei zusammengebogene Schwerter, zwei Lanzenspitzen und Theile eines Helmes (wohl Schildbuckel) von Eisen, 3 Fibeln und sonstige Kleinigkeiten, außerdem ein ebenfalls mit Knochen gefülltes Bronzegefäß. Die Lanzenspitzen hatten eine Länge von 1—2 Spannen, also etwa 20—40 cm. Die längere war mit einem Widerhaken versehen.\*) Nettelbladt giebt in seiner Abhandlung 35 Abbildungen von Gefäßen, von denen einige ganz ähnlich sind dem Gefäß vom Rollberg Taf. II, Fig. 14, andere der Taf. III, Fig. 1 und 2 von Neuenkirchen, und dem Gefäß Taf. III, Fig. 18.

Im Frühjahr 1869 wurden nun auf der Neue bei Anlage einer Pferdeeisenbahn, welche jenen Rücken durchschneidet, in einer Tiefe von 3—4 Fuß 5 Urnen und Geräthe gefunden, von denen zwei Urnen aus den Scherben wiederhergestellt werden konnten.

Die beiden gut erhaltenen Urnen waren von einer schwarzen, aus Asche und Erde gemischten, Hülle, welche sich von der sandigen Umgebung scharf unterschied, bedeckt, dagegen die Gebeine, welche sich in derselben fanden, mit gelblichem Sande bestreut.

Es waren: 1. Krugähnliche Urne mit weitem, kurzem Halse, mit vertikalen Streifen, welche oben und unten durch einen horizontalen Streifen begrenzt werden. (Die Ornamente sind scharf eingeritzt). Der Hals hat eine gebogene Form. Die Höhe ist 190 mm. Taf. III, Fig. 1.

In derselben Urne fanden sich: eine La Tène-Fibel von Bronze. Taf. XIV, Fig. 9. Die Fibel hat auf dem Bügel querverlaufende vertiefte Furchen, die jetzt mit blasigem,

---

\*) *Praeter cineres arenamque, ossibus superimposita pleraque, inveni duo gladios magnitudinis, praesertim si latitudinem spectes insignis, multis plicaturis complicatos, framea totidem, fragmentum cassidis ferreae, tres fibulos et alia viliora feramenta. Quibus addi potest Ahenum cupreum, opibus, cineribus et arena, eodem modo quo urnae, repletum.*

porösem Dryb ausgefüllt sind, es scheint, daß dieselben ehemals, wie ähnliche andere, mit Blutemail ausgefüllt waren. Die Fibel hat eine obere Sehne, die Nadel geht aus der Spirale hervor, während der Nadelhalter einen viereckigen, durchbrochenen Rahmen bildet.

Eine Kreuznadel, die nach unten in die Nadel mit Ausbiegung übergeht. Taf. XIV, Fig. 10.

Eine Kreuznadel, bei der die Nadel an der Hinterseite bogenförmig abging. Taf. XIV, Fig. 11.

2. Napfförmige Urne mit weitem, hohem, schräg ausladendem Halse ohne Verzierungen. Höhe: 160 mm, Mündungsdurchmesser: 260 mm. Bemerkenswerth ist eine am Vorsprunge des Bauches anstatt des Henfels hervorstehende Erhöhung, welche massiv in allmählicher Verflachung bis fast zum Fuße der Urne herabläuft. Taf. III, Fig. 2. In derselben fanden sich:

Ein Gürtelhaken von Eisen mit erhöhter Mittelrippe und vertieften Linien an den Ranten. Taf. XIV, Fig. 12. Daneben hakenförmige Fragmente von Eisen.

Balt. Stud. XXIII. S. 65.

Balt. Stud. XXXIII. S. 345.

Undset. Erstes Auftreten des Eisens. S. 250.

**Hohenfelde** bei Loecknitz. Auf dem Gutslande zu Hohenfelde soll vor längerer Zeit eine größere Anzahl Urnen ausgepflügt worden sein, sowie Bronzemesser.

Präsidialbericht 48.

**Gütten**, Kr. Neustettin, siehe Neustettin.

**Jägersfelde**, Kr. Greifenhagen. Bei Jägersfelde wurden beim Bau der Breslauer Bahn 1876—77 schon zahlreiche Urnen, nach Aussage des Schachtmeisters auch einzelne bronzene Ringe gefunden. Bei einer 1878 daselbst vorgenommenen Ausgrabung fanden sich an der Eisenbahnlinie 3 Urnen. Dieselben standen in geringer Tiefe auf einer Platte und waren von einem Kranz von Steinen umgeben, zugebedt waren dieselben nicht, so daß die Erde oben eingedrungen

war und sich mit der Asche und den Knochen vermischt hatte. In einer kleinen Urne fand sich ein Bronzering. Im Museum zu Stettin befinden sich von dort:

1. Kleines Töpfchen, 65 mm hoch, von gelbrother Farbe, einhenklig mit zentraler Bodenerhebung, der Bauch mit flach eingestrichenen schraubigen Verzierungen versehen. Taf. I, Fig. 4.

2. Krugförmige zweihenklige Urne, 165 mm hoch, 100 mm Mündungsdurchmesser, deutlich abgesetzter Hals. Taf. I, Fig. 8.

3. Großes Gefäß, 300 mm hoch, 210 mm Mündungsdurchmesser, von röthlicher Farbe, mit abgesetztem Hals, der obere Theil glatt, der untere absichtlich rauh gehalten, nach dem Fuße zu stark sich verjüngend. Taf. I, Fig. 13.

4. Urne mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante, 185 mm hoch, mit 180 mm Mündungsdurchmesser. Am Uebergange des oberen in den unteren Theil eine herumlaufende Linie von Nageleindrücken. Taf. I, Fig. 15.

5. Niedriges, weites, einhenkliges Töpfchen, 85 mm hoch bei 165 mm Mündungsweite, von röthlicher Farbe. Taf. I, Fig. 16.

6. Zweihenkliges, krugförmiges Gefäß mit deutlich abgesetztem Hals, 100 mm hoch, 90 mm Mündungsdurchmesser. Am Halse zwei Kehlstreifen, unterhalb derselben ist der Bauch des Gefäßes mit flach eingestrichenen schraubigen Linien verziert. Taf. I, Fig. 17.

7. Fingerring aus Bronze, innen glatt, außen mit herumlaufenden, vertieften Linien bedeckt. Taf. VIII, Fig. 11. Der Ring befand sich in der Urne Taf. I, Fig. 8.

Die unter 2, 3, 4 aufgeführten Urnen wurden 1878, die unter 1, 5, 6 aufgeführten schon früher beim Steinsuchen ausgegraben.

Balt. Stud. XXVIII. S. 570, 464, 582.

**Jahnitz**, Kr. Uckermünde. Der Theil der Dorfstraße von Jahnitz, der eine mäßige Sandanhöhe bildet, wird der

Topfberg genannt. Möglich, daß auch hier, wie anderwärts, die Lokalität einem prähistorischen Gräberfeld ihren Namen verdankt.

**Immenthal** bei Gollnow. Nachricht vom Jahre 1846. Ungefähr eine Viertelmeile von dem Burgwalde von Buddendorf entfernt, westwärts von der zum Dorfe Speck gehörenden Kolonie Immenthal, liegen die sogenannten Galgenberge. Auch hier scheint eine Umwallung gewesen zu sein, jedoch von größerem Umfange. Der gegen Ost liegende Theil zeigt noch jetzt in seiner Abdachung nach Immenthal zu eine Höhe von etwa 12 Fuß und zieht sich, in der Länge einen Raum von 300, in der Breite von 120 Schritten einschließend, mit seiner größten Ausdehnung von Ost nach West, im Ganzen ein Oval bildend, welches anscheinend gegen West geöffnet war, denn dort ist in der Breite von 25 Fuß keine Spur eines Walles zu sehen, wogegen sich derselbe, obgleich zerstört, zu beiden Seiten wieder erhebt. Der innere Raum dieser Umwallung hat in seiner ganzen Ausdehnung zum Begräbnißplatz gebient; allein alle Steinmassen, welche hier in großer Anzahl lagen, sind zum Chauffeebau ausgebrochen, die dabei zu Tage gekommenen Urnen, wie es scheint zerstört, da sich Scherben und Knochentheile über die ganze Fläche zerstreut finden. Nach der Aussage eines Augenzeugen standen die Urnen hier ungefähr 1 Fuß tief in der Erde, umgeben von einem Kreis kleinerer Steine, und mit einem flachen Steine zugedeckt. Stücke von dergleichen Decksteinen von 1—1½ Zoll Stärke liegen auf der Fläche zerstreut.

Balt. Stud. XII b. S. 180.

**Klein-Podel**, Kr. Stolp. Aus Klein-Podel erhielt das Museum zu Stettin eine Scheere von Eisen, einen Schildbuckel von Eisen, Lanzenspitze von Eisen und einen außerordentlich schönen Gürtelhaken von Bronze ohne Angabe näherer Fundumstände. Der Gürtelhaken, mit schöner blaugrüner Patina bedeckt, besteht aus drei Gliedern. Der größere Haken hat einen erhabenen kantigen Mittelgrat und vertiefte Linien



an den Rändern; an seinem breiten Theile hat er einen kegelförmigen Aufsatz (Niet), der durch eingepunzte Horizontallinien und senkrechte Strichelung ornamentirt ist. Der zweite ist abgebrochen, aber noch das Nietloch sichtbar. Das Mittelstück, an welchem der größere Haken durch eine Oese befestigt ist, besteht aus einem viereckigen Rahmen, dessen vertikale Stifte durch horizontal gestellte halbirte Kugelabschnitte verbunden sind. An den zweiten vertikalen Stift schließt sich ein kleiner Haken beweglich an, der mit eingekerbten Rändern versehen ist. Taf. IX, Fig. 13.

Ähnliche Gürtelhaken bildet Dr. Voß ab, Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1880, Taf. VI, Fig. 1 und 6, und bemerkt darüber, daß er sie für ältere Formen halte, die auf die Hallstädter Gürtelhaken der Zeit nach folgen; genaueres darüber Verhandlungen 1880, S. 106. Im Allgemeinen scheint der Gürtelhaken mit dem von Dobberphul zusammen zu gehören (siehe dort).

Die eiserne Lanzenspitze ist flach mit ganz flachem Mittelgrat.

Die Scheere hat die Form unserer heutigen Schafsheeren: Taf. IX, Fig. 11.

Der Schildbuckel von Eisen ist konisch und erinnert an die Buckel von Bugle und Koppenow, wo diese Schildbuckel mit Mittel-La Tène-Fibeln zusammen vorkommen. Taf. IX, Fig. 12.

Balt. Stud. XXXIV, S. 360.

**Klein-Hammer**, Kr. Rauenburg. Nach Mittheilung des Herrn A. Treichel kommt ein Urnenfriedhof bei Klein-Hammer vor.

Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1885, S. 508.

**Klein-Möllen** bei Cöslin. Benno erzählt in seiner Geschichte von Cöslin 1840, Einleitung S. 15: Auf dem Wege, welcher bei der Windmühle von Sorenbohm vorbei nach dem Dorfe Klein-Möllen führt, liegt zur linken Hand, ziemlich in der Mitte von diesen Endpunkten, in gerader Linie

mit der nordöstlich hinter Bauerhufen sich erhebenden Düne, etwa 50 Fuß über der Meeresfläche, ein Hügel, welcher durch seine Höhe in der sonst größtentheils flachen Gegend, sowie durch seine eigenthümliche Gestalt Aufmerksamkeit erregte. Aus einer Höhlung an der westlichen Seite des Hügels ragte zur Zeit ein ziemlich großer, wie es schien, zu einem besonderen Zweck gewählter und auf beiden Seiten behauener glatter Stein hervor, bei dessen Aufnahme sofort Bruchstücke von Urnen zum Vorschein kamen. Bei der fernerer Ausgrabung zeigten sich Scherben von Urnen aus mit grobem Sande vermischem Thon, dessen Außenseite röthlich, schwarzgrau, gelb, graugelb, grau, meistentheils glatt, bei einigen auch uneben, die innere Seite aber, mit Ausnahme einiger Stücke, bei allen schwarz ist, zum Theil angebrannte Knochen, Kohlen von Eichenholz und einige von weicherer Holzart enthaltend. An metallenen Gegenständen fand sich eine von Rost fast ganz verzehrte Pfeilspitze (!) von Eisenblech, zwei gedrehte eiserne Ringe, die durch das Stück eines dritten Ringes zusammengehalten wurden.

Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1872, 6. Juli.

**Konitow** bei Cöslin. In der Nähe von Konitow befindet sich ein größeres Gräberfeld mit Steinkistengräbern. Am unteren Rande des Hügels fanden sich aber nach Aussage des Bauerhofsbesitzer Thoms, dem die Ackerparzelle des Gräberfeldes gehörte, Urnen, die ohne Steinkisten lose in der Erde standen.

Balt. Stud. XXVIII, S. 449.

**Koppenow**, Kr. Lauenburg. Herr Rittergutsbesitzer Reizke in Koppenow ließ im August 1882 einen mäßig großen Stein, welcher in dem von Labehn nach Koppenow führenden Weg lag und beim Befahren desselben hinderlich war, fortschaffen. Unmittelbar unter demselben entdeckten die Arbeiter eine leider vollständig zertrümmerte Urne, und in derselben außer wenigen Resten von Asche, Knochen und Kohlen einen durch Leichenbrand halbzerstörten Schildbuckel mit dazu

gehörigen Nägeln, eine zum Einlegen in die Urne krumm gebogene Lanzenspitze und eine an das untere Ende des Lanzenschaftes gehörende Spitze, sämtliche Gegenstände von Eisen, welche Herr Neitzke an unser Museum einsandte.

Von der Ges. f. Pomm. Geschichte auf die Seltenheit dieser Funde aufmerksam gemacht, ließ er an der Fundstelle sofort weiter graben und fand bald in geringen Entfernungen noch drei ganz ähnliche Urnen mit ähnlichem Inhalt und außerdem mit zusammengerollten eisernen Schwertern mit und ohne Scheide.

In Folge dieser reichen Funde wurde unser verstorbener Konservator Knorrn im Oktober dahin gesandt, um dieselben genauer zu untersuchen. Demselben gelang es denn auch bald mit freundlicher Unterstützung des Herrn Neitzke, in der Verlängerung des Weges, welcher in der Richtung SSW. auf NNW. von Labehn nach Koppenow führt, noch drei Urnen von gleicher Beschaffenheit und mit ähnlichem Inhalt aufzufinden. Da nun nicht anzunehmen war, daß die Urnen nur in dem, jedenfalls viele Jahrhunderte später angelegten Wege beigesetzt waren, so wurde östlich neben demselben die Grabung fortgesetzt und auch hier noch zwei gleiche Urnen mit gleichem Inhalt und zwei kleinere daneben stehende Urnen ohne Inhalt, alle zertrümmert, aufgefunden, doch gelang es, die beiden letzteren ganz, sowie zwei von den ersteren fast ganz aus den Stücken wieder zusammen zu setzen, sowie eine der ersteren, welche sich beim Ausgraben zwar auch als vollständig zerbrochen erwies, durch behutsames Entfernen der umgebenden Erdschicht so frei zu legen, daß die genaue Form derselben skizzirt werden konnte. Hier mußten die Grabungen der schlechten Witterung wegen leider eingestellt werden, doch fand Herr Neitzke noch später eine zehnte Urne, deren Inhalt er gleichfalls übersandte.

Das ganze Urnenfeld nimmt eine etwas längere als breite Fläche von 60—70 Ar ein, auf der die Gräber ohne jede Regelmäßigkeit zerstreut lagen.

Die Begräbnisstellen lagen in flacher Erde, durch nichts gekennzeichnet, denn daß die erste Urne unter einem im Wege liegenden Stein gefunden wurde, kann von einem Zufall herühren. Die größeren oder eigentlichen Begräbnisurnen, alle von gleicher Form und Größe, 41 cm hoch, 42 cm Durchmesser, 21 cm Halsweite, an den Seiten mit zwei kleinen öfenartigen Henkeln, sehr dünnwandig, von fein geschlammtem Thon, ohne jedes Ornament, aber äußerst sauber mit Graphit geglättet, obgleich augenscheinlich noch nicht auf der Scheibe, sondern aus freier Hand geformt, standen in unregelmäßigen Entfernungen von 3—8 m, im Wege ganz flach, neben dem Wege (auf dem Acker) etwas tiefer, etwa  $1\frac{1}{2}$  m unter der Oberfläche, in durch schwarzen Brandschutt gefüllten Gruben. Die vom Leichenbrande herrührende, noch fettige, schwarze Erde, untermischt mit Asche, Kohlen- und Knochenresten, umgiebt die Urnen in den etwa  $1\frac{1}{2}$ —2 m tiefen und ebenso breiten Gruben und kennzeichnet schon beim Graben die Stellung derselben gegen den anderen helleren Ackerboden. Knochenreste enthielten nur wenige Urnen, die meisten gar keine.

Es waren enthalten in:

Urne I. Ein eiserner Schildbuckel mit flachem Rande, 17 cm Durchmesser, 9 cm Buckelhöhe, mit vier glattköpfigen Nägeln von 3,5 cm Kopfdurchmesser und 7—8 cm Stiftlänge, eine Lanzenspitze, 35 cm lang, krumm gebogen, und eine Lanzenchaftspitze, 9,5 cm lang.

Urne II. Ein Schildbuckel, 19 cm Durchmesser, 3,5 cm Buckelhöhe, mit vier, den vorigen fast gleichen Nägeln, eine gebogene zerbrochene Lanzenspitze mit hoher Mittelrippe, 54 cm lang.

Urne III. Schildbuckel, ähnlich dem vorigen, aber sehr verbrannt und zerbrochen, mit acht Buckelnägeln, welche 4 cm breit, in der Mitte noch einen kleinen runden Buckel hatten, welcher, viermal über Kreuz gefeilt, eine sehr zierliche, achtstrahlige Rosette bildet. Ein mit der Scheibe zusammen-

gebogenes Schwert, eine trumm gebogene Lanzen Spitze, 31 cm lang, eine Lanzenschaftspitze, 8,5 cm lang, zwei flache Bronzeringe, 3,5 cm Durchmesser, ein ringförmiges Geräth in Form eines Mannes mit ausgebreiteten Armen von sehr zinkhaltigem Messing (?), 2,5 cm im Durchmesser.

Urne IV. Ein Schwert und eine Schwertscheide, jedes für sich zusammengerollt; zerbrochene Stücke eines Schwertes, einer Schwertscheide und eines Wehrgehänges; zwei Fibeln und einige nicht bestimmbar Eisengeräthe, wahrscheinlich Verzierungen eines Wehrgehänges oder einer Schwertscheide. Daneben stand eine kleine, graue, ungehenkelte Urne ohne Inhalt.

Urne V. Gebogene und dabei zerbrochene Lanzen Spitze, an der Spitze mit schöner Zickzack-Ornamentirung, 43 cm lang, 4 cm breit, in der Mitte derselben durch den Zeichenbrand angeschmolzen eine Fibel, wie in Urne IV; kleine Lanzenschaftspitze, 9 cm lang, mit noch darin steckendem Niet.

Urne VI. Lanzen Spitze, oben zusammengebogen, 31 cm lang, 3 cm breit.

Urne VII. Lanzen Spitze, oben zusammengebogen, 9 cm lang; halbmondförmiges Messer, 10 cm Durchmesser.

Urne VIII. Schildbuckel mit sehr erhöhter Mittelspitze, 16 cm Durchmesser; eine Lanzen Spitze mit Triquetrum-Verzierung, mit erhaben gearbeitetem Rande und halbmondförmigem Ausschnitt an einer Schneide, 21 cm lang.

Urne IX. Zusammengebogenes Schwert, oben an der Griffangel mit Knopf; zehn Stücke einer zerbrochenen eisernen Schwertscheide mit sehr fein ornamentirtem Bronzebeleg; drei defekte Fibeln und ein 20 cm langes Eisen, an jedem Ende spitz und hinter jeder Spitze ein Nietloch, von einem Schwertscheidenbeschlag (?). Daneben stand eine vasenförmige, starke, mit Graphit geglättete, sehr fein gearbeitete Urne, 17 cm Durchmesser, 9 cm hoch, und eine kleine, braune,

größere Urne, 10 cm Durchmesser, 10 cm hoch, beide ungehenkelt ohne Inhalt.

Urne X. Schildbuckel mit acht Nägeln von 3,5 cm Kopfbreite und 10–11 cm langen Nagelstiften. Zwei davon waren merkwürdiger Weise im Innern des Schildes, wahrscheinlich gleich beim Umnieten abgebrochen, und daher, um die schön gearbeiteten Köpfe nicht zu verwerfen, mittels eines sogenannten Vorlocks vernietet; Lanzenspitze, 31 cm lang, ähnlich der in Urne VIII, aber mit zwei Ausschnitten an der Schneide; gebogene und dabei zerbrochene Lanzenspitze, 41 cm lang, gleichfalls mit zwei solchen Ausschnitten; drei defekte Fibeln wie in Urne IV, ein Krummesser wie in Urne VII, 10,5 cm Durchmesser; mehrere Stücke einer sehr fein gearbeiteten, mit ornamentirter Bronze vergierten Schwertscheide.

Im August 1883 setzte Knorrn die Untersuchungen in Koppenow wieder fort. Um recht gründlich dabei zu Werke zu gehen, wurde das Urnenfeld in Entfernungen von  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Fuß bis auf den unberührten Urboden umgegraben, wobei sich noch 19 Brandgrubengräber vorfanden. In zweien davon wurden in leider zertrümmerten Urnen je eine Lanzenspitze und je ein Gürtelhaken in der Mitte mit einem Charnier, ferner in der einen noch eine Lanzenspitze, in der andern noch ein Schildbuckel gefunden. In 14 von den übrigen Brandgrubengräbern, welche bedeutend kleiner waren, wurde nicht die Spur einer Urne gefunden, wohl aber 2 kleine Bronzefibeln mit schöner glänzender Patina, 4 eiserne Fibeln, 1 runder und 1 viereckiger Spinnwirtel und 5 kleine eiserne Messer; 4 davon scheinen der Griffzunge nach ein Holzheft gehabt zu haben, das fünfte hatte als Griff einen schraubenartig gedrehten Eisenstiel. In den 3 kleinsten Gräbern, welche nur  $\frac{1}{2}$  Kubikmeter groß waren, wurden gar keine Beigaben gefunden; sie wurden als Kindergräber angesehen. Es wurde hiernach der Schluß gezogen, daß die Leichen der Frauen und Kinder ohne Urnen beerdigt wurden.

Balt. Stud. XXXIII. S. 398.

Balt. Stud. XXXIV. S. 328.

Es fanden sich in Koppenow:

Gegenstände	Eisen	Bronze	Bemerkungen
Schwerter	3	—	verbogen.
Lanzenspitzen	13	—	meist verbogen.
Schildbuckel	6	—	
Lanzenzwingen	2	—	
Schildbuckelnägel	24	—	
Schwertscheiden- beschläge	2	—	
Dolche	—	—	
Dolchscheiden	1	—	
Schwertscheidenreste	15	—	zum Theil mit Belag von Bronzeblech.
Messer	7	—	
Fibeln	14	2	
Haarnadeln	5	—	
Gürtelhaken	2	—	
Gürtelhakenringe	2	—	
Ringe	—	2	
Unbek. Geräth	—	1	
Gefäße 12	—	—	meist graphitirt.

Was den Bau der Gräber betrifft, so ähneln die Gräber von Koppenow sehr denen von Bugke (siehe dort). Beide Gräberfelder haben Brandgrubengräber und sind von außen durch nichts gekennzeichnet, bald mit bald ohne Urnen. Sie unterscheiden sich aber dadurch, daß sich in Bugke häufig bedeckende Steine finden, in Koppenow nicht. In diesem Punkte ähneln die Gräber von Bugke mehr denen von Oliva.

#### Schwerter.

Die Schwerter von Koppenow sind wie die von Bugke von Eisen und meist verbogen, sie sind schmalklingig und spitz,

zweischneidig. Die in Bugke vorkommende einschneidige Form ist in Koppenow nicht gefunden. Am Griffende zeigen die Schwerter jenen aufwärts gewölbten Rand, wie er für die Mittel-*La Tène*-Schwerter charakteristisch ist (Tischler). Am Ende der Griffangel findet sich mitunter ein Knopf (vergl. Balt. Stud. XXXIII, Taf. 4, Fig. 22.)

### Lanzenspißen.

Die Lanzenspißen von Koppenow sind von denen von Bugke ebenfalls nicht wesentlich verschieden in der Form, doch fehlen in Koppenow jene aus Bugke bekannten Formen mit langer und schmaler Klinge. Ein auffallender Unterschied macht sich aber in der Arbeit geltend. Die Lanzenspißen von Koppenow sind zum Theil ornamentirt. In Bugke fand sich nichts analoges. Leider sind durch den Rost und auch durch das Ueberziehen mit Firniß die Details zum Theil nicht mehr so deutlich, wie dies an den frischen Gegenständen der Fall war; erkennbar sind dieselben indessen noch deutlich. Eine dieser Lanzenspißen, Taf. XIV, Fig. 1, ist mit dem Triquetrum ornamentirt. Die Lanzenspiße Taf. XIV, Fig. 2 zeigt auf der einen Kante ein Zickzackband, auf der anderen kleine Ovale. An dieser Lanzenspiße ist auch die Art der Herstellung noch ziemlich gut erkennbar. Es läßt sich wahrnehmen, daß die dreieckigen Flächen durch zahlreiche, in der Größe verschiedene Stempel eingeschlagen sind, in der Weise, daß zwischen diesen dreieckigen Flächen ein erhabenes Zickzackband stehen blieb. Möglich, daß auch die übrigen Ornamente in gleicher Weise hergestellt wurden.\*) Die Weichheit des Eisens mußte ein derartiges Verfahren wohl gestatten. Eine an den Lanzenspißen von Koppenow sich öfter wiederholende Erscheinung ist ein kleiner Ausschnitt an der Klinge, z. B. bei Taf. XIV, Fig. 1. Daß die vertieften Stellen eine Einlage von Edel-

\*) Nach Lissauer. Prähist. Denkmäler von West-Preußen, S. 129, sind die Ornamente eingegßt.



metall gehabt hätten, etwa wie die Lanzenspitze von Müncheberg, hat sich nicht erkennen lassen.

### Schildbuckel.

Die Schildbuckel von Roppenow unterscheiden sich in nichts wesentlichem von denen von Bugke; man findet auch hier niedrige Formen mit Stachelspitze, wie Taf. X, Fig. 3 sowie solche ohne Stachel, ähnlich Taf. XII, Fig. 3 und 4, auch höhere konische Formen kommen vor, wie Taf. X, Fig. 11.

### Schildbuckelnägel.

In Roppenow finden sich Schildbuckelnägel mit kurzem Stifte, wie in Bugke, Taf. X, Fig. 10 und 11, ebenso wie dort mit ganz flacher Wölbung der Kopfplatte, doch finden sich hier auch Nägel mit sehr langen Stiften, die Bugke fehlten: Taf. XIII, Fig. 19. Außerdem finden sich in Roppenow noch Buckelnägel, die nicht wie die von Bugke einen einfach flach gewölbten Kopf tragen, sondern bei denen die Kopfplatte noch eine Rosette mit achtstrahligem Stern zeigt: Taf. XIII, Fig. 7.

### Lanzenzwingen.

Die Lanzenzwingen von Roppenow schließen sich ganz denen von Bugke an. Taf. XI, Fig. 5 und 7.

### Schwertscheidenbeschläge.

Die Schwertscheidenbeschläge von Roppenow zeigen zwei verschiedene Formen. Die eine Form ist schon als einfache Klammer von Bugke her bekannt. Taf. X, Fig. 4 und Taf. XI, Fig. 6. Die zweite Art stimmt überein mit den Scheidenbeschlägen, die nach Tischler am Spät-Ea Tène-Schwert sich finden. Taf. XIV, Fig. 3. Letztere Form war in Bugke nicht vorgekommen.

## Schwertſcheiden.

Besonders auffallend iſt der Unterſchied beider Gräberfelder in Bezug auf die Schwertſcheiden. Beide Gräberfelder ſtimmen darin überein, daß in ihnen Schwertſcheidenreſte gefunden wurden, die durch ihr nach oben gewölbtes oberes Ende ſich als der Mittel-La Tène-Gruppe angehörig dokumentirten. Auch ſolche der Spät-La Tène-Gruppe zugehörige Scheidenfragmente mit zahlreichen Querſtegen am unteren Ende wie Taf. XI, Fig. 12 und Taf. XIII, Fig. 15—18 finden ſich in beiden Gräberfeldern. Auch die Art der Fabrication der Scheide ſtimmt inſofern überein, als auch in Koppenow die Schwertſcheide aus zwei Eiſenplatten beſteht, von denen die untere (hintere) die obere (vordere) um einige Millimeter ſeitlich überragt, einen Rand bildend, der nach vorne übergelegt der vorderen Platte ihren Halt giebt. Weit aus künstlicher iſt aber hier die techniſche Ausführung. Die Schwertſcheiden von Koppenow haben zum Theil auf ihrer eiſernen Grundlage noch eine Plattirung von Bronzeblech. Einen Theil einer derartigen Plattirung zeigt Taf. XIV, Fig. 4. Das Stück iſt dünnes Bronzeblech mit eigenthümlichen erhabenen Ornamenten, die in ihrer Eigenart einigermaßen an eine Gürtelplatte aus dem Gräberfelde von Koban zu erinnern ſcheinen.

In Bezug auf die Herſtellung dieſes Bleches iſt zu bemerken, daß die Rückſeite deſſelben eben iſt und die erhabenen Ornamente der Vorderſeite nicht vertieft zeigt. Die Ornamente ſind alſo nicht getrieben, ſondern das Stück iſt ermuethlich durch Dünnguß hergeſtellt, was eine ſehr hohe Technik vorausſetzen würde.

Ein zierliches unteres Scheidenende aus Koppenow zeigt unſere Taf. XIII, Fig. 18. Das Stück hat Aehnlichkeit mit einem in Münſterwalde bei Marienburg gefundenen Scheidenende, welches Unſet, erſtes Auftreten des Eiſens, Taf. XV, Fig. 2 abbildet.

### Messer.

Die Messer in beiden Gräberfeldern sind wenig verschieden, beide zeigen:

1. halbmondförmige wie Taf. XII, Fig. 6. Aus Roppenow besitzen wir ein derartiges Messer, welches dicht unter dem oberen concaven Rande eine viereckige Durchbohrung zeigt (Balt. Stud. XXXIII. Taf. 5, Fig. 28);

2. gestielte Formen wie Taf. XIII, Fig. 13 und 14, also Krummesserchen mit gedrehtem Stiel und ein Messer mit kurzer gerader Griffangel.

### Fibeln.

Von den sechszechn Fibeln und Fibelresten, die aus Roppenow nach Stettin gekommen sind, waren 14 von Eisen, 2 von Bronze. Besonders schön zeigt Roppenow die Fibel mit zurückgeschlagenem und mit dem Bügel durch eine Hülse verbundenem Schlußstück (mittlere La Tène-Fibel nach Tischler). Diese Fibelform kommt vorzüglich erhalten zweimal in Bronze vor: Taf. XIII, Fig. 8 und viermal in Eisen: Taf. XIII, Fig. 9. Diese Fibelform giebt also dem Gräberfeld von Roppenow sein besonderes Gepräge. Die übrigen Fibelformen von Roppenow erinnern an die geknickten Fibeln und deren Weiterbildungen Taf. XIII, Fig. 10—12, die die häufigeren in Buzke waren. Die in Buzke vorgeseundene ältere römische Provinzialfibel fehlt in Roppenow. Vielleicht kann man aber in der Fibel Taf. XIII, Fig. 10 einen Uebergang erkennen.

### Gürtelhaken.

Gürtelhaken aus Eisen besitzen wir zwei aus Roppenow, der eine derselben ist eingliedrig, wie die Gürtelhaken von Buzke, der zweite hingegen zweigliedrig, Taf. XIII, Fig. 6. Derselbe ist dadurch ausgezeichnet, daß derselbe ein Charnier hat, welches den Haken so in zwei Theile theilt, daß der eine Haken ein Drittel, der zweite zwei Drittel des Geräthes be-

trägt. Das Charnier bewegt sich um einen eisernen Mittelstift, um den kleine, von beiden Haken ausgehende Dösen herumfassen. Die beiden Endhaken sind nach einer Seite gerichtet. Einen ganz ähnlichen Gürtelhaken bildet Rasiński aus Bornholm und Oliva ab. (Balt. Stud. XXVII, Fig. 17.) Ebenso Jentsch aus dem Gräberfeld vom Windmühlenberg bei Guben. (Gubener Gymnasialprogramm 1886. Taf. III, Fig. 29.)

### Gefäße.

Die Gefäße von Koppenow haben mit denen von Bugke die Eigenthümlichkeit des Graphitanstriches gemein. Auch die Form, besonders der größeren ballonartigen Gefäße ist in beiden Gräberfeldern ähnlich, Taf. IV, Fig. 6, und erinnert an Gefäße vom Windmühlenberg bei Guben. (Gubener Gymnasialprogramm 1885, Taf. II, Fig. 9). Das Gefäß von Koppenow, Taf. IV, Fig. 6, ist graphitirt, 43 cm hoch bei 17 cm Mündungsdurchmesser. Ein ferneres Gefäß aus Koppenow ist napfförmig, Taf. IV, Fig. 7, gleichfalls graphitirt. Das Gefäß Taf. IV, Fig. 8 ist von röthlicher Farbe.

Bei der im Großen und Ganzen vorhandenen Gleichmäßigkeit der Gräberfelder von Koppenow und Bugke, die doch wieder in den Details so wesentlich von einander abweichen, liegt es nahe, einige vergleichende Betrachtungen anzustellen, die dahin führen, daß man doch einen Unterschied in dem technischen Können und in der Zeit, welcher die Gräberfelder angehören, wird einräumen müssen.

Die Altsachen von Koppenow sind bei weitem zierlicher und künstlerischer ausgeführt:

Während die Lanzenspitzen von Bugke einfach geschmiedet sind, zeigen die von Koppenow Ornamente; Dreiecke, Ovale, Triquetra, die durch Punzen eingeschlagen sind. Während die Schildbuckelnägel von Koppenow zum Theil ornamentirt sind (Kosetten), sind die von Bugke glatt auf der Oberfläche. Die Schwertscheiden von Bugke sind einfach

aus Eisenblech geschmiedet, während die von Koppenow eine Plattirung von ornamentirtem Bronzeblech haben. Ein Gürtelhaken von Koppenow hat ein Charnier, die von Buzke sind eingliedrig. Die Fibeln von Koppenow, besonders die Bronzefibeln sind zierlicher gearbeitet, als die von Buzke.

Man kann nun freilich annehmen, daß diese Unterschiede nur auf einem reinen Zufall beruhten, daß eben die Bevölkerung, die im Gräberfeld von Koppenow bestattet wurde, eine vornehmere, reichere gewesen sei, indessen glaube ich doch, daß eine andere Annahme näher liegt, nämlich die, daß zur Zeit der Koppenower Bevölkerung die La Tène-Industrie, wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf, noch auf einer bei weitem höheren Stufe stand. Diese La Tène-Industrie hatte in späterer Zeit einen Niedergang erlitten, in einer Zeit, der das Gräberfeld von Buzke angehört, so daß es den Leistungen der kommenden römischen Provinzial-Industrie, die in Buzke schon ihr Kommen ankündigt, möglich war, ihre Vorgängerin zu überwinden und selbst Herrscherin zu werden.

Ich habe hierin schon meine Ansicht über das zeitliche Verhältniß beider Gräberfelder angedeutet, die dahin geht, daß ich das Gräberfeld von Koppenow für älter halte. Auffallend bleibt immerhin, daß in Koppenow das einschneidige Schwert, welches nach Undset das ältere ist, ganz fehlt, während es in Buzke mehrfach vorkommt. Sollte dieses Schwert sich vielleicht besonders lange gehalten und für die Scramasaxe der späteren Reihengräberfelder das Modell abgegeben haben?

Im Anschluß an die Ansicht von Undset und Bedel habe ich angenommen, daß das Gräberfeld von Buzke in das erste und zweite Jahrhundert nach Christo zu versetzen sei; man würde also, da in Koppenow ein Einfluß der römischen Provinzialindustrie sich noch nicht geltend macht, die Zeit, in der das Gräberfeld von Koppenow benutzt wurde, als in das erste Jahrhundert vor Christo bis zum Beginn unserer Zeitrechnung reichend vielleicht annehmen dürfen.

**Laase** auf Rügen. In der Nähe von Laase befindet sich nach v. Hagenow's Mittheilung ein Urnenfriedhof (Gräber der VIII. Art v. Hagenow's). Rosenberg nennt das Gräberfeld Wendenkirchhof und besitzt die Rosenberg'sche Sammlung (jetzt Nürnberg) von dort zwei Hefnadeln (!) von Bronze. Da die Rosenberg'sche Sammlung keine genauen Fundangaben hat, ist die Fibel selbst nach dem neuen Katalog nicht genau zu ermitteln, vielleicht aber Nr. 5429 oder 5430 des Kataloges der Rosenberg'schen Sammlung im Anzeiger des germanischen Nationalmuseum v. 1887.

Balt. Stud. XVI, S. 59.

Dr. R. Baier. Die Insel Rügen nach ihrer arch. Bedeut., S. 61.

**Ladebow** bei Greifswald. Bei Klein-Ladebow fanden sich nach einer Mittheilung v. Hagenow's (aus dem Jahre 1840) folgende Gegenstände:

1. länglich eiförmige Koralle (!) 7''' hoch. Sie besteht aus einem dreistreifig farbigem Glasflusse, die beiden äußeren Streifen sind undurchsichtig dunkelroth, der mittlere Streifen besteht aus halbdurchsichtigem bläulichem Glase; schön und regelmäßig verziert mit sternförmigen eingeschmolzenen Blumen von abwechselnd grünem und weißem Glase;

2. Koralle (!) von der Größe einer Erbse, aus undurchsichtigem gelbem Glasflusse;

3. eine kleinere aus blauem undurchsichtigem Glasflusse.

Ueber den Fundort sagt er: Diese 3 Korallen fand ich mit einer Bernstein-Koralle und dem weiter unten anzuführenden Opferrmesser und Pfeilspitzen (aus Feuerstein) in den Sanddünen von Klein-Ladebow, zwischen Urnenscherben, Kohlen, Asche und kleinen Steinen, welche, unbezweifelt (?) slavischen Begräbnisstellen angehörend, dort öfters durch Stürme von dem sie verdeckenden Sande entblößt werden, so daß die Alterthümer neben einander frei auf dem Sande liegen.

Auch Freiherr von Ramberg giebt einen Bericht über Funde, die an genannter Stelle gemacht sind. Diesmal han-

belt es sich um Reste von römischen Provinzialfibeln und Gürtelschnallen von Bronze, daneben um Messer, Schaber, Pfeil- und Lanzenspitzen nebst Nucleen von Feuerstein, Urnenscherben und einer zerbrochenen Steinhacke mit angefangenem Bohrloch. Vergl. Verhandl. der Berliner Anthr. Ges. 1883. S. 129.

Höchst wahrscheinlich befand sich hier, wie auch Baier vermuthet, ein Urnenfriedhof, während die Feuersteingeräthe auf eine an gleicher Stelle vorhanden gewesene, vielleicht auch gleichzeitige Feuersteinschlagstelle hinweisen, ein ja auch sonst nicht gerade seltenes Vorkommen. Vergl. Verhandlungen 1886. S. 617.

Balt. Stud. VII a. S. 277.

**Langendorf** bei Stralsund. Nach Mittheilung Dr. Baier's fand sich beim Durchstich einer etwa 22 m hohen Terrainwelle in der Nähe des Langendorfer Chaussee-hauses, zwischen Wegstein 3,5 und 3,6, beim Eisenbahnbau ein Urnenfeld. Die Urnen standen etwa 3 Fuß und tiefer unter dem Boden in verschiedenen Abständen, in bloßem Sande. Die meisten Urnen zerbrochen, eine kam in Privatbesitz. In jeder Urne fand sich ein Gegenstand. An das Stralsunder Museum kam:

1 gerades Messer von Eisen, 19 cm lang, 1,8 cm breit. Messer gleich C. Hostmann, Darzau X. Nr. 10.

1 Nagel, 4kantig, Kopfende erhalten.

1 Spindelstein von Thon, gleich Hostmann XI, 21.

1 Glasperle, grün und roth, einen strahligen Stern bildend.

Die Urnen waren meist röthlich, einige besaßen Strichornament.

**Ranten** auf Rügen. In der Nähe von Ranten, zwischen Ranten und Sellin, befindet sich nach Baier ein Gräberfeld von der auf Rügen (Wanzelvißer Berge) bekannten Art, Genaueres wird nicht mitgetheilt.

Dr. Baier, die Insel Rügen u. s. w. S. 61.

**Lebehn** bei Bücknitz, Kr. Randow. In der Nähe des Gutes Lebehn, rechts vom Wege, der von Lebehn nach dem Bahnhofe Grambow führt, befindet sich auf dem sogenannten Außenschlage ein Gräberfeld. Etwa 1 Fuß tief unter dem Boden befinden sich Gräber mit starker Steinpäckung, innerhalb welcher sich etwa 1 m im Durchmesser schwarze Branderde findet. In einem Grabe fand sich in der schwarzen Branderde eine Urne, 23 cm hoch, 15 cm Mündungsdurchmesser, zweihenkelig (der eine abgebrochen). Am oberen Theile des Bauches finden sich zwei Horizontallinien, zwischen welchen sich ein aus 5 Strichsystemen bestehendes Zickzackband um das Gefäß herumzieht. Die Farbe des Gefäßes ist braunröthlich. Die Urne: Taf. IV, Fig. 9, war mit Brandschutt und Knochen gefüllt und fand sich in derselben ein Gürtelhaken von Eisen, 5,4 cm lang, Taf. IX, Fig. 16, und ein Ring von Eisen, dessen Enden übereinandergreifen, von 3,4 cm Durchmesser, Taf. IX, Fig. 17, ein solcher ohne übergreifende Enden von 2,1 cm Durchmesser und der Kopf einer scheibenförmigen Eisennadel. Genauer ist das Gräberfeld noch nicht untersucht.

**Leistenow**, Kr. Demmin. Auf der Feldmark Leistenow befindet sich eine Stelle, wo vor 30 Jahren Urnenscherben gefunden wurden, möglich, daß es sich hier um einen zerstörten Urnenfriedhof handelte.

Präsidialbericht 1887, S. 27.

**Pettmin**, Kr. Pyritz. Bei der dem Anthropologenkongreß zu Stettin 1886 zu Ehren veranstalteten Ausstellung von Altsachen aus Privatbesitz hatte Herr Gutsbefitzer Michaelis zu Pettmin eine Anzahl Gefäße und Beigaben ausgestellt, die aus Gräbern der dortigen Feldmark stammten. Aus einer nachträglichen Lokalinspektion des Herrn Direktor Lemcke geht hervor, daß Gräber vom Urnenfriedhofstypus neben anderen sich dort finden. Ueber erstere berichtet derselbe, daß aus einer 1 Morgen großen Stelle in der Kiesgrube viele einzelne Urnen, einmal 4 kleinere in einer größeren



und einmal 2 aus einem  $2\frac{1}{2}$  Fuß hohen und 5 m im Durchmesser haltenden „Steinbackofen“ zum Vorschein gekommen seien. In den Urnen befand sich nur ein Stück Bronzeblech. Unter den Urnen zwischen Steinen fand sich ein nach Virchow „ausgemacht italischer Bronzecelt, hinten mit halbmondförmigem Ausschnitt, verbreiteter Schneide und fast ohne Schaftlappen.“ Ferner eine 44 cm lange Nadel mit tutulusförmiger Spitze auf der Scheibe, Brillenspirale, Fingerring mit 2 Windungen, 8 verbogene und geschmolzene Ringfragmente, Fragment einer Scheibenspirale, 5 cm weiter Armring, Nadel mit 7 Einkerbungen am Kopfe, 14 cm lange Nadel mit seitwärts gebogenem gereiften Kopf und Dese an der Biegung, 7 cm lange Nähnadel, Fragment eines gereiften Halsblechs; dabei zwei Knochenpfrieme, 2 durchbohrte Zähne, rechteckige Knochenplatte mit fahnenförmigen Zähnen.

Vorausgesetzt, daß alle diese unterhalb der Urnen gefundenen Gegenstände dem Urnenfriedhof selbst angehören und nicht älteren Begräbnissen entsprechen, würden die Urnengräber einer ziemlich weit zurückliegenden Periode zugerechnet werden müssen. Die Nadeln von Bronze entsprechen Typen, die wir als den Ungarischen zugehörig bezeichnen müssen, wie bei Hampel, Alterthümer der Bronzezeit in Ungarn, Taf. 52 u. 53, und deuten in Verein mit einem italischen Bronzecelt auf von Süden kommende Einflüsse hin. Die Gefäße entsprechen den Rauscher Gefäßen mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante.

Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1886. S. 600.

Dr. E. Walter, prähist. Funde zwischen Oder und Rega. Nr. 142.

**Riechower** Fährberge auf Rügen. Auf den Riechower Fährbergen befindet sich nach Baier ein Urnenfriedhof. Genaueres ist nicht mitgetheilt. Auf denselben Bergen befindet sich auch eine Feuersteinschlagstelle, über welche Prof. Virchow genauere Mittheilung macht.

Dr. R. Baier. Die Insel Rügen u. s. w. S. 61.

Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1886. S. 617.

**Lustebur, Kr. Colberg.** Ueber ein Gräberfeld bei Lustebur berichtet mir Herr Gymnasialzeichenlehrer Meyer in Colberg Folgendes: „Lustebur wird durch den Losbach von der „Krühne“ getrennt. Das rechte Ufer, d. h. ca. 200 Schritte vom Bache entfernt, war der Hauptfundort einer größeren Anzahl von Gräbern mit Bronzebeigaben. In unmittelbarer Nähe des Baches waren nur wenige, meist zerstörte Gräber. Etwa 800—1000 Schritte aufwärts von der Mündung des Losbaches fand sich dicht am Wege eine schwarze Urne mit eiserner Lanzenspiße, sowie La Tène-Fibel.

Die Urne ist von schwärzlicher Farbe, leidlich geglättet, zweihenkelig (der eine Henkel abgebrochen). Die Höhe beträgt 220 mm, der Mündungsdurchmesser 150 mm. Taf. I, Fig. 19.

Die Lanzenspiße von Eisen hat einen mäßig erhöhten Mittelgrat und ähnelt der Form nach den alten Bronze-lanzenspißen Taf. VII, Fig. 11.

Die La Tène-Fibel ist eine sogenannte geknickte Fibel, wie wir deren eine Anzahl aus Bugke, Koppenow, Persanzig, Singlow u. s. w. besitzen, etwa wie Taf. XIII, Fig. 11.

Außerdem stammen von dem Gräberfelde bei Lustebur noch ein Ring von Bronzebraht mit übergreifenden Enden, auf welchen ein Spirälrollchen von Bronzeblech aufgezogen ist. Taf. VII, Fig. 9. Derartige Spirälrollchen kommen häufig in ähnlicher Weise als Verzierung vor. Vergl. Birchow: Das Gräberfeld von Koban im Kaukasus.

Ein Ring von Bronzebraht, auf welchen eine blaue Glasperle aufgezogen ist. Taf. VII, Fig. 10.

Balt. Stud. XXX, S. 303.

Balt. Stud. XXXIII, S. 347.

**Marisdorf** bei Gollnow. In der Marisdorfer Forst soll nach Giesebrecht's Mittheilung ungefähr eine halbe Meile von Buddendorf ein ähnlicher Begräbnißplatz wie bei Immenthal (siehe denselben) liegen, der aber auch in Folge des Chausseebaues zerstört sein soll. Etwa 12 Jahre vorher (1834) seien dort mehrere Urnen ausgegraben, auch bronzene Ringe

und andere Kleinigkeiten habe man dabei gefunden. Balt. Stud. XII b. S. 181.

**Massow** bei Raugard. Prediger Bach in Massow fand in den zwanziger Jahren, etwa eine halbe Meile nordöstlich von Massow, sechszehn nahe bei einander liegende, in fast herzförmiger Gestalt geordnete, kreisförmig mit einzelnen, mitunter ziemlich gewichtigen Steinen umlegte Gräber. Bei einer Nachgrabung fanden sich einige Scherben von ungleicher Dicke, etliche Stücke verrosteten Eisens und ein Stück von einem Menschenknochen, welcher anscheinend dem Feuer ausgesetzt war. Ob es sich hier wirklich um einen Urnenfriedhof gehandelt hat, bleibe dahingestellt.

III. Jahresbericht d. Ges. f. pom. Gesch. S. 55.

Balt. Stud. XXXIII. S. 347.

**Merfin**, Kreis Rauenburg. Hier fand Herr von Diezielsky in einem Urnengrabe zwei sehr abgegriffene Bronzemünzen, wahrscheinlich byzantinischen Ursprungs, von denen eine durchbohrt ist. Beide gehören dem westpreussischen Prov.-Mus. an.

Dr. Vißauer. Die prähist. Denkmäler der Provinz Westpreußen. S. 163.

**Meheringen** bei Cöslin. Nordöstlich von Cöslin, bei dem Dorfe Meheringen, befindet sich nach Mittheilung des Herrn Gymnasialdirector Lemcke ein von ihm selbst untersuchtes Gräberfeld auf dem Fuchsberg. Der Fuchsberg ist ein sandiger Hügel von etwa 30 Fuß Höhe über der Umgebung. Hier waren beim Begebau Urnen gefunden worden. Die Urnen standen etwa 2 Fuß unter der Oberfläche, von wenigen, höchstens faustgroßen Steinen umsetzt, in bloßem Sande, ohne Brandschutt. In jedem Grabe stand nur ein Gefäß, welches mit einem Deckel versehen war, in Form einer flachen Schale. Die Gefäße waren mittelgroß, annähernd terrinenförmig, mit Fortsätzen statt der Henkel versehen. Die Farbe war gelbröthlich, ohne Ornamente. Die Gräber selbst schienen in Reihen zu liegen und waren 2 bis

3 Fuß von einander entfernt. Der Inhalt bestand aus Knochen, ohne Beigaben. Die Gefäße waren zerdrückt und konnten nicht erhalten werden.

**Mölln-Medow** auf Rügen. In einer Urne bei Mölln-Medow, südlich von Bergen, wurde mit mehreren Bronzen zusammen eine Fibel der nach Undset spezifisch pommerischen Art gefunden. Genauere Angaben sind nicht gemacht.

Die Fibel, Taf. XVI, Fig. 15, besteht aus dem kreuzförmigen Gerüst, dessen plumper Bügel drei senkrechte Bülfte zeigt, und der durch Bronzezug hergestellt ist, nebst den drei dickwandigen, aufgenieteten Schälchen. Interessant ist an dieser Fibel, daß die drei Schälchen nicht wie bei den Fibeln von Grischow und Samtens durch eine Bronzespирale verbunden sind, sondern daß diese Bronzespирale durch Zug in Form zweier seitlicher Arme imitiert ist, indem man die Spiralswindungen durch eingepunzte Striche angedeutet hat. Der Fuß der Fibel ist etwas verbreitert und zeigt zwei Durchbohrungen.

Dr. H. Baier, D. vorgeschichtl. Alterth. d. Prov.-Mus. f. Vorpommern. S. 36.

Undset, Eisen. S. 254. Note.

**Mühlendorf** bei Labes. Nach einer Mittheilung des Baumeisters Ammon, welchem der Bau der Kreis-Chaussée von Plathe nach Labes übertragen war, sind Gräber, welche sich in einer langen Linie von etwa 30 Ruthen Länge und einer Entfernung von ungefähr 30 Ruthen parallel mit dem Wege von Labes nach Mühlendorf (in dem Bericht wird Mühlendorf geschrieben) erstrecken, zerstört worden. Sie lagen theils kombinirt, theils einzeln 8 Fuß tief unter einem längst urbar gemachten Felde, so daß die Oberfläche keine Spur derselben zeigte. Das Größte hatte 24—30 Fuß im Geviert und 4—5 Abtheilungen, andere bestanden aus 1—3 Abtheilungen. In der Sohle waren sie mit runden Granitsteinen wie ausgepflastert, an den Seiten mit runden und viereckigen

Steinen ausgelegt, mit Steinen überdeckt und die Gruppe mit Steinen aufgehöhht. In den einzelnen Abtheilungen befanden sich viele Fragmente von Aschentrügen und Schüsseln verschiedener Form, und soll an einem Topfe noch die Nase, ein Auge und ein Theil des Mundes von einem Menschen in Relief sichtbar gewesen sein, während die Arbeiter sich nicht darüber aussprechen konnten, ob an anderen Töpfen sich etwas ähnliches vorgefunden habe.

Nach Aussage des Finders lagen in demselben ein Goldgewinde und eine bronzene Waffe, außer ihnen noch ein kupferner (?) Armring und das Fragment eines Dolches oder Speers von Kupfer (?). Es soll aus einem 9 Zoll langen Stiel mit einem mondförmigen (?) Blatte aus einem Stück bestehen, an welchem die Spitze, von der der größte Theil abgebrochen und ganz oxydirt war, mit 3 Nieten befestigt gewesen sein.

Dr. Kühne hält das Gräberfeld für einen Urnenfriedhof und nimmt an, daß die Urne mit den Reliefformamenten eine Gesichtsurne gewesen sei. Er setzt daher Mühlendorf als den zur Zeit westlichsten Punkt für Gesichtsurnen.

Dr. Walter schließt sich in seinen „prähist. Funden zwischen Oder und Rega“ derselben Meinung an.

Leider ist der Bericht des Herrn Ammon nicht klar genug, um betreffs des Baues der Gräber zu einem Resultate zu kommen; bemerken will ich aber, daß das Vorkommen von Gesichtsurnen, wenn man einen Urnenfriedhof annehmen will, recht auffallend und neu ist, will man aber Steinkistengräber hier finden mit Gesichtsurnen, so scheinen die Bronze- und Goldbeigaben, die doch wohl bei weitem älter sind (Bronzedolch mit 3 Nieten), recht auffallend. Vielleicht handelte es sich um beide Formen von Gräbern.

Balt. Stud. XVII, S. 17.

Balt. Stud. XXXIII, S. 300.

Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder und Rega. Nr. 15.

**Mühlhagen** bei Treptow a. T. Nach einer Mittheilung Dr. Kühne's befinden sich in der Sammlung des Herrn Rittmeisters Maaß in Ranzlin: 1. zwei große, massive, schräg gerillte, am Schlusse viereckig geformte, sonst runde bronzene Halsringe; 2. einige eiserne Gürtelhaken, eine kreuzförmige Fibel mit eiserner Nadel und bronzenem Kreuz, Fibel von Eisen (ähnlich Undset XIII, Nr. 7), Messer von Eisen, Beschlagstück von Bronze (fast wie Hostman: Darzan VIII, Nr. 20), Nr. 242, 243 u. 289 der genannten Sammlung. Die Stücke sind beim Chauffeebau bei Mühlhagen gefunden und es ist nicht unwahrscheinlich, daß an genannter Stelle ein Urnenfriedhof vorhanden war, der beim Bau vielleicht berührt wurde.

Dr. Kühne, Balt. Stud. XXXIII, S. 347.

**Nadelitz** auf Rügen. Aus der Gegend von Nadelitz stammt eine Bronzefibel mit zwei kugelförmigen Knöpfen, auf denen ein vertieftes Kreuz sich befindet, also ähnlich der Fibel von Demmin. Taf. VII, Fig. 13. Das Stück soll ins Museum zu Berlin gekommen sein.

**Nesekow**, Kreis Stolp. Zwischen Wintershagen und Nesekow liegt ein Urnenfriedhof auf einer sandigen, mit Fichten bestandenen Anhöhe, der „Paaschkenberg“ genannt. Ueber denselben berichtet 1836 der Gutsbesitzer Herr Kraz: Die 2 bis 3 Fuß langen, länglichrunden Gräber finden sich in keiner bestimmten Ordnung 1 Fuß oder höchstens 3—4 Fuß unter der Oberfläche. Die Gefäße stehen gewöhnlich zu zweien auf und zwischen kleinen Steinplatten und gedeckt durch solche; haben 8—9 Zoll Höhe, unten 4, oben 6, in der Mitte 9 Zoll Durchmesser und sind an Form den bei dem ersten Jahresbericht der Gesellschaft f. pom. G. unter Nr. 7 abgebildeten Gefäßen ähnlich. Einige hatten Deckel, die jedoch bald zerbrachen. In einem größeren Gefäße stand eine kleine Urne, wie es schien, mit 2 Henkeln und  $\frac{1}{2}$  Zoll unter dem oberen Rande mit einer runden Oeffnung durchbohrt. Die meisten waren über zwei Drittel mit stark gebrannten Knochen, der

übrige Raum mit Sand gefüllt. Der mit Sand vermischte Thon der Gefäße war schwach gebrannt; kleine Wurzeln hatten die Thonmasse bis ins Innere durchzogen. Die meisten Gefäße zerbröckelten an der Luft, nur zwei wurden erhalten.

Balt. Stud. IV, S. 152.

**Negeband** bei Greifswald. Im Museum zu Stralsund befinden sich aus Negeband neben Urnenscherben und Knochenresten mehrere Gegenstände von Bronze und Eisen. Ueber den Fundort heißt es: Die Gegenstände befanden sich in einem Grabe, welches aus vier mehrere Fuß hohen Steinen bestand, die, mit Erde bedeckt, als Erhöhung kaum über den Boden emporragten und einen Raum zwischen sich ließen, in welchem eben eine Urne beigesetzt werden konnte. Es waren: zwei Schwanenhalsnadeln von Eisen mit selten vorkommender viereckiger, senkrechter Kopfplatte: Taf. XIV, Fig. 5. Die Seitenränder derselben sind durch eingepunzte Striche verziert. Zwei Messer von Eisen, das eine mit gerader, das andere mit nach der Schneide zu gebogener Griffangel: Taf. XIV, Fig. 6 u. 7. Breiter Gürtelhaken von Eisen, mit 2 Nieten: Taf. XIV, Fig. 8. Römische Provinzialfibel von Bronze, unvollständig, etwa von der Form wie Taf. XVI, Fig. 14, aus Bergholz, und 2 Nadelknöpfe von Bronze.

**Neuenkirchen** bei Greifswald. Im Jahre 1823 wurden auf dem Sandrücken bei Neuenkirchen, nördlich von Greifswald, eine größere Anzahl Urnen gefunden, die der Greifswalder Universitätsammlung übergeben wurden. Genauere Mittheilungen über den Bau der Gräber sind nicht gemacht, doch handelt es sich unzweifelhaft um einen Urnenfriedhof nach Art des von Helmshagen. Einige Gefäße von Neuenkirchen in der Greifswalder Sammlung enthalten noch die verbrannten Knochen. Die Gefäße sind Taf. III, Fig. 3—11, abgebildet.

Gefäß Fig. 3 ist schwärzlich, hat zwei Horizontalstreifen am Halse und am unteren Theil des Bauches, zwischen

welchen paarweise Vertikalstreifen verlaufen. Höhe 230, Mündungsdurchmesser 165 mm.

Gefäß Fig. 4 ist reich ornamentirt, von schwarzgrauer, glänzender Oberfläche, besonders interessant ist ein Ornamentstreifen am unteren Theil des Bauches, der viermal das Hakenkreuz in zwei verschiedenen Formen zeigt.

Gefäß Fig. 5 zeigt am Bauche senkrecht eingeriffene Strichgruppen und statt des Henkels einen hufeisenförmigen, nach unten offenen, massiv aufgesetzten Thonwulst, oben defect.

Gefäß Fig. 6 zeigt am Bauche abwärtsgehende Streifen, die dadurch gebildet sind, daß die Oberfläche des Gefäßes abwechselnd glatt und rauß gehalten ist. Hals und Fuß sind glatt. Bemerkenswerth scheint, daß schon an trojanischen Thongefäßen aus der dritten Schicht jene, wie Virchow sagt, „eigenthümliche Technik der intermittirenden Glättung“ vorkommt. (Verhandl. d. Berl. Ges. 12. Juli 1879.)

Auch auf anderen Urnensfeldern, wie z. B. Tangermünde, findet sich Aehnliches (vergl. Hartwig: Urnensfelder bei Tangermünde. Verh. der Berl. Ges. 1887. S. 219). — Höhe des Gefäßes 285, Mündung 150 mm.

Gefäß Fig. 10 ist am Halse glatt, am Bauche rauß gehalten. Die Verzierungen sind, wie es meist bei den eisenzeitlichen der Fall ist, scharfkantig eingerissen.

**Neustettin.** In der Umgegend von Neustettin fanden sich an drei Stellen Urnenfriedhöfe, die im Jahre 1872 von Rasiski gefunden und untersucht wurden. Dieselben lagen bei Hütten, Galow und Perfangig. Rasiski berichtet über dieselben Folgendes:

a) Hütten bei Neustettin.  $\frac{3}{8}$  Meilen südlich von Neustettin liegt das Dorf Hütten. Etwa 1000 Schritte östlich von dem Dorfe und 100 Schritte von dem südwestlichen Ufer des Riepensees entfernt, erhebt sich ein Berg, auf welchem 5 Grabhügel lagen, die mit Steinen eingefast und bedeckt waren. In dem einen Grabhügel von 9 m Durchmesser,



$\frac{1}{2}$  m Höhe befand sich unter der Mitte des Hügels eine 3 m lange Mauer, von großen Steinen zusammengelegt, die 1 m hoch war. Unter dieser Mauer, über 1 m unter der Oberfläche des Hügels, lagen zwei Brandgräber, 1 m von einander entfernt. Das eine Grab enthielt eine zerbrochene Urne, die mit der bekannten Brandmasse gefüllt und umgeben war; dicht um die Urne lagen einige Scherben.

Das zweite enthielt eine gleichfalls zerbrochene Urne, die jedoch nicht in einer schwarzen Brandmasse, sondern in reiner Erde stand.

An der südlichen Seite der Steinmauer, 1 m tief, befand sich ein drittes Grab; die zerbrochene, mit der schwarzen Brandmasse gefüllte Urne war von einer gleichen Masse umgeben und von vielen Scherben umhüllt.

Etwa 10 m westlich von diesem Grabhügel lag unter ebenem Boden ein Steinpflaster und unter demselben ein dem dritten Brandgrabe ganz ähnliches, darin also eine zerbrochene Urne, die mit Brandmasse gefüllt und umgeben war.

Von diesem Grabe 2 m entfernt lag ein größeres Steinpflaster, 1 m tief unter demselben befanden sich 3 Gräber. Das erste enthielt eine große schüsselförmige, mit der Brandmasse gefüllte Schale von Thon, welche in einer kesselförmigen Steinanlage stand und mit großen Stücken Scherben bedeckt war. Von diesem Grabe  $\frac{1}{2}$  m entfernt war ein zweites, welches weder eine Urne, noch Scherben enthielt; die Knochen lagen auf einer Steinplatte, welche von kleinen Feldsteinen umgeben war.

Das dritte Grab, von dem zweiten gleichfalls  $\frac{1}{2}$  m entfernt, enthielt eine zerbrochene Urne, welche auf einem Steinpflaster von platten, neben einander gelegten Steinen stand. Diese 7 Gräber gleichen vollkommen den Gräbern der ersten südlichen Gruppe bei der Persanziger Mühle (siehe dort), nur mit dem Unterschiede, daß hier die drei ersten Gräber unter einem Grabhügel lagen, der ursprünglich wahr-

scheinlich über Begräbnisse ohne Leichenbrand aufgeschüttet war. (Kasiski).

Balt. Stud. XXVII, S. 177.

b) Galow. Bei Galow,  $\frac{1}{2}$  Meile nordöstlich von Neustettin, sind gleichfalls Brandgräber gewesen. Ein schön verzierter Bügel einer Bronzefibel und ein anderer Gegenstand von Bronze, der eine Gewandnadel zu sein scheint, sowie die Aussage eines Arbeiters bestätigen das Vorkommen von Brandgräbern. Da dieselben aber schon vor längerer Zeit durch Anlage von Brufenmieten zerstört worden sind, so konnte die Anzahl und die eigentliche Beschaffenheit derselben nicht festgestellt werden. (Kasiski).

Balt. Stud. XXVII, S. 178.

c) Persanzig. Auf dem großen Gräberfelde bei der Persanziger Mühle, 1 Meile westlich von Neustettin wurden zwei Gruppen von Brandgräbern, die mit sehr geringen Ausnahmen unter unmarkirtem Boden lagen, aufgefunden.

Die erste Gruppe lag südlich von dem Feldwege, welcher von den Sandgruben in die Straße nach Klingbeck führt und die zweite Gruppe östlich von dem hohen Berge, links von der Straße nach Klingbeck, dem Hünengrabe gegenüber, etwa 100 Schritte von der ersten Gruppe entfernt.

Beide Gruppen zeigten eine etwas verschiedene Bestattungsart; sie hatten das mit einander gemein, daß sie unter ebenem, unmarkirtem Boden angelegt waren und etwa  $\frac{1}{6}$  m unter der Oberfläche den ganzen Rückstand von dem Leichenbrände enthielten. Dieser Rückstand bestand aus den klein zerschlagenen Knochen, den Fleisch- und Weichtheilen der verbrannten Leichen, aus Knochen und Holzasche und aus den Kohlenresten. Das Ganze bildete eine etwas feste, kohlschwarze Masse von  $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$  m Durchmesser und etwa  $\frac{1}{2}$  m Höhe von der Form, wie sie auf Bornholm vorkam und von Bedel beschrieben ist. In dieser schwarzen Masse lagen die Beigaben, soweit sie durch den Leichenbrand nicht zerstört worden waren, und häufig auch geschwärzte, flache Steinplatten.

Dieser letzte Umstand beweist unwiderleglich, daß die Leichen auf einem Steinpflaster verbrannt wurden, daß durch das Feuer die oberen Flächen der Steine absplitterten und scharfkantige dünne Splitter bildeten, welche der Form nach den künstlich zer Schlagenen Feuersteinsplittern ähnlich sind und die nach vollendetem Leichenbrande mit den Ueberresten der Leiche zusammengescharrt mit letzteren in die Gräber ohne Ordnung geschüttet worden waren.

Aus einem anderen Umstande, daß nämlich in der schwarzen Masse Schmucksachen und andere Gegenstände liegen, die offenbar Spuren des Feuers an sich tragen, kann man folgern, daß die Leichen angekleidet und geschmückt verbrannt wurden.

Beide Gruppen bildeten einen Kern, wo die Gräber dicht bei einander und um diesen Kern fast ebenso viele Gräber zerstreut lagen.

Den Kern der ersten, der südlichen Gruppe, bildeten 38 Gräber, die 1—2 m von einander entfernt angelegt waren. Um diesen Kern, namentlich auf der südlichen, westlichen und nordwestlichen Seite, lagen 31 Gräber in verschiedenen Entfernungen von einander zerstreut bis an die Sandgruben und bis über den oben bezeichneten Feldweg. Diese Gruppe enthielt demnach 69 Gräber, die sämtlich ohne eine bestimmte Ordnung angelegt waren.

Der Kern der zweiten, östlichen Gruppe bestand aus 76 Gräbern, die  $\frac{1}{2}$ —1 m von einander entfernt, also etwas dichter angelegt waren, als die Gräber der ersten Gruppe. Östlich, südlich und westlich von diesem Kern lagen noch 53 Gräber zerstreut, so daß diese Gruppe aus 129 Gräbern bestand und beide Gruppen 198 Gräber enthielten.

Unter der Ackerfrume, gegen  $\frac{1}{6}$  m tief, lagen über dem Brandgrabe gewöhnlich Steine, entweder ein einzelner größerer, oder mehrere kleinere, letztere bildeten dann häufig ein zusammenhängendes Steinpflaster. In 11 Fällen lag in der zweiten Gruppe das Grab unter einem großen Stein (bis 1 m Durchmesser), welcher über den Boden etwas hervorragte

und so das Grab markirte. In 9 Fällen waren keine Steine vorhanden. Unmittelbar unter den Steinen lag die schwarze Brandmasse; daß dieselbe ursprünglich weich gewesen ist, wie es ihren Bestandtheilen nach auch nicht anders sein konnte, geht daraus hervor, daß die Steine, namentlich die größeren, in die Brandmasse eingesunken waren. In einzelnen Fällen lagen unter einem zusammenhängenden Steinpflaster von 3 m Durchmesser in der ersten Gruppe drei Gräber, 1 m von einander entfernt. Unter einem anderen Steinpflaster derselben Gruppe lagen zwei Gräber, die  $\frac{1}{2}$  m von einander entfernt angelegt waren; beide enthielten je eine Urne. Die eine Urne stand in ungefärbter Erde und enthielt die weißen gebrannten Knochen der Leiche, ohne Beimischung von Erde, die zweite Urne stand in der schwarzen Brandmasse und war mit gleicher Masse gefüllt.

Da auch in der zweiten Gräbergruppe zuweilen die gebrannten Knochen mit den Beigaben ohne Beimischung von schwarzer Brandmasse begraben angetroffen wurden und da eine gleiche Bestattungsart in einzelnen Fällen auf Bornholm und bei Oliva gleichfalls vorgekommen ist, so folgt daraus, daß ausnahmsweise die Knochen mit den Beigaben aus der Brandmasse des Scheiterhaufens ausgesondert und für sich mit oder ohne Urne beigesezt wurden. Die übrige Brandmasse wurde dann an einer anderen Stelle in eine Grube geschüttet und begraben. Hieraus findet der Umstand seine Erklärung, daß man zwischen den Brandgräbern mit Knochen und Beigaben zuweilen eine Brandmasse mit Kohlen, aber ohne Knochen und Beigaben antrifft, die in eine gleiche Grube wie die eigentliche Brandgräbermasse geschüttet und begraben worden war.

Der Unterschied zwischen den beiden Gräbergruppen bestand darin, daß die Gräber der ersten Gruppe mit wenigen Ausnahmen Urnen oder doch Scherben enthielten, während in den Gräbern der zweiten Gruppe diese nur selten vorkommen. Aber auch in der Beschaffenheit der Urnen und in

der Art, wie sie beigelegt waren, zeigte sich in beiden Gruppen eine Verschiedenheit:

In der ersten Gruppe waren in 69 Gräbern 37 mit Urnen, 29 mit Scherben und 3 ohne eine Spur von Thongefäßen. Die Urnen waren größtentheils durch den Druck der darauf liegenden Steine zerbrochen, so daß nur 5 noch zusammengelegt werden konnten. Die Urnen waren von grobem Material und mit Ausnahme von einer ohne Verzierung; sie waren gewöhnlich von anderen zerbrochenen Thongefäßen umhüllt. Es kam in einem Grabe vor, daß die eine Urne eine vierfache Umhüllung von Scherben hatte. Diese Scherben waren aber nicht von vollständigen, sondern von bereits mangelhaften Thongefäßen entnommen; denn es konnte von den vielen Scherben niemals ein Thongefäß vollständig zusammengelegt werden. Wahrscheinlich rührten die Scherben von Gefäßen her, die beim häuslichen Gebrauch bereits zerfallen und demnach werthlos waren.

Die Urnen enthielten die gebrannten Knochen und waren von der schwarzen Brandmasse umgeben, außerdem waren dieselben noch häufig mit Steinen oder kleinen Steinplatten umsetzt, und zwar in der Art, daß die Steine dicht an der Umhüllung der Urnen lagen.

In der zweiten Gräbergruppe finden sich von 129 nur in 9 Gräbern Urnen und in 8 Gräbern Scherben in so kleinen Stücken, daß die Art der Gefäße, von denen sie herrührten, nicht zu erkennen war. Die Urnen fanden sich nur in den zerstreut liegenden Gräbern, waren durch die darauf liegenden Steine vollständig zertrümmert, bestanden aus feinem Thon und waren weder von Steinen, noch von Scherben umgeben. Eine Eigenthümlichkeit zeigte sich noch in der zweiten Gruppe, die weder auf Bornholm, noch bei Oliva wahrgenommen wurde; dieselbe bestand darin, daß in 19 Gräbern, unmittelbar unter der schwarzen Brandmasse, blutrothe Erde lag, die oben an der Brandmasse dunkelroth, unten heller wurde und bei etwa  $\frac{1}{6}$  m Stärke in die Farbe der um-

gebenden Erde übergang. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß, nachdem die Grube zur Aufnahme für den Rückstand vom Leichenbrande ausgeworfen worden war, in diese 19 Gruben das Blut von einem großen Thiere, und zwar wahrscheinlich von einem Opferthier, geschüttet worden war, bevor die Brandmasse hineingelegt wurde. Auffallend ist nur, daß auf Bornholm, wo tausende von diesen Gräbern aufgefunden sind, in keinem Grabe Blut bemerkt worden ist.

### Die Beigaben.

Auf dem Gräberfelde bei Persanzig wurden in der südlichen Gräbergruppe von Metall nur in 4 Gräbern kleine abgeschmolzene Stücker von Bronze gefunden, an welchen man nicht erkennen konnte, von welchen Gegenständen sie herstammten. Auch die Ausbeute an Thongefäßen war sehr dürftig, obgleich dieselben in größerer Menge vorkamen, denn von den 69 Gräbern wurden in 66 theils Urnen, theils Scherben ausgegraben. Die Urnen waren aber durch die darauf liegenden Steine meistens so zertrümmert, daß nur noch wenige zusammengesetzt und gefittet werden konnten; dieselben bestanden aus grobem Thon, waren aus freier Hand, ohne Verzierungen, geformt, hatten eine weite Mündung und überhaupt keine gefälligen Formen. Nur eine, Taf IV, Fig. 13, machte hiervon eine Ausnahme; sie bestand aus etwas feinerem Thon als die übrigen, hatte unter dem ausgeschweiften Halse zwei henkelförmige Nöhre und darunter zwei kunstlos eingerigte Parallellinien, die um die Urne liefen und von welchen unterhalb einfache, strichartige Verzierungen ausgingen. Die Urne war röthlich, gut gebrannt, geglättet und dünnwandig. Eine andere Urne von plumper Form, mittlerer Größe, zeichnete sich dadurch aus, daß sie porös gebrannt war, d. h. der Thon in der Urne war durch das Brennen aufgetrieben, so daß sie aus einer porösen Masse bestand, welche, da die Austreibung nicht gleichmäßig erfolgt war, eine Menge blasenartiger kleiner Höcker zeigte; die Form der Urne erschien

dadurch etwas zusammengeschrumpft. Alle porös gebrannten Thongefäße, die man auch häufig in den hiesigen Burgwällen antrifft, sind leicht und porös wie Bimsstein und haben eine graue, ins bläuliche spielende Farbe.

Zwischen den dichtliegenden Gräbern, welche den Kern dieser Gruppe bildeten, stand eine Urne in reiner, ungefärbter Erde, mit einer kleinen Steinplatte, die  $\frac{1}{6}$  m unter der Oberfläche lag, als Urnendeckel bedeckt; sie gehörte nicht einem Brandgrabe an, man kann sie eher zu den Steinkistengräbern gehörend zählen (!), auch wurde darin eine 10 cm lange eiserne Haarnadel gefunden, etwa wie Taf. XV, Fig. 2, von welcher man in keinem Brandgrabe, wohl aber in Steinkistengräbern ähnliche Formen findet.\*) Im Museum zu Berlin finden sich noch die Bronzenadeln: Taf. XV, Fig. 2—5, die eben dahin gehören.

Die Beigaben der zweiten östlichen Gruppe waren zahlreich und verschiedenartig. Es wurden gefunden:

Eine Speerspitze von Eisen, 40 cm lang und 3,5 cm breit, sie lag zusammengebogen in einer Urne der zerstreut liegenden Gräber.

Gürtelhaken von Eisen, von der Form wie Taf. VI, Fig. 11; Taf. VII, Fig. 4 u. Taf. VII, Fig. 1; der letztere hatte die ganz ungewöhnliche Länge von 41 cm.

Von Nadeln wurden nur Nähadeln von starkem Eisenbraut mit Dohr und von 10—14 cm Länge gefunden. Taf. XV, Fig. 1, stammt von dort.

Die Fibeln waren zahlreich; von eisernen Fibeln fanden sich Formen wie Taf. XV, Fig. 13. u. 15; von bronzenen wie Taf. XV, Fig. 12.

Schnallen wurden nur runde gefunden.

---

\*) Ähnliche Nadeln finden sich wohl in den jüngeren Steinkistengräbern Ostpommerns, in denen Westpommerns dürften sie kaum vorkommen, da sie hier schon der Urnenfriedhofzeit angehören. Höchst wahrscheinlich handelt es sich hier eben um ältere Urnengräber, welche neben den jüngeren Brandgrubengräbern lagen.

Spindelsteine (Wirtel) waren in verschiedenen Formen vertreten. Spindelsteine von Thon kommen am häufigsten vor; auch fand sich ein runder Spindelstein von porös gebranntem Thon, von der Größe und Form eines Apfels, ferner zwei von feinem grauen Sandstein, von flacher, runder Form.

Von Perlen wurden zwei schön gereifte Thonperlen und zwei glatte runde Perlen von Bergkry stall gefunden.

Eiserne Messer waren reichlich vertreten; jedoch kam nur ein gerades Messer und ein halbmondförmiges vor (etwa wie Taf. XII, Fig. 6, von Bugle). Die anderen Messer waren klein, sichelförmig gebogen, mit Stiel. Taf. XV, Fig. 6—8. Die Schneide an den gebogenen Messern befand sich nicht wie bei den Sichel n an der inneren Biegung, sondern an der äußeren Seite.

Es kam nur eine Pinzette von Eisen vor, Taf. VII, Fig. 17, welche mit der Bornholmer viel Ähnlichkeit hat (Museum zu Berlin). [Im Stettiner Museum findet sich aber noch eine solche von Bersanzig. Taf. VII, Fig. 8.]

Ganz eigenthümlich den Brandgräbern von Bersanzig waren drei kleine eiserne Nägel mit rundem, hohlem Knopf, ganz ähnlich den Nägeln, die noch jetzt zum Beschlagen von Sophas und von Polsterstühlen verwendet werden. Ferner eine:

Eiserne Streitaxt, die in einer Urne lag; eine ähnliche, etwas größere Art wurde auf Bornholm, jedoch nicht in einem Brandgrabe, sondern in einem Grabe ohne Leichenbrand gefunden. Von den Thongefäßen, die in dieser Gruppe nur selten aufgefunden wurden (von den 129 Gräbern enthielten nur 9 je eine Urne), war keines, das noch vollständig zusammengesetzt werden konnte. Eine Urne, Taf. IV, Fig. 14, die durch den schweren, daraufliegenden Stein zertrümmert worden war und in einem der zerstreut liegenden Gräber stand, und in welcher eine eiserne Fibel lag, konnte noch soweit zusammengesetzt werden, um deren Form und Größe zu bestimmen. Dieselbe zeichnete sich durch schöne Verzierungen aus, die mit einem spitzen Werkzeug sehr fein und gleichmäßig



eingerigt waren. Die Urne bestand aus feinem, schwärzlich-grauem Thon, war dünnwandig, gut geglättet und äußerlich von schwarzer, matt glänzender Farbe. Eine andere zerbrochene Urne, Taf. IV, Fig. 12, in einem Grabe des Kerns der Gräbergruppe, hatte auf dem Bauche fünf ringförmige Erhöhungen, sie bestand aus einem festen, mit feinen Quarzsplittern vermischten, gelbbraunen Thon, war auf der äußeren Seite schwarz, gut geglättet und enthielt die oben erwähnte eiserne Streitaxt. Nennenswerth ist noch ein kleines, kunstlos geformtes Näpfchen, 2,5 cm hoch, Taf. IV, Fig. 11, von grauem Thon, welches unzerbrochen neben einer eisernen Fibel in einem Grabe im Kern der Gräbergruppe stand.

Die Beigaben in den Gräbern dieser Gruppe waren sehr ungleich vertheilt; von 129 Gräbern enthielten 59 Beigaben, welche, wie folgt, vertheilt waren:

Im Kern der Gräbergruppe:	{	21 Gräber mit je	1 Beigabe.
		8 " " "	2 "
		3 " " "	3 "
		2 " " "	4 "
		4 " " "	5 "
		1 " " "	6 "
		1 " " "	7 "
		1 " " "	9 "
In den zwischenliegenden Gräbern:	{	15 " " "	1 "
		2 " " "	3 "
		1 " " "	4 "
		59 Gräber mit 121 Beigaben.	

Von den 59 Gräbern lagen 32 unter Steinpflastern, 18 unter einzelnen Steinen, 9 ohne Steinbedeckung.

Es fanden sich in 129 Gräbern der zweiten Gruppe:

Schwerter .....	—	Schildbuckel .....	—
Dolche .....	—	Lanzenspitzen .....	1
Lanzenzwingen .....	—	Gürtelhaken .....	7
Schwertscheidenbeschläge .	—	Nähnadeln .....	6

Fibeln .....	56	Gebogene eiserne Messer ..	13
Schnallen .....	5	Schlüssel .....	2
Wirtel .....	17	Pinzetten .....	1 (2)
Berlen von Glas, Thon.	5	Nägel v. Eisen mit rundem	
Hängestifte .....	1	Kopf .....	3
Gerade eiserne Messer ..	1	Art von Eisen .....	1

Balt. Stud. XXVII. S. 186.

Aus vorliegender eingehender Schilderung Rasiski's geht mit Sicherheit hervor, daß die beiden Gräbergruppen bei der Perfanziger Mühle zwei verschiedenen Zeiten angehören. Es erhellt dies aus dem Bau der Gräber und der Art und Zahl der Beigaben: Die südliche Gruppe, wie sie Rasiski nennt, ist älter und gehört noch der reinen La Tène-Zeit an, es sind Urnengräber mit Steinsatz und Brandschutt zwischen demselben. Die Urnen, denn die meisten Gräber enthalten solche, sind zwischen Steinen verpackt, nur 3 von den 69 Gräbern sind ohne Spuren von Scherben. Den Zwischenraum zwischen der Steinpackung füllt Brandschutt aus und die Gefäße sind oft von den Scherben anderer Gefäße umsetzt. Die Beigaben sind gering; es finden sich in den 69 Gräbern nur geringe Spuren von geschmolzenem Metall und eine Schwanenhalsnadel von Eisen. Taf. XV, Fig. 2. Manche Gefäße haben noch die ausgelesenen Knochen ohne Brandschutt. Ich möchte diese Gräbergruppe meiner Gruppe II zutheilen. Auch die Nadeln, Taf. XV, Fig. 2—5, von Bronze stammen wohl von dort. Anders die östliche Gruppe: Hier finden wir eigentliche Brandgrubengräber, die einer späten La Tène-Zeit angehören. Die Urnen sind seltener, es finden sich von 129 Gräbern nur in 9 Urnen, in 8 Scherben, die Urnen sind nicht mehr von den Scherben anderer Gefäße umsetzt und haben keinen Steinsatz mehr, sondern nur obenauf bedeckende Steine (etwa wie Buxte). Die Beigaben sind zahlreich. Die eisernen Fibeln zeigen die letzten Ausläufer der La Tène-Formen, während die von Bronze römischen Provinzialcharakter dokumentiren. Sogar Gürtelschnallen, Schlüssel, Hängestifte treten auf.

Höchst interessant ist der Vergleich beider Gruppen deshalb, weil er zeigt, wie das Grab der älteren La Tène-Perioden mit seinem Steinsatz und Brandschutt zwischen demselben durch Aufgeben des Steinsatzes, der nur als Deckstein übrig bleibt, zum reinen Brandgrubengrab wird, welches ich meiner Gruppe III und IV zugetheilt habe.

**Panserin** bei Schivelbein. Im Herbst 1877 wurde, nach einer Mittheilung des Herrn Pastor Krüger in Schlönwitz, auf dem Gute Panserin durch den Besitzer, Herrn von Billerbeck, etwa 50 Schritte von dem nach Schlönwitz führenden Wege, ungefähr 1 km von Panserin entfernt, die Erde zum Einmiethen von Kartoffeln aufgegraben. Die dazu gewählte Stelle liegt auf einer kleinen Anhöhe, in deren Nähe sich eine wahrscheinlich in früherer Zeit mit Wasser gefüllte Vertiefung findet. Bei dem Abgraben der Erde stießen die Arbeitsleute an vier Stellen auf Steine. Dieselben waren von der Größe unserer jetzigen Dammssteine, von Menschenhänden kunstvoll aufeinander gepackt. Bei dem Abräumen zeigten sich sehr bald Spuren von Kohlen und verbrannten Knochen und Splitter von Feuersteinen. In einer Tiefe von zwei Fuß kamen hierauf große, in Steinen wohlverpackte Urnen zum Vorschein. Dieselben hatten eine Höhe von 19 cm und eine Breite von 25 cm. Der obere Theil ist ein hohler gerader Cylinder, der sich nach unten hin in einer Höhe von 9 cm kegelförmig abstumpft. Die Urnen sind ohne Henkel, ungebrannt und ohne jegliche Dekoration und von mit Stein- und Kohlenmehl gemischtem Lehm gefertigt, ganz mit Asche und verbrannten Knochen von Menschen gefüllt; scheinen auch einen Deckel gehabt zu haben. Die Dicke ist besonders nach unten zu bedeutend. Beigaben fanden sich nicht. Dagegen gelang es, eine kleine, mit Knochen gefüllte Urne ziemlich unbeschädigt zu erhalten. Sie hat die gewöhnliche hauchige Form, ist 6 cm hoch und breit und trägt die Anzeichen von Henkeln an beiden Seiten. Ganz feine und zierliche Scherben dabei, worunter deutlich kleine Henkel erkannt werden konnten,

zeugten von kleinen, unter dem Drucke der Erde und der Steine zerbrochenen Schalen. Vor Kurzem (1878) wurde die hier bezeichnete Stelle noch einmal untersucht und die Ueberzeugung gewonnen, daß dieselbe noch keineswegs ganz aufgedeckt sein kann. An zwei Stellen wurden wiederum Urnen entdeckt, welche den früher gefundenen ganz genau gleichen. Nur ein Exemplar wurde ziemlich unbeschädigt erhalten. Die Gräber liegen in einer geraden Linie, in einer Entfernung von 16 Fuß; neben der ersten Reihe wurde in einem Abstände von etwa 12 Fuß noch eine zweite entdeckt.

Die Urne von Panserin hat 29 cm Mündungsburchmesser und 20 cm Höhe mit stumpfwinklig gebrochener Seitenlante: Taf. I, Fig. 21.

Balt. Stud. XXVIII, S. 235.

**Pansin** bei Stargard. In der Gegend von Pansin wurden im Jahre 1770 von dem Prediger Sagebaum eine große Anzahl Urnen (200) ausgegraben, davon 45 gut erhaltene. Der Gutsbesitzer von Pansin, Herr von Puttkammer, ließ von den zahlreichen Gefäßen, die man gefunden, eine Zeichnung entwerfen und in Kupfer stechen mit der Ueberschrift: „Bustum Pomeranicum, permultis variiue generis urnis repletum, anno 1770 in campo Pansinensi detectum.“ Dem Kupferstiche sollte eine Beschreibung der Alterthümer und Nachricht über den Fundort beigegeben werden, ist aber unterblieben. Die Gefäße befinden sich zum Theil noch auf dem Schlosse zu Pansin. Ein Exemplar des Kupferstiches befindet sich im Museum zu Stettin. Taf. V, Fig. 14 stammt von dort.

Eine spätere Mittheilung vom Jahre 1832 sagt ferner über den Fund: Der Platz liegt mit dem Dahlower Vorwerk und dem Einflusse des Wasedumbaches in den Grampehlfluß beinahe in einem rechten Winkel, von Pansin nördlich. Die Entfernung der Dörfer Dahlow und Zarnikow von demselben mag etwa gleich groß sein. Die Stelle, wo der Fund gemacht wurde, ist jetzt (1832) kaum noch als

solche zu erkennen, indem weder Steine noch andere Merkmale dieselbe bezeichnen. Seit der 1820 erfolgten Feldereintheilung, wo die nach Dahlow und Jarnikow belegene Feldmark den hiesigen bäuerlichen Wirthen zugefallen ist, ist alles durchgeackert worden. Eine kleine Senkung des Bodens giebt das einzige Kennzeichen von dem Fundorte, den der jetzige Besitzer des Grundstückes noch anzugeben wußte. Neben etwa 200 Urnen hatte man kleine Bronzeringe und zusammengefloßene Bronzerefte gefunden.

Balt. Stud. I, Seite 303.

Balt. Stud. XXXIII, S. 301.

Dr. Walter, präh. Funde zwisch. Ober u. Rega. Nr. 85.

**Pagig** auf Rügen. Auf den Heidebergen bei Pagig findet sich nach Mittheilung von Hagenow's ein Gräberfeld seiner mehrfach genannten VIII. Art. Genauere Mittheilungen werden nicht gemacht. Es fanden sich daselbst eine Urne, Thonperlen und Ring von Bronze.

Im Museum zu Stralsund befindet sich der Bügel einer gegossenen Bronzefibel mit 3 Bronzelnöpfen und vertieftem, emailirtem Kreuz auf denselben aus Pagig. Taf. XIV, Fig. 13. Dieselbe wurde mit einem wahrscheinlich der La Tène-Zeit angehörigen dolichocephalen Schädel zusammen gefunden; ob im Zusammenhange mit dem Gräberfelde, ist nicht bekannt.

Dr. R. Baier. Die Insel Rügen 2c. S. 61.

IV. Jahresbericht d. G. f. pomm. Gesch. S. 88 u. folg.

Verhandl. d. Verh. Ges. f. A. 1886. S. 613.

**Bersanzig**, Kr. Neustettin; siehe Neustettin.

**Poppelitz** (?) auf d. Insel Wollin. Nach einem Bericht des Oberamtmanns Brand an Prof. Virchow ist durch den Major Heyner ein Urnenfeld bei Poppelitz aufgefunden worden. Genauere Angaben sind nicht gemacht.

Ich kenne einen Ort Poppelitz in Pommern nicht, auch der Post ist ein solcher nicht bekannt; sollte es sich um einen Druckfehler handeln (vielleicht Poppelwitz auf Rügen)?

**Böglitz**, Kr. Grimmen. In einer Sandgrube am Silberberg bei Böglitz wurden in einer Urne zwei Fibeln der spezifisch pommerschen Form gefunden (vergl. Mölln-Medow, Samtens, Grischow). Genauere Angaben sind nicht gemacht.

Dr. R. Baier. Die vorgeschichtl. Alterthümer 2c. S. 36.  
Balt. Stud. XV b. S. 61.

Undset, Eisen. Seite 524. Note.

**Botthagen**, siehe Helmsbagen.

**Prettmin**, Kr. Kolberg. Herr Gymnasialzeichenlehrer Meyer in Kolberg berichtet 1879 über ein Urnenfeld bei Prettmmin Folgendes: Eine halbe Stunde westlich vom Rauzenberge, eigentlich auf der sich nach Westen fortziehenden Verlängerung des Rauzenberges, liegt Prettmmin. Etwa 20 bis 25 Minuten westlich von Prettmmin findet sich am Abhänge eine Anhöhe, die der „Kieł“ genannt wird, eine wüste Sandfläche, die sehr große Mengen von Urnenscherben aufzuweisen hat, auch Steinmesser fanden sich dabei vor, sogenannte Wenden-Urnen (!), jedoch nur in geringer Anzahl. Angestellte Nachgrabungen blieben erfolglos, da man, je tiefer man gräbt, desto weniger findet. Es dürfte anzunehmen sein, daß hier die Urnen nur im losen Sande gestanden haben, der im Laufe der Zeit vom Winde verweht worden ist und die etwa hervortretenden Urnen der Witterung preisgegeben hat.

Gegenstände aus Bronze wurden nicht gefunden, doch sollen seiner Zeit welche gefunden worden sein.

Balt. Stud. XXX. S. 118.

**Radekow**, Kr. Randow. Auf dem Grundstück des Herrn Haffner zu Radekow bei Tantow wurde im Frühjahr 1875 westlich vom Dorfe auf einer Erhöhung ein Stück Land rajolt. Bei dieser Arbeit stießen die Leute in einer Tiefe von circa einem Fuß auf ein Urnenfeld, dessen Ausdehnung ungefähr einen halben Morgen betrug. Jede Urne, welche übrigens die verschiedensten Formen, theilweise sogar mit deutlichen Verzierungen, aufwiesen, war mit einem Stein

bedeckt. In denselben befanden sich nur Asche und Knochen. Offenbar standen die Urnen im Brandschutt, denn ein Berichterstatter bemerkt noch: „Das von mehreren Mitgliefern der Ges. f. pomm. Gesch. besuchte Urnenfeld bot nach der Ausgrabung den eigenthümlichen Anblick eines Schachfeldes, indem der umgegrabene weiße Sand ziemlich regelmäßig von den schwarzen Stellen des Leichenbrandes durchsetzt war.“

Es fanden sich eine Anzahl Urnen, von denen 5 erhaltene in das Museum zu Stettin kamen.

Urne I, Taf. IV, Fig. 1, ist von schwarzer Farbe, mit einem deutlich abgesetzten Hals und ebensolchem Fuß, circa 168 mm hoch bei 119 mm Mündungsdurchmesser.

Urne II, Taf. IV, Fig. 2, ist von röthlicher Farbe, mit deutlich abgesetztem Fuß, der Hals geht ohne Absatz in den Bauch über. Höhe 126 mm, Mündungsdurchmesser 154 mm.

Urne III, Taf. IV, Fig. 3, ist gleichfalls von röthlicher Farbe, der Hals ist abgesetzt, der Fuß nicht. 273 mm hoch bei 185 mm Mündungsdurchmesser.

Urne IV, Taf. IV, Fig. 5, ist von röthlicher Farbe und etwas kugelförmiger Form, am Halse verlegt; etwa 175 mm hoch.

Urne V, Taf. IV, Fig. 4, ist ein schwarzes, kleines tassen- oder löpchenartiges Gefäß mit Henkel.

An Beigaben fanden sich:

Ein vollständig zusammengebogenes eisernes Schwert, soweit dies noch erkennbar, anscheinend Mittel-La Tène-Schwert.

Theil eines Gürtelhalens von Eisen mit schälchenartigen Aufsätzen von Bronze. Taf. IX, Fig. 1.

Tutulus von Bronze, oben und unten schälchenartig vertieft (sanduhrförmig). Die Basis mit Eisenrost gefüllt; offenbar saß derselbe auf einer Eisenplatte auf. Ein genau ebensolcher sanduhrförmiger Tutulus befindet sich in der Sammlung des Verfassers aus Grünz: Taf. IX, Fig. 2.

Nagel von Bronze, Taf. IX, Fig. 3. Der Kopf des Nagels ist schälchenartig vertieft, der Dorn vierkantig.

Gürtelhaken von Eisen, Taf. IX, Fig. 4.

Platte von Bronzeblech, an der Unterseite aufgenieteteter Haken von Eisen. Taf. IX, Fig. 5.

Scheibenförmige Schwanenhalsnadel von Bronze mit schälchenförmigem Aufsatz in der Mitte der Scheibe, Taf. IX, Fig. 6.

Scheibenförmige Schwanenhalsnadel von Eisen, Taf. IX, Fig. 7.

Gürtelhaken von Eisen mit 3 Nietknöpfen, Taf. IX, Fig. 8.

Bruchstück eines Gürtelhakens mit erhabener Mittelrippe. Taf. IX, Fig. 9.

Lanzenspitze von Eisen, Taf. IX, Fig. 10, mit wenig erhabener Mittelrippe.

Reste von eisernen La Tène-Fibeln, anscheinend von solchen mit verbundenem Schlußstück, etwa wie Taf. XIII, Fig. 9 von Koppelow.

Betrachtet man die Funde von Radefow, so bemerkt man, daß dieselben zwei verschiedene Typen zu zeigen scheinen. Zunächst die eigenthümliche Verzierung durch schälchenartige Bronzeaufsätze, die an den Hallstadter Geschmack erinnert. Die Gürtelhaken Taf. IX, Fig. 1 u. 4 erinnern noch an Formen bei Sacken, das Grabfeld von Hallstadt: Taf. XI, Fig. 8, 10, 11. Die Schwanenhalsnadel von Bronze mit schälchen- oder tutulusförmigem Aufsatz, Taf. IX, Fig. 6, erinnert entfernt an Nadeln aus Hallstadt bei Sacken, Taf. XIV, Fig. 18.

Andererseits kommen La Tène-Schwert, Lanzenspitze und zahlreiche Reste von Fibeln aus Eisen vor, die der mittleren La Tène-Periode zugerechnet werden müssen, so daß man annehmen möchte, daß bei uns den Geräthen vom Hallstadter Geschmack Gegenstände gefolgt seien, die man der Mittel-La Tène-Gruppe zuzuweisen pflegt.

Balt. Stud., 38. u. 39. Jahresbericht.

Günthers phot. Album, Sect. III, Taf. 18.



**Nehfel** bei Massow, Kr. Rugard. Bei Nehfel fanden sich in einer Urne an einer Urnenstätte zwei Bronzesporen, Taf. XVI, Fig. 13; im Besitz des Herrn von Petersdorf-Buddendorf. Genauere Angaben werden nicht gemacht.

Katalog der prähist. Ausstellung S. 329.

Günthers phot. Album, Sect. III, Taf. 19.

**Roggow** bei Cöslin. Bei Roggow wurde 3 Fuß tief in einem Sandhügel eine Urne, gefüllt mit Knochenstückchen, gefunden; ebenso ein rautenförmiges Stück Bronzeblech. Es sollen an dieser Stelle früher massenhaft Urnen gefunden worden sein; so wurden 1819 beim Graben der Fundamente zum Schulhause 1½ Fuß tief mehrere Urnen im sandigen Boden gefunden.

Balt. Stud. IV, S. 139.

Balt. Stud. XXVIII, S. 465.

Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1872, 6. Jult.

**Rollberg** bei Böcknitz. Auf der von Böcknitz nach Pasewalk führenden Chaussee, etwa 2,5 km von Böcknitz entfernt, hat dieselbe eine kleine Steigung, indem sie das Randowthal verläßt und auf das linke Udermärkische Ufer hinaufführt. Diesen das Thalufer bildenden Hügelzug nennt man den Rollberg. Nach dem Randowthale zu senkt dieser Höhenzug sich ganz allmählich ab. Auf dieser allmählichen Absenkung auf der rechten Seite der Chaussee, von dem Chausseestein 26,2 etwa 250 Schritte entfernt, findet sich der Urnenfriedhof. Der Besitzer des Grundstückes, Herr J. La Ramée in Rossow, hatte an der genannten Stelle Sand gegraben und war bei dieser Gelegenheit auf Urnen in Steinpackung gestoßen.

Im Frühjahr 1887 begann ich die Aufdeckung des Gräberfeldes, welches zwischen der Chaussee und einem von der Höhe des Rollbergs nach der Randowniederung führenden Feldweg liegt. Eine zweite Gräbergruppe fand sich etwa 1000 Schritte von diesem Gräberfeld in nordwestlicher Richtung auf der Höhe des Hügelzuges. Die östliche Gruppe umfaßte 18 Gräber, die westliche 4 Gräber. Beide Gruppen

waren im Bau der Gräber nicht wesentlich von einander unterschieden. Die Ausgrabung wurde in der Weise ausgeführt, daß ein Graben von 1 m Breite ausgeworfen wurde bis auf den natürlich gelagerten Boden, und so lang, daß die Länge des Gräberfeldes festgestellt werden konnte; von diesem Graben aus wurde parallel weiter gegraben und die gefundenen Gräber notirt und eingezeichnet. Die westliche Gruppe besteht aus den Gräbern 1 bis 4, die östliche Gruppe aus den Gräbern 5 bis 22.

a) Westliche Gruppe auf der Höhe des Hügels.

Grab 1. Das erste Grab war vom Besitzer gefunden worden. Die Höhe des Hügels besteht aus Sandboden und ist lange schon unter Kultur. Das Grab war äußerlich durch nichts markiert. Etwa  $1\frac{1}{2}$  Fuß unter der Oberfläche kam man auf eine Steinpackung, die aus 5—6 bis über kopfgroßen Steinen bestand. In derselben fanden sich 2 Gefäße, die jedoch vom Finder zerbrochen wurden, so daß über die Größe und Form nichts mehr zu ermitteln war. Beigaben fehlten.

Grab 2. Fünfundzwanzig Schritte nördlich von Grab 1 fand sich ein weiteres Grab, von außen durch nichts kenntlich gemacht. In einer Tiefe von 0,5 m unter dem Boden fand sich eine Urne im Sande. Die Urne war von etwa 6—8 Steinen umgeben von doppelter Faustgröße. Der Sand in der Umgebung der Urne war etwas dunkler tingiert, bei weitem nicht so tiefschwarz, wie man es von Brandgrubengräbern gewohnt ist. Deckel oder Fußplatten von Stein fehlten.

Die Urne, Taf. II, Fig. 14, ist von gelbröthlicher Farbe, ziemlich gut geglättet. Am Halse ist dieselbe verengt, stark ausgebaucht; Höhe 250 mm bei ebensolcher Dicke. Mündungsdurchmesser etwa 95 mm.

Die Urne war angefüllt mit den Knochen einer ziemlich grazil gebauten Person. Es ist vielfach behauptet worden, die Lagerung der Knochen in den Gefäßen entspreche genau

ihrer Aufeinanderfolge im Körper; es ist dies, wie zahlreiche Beobachtungen beweisen, nur im Allgemeinen richtig. In vorstehender Urne ergab sich folgendes Verhältniß der Schichtung:

Radius, Ulna, Finger.

Wirbel — Finger — Armknochenreste.

Patella — Wirbelkörper.

Schädel — Oberarmknochenreste.

Femur — Rippenreste.

Schädel — Femurreste.

Capitulum radii — Scapula — Lendenwirbelreste.

Gelenkkopf d. Femur — Patella.

Hüftgelenk — Femurreste.

Unterschenkel — Fußwurzelknochen.

Die Knochen in der Urne waren mit gelbem Sande gemischt, ohne Brandschutt, also sauber ausgelesen.

Beigaben. Oben auf den Knochen befand sich neben einem nicht erkennbaren Eisenreste eine Schwanenhalsnadel von Eisen, Taf. VI, Fig. 7, vom Roste sehr stark mitgenommen.

Grab 3. Einen Meter weiter nördlich von Grab 2 fand sich wieder eine Urne 1 Fuß tief unter dem Boden. Der Sand um die Urne war gleichfalls wenig dunkler tingirt, während ebenso wie bei dem vorigen eine nur aus wenigen kleinen Steinen bestehende Steinsetzung vorhanden war.

Die Urne, ungefähr von ähnlicher Form wie die vorige, war bei ihrem oberflächlicheren Stande vom Pfluge zum Theil zerstört, von gelbröthlicher Farbe, glatt. Der Inhalt bestand aus mit Sand gemischten, ausgelesenen Knochen, ohne Brandschutt.

Beigaben fehlten.

Grab (?) 4. Von Grab 2 etwa 1 m in westlicher Richtung entfernt fand sich, einen guten Spatenstich unter der Ackerkrume, eine Brandstelle von 1,5 m Länge und 1 m Breite. Die Brandstätte war rings und von unten umgeben von gelbem Sande. Sie selbst bestand aus intensiv

schwarzer Brandmasse und Kohlenstückchen mit dazwischensliegenden faustgroßen Granitstücken, die leicht in Folge der früheren Feuereinwirkung zerbröckelten. Die Schicht war etwa 0,5 m stark und eben. Knochenreste in derselben fanden sich nicht, ebensowenig Altsachen oder Scherben. Ich vermuthete, daß an dieser Stelle die Leichenverbrennung für die umliegenden Gräber stattfand, an ein eigentliches Brandgrubengrab erinnerte weder die Form der Brandstätte, noch deuteten auch Knochenreste oder Scherben etwas dergleichen an.

b) Dörfliche Gruppe (am Abhänge).

Diese mehr östlich gelegene Gräbergruppe, welche die Gräber 5—22 in sich faßt, liegt etwa 250 Schritte von der Chauffee und nimmt einen Flächenraum von etwa 10000 Quadratfuß ein, der systematisch durchgraben wurde.

Grab 5. An einer sandigen Stelle war man beim Sandabfahren auf dieses Grab gekommen. Etwa 2 Fuß tief unter dem Boden, von außen durch nichts angedeutet, war man auf eine starke Steinpackung gestoßen. Dieselbe bestand aus 4—5 überkopfgroßen Steinen, zwischen denen die Erde eine schwärzliche Färbung hatte. In dieser Steinpackung befand sich eine Urne. Dieselbe, nur im unteren Theile erhalten, ist von graugelber Farbe, nicht geglättet, von ziemlich roher Form. Gefüllt war dieselbe mit schwärzlicher Erde und Knochen. Oben auf denselben befanden sich zwei Schwanenhalsnadeln.

Die eine Nadel, Taf. VI, Fig. 5, ist von Eisen, die Platte, welche senkrecht steht, ist von Bronze und eben.

Die zweite Nadel, Taf. VI, Fig. 6, ist gleichfalls von Eisen mit Ausbiegung im Halse, der Kopf besteht hier aus einem Schälchen von Bronze. Die Befestigung des Kopfes ist in der Weise hergestellt, daß die eiserne Nadel nach oben verbreitert und mit einem Boche versehen ist, durch welches ein Fortsatz an der Rückseite des Bronzeschälchens durchgenietet ist.

Vergl. Mestorf, Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein. Taf. II, Fig. 19.

Grab 6. Etwa 2 m entfernt vom vorigen Grabe fand sich in gleicher Tiefe unter dem Boden eine fernere Steinpackung, aus mehreren kopfgroßen Steinen bestehend, schwarze Erde zwischen denselben. Bei der Abnahme der Steine fand sich im Centrum der Packung ein zerstörtes Gefäß von stark bauchiger Form, glatt und von schwarzer Farbe. Gefüllt war das Gefäß mit Knochen und schwärzlich gefärbter Erde.

Beigaben. Oben auf den Knochen lag eine runde Platte von Bronzeblech. Dieselbe ist auf der Oberseite eben, auf der Unterseite hat sie einen Fortsatz: Taf. VI, Fig. 3. An dieser Stelle befindet sich Eisenrost, der darauf hindeutet, daß die Platte auf einem Eisengegenstande befestigt gewesen ist. Ähnliche Platten aus Radekow befinden sich in Stettin (vergl. Radekow).

Neben dem genannten Grabe, aber außerhalb des Steinsages, fand sich ein kleineres Gefäß. Dasselbe ist von rothbrauner Farbe und kugelförmiger Form, Taf. II, Fig. 17, und gut geglättet. Dasselbe enthielt außer reinem Sande einige wenige Knochen, keine Beigaben.

Ob man berechtigt ist, dies Gefäß als zum Grabe 6 gehörig aufzufassen, oder ob es eine nachträgliche Bestattung bedeutet, lasse ich dahingestellt.

Grab 7. Von dem vorigen etwa 7 m entfernt fand sich ein ferneres. Etwa 1 Fuß unter dem Boden kam man auf intensiv schwarzen Brandschutt. Dieser Brandschutt umhüllte und erfüllte eine aus 6—8 großen Steinen bestehende Steinpackung, die ungefähr den Raum eines Kubikmeters einnahm. Zwischen derselben stand auf einem Plättchen von rothem Quarzit und von einem solchen bedeckt eine schwarze, glänzende, ornamentirte Urne. Angefüllt war dieselbe mit Knochen und Brandschutt ohne Beigaben.

Die Urne Taf. II, Fig. 13 ist von glänzend schwarzer Farbe, mit abgesetztem Fuß und senkrecht anstehendem Halse, zweihenkelig (der eine war abgebrochen). Nach

dem Fuße und Halse zu eingezogen, stark ausgebaucht. Der Henkel des Gefäßes ist viereckig. Als Ornament hat das Gefäß einen eingerigten Kehlstreifen, von dem aus ein vierfaches Band mit Sparrenornament senkrecht nach unten verläuft, wo es über dem Fuß durch eine Horizontallinie begrenzt wird. Höhe des Gefäßes 220 mm. Mündungsdurchmesser 85 mm. Bauchdurchmesser 220 mm.

Grab 8. In geringer Entfernung, etwa 1—2 Fuß, von Grab 7 stand wieder etwa 2 Fuß unter dem Boden ein Gefäß; dasselbe ähnelt in der Form einem Gefäß aus Grab 6. Das Gefäß stand, von ganz kleinen Steinen umsetzt, ohne Brandschutt, im bloßen Sande. Gefüllt war dasselbe mit Sand, im unteren Theile mit Knochen. Das Gefäß ist von röthlicher Farbe und kugeliger Form, am Halse defekt, etwa 110 mm hoch. Taf. II, Fig. 16. Der Hals geht allmählich ohne Absatz in die starke Bauchung über, nach dem Fuße hin eingezogen. Als Ornament findet sich am Uebergang des Halses in den Bauch ein Band von 7 eingerigten Horizontallinien, an welche sich nach unten ein hängender, aus 3 Linien bestehender Spitzbogen ansetzt, dessen Linien an der Spitze sich durchschneiden. Das Gefäß ist gut geglättet.

Beigaben fehlten.

Grab 9. Etwa 1,5 m von dem aufgeführten Grabe 8 entfernt kam man in der Tiefe von 1 Fuß auf schwarzen Brandschutt. Derselbe war 0,75 m tief und hatte einen ebensolchen Durchmesser oben, nach unten sich verjüngend. Es fanden sich auf demselben weder Decksteine, noch Steinsatz, noch ein Gefäß. Die Grube enthielt nur Brandschutt und Knochen. Es handelte sich also um ein reines Brandgrubengrab.

Beigaben: Im Brandschutt fand sich eine Nadel von Eisen, 55 mm lang, mit Dehr. Taf. VI, Fig. 8.

Grab 10. In gleicher Entfernung (1,5 m) von dem vorigen fand sich wieder ein Grab; auch dieses hatte ohne Decksteine und Steinsatz eine Brandgrube von 0,7 m Durchmesser und Tiefe und war mit Brandschutt angefüllt.

In demselben fand sich eine schwarze, ornamentirte Urne, die jedoch vollständig zerbröckelt war und sich nicht mehr restauriren ließ.

Beigaben fehlten.

Grab 11. Wieder etwa 2 m entfernt fand sich in gleicher Tiefe unter dem Boden ein Brandgrubengrab. Dasselbe hatte 6—8 Decksteine oben auf von Kopfgröße, unter denselben fand sich eine Brandgrube von gleichen Dimensionen wie die vorigen. Die Brandgrube war mit Brandschutt gefüllt, mit sehr geringen Knochen Spuren, ohne Urne, ohne Beigaben.

Grab 12. In der Nähe des genannten Grabes, etwa 2 Fuß davon entfernt, fand sich, von kleinen Steinen umsetzt, eine kleine ziegelrothe Urne im bloßen Sande, ganz zerbrochen, nicht ornamentirt; ohne Knochen und Beigaben.

Grab 13. 4 m nordöstlich von Grab 9 fand sich ein ferneres. Etwa 2 Fuß unter der Ackerkrume fand sich, von kaum dunkler tingirtem Sande umgeben, ein kleiner Haufen Knochen, dieselben waren zierlich und gehörten offenbar einem Kinde an, keine Spur von Steinsatz und von Brandschutt war vorhanden. Oben auf den kleinen Knochenhaufen war eine Schale aufgestülpt, welche mit dem Boden nach oben das Knochenhäufchen bedeckte. In den Knochen lagen 2 Armringe von Eisen.

Die Schale, welche die Armringe und das Knochenhäufchen bedeckte, ist von gelbgrauer Farbe, Taf. II, Fig. 18, hat 147 mm Mündungsdurchmesser und 55 mm Höhe. Statt des Henkels hat dieselbe einen massiven breitgedrückten Thonzapfen.

Die Armringe von Eisen, Taf. VI, Fig. 12, sind aus einem 7 mm breiten und 1,5 mm dicken Streifen von Eisenblech hergestellt, so, daß die Enden übereinandergreifen. Die Ranten sind durch Meißelschläge leicht eingekerbt. Der Durchmesser der Ringe beträgt nur 35 mm. Die Ringe waren also, was auch schon aus der Kleinheit der Knochen hervorging, nur für einen Kinderarm berechnet.

Grab 14. Von dem eben geschilderten Grabe etwa 4 m entfernt in östlicher Richtung fand sich ein ferneres Grab. In demselben stand ohne Steinpackung, nur von etwas dunkler tingirter Erde umgeben, etwa 2 Fuß unter dem Boden ein Gefäß. Dasselbe, zum Theil defekt, enthielt wenig Knochen und keine Beigaben.

Das Gefäß ist von graugelber Farbe, ziemlich glatt, am Bauche bis nahe zum Fuß mit senkrecht verlaufenden Systemen von eingetragten Linien verziert. Taf. II, Fig. 19.

Grab 15. Etwa 4 m in nördlicher Richtung von Grab 13 und 2 m von dem vorigen Grabe entfernt fand sich ein ferneres. Etwa 1 Fuß unter der Ackerkrume kam man auf tiefschwarzen Brandschutt, dessen Oberfläche 3—4 kopfgroße Steine bildeten. Die Brandgrube hatte etwa  $\frac{3}{4}$  m Tiefe und 1 m Durchmesser. Unter den bedeckenden Steinen standen zwei Gefäße mit Knochen und dem schwarzen Brandschutt gefüllt, der die ganze Grube einnahm. Die Knochen fanden sich aber nur in den Gefäßen. Beide Gefäße waren durch ein dazwischen liegendes Quarzitplättchen von einander getrennt.

Gefäß I war von ähnlicher Form wie das Gefäß Taf. II, Fig. 13, und hatte auch das nämliche in Wändern abwärts verlaufende Sparrenornament, aber von röthlicher Farbe. In demselben befand sich ein eiserner Gürtelhaken.

Gefäß II war terrinenförmig, oben weit offen, von glatter Oberfläche, leicht abblättern, von röthlicher Farbe. Auch in diesem befanden sich Knochen neben schwarzem Brandschutt und oben auf ein mit Knochen zusammen gefintert Gürtelhaken von Eisen.

Der Gürtelhaken von Eisen aus Urne I, Taf. VI, Fig. 11 ist schmal, 10 mm breit und 100 mm lang, die Endhälften nach derselben Seite gebogen. Ornamentirt ist derselbe durch senkrecht und schräge eingeschlagene Linien und Kerbung des Randes.

Der Gürtelhaken aus der zweiten Urne ist ganz ähnlich, nur länger.



Grab (?) 16. 2 m weiter nach Osten schloß sich eine Brandstelle an, die in der Größe von etwa 4 □ m diffusen,  $\frac{3}{4}$  m tiefen Brandschutt, etwa 1 Fuß unter der Oberfläche, zeigte, ohne Knochen, ohne Altsachen, ohne Scherben, nur lagen in gerader Linie von Süd nach Nord in dieser Brandstelle 5 große Steine, wie eben ein Mann sie heben kann. Ob es sich hier um zerstörte Gräber handelte, oder um eine ustrina, wage ich nicht zu entscheiden.

Grab (?) 17. 2 m nach Süden von Grab 14 kam ich in der Tiefe von einem guten Spatenstich wieder auf tiefschwarzen Brandschutt. Die ganze Stelle, so weit derselbe reichte, wurde horizontal abgeschippt und es zeigte sich, daß derselbe eine etwa 4 □ m große Fläche einnahm. Nachdem die Stelle bis zum natürlich gefärbten Boden rings umgraben war, kam ein vollständiges Steinpflaster zum Vorschein, welches aus Steinen bestand von der Größe eines Kopfes bis zu der einer Doppelfaust, sorgfältig horizontal nebeneinander gepackt, die Zwischenräume mit kleinen Steinen ausgezwickt. Die Granite waren durch die Hitze und folgende Abkühlung vollständig bröckelig geworden, die Quarzite schwarz gefärbt, so daß den Steinen eine längere Feuerwirkung unzweifelhaft anzusehen war. Zwei Hand breit über dem Steinpflaster war tiefschwarzer, mit Holzkohlen von Nadelholz vermischter Brandschutt, dergleichen zwischen den Steinen, und noch zwei Hand breit unter denselben. In noch größerer Tiefe ging der Brandschutt allmählich in den gelblich gefärbten Sand der Umgebung über.

Knochen, Scherben oder Metallgegenstände fanden sich in der Brandstelle nicht, überhaupt war nichts vorhanden, was darauf hätte deuten können, daß die Stelle als Grab aufzufassen sei. Ich glaube aber, man wird nicht irren, wenn man dieses, von schwarzem Brandschutt bedeckte und durchsetzte Steinpflaster, an dem eine dauernde Feuerwirkung deutlich zu erkennen ist, für eine Leichenverbrennungsstelle (ustrina) hält.

Grab 18. Dicht neben der mit 16 bezeichneten Brandstätte, in südöstlicher Richtung, etwa 1 m entfernt, fand sich ein Grab. Von oben war, wie gewöhnlich, nichts erkennbar, aber in der Tiefe von 2 Fuß kamen wir auf Brandschutt, der wie immer auf seine ganze Ausdehnung blosgelegt wurde. Nach horizontaler und seitlicher Abräumung ergab sich, daß eine Brandgrube von 1 m Durchmesser und 0,75 m Tiefe vorhanden war, gefüllt mit tiefschwarzem Brandschutt und verbrannten Knochen. Es fehlte jede Steinpackung, ebensowohl wie eine Urne oder Beigaben. Das Grab charakterisirte sich also als reines Brandgrubengrab.

Grab 19. Von dem eben geschilderten Grab 3 m in südwestlicher Richtung entfernt fand sich ein ferneres Grab. Auch hier war ich an eine Brandstelle etwa 1 Fuß unter der Oberfläche gekommen, hatte dieselbe in ihrer ganzen Ausdehnung bloslegen und umgrenzen lassen und sorgfältig schichtweise abgedeckt. Es zeigte sich, daß die Brandgrube wiederum 1 m Durchmesser, 0,75 m Tiefe hatte. Oben, einen Spatenstich unter Niveau, lagen 4 Steine von der Größe eines Kopfes, jedoch nicht über dem Centrum der Brandgrube, sondern mehr seitlich, so daß sie nur einen Theil der Grubenoberfläche bedeckten (vielleicht vom Pfluge verschoben). Der Inhalt der Grube bestand aus schwarzem Brandschutt mit Resten von weißer Asche und Kohlen nebst Knochen. Die Knochen waren die einer erwachsenen Person und lagen am dichtesten zusammen in der Mitte der Brandgrube, nach außen mehr einzeln. Oben auf dem zentralen Knochenhaufen befanden sich eine Reihe von Beigaben, die, soweit sie von Eisen waren, ihre Umgebung rostroth gefärbt hatten. Es fand sich 1. ein Messer von Eisen, 2. Reste eines Gürtelhakens von Eisen, 3. Nadel (Ohrring?) von Bronze, 4. Kamm von Knochen, 5. Spinnwirtel. Von Scherben oder Urnen zeigte auch dieses Grab nicht die geringste Spur. Ich glaube, man wird das Grab unbedenklich als Frauengrab auffassen dürfen. In Rücksicht auf den Bau charakterisirt es sich ebenfalls als reines Brandgrubengrab.

Das Messer von Eisen ist 170 mm lang und an der Griffangel 20 mm breit. Die Griffangel, etwas nach unten gebogen, endet in einen Knopf. Taf. VI, Fig. 10.

Der Gürtelhaken, stark vom Roste mitgenommen, ist schmal, etwa wie der aus Grab 15, Taf. VI, Fig. 11.

Ob der Bronzegegenstand, Taf. VI, Fig. 9, als Nadel oder als aufgebogener Ohrring zu deuten ist, lasse ich dahingestellt.

Der Kamm, Taf. VI, Fig. 4, ist von Knochen, die Zähne abgebrochen, 50 mm lang und 25 mm hoch, aus drei Stücken bestehend, mit drei Eisennieten. Ähnliche Kämme hat Jentsch, Gubener Gymnasialprogr. 1886, Taf. III, Fig. 45, aus Roschen D. und Hartwig aus Arneburg, Berl. Verhandl. 1886, S. 311, publiziert.

Der Spinnwirtel von Thon (Sandstein?) ist oben und unten eben, mit heraustretender Äquatorialskante. Taf. VI, Fig. 13. Beide geneigte Flächen sind ornamentirt durch ein trianguläres Strichsystem, wie wir dies bei den Gefäßen aus der Blüthezeit des Laufitzer Typus öfter fanden.

Grab 20. Etwa 2 m von Grab 14 und ebensoweit von Grab 19 entfernt kam wieder eine Grabstelle. In gleicher Höhe wie die übrigen Gräber fand sich eine geringe Steinpackung unter der Ackerkrume, aus fünf Steinen bestehend, die, ohne sich untereinander zu berühren, zum Schutz um die Urne gelegt waren, von der Größe eines kleinen Kinderkopfes. In der Mitte der Steinpackung stand ein napfartiges Gefäß, mit dem Boden nach oben auf den Knochenhaufen aufgestülpt. Die Erde selbst unterschied sich wenig von dem umgebenden Boden, war nur wenig dunkler gefärbt. Beigaben fehlten. Der Typus des Grabes entspricht also mehr dem des Grabes 13.

Grab 21. Weiter nach Osten fortschreitend, fanden wir, von der Brandstelle 16 etwa 2 m entfernt, einen Fuß tief unter dem Boden wieder tiefschwarzen Brandschutt; etwa 1 m im Durchmesser und ebenso tief nach unten dringend. Mitten

in der Brandgrube, ohne jede Steinpackung, lagen die Knochen im Brandschutt. Oben auf denselben lag ein Eisengegenstand, den ich nicht zu deuten vermag, neben zwei Scherben. Ein ganzes Gefäß war also auch hier nicht beigelegt, und waren die beiden Scherben wohl mit dem Brandschutt in die Grube gekommen, also reines Brandgrubengrab ohne Urne.

Grab 22. Ein ebenso beschaffenes Grab, ohne Steinpackung, fand sich wieder 2 m von dem genannten nordöstlich. Mitten in der Brandgrube stand aber ein weit offenes, terrinenartiges Gefäß von röthlicher Farbe, mit schönen Ornamenten, aus sparrenartig zusammengesetzten Strichsystemen bestehend. Leider so zerdrückt und von der Erdsfeuchtigkeit aufgelöst, daß eine Restauration nicht mehr möglich war. Beigaben fehlten auch hier.

Noch weiter nach Osten hin hörten die Gräber ganz auf, doch kam hier immer etwa 1—2 Fuß unter der Oberfläche ein gleichmäßig vorhandener Strich schwarzen Bodens zum Vorschein, der fast den Eindruck machte, als seien auch hier Gräber mit Brandschutt gewesen, aber vielleicht vom Pfluge zerstört.

Betrachtet man das Gräberfeld im Ganzen, so scheint es, als ob die mehr nach Westen gelegenen Gräber älter seien, als die mehr nach Osten gelegenen, daß die Belegung des Gräberfeldes also von Westen nach Osten fortgeschritten sei. Sind die Gegenstände aus Grab 5 und 6, die Schwanenhalsnadeln von Eisen mit Bronzefnöpfen und Platten von Bronzeblech, älter als die Altsachen aus Grab 19, Knochenkamm, so scheint es sich auch hier zu bestätigen, daß die älteren La Tène-Gräber sich mehr dem Typus der eigentlichen Urnenfriedhöfe nähern, wenn schon sie auch oft schon Brandschutt zwischen dem Steinsatz haben, die jüngeren hingegen immer mehr zu reinen Brandgrubengräbern werden.

**Rosenthal** bei Colberg. Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Gymnasialzeichenlehrer Meyer in Colberg befindet sich dort, wo die Chaussee Colberg—Gr.-Festini-

sich mit der neuen Straße Garrin-Rossenthin schneidet, ein mit Heidekraut und Kiefern dürrtig bestandenes Feld, welches nach dem Dorfe Rossenthin steil abfällt. An diesem Rande haben sich vielfach schwarze Urnen gefunden, theils in losem Sande, theils oberflächlich mit Steinen umsetzt. Ganze Urnen wurden nicht erhalten, auch fanden sich keine Metallbeigaben.

**Rügen.** In dem Museum zu Stettin befinden sich zwei zerbrochene eiserne Schwanenhalsnadeln mit schälchenförmigem Bronzeknopf, ähnlich wie Taf. VI, Fig. 6 vom Rollberg. Genaueres über den Fundort wird nicht mitgetheilt. Die zugleich mit angeführte Urne, sauber gedreht, (!) röthlich, aus fein geschlämmtem Thon, halte ich für eine Nachahmung, deren auch das Museum zu Straßund eine große Anzahl besitzt und die aus einer Fälscherwerkstätte auf Rügen hervorgegangen sind, wo man sich besonders mit der Nachahmung der Lausitzer Spielgefäße, wie Kinderklappern, Dosen u. s. w. beschäftigt hat. Auch Bronzefolche, Bronzemesser, sogar mit vertieften runenartigen Zeichen, à la Rhretraer Götzenbilder, sind in plumper Nachahmung aus derselben Quelle hervorgegangen und Fremden angeschwindelt worden.

Balt. Stud. XXV, S. 154.

Balt. Stud. XXXIII, S. 348.

**Sabin** bei Dramburg. Nach einer Mittheilung aus dem Jahre 1866 liegt dicht bei dem Dorfe am Wege nach Birchow ein alter Wendekirchhof. (!) Nachgrabungen, die dort angestellt wurden, hätten die bekannten Aschenkrüge, mit Asche und Knochen gefüllt, ergeben, außer einzelnen steinernen Pfeilspitzen aber nichts sonst bemerkenswerthes.

Balt. Stud. XXI, S. 242.

**Samtens** auf Rügen. In einer Sandgrube bei Samtens auf Rügen fand sich in einer Urne eine der bekannten, für Pommern charakteristischen Bronzefibeln mit kreuzförmigen Armen und Bronzenäpfchen auf denselben. Die

Fibel hat oben einen Quersteg, dessen Enden rechtwinklig nach vorne gebogen sind und die dünnwandigen Endschälchen tragen; hieran schließt sich ein dünner, bandförmiger Bügel mit Vertikalstreifen. Am Uebergang des Quersteges in den Bügel findet sich eine Oeffnung, in der die Nadel artikulierte. Das auf dem Bügel befindliche Mittelschälchen war mit den seitlichen Schälchen verbunden durch eine Spirale von Bronzebrakt, von der noch ein Rest vorhanden (wie bei der Fibel von Grischow). Die Schälchen sind auf dem Bügel aufgenietet. Die Fibel: Taf. XVI, Fig. 16 befindet sich im Museum zu Stralsund.

Dr. R. Baier, vorgesch. Alterth. d. Prov.-Mus. S. 36.  
Undset. Eisen. S. 254.

**Sandkrug**, Kr. Uckermünde. Bei Sandkrug befindet sich eine Sandscholle, die man den „Heidenkirchhof“ nennt, daselbst hat man vor Jahren eine Urne ausgegraben, möglich, daß man es dort mit einem Urnenfriedhof zu thun hat.

Alt. der Ges. f. pomm. Gesch. II, S. 92.

**Sanktow**, Kr. Demmin. Am Walde, nach der Eisenbahn zu, ist nach Mittheilung des Pächters Stoldt zu Dorotheenhof ein Urnenfeld. Im Museum zu Stralsund befindet sich ein Gefäß aus Sanktow: Taf. V, Fig. 13 a, b. Ob dasselbe dem eben genannten Urnenfriedhof angehört, ist nicht bekannt. Das Gefäß ist etwa 200 cm hoch und ebenso dick, von schwärzlich grauer Farbe. Am oberen Theil des Gefäßes befinden sich Horizontallinien, auf welche eine Zone mit triangulären Strichsystemen folgt; hierauf hängende Bogen mit Punkten über denselben und ein sparrenartiges Ornament. Unterhalb des Halses befindet sich ein Stern, der aus kleinen, mit konzentrischen Punkten umgebenen Grübchen besteht.

Präsidialbericht 1887, S. 21.

**Schlawa**. Im Jahre 1879 wurde zwei Meilen von Schlawa, seewärts, in einem Rieslager eine Urne gefunden; dieselbe zerbrach, fand man auf dem Boden eine kleinere

Urne von der Form und Größe einer kleinen Tasse und in derselben 3 Bronzefibeln.

Balt. Stud. XXX, S. 118.

**Schönebeck**, Kr. Stargard. In der Nähe der Fundstelle des bekannten Schönebecker Bronzedepotsfundes liegt ein Urnenfeld, aus dem napfförmige Gefäße mit kleinem Fuß oder zylindrische zum Vorschein kamen, sämtlich mit umgebogenem Rande; sie standen 1 Fuß tief im Sande auf flachen Steinen und enthielten nur Asche, Knochen und Kohlen.

Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder u. Rega. Nr. 78.

**Schwedt**, Kr. Kolberg. Ueber einen der römischen Periode angehörenden Urnenfriedhof bei Schwedt theilt Herr Bauerhofsbesitzer Wenzel Folgendes mit: „Auf einer früher mit Wald bestandenen Anhöhe von mindestens 20 Fuß Erhebung wurde schon vor Jahren der erste Fund, bestehend aus 3 ehernen Urnen, die mit Asche und mürben Knochenresten ausgefüllt waren, gemacht, jede etwa 2 Fuß entfernt von der anderen und in einer Tiefe von je 2 Fuß, aber ohne Grab.\*) In einer Entfernung von etwa 10 Fuß von der äußersten war ein großes Grab, 4 Fuß tief, von mehreren Fudern Steinen umsetzt; aber der Inhalt des Grabes war nur noch eine feste, schwarze Masse, untermischt mit Knochenresten, ohne Urnen.

Der zweite Fund, etwa 50 m von dem ersten entfernt, wurde auf einer Anhöhe beim Pflügen gemacht. Der Finder stieß etwa 5 Zoll tief beim Ackern auf eine eiserne Urne, die sofort auseinanderfiel. Sie stand ohne Grab\*) in der Erde, war mit mürben Knochenresten angefüllt und enthielt verschiedene Schmucksachen, Korallen von verschiedenen Farben (d. h. Glasperlen).

Der dritte Fund befand sich auf der höchsten Spitze der Anhöhe, etwa 80 m von dem zweiten Fundorte entfernt, und kam beim Abfahren von Erde zu Tage.“

\*) Hiermit ist wohl gemeint ohne Steinsatz.

Das Museum zu Stettin besitzt den Fund II und III.

Der Fund II besteht aus 16 Bruchstücken von Bronzeschmucksachen, darunter 3 Bügel von römischen Provinzialfibeln, Taf. XVI, Fig. 2 und 3, Beschlagstück von Bronze, Taf. XVI, Fig. 1, Hängestift von Bronze, Taf. XVI, Fig. 4, etwa 30 im Feuer zerflossene grüne, blaue und blauröthe Glas- und Emailperlen und eine unverfehrte längliche und gereifte blaue Perle, Knochenreste und Urnenscherben.

Fund III besteht aus 1 Bronzeurne und 2 Sporen. Das Bronzegefäß hat die Form einer bauchigen Urne, 22 cm hoch, der Boden hat 12, der Bauch 23, der kurz ausgelegte Hals 16 cm Durchmesser. Das Stück ist aus dünnem Bronzeblech gehämmert, am Halse befinden sich noch je zwei eiserne Nieten für den Henkel, der abgebrochen ist. Taf. XVI, Fig. 6.

In der Urne befanden sich zwei Sporen. Diese Sporen bestehen aus einem Dorn von Eisen und einem viereckigen, ungemein sauber gearbeiteten Anschlagstück von mit Silber verzierter Bronze. Der 3,3 cm lange, eiserne Dorn ist mittels silberner Ringe an das mehrfach ausgerundete, mit 4 Nietlöchern versehene Anschlagstück befestigt. Taf. XVI, Fig. 5.

Balt. Stud. XXXI, S. 82.

**Schwenenz**, Kr. Randow. Das Dorf Schwenenz bei Grambow ist eines der schon früh urkundlich erwähnten Dörfer Pommerns. Schon in einer Urkunde Barnims I. wird ein Dorf Wonezt erwähnt, welches Quandt mit Schwenenz für identisch hält.\*\*) Allerdings schließt sich Klempin dieser Meinung nicht an,\*\*) doch bemerkt er ausdrücklich, daß Schwenenz schon vor 1288 und 1300 erwähnt werde, indem die Kirche von Schwenenz\*\*\*) dem Kloster von Ugedom geschenkt worden sei. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts hatte der Ort also schon seine eigene Kirche.

\*) Cod. Pomeraniae dipl. Hasselbach. S. 620.

\*\*) Klempin, Urkundenbuch. S. 305.

\*\*\*) Klempin, Urkundenbuch. S. 443.



Zwischen dem eben genannten Dorfe und dem Ueböhner See mit seinen Burgwällen\*) liegt der Schwenenger See. In diesen See zieht sich vom östlichen Ufer aus eine Halbinsel hinein von nahezu runder Form, so daß dieselbe, mit dem Ufer nur in einem geringen Theil zusammenhängend, zum größten Theil von dem Schwenenger See umgeben ist. Diese Halbinsel wird vom Volke der Schwenenger „Burgwall“ genannt. Bis in die neueste Zeit war dieser Burgwall unkultivirtes Nebland, mit Steinen bedeckt, und erst vor 10 Jahren hat der jetzige Besitzer, Herr Fritz Wengatz, auf der Südseite des Burgwalles sich ein Gehöft aufgebaut und das Land unter Kultur genommen.

Der Burgwall ist von nahezu runder Form, in einer Fläche von etwa 10 Morgen. Er erhebt sich, allmählich ansteigend, aus dem See bis zu etwa 30—40 Fuß Höhe über den Wasserspiegel und ist am höchsten in seiner Mitte. Besonders durch diesen Punkt unterscheidet er sich von den slavischen Burgwällen, welche ja meist eine zentrale Vertiefung (Kessel) haben. Spuren von Vertheidigungsanlagen, Wälle oder Brustwehren, sind nicht vorhanden, sondern der Hügel besteht in seiner Grundmasse aus einem Kießberg, dessen Oberfläche eine mit Steinen durchsetzte Kulturschicht trägt, in der sich dicht aneinandergedrängt Gräber verschiedener Zeitperioden vorfinden.

Während unsere sonst mit „Burgwall“ bezeichneten, der slavischen Periode angehörenden, Lokalitäten meist Wälle und Brustwehren zeigen und nach Behla\*\*) dem Kultus, nach Anderen der Landesvertheidigung dienen, finden wir hier einen Burgwall, der ein lange Perioden hindurch benütztes Gräberfeld darstellt.

\*) Vergl. Schumann, die Burgwälle des Randowthales. Balt. Stud. XXXVII, S. 16.

\*\*) Vergl. Dr. Robert Behla, die vorgeschichtlichen Rundwälle des östlichen Deutschland.

Leider sind durch die Beaderung der letzten Jahre schon eine größere Anzahl Gräber zerstört worden, doch ist noch ein großer Theil derselben vorhanden, da der Pflug an vielen Stellen die Steinpackungen nicht einzureißen vermochte, sondern über dieselben hinwegglitt, während anderseits die Steinhügel mit ihren Steinkisten nur mühsam abgeräumt werden konnten, Umstände, denen wir die Erhaltung einer Anzahl derselben noch zu verdanken haben.

Das Gräberfeld besteht in der Hauptsache aus 3 verschiedenen Arten von Gräbern. 1. Kleine, aber noch recht gut erkennbare, zum Theil noch mit Rasen bedeckte Hügel. Dieselben sind aufgebaut aus Steinen von der Größe eines Kopfes bis zum Gewicht von 100 kg. Im Innern derselben finden sich calcinirte Knochen, ohne Kohlen, sauber ausgelesen, nebst Bronzebeigaben. 2. Ebenso große und ebenso gebaute Hügel, die im Innern eine Steinkiste haben, mit Bronzebeigaben und calcinirte Knochen. 3. Zwischen diesen zahlreiche Flachgräber, die, durch nichts von außen erkennbar, etwa 1—2 Fuß unter der bebauten Bodenoberfläche liegen, meist mit erheblichem Steinsatz, die also den Typus der sogenannten Urnenfriedhöfe zeigen.

Beim Abräumen von Steinen war der Besitzer auf die Gräber gestoßen und hatte ich, nachdem ich davon Nachricht erhalten, mit der Untersuchung des Gräberfeldes, soweit es nicht mit Feldfrüchten bestanden war, im Frühling 1887 begonnen; vollständig aufgebedt ist dasselbe noch nicht und kann ich im Vorliegenden nur meine bisherigen Erfahrungen vorlegen.

### Hügelgrab I.

Etwas östlich von der Mitte des Gräberfeldes, am Ost-Abhänge des Burgwalles, lag eine flache, hügelige Erhebung, etwa 2 Fuß über Niveau. Beim Abräumen derselben zeigte es sich, daß dieselbe, oben auf mit Rasen bewachsen, nach Abnahme desselben, aus Erde und überkopfgroßen Ge-

röllsteinen bestand. Als dieselben entfernt waren, kam eine Steinkiste, die aus 4 Seiten- und einer Deckelplatte gebildet wurde. Die Platten bestanden, etwa 10 cm dick, aus einem rothen, leicht spaltenden Quarzit, wie hierorts fast immer. Die Kiste war 1 m lang, 0,8 m breit und 0,9 m tief, sehr regelmäßig rechtwinklig gebaut und lag zum weitaus größten Theile unter dem Bodenniveau. Nachdem die Deckel- und Seitenplatten entfernt waren und die Umgebung vollständig frei gelegt war, blieb der Inhalt des Grabes, ein ganz regelmäßiger Erdwürfel, übrig, der schichtweise mit dem Löffel abgetragen wurde. Als die sandige Erde zur Hälfte entfernt war, kam eine Lage von Steinen, die etwa der Größe einer Doppelfaust entsprachen, und hierauf eine Lage von Lehm, etwa 2 cm stark, der bis auf den Boden der Kiste reichte, welcher durch neben einander gelegte Quarzitplättchen gebildet war. In dieser Lehmlage bildeten calcinirte Knochenstücke die Hauptmasse. Die Knochen lagen also nicht in einem Gefäße, sondern in der untersten Lage der Kiste selbst. Ferner standen in derselben Lehmschicht 2 kleine becherförmige Gefäße. Neben den Gefäßen im Lehm lag ein Bronzetutulus, Taf. VI, Fig. 2, und eine Armspirale von Bronze, Taf. VI, Fig. 1.

Der Tutulus ist 45 mm lang, stangenförmig. Ähnliche Tutuli kommen nicht selten in Pommern vor. So besitzt einen derartigen das Museum zu Stettin aus einem Grabe von Dallentin (Kr. Neustettin). Prähist. Album von Günther, Sektion II, Taf. 13. Auch im Bronzefund von Rassenheide kam der nämliche Tutulus zahlreich vor. Vergl. Balt. Stud. XXXV, Taf. IV.

Die Armspirale besteht aus Bronzeblech, welches innen eben, an der Außenseite etwas gewölbt erscheint, schmal beginnend und allmählich sich verbreiternd, bei 50 mm Durchmesser.

Ähnliche Armspiralen fanden sich zahlreich in Pommern, so neben Diadem, Paalstäben, stumpfer Nadel, Dolch, 5 Lanzen-  
 spizen und Gußklumpen in dem Torffund von Babbín

(Kr. Pyritz). Vgl. Günthers prähist. Ab., Sektion II, Taf. 22, ferner in Bonnin bei Labes und Blankenburg. Vergl. Günthers prähist. Album, Sektion II, Taf. 1.

Das Grab unterscheidet sich durch einige Punkte von anderen Steinkisten unserer Gegend, die ich geöffnet. Zunächst durch die eigenthümliche Lehmsschicht auf den Bodenplatten des sonst mit sandiger Erde gefüllten Grabes, ferner durch eine Schicht doppelt faustgroßer Steine über dieser Lehmsschicht.

Daß die Steine sogleich bei Errichtung des Grabes absichtlich in das Grab gebracht waren, ist unzweifelhaft, denn das Grab war bei der Eröffnung noch vollständig intact. Eine derartige Lehmsschicht in den Steinkisten ist auch anderwärts aus Pommern bekannt. So hat Rasiski in Steinkisten Hinterpommerns Ähnliches beobachtet. (Vall. Stud. XXV, S. 79). Ja sogar aus einem megalithischen Grabe von Alten-camp auf Rügen ist Derartiges bekannt. (Vall. Stud. XIV, S. 122). Bei allen Steinkisten findet sich indeß dieses Verhalten nicht.

Daß Tutuli, wie der vorliegende, und Armspiralen der nordischen Bronzeperiode zuzutheilen seien, kann keinem Zweifel unterliegen. Virchow trägt kein Bedenken, den Rassenheider Bronzefund, der ähnliche Tutuli zeigt, der nordischen Bronzezeit zuzusprechen, und zwar der jüngeren östlichen im Sinne von Sophus Müller.\*) Auch Belz rechnet sie der Bronzezeit zu und führt zahlreiche derartige Geräthe aus Mecklenburg an.\*\*)

Derartige Hügelgräber wie das vorliegende mit Steinkisten hatte der Besitzer des Grundstückes bereits 14 geöffnet auf dem Burgwall, leider war von denselben nichts mehr erhalten — als der Standort.

\*) Vergl. Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1886. S. 600.

\*\*) Vergl. Dr. Belz, das Ende der Bronzezeit in Mecklenburg. S. 27.

## Hügelgrab II.

Weiter nach dem Gehöfte zu befindet sich ein Streifen Land, der noch nicht in Acker verwandelt ist. Hier war eine kleine Erhebung bemerkbar, die etwa 2 Fuß über die Umgebung hervorragte. Nach Entfernung der Rasendecke zeigte es sich, daß ein Hügel vorhanden war von etwa 2 m Durchmesser, der aus etwa 30 Steinen bestand, die zwischen einem Gewicht von 25 und 100 kg varlirten. Die Steinpackung wurde allmählich abgetragen und es fand sich, daß die Steine auch hier absichtlich in Lehm eingesezt waren, der die Zwischenräume ausfüllte.

Der Untergrund des Burgwalles besteht aus Kies, die Umgebung aber aus sandiger Erde; der Lehm mußte also unzweifelhaft von weiter herbeige Holt worden sein. Als ich dem Centrum des kleinen Tumulus nahe gekommen war, fanden sich im Lehm zwischen den Steinen zahlreiche calcinirte Knochen ohne eine Spur von Kohlen oder Branderde und ohne Spur eines Gefäßes. Zwischen den Knochen lag ein kleines Messerchen von Bronze. Taf. VI, Fig. 14.

Das Messerchen hat eine Länge von 65 mm. Leider war der Griff abgebrochen, so daß dessen weitere Ausbildung nicht mehr zu erkennen ist. Der Rest ist von eigenthümlich kreuzförmiger Anlage, an der die nicht entfernten Fußränder noch zu erkennen sind. Der Anlage nach könnte der Griff eine ähnliche Ausbildung gehabt haben wie der eines von Undset abgebildeten Messerchens. (Undset, Eisen. S. 366.)

Ueber das zeitliche Verhältniß der beiden so dicht zusammenliegenden und doch so verschieden konstruirten Hügelgräber wage ich mich noch nicht zu äußern.

## Flachgräber.

Grab 1. Die Untersuchung des östlichen Abhanges unseres Gräberfeldes ergab, daß hier der Pflug tiefer gefaßt und viele Gräber zerstört hatte, doch war noch eine Anzahl

(Kr. Pyritz). Vgl. Günthers prähist. Alb., Sektion II, Taf. 22, ferner in Bonnin bei Labes und Blankenburg. Vergl. Günthers prähist. Album, Sektion II, Taf. 1.

Das Grab unterscheidet sich durch einige Punkte von anderen Steinkisten unserer Gegend, die ich geöffnet. Zunächst durch die eigenthümliche Lehmsschicht auf den Bodenplatten des sonst mit sandiger Erde gefüllten Grabes, ferner durch eine Schicht doppelt faustgroßer Steine über dieser Lehmsschicht.

Daß die Steine sogleich bei Errichtung des Grabes absichtlich in das Grab gebracht waren, ist unzweifelhaft, denn das Grab war bei der Eröffnung noch vollständig intact. Eine derartige Lehmsschicht in den Steinkisten ist auch anderwärts aus Pommern bekannt. So hat Rasiski in Steinkisten Hinterpommerns Ähnliches beobachtet. (Valt. Stud. XXV, S. 79). Ja sogar aus einem megalithischen Grabe von Alten-camp auf Rügen ist Derartiges bekannt. (Valt. Stud. XIV, S. 122). Bei allen Steinkisten findet sich indeß dieses Verhalten nicht.

Daß Tutuli, wie der vorliegende, und Armspiralen der nordischen Bronzeperiode zuzutheilen seien, kann keinem Zweifel unterliegen. Virchow trägt kein Bedenken, den Rassenheider Bronzefund, der ähnliche Tutuli zeigt, der nordischen Bronzezeit zuzusprechen, und zwar der jüngeren östlichen im Sinne von Sophus Müller.\*) Auch Belz rechnet sie der Bronzezeit zu und führt zahlreiche derartige Geräthe aus Mecklenburg an.\*\*)

Derartige Hügelgräber wie das vorliegende mit Steinkisten hatte der Besitzer des Grundstückes bereits 14 geöffnet auf dem Burgwall, leider war von denselben nichts mehr erhalten — als der Standort.

\*) Vergl. Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1886. S. 600.

\*\*) Vergl. Dr. Belz, das Ende der Bronzezeit in Mecklenburg. S. 27.

## Hügelgrab II.

Weiter nach dem Gehöfte zu befindet sich ein Streifen Land, der noch nicht in Acker verwandelt ist. Hier war eine kleine Erhebung bemerkbar, die etwa 2 Fuß über die Umgebung hervorragte. Nach Entfernung der Rasendecke zeigte es sich, daß ein Hügel vorhanden war von etwa 2 m Durchmesser, der aus etwa 30 Steinen bestand, die zwischen einem Gewicht von 25 und 100 kg variierten. Die Steinpackung wurde allmählich abgetragen und es fand sich, daß die Steine auch hier absichtlich in Lehm eingeseht waren, der die Zwischenräume ausfüllte.

Der Untergrund des Burgwalles besteht aus Kies, die Umgebung aber aus sandiger Erde; der Lehm mußte also unzweifelhaft von weiter herbeigebracht worden sein. Als ich dem Centrum des kleinen Tumulus nahegekommen war, fanden sich im Lehm zwischen den Steinen zahlreiche calcinirte Knochen ohne eine Spur von Kohlen oder Branderde und ohne Spur eines Gefäßes. Zwischen den Knochen lag ein kleines Messerchen von Bronze. Taf. VI, Fig. 14.

Das Messerchen hat eine Länge von 65 mm. Leider war der Griff abgebrochen, so daß dessen weitere Ausbildung nicht mehr zu erkennen ist. Der Rest ist von eigenthümlich kreuzförmiger Anlage, an der die nicht entfernten Gußränder noch zu erkennen sind. Der Anlage nach könnte der Griff eine ähnliche Ausbildung gehabt haben wie der eines von Undset abgebildeten Messerchens. (Undset, Eisen. S. 366.)

Ueber das zeitliche Verhältniß der beiden so dicht zusammenliegenden und doch so verschieden konstruirten Hügelgräber wage ich mich noch nicht zu äußern.

## Flachgräber.

Grab 1. Die Untersuchung des östlichen Abhanges unseres Gräberfeldes ergab, daß hier der Pflug tiefer gesaßt und viel ~~...~~ zerstört hatte, doch war noch eine Anzahl

in der Brandgrube, ohne jede Steinpackung, lagen die Knochen im Brandschutt. Oben auf denselben lag ein Eisengegenstand, den ich nicht zu deuten vermag, neben zwei Scherben. Ein ganzes Gefäß war also auch hier nicht beigesetzt, und waren die beiden Scherben wohl mit dem Brandschutt in die Grube gekommen, also reines Brandgrubengrab ohne Urne.

Grab 22. Ein ebenso beschaffenes Grab, ohne Steinpackung, fand sich wieder 2 m von dem genannten nordöstlich. Mitten in der Brandgrube stand aber ein weit offenes, terrinenartiges Gefäß von röthlicher Farbe, mit schönen Ornamenten, aus sparrenartig zusammengesetzten Strichsystemen bestehend. Leider so zerdrückt und von der Erdfeuchtigkeit aufgelöst, daß eine Restauration nicht mehr möglich war. Beigaben fehlten auch hier.

Noch weiter nach Osten hin hörten die Gräber ganz auf, doch kam hier immer etwa 1—2 Fuß unter der Oberfläche ein gleichmäßig vorhandener Strich schwarzen Bodens zum Vorschein, der fast den Eindruck machte, als seien auch hier Gräber mit Brandschutt gewesen, aber vielleicht vom Pfluge zerstört.

Betrachtet man das Gräberfeld im Ganzen, so scheint es, als ob die mehr nach Westen gelegenen Gräber älter seien, als die mehr nach Osten gelegenen, daß die Belegung des Gräberfeldes also von Westen nach Osten fortgeschritten sei. Sind die Gegenstände aus Grab 5 und 6, die Schwanenhalsnadeln von Eisen mit Bronze Knöpfen und Platten von Bronzeblech, älter als die Altsachen aus Grab 19, Knochenlamun, so scheint es sich auch hier zu bestätigen, daß die älteren La Tène-Gräber sich mehr dem Typus der eigentlichen Urnenfriedhöfe nähern, wennschon sie auch oft schon Brandschutt zwischen dem Steinsatz haben, die jüngeren hingegen immer mehr zu reinen Brandgrubengräbern werden.

**Rosenthin** bei Colberg. Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Gymnasialzeichenlehrer Meyer in Colberg befindet sich dort, wo die Chaussee Colberg—Gr.-Festin



sich mit der neuen Straße Garrin-Rossenthin schneidet, ein mit Heidekraut und Kiefern dürftig bestandenes Feld, welches nach dem Dorfe Rossenthin steil abfällt. An diesem Rande haben sich vielfach schwarze Urnen gefunden, theils in losem Sande, theils oberflächlich mit Steinen umsetzt. Ganze Urnen wurden nicht erhalten, auch fanden sich keine Metallbeigaben.

**Rügen.** In dem Museum zu Stettin befinden sich zwei zerbrochene eiserne Schwanenhalsnadeln mit schälchenförmigem Bronzeknopf, ähnlich wie Taf. VI, Fig. 6 vom Rollberg. Genaueres über den Fundort wird nicht mitgetheilt. Die zugleich mit angeführte Urne, sauber gedreht, (!) röthlich, aus fein geschlämmtem Thon, halte ich für eine Nachahmung, deren auch das Museum zu Stralsund eine große Anzahl besitzt und die aus einer Fälscherwerkstätte auf Rügen hervorgegangen sind, wo man sich besonders mit der Nachahmung der Lausitzer Spielgefäße, wie Kinderklappern, Dosen u. s. w. beschäftigt hat. Auch Bronzedolche, Bronzemesser, sogar mit vertieften runenartigen Zeichen, à la Rhretraer Götzenbilder, sind in plumper Nachahmung aus derselben Quelle hervorgegangen und Fremden angeschwindelt worden.

Balt. Stud. XXV, S. 154.

Balt. Stud. XXXIII, S. 348.

**Sabin** bei Dramburg. Nach einer Mittheilung aus dem Jahre 1866 liegt dicht bei dem Dorfe am Wege nach Birchow ein alter Wendekirchhof. (!) Nachgrabungen, die dort angestellt wurden, hätten die bekannten Aschenkrüge, mit Asche und Knochen gefüllt, ergeben, außer einzelnen steinernen Pfeilspitzen aber nichts sonst bemerkenswerthes.

Balt. Stud. XXI, S. 242.

**Samtens** auf Rügen. In einer Sandgrube bei Samtens auf Rügen fand sich in einer Urne eine der bekanntesten, für Pommern charakteristischen Bronzesibeln mit kreuzförmigen Armen und Bronzenäpfchen auf denselben. Die

Fibel hat oben einen Quersteg, dessen Enden rechtwinklig nach vorne gebogen sind und die dünnwandigen Endschälchen tragen; hieran schließt sich ein dünner, bandförmiger Bügel mit Vertikalfstreifen. Am Uebergang des Quersteges in den Bügel findet sich eine Oeffnung, in der die Nadel artikulirte. Das auf dem Bügel befindliche Mittelschälchen war mit den seitlichen Schälchen verbunden durch eine Spirale von Bronzebraht, von der noch ein Rest vorhanden (wie bei der Fibel von Grischow). Die Schälchen sind auf dem Bügel aufgenietet. Die Fibel: Taf. XVI, Fig. 16 befindet sich im Museum zu Stralsund.

Dr. R. Baier, vorgesch. Alterth. d. Prov.-Mus. S. 36.  
Undset. Eisen. S. 254.

**Sandkrug**, Kr. Uckermünde. Bei Sandkrug befindet sich eine Sandscholle, die man den „Heidenkirchhof“ nennt, daselbst hat man vor Jahren eine Urne ausgegraben, möglich, daß man es dort mit einem Urnenfriedhof zu thun hat.

Alt. der Ges. f. pomm. Gesch. II, S. 92.

**Sanskow**, Kr. Demmin. Am Walbe, nach der Eisenbahn zu, ist nach Mittheilung des Pächters Stoldt zu Dorotheenhof ein Urnenfeld. Im Museum zu Stralsund befindet sich ein Gefäß aus Sanskow: Taf. V, Fig. 13 a, b. Ob dasselbe dem eben genannten Urnenfriedhof angehört, ist nicht bekannt. Das Gefäß ist etwa 200 cm hoch und ebenso dick, von schwärzlich grauer Farbe. Am oberen Theil des Gefäßes befinden sich Horizontallinien, auf welche eine Zone mit triangulären Strichsystemen folgt; hierauf hängende Bogen mit Punkten über denselben und ein sparrenartiges Ornament. Unterhalb des Henkels befindet sich ein Stern, der aus kleinen, mit konzentrischen Punkten umgebenen Grübchen besteht.

Präsidialbericht 1887, S. 21.

**Schlawe**. Im Jahre 1879 wurde zwei Meilen von Schlawe, seewärts, in einem Kieselager eine Urne gefunden; als dieselbe zerbrach, fand man auf dem Boden eine kleinere

Urne von der Form und Größe einer kleinen Tasse und in derselben 3 Bronzefibeln.

Balt. Stud. XXX, S. 118.

**Schönebeck**, Kr. Stargard. In der Nähe der Fundstelle des bekannten Schönebecker Bronzedepotfundes liegt ein Urnenfeld, aus dem napfförmige Gefäße mit kleinem Fuß oder zylindrische zum Vorschein kamen, sämtlich mit umgebogenem Rande; sie standen 1 Fuß tief im Sande auf flachen Steinen und enthielten nur Asche, Knochen und Kohlen.

Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder u. Rega. Nr. 78.

**Schwedt**, Kr. Kolberg. Ueber einen der römischen Periode angehörenden Urnenfriedhof bei Schwedt theilt Herr Bauerhofsbesitzer Wenzel Folgendes mit: „Auf einer früher mit Wald bestandenen Anhöhe von mindestens 20 Fuß Erhebung wurde schon vor Jahren der erste Fund, bestehend aus 3 ehernen Urnen, die mit Asche und mürben Knochenresten ausgefüllt waren, gemacht, jede etwa 2 Fuß entfernt von der anderen und in einer Tiefe von je 2 Fuß, aber ohne Grab.\*) In einer Entfernung von etwa 10 Fuß von der äußersten war ein großes Grab, 4 Fuß tief, von mehreren Fudern Steinen umsetzt; aber der Inhalt des Grabes war nur noch eine feste, schwarze Masse, untermischt mit Knochenresten, ohne Urnen.

Der zweite Fund, etwa 50 m von dem ersten entfernt, wurde auf einer Anhöhe beim Pflügen gemacht. Der Finder stieß etwa 5 Zoll tief beim Ackern auf eine eiserne Urne, die sofort auseinanderfiel. Sie stand ohne Grab\*) in der Erde, war mit mürben Knochenresten angefüllt und enthielt verschiedene Schmucksachen, Korallen von verschiedenen Farben (d. h. Glasperlen).

Der dritte Fund befand sich auf der höchsten Spitze der Anhöhe, etwa 80 m von dem zweiten Fundorte entfernt, und kam beim Abfahren von Erde zu Tage.“

---

\*) Hiermit ist wohl gemeint ohne Steinsatz.

Das Museum zu Stettin besitzt den Fund II und III.

Der Fund II besteht aus 16 Bruchstücken von Bronzeschmucksachen, darunter 3 Bügel von römischen Provinzialfibeln, Taf. XVI, Fig. 2 und 3, Beschlagstück von Bronze, Taf. XVI, Fig. 1, Hängestift von Bronze, Taf. XVI, Fig. 4, etwa 30 im Feuer zerflossene grüne, blaue und blauröthe Glas- und Emailperlen und eine unversehrte längliche und gereifte blaue Perle, Knochenreste und Urnenscherben.

Fund III besteht aus 1 Bronzeurne und 2 Sporen. Das Bronzegefäß hat die Form einer bauchigen Urne, 22 cm hoch, der Boden hat 12, der Bauch 23, der kurz ausgelegte Hals 16 cm Durchmesser. Das Stück ist aus dünnem Bronzeblech gehämmert, am Halse befinden sich noch je zwei eiserne Nieten für den Henkel, der abgebrochen ist. Taf. XVI, Fig. 6.

In der Urne befanden sich zwei Sporen. Diese Sporen bestehen aus einem Dorn von Eisen und einem vierseitigen, ungemein sauber gearbeiteten Anschlagstück von mit Silber verzierter Bronze. Der 3,3 cm lange, eiserne Dorn ist mittels silberner Ringe an das mehrfach ausgerundete, mit 4 Nietlöchern versehene Anschlagstück befestigt. Taf. XVI, Fig. 5.

Balt. Stud. XXXI, S. 82.

**Schwenenz**, Kr. Randow. Das Dorf Schwenenz bei Grambow ist eines der schon früh urkundlich erwähnten Dörfer Pommerns. Schon in einer Urkunde Barnims I. wird ein Dorf Wonezt erwähnt, welches Quandt mit Schwenenz für identisch hält. \*) Allerdings schließt sich Klempin dieser Meinung nicht an, \*\*) doch bemerkt er ausdrücklich, daß Schwenenz schon vor 1288 und 1300 erwähnt werde, indem die Kirche von Schwenenz \*\*\* dem Kloster von Uedom geschenkt worden sei. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts hatte der Ort also schon seine eigene Kirche.

\*) Cod. Pomeraniae dipl. Hasselbach. S. 620.

\*\*) Klempin, Urkundenbuch. S. 305.

\*\*\*) Klempin, Urkundenbuch. S. 443.

Zwischen dem eben genannten Dorfe und dem Lebehner See mit seinen Burgwällen\*) liegt der Schwenenzer See. In diesen See zieht sich vom östlichen Ufer aus eine Halbinsel hinein von nahezu runder Form, so daß dieselbe, mit dem Ufer nur in einem geringen Theil zusammenhängend, zum größten Theil von dem Schwenenzer See umgeben ist. Diese Halbinsel wird vom Volke der Schwenenzer „Burgwall“ genannt. Bis in die neueste Zeit war dieser Burgwall unkultivirtes Obland, mit Steinen bedeckt, und erst vor 10 Jahren hat der jetzige Besitzer, Herr Friß Wengatz, auf der Südseite des Burgwalles sich ein Gehöft aufgebaut und das Land unter Kultur genommen.

Der Burgwall ist von nahezu runder Form, in einer Fläche von etwa 10 Morgen. Er erhebt sich, allmählich ansteigend, aus dem See bis zu etwa 30—40 Fuß Höhe über den Wasserspiegel und ist am höchsten in seiner Mitte. Besonders durch diesen Punkt unterscheidet er sich von den slavischen Burgwällen, welche ja meist eine zentrale Vertiefung (Kessel) haben. Spuren von Vertheidigungsanlagen, Wälle oder Brustwehren, sind nicht vorhanden, sondern der Hügel besteht in seiner Grundmasse aus einem Kiesberg, dessen Oberfläche eine mit Steinen durchsetzte Kulturschicht trägt, in der sich dicht aneinandergedrängt Gräber verschiedener Zeitperioden vorfinden.

Während unsere sonst mit „Burgwall“ bezeichneten, der slavischen Periode angehörenden, Lokalitäten meist Wälle und Brustwehren zeigen und nach Behla\*\*) dem Kultus, nach Anderen der Landesvertheidigung dienen, finden wir hier einen Burgwall, der ein lange Perioden hindurch benütztes Gräberfeld darstellt.

\*) Vergl. Schumann, die Burgwälle des Randowthales. Balt. Stud. XXXVII, S. 16.

\*\*) Vergl. Dr. Robert Behla, die vorgeschichtlichen Rundwälle des östlichen Deutschland.

Leider sind durch die Beackerung der letzten Jahre schon eine größere Anzahl Gräber zerstört worden, doch ist noch ein großer Theil derselben vorhanden, da der Pflug an vielen Stellen die Steinpackungen nicht einzureißen vermochte, sondern über dieselben hinwegglitt, während anderseits die Steinhügel mit ihren Steinkisten nur mühsam abgeräumt werden konnten, Umstände, denen wir die Erhaltung einer Anzahl derselben noch zu verdanken haben.

Das Gräberfeld besteht in der Hauptsache aus 3 verschiedenen Arten von Gräbern. 1. Kleine, aber noch recht gut erkennbare, zum Theil noch mit Rasen bedeckte Hügel. Dieselben sind aufgebaut aus Steinen von der Größe eines Kopfes bis zum Gewicht von 100 kg. Im Innern derselben finden sich calcinirte Knochen, ohne Kohlen, sauber ausgelesen, nebst Bronzebeigaben. 2. Ebenso große und ebenso gebaute Hügel, die im Innern eine Steinkiste haben, mit Bronzebeigaben und calcinirte Knochen. 3. Zwischen diesen zahlreiche Flachgräber, die, durch nichts von außen erkennbar, etwa 1—2 Fuß unter der bebauten Bodenoberfläche liegen, meist mit erheblichem Steinsatz, die also den Typus der sogenannten Urnenfriedhöfe zeigen.

Beim Abräumen von Steinen war der Besitzer auf die Gräber gestoßen und hatte ich, nachdem ich davon Nachricht erhalten, mit der Untersuchung des Gräberfeldes, soweit es nicht mit Feldfrüchten bestanden war, im Frühling 1887 begonnen; vollständig aufgedeckt ist dasselbe noch nicht und kann ich im Vorliegenden nur meine bisherigen Erfahrungen vorlegen.

### Hügelgrab I.

Etwas östlich von der Mitte des Gräberfeldes, am Ost-Abhange des Burgwalles, lag eine flache, hügelige Erhebung, etwa 2 Fuß über Niveau. Beim Abräumen derselben zeigte es sich, daß dieselbe, oben auf mit Rasen bewachsen, nach Abnahme desselben, aus Erde und überkopfgroßen Ge-

röllsteinen bestand. Als dieselben entfernt waren, kam eine Steinkiste, die aus 4 Seiten- und einer Deckelplatte gebildet wurde. Die Platten bestanden, etwa 10 cm dick, aus einem rothen, leicht spaltenden Quarzit, wie hierorts fast immer. Die Kiste war 1 m lang, 0,8 m breit und 0,9 m tief, sehr regelmäßig rechtwinklig gebaut und lag zum weitaus größten Theile unter dem Bodenniveau. Nachdem die Deckel- und Seitenplatten entfernt waren und die Umgebung vollständig frei gelegt war, blieb der Inhalt des Grabes, ein ganz regelmäßiger Erdwürfel, übrig, der schichtweise mit dem Löffel abgetragen wurde. Als die sandige Erde zur Hälfte entfernt war, kam eine Lage von Steinen, die etwa der Größe einer Doppelfaust entsprachen, und hierauf eine Lage von Lehm, etwa 2 cm stark, der bis auf den Boden der Kiste reichte, welcher durch neben einander gelegte Quarzitplättchen gebildet war. In dieser Lehmlage bildeten calcinirte Knochenstücke die Hauptmasse. Die Knochen lagen also nicht in einem Gefäße, sondern in der untersten Lage der Kiste selbst. Ferner standen in derselben Lehmschicht 2 kleine becherförmige Gefäße. Neben den Gefäßen im Lehm lag ein Bronzetutulus, Taf. VI, Fig. 2, und eine Armspirale von Bronze, Taf. VI, Fig. 1.

Der Tutulus ist 45 mm lang, stangenförmig. Ähnliche Tutuli kommen nicht selten in Pommern vor. So besitzt einen derartigen das Museum zu Stettin aus einem Grabe von Dallentin (Kr. Neustettin). Prähist. Album von Günther, Sektion II, Taf. 13. Auch im Bronzefund von Rassenheide kam der nämliche Tutulus zahlreich vor. Vergl. Balt. Stud. XXXV, Taf. IV.

Die Armspirale besteht aus Bronzeblech, welches innen eben, an der Außenseite etwas gewölbt erscheint, schmal beginnend und allmählich sich verbreiternd, bei 50 mm Durchmesser.

Ähnliche Armspiralen fanden sich zahlreich in Pommern, so neben Diadem, Paalstäben, stumpfer Nadel, Dolch, 5 Lanzen-  
 spizen und Gußklumpen in dem Torffund von Babbín

(Ar. Pyritz). Vgl. Günthers prähist. Alb., Sektion II, Taf. 22, ferner in Bonnin bei Labes und Blankenburg. Vergl. Günthers prähist. Album, Sektion II, Taf. 1.

Das Grab unterscheidet sich durch einige Punkte von anderen Steinkisten unserer Gegend, die ich geöffnet. Zunächst durch die eigenthümliche Lehmsschicht auf den Bodenplatten des sonst mit sandiger Erde gefüllten Grabes, ferner durch eine Schicht doppelt faustgroßer Steine über dieser Lehmsschicht.

Daß die Steine sogleich bei Errichtung des Grabes absichtlich in das Grab gebracht waren, ist unzweifelhaft, denn das Grab war bei der Eröffnung noch vollständig intact. Eine derartige Lehmsschicht in den Steinkisten ist auch anderwärts aus Pommern bekannt. So hat Rasiski in Steinkisten Hinterpommerns Aehnliches beobachtet. (Balt. Stud. XXV, S. 79). Ja sogar aus einem megalithischen Grabe von Alten-camp auf Rügen ist Derartiges bekannt. (Balt. Stud. XIV, S. 122). Bei allen Steinkisten findet sich indeß dieses Verhalten nicht.

Daß Tutuli, wie der vorliegende, und Armspiralen der nordischen Bronzeperiode zuzutheilen seien, kann keinem Zweifel unterliegen. Virchow trägt kein Bedenken, den Rassenheider Bronzefund, der ähnliche Tutuli zeigt, der nordischen Bronzezeit zuzusprechen, und zwar der jüngeren östlichen im Sinne von Sophus Müller.\*) Auch Belk rechnet sie der Bronzezeit zu und führt zahlreiche derartige Geräthe aus Mecklenburg an.\*\*)

Derartige Hügelgräber wie das vorliegende mit Steinkisten hatte der Besitzer des Grundstückes bereits 14 geöffnet auf dem Burgwall, leider war von denselben nichts mehr erhalten — als der Standort.

---

\*) Vergl. Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1886. S. 600.

\*\*) Vergl. Dr. Belk, das Ende der Bronzezeit in Mecklenburg. S. 27.



## Hügelgrab II.

Weiter nach dem Gehöfte zu befindet sich ein Streifen Land, der noch nicht in Acker verwandelt ist. Hier war eine kleine Erhebung bemerkbar, die etwa 2 Fuß über die Umgebung hervorragte. Nach Entfernung der Rasendecke zeigte es sich, daß ein Hügel vorhanden war von etwa 2 m Durchmesser, der aus etwa 30 Steinen bestand, die zwischen einem Gewicht von 25 und 100 kg variierten. Die Steinpackung wurde allmählich abgetragen und es fand sich, daß die Steine auch hier absichtlich in Lehm eingesetzt waren, der die Zwischenräume ausfüllte.

Der Untergrund des Burgwalles besteht aus Kies, die Umgebung aber aus sandiger Erde; der Lehm mußte also unzweifelhaft von weiter herbeigebracht worden sein. Als ich dem Zentrum des kleinen Tumulus nahegekommen war, fanden sich im Lehm zwischen den Steinen zahlreiche calcinirte Knochen ohne eine Spur von Kohlen oder Branderde und ohne Spur eines Gefäßes. Zwischen den Knochen lag ein kleines Messerchen von Bronze. Taf. VI, Fig. 14.

Das Messerchen hat eine Länge von 65 mm. Leider war der Griff abgebrochen, so daß dessen weitere Ausbildung nicht mehr zu erkennen ist. Der Rest ist von eigenthümlich kreuzförmiger Anlage, an der die nicht entfernten Fußränder noch zu erkennen sind. Der Anlage nach könnte der Griff eine ähnliche Ausbildung gehabt haben wie der eines von Undset abgebildeten Messerchens. (Undset, Elfen. S. 366.)

Ueber das zeitliche Verhältniß der beiden so dicht zusammenliegenden und doch so verschieden konstruirten Hügelgräber wage ich mich noch nicht zu äußern.

## Flachgräber.

Grab 1. Die Untersuchung des östlichen Abhanges unseres Gräberfeldes ergab, daß hier der Pflug tiefer gefaßt und viele Gräber zerstört hatte, doch war noch eine Anzahl

erhalten. Nachdem ich etwa 1 Fuß Erde hatte abräumen lassen, begann dieselbe schwärzliche Farbe anzunehmen und es kamen bald 6—8 doppelkopfgroße Steine zum Vorschein, die in schwarzer Branderde mit Kohlenresten eingebettet waren. Beim weiteren vorsichtigen Entfernen der Steine kam eine schwarze gehentelte Urne zu Tage, die mit Scherben anderer zerbrochener Gefäße umstellt war und ein anderes, blumentopfartiges defektes Gefäß übergestülpt hatte. An die schwarze einhenkliche Urne war ein kleines, gelbröthliches Beigeßäß mit dem Boden nach oben angeschmiegt. Die schwarze Urne stand auf einem Plättchen von Quarzit und war oben mit einem eben solchen bedeckt. Das Ganze stand in schwärzlicher Branderde, die von der Umgebung und dem darunter liegenden Rieslager sich auffallend durch die Farbe unterschied, im Steinsag.

Die Knochenurne, Taf. II, Fig. 3, ist von mattglänzender, schwärzlicher Farbe, 13 cm hoch bei 45 cm Bauchumfang, mit hohem, etwas nach außen umgelegten Halse und einhenklig. Der Bauch des Gefäßes geht direkt in den flachen Boden über, welcher nur wenig nach innen vorgewölbt ist. Am unteren Theil des Halses hat das Gefäß als Ornament 3 Horizontalringe (Rehlfstreifen). Am Bauche verlaufen in vier sich gegenüberliegenden Zonen je fünf nach abwärts gerichtete Streifen, die anscheinend mit einem runden Instrument flach eingestrichen sind. Der Inhalt der Urne bestand aus den Gebeinen eines Kindes, die Clavicula lag oben auf, sonst Brandschutt; Metallbeigaben fehlten.

Neben der Urne fand sich ein fingerlanges und ebenso starkes Stäbchen, aus Thon getnetet und gebrannt; Kinder-spielzeug?

Das übergestülpte Gefäß, Taf. II, Fig. 8, ist defekt, von röthlicher Farbe und blumentopfähnlicher Form; verziert ist dasselbe durch vertikale Einritzungen.

Das Beigeßäßchen, Taf. II, Fig. 5, welches neben der Knochenurne mit dem Boden nach oben stand, ist von becherförmiger Gestalt und gelblichem Thon, 60 mm hoch bei

80 mm Mündungsdurchmesser und hat mäßige zentrale Bodenerhebung; der Inhalt war nur Erde.

Grab 2. Von dem Grab 1 etwa 1 Fuß entfernt stand in ungefärbtem Boden, nur von wenigen kleinen Steinen umgeben, ein ferneres Gefäß von röthlich-gelber Farbe und einfacher Form: Taf. II, Fig. 4, und nicht geglättet. Dasselbe ist 180 mm hoch, hat 480 mm Bauchumfang, ohne Ornamente, zweihenkelig. Das Gefäß enthielt im unteren Theile wenig Knochen; im oberen Theile Sand und einige Scherben. Ob dieses Gefäß ein selbstständiges Grab repräsentirt, oder ob es zu Grab 1 hinzugehört, lasse ich dahingestellt, möglich, daß es auch nur ein Beigefäß war, welches den Rest der Knochen enthielt, die in der Knochenurne aus Grab 1 keinen Platz mehr fanden, da jene bis oben gefüllt war. Metallbeigaben fehlten.

Grab 3. Wieder etwa 0,5 m südlich von diesem Grab stand 1 Fuß unter dem Boden des Ackers eine aus 6—8 kopfgroßen Steinen bestehende Steinpackung in schwärzlicher Erde, die ein ebenfalls schwarzes, glänzendes, etwa 30 cm hohes, starkbauchiges Gefäß umschloß, ohne Ornamente. Das Gefäß war stark zerdrückt und nicht mehr restaurirbar; es hatte etwa die Form wie das Gefäß bei Undset, Eisen, Taf. IV, Fig. 2. Der Inhalt desselben bestand aus dem Reste des Leichenbrandes, ohne Beigaben.

Grab 4. Von den eben angeführten Gräbern etwa 20 Schritte in östlicher Richtung entfernt, stand 1 Fuß unter dem Boden ein schwärzliches, kleines, schalenförmiges Gefäß mit Henkel, Taf. II, Fig. 6, im oberen Theil defekt, von wenigen kleinen Steinen umsetzt, im bloßen, ungefärbten Sande. Das Gefäß enthielt keine Knochen, sondern nur Sand. In nächster Nähe befand sich aber Brandschutt und ist daher das Gefäß vielleicht als Beigefäß aufzufassen, da es keine Knochen enthielt, während das Hauptgefäß und das Grab vom Pfluge vielleicht zerstört war.

Grab 6. Wieder etwa 1 Fuß von dem letzteren entfernt, stand, von kleinen Steinen umgeben, ein im oberen Theil defektes Gefäß, ohne Branderde und ohne Knochen, vielleicht ebenfalls noch als Beigefäß zu betrachten: Taf. II, Fig. 7.

Grab 7. Etwa 1 m von dem zuletzt genannten Gefäß nach der Mitte des Gräberfeldes zu stand in geringer Steinpackung, aber umgeben von Brandschutt, ein großes etwa 35 cm hohes Gefäß. Das Gefäß hatte stumpfwinklig gebrochene Seitenkanten, etwa wie Taf. I, Fig. 21 aus Panzerin. Der Inhalt bestand aus Knochen, im oberen Theile Brandschutt und Scherben. Aufgestülpt auf das Gefäß war eine Schale von einer Form wie Taf. II, Fig. 11, welche an dem Innenrande doppelte Facettirung zeigte. Ähnliche Deckel mit facettirten Rändern fand Jentsch bei Starzeddel,\*) Weined in Hügelgräbern der Ragower Haide.\*\*\*) Auch aus Zaborowo (Posen) und Sachsen wird ähnliche Facettirung der Gefäßränder erwähnt.\*\*\*).

Grab 8. Weiter westlich, in der Nähe von Grab 1, stand, von demselben etwa 1 m entfernt, eine starke Steinpackung in schwarzem Brandschutt etwa 1 Fuß unter dem Boden. Dieselbe bestand aus 8 kopfgroßen Steinen und in der Mitte derselben, auf einem Quarzitplättchen als Basis und von einem ebensolchen bedeckt, stand eine große terrinenförmige Urne. Der Inhalt der Urne bestand zu unterst aus Knochen und Brandschutt, weiter oben lagen Theile eines ornamentirten ebenen Deckels, dessen Seitenränder außen um den Hals der Urne herabgerutscht waren. Urne sowohl wie Deckel ließen sich restauriren.

Die Urne, Taf. II, Fig. 2, ist ziemlich glatt, von schwärzlich-rothgrauer Farbe, stark ausgebaucht, mit senkrechtem Hals, hat etwa 200 mm Höhe und 160 mm Mündungsdurchmesser und einige flache Kehlstreifen.

\*) Vergl. Mittheil. d. Niederlaus. Ges. f. A. Heft III, S. 116.

\*\*) Ebenda, S. 140.

\*\*\*). Undset, Eisen. S. 80 u. 215.

Der Deckel ist von schwärzlich grauer Farbe, oben eben mit senkrechten Rändern. Die obere ebene Platte ist kreisrund und hat 160 mm Durchmesser. Ornamentiert ist dieselbe durch flach eingestrichene konzentrische Kreise, von denen 3 näher dem Rande, 2 näher dem Zentrum stehen. Der Rand ist senkrecht angelegt und 33 mm breit, übergreifend und nicht, wie bei den Milgenbedeln, eingesalzt: Taf. II, Fig. 10.

Einen ähnlichen Deckel bildet Behla, Urnenfriedhöfe, auf Taf. II, Fig. 13 ab.

Grab 9. Dicht bei Grab 7 lag ein Grab, welches in seinem Bau sich von den bisher geschilderten durchaus dadurch unterschied, daß dasselbe eine reine Brandgrube zeigte von 1 m Tiefe und 0,7 m Durchmesser. Dieselbe war mit Brandschutt angefüllt, ohne Spur eines Steinsatzes. In dem Brandschutt stand eine sehr defekte Urne, die durch Scherben anderer zerbrochener Gefäße umgeben war (wie die Schalen einer Zwiebel). Das Gefäß zeigte deutlich ehemalige Graphitierung. Beigaben fanden sich nicht.

Grab 10. Etwa 1 m von Grab 8 entfernt fand sich eine Steinpackung, etwa 1 Fuß unter der Erde, aus 6 kopfgroßen Steinen bestehend. Der Zwischenraum zwischen den Steinen war schwarze Branderde. In der Mitte der Steinpackung standen auf einem Haufen 3 Urnen, die über sich eine Quarzitplatte und mehrere Steine als Unterlage hatten, von gelblich-schwärzlicher Farbe. Zwei Gefäße waren gehenkt, gut gebrannt und hatten Ornamente, die in Röhlfstreifen und senkrecht verlaufenden, flach eingestrichenen Linien bestanden. Die Form der Gefäße war eine annähernd trugförmige, etwa wie das Gefäß aus Grab 1. Eines der Gefäße (wahrscheinlich Deckschüssel) hatte dreifach facettierten Innenrand. Im Brandschutt sowohl, wie in den Urnen waren deutliche Knochenreste nicht wahrnehmbar. Beigaben fanden sich nicht. Die Gefäße waren vollständig zertrümmert.

Grab 11. Ungefähr 1 m entfernt von Grab 9 befand sich eine starke, aus etwa 10 Steinen bestehende Steinpackung.

Dieselbe war vollständig eben, wie ein Damm. Die Steine hatten die Größe eines Kinderkopfes. Mitten in diesem Damm stand im Sande, ohne Spur von Brandschutt, eine bauchige röthliche Urne von etwa 30 cm Höhe. Die Form des Gefäßes war annähernd terrinenförmig, etwa wie das aus Grab 8. Ueberdeckt war das Gefäß mit einer Deckschüssel. Im oberen Theil des Gefäßes befanden sich Scherben eines anderen kleinen Gefäßes, außerdem fanden sich auf dem Boden einige Knochen, sonst Sand. Das Gefäß war sehr schlecht gebrannt und nahezu aufgelöst. Die Deckschüssel mit einfach facettirtem Innenrand war besser erhalten. Ihre Form war etwa wie Taf. II, Fig. 11 u. 12. Beigaben fehlten.

Grab 12. Etwa 2 m von Grab 10 entfernt fand sich ein Grab von ca. 1,5 m Tiefe. Die Grube war mit schwarzem Brandschutt ausgefüllt und in demselben eine aus 4—5 großen Steinen bestehende Steinpackung. Mitten in dieser Steinpackung fand sich ein Konglomerat von Scherben. Es mochten ursprünglich 2—3 Gefäße gewesen sein. Soweit sich noch ein Urtheil über die Form aus den Resten gewinnen ließ, waren es bauchige Gefäße mit Henkeln. Eines derselben hatte zur Bedeckung eine flache Schale mit viermal facettirtem Innenrand. Knochen und Beigaben fehlten vollständig.

Grab 13. Etwa 0,5 m unter der Ackerkrume fand sich, etwas südöstlich von Grab 3, eine eigenthümliche Steinpackung, eben wie ein Damm. Diese Steinpackung, die aus 10—15 nebeneinander gelegten Steinen von über Kopfgröße bestand, lag mitten im Brandschutt und war etwa 1,5 m lang und ebenso breit. Zwischen den einzelnen Steinen und am Rande lagen einzelne Scherben, die den Scherben aus den übrigen Gräbern glichen. Beigaben oder erhaltene Gefäße fanden sich nicht. Wenn die Steinpackung überhaupt ein Grab gewesen ist, muß sie stark vom Pfluge mitgenommen sein, möglicherweise handelt es sich aber um eine Herdstelle\*) oder einen Verbrennungsplatz der Leichen.

\*) Vergl. R. Behla, Urnenfriedhöfe. S. 47.

Grab 14. Auf der nördlichen Seite des Gräberfeldes wurde eine Aufgrabung vorgenommen, wobei sich in 1 Fuß Tiefe eine Steinpackung, die aus 6 Steinen bestand, ergab. Einer derselben wog etwa 100 kg, die übrigen waren kleiner. Die Erde zwischen der Steinpackung war auch hier schwarz gefärbt. Die Mitte der Steinpackung nahm ein weitbauchiges, terrinenförmiges Gefäß mit weit offenem Halse ein. Neben demselben stand ein kleines, flaches, schalenartiges Gefäß. Bedeckt war das terrinenartige Gefäß von einer flachen Schale mit Henkel und facettirtem Innenrand. Das terrinenförmige Gefäß enthielt im oberen Theile Sand, unten Knochen, ohne Spur einer Beigabe.

Aufgrabung S. Die Fortsetzung der Aufgrabung ergab an einer von dem genannten Grabe etwa 15 m entfernten Stelle in der Tiefe von 1 Fuß eine etwa 2 m lange und ebenso breite Stelle, die aus verbrannter Erde bestand. Diese schwarze Erde war aber fester, stückiger, mit einem Stich ins Graue, also von der schwarzen Erde der Gräber verschieden. Den oberen Theil der Brandschicht nahm eine pflasterartige Steinpackung ein, während sich unterhalb derselben Stücke von einfachem gebrannten Lehm mit Stroh eindrücken befanden. Diese Lehmklumpen waren etwa 3,5 cm dick, hatten meist einen glatten wulstigen Rand und schienen von einem ganz außerordentlich großen, aus Lehm mit Stroh durchkneteten Gefäß herzurühren. Zwischen der Steinpackung fanden sich eine Menge Scherben mit den schönsten Wellenornamenten. Diese unzweifelhaft slavischen Scherben unterscheiden sich durchaus von denen der umliegenden Gräber durch ihre Härte, besseren Brand und ihre Ornamentik. Zwischen den slavischen Scherben fanden sich auch Thierknochen. Diese Knochen haben kein calcinirtes Aussehen, machen einen rezenten Eindruck und gleichen ganz denen der Burgwälle. Es scheint sich hier eine Herdstelle oder Hütte der folgenden slavischen Bewohner befunden zu haben, und das eigenthümlich starkwandige Lehmgefäß

scheint ein Aufbewahrungsgefäß, vielleicht für Feldfrüchte, gewesen zu sein.

Aufgrabung S II. Gleichfalls auf der nach Nordwesten abfallenden Seite des Gräberfeldes, aber noch ziemlich auf dem oberen Rande zeigt sich eine der vorigen ähnliche Steinpackung, etwa 5—6 □ m groß, in schwarzer, klumpiger Erde, die auch hier von dem schwarzen Brandschutt der Gräber verschieden ist durch ihren Stich ins Graue und ihre festere Zusammenpackung, die beim Graben harte Knollen bildet. Zwischen diesem Steinpflaster lagen Mengen slavischer Scherben mit dem Wellenornament und Thierknochen. Letztere sowohl wie die umliegende schwarze Erde ist ganz gleich der Kulturschicht der slavischen Burgwälle. Daß diese Stellen mit slavischen Scherben etwa für slavische Gräber zu nehmen wären, ist höchst unwahrscheinlich. Verbrannte Knochen fanden sich in ihnen nicht und die unverbrannten Knochen, die sich zahlreich finden, sind Knochen vom Rind und Schwein. Es werden also höchst wahrscheinlich slavische Niederlassungen gewesen sein, die auf diesem mitten im See für Fischerei günstig gelegenen Hügel in späterer Zeit angelegt worden waren.

Grab 15. Auf der südöstlichen Seite des Burgwalles sind die Gräber durch die Beaderung in großem Umfange zerstört, doch fand sich auch hier noch ein erhaltenes Grab vor. Noch auf der Höhe des Walles, ehe derselbe sich nach dem Gehöfte des Besitzers Wengatz absenkt, stand ungefähr einen Fuß unter dem Boden in bloßem Sande, von vier kaum kopfgroßen Steinen umsetzt, ein Teller mit Henkel. In demselben stand eine terrinenförmige Urne, von einer Schüssel mit einfach facettirtem Innenrande bedeckt. Die Deckelschüssel war schwarzgrau, wenig gebrannt, von gleicher Farbe die Urne. Der Teller: Taf. II, Fig. 20 a, b, ist sehr zierlich gearbeitet, von rother Farbe und gut gebrannt. Er hat 195 mm Durchmesser und etwa 36 mm Höhe, mit einem Henkel versehen. Der Rand ist nach außen umgelegt



und schraubig verziert, der leicht vorgewölbte Boden hat 5 erhabene konzentrische Kreise. Aus Pommern sind derartige Teller noch nicht bekannt, wohl aber aus Brandenburg und der Lausitz, wo Friedel und Jentsch dergleichen publiziren. \*)

Grab 16. Näher der Mitte des Gräberfeldes, zunächst dem Grab 10, wurde wieder ein Grab bloßgelegt. Dasselbe hatte etwa 2 Fuß unter dem Boden starken Steinsatz, der die Form eines Steinpflasters angenommen hatte. Ueber und unter demselben schwarzer Brandschutt. In letzterem, unter dem Steinpflaster lag schräge ein gehenkelttes, kleines Töpfchen, von rother Farbe, ohne Ornamente. Der Form nach etwa wie Taf. I, Fig. 4, durch die Steinmassen zerdrückt, aber noch erkennbar. Knochen und Beigaben fanden sich nicht.

Grab 17. Etwa 1 m hiervon nach Süden entfernt fand sich wiederum 2 Fuß unter der Ackerkrume schwarzer Boden und in demselben Steinsatz, der mit dem des vorigen Grabes pflasterartig zusammenhing. Unter demselben befand sich ein krugförmiges Gefäß, welches einen weiten, geraden Hals hatte, hierauf sich stark rasch ausbauchte und sogleich wieder in den flachen Boden überging. Das Gefäß war von schwarzgrauer Farbe und anscheinend ohne Henkel, leider nicht mehr restaurirbar. Das Gefäß selbst stand auf einem Quarzitplättchen. Knochen und Beigaben fanden sich nicht.

Grab 18. Etwa 1 Fuß unter dem Boden fand sich weiter südlich ein großer, nach oben spitzer, nach der Basis flacher Steinblock im Gewichte von etwa 150 kg, umgeben von schwärzlicher Branderde. Bei näherer Untersuchung zeigte es sich, daß derselbe der obere Schlußstein einer Steinpackung war, die, sehr künstlich gesetzt, in ihrem unteren Theile aus ca. 20 meist nur etwa kopfgroßen Steinen bestand. Unter dieser Steinpackung fand sich eine schwarzgraue, oben weit

\*) Vergl. Verhandl. d. Berl. Ges. f. Anthr. 1879 v. 17. Mai und 1884 S. 370.

Mittheilungen der N.-Lausitzer Ges. f. Anthr. Heft III, S. 116.

offene, nach dem Fuße zu sich stark verjüngende Schüssel ohne Ornamente, in der Form etwa wie Taf. II, Fig. 21. Der Inhalt bestand aus Reichenbrandresten ohne Beigaben.

Grab 19. Etwa 2 m in südlicher Richtung entfernt fand sich ca. 3 Fuß tief unter dem Boden in schwarzer Branderde ein Steinsatz, aus kopfgroßen Steinen bestehend, und unter demselben mit einem flachen Quarzitplättchen als Unterlage ein flacher, schüsselartiger Teller, mit der Oeffnung nach oben stehend. In demselben fanden sich calcinirte Knochen in geringer Menge. Der schüsselartige Teller ist von braunröthlicher Farbe, der Innenrand ist mit sechsfachen herumlaufenden, schmalen Facetten verziert. Etwa 2 Fuß von dieser tellerartigen, flachen Schüssel entfernt lag weiter südlich das Bruchstück einer geraden eisernen Nadel, etwa von Bleistiftstärke. Ob dieselbe zu dem Grabe selbst gehörte, muß ich dahingestellt sein lassen, da von dieser Stelle nach Südwesten zu auf eine Strecke von 4—5 m der Boden nicht mehr intakt war, keine unversehrten Steinpackungen sich mehr fanden, die schwarze Erdschicht sich allgemein und vermischt zeigte. Es fanden sich an dieser Stelle S III, auch wieder mehr oberflächlich, 2 slavische Scherben mit deutlichem Wellenornament und hart gebrannt, so daß auch an dieser Stelle eine Zerstörung der Gräber durch die später sich hier niederlassenden Slaven zu konstatiren sein wird.

Grab 20. Von dieser in alter Zeit schon zerstörten Stelle des Gräberfeldes, etwa 36 Schritte in nördlicher Richtung entfernt, fand sich Grab 20. Hier lag wiederum etwa 2 Fuß unter der hellen Ackerkrume eine etwa 0,75 m starke Schicht Brandschutt und innerhalb derselben eine Steinpackung, die bis zum Grabe 21 sich ausdehnte und den Charakter eines Steinpflasters besaß. Mitten in demselben, von größeren Steinen umgeben, befand sich ein flaches Gefäß, mit einer Deckschüssel zugedeckt, die einen einfach facettirten Innenrand zeigt. Der Inhalt bestand aus Knochen, ohne Beigaben, beide Gefäße waren vollständig zertrümmert. Die

Deckschüssel hatte die gewöhnliche Form wie Taf. II, Fig. 11.

Grab 21. Mit dem eben genannten durch Steinsatz in Verbindung stehend, gleichfalls in schwarzer Branderde, 2 Fuß unter der Oberfläche, stand ein flaches, bauchiges Gefäß von einer Form wie das aus Grab 4. Das Gefäß war in seinem oberen Theile vollständig zerbrochen, ohne Ornamente und enthielt weder Knochen noch Beigaben.

Das Gräberfeld auf dem „Burgwall“ von Schwenenz bietet in mehrfacher Beziehung Interesse. Zunächst ist es bemerkenswerth, daß wir hier eine vom Volke mit „Burgwall“ bezeichnete Lokalität vor uns haben, die weder Zufluchts- noch Tempelort, sondern eine Begräbnißstätte ist; hiermit ist meines Wissens der erste voroslavische Burgwall in Pommern sicher nachgewiesen.

Das Gräberfeld wurde lange Zeit hindurch benützt, schon in der Bronzezeit, wie die Hügelgräber mit und ohne Steinkisten mit ihren Bronzebeigaben beweisen; sodann auch während der frühen Eisenzeit, denn dieser werden die Flachgräber doch wohl zum größeren Theil zuzuschreiben sein. Die Gefäße zeigen noch bekannte Lausitzer Formen: Dedelschalen, Teller, krugförmige Gefäße, terrinenförmige u. s. w. und erinnern in manchen Beziehungen an das von Jentsch beschriebene Gräberfeld von Starzeddel, welches von dem genannten Untersucher in's vierte vorchristliche Jahrhundert gestellt wird. \*) Leider waren die Flachgräber ohne Beigaben, die weitere Schlüsse erlauben würden. Der Mangel an Beigaben scheint den Gräbern dieser Periode eigenthümlich zu sein, denn auch bei Starzeddel waren dieselben selten, wenn sie auch dort nicht wie hier ganz fehlten. Daß die Slaven dafür verantwortlich gemacht werden sollten, indem man an Leichenraub denkt, ist unwahrscheinlich, weil man die

\*) Bergl. Mittheil. der Nieder-Lausitzer Ges. f. Anthr. Heft III.

Stellen, wo die Gräber durch die folgenden Bewohner zerstört sind, genau unterscheiden kann; auch würden die Leichenräuber wohl zuerst die mehr in die Augen fallenden Hügelgräber in Angriff genommen haben.

Während der sogenannten mittleren La Tène- und römischen Periode scheint das Gräberfeld nicht benutzt worden zu sein, und erst die eindringenden Slaven haben wieder Spuren zurückgelassen. Zu einer Tempel- oder Zufluchtsstätte haben sie den Burgwall aber nicht benutzt; hierzu wählten sie die bei weitem günstiger gelegenen, nur 1 km entfernten Inseln im Rebehner See. Ich möchte bei der Geringsfügigkeit der slavischen Reste den Burgwall nicht eigentlich einen zweischichtigen nennen. Immerhin ist doch nicht zu leugnen, daß unser Burgwall mit den voroslavischen Burgwällen der Lausitz gewisse Analogien zeigt. So hat man auch auf dem Burgwall von Burg im Spreewald Gräber gefunden und von Schulenburg anerkennt, daß der genannte Burgwall Beerdigungszwecken gedient habe.\*)

Es ist daher recht wahrscheinlich, daß, wenn die Slaven unseren Burgwall befestigt, dabei die Gräber zerstört und eine stärkere Kulturschicht zurückgelassen hätten, etwas zu Stande gekommen sein müßte wie das, was man einen zweischichtigen Burgwall nennt. Auf diese doppelschichtigen Burgwälle mit ihrer unteren voroslavischen und oberen slavischen Schicht hat Virchow zuerst aufmerksam gemacht und gezeigt, daß das Topfgeschirr der unteren voroslavischen Schicht genau mit dem der Urnenfriedhöfe übereinstimmt.

Hier haben wir also den doppelschichtigen Burgwall gewissermaßen noch im Stadium des Gräberfeldes vor Augen. Ich will damit nicht behaupten, daß alle gemischten Wälle ursprünglich Gräberfelder gewesen seien, es mögen viele auch schon den voroslavischen Bewohnern als Zufluchts- oder Wohnstätte gedient haben (z. B. das heilige Land bei Niemisch,

\*) Virchow und v. Schulenburg, der Spreewald und der Schloßberg von Burg. S. 21 u. 23.

viele Rundwälle Böhmens u. s. w.), daß aber einzelne Wälle auch Gräberfelder gewesen sein können, die erst durch die slavische Bevölkerung zerstört und in Zufluchts- oder befestigte Kultusorte umgewandelt wurden, diese Möglichkeit scheint der Burgwall von Schwenenz doch offen zu lassen. Daß unter diesen Umständen eine Uebereinstimmung des Topfgeschirres vorhanden sein muß, ist einleuchtend.

**Schwerin** bei Daber. Ueber ein im Jahre 1885 in der Nähe des Gutes Schwerin aufgefundenes Gräberfeld berichtet mir Herr cand. phil. Paul Jaffke: In der Nähe des Gutes Schwerin steigt zur rechten Hand des Weges, der nach Haselu führt, der Boden ganz wenig an. Auf dieser Erhebung wurden im Herbst 1885 die Kartoffelmieten angelegt. Beim Auswerfen der Erde stießen die Arbeiter auf 10—20 Urnen, zerschlugen dieselben aber wieder. In den Urnen fanden sich Bronzegegenstände. Einige Tage später stellte Herr Jaffke selbst Untersuchungen an, die aber durch den Winter und im folgenden Frühjahr durch die Bestellung unterbrochen wurden, so daß ein zusammenhängendes Stück Land nicht umgegraben wurde. Das Gräberfeld war damit nicht vollständig aufgedeckt und sorgfältige Untersuchungen dürften wohl noch zahlreiche weitere Urnen zu Tage fördern. Das Resultat der Nachgrabung bestand in ca. 45 Grabstätten. Sämmtliche Urnen waren bis auf eine mehr oder weniger zerbrochen, doch ließen oft die zusammenpassenden Stücke die Form und Größe erkennen. Der Grund für die Zertrümmerung der Gefäße war zum Theil der flache Stand, zum Theil die bedeckenden Steine. Durchschnittlich standen sie 30—40 cm, manche 75 cm tief auf einem durchlässigen Sandboden. Bei einigen Grabstätten 4, 14, 20, 23 fand sich nur Branderde, eines war Kistengrab mit Branderde ohne Urnen (21), mit einem kleinen Stück Bronzedraht. Grab 27 war ebenfalls Kistengrab mit 2 Urnen, die eine vollständig zerfallen, die andere mit einem Deckel zugebedt. Die übrigen waren entweder mit Steinen sorgfältig umsetzt, welche meist

durch den Brand geschwärzt waren, oder aber sie standen in Branderde, mit wenigen ganz kleinen Steinen umgeben, oder ganz frei in gewöhnlicher Erde. Die Urnen standen oft auf einem Stein und waren öfter mit einem solchen bedeckt.

Der Inhalt der Urnen bestand entweder aus Branderde mit ganz feinen Knochenresten, oder nur aus Knochenresten ohne Spuren von Branderde. Außerdem enthielten ein Fünftel aller Urnen im Innern kleinere Gefäße von verschiedener Form und Größe, mit und ohne Henkel, die oben auf den Brandresten standen und niemals selbst Branderde enthielten. (Nr. 3, 8, 12, 13, 15, 17, 24.) Außerdem fanden sich Bronze- und Eisenbeigaben.

Zwei Urnen aus den Gräbern Nr. 16 und 26 waren noch dadurch ausgezeichnet, daß sie von den Scherben einer anderen Urne umgeben waren, die zusammenpaßten, so daß es schien, als ob sie in einer zweiten stünden. Bei näherer Untersuchung kam Herr Jaffke zu der Ueberzeugung, daß sie nur in den oberen Ring einer anderen gestellt seien. \*) Nur drei Urnen waren bedeckt, doch blieb der Findex im Zweifel, ob wirkliche Deckel den Verschuß bildeten, da sie zu sehr zerbrochen waren.

Was die Form betrifft, so waren dieselben höchst mannigfaltig. Die Verzierungen bestanden aus geraden Linien, nur einmal bestand die Verzierung aus viermal sich wiederholenden konzentrischen Halbkreisen. \*\*)

Die Gräber 1, 6, 7, 9, 19, 28, 30, 32—34 bestanden nur aus Scherbenhaufen, darunter ein Eisengegenstand. In einer Urne, die, wie oben bemerkt, in dem oberen Ring einer anderen stand, waren Knochenreste und eine zerbrochene Nadel.

Grab 1 enthielt nur einige Scherben, darunter ein Stück Eisen.

\*) Möglicherweise könnte dies auch nur der Rand eines übergestülpten Deckelgefäßes gewesen sein.

\*\*) Einzelne Gefäße, besonders die kleineren, haben eine zentrale Bodenerhebung.

Grab 2. Zerbrochene Urne, Scherben vollständig, so daß die Form des Gefäßes erkennbar war.

Grab 3. Zerbrochene Urne, Scherben der Urne vollständig.

Grab 4 erstreckte sich bis zu Grab 3 und enthielt nur Branderde.

Grab 5 enthielt die vollständigen Scherben eines zerbrochenen Gefäßes, darunter ein Gehängsel von Bronze. Taf. VIII, Fig. 6.

Grab 6 und 7 enthielten nur noch ein Durcheinander von Scherben.

Grab 8 enthielt eine Urne von etwa 19 cm Höhe, mit zickzackartigen Verzierungen. Der Inhalt bestand aus Knochenresten ohne Branderde und einer Messerklinge von Eisen. Dieselbe hatte eine Form wie das Messer bei Undset, Taf. X, Fig. 3, aber schmaler und weniger stark gebogen.

Grab 9 enthielt nur wenige Scherben zwischen Steinen.

Grab 10 enthielt eine Urne ohne Ornamente, mit Knochenresten.

Grab 11 enthielt eine Urne. Der Boden der Urne stand 32 cm tief unter der Bodenoberfläche im Brandschutt. Bauchumfang der Urne etwa 80 cm. Die Urne enthielt Branderde und die Hälfte einer kleineren, letztere ist ein flaches Schälchen von 4 cm Höhe und mit zentraler Bodenerhebung.

Grab 12. Die Urne stand 20 cm tief unter der Erdoberfläche, von wenig kleinen Steinen umgeben, nicht im Brandschutt und nicht auf einem Steine, sondern in reinem Sande. Sie enthielt Knochenreste und eine zweite kleinere. Die größere Urne besaß vielleicht einen Deckel, jedenfalls war sie mit Scherben zugebedt, sie war ziemlich roth gebrannt und ohne Verzierungen. Die kleinere Urne war schwarzgrau, sehr bröckelig und unverhältnismäßig dick, die Höhe derselben war 5 cm. Als Beigaben fanden sich in der größeren Urne ein kleiner Ring von Bronze (ca. 20 mm Durchmesser) und die Bronzenadel Taf. VIII, Fig. 2.

Grab 13 enthielt eine Urne, die auf einem nicht platten Steine stand, wodurch der Boden der Urne eingedrückt war, sie war von wenig kleinen Steinen und vielem Brandschutt umgeben und enthielt nur Branderde und die Reste einer kleineren.

Grab 14 war reines Brandgrubengrab, ohne Urne.

Grab 15 enthielt eine ganz plattgedrückte Urne von grober Arbeit und war von wenig kleinen Steinen umgeben, sie enthielt außer Branderde und den Resten einer kleineren noch 3 Bruchstücke einer Bronzenadel. Die größere Urne hatte ca. 85 cm Umfang, die kleinere 9 cm Durchmesser und 4 cm Höhe.

Grab 16 enthielt eine Urne, die, von wenig kleinen Steinen umgeben, dicht unter der Oberfläche stand. Sie befand sich in dem Reste einer zweiten. Der Umfang betrug 68 cm, die Höhe 13 cm. Verziert war dieselbe durch je drei ineinanderstehende, nach aufwärts gewölbte Halbkreise. Unmittelbar neben ihr stand eine ganz kleine, deren oberer Theil fehlte. Die größere Urne enthielt neben Knochenresten Sand und die Bruchstücke einer Bronzenadel.

Grab 17 enthielt eine ganz zerfallene Urne, ohne Ornamente, die etwa 20 cm unter der Oberfläche im Brandschutt stand, mit wenig kleinen Steinen umgeben. Sie enthielt einen vierkantigen Bronzering von Fingerdurchmesser. Zugedeckt war dieselbe durch ein einhenkliges Schälchen. Taf. I, Fig. 23 b.

Grab 18 enthielt eine ornamentirte Urne, die dicht unter der Erdoberfläche auf einem kleinen Steine stand und von geschichteten Steinen umgeben war. Der Inhalt waren Knochenreste und Sand.

Grab 19 enthielt nur noch ein Durcheinander von Scherben.

Grab 20 reines Brandgrubengrab.

Grab 21 war ein Kistengrab ohne Urne, gebildet aus 6 flachen Steinen, ca. 35 cm lang und 25 cm breit. Es enthielt nur Branderde und eine Bronzenadel. Taf. VIII, Fig. 1.



Grab 23 nur Branderde.

Grab 25 enthielt die Urne Taf. V, Fig. 7; in derselben die Bronzenadel. Taf. VIII, Fig. 4.

Grab 26 enthielt eine Urne in Branderde. Die Urne hatte 20 cm Höhe und in derselben befand sich eine eiserne Nadel von 17 cm Länge.

Grab 27 war ein Kistengrab mit 2 Urnen, von denen die eine ganz zerfallen war, die andere war ca. 13 cm hoch und hatte 9 Systeme von je 4—5 senkrechten Strichen.

Grab 28 enthielt die Urne Taf. V, Fig. 8. Sie war nicht von Steinen umgeben, aber mit einem großen Steine zugedeckt. Die Urne enthielt die Bronzepingzette, Taf. VIII, Fig. 7, nebst einem Messer von Bronze. Dasselbe war halbmondförmig wie bei Undset, Taf. X, Fig. 3, aber bei weitem schmaler und weniger gebogen, gleich den oben erwähnten Eisenmessern.

Die Gräber, in denen die Urne Taf. V, Fig. 6 und die Gegenstände Taf. VIII, Fig. 3, 5 und 8 sich befanden, sind nicht mehr bestimmbar, doch stammen dieselben von demselben Gräberfeld.

Ueber die als Steinkisten bezeichneten Gräber ist zu bemerken, daß dieselben sich von den westpommerschen bronzezeitlichen Steinkistengräbern durch ihre auffallend geringen Dimensionen unterscheiden.

An das Museum zu Stettin kamen aus Schwerin 5 ziemlich gut erhaltene und mehrere stark zertrümmerte Gefäße.

Taf. I, Fig. 23 sind zwei kleine Schälchen von grauer Farbe, mit zentraler Bodenerhebung, das eine mit Henkel versehen, das andere ohne solchen.

Taf. V, Fig. 6 ist ein weitbauchiges Gefäß von 275 mm Höhe bei einem Bauchdurchmesser von 315 mm und einem Mündungsdurchmesser von 160 mm. Das Gefäß ist zweihenkelig (der eine abgebrochen), mit zwei Rehlstreifen und über denselben eine Zickzacklinie. Abwärts am Bauche findet sich

ein Sparren- oder Zweigornament. Ähnliche Ornamente finden sich auch an einem Gefäße aus Wamitz. (Taf. V, Fig. 9.) Auch an pommerellischen Gesichturnen findet sich, worauf Prof. Virchow aufmerksam macht, ein dem unserigen ähnliches Ornament, welches er mit „Tannenzweig-Ornament“ bezeichnet. Vergl. Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1883, S. 561, u. 1886, S. 603.

Ein dem genannten noch näher kommendes Ornament zeigt Taf. V, Fig. 7. Dieses Gefäß ist 275 mm hoch bei 192 mm Mündungsdurchmesser. Auch hier finden sich Kehlstreifen und eine Zickzacklinie unter denselben, von der 6 Tannenzweig-Ornamente an dem schwärzlichgrauen Gefäße nach unten verlaufen. Auch dieses Gefäß war zweihenkelig (einer abgebrochen).

Das Gefäß Taf. V, Fig. 8 ist einhenkelig und stark ausgebaucht, von grauer Farbe. Höhe 175 mm, Mündungsdurchmesser 245 mm, ohne Ornament.

An Beigaben kamen nach Stettin solche aus Bronze und Eisen. Gut erhalten, mit zum Theil sehr schöner Patina, sind die Nadeln Taf. VIII, Fig. 1—5; daneben noch zahlreiche Bruchstücke von solchen. Fig. 1 ist säbelförmig gebogen, mit rundem Kopf und Einschnitten unter demselben. Fig. 2: oben abgebrochen, zeigt schraubige Einschnitte am oberen Ende. Fig. 3 ist eine Schwanenhalsnadel mit dreifach abgesetztem Kopfe, in der Mitte am stärksten. Fig. 4: schwach gebogene Nadel, in der Mitte am stärksten, mit dreifach eingeschnittenem Kopfe. Fig. 5: mit Anschwellung im Schaft, ohne Kopf.

Mehrere gegossene Ringe, theils rund, theils vierkantig, 2 mm stark, von dem Umfange eines Fingers.

Pinzette aus 1 mm starkem Bronzeblech (gegossen). Taf. VIII, Fig. 7.

Hohle Bronzehülse mit zirkulären und schrägen Verzierungen, an beiden Enden runde, oben und unten viereckige Oeffnungen. Taf. VIII, Fig. 8.

Bronzemesser in Bruchstücken, die eine Form besaßen wie Undset, Taf. X, Fig. 3, aber bei weitem weniger gewölbt und schmaler.

Hängeschmuck von Bronze. Das Geräthe hat ein kugeliges Mittelstück, von dem nach den Seiten zwei runde Arme ausgehen, die an den Enden platt (nicht ausgehöhlt) abschließen; nach oben schließt sich ein plattgedrücktes Dehr an. Der durch dasselbe durchgezeichnete Ring soll nach Aussage des Herrn Jaffe ursprünglich übergestreift gewesen sein, doch war das Dehr offenbar zur Aufnahme eines solchen bestimmt, wie die Abnützung deutlich erkennen läßt. Taf. VIII, Fig. 6.

Aus Eisen kamen an das Museum mehrere Bruchstücke von Messern, die den Bronzemessern in der Form gleichen, sowie zahlreiche Bruchstücke von geraden, langen Nadeln.

**Schwerinsthäl** bei Göslin. Pastor Haken erzählt in seiner historisch-kritischen Untersuchung sämtlicher Nachrichten von der ehemaligen, auf der pommerschen Küste befindlich gewesenen und so hoch berühmten Seestadt „Fomsburg,“ Kopenhagen und Leipzig 1776, II. Abth., S. 22, daß er zwischen Schwerinsthäl und Meyeringen eine Anzahl Hügel (16) beobachtet und nach Urnen gegraben habe. In einem spitzen Hügel habe er eine Menge Urnen gefunden, die daselbst in kleinen, von Feldsteinen ausgelegten Behältern gestanden haben. (Einige soll die Jamunder Kirche noch besitzen.)

General von Rosen ließ in derselben Gegend durch seine Soldaten eine Schanze aufwerfen und auch bei dieser Gelegenheit wurden sehr viele Urnen gefunden. Er berichtet darüber: 1. „Sie waren von feinem Thon, und etliche so schwarz und von solcher Politur, als die Gefäße von Serpentin-stein an sich haben; 2. hatten sie gar artige und mit Fleiß gearbeitete Figuren; denn es waren einige Urnen darunter, welche zwei Halbkugeln vorstellten, wovon die unterste etwas plattgedrückt war, damit das Gefäß stehen konnte; beide waren mit einem simplen Charnier von derselben Masse zusammengefügt, eine darunter hatte 3 Füße (?); einige

stellten Hausgeräthe und Thongefäße vor; 3. bei der angestellten Ausleerung der Urnen fanden sich kupferne (?) und mit blauem Schmelz gezierte Geschmeide, Ringe und Halsketten."

Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1872, 6. Juli.

**Selchow** bei Thänsdorf (Kr. Greifenhagen). In der Nähe von Thänsdorf wurde unter Steinen eine Urne gefunden. Dieselbe ist schwarz, 250 mm hoch bei 155 mm Mündungsdurchmesser, nach dem Fuße zu, der scharf abgesetzt ist, eingezogen. Taf. IV, Fig. 10.

In der Urne fand sich neben Knochen eine Bronzefibel mit knopfförmigem Fuß, Taf. XVI, Fig. 7, und ein Beschlagstück von Bronze, Taf. XVI, Fig. 8, welches aus zwei horizontalen, durch Stifte verbundenen Bronzeplatten besteht. Nach Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder und Rega, Nr. 180, stammt diese Urne aus Steinkistengräbern; es ist dies wohl nicht ganz richtig. Aus Steinkistengräbern stammen die 1878 gefundenen wenigen Scherben. (J. 1405 u. Balt. Stud. XXVIII, S. 583.) Von der Urne, die 1884 gefunden wurde, heißt es im Stettiner Sammlungskatalog „unter Steinen“ gefunden, es handelte sich hier offenbar um ein Grab in Steinpackung, denn derartige spätrömische Fibeln und Gefäße wären in Steinkisten des mittleren Roms etwas höchst auffallendes, auch wird dies im Fundbericht nicht gesagt, freilich ist derselbe auch zu ungenau, um einen durchaus sicheren Schluß zu gestatten. (Vergl. Balt. Stud. XXXIV, S. 359.)

**Sehlen** auf Rügen. In der Nähe von Sehlen (südlich von Bergen) liegt nach Rosenberg's Mittheilung ein Urnenfriedhof auf einer mäßigen, natürlichen Anhöhe. Die Urnen standen gruppenweise (einige 30 Stück) etwa 1 Fuß unter der Oberfläche im Sande nebeneinander und waren mit faustgroßen Steinen sorgfältig umsetzt. Sie waren mit verbrannten Knochen ganz gefüllt und enthielten stark verrostete Eisenreste. Erhalten blieben 3 Urnen, die sich in der Rosenberg'schen Sammlung befinden.

Urne I von röthlichem Thon,  $7\frac{1}{2}$ " hoch, am auswärts gebogenen Ende 5" weit. Sie ist nach Rosenberg von eleganter Form und gleicht in den Verzierungen ganz derselben Urne, welche Nettelbladt: de variis mortuos sepeliendi modis, Taf. III, Nr. 32, aus Weitenhagen abbildet, also auch ähnlich unserer Taf. III, Fig. 3 (nur mit dreifachen Vertikalstrichgruppen) aus Neuenkirchen.

Urne II von röthlich geflecktem, schwärzlichem Thon, von eleganter Form, 5" hoch, in stark ausgeschweiftem Bauchrande 9" im Durchmesser. Sie gleicht nach Rosenberg dem Gefäß bei Nettelbladt, Taf. I, Nr. 12.

Urne III von ähnlicher Farbe und Bearbeitung,  $8\frac{3}{4}$ " hoch, und der bei Nettelbladt, Taf. I, Nr. 1, abgebildeten gleich, also ähnlich unserer Taf. II, Nr. 14 vom Rollberg. Balt. Stud. XVI, S. 58.

**Sellin** auf Rügen. Nach Rosenberg's Mittheilung befand sich 1856 in der Nähe von Sellin ein Regelgrab mit Steinkiste. An der Oberfläche des etwa 10' hohen Hügels fanden sich dagegen, etwa 1 Fuß tief, 30 Urnen, ganz in derselben Weise nebeneinander gestellt, wie man dies in Gräbern der VIII. Art (v. Hagenow's) mehrfach wahrgenommen hat. Diese den aus dem folgenden Zeitalter in Form und Bearbeitung gleichenden Urnen enthielten neben Knochen stark verrostete Eisenreste, welche als Fingerring, Fibeln zum Theil noch erkennbar waren. Es ist demnach wahrscheinlich, daß spätere Generationen die Grabstätte der früheren benützt haben.

Balt. Stud. XVI, S. 58.

Auch von Dr. Baier: Die Insel Rügen, S. 61, wird ein Urnenfriedhof zwischen Ranten und Sellin genannt. Genauere Angaben werden nicht gemacht und muß es dahin gestellt bleiben, ob etwa dieselbe Stelle gemeint ist.

**Sinzlow**, Kr. Greifenhagen. In der Nähe von Sinzlow ist schon vor langer Zeit ein ausgedehntes Hügelgräberfeld, bedeckt mit Hunderten von Hügelgräbern, bekannt.

Diese bildeten noch den Rest einer früher weit ausgedehnteren, jetzt zerstörten Hügelgräbergruppe. Dicht bei diesem, der Bronzezeit angehörenden Hügelgräberfelde entdeckte 1875 der Lehrer Herr Richter zu Singlow Gräber der Eisenzeit, über die er Folgendes berichtet:

„Im verflossenen Frühjahr stieß ein hiesiger Einwohner beim Sprengen von Steinen auf eine Art von Gräbern, die ich hier noch nicht zu beobachten Gelegenheit gehabt habe. Dieselben befinden sich in der östlichen Fortsetzung des großen Singlower Gräberfeldes, der sogenannten Puzberge, und zeichnen sich äußerlich durch nichts weiter aus, als daß jedes einzelne mit einem nur mäßigen Steine bedeckt war. Unter dem Deckstein befand sich eine kesselartige Vertiefung von  $1\frac{1}{2}$ —2 Fuß Tiefe und Durchmesser, welche mit einer schwarzen, fettigen Erdschicht angefüllt war. Zwischen dieser Erde, die auch mit Kohlen gemischt war, befanden sich Knochenüberreste, einige wenige Stücke von Urnen und in einem Grabe eine eiserne Fibel, wogegen sich in den übrigen nichts bemerkenswerthes fand.“

Im Museum zu Stettin befinden sich eiserne Fibeln mit geknicktem Bügel, sowie römische Provinzialfibeln von ebendaher nebst einem Stück einer eisernen Schwertscheide. Die eisernen Fibeln etwa wie Tafel XIII, Fig. 11 aus Roppenow.

Balt. Stud. XXVII, Anhang, S. 10.

Balt. Stud. XXXIII, S. 350.

**Stargard.** Im Königl. Museum f. Völkerkunde zu Berlin befinden sich zwei Mäander-Urnen. Das eine Gefäß, Taf. IV, Fig. 15, ist 155 mm hoch und hat 165 mm Mündungsdurchmesser, glänzend schwarz von Farbe und mit deutlich abgesetztem Fuß. Der Mäander besteht aus zwei scharf eingerissenen Linien, der Raum zwischen denselben ist theils durch längsverzogene Punkte, theils durch Strichelung ausgefüllt.

Das zweite Gefäß, Taf. IV, Fig. 16, ist 145 mm hoch bei 175 mm Mündungsdurchmesser. Die Farbe ist

ebenfalls ein glänzendes Schwarz. Am oberen Theil des Bauches befindet sich eine doppelte Horizontallinie, deren Zwischenraum durch fein eingerissene Linienysteme, die nach rechts und links verlaufen, ausgefüllt ist. Der Mäander wird auch hier durch eine doppelt eingerissene Linie gebildet, der Zwischenraum zwischen beiden ist durch eine Punktreihe ausgefüllt. Ueber die genaueren Fundverhältnisse ist nichts bekannt, nur so viel, daß die Gefäße aus der Umgegend von Stargard stammen.

Undset, Eisen. S. 252. Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder u. Rega. Nr. 103.

**Steffenshagen** bei Greifswald. Nach v. Hagenow's Mittheilung findet sich bei Steffenshagen, nordwestlich von Greifswald, ein Gräberfeld seiner VIII. Art. Die Gräber gleichen in ihrer Form denen von Neuentkirchen bei Greifswald. Aus diesem Gräberfeld erhielt von Hagenow einige Gefäße. In denselben fanden sich: stark verrostete Eisenbrähne mit spiralförmiger Windung, mehrere länglich-schmale, hakenförmig umgebogene Eisenplättchen, welche, wie v. Hagenow meint, wahrscheinlich als Kleiderhefteln dienten (Gürtelhaken). Andere Stücke waren röhrenförmig und hielt sie v. Hagenow für Schaftthüllen von Pfeilen. Im Museum zu Stralsund befinden sich von dort zwei Gefäße.

Gefäß I, Taf. III, Fig. 12, ist 195 mm hoch, von röthlicher Farbe, gut geglättet. Der Hals nach außen etwas umgelegt, unterhalb ein eingerigter Roststreifen, nach dem Fuße zu eingezogen, ohne Henkel.

Gefäß II, Taf. III, Fig. 13, ebenfalls röthlich, glatt, mit umgelegtem Hals und eingerigtem Roststreifen, zweihenkelig. Höhe 154 mm, Mündungsdurchmesser 120 mm. Der untere Theil des Gefäßes nahezu kugelförmig.

IV. Jahressb. d. Ges. f. pomm. Gesch. S. 83, Nr. 15—24.

Balt. Stud. VIIa, S. 277.

**Stewenhagen** bei Gollnow. Nach dem Kataloge des Stettiner Museums befindet sich bei Stewenhagen, südlich von

Gollnow, ein Urnenfriedhof, aus dem das Gefäß Taf. V, Fig. 5 stammt. Dasselbe ist von rothbrauner Farbe, etwa 250 mm hoch und 230 mm in der Mündung haltend, von terrinenförmiger Gestalt. Der Bauch ist durch abwärts verlaufende, eingestrichene Linien verziert, nach unten eingezogen und absichtlich rauh, oben glatt. Das Gefäß wurde zusammen gefunden mit dem Boden eines tellerartigen Gefäßes (Deckel?). In der Urne befanden sich Knochen und Sand.

Balt. Stud. XXXIII, S. 414. Dr. Walter, prähist. Funde zwischen Oder u. Rega. Nr. 109.

**Stolp.** In einem Sandhügel wurde ein aus zwei Reihen Steine gebildetes Grab durch Herrn Schrader geöffnet. Dasselbe enthielt eine größere Urne, die jedoch zerbrochen wurde. Außer Asche und Knochen fanden sich in derselben: 1. eine tassenförmige Urne mit einem Henkel, am oberen Rande 90 mm Durchmesser, 50 mm Höhe; 2. eine kleinere Urne, 60 mm hoch, 45 mm Durchmesser, mit 2 Henkeln; 3. Spiralfingerring; 4. Gussfingerring; 5. die Stücke einer Schwanenhalsnadel mit schraubiger Verzierung unterhalb des Kopfes; 6. Hälfte eines Halsringes.

Balt. Stud. XXX (42. Jahressb.), S. 307, Nr. 7.

**Stresow**, Kr. Rauenburg. Bei Stresow sind, wie Herr A. Treichel nach dem Ref. des Eldor Thomasius mittheilt, vor vielen Jahren Urnen gefunden worden, und zwar a) am Wege nach Roschitz in einem hohen Sandberge, b) in einem Hügel, mit 3 Eichen bestanden, c) auf einer Koppel, links der jetzigen Chaussee.

Verhandl. der Berl. Ges. f. A. 1885. S. 508.

**Strußendorf** bei Bergen auf Rügen. Nach einer Mittheilung des Herrn Dr. Haas in Stettin wurden in der Nähe von Strußendorf schon öfter in früheren Jahren Urnen gefunden, die als dem Typus der Urnenfriedhöfe angehörig bezeichnet werden mußten. Häufig lagen diese Gräber, wie der Finder ausdrücklich betont, neben Steinlisten-



gräbern. Ein derartiges Gräberfeld befindet sich auf dem Wizenberge bei Strüßendorf. Der Finder, Herr Dr. Haas, bemerkt: „Als man im Dezember 1885 hier nach Steinen bohrte, stieß man auf ein großes Grab mit zahlreichen Urnen, die aber nur in Scherben an das Tageslicht kamen. Die Urnen waren in der Weise verpackt, daß sie in der bloßen Erde standen und nur durch einen Deckel, bestehend aus einem Felsblock, geschützt waren. Bei den meisten, in gleicher Weise angelegten Gräbern ist der Fall eingetreten, daß die Steindeckel sich gesenkt und die darunter befindliche Urne zertrümmert haben, zumal da der Erdboden aus ziemlich losem Sande besteht. Was aber diese Gräber noch in besonderer Weise interessant und wichtig macht, ist der Umstand, daß sich in der aufgewühlten Erde größere und kleinere Klumpen einer schwarzen Masse befanden, welche sich fettig und feucht anfühlten, ferner Steine, welche an einer Seite schwarz waren und offenbar die Spuren eines Brandes an sich trugen. Alles dies weist darauf hin, daß wir es hier mit sogenannten Brandgräbern (Brandgrubengräbern) zu thun haben, deren bisher auf Rügen noch keine gefunden sind, wenigstens ist bisher nichts darüber bekannt geworden.“

„Aber nicht nur auf dem Wizenberge sind Gräber und Graburnen ans Tageslicht befördert worden, sondern auch auf den anderen bei Strüßendorf gelegenen Bergen hat man ähnliche Funde gemacht. So z. B. auf dem Tippberge, der höchsten der zwischen Strüßendorf und Stadthof gelegenen Anhöhen. Der Tippberg ist der südlichste Berg dieser ganzen Hügelkette und an seinem nordöstlichen Abhange, der nach dem Bruche „Langensahl“ abfällt, sind bei gelegentlichen Steinbohrungen vielfach Urnen zum Vorschein gekommen, so daß die Vermuthung nahe liegt, daß auch am Abhange dieses Hügels ein ähnlicher Begräbnißplatz existirt hat, als am Wizenberg.“

**Teschenhagen** bei Bergen auf Rügen. Beim Eisenbahnbau wurden in der Nähe von Teschenhagen in einer

Brandurne eine Anzahl Gegenstände von Bronze und Eisen gefunden. Im Berl. ethn. Museum befinden sich von dort:

Zwei Fibeln von Bronze, mit vertieften Ornamenten auf dem Bügel, die ehemals wohl mit Blutemail ausgefüllt gewesen sein dürften, von der Form wie Taf. XIV, Fig. 9.

Zwei Bronzefibeln mit geknicktem Bügel. Taf. VI, Fig. 15 u. 16.

Eine Nadel von Bronze, mit senkrecht stehender Scheibe, die mit konzentrischen Kreisen ornamentirt ist. Taf. VI, Fig. 17 a, b (von vorne und von der Seite).

Außerdem ein zusammengebrochenes eisernes Schwert.

Balt. Stud. XXXIII, S. 349.

**Usedom.** Im Walde von Usedom wurde beim Bau einer Chauffee ein Urnenfeld gefunden. Es waren zwei Reihen von regelmäßig gestellten Urnen, je zehn Stück. Die Urnen standen auf einer Sandsteinplatte, unter derselben lag ein Messer, die Eisensachen meist in Urnen. Es fand sich und kam an das Stettiner Museum:

Ein flacher, kleiner Ring.

Langes Messer.

Wehrgehänge, alles von Eisen; dazu mehrere Scherben einer oben sehr weiten, sich nach unten stark verjüngenden schwarzen, fein ornamentirten Urne und zwei Bruchstücke einer Platte von rothem Sandstein.

Das Wehrgehänge ist ein Gürtelhaken von Eisen, Taf. VII, Fig. 7, der nach vorne und hinten (nach dem Körper zu) scharfrandig ansteht, während die meisten Gürtelhaken sonst breit am Körper anliegen. Der hintere Theil des Gürtelhakens verbreitert sich und läuft in Verzierungen aus. Der Kopf (Haken) wird nach vorne breit und ist als Thierkopf (Schwanenkopf?) ausgebildet. Der Gürtelhaken von Usedom schließt sich hierin an gewisse Gürtelhaken von Bronze an, die Dr. Voß, Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1880, S. 107, und Taf. VI, Fig. 3, behandelt. Auch Lindenschmidt, Alterth. unserer heidnischen Vorzeit,

Band II, Heft VI, Taf. I führt derartige Gürtelhaken an, die wohl der frühesten La Tène-Zeit angehören. Ob die kleinen Reste von Eisenbrahringen von einer Kette oder von einem Kettenpanzer herkommen, lasse ich dahingestellt. Das Eisenmesser ist abgeh. Taf. XV, Fig. 16.

Balt. Stud. XXIII, S. 25.

Balt. Stud. XXXIII, S. 350.

**Biezig**, Kr. Lauenburg. In der Gegend von Biezig grub Administrator Ziemann vor vielen Jahren 6 Urnen aus, worunter eine etwa 2 Mezen Knocheninhalt hatte, daneben auch kleine bronzene Drahtstücke.

Verhandl. der Berl. Ges. f. Anthr. 1885, S. 508.

**Boddow** bei Greifswald. In der Nähe von Boddow fand sich ein eiserner Gürtelhaken; Genauerer ist nicht bekannt.

Balt. Stud. XV, S. 65.

Balt. Stud. XXXIII, S. 351.

**Bölschendorf** bei Stettin. Im Jahre 1886 wurden in Bölschendorf auf dem Grundstück des Ortsvorstehers Gollnow die Fundamente des Wohnhauses erhöht; bei den damit verbundenen Aufgrabungen wurden dicht an den Mauern des Hauses eine Anzahl Gefäße gefunden. An einer Stelle der nördlichen Giebelseite stand eine Urne etwa 1 Fuß unter dem Boden in schwärzlich gefärbtem Sande, ringsum mit etwa kopfgroßen Steinen umsezt.

Die Urne, Taf. I, Fig. 7, ist 310 mm hoch bei 330 mm Mündungsdurchmesser, von röthlicher Farbe, mit stumpfwinklig gebrochener Seitenkante, der obere Theil ist glatt, der untere rauh gehalten.

An der südlichen Seite des Hauses fanden sich gleichfalls 1 Fuß unter dem Boden 4 Urnen in Gruppen im Sande, ohne Steinsatz, dieselben wurden indessen nicht erhalten. Auf Beigaben wurde der Inhalt nicht untersucht, sondern von den Findern aus Pietät auf dem Kirchhofe eingescharrt. Die Urne befindet sich im Museum zu Stettin.

Ein zweites Gräberfeld findet sich 1 km von Bölschendorf entfernt; links vom Wege nach Hammelstall, auf dem Lande des Bauerhofsbesizers Mandelkow. Auf der das Gehöft nach Südwesten begrenzenden Ackerfläche fanden sich vielfach Scherben. Eine nur oberflächliche Untersuchung des Verfassers ließ an verschiedenen Stellen Gräber erkennen mit allerdings zerbrochenen Gefäßen. Dieselben scheinen hier in geringem Steinsatz in einer schwärzlichen Branderde gestanden zu haben.

Ein drittes, allerdings gleichfalls zerstörtes Gräberfeld befindet sich am Wege nach Daber, dicht bei der Mühle; auch hier standen die Gefäße im Brandschutt.

**Wamliß** bei Stettin. Auf dem westlich vom Dorfe gelegenen Lande des Lehnschulzen Herrn Schröder zu Wamliß wurden im Frühjahr 1888 Steine zum Bauen gebrochen und bei dieser Gelegenheit ein Urnenfriedhof entdeckt. Da die Gefäße, durch Steinsatz geschützt, ziemlich tief standen, waren dieselben zu erhalten. Der mit dem Steinbrechen beschäftigte Arbeiter berichtete mir Folgendes: Etwa 2 Fuß unter dem Boden, der seit langer Zeit bestellt wird, kam man auf Steinpackungen. Die Steinpackung hat etwa 1 m Durchmesser und 0,5—0,75 m Tiefe, und besteht aus 10—15 großen Steinen, wie sie eben ein Mann heben kann. Zwischen den Steinen ist schwarze Branderde. Die Steine sind meist vom Feuer geschwärzt. Nach oben schloß die runde Steinpackung mit einer Steinplatte, nach deren Beseitigung die Urnenmündungen zum Vorschein kamen. In jeder Steinpackung befanden sich 1—3 Gefäße, deren jedes mit einem Deckel bedeckt gewesen sein soll und die theils leer, theils mit Knochen gefüllt waren. Die Gräber lagen 1—1,5 m auseinander. Ein Gefäß hatte auch eine Steinplatte über sich, stand aber sonst im Sande, der durch Brandschutt nicht gefärbt war. Zur Zeit hatte der Arbeiter etwa 20 Gräber geöffnet, die Gefäße aber achtlos zerschlagen. Aus diesen 20 Gräbern wurden nur 3 Gefäße mit den Beigaben und aus einem

vierten Gefäße die Beigaben gerettet. Eigentliche Steinkistengräber, die der Arbeiter recht gut kennt und die er auf benachbarten Feldern gefunden hat, hat er hier nicht wahrgenommen.

Gefäß I, Taf. V, Fig. 9, ist 295 mm hoch, 235 mm dick und hat 115 mm Mündungsweite, die Farbe ist röthlich. Das Ornament besteht aus zwei Doppellinien am Halse, deren Zwischenraum durch Nagelindrücke ausgefüllt wird. Dasselbe Ornament wiederholt sich am oberen Theil des Bauches, von wo an sich ein fiederartiges Ornament, aus senkrechten und schrägen Strichsystemen bestehend, nach unten fortsetzt. Das Gefäß hatte zwei Henkel, von denen nur die Reste erhalten sind, ohne Inhalt.

Gefäß II, Taf. V, Fig. 10, ist von grauer Farbe, weit offen, terrinenförmig, ohne Ornamente. Höhe 210 mm, Durchmesser 255 mm, Mündung 175 mm. Am oberen Theil des Bauches befindet sich ein Rohlstreifen und unterhalb desselben ein unregelmäßig halbkreisförmiger Thonwulst als Ersatz des Henkels. Das Gefäß enthielt Knochen und die Beigaben.

Gefäß III, Taf. V, Fig. 11, ist von röthlicher Farbe, 190 mm hoch und 157 mm dick, am Halse verlegt. Unterhalb desselben befinden sich zwei Rohlstreifen und am Bauch ein massiver Thonwulst an Stelle des Henkels. Das Gefäß enthielt weder Knochen noch Beigaben.

#### Die Beigaben aus Urne II:

Armbrustfibula von Eisen, Taf. VIII, Fig. 14. Der Bügel ist platt, von starkem Eisenblech und läuft um den Stift der Spirale hakenförmig, beweglich herum, neben demselben die Nadel, gleichfalls hakenförmig und beweglich den Spiralsstift umgreifend. In der Mitte des Bügels befand sich, wie Reste von Bronzeoxyd beweisen, ein Bronzeniet. Nach unten ist der Bügel winklig eingebogen und zum Fuße verbreitert, in dessen Mitte wieder ein Bronzeniet gefesselt hat. (Oxydreste.) Die eine Seite des Fußes ist in der Weise saumartig aufgebogen, daß dadurch der Nadelhalter gebildet

wird. Dieses auffallende Verhalten des Fibelfußes ist vielleicht dadurch begründet, daß die Fibel ursprünglich einen Nadelhalter an der Hinterseite, nach Art der ähnlichen Bronzefibeln, hatte, und worauf auch vielleicht das Nietloch in der Mitte des Bügelfußes hinzudeuten scheint. Als derselbe abbrach, hat man vielleicht, um das Geräthe noch benützen zu können, die Fußplatte seitlich aufgebogen und so einen neuen Nadelhalter geschaffen.

Ähnliche, als Nadelhalter saumartig aufgebogene Fibelfüße hat Frl. Mestorf auf dem Gräberfeld von Borgstedt beobachtet. Vergl. Mestorf, Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein. S. 78.

Eiserne Kette. Taf. VIII, Fig. 17. Dieselbe hat eine Länge von 940 mm und besteht aus unregelmäßig-ovalen Platten von Eisenblech, die mit Ringen von Eisendraht abwechseln. Die Enden der ovalen Platten sind hakenförmig umgebogen und umgreifen die Ringe. An einer Stelle, nahe dem Ende, ist ein Ring, aus schmalem Eisenblech hergestellt, mit seitlich eingekerbten Rändern. An zwei Stellen schließen sich abwärtsgehende Glieder an.

Ketten wie die aus Wamlig sind weder in Pommern, noch meines Wissens auch sonstwo beobachtet worden und ich muß es dahingestellt sein lassen, ob man in ihr vielleicht einen Anklang an die auch aus Platten und Ringen bestehenden holsteinschen Gürtel sehen will, die F. Mestorf: Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein, Seite 8, abbildet, oder auch vielleicht an die Gürtelgehänge der fränkischen Reihengräber. Vergl. Lindenschmidt, Alterth. uns. Heidn. Vorzeit. Band I, Heft IV, Taf. VII.

2 Ohrringe von Bronzeblech. Die Ohrringe bestehen aus einer gebogenen, durch eingeschlagene Punkte ornamentirten Platte, die in eine runde Nadel ausläuft: Taf. VIII, Fig. 16.

6 eiserne Ringe: Taf. VIII, Fig. 15. Die Ringe haben 60—80 mm Durchmesser und bestehen aus theils rundem, theils kantig und platt gehämmertem Eisendraht.

Etwa 3—4 Ruthen entfernt von dem genannten Grabe befand sich eine Urne in reinem Sande (zerbrochen), in welcher sich zwei verbogene Bronzeplatten fanden, die auf der Oberfläche eine kleine muldenförmige Vertiefung zeigen: Taf. VIII, Fig. 18, auf der Unterseite in eine (abgebrochene) Nadel übergangen, Fig. 19, nebst einem knopffartigen Bronze-geräth: Taf. VIII, Fig. 20.

Ähnliche knopffartige Geräthe fanden sich auch auf dem Urnenfriedhof von Richterfelde; vergl. Verhandl. der Berl. Ges. f. A. 1879, 18. Oktober. Während die letztgenannten Bronzeegeräthe wohl einer älteren Zeit angehören, weist der Inhalt der erst angeführten Urne, besonders die dort befindliche Armbrustfibel aus Eisen, auf eine ziemlich späte Zeit hin. Armbrustfibeln mit verbreitertem Fuß bildet Umdset: Eisen, Fig. 13, aus dem Funde von Dobelsberg in Rurland ab, Friedel fand eine ähnliche Fibel in einem Gräberfeld bei Wilhelmsau.\*) Tischler fand diese Fibeln in den Gräberfeldern D u. E in Ostpreußen,\*\*) und auch in dem Gräberfelde von Borgstedt kamen verwandte Formen vor; alles dies weist darauf hin, daß der Urnenfriedhof von Wamitz bis in eine sehr späte, vielleicht bis in die Völkerwanderungszeit hinein gereicht hat. Urnen und Beigaben im Museum zu Stettin.

**Wartin** bei Pentun, Kr. Randow. Im Museum zu Stettin befindet sich aus Warthin eine Urne mit weitem, kurzem Halse und (abgebrochenen) Henkeln, 240 mm hoch bei gleichem Mündungsdurchmesser, ohne Ornamente. Dieselbe stand auf Steinen und war von Steinen umgeben. Genauere Angaben werden nicht gemacht.

Balt. Stud. XVIII, S. 140.

**Weitenhagen** = Helmsbagen.

\*) Korrespondenzblatt des Gesamtvereins d. D. Gesch. = Ver. 1888. Nr. I.

\*\*) Günthers phot. Album. Sekt. I, Taf. 10.

**Wildenbruch**, Kr. Greifenhagen. Einer Nachricht aus dem Jahre 1830 zufolge befindet sich bei Wildenbruch, jenseits der Mühle, auf dem sogenannten Sandfelde, ein Begräbnißplatz, wo zu verschiedenen Zeiten Gefäße von den Bauern ausgepflügt oder unter Steinen gefunden worden seien.

Balt. Stud. I, S. 302.

Dr. Walter, prähist. Funde zw. Ober u. Rega. Nr. 187.

**Wintershagen** = Mesekow.

**Woedtke**, Kr. Rauenburg. In der Nähe von Woedtke bei Tauenzin wurde ein Hügel abgetragen, wo sich 4 Fuß tief viele Aschenurnen fanden nebst Bernstein- und Glasperlen, von denen 10 rothbraun, 2 grün, 1 blau, 1 gelb, 1 meergrün und gerüst war, nebst einem eisernen Gürtelhaken.

Balt. Stud. XXIX, S. 309 u. 310.

Balt. Stud. XXXIII, S. 351.

**Zabelsdorf** bei Stettin. Auf der Feldmark Zabelsdorf befindet sich ein Urnenfriedhof, auf dem die Gefäße flach unter dem Boden standen, denn schon durch leises Aufscharren des Bodens wurden 1809 und 1810 eine größere Anzahl wohlerhaltener Gefäße hervorgebracht.

II. Jahresbericht d. Ges. f. pomm. Gesch. S. 12.

Acten der Ges. A. I, S. 270.

**Zampelhagen** bei Raugard. Auf der Feldmark Zampelhagen wurde im Jahre 1847 ein zerbrochener Kopfring von Bronze ausgepflügt, der am einen Ende mit einem liegenden Kreuz ornamentirt ist. Die Arme des Kreuzes sind erhaben, die vertieften Felder sind mit rothem Email ausgefüllt: Taf. VII, Fig. 14. An derselben Stelle waren ein Jahr vorher zahlreiche Urnen ausgepflügt worden. Es handelte sich also um einen Grab-, nicht, wie Undset (Eisen. S. 246) annimmt, um einen Moorfund.

Balt. Stud. XIII a, S. 185.

Balt. Stud. XXXIII, S. 351.

Günthers phot. Album, Sect. III, Taf. 13.

Korrespondenzblatt d. D. Ges. f. Anthr. 1886. S. 130.



**Barnikow** bei Belgard. Im Juli 1873 wurde in der Nähe von Barnikow ein Gräberfeld durch Herrn Noack untersucht, der über dasselbe an Prof. Virchow Folgendes berichtet:

„Unter den vielen, theils schon durch die Kultur zerstörten, theils noch nicht untersuchten Gräberfeldern Hinterpommerns nimmt das von Barnikow, zwischen Belgard und Bublitz, eine nicht unbedeutende Stelle ein. Seit längerer Zeit hatte ich von der Menge von Urnen gehört, welche dort ausgegraben und, wie gewöhnlich, muthwillig zerstört worden waren; daher ging ich, der Einladung des Herrn Gutsbesizers Reske folgend, auf einige Tage dahin, um wenigstens einen Theil des ausgedehnten Gräberfeldes genauer zu untersuchen. Die Urnen, und zwar wesentlich zwei verschiedene Arten, finden sich in zusammenhängenden Reihen an verschiedenen Stellen des Acker. Die aufgegrabene Stelle liegt nördlich vom Gute an dem sogenannten Schmiedeacker, einer mehrere Morgen großen, rings von sumpfigen Wiesen und Wasserläufen eingeschlossenen Fläche. Dort hatte der Schmied des Dorfes allein im vorigen Jahre gegen 300 „Pötte“ ausgegraben und pflichtmäßig zerschlagen, außer Asche, Knochen und Scherben auch stark verrostete Eisensachen darin gefunden, deren Gestalt und Beschaffenheit er jedoch nicht näher angeben konnte. Das letztere ist insofern glaublich, als die Urnen dort, wie ich mich nachher überzeugte, in dem sandigen Boden sehr flach liegen und durch den Zutritt der Luft und des Wassers meist angegriffen sind. Ich habe übrigens an den von mir untersuchten Stellen nichts von Geräthschaften, außer kleinen Gefäßen und Scherben, in denselben gefunden. Auch die aufgegrabene Stelle, die vollständig intact war, bildete eine von Wiesen umgebene, sanfte Erhöhung, etwa 150 Schritte lang und 80 Schritte breit, mit Haidekraut und einzelnen Wachholdern, früher mit starken Fichten, bestanden. Ich ließ auf gut Glück in der Mitte einschlagen und die Arbeiter stießen sofort auf größere Feldsteine, einen bis zwei Spaten tief gelegen,

auf Scherben, Stellen von Aschenhaufen und unter den Steinen auf Urnen.

Dieselben lagen, der Längsaxe des Kirchhofs entsprechend, in Reihen von Osten nach Westen, etwa 4 Fuß von einander, so daß man, besonders durch die Fichtenstubben geleitet, deren Wurzeln zum Theil durch die Urnen hindurch gewachsen waren, bald mit ziemlicher Gewißheit die Stellen bezeichnen konnte, wo eine Urne lag.

An einigen Stellen fanden sich aber auch zwei bis vier dicht bei einander. Leider waren die meisten schon in der Erde durch die darauf lastenden Steine zerdrückt, oder der schwach gebrannte Thon zerbröckelte unter den Händen, so daß ich unter 50–60 Urnen nur vier vollständig erhaltene, die tiefer lagen, herausbekommen konnte.

Uebrigens war die Bestattung eine ziemlich verschiedene. Vielfach waren Asche und Knochenstücke ohne Urne, oder nur mit ein paar Scherben zwischen mehrere Steine in den Sand gegraben und mit einem Steine zugedeckt, oder die Urnen standen ohne Steine im Boden, meist aber waren sie mit einem Kranz von Steinen umgeben und außer dem Deckel, den ich nur in einem Falle fast unversehrt herausbekam, mit einem starken, runden Steine bedeckt.

Die Deckel waren sehr verschieden gestaltet; theils flache Thonscheiben, theils henkellose Näpfe, die sich am besten mit einer recht großen und tiefen Untertasse vergleichen lassen, theils zierlich ausgeschweifte Schalen mit einem Henkel. Die Formen dieser Deckel stimmen zum Theil vollständig überein mit denen, die im Museum zu Hannover als in der Gegend von Lüneburg gefunden bezeichnet sind."

„Die Form der Urnen ist aus den erhaltenen Exemplaren ersichtlich; auffallend war es mir, daß zwei um den ausgeschweiften Hals einen lose herumliegenden Mantel von wenig gebranntem Thon tragen, der sich beim Reinigen der Gefäße in Stücken ablöste. Wahrscheinlich haben einige Urnen auch

einen Henkel gehabt, das wird sich aus den Scherben besser, als damals an Ort und Stelle erkennen lassen.“

„Der Inhalt der Urnen war außer dem Deckel vielfach im Innern durch ein napfartiges, kleines Gefäß zugebedt, oder es lagen diese kleinen Schalen tiefer in der Knochenasche; mehrfach waren aber den Todten auch bloße Scherben mit ins Grab gegeben. In einer Urne fand ich zwei schwarze, glatte, mit Linien verzierte Scherben, welche der zweiten Art von Urnen angehören, die sich nicht nur in Barnikow, sondern vielfach in Hinterpommern neben den Wendenuernen (!) findet. Gefäße dieser Art sind in Barnikow mehrfach unter Erdhügeln in einem ganz aus Steinen ausgelegten Grabe, welches oben mit einer Steinplatte geschlossen war, auf einem Acker im Süden des Gutes gefunden worden.\*)

Der Deckel dieser schwarzen, glatten, mit Linien verzierten Urne war zierlich gearbeitet und schloß nach innen, wie die Deckel unserer Kaffeekannen.“

Herr Geheimrath Virchow, an den die Ausbeute des Gräberfeldes vom Finder eingesandt wurde, bemerkt darüber Folgendes:

„Durch Herrn Noack ist mir eine ganze Kiste voller zerbrochener Thonsachen übersendet worden. Scheinbar ist ein Theil der Urnen erst nachträglich auf dem Wege zerbrochen. Nur eine einzige ist bis auf einen Defekt am Rande vollständig erhalten: es ist eine große, bauchige Urne, fast ebenso hoch als dick: 265 mm. Sie steht auf einem ganz platten Boden von 120 mm Durchmesser, baucht sich von da an sehr schnell aus, verschmälert sich dann plötzlich und läuft in einen 65 mm hohen, ganz steilen Hals aus, der mit einem scharfen, ganz schwach umgelegten Rande endigt. Die Mündung hat 195 mm Durchmesser. Von unten bis zum Halse ist die Oberfläche rauh, dagegen ist sowohl der Hals, als auch der Boden durchweg geglättet und von graugelblicher Farbe.

\*) Offenbar sind hiermit Kistengräber mit Nischenurnen gemeint.

Dicht unter dem Halse sitzen, regelmäßig im Umfange vertheilt, 3 undurchbohrte Knöpfe von der Größe einer Fingerkuppe. Offenbar ist die raue Fläche durch Abblättern der oberflächlichen Schichten erst so geworden. Darauf deutet nicht bloß bei dieser Urne die Spur eines über den Knöpfen gelegenen, leicht ornamentirten Ringes, sondern auch die Beschaffenheit vieler anderer Urnenstücke, an denen man diesen Vorgang bestimmter verfolgen kann. Die Mehrzahl dieser Thongefäße, namentlich die großen sind sehr zerbrechlich und offenbar fast garnicht gebrannt gewesen; dafür finden sich freilich auch einige Stücke, die ganz blasig aufgebläht und, wie es scheint, bei dem Reichenbrande halb geschmolzen sind. Das Material ist durchweg ein mehr gleichmäßiger, jedoch mit größeren Quarztrümmern durchsetzter Thon.

Im Gegensatz zu diesen großen Aschen- und Knochenurnen stehen die leider nur in wenigen Bruchstücken vorhandenen, offenbar recht zierlichen Geräthurnen und sonstigen kleinen Thongefäße, namentlich die flachen Schalen. Unter ihnen sind die zwei, schon von Herrn Noad erwähnten und in einer anderen Urne gefundenen, offenbar zusammengehörenden Bruchstücke die feinsten. Sie gehören zu jener glänzenden, schwarzen Sorte meist kleiner Gefäße, welche in Pommern und Schlesien in den Gräberfeldern vorkommt. Auch die freilich in sehr kleinen Ueberresten erkennbare Zeichnung ist dementsprechend: 4 sehr regelmäßige, parallele Kreisfurchen, darunter an einer Stelle 4 senkrecht stehende Parallelstreiche, sonst ein Kranz kleiner, dreieckiger Einbrüche.

Ihnen zunächst kommen röthliche und gelbliche, gleichfalls geglättete Stücke mit linearen Ornamenten: gewöhnlich 3 etwas unregelmäßige Horizontalstrieche am Halse, darunter am oberen Theil des Bauches Gruppen von 3—4 senkrechten oder schrägen Parallelstreichen. Bei dem einen ist der Zwischenraum zwischen den senkrechten Gruppen gleichfalls durch einen Kranz kurzer Schrägstrieche ausgezeichnet; bei einem anderen steht dicht unter den Horizontalstreichen an der Stelle, wo eine

senkrechte und zwei schräge Strichgruppen zusammentreffen, ein linsenförmiger Eindruck. Von den übrigen will ich nur noch zwei erwähnen: das eine ist ein in vielen Theilen erhaltenes, sehr stark ausgebauchtes, wahrscheinlich nicht hoch gewesenes Gefäß von schwärzlicher Farbe, mit niedrigem Halse und ganz glattem Rande, um dessen Oberbauchgegend, dicht unter dem Halse, 5 kleine undurchbohrte Knöpfe in Abständen herumstehen; unter jedem Knopfe ist ein schmaler, flach ausgerundeter, senkrechter Strich von der Länge eines halben Fingers, und zwischen je zwei Knöpfen ist, jedoch ohne genaue Anordnung, gleichfalls ein solcher, nur längerer und höher hinaufreichender Strich vorhanden. Das andere sind Bruchstücke eines Gefäßes (oder zwei?) von ungewöhnlich heller, fast weißlich-gelber, lehmiger Farbe, außen geglättet, mit einem breiten, geraden Halse und wenig umgelegten Rande, um den Oberbauch steht ein Kranz rundlicher und dattelförmiger, verhältnißmäßig tiefer Eindrücke, an denen man deutlich erkennen kann, daß sie durch die Spitze eines Fingers hervorgebracht sind. Man unterscheidet überall deutlich den Eindruck des Nagels und den Eindruck der Fingerkuppe, so zwar, daß der Finger quer gegen das Gefäß gestellt war.

Ich finde nur zwei größere Henkelstücke, jedoch stammen sie wohl kaum von den großen Knochenurnen her. Dazu ist die Ausbiegung zu klein. Die Oberfläche der Henkel ist abgeplattet.

Wenn daher im Ganzen ausgesagt werden kann, daß das Gräberfeld von Barnikow nach der Beschaffenheit des Geräthes dem von mir aus der Lausitz genauer beschriebenen Typus angehört, so ist es doppelt zu bedauern, daß alle Beigaben fehlen. Nach den sonstigen Erfahrungen sollte man erwarten, daß sich Bronze finden mußte. Daß in den Urnen Eisengeräthe war, ist möglich, aber es wäre ein Gegenstand weiterer Aufmerksamkeit, festzustellen, ob nicht neben dem Eisen auch Bronze, wenngleich vielleicht in sehr kleinen Stücken, zu finden ist."

Verhandlungen der Berl. Gesellsch. für Anthr. 1874.  
14. März.

Baltische Studien XXVI, S. 180.

**Jarrendorf** bei Stralsund. Bei Jarrendorf befand sich 1827 nach v. Hagenow's Mittheilung ein Urnenfriedhof, aus welchem v. H. wohl erhaltene, ornamentirte Urnen erhielt. Eine derselben enthielt eine Bronzefibula und eiserne Pfeilspitze. Genauere Angaben über die Gräber werden nicht gemacht, er bemerkt nur, daß sie Gräber seiner VIII. Art seien.

IV. Jahressb. der Ges. f. pomm. Gesch. S. 83, 88 und 89.

---

Betreffs der den Zeichnungen beigegebenen Größenangaben will ich noch bemerken, daß die Tafeln des Formates halber eine nachträgliche geringe Verkleinerung erfuhr (195 : 174).

---

## Erklärung der Tafeln.

Taf. I.	1. Breitenfelde . . . . .	Mus. zu Stettin.
"	2. 3. 5. 6. Finkenwalde . . . . .	" " "
"	4. 8. 13. 15. 16. 17. Jägersfelde . . . . .	" " "
"	7. Bölschendorf . . . . .	" " "
"	9. 12. Fritzw . . . . .	" " "
"	10. Stettin . . . . .	" " "
"	11. Hammer . . . . .	" " "
"	14. Buslar . . . . .	" " "
"	18. Woedtke . . . . .	" " "
"	19. Lustebur . . . . .	" " "
"	20. Falkenburg . . . . .	" " "
"	21. Pauserin. Samml. d. Hrn. Pastor Krüger-Schlönwitz.	
"	22. Glien . . . . .	Mus. zu Stettin.
"	23. Schwerin . . . . .	" " "
Taf. II.	1—12. Schwenenz . . . . .	Samml. des Verf.
"	13—19. Rollberg . . . . .	" " "
"	20. a, b. Schwenenz . . . . .	" " "
"	21. Grünberg. (U. M.) . . . . .	" " "
Taf. III.	1. 2. Helmschagen . . . . .	Mus. zu Greifswald.
"	3—11. Neuenkirchen . . . . .	" " "
"	12. 13. Steffenshagen . . . . .	Mus. zu Stralsund.
"	14. Gülzow . . . . .	" " "
"	15. 16. Buchholz . . . . .	" " "
"	17. 18. ? . . . . .	" " "
Taf. IV.	1—5. Radekow . . . . .	Mus. zu Stettin.
"	6—8. Roppenow . . . . .	" " "
"	9. Lebeh . . . . .	Samml. des Hrn. Gamp-Lebeh.

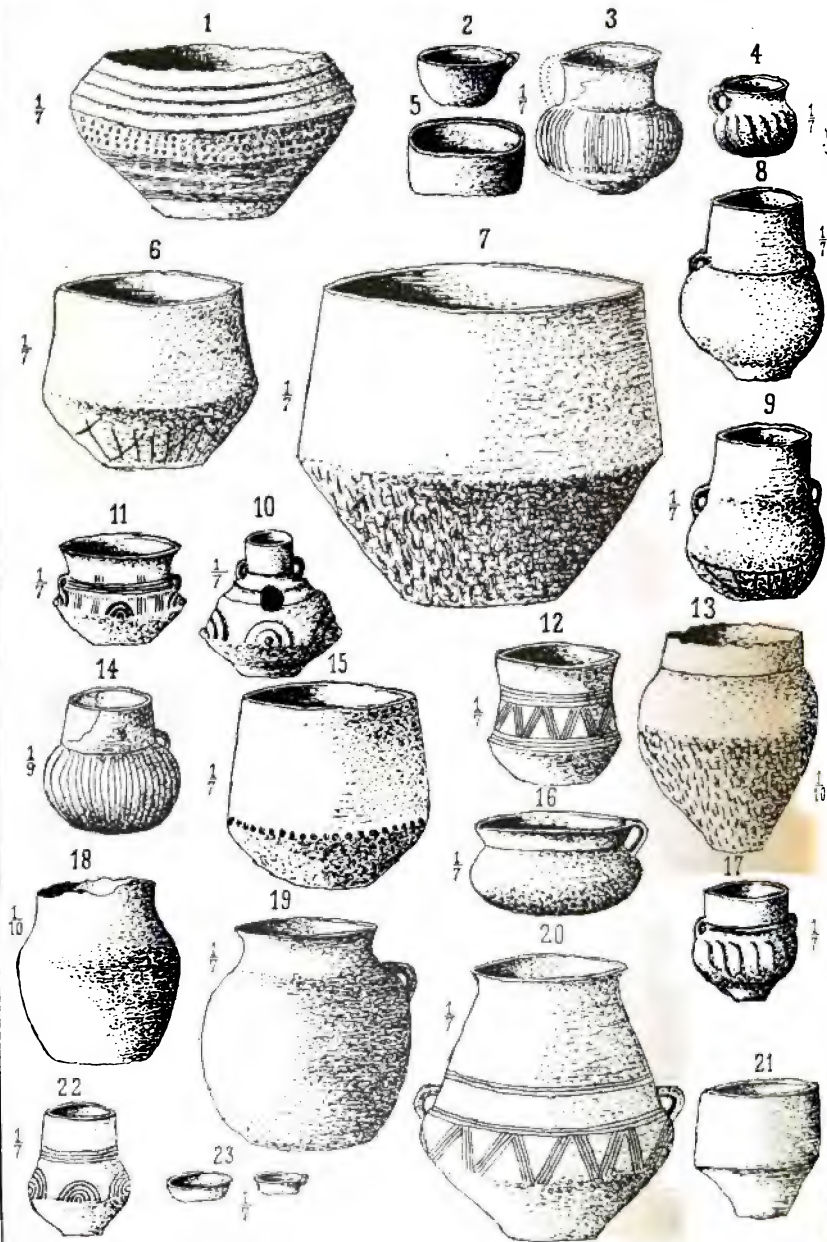
Taf. IV.	10. Selchow . . . . .	Mus. zu Stettin.
"	11—14. Persanzig.	
"	15. 16. Stargard . . . . .	Mus. zu Berlin.
"	17—19. Dolgen . . . . .	" " Stettin.
"	20. Grünz . . . . .	" " Berlin.
Taf. V.	1. 2. Gollnow . . . . .	Mus. zu Stralsund.
"	3. 4. Bücke . . . . .	Mus. zu Stettin.
"	5. Stewenshagen . . . . .	" " "
"	6. 7. 8. Schwerin . . . . .	" " "
"	9. 10. 11. Wamitz . . . . .	" " "
"	12. Bergholz . . . . .	" " "
"	13. Sanskow . . . . .	Mus. zu Stralsund.
"	14. Panfin . . . . .	Samml. zu Panfin.
"	15. 16. Bugke . . . . .	Mus. zu Stettin.
Taf. VI.	1. 2. Schwenenz . . . . .	Samml. des Verf.
"	3—13. Röllberg . . . . .	" " "
"	14. Schwenenz . . . . .	" " "
"	15. 16. 17. Teschenhagen . . .	Mus. zu Berlin.
"	18. 19. 20. Grünz . . . . .	" " "
Taf. VII.	1—6. Dobberphul . . . . .	" " Stettin.
"	7. Ugedom . . . . .	" " "
"	8. Persanzig . . . . .	" " "
"	9. 10. 11. Lustebur . . . . .	" " "
"	12. 13. Demnin . . . . .	" " "
"	14. Zampelhagen . . . . .	" " "
"	15. 16. Dolgen . . . . .	" " "
"	17. Persanzig . . . . .	" " Berlin.
Taf. VIII.	1—8. Schwerin . . . . .	Mus. zu Stettin.
"	9. Bergholz . . . . .	" " "
"	10. Gollnow . . . . .	" " "
"	11. Jägersfelde . . . . .	" " "
"	12. 13. Grischow . . . . .	" " Berlin.
"	14—20. Wamitz . . . . .	" " Stettin.
Taf. IX.	1—10. Radefow . . . . .	" " "
"	11—13. Al. Podel . . . . .	" " "



Taf. IX.	14. 15. Fiddichow . . . . .	Mus. zu Stettin.
"	16. 17. Lebehn . Samml. d. Hrn. Gamp-Lebehn.	
"	18. 19. Bahn . . . . .	Mus. zu Stettin.
Taf. X.	1—12. Bugke . . . . .	" " "
Taf. XI.	1—9. Bugke . . . . .	" " "
"	10. Bugke . . . . .	" " Berlin.
"	11. 12. Bugke . . . . .	" " Stettin.
Taf. XII.	1—13. Bugke . . . . .	" " "
Taf. XIII.	1—5. Bugke . . . . .	" " "
"	6—19. Roppenow . . . . .	" " "
Taf. XIV.	1—4. Roppenow . . . . .	" " "
"	5—8. Negeband . . . . .	Mus. zu Stralsund.
"	9—11. Helmsbagen . . . . .	Mus. zu Greifswald.
"	13. Pasig . . . . .	Mus. zu Stralsund.
Taf. XV.	1—8. Persanzig . . . . .	Mus. zu Berlin.
"	9. 14. Grünz . . . . .	Samml. des Verf.
"	10. 11. Gumbin . . . . .	Mus. zu Stettin.
"	12. 13. Persanzig . . . . .	" " Berlin.
"	15. Persanzig . . . . .	" " Stettin.
"	16. Usedom . . . . .	" " "
Taf. XVI.	1—6. Schwedt . . . . .	" " "
"	7. 8. Selchow . . . . .	" " "
"	9. 10. Cossin . . . . .	" " "
"	11. Persanzig . . . . .	" " "
"	12. Borntuchen . . . . .	" " "
"	13. Reschl . . . Samml. d. Hrn. v. Petersdorf- Buddendorf.	
"	14. Bergholz . . . . .	Samml. des Verf.
"	15. Mülln-Medow . . . . .	Mus. zu Stralsund.
"	16. Samtens . . . . .	" " "



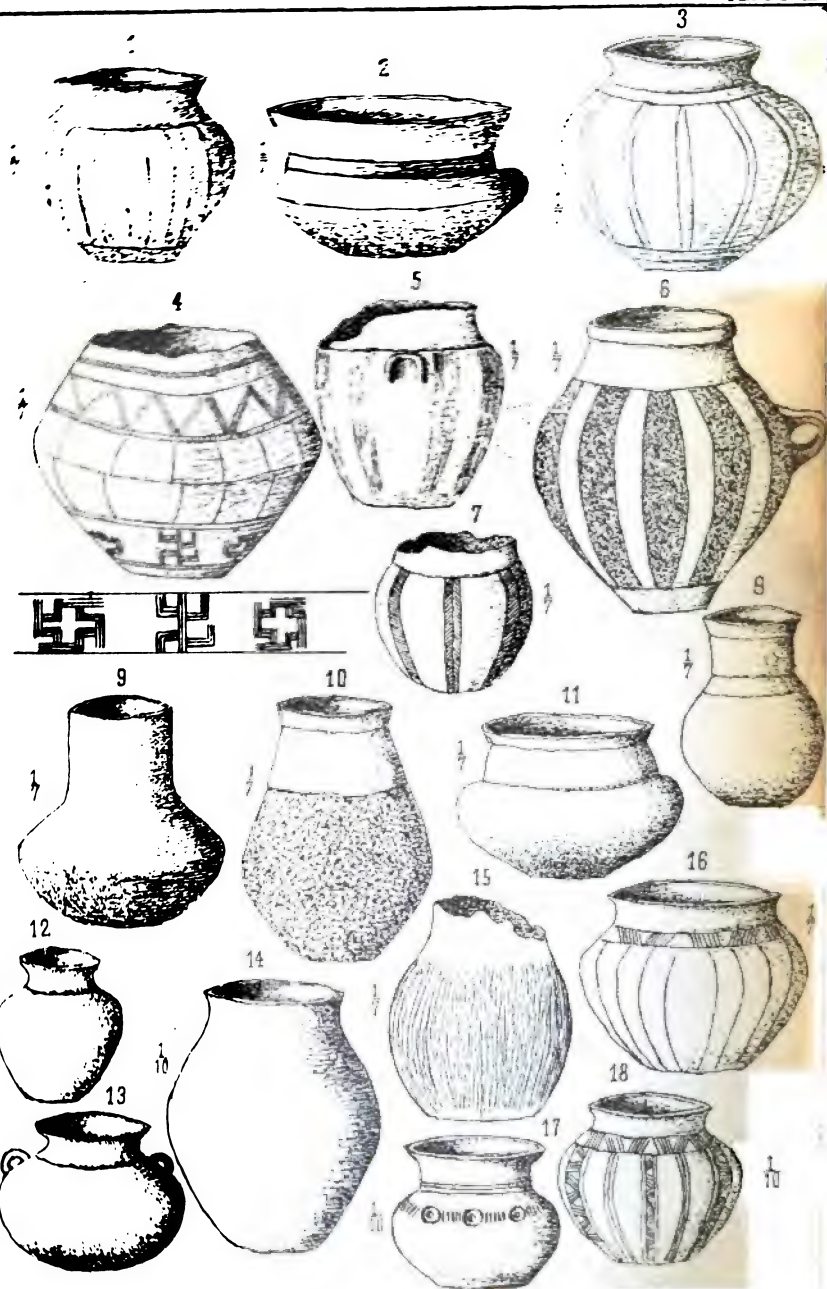




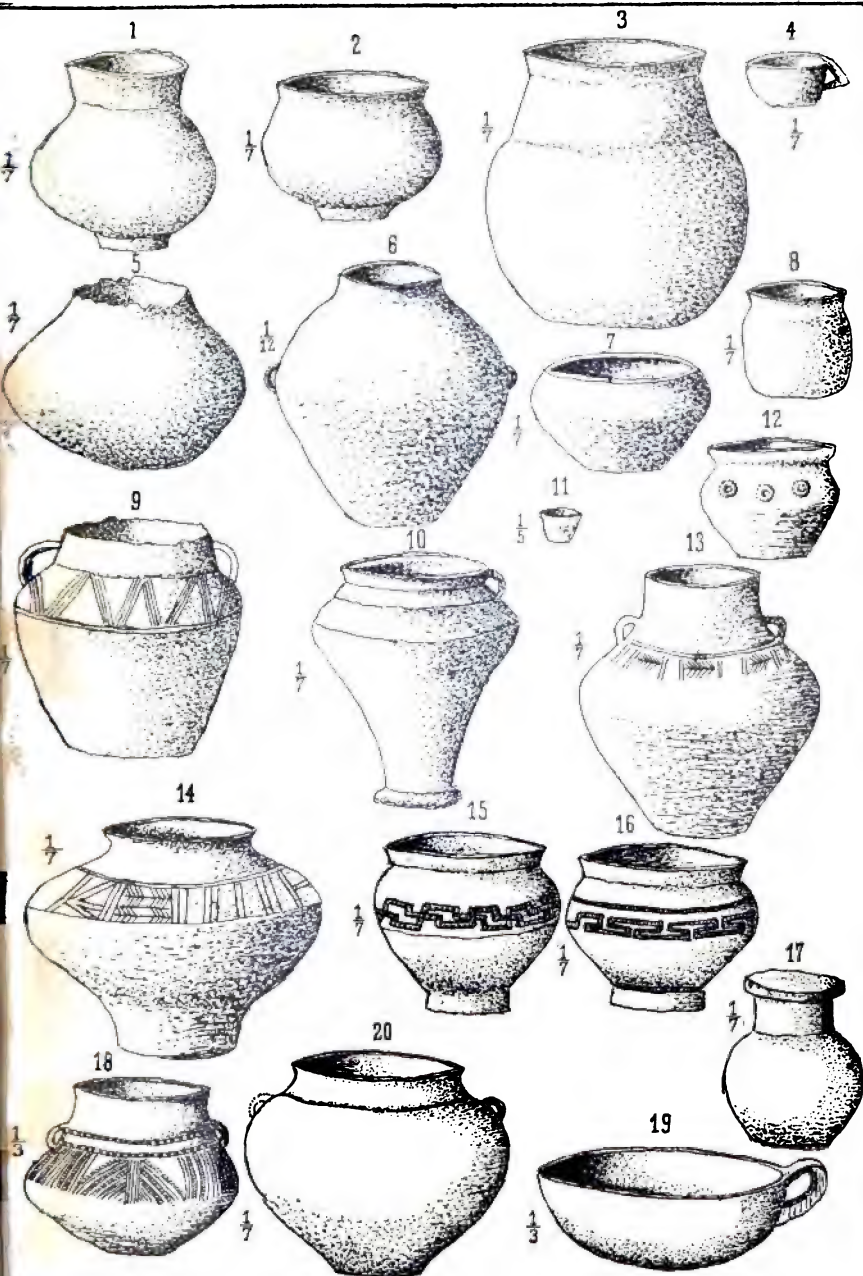






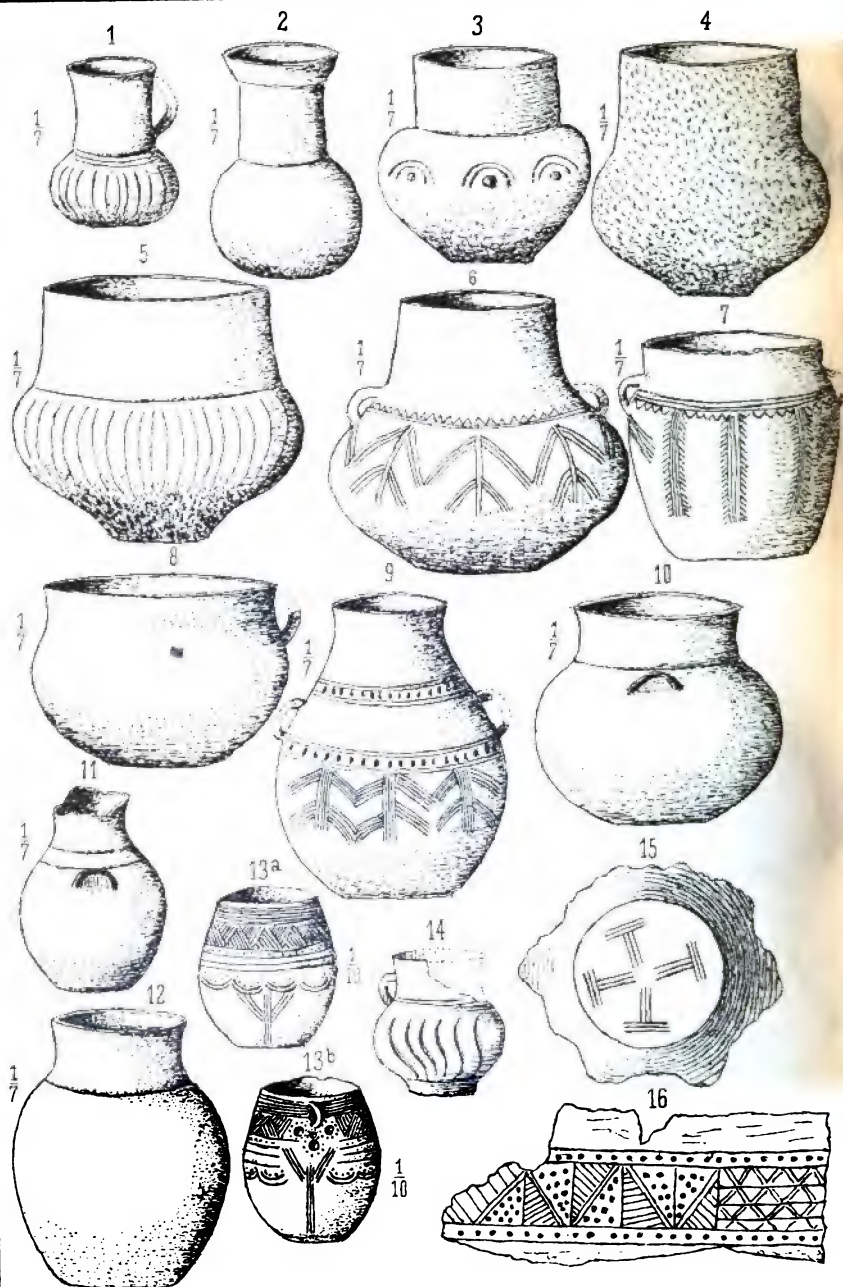


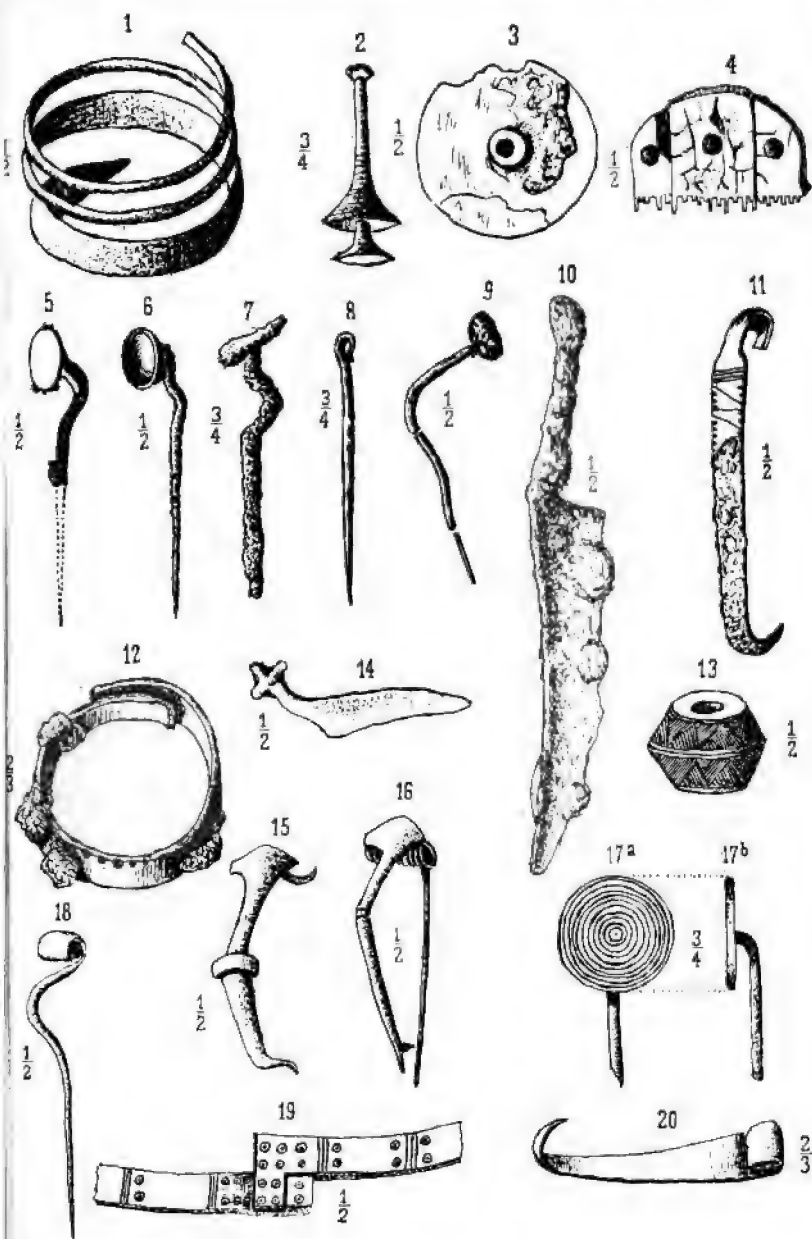






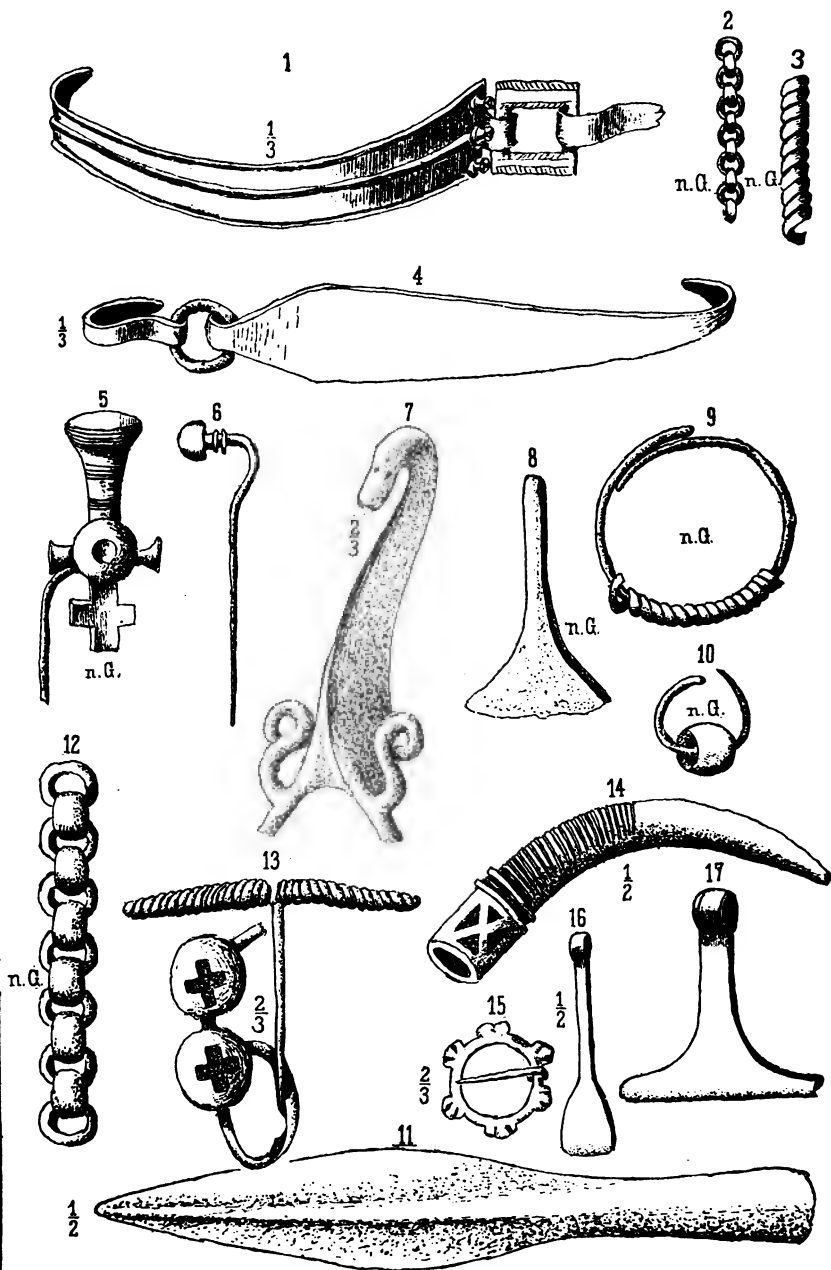




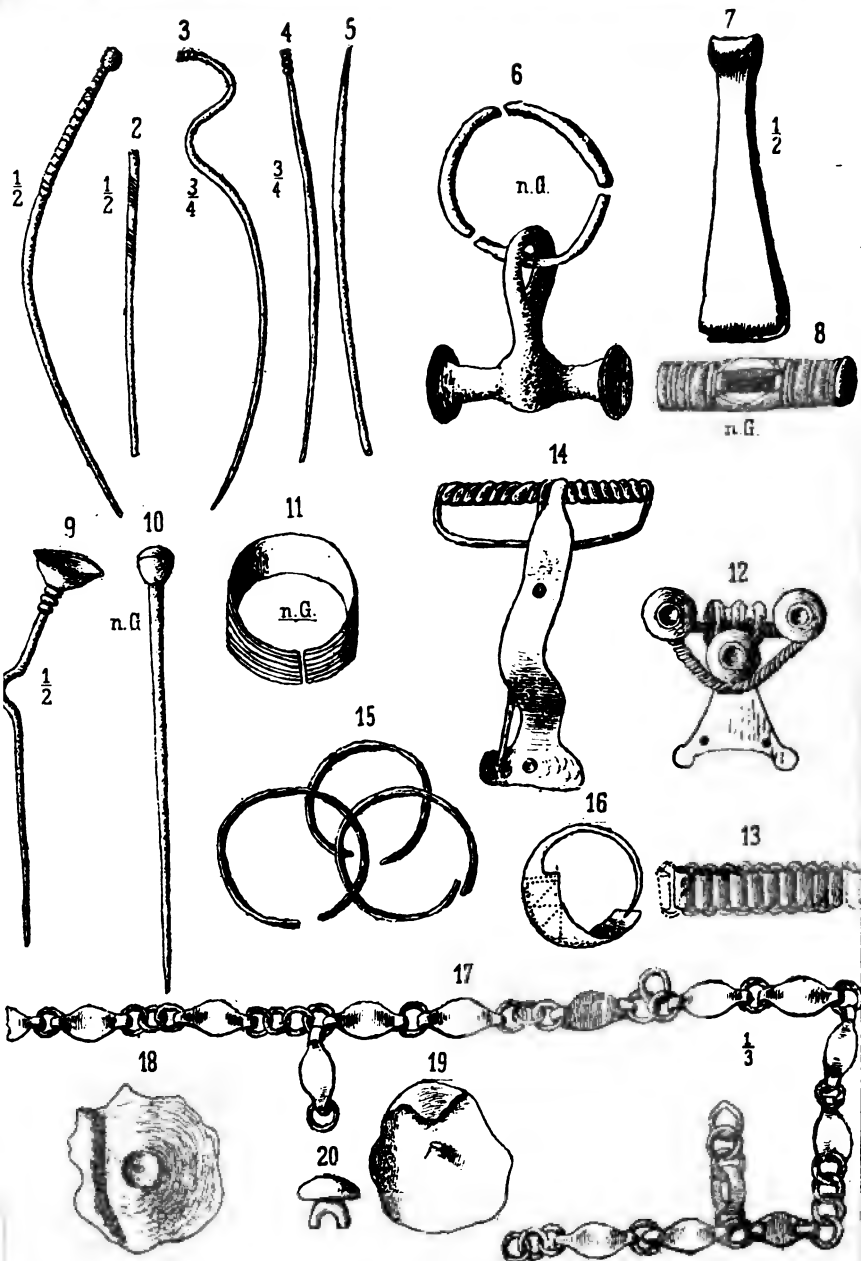




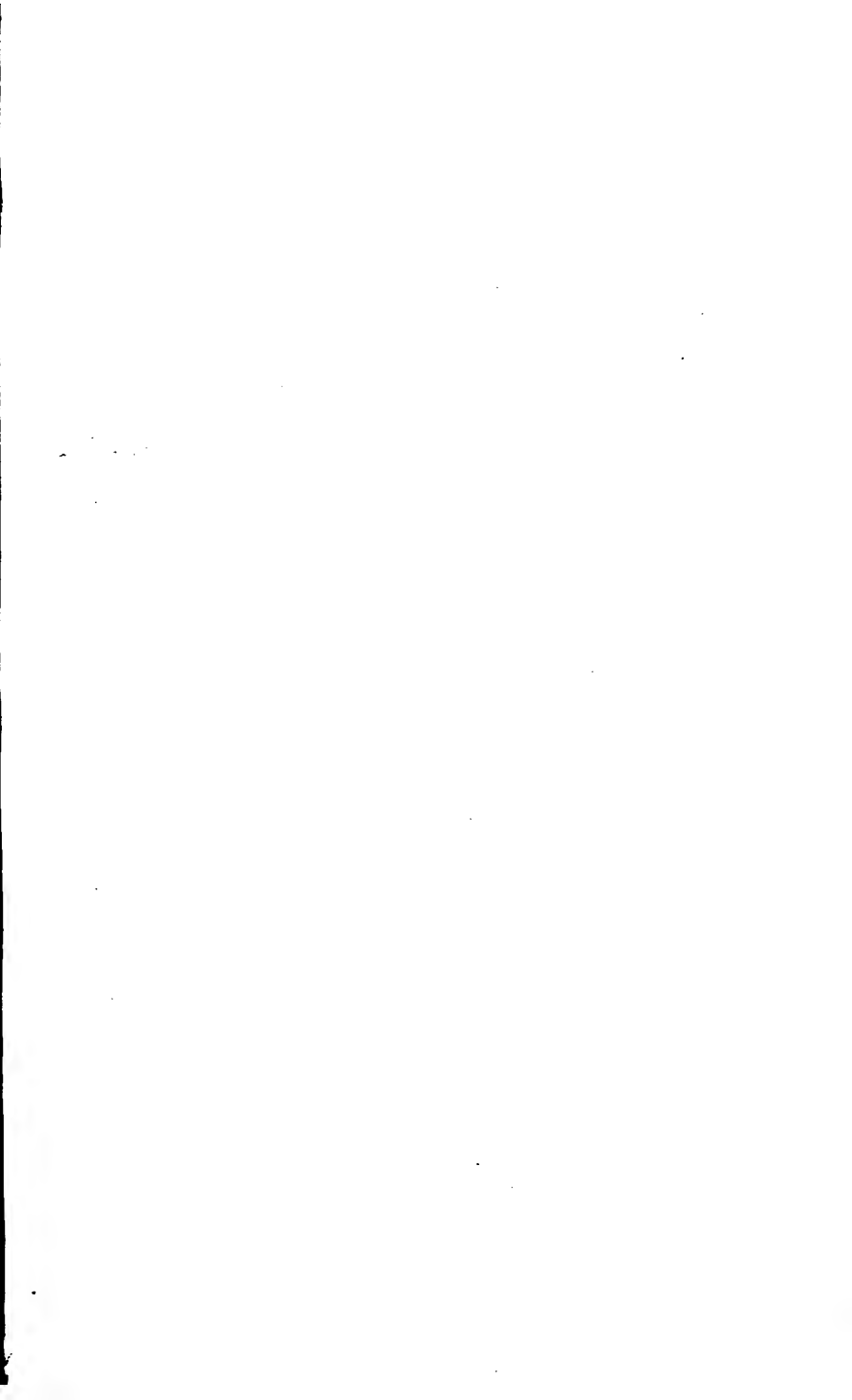


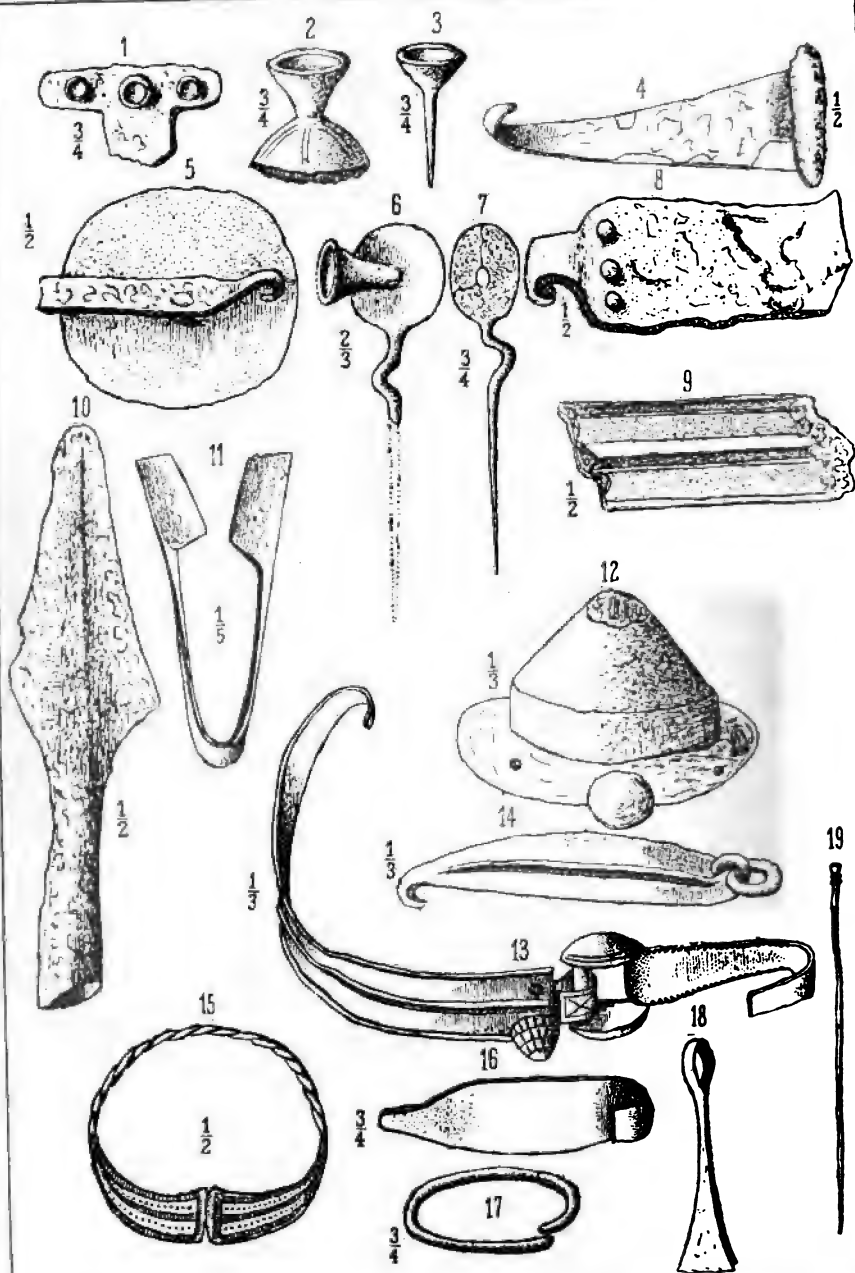


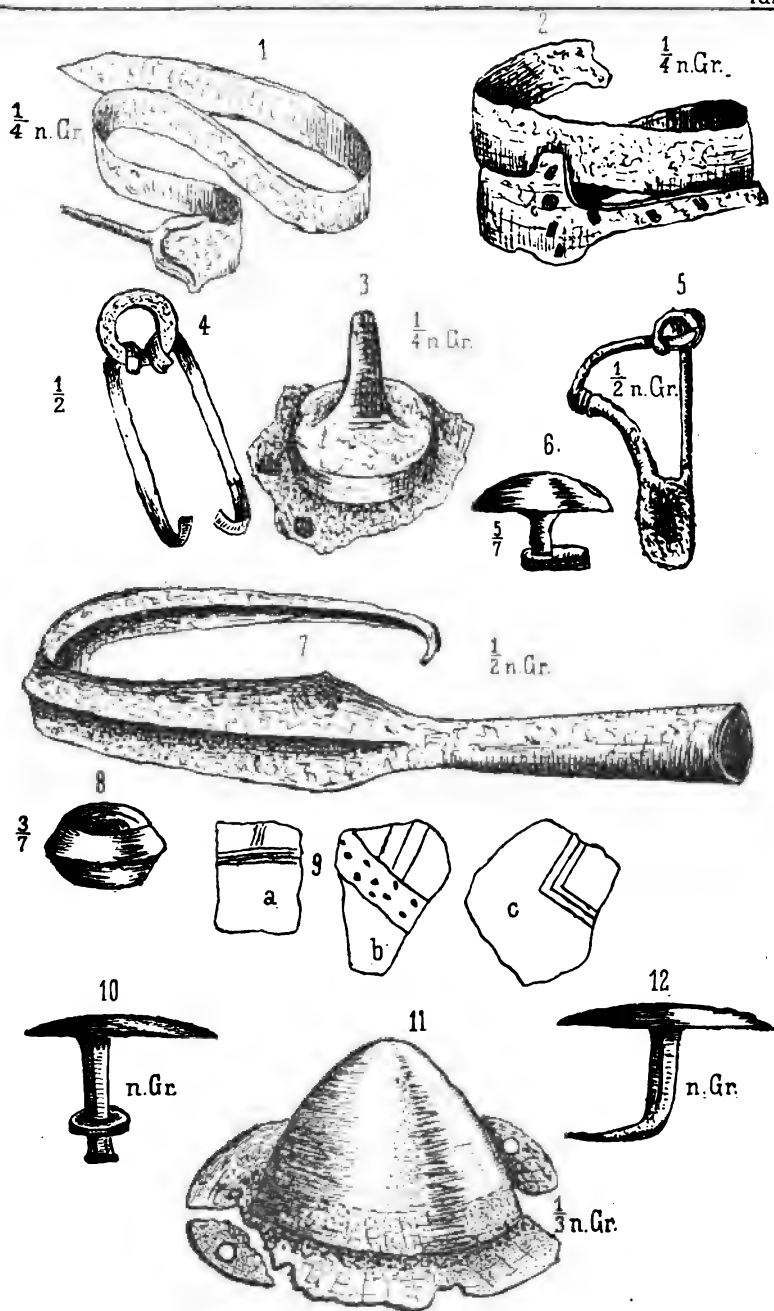






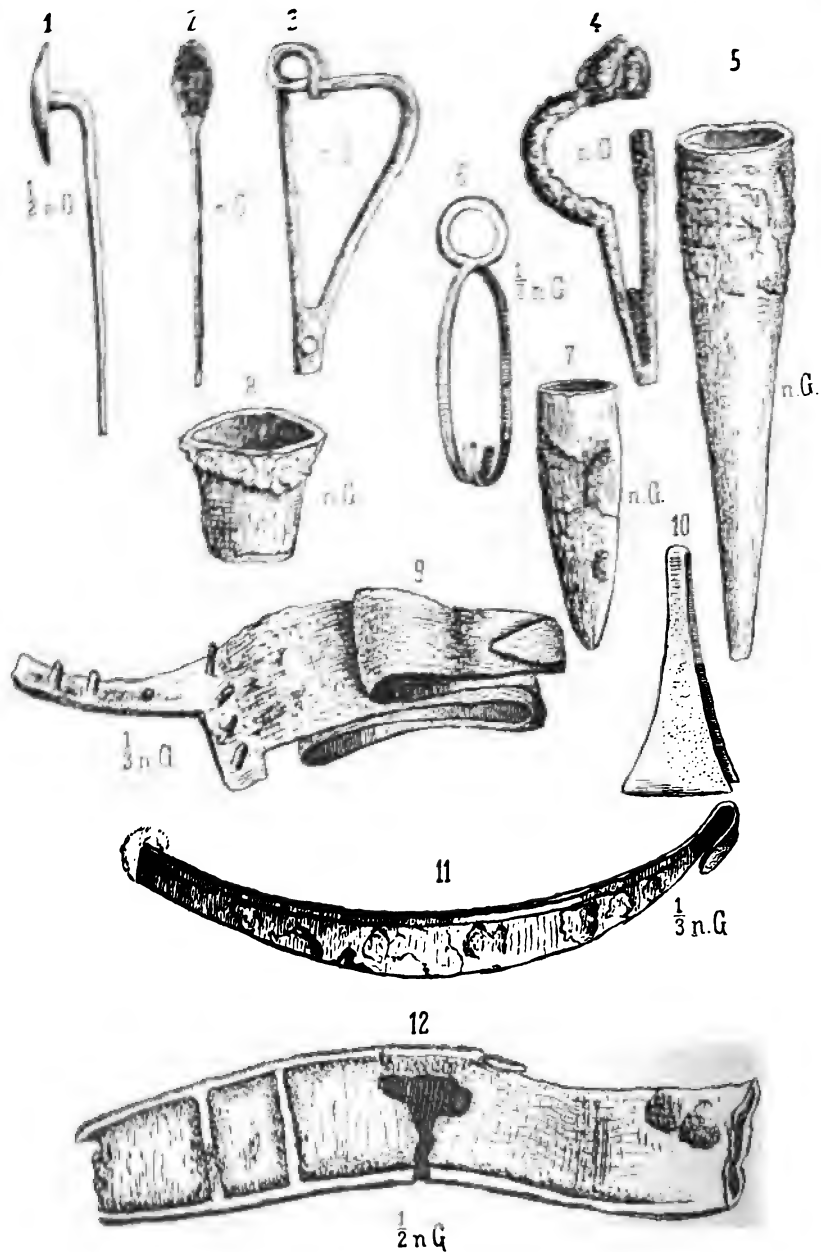




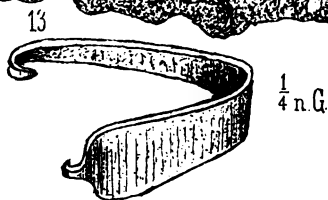
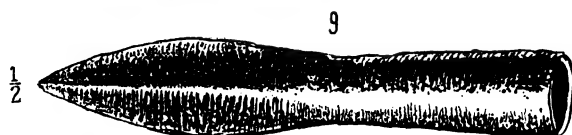
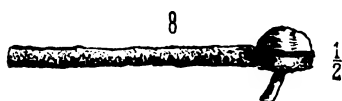
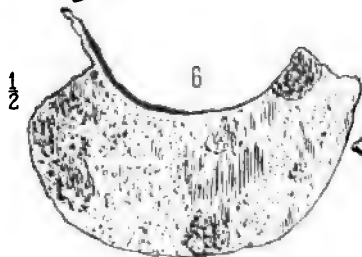
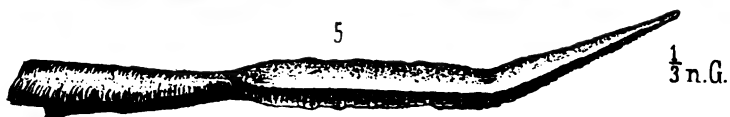
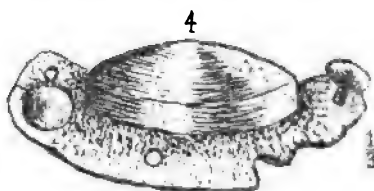
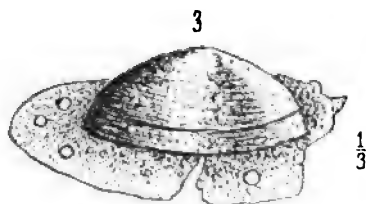
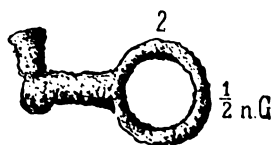
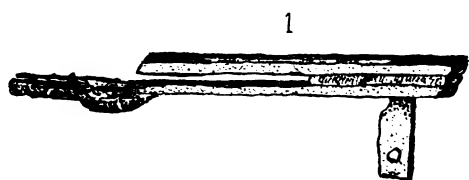






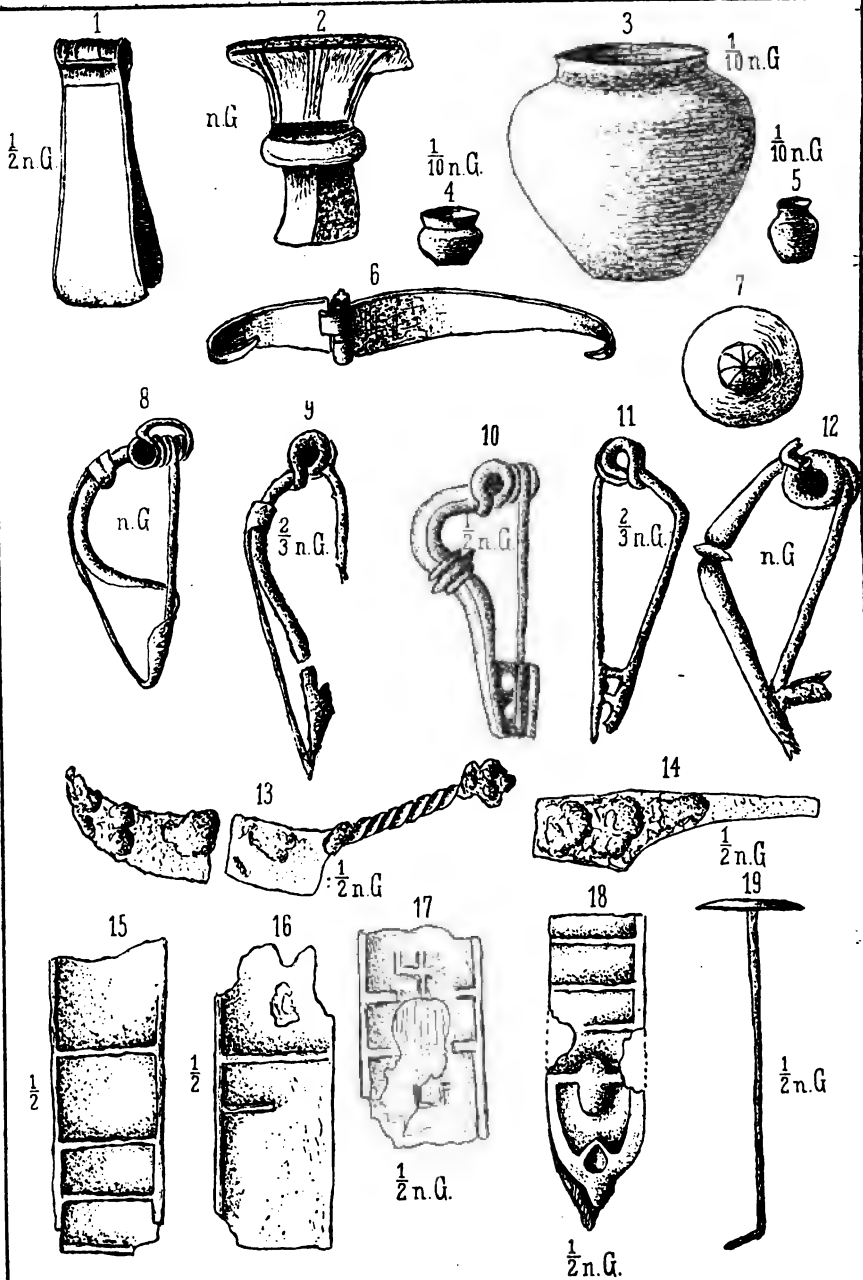


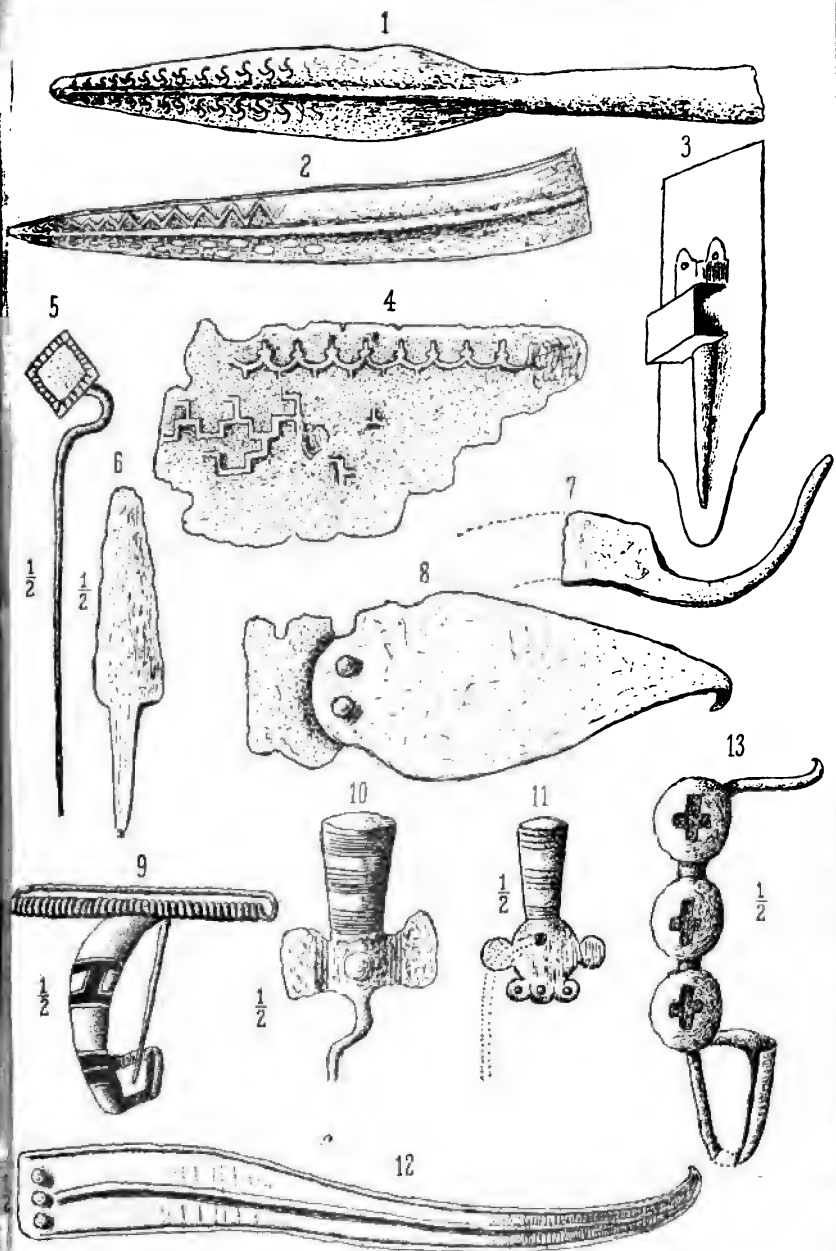






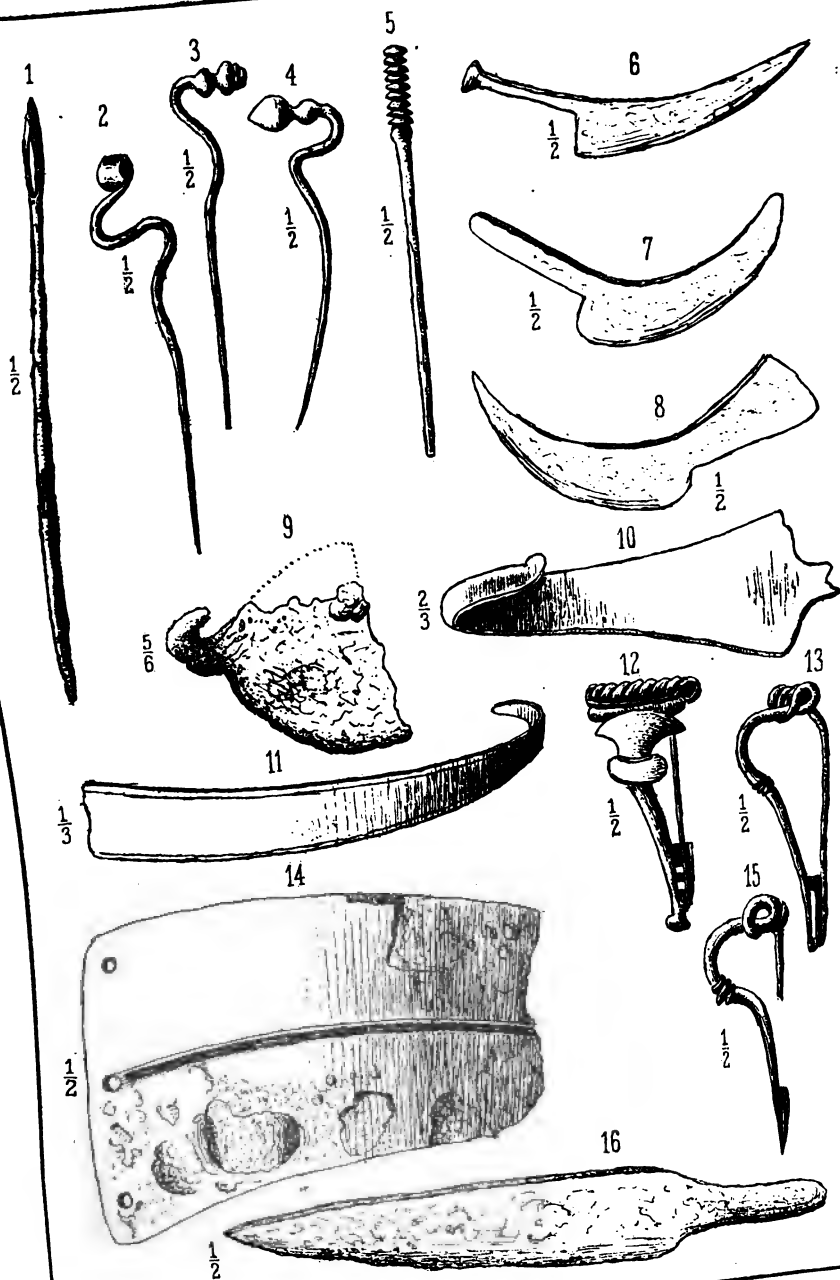


















# Thomas Kan̄ow und seine Pommerſche Chronik.

Von Fr. Groenwall.

Die deutſche Geſchichtſchreibung beginnt erſt mit dem Humanismus. Das Mittelalter kannte nur Annalen und Chroniken, anfänglich die Schickſale eines einzelnen Landes oder Reiches behandelnd, ſpäter — ſeit dem Zeitalter der fränkischen Kaiſer<sup>1)</sup> — auch die allgemeine, ſog. Weltgeſchichte darſtellend<sup>2)</sup>. Wie die geiſtige Bildung überhaupt, hatte auch die Geſchichtsforſchung in den Zellen der Klöſter ihre wichtigſten Pflegeſtätten.

Da aber emſiger Fleiß mehr als kritiſcher Sinn die Mönche auszeichnete, verlor ſich ihre Hiſtoriographie oft in unkritiſche Fabeleien und Erdichtungen. Erſt an den Muſtern des kläſſiſchen Alterthums lernte der mittelalterliche Chroniſt Geſchichte ſchreiben: er lernte ſein Material auf deſſen Glaubwürdigkeit hin kritiſch unterſuchen, Weſentliches vom Unweſentlichen ſcheiden, den inneren Zuſammenhang der einzelnen Begebenheiten aufſpüren und ſie danach mit einander zu einem überſchaubaren Ganzen verbinden, nicht nur loſe nach der zeitlichen Aufeinanderfolge vereinigen.

Es kommt zu dieſer direkten, aber beſchränkten Wirkung der Wiederbelebung der kläſſiſchen Studien auch die durchgreifende Veränderung des geiſtigen Lebens überhaupt,

<sup>1)</sup> Vgl. Wegele, Geſch. d. deut. Hiſtoriographie, S. 15.

<sup>2)</sup> Scherer ſieht darin ſogar ein Hauptmerkmal der mittelalterlichen Hiſtoriographie, indem er (Lit.-Geſch., 3. Aufl. S. 295) ſagt: „Das Mittelalter kannte nur Weltgeſchichte.“

welche der Humanismus durch die Menge der neuen Ideen bewirkte, die den Gesichtskreis der ganzen gebildeten Welt erweiterten und auf jedem Gebiete des Wissens und der Forschung die Fesseln des Gedankens lösten. Mit Bezug auf diese den Menscheng Geist erneuernde Wirkung des Humanismus hat man jene Zeit als das Zeitalter der Individualität gekennzeichnet<sup>1)</sup>, d. h. der einzelne Mensch, das Individuum bekam damals zuerst seine rechte Bedeutung. Im Zusammenhang damit tritt das Prinzip der Nationalität hervor, es erwacht das Gefühl der Zusammengehörigkeit nicht nur mit den gleichzeitig lebenden Mitgliedern desselben Volkes, sondern auch mit den schon vergangenen Generationen, welche durch ihr Einsetzen in die Entwicklung die Dankbarkeit der Lebenden beanspruchen. In der Heimath der Renaissance, in Italien, zeigt sich diese Wirkung der neuen Bewegung besonders deutlich und dehnt sich dann auf die anderen romanischen Länder aus. Diese Völker bewunderten in der alten Geschichte Roms ihre eigene ruhmreiche Vorzeit, und sie waren auf die Thaten ihrer Vorfahren, der alten Römer, stolz. Die germanischen Völker, anfangs in eine kosmopolitische Bewunderung der Antike versunken, lernten aus Tacitus, daß auch ihre Ahnen ruhmvolle Thaten verrichtet hatten, daß die alten Germanen sogar die Vorfahren derselben „Welschen“ in Bewunderung und Schrecken versetzt hatten, deren Geringschätzung sie jetzt zu ertragen hatten. Dieses Bewußtsein stärkte sie im Kampfe gegen dasselbe Rom, ebenso wie es den germanischen Forscher reizte, sich in die Geschichte des eigenen Volkes zu vertiefen.

Diese patriotische Gesinnung war auch dazu geeignet, den geschichtlichen Studien ein ganz anderes Interesse abzugewinnen, als sie früher gehabt. Und da ferner durch die Eröffnung der Klöster das reichste Material der Forschung anheimfiel, so ist es nicht zu wunderbar, wenn die Geschichte jetzt auch außerhalb der Kreise der Gelehrten immer mehr

<sup>1)</sup> Vgl. Schück, Svensk Lit. hist., S. 209 und 407.

gepflegt wurde. Die Historiographen konnten sich jetzt, von der Buchdruckerkunst unterstützt, an das ganze Volk wenden. Deshalb gaben sie auch jene Sprache auf, die sonst auf dem Gebiete der gelehrten Forschung in dem Maße als die einzig berechnete gegolten hatte, daß man sie einfach „die buochische“<sup>1)</sup> nannte. Einige schrieben von Anfang an in der Landessprache, Andere übertrugen ihre Werke aus der lateinischen in ihre heimatliche Sprache.

In der richtigen Erkenntniß der volkserzieherischen Bedeutung der Geschichte nahmen Kaiser und Fürsten Geschichtsschreiber in ihren Dienst. Vor Allen ist es Kaiser Maximilian, „ein Mäcen nach italienischem Muster“<sup>2)</sup>, welcher, selbst als historischer Schriftsteller thätig, andere Arbeiter auf demselben Gebiete um sich gesammelt und unterstützt hat. Ihm folgten die bairischen Herzöge Ernst und Wilhelm, welche Aventin zum bairischen Historiographen ernannten. Ein eifriger Förderer der historischen Wissenschaft war auch Friedrich der Weise; für die Geschichte seines Hauses und seiner Länder besonders interessirt, beauftragte er Spalatin, dieselbe zu schreiben und ließ zu diesem Zwecke in den betreffenden Ländern Nachforschungen anstellen<sup>3)</sup>. Der an Spalatin gegebene Auftrag wurde allerdings nicht ausgeführt, aber jene Nachforschungen hatten ein wichtiges Resultat, indem sie zu der ersten pommerischen Geschichte Anlaß gaben.

Auf die Bitte des Kurfürsten ließ nämlich Herzog Bogislaw X. den damaligen Rektor der Heil. Schrift zu Belbuck, Johannes Bugenhagen, an verschiedenen Orten in Pommern Nachforschungen anstellen, deren Ergebnis in der Pomerania desselben enthalten ist. Viel hat er nicht aufbringen können. Er klagt über geringe Aufmunterung und Unterstützung von Seiten der Behörden: „nec adjutus sum, ut aliunde mihi

<sup>1)</sup> Vgl. Müller, Quellenschr. d. deutschsprachl. Unterr., S. 208. Socin, Schriftsprache und Dialekt, S. 59.

<sup>2)</sup> Vgl. Scherer, Lit.-Gesch., 3. Aufl. S. 271.

<sup>3)</sup> Vgl. Wegele, S. 321.

quippiam historiae mitteretur“ (Vorr. an Val. Stojentin). Auch hatte der vielbeschäftigte Mann nur wenig Zeit auf seine Arbeit zu verwenden: im Sommer 1517 bekam er den Auftrag des Fürsten, schon Ende Mai des folgenden Jahres konnte er sein Werk den pommerischen Fürsten widmen.<sup>1)</sup> Wir dürfen deshalb bei der Schätzung des Werkes die Ansprüche nicht zu hoch stellen. Bugenhagen selbst spricht sich auch sehr bescheiden über seine Arbeit aus: „ultra vires opus aggressus sum,“ sagt er in der Widmung an die Fürsten, aber was er zusammengebracht, könnte wenigstens als „materia in futurum aedificium“ dienen. Weiter bekennt er von seinem ganzen Werke: „est quidem (sc. Pomerania mea) jam rudis, quae ipsis adhuc agitur cunabulis: sed invenietur quandoque, qui eam et robustiorem faciat et augustiorem“; und an Stojentin schreibt er scherzend: „habes quem quandoque ex me partum requirebas, quem mox editum ex ipsa facie Pomeraniam appellavi, haud ignorans, quod et simeis suis arrideat catulis, et suum cuique appareat pulchrum<sup>2)</sup>. Die Hauptbedeutung Bugenhagens als Historiograph liegt auch nicht in dem, was er an thatsächlich Neuem bietet, sondern vielmehr — wie zuerst Mohnike, Bartholomeus Saftrow I, p. XXX hervorgehoben hat — in der Anregung, die er durch sein Werk zu Forschungen in der vaterländischen Geschichte gegeben hat.

Den Mittelpunkt dieser Arbeiten in der Geschichte Pommerns bildete die fürstliche Kanzlei, welche in ihren Urkundenansammlungen dem angehenden Historiker vorzügliches Quellenmaterial darbot.<sup>3)</sup> Dasselbst wirkte als fürstlicher Rath

1) Die Vorrede ist datirt: Belbuc, MDXVIII, Sexto kl. Junias.

2) Die Citate sind nach der von J. H. Balthasar besorgten Ausgabe der Pomerania, Greifsw. 1728. Vgl. übrigens auch G. Jähne, Die Pomerania des Joh. Bugenhagen und ihre Quellen. Inaug.-Diss. Berlin 1883.

3) Daß somit die Kanzleiarbeit Hand in Hand mit historischen Forschungen ging, wird in einer interessanten Weise durch eine kleine

der oben erwähnte Stojentin, welcher dem Bugenhagen aufmunternd und fördernd zur Seite stand. Als Ranzow später in der Kanzlei angestellt wurde, war er schon todt, und Ranzow giebt ihm die Nachrede, daß er „ein sehr vornehme, beder vnd gelert Man“ war (Mdd. Chr. S. 163). Wir werden im Folgenden sehen, daß die beiden Männer, deren Namen an der größten Geschichtsarbeit jener Zeit verknüpft sind, Thomas Ranzow und Niklas von Klempten, ebenfalls fürstliche Kanzleibeamten waren; und es liegt die Vermuthung nahe, daß auch andere für die pommersche Geschichte interessirte Personen ihre Beiträge zu jenem Geschichtswerke gegeben<sup>1)</sup>, über welches hinaus nicht die folgenden drei Jahrhunderte gelangen konnten.

---

Thomas Ranzow ist nur einmal der Gegenstand einer ausführlicheren Erörterung geworden: Wilh. Böhmer giebt in der Einleitung zu seiner Ausgabe von Ranzows Niederdeutscher Chronik, S. 34—74 (gedr. Stettin 1835), das Ergebniß seiner tiefgehenden Forschungen über Ranzows Leben und Schriften. Obgleich ich darauf verzichten muß, etwas eigentlich Neues vorzubringen, scheint es doch nicht unan-

---

Beilage zu Cod. fragm. III (f. u.), zwischen pp. 198—99, beleuchtet. Auf der einen Seite des Blattes steht Folg., was augenscheinlich der Entwurf zu irgend einem Dokumente ist: *hans trinke (!) Asmus vormahn Gustow teghen an dewile idt in m. g. h. werue dat se derhaluen tho donde (!) nicht schuldich. Billig (!) m. g. h. wille en vorgunnen dat se desulsen dau ime (!) lande vndt nit hir beschuldigen mogen pennind gessen vnd venge.* Dieselbe Hand hat darunter, wie es scheint, mehr spielend, zweimal das Wort „unmenslich“ geschrieben. Auf der andern Seite steht folgende historische Notiz aufgezeichnet: *Soror Hinricj quarti nupsit Bolislao cum qua sanctus Otto venit in Poloniam, et ibidem linguam didicit.* — Wessen Hand die Schrift zeigt, lasse ich unentschieden; sie ist der Ranzowschen nicht unähnlich.

<sup>1)</sup> Vgl. Böhmer, Einl. S. 60, Anm.

gemessen, die Nachrichten Böhmers hier zu recapituliren und nach den jetzt vorhandenen Quellen zur pommerschen Geschichte zu vervollständigen, dabei auch Einzelnes in eine andere Beleuchtung zu stellen, zumal da das Böhmersche Werk jetzt selten geworden ist, und spätere Angaben über Ranzow unvollständig und manchmal — obwohl nur auf Böhmers Arbeit beruhend — fehlerhaft sind<sup>1)</sup>.

Zum ersten Male tritt uns der Name Thomas Ranzow in der Rostocker Universitäts-Matrikel entgegen. Hier wurde im Wintersemester 1525/26 am 10. April Thomas Cantzow Sundensis immatrikulirt<sup>2)</sup>. Die Wahrscheinlichkeit, daß dies eben der spätere Geschichtsschreiber gewesen ist, wird dadurch zur Gewißheit, daß auch andere Angaben denselben als Stralsunder bezeichnen. So u. A. Daniel Cramer in seiner „Pommerschen Kirchenchronik“ (um 1600 verfaßt), welche I. III p. 105 von Milbahn im Cod. Puth. (f. u.) p. 1 und 642 citirt wird. Die betreffenden Stellen lauten, p. 1: „Th. Kantzovius Sundensis natu. † Alten Stettin 1542 d. 25. Sept.“ und p. 642: „Thom. Kanzow, von Strals. gebürtig, Fürstl. Pomm. Secr. starb Alten Stettin 1542 d. 25. Sept.“ Etwas älter als Milbahns wohl in die zwanziger Jahre des XVIII. Jahrhunderts zu setzende Bemerkung ist die ähnliche Angabe in der Hamburgischen Bibliotheca Historica (1717), Cent. IV, S. 32 f., welcher auch Vanselow, Gelehrtes Pommern (Stargard 1728, S. 52) folgt<sup>3)</sup>. Wenn es somit an Notizen über

---

<sup>1)</sup> Es ist höchst wahrscheinlich, daß man aus Ranzows amtlichen Schriften, die sich in den verschiedenen Archiven Pommerns finden mögen (vgl. Böhmer S. 69), noch über viele dunkle Fragen seines Lebenslaufes Auskunft bekommen könnte. Derartige Archivforschungen anzustellen, war mir bis jetzt nicht möglich.

<sup>2)</sup> Böhmers Angabe S. 35, daß R. schon 1525 immatrikulirt worden sei, ist demnach nicht ganz richtig. Die Auskunft über R.s Immatriculation verdanke ich einer brieflichen Mittheilung des Herrn Dr. Ad. Hofmeister-Rostock.

<sup>3)</sup> In späterer Zeit wird die betreffende Stelle aus Hamb. Bibl. Hist. auch von Zöcher, Gelehrten-Lexikon (1810) angeführt.



Stralsund als den Geburtsort Ranzows nicht fehlt, ſo haben wir dagegen gar keine Angabe über die Zeit, wann er geboren wurde. Die Immatrikulation in Roſtock weist auf den Anfang des XVI. Jahrhunderts hin, und dies wird auch durch ſpättere Urkunden beſtätigt, in denen Ranzow erwähnt wird. Böhmer (S. 36 f. Anm. \*\*) theilt uns einige Auszüge aus denſelben mit: 1530, 3. April heißt Ranzow „discretus ornatusque adolescens“, 1531, 17. Mai „discretus ac doctus vir“, 1533, 20. Juli „ingenuus adolescens“, 1534, Montag Oculi „circumspectus et honorabilis vir“, 1535, 31. März „commendabilis vir“. Wenn er ſomit in den Jahren 1530—33 noch abwechſelnd adolescens und vir genannt werden konnte, ſo müſſen wir ihm zu dieſer Zeit ein Alter von etwa 30 Jahren beilegen, was ja auch ſehr gut mit der Zeit der Immatrikulation ſtimmt.

Ueber Ranzows Familienverhältniſſe findet ſich ebenſo wenig eine gewiſſe Auskunft. Eine Familie Ranzow iſt allerdings ſchon ſeit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts in Greifswald urkundlich nachweisbar<sup>1)</sup>, und in Neu-Brandenburg werden Bürgermeiſter Namens Ranzow aus derſelben Zeit erwähnt, von welchen die noch in Schweden blühende freiherrliche Familie Ranzow ihren Uſprung ableitet<sup>2)</sup>. Aber ein ſicherer Zuſammenhang zwiſchen dieſen verſchiedenen Ranzows iſt nicht erwieſen. Wahrſcheinlich ſtammen die einen

<sup>1)</sup> Nach gefälliger briefl. Mittheilung des Herrn Prof. Pyl, der aus dem Greifswalder Stadtbuche folgende Ranzows erwähnt:

1. Hans oder Henning R. hatte 1519—20 ein Haus in der Hunnenſtraße und eins in der Steinbeckerſtraße (Lib. Civ. XVII, fol. 56 v. 57) und ſtarb vor 1550, in welchem Jahre ſeine Wittwe („de olde Ranzowſche“ l. c. XVII, fol. 111 v.) eine Bude in der Langenſtraße verkaufte.
2. Brandt R. (1565—84, Lib. Civ. XVII, f. 133 v. 135 v. 161) beſaß ein Haus im Schuhhagen und war Bevollmächtigter für Chriſtian Teſche und Lorenz Pauenſee.

<sup>2)</sup> Eine ſog. getreue Abſchrift eines Dokumentes, welches die Bemerkung hatte: „Extrait fait à Greifswald Nov. 1829“, welche Herr Baron Alb. Ranzow zu Hjulſta (in Uppland, Schweden) mit

wie sie immer nur einen in der Reihe von Neu-Brandenburg  
belegenen Orte Rangow (am Starnitz, v. E. Sedow),  
welcher, wie der slawische Name = „Ort des Ritters“, bestätigen  
läßt, sehr alt ist: charakteristisch ist der Ort schon seit dem An-  
fang des XVI. Jahrhunderts bekannt: 1515 unter dem Namen  
Girgowe, 1522 Rangow.<sup>1)</sup>

Bis wir also von der Geburt und Jugend Thom.  
Rangows wissen, bezieht sich auf die Annahme, daß er zu  
Anfang des XVI. Jahrhunderts in Straßburg geboren ist.  
Ob er während seiner Kindheit und frühesten Jugend daselbst  
gelebt hat und somit die großen Ereignisse der Zeit, den  
Ueberfall der Tären, den Kirchensturm und die Einführung  
der Reformation mit erlebt hat, darüber wissen wir nichts.  
Daß er schon früh von der Reformation berührt worden ist,  
könnte man daraus schließen, daß er die Universität Rostock  
besuchte und nicht etwa die weit näher gelegene in Greiß-  
wald. In Rostock hatte nämlich schon zu Anfang der zwanz-  
ziger Jahre die neue evangelische Lehre durch Joachim Slüter  
Eingang gefunden und war trotz des von der Geistlichkeit und

gütigst zugeandt, weiß sogar von unierm Historiker zu erzählen, sein  
Vater sei der aus Ungarn eingewanderte Hans von Rangow, kaisersl.  
Christ-Wachtmeister, in den Reichsadelsstand erhoben, welcher nach  
Dinnies, Stemmata Sundensia, Tab. CXXXIII — wie mir Prof. Pyl  
mitgetheilt — später Bürgermeister in Neu-Brandenburg wurde und  
mit Marg. Stülpnagel vermählt war; Thomas R. sei auch Bürger-  
meister in Neu-Brandenburg gewesen und habe eine v. Alempchow auf  
Bredinsfeld geheirathet. Allein da diese Angaben nicht anderswo be-  
stätigt werden, darf man denselben nicht viel trauen, so geneigt man  
auch sonst sein könnte, ein Verwandtschaftsverhältniß R.s zu seinem  
Freunde Viktor v. Alempken (= Alempchow) anzunehmen. — Wenn  
diese Genealogie wahr wäre, würden mit dem Historiker Th. Rangow  
stammverwandte sein sowohl die pommerische Adelsfamilie R., nobil. 1762,  
als auch die schwed. freiherrl. Familie R., welche 1812 naturalisirt,  
1821 freiherrlich und 1822 introducirt wurde. Als Stammvater dieser  
beiden Familien wird nämlich der oben erwähnte Hans v. R. an-  
genommen.

<sup>1)</sup> Vgl. W. Kühnel, Die slavischen Ortsnamen in Mecklenburg,  
im Jahrb. für Mecklenburg. Gesch. u. Alterth. 46. Jg. (1881) S. 65.

der Universität geleisteten Widerstandes bei der Bürgerschaft und selbst bei dem Rathe bereits vielfach anerkannt worden<sup>1)</sup>. In Greifswald, welches deshalb auch als die „erenrike“ Stadt gefeiert wurde<sup>2)</sup>, war dagegen durch den größeren Einfluß der Universität auf die übrige Bevölkerung der Stadt die alte Lehre unangefochten geblieben. Der einzige Mann, der bei der Universität sich der neuen Lehre zuneigte, der Jurist Johann Oldendorp, verließ auch 1526 Greifswald und ging nach Rostock, wo er als Stadtsyndikus und Professor die Reformation mit großer Kraft förderte<sup>3)</sup>. — Wenn nicht Interesse an der großen Frage der Zeit den jungen Ranzow auf die Universität Rostock führte, so ist es schwer zu ersehen, warum er gerade diese damals, eben durch den Reformationsstreit, sehr verfallene Universität für seine Studien erwählte. Sehr bezeichnend für die damaligen Verhältnisse an dieser Universität ist, was der hervorragende Lehrer derselben, der berühmte Mediziner Janus Cornarius, in einer Zuschrift an den Kanzler Caspar von Schöneich äußert: „mirum quam omnes artes frigeant atque ipsa adeo lingua latina citra cognitionem adolescentiae“<sup>4)</sup>. Die Immatrikulationen waren äußerst gering: im Wintersemester 1525/26 hatte der Rektor M. Johannes Kruse nur 4 Studierende einzuschreiben<sup>5)</sup>, von welchen der ebengenannte Cornarius, damals schon licentiat<sup>6)</sup>, einer war.

1) Vgl. Krabbe, Die Universität Rostock. Rost. 1854, S. 366 f.

2) Vgl. Rosengarten, Die Geschichte der Universität Greifswald. I. S. 177. Fock, Rügenisch-Pommersehe Geschichten. V. S. 216.

3) Vgl. Krabbe, S. 374 f. Rosengarten, I. S. 172 f., 179.

4) Vgl. Krabbe, S. 379, Anm.

5) Vgl. Krabbe, S. 372.

6) Deshalb war er auch von den Gebühren befreit. Nach der brieflichen Mittheilung des Herrn Dr. Hofmeister-Rostock ist nämlich jene Ranzows Namen folgende Zeile, von der Böhmer S. 35 sagt, daß sie unleserlich sei, folgendermaßen zu deuten: Quilibet eorum (der Intitulirten) licenciato dempto II marcas dedit. Ebenso war der licentiat<sup>us</sup> legum Oldendorp in Greifswald am 29. April 1516 umsonst

Was hat nun Th. Rangow in Rostock hauptsächlich studirt? Darüber können wir wieder nur Vermuthungen aufstellen. Wie wir soeben gesehen haben, waren die Verhältnisse in Rostock einem regen wissenschaftlichen Leben überaus ungünstig. Einst war das „studium generale“<sup>1)</sup> zu Rostock von dem durch den Humanismus bewirkten Aufschwung der wissenschaftlichen Studien nicht unberührt gewesen. In den letzten Jahrzehnten des XV. Jahrhunderts hatte es einen Lehrer wie Albert Kranz aufzuweisen, auf dem theologischen und historischen Gebiete gleich ausgezeichnet; um die Wende des Jahrhunderts hatte Ulrich von Hutten bewundernde Zuhörer um sich versammelt, und im Anfang des XVI. Jahrhunderts hatte Nicolaus Marschald eine nach vielen Seiten hin anregende Wirksamkeit ausgeübt. Jetzt waren die rein wissenschaftlichen Fragen zurückgedrängt; auf die höchsten Fragen des menschlichen Lebens richteten sich die Kräfte aller denkenden Geister. So lag wohl auch unserm jungen Rostocker Studenten vor Allem daran, sich nach Kräften seinen Platz im allentzündenden Kampfe zu erwerben, und er wird schon jetzt den Grund zu jener innigen Hingebung an die Reformation gelegt haben, welche in seinen Werken uns überall entgegentritt. Der theologischen Fakultät scheint er aber nicht angehört zu haben. Wir können dies aus einer Urkunde vom Jahre 1530, 3. April, (Böhmer S. 36) schließen, wo er Magister genannt wird. In den drei sog. „höheren“ Fakultäten wurden nämlich nur licentiati und doctores ernannt; artium liberalium magister bezeichnete dagegen den obersten Grad in der Artisten-Fakultät (Rosgarten, I, S. 85). Diesen hat Rangow demnach erworben.

---

inscribirt worden. Vgl. Rosgarten, I, S. 172. — Da R. die vollen Gebühren bezahlte, kann man vermuthen, daß seine Vermögensverhältnisse nicht schlecht waren.

<sup>1)</sup> = „Schule aller Gegenden“, vgl. Rosgarten I, S. 82. — „In facultate qualibet, preterquam theologiae“ heißt es in der päpstl. Fundationsbulle. Vgl. Krabbe, S. 39.

Die Zeit, welche er dazu hat verwenden können, war — wie wir ſogleich ſehen werden — ſehr kurz, höchſtens zwei Jahre lang. Daß das Magiſterium überhaupt in ſo kurzer Zeit erlangt werden konnte, geht aus § 102 der Statuten der Greifſwalder Artiſten-Fakultät (von 1456) hervor: „Nullus studens in artibus ad aliquem gradum debet promoveri, niſi ad annum cum medio ad minus ante ſuam promotionem ſtetit in aliquo collegiorum, aut bursa ſine regentia per univerſitatem approbata etc.“ (Roſegarten, II, S. 308 u. I, S. 106.) Viel länger als eben dieſe Zeit von 1½ Jahren iſt Ranzow auf jeden Fall nicht in Koſtock geblieben. Bereits im Jahre 1528 finden wir nämlich in einer „Donredages n̄ha Mathei Apoſtoli tho Stettin“ ausgeſtellten fürſtlichen Urkunde: „Tomas Ranzow vnſe Secretarius“. Er war alſo Sekretär an der fürſtlichen Kanzlei in Stettin geworden.

Auf dem pommerſchen Fürſtenthron ſaßen damals Georg und Barnim X., welche ſeit dem Tode ihres Vaters, des Herzogs Bogiſlav X. (geſtorben 1523), „im ſamende ſieten“ d. h. gemeinſchaftlich regierten. Dieſen beiden Brüdern zu dienen, war gewiß keine leichte Aufgabe, denn ſie waren einander ſehr ungleich. Der ältere, Georg, zeigte größere Ähnlichkeit mit dem Vater: ein kraftvoller Charakter, der mit treuer Anhänglichkeit an dem Althergebrachten in der Politik wie in der Religion feſthielt. Seine Erziehung hatte ihm eine derartige konſervative Gefinnung eingeſchloßt, denn er war längere Zeit am Hofe ſeines Oheims, des katholiſchen Herzogs Georg von Sachſen, geweſen und hatte auch danach einige Zeit in Leipzig ſtudirt. Hier hatte er in dem Domherrn zu Kolberg, Erasmus Manteuffel, einen „Zuchtmeiſter“, der ihn ebenſo wie der Herzog gegen Neuerungen ſehr mißtrauiſch machte. Sein Bruder Barnim dagegen hatte in Wittenberg ſeine Ausbildung erhalten und ſtand deſhalb auch fortwährend in lebhafter Berührung mit den bahnbrechenden Geiſtern, welche dort wirkten. Allein ſo ſehr er auch der neuen Lehre geneigt

war, so war er doch nicht fähig, seine Wünsche in dieser Beziehung wider den kräftigeren Willen seines älteren Bruders zu verwirklichen; andererseits konnte er aber wenigstens durchsetzen, daß dieser nicht stärkere Mittel gegen die Reformation gebrauchte, sondern vielmehr das beständige Wachsthum der neuen Lehre stillschweigend ansehen mußte. Die Bestrebungen der beiden Fürsten hielten sich somit die Waage.

Was Rangows Stellung in der Kanzlei betrifft, so war sie wohl — wenigstens im Anfang — nicht besonders glänzend. Sastrow<sup>1)</sup> erzählt uns von einem jungen Studenten, der etwa 20 Jahre später wie Thomas Rangow von der Universität in die Kanzlei kam. Es war Valentin v. Eichstedt, welcher in Greifswald studirte, als der damalige Kanzler Jacob Eikevitz „jne in die Canklei brachte, das er nur sahe, wie es darin zuginge.“ Von seiner Beschäftigung daselbst heißt es ferner: „er ging von einem Disch zum andern schlungeln; bißweilen gab man jne ein Brissein abzu copiren; war gar vbell becleidet, ein blauw Rodlin an, kurz um bis auf die Lenden; die Hosen hingen vber die Schuhe; Joachim Ruß (protonotarius) und Johann Gottschald (secretarius) wolten jne nicht vber den Cankleiendisich essen lassen, moßte am Knechtendisich negst dem Cankleiendisich sitzen.“ Und Eichstedt stand doch unter des Kanzlers eigener Protection! Mögen aber auch Rangows Umstände nicht gerade so traurig gewesen sein, wie die des jungen Eichstedt, so war doch gewiß sein Platz einer von den niedrigeren in der fürstlichen Verwaltung. „Rat“ war er nicht, höchstens gehörte er zu den „Byreden“, wie er sie in seiner Rdd. Chron. S. 163 nennt. — Ihr Gehalt bekamen die fürstlichen Beamten oft in geistlichen Einkünften, eine Folge der neuen Ordnung, die Bogislav X. durch seine Rätthe Werner v. d. Schulenburg und Jürgen Kleist hatte einführen lassen. Rangow erzählt selber davon (Cod. Putb. p. 495; Rossegarten, Pomerania II, S. 186):

<sup>1)</sup> Vgl. Mohnike, Barth. Sastrow, II, S. 5.

„W. v. d. S. vnd J. K. haben hin vnd widder trewe priester zu Rentemeistern vnd zollern gesagt, den man weinig gegeben, sonder allein mit geistlichen lehen, wan sie gefallen, gelohnet hat“. Daß auch Ranzow Amtseinkünfte dieser Art hatte, erhellet aus einer Reihe von Urkunden, in welchen theils der weltliche Oberherr ihn zu Vikarien präsentirt, theils der geistliche ihm dieselben überträgt. Die erste derartige Urkunde ist datirt Stettin Montag nach Invocavit 1530, und darin präsentiren ihn die beiden Fürsten Georg und Barnim „ad perpetuam sine cura vicariam“ in der Kirche zu Codram „per obitum Ipoliti Steinwer<sup>1)</sup> vacantem“; am 3. April überträgt ihm Bischof Erasmus zu Ramin dieselbe.

Die gemeinschaftliche Regierung der beiden Brüder dauerte nicht lange: Herzog Georg starb am 10. Mai 1531. Das Verhältniß zwischen den Brüdern war dasselbe geblieben; Herzog Barnim hatte sogar schon lange auf die Theilung des Landes gedrungen, als Georgs Tod diese Frage hinausshob. Jetzt konnten Barnim und seine Anhänger ihre Freude nicht einmal während der ersten Trauer zurückhalten: „De Man, den se bet her gefruchtet hedden, was nhu vth dem wege“ (vgl. Ranzow, Ndd. Chron. S. 191). Die evangelische Lehre wurde sogleich öffentlich zugelassen; Ranzow kann sich der bitteren Bemerkung nicht enthalten: „se wolden hertoch jurgen velichte darmit verarchwanen, alse hedde he men alleine demsulffen jm wege gestan“ (Ndd. Chron. S. 192). Es geht aus Ranzows Darstellung der Ereignisse nach Georgs Tode unverkennbar hervor, daß Ranzow trotz seiner evangelischen Gesinnung ein Anhänger Georgs gewesen war, und seine Abneigung gegen die reformatorische Partei Barnims ist augenscheinlich. Sein Tadel trifft jedoch nicht sowohl Barnim selbst, als vielmehr dessen Rathgeber und die übrigen

<sup>1)</sup> Der wegen seines langwierigen Rechtsstreites mit der Stadt Stralsund bekannte Kirchherr war im Jahre 1529 um Martini gestorben. Vgl. Foß, V, S. 238.

Reformationseiferer. Von diesen äußert er (Ndb. Chr. S. 165), daß sie bewegt würden „eins deils wol vth rechter truver lieue thom Gades worde, auerst de meiste hupe vth hate vnd nyde, so se jegen de papen hedden.“ Dem Herzog Barnim selbst dagegen spendet er das reichste Lob wegen seines energischen Auftretens gegen die „Schnapphanen“, vor Allen gegen die räuberische Familie Manteuffel (nbd. Manduuel, Ndb. Chr. S. 193 f.). Es darf deshalb nicht Wunder nehmen, daß auch Herzog Barnim, welcher allein regierte, bis der Sohn Georgs, Herzog Philipp, im Herbst heimkehrte, dem fürstlichen Sekretär neue Präbenden schenkte. Am 10. Mai 1531 — Herzog Georgs Todestag — ist nach Böhmer (Einl. S. 36) eine Urkunde zu Stettin ausgestellt, durch welche Rangow zu einer Vikarie in Volkow von Barnim präsentiert wird; am 18. desselben Monats verleiht ihm der Bischof dieselbe. Schon 8 Tage später, am 18. Mai präsentiert Herzog Barnim ihn wieder zu einer Vikarie in Ratow. Noch eine dritte Vikarie brachte dasselbe Jahr unserm fürstlichen Kanzleibeamten ein: am Mittwoch nach Quasimodogeniti präsentiert nämlich der Abt zu Colbatz, Valentin, „discretum Th. Cantzow clericum“<sup>1)</sup> zur Vikarie in der Parochialkirche zu Damm. Die Bestätigung folgte

<sup>1)</sup> Aus dem Umstande, daß R. in dieser und in einer noch zu nennenden Urkunde „clericus“ genannt wird, schließt Böhmer S. 38, daß R. ein Geistlicher gewesen sei. Allein das Wort clericus wird wohl im nächsten Zusammenhange mit dem mnd. Klerf (vgl. Schiller-Lübben) zu deuten sein und bedeutet nicht nur in erster Hand „Geistlicher“, sondern auch — da die meisten Gelehrten geistlichen Standes waren — „Gelehrter, homo litteratus“, dann besonders „Schreiber, secretarius“. Dieselbe Entwicklung der Bedeutung zeigt das Wort im holländischen, französischen und englischen; das mittel-schwedische hatte das Wort aus dem mnd. entlehnt. — Ebenso wurde Ulrich v. Hutten als „clericus“ in Greifswald immatrikulirt, wie man ihn engl. auch ganz analog „that great clerke of Almayne, nannte (Rosgarten, I, S. 165). Studenten und Schüler wurden auch deshalb clerici genannt, weil ihnen meistens geistliche Tracht vorgeschrieben war (vgl. Müller, Quellenschriften, S. 214, 65).



Stettin, d. 17. Mai durch Bischof Erasmus, und Ranzow heißt in derselben „serenissimi ac altigeniti principis Barnimi Ducis Stett. Secretarius.“

Um Michaelis 1531 kam der junge Herzog Philipp wieder nach Hause „mit groter frowde der ganzen Lantschop“ (R. Ndd. Chr. S. 196), nachdem er am Hofe zu Heidelberg seine Erziehung vollendet hatte. Traurige Verhältnisse warteten in der Heimath auf den jungen vaterlosen Fürsten: „syns Vaders Dener weren wech, de perde weren verschenkt, edder suft wechgerowet“ (R. Ndd. Chr. S. 196); Varnim und seine Anhänger hatten die Zeit benutzt, um, was Georg hinterlassen hatte, an sich zu nehmen, und glaubten den unmündigen Jüngling von der Regierung fernhalten zu können. Allein von den Räten, die ihm von Heidelberg gefolgt waren, unterstützt, wollte Herzog Philipp von keiner seiner rechtmäßigen Forderungen weichen. So mußte ihm denn Herzog Varnim den ihm zukommenden Antheil der Regierung überlassen. Es dauerte aber nicht lange, bis Varnim wieder die Erbtheilungsfrage aufkommen ließ. Und nach mehreren vorbereitenden Unterhandlungen kam auch die Theilung am 21. Oktober 1532 in Wolgast zu Stande. Ganz Pommern — nicht nur das Land, sondern „Rede, Cantzler, hofgesynde, harnisch, geschutte, artelerie, vnd husgerat“ (Ndd. Chr. S. 200) — wurde in zwei gleiche Theile getheilt. Das Loos sollte entscheiden. Es bekam Herzog Varnim das östliche Pommern mit Stettin, und Herzog Philipp das westliche mit Wolgast als Hauptstadt.

Ranzow folgte dem Sohne Herzog Georgs, sein Wirkungskreis wurde also fortan nach Wolgast verlegt. Er scheint seine alte Stelle in der Kanzlei beibehalten zu haben. Daß er sich bald das Wohlwollen seines jungen Herrn erwarb, zeigen zahlreiche Belehnungen mit geistlichen Präbenden. Im Jahre 1533 bekommt er — Sonnabend nach Jubilate von Herzog Philipp und 20. Juli vom Bischof — die Vikarien der Kapellen zu Bistorp<sup>1)</sup> und Loiz, ferner am Sonntag post praesentationem Mariae die Vikarie in Hogendorf<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> In beiden succedirte er einem Lorenz Kleist. Vgl. Böhmer S. 37.

gemessen, die Nachrichten Böhmers hier zu rekapituliren und nach den jetzt vorhandenen Quellen zur pommerschen Geschichte zu vervollständigen, dabei auch Einzelnes in eine andere Beleuchtung zu stellen, zumal da das Böhmersche Werk jetzt selten geworden ist, und spätere Angaben über Rangow unvollständig und manchmal — obwohl nur auf Böhmers Arbeit beruhend — fehlerhaft sind<sup>1)</sup>.

Zum ersten Male tritt uns der Name Thomas Rangow in der Rostocker Universitäts-Matrikel entgegen. Hier wurde im Wintersemester 1525/26 am 10. April Thomas Cantzow Sundensis immatrikulirt<sup>2)</sup>. Die Wahrscheinlichkeit, daß dies eben der spätere Geschichtsschreiber gewesen ist, wird dadurch zur Gewißheit, daß auch andere Angaben denselben als Stralsunder bezeichnen. So u. A. Daniel Cramer in seiner „Pommerschen Kirchenchronik“ (um 1600 verfaßt), welche I. III p. 105 von Milbahn im Cod. Putb. (f. u.) p. 1 und 642 zitiert wird. Die betreffenden Stellen lauten, p. 1: „Th. Kantzovius Sundensis natu. † Alten Stettin 1542 d. 25. Sept.“ und p. 642: „Thom. Kanzow, von Strals. gebürtig, Fürstl. Pomm. Secr. starb Alten Stettin 1542 d. 25. Sept.“ Etwas älter als Milbahns wohl in die zwanziger Jahre des XVIII. Jahrhunderts zu setzende Bemerkung ist die ähnliche Angabe in der Hamburgischen Bibliotheca Historica (1717), Cent. IV, S. 32 f., welcher auch Vanselow, Gelehrtes Pommern (Stargard 1728, S. 52) folgt<sup>3)</sup>. Wenn es somit an Notizen über

<sup>1)</sup> Es ist höchst wahrscheinlich, daß man aus Rangows amtlichen Schriften, die sich in den verschiedenen Archiven Pommerns finden mögen (vgl. Böhmer S. 69), noch über viele dunkle Fragen seines Lebenslaufes Auskunft bekommen könnte. Derartige Archivforschungen anzustellen, war mir bis jetzt nicht möglich.

<sup>2)</sup> Böhmers Angabe S. 35, daß R. schon 1525 immatrikulirt worden sei, ist demnach nicht ganz richtig. Die Auskunft über R.s Immatriculation verdanke ich einer brieflichen Mittheilung des Herrn Dr. Ab. Hofmeister-Rostock.

<sup>3)</sup> In späterer Zeit wird die betreffende Stelle aus Hamb. Bibl. Hist. auch von Jöcher, Gelehrten-Lexikon (1810) angeführt.

Stralsund als den Geburtsort Ranzows nicht fehlt, ſo haben wir dagegen gar keine Angabe über die Zeit, wann er geboren wurde. Die Immatrikulation in Koſtock weiſt auf den Anfang des XVI. Jahrhunderts hin, und dies wird auch durch ſpättere Urkunden beſtätigt, in denen Ranzow erwähnt wird. Böhmer (S. 36 f. Anm. \*\*) theilt uns einige Auszüge aus denſelben mit: 1530, 3. April heißt Ranzow „discretus ornatusque adolescens“, 1531, 17. Mai „discretus ac doctus vir“, 1533, 20. Juli „ingenuus adolescens“, 1534, Montag Oculi „circumspectus et honorabilis vir“, 1535, 31. März „commendabilis vir“. Wenn er ſomit in den Jahren 1530—33 noch abwechſelnd adolescens und vir genannt werden konnte, ſo müſſen wir ihm zu dieſer Zeit ein Alter von etwa 30 Jahren beilegen, was ja auch ſehr gut mit der Zeit der Immatrikulation ſtimmt.

Ueber Ranzows Familienverhältniſſe findet ſich ebenfalls eine gewiſſe Auskunft. Eine Familie Ranzow iſt allerdings ſchon ſeit dem Anfang des XVI. Jahrhunderts in Greifswald urkundlich nachweisbar<sup>1)</sup>, und in Neu-Brandenburg werden Bürgermeiſter Namens Ranzow aus derſelben Zeit erwähnt, von welchen die noch in Schweden blühende freiherrliche Familie Ranzow ihren Uſprung ableitet<sup>2)</sup>. Aber ein ſicherer Zuſammenhang zwiſchen dieſen verſchiedenen Ranzows iſt nicht erwieſen. Wahrscheinlich ſtammen die einen

<sup>1)</sup> Nach geſälliger briefl. Mittheilung des Herrn Prof. Pyl, der aus dem Greifswalder Stadtbuche folgende Ranzows erwähnt:

1. Hans oder Henning R. hatte 1519—20 ein Haus in der Hunnenſtraße und eins in der Steinbeckerſtraße (Lib. Civ. XVII, fol. 56 v. 57) und ſtarb vor 1550, in welchem Jahre ſeine Wittwe („de olde Ranzowſche“ l. c. XVII, fol. 111 v.) eine Bude in der Langenſtraße verkaufte.
2. Brandt R. (1565—84, Lib. Civ. XVII, f. 133 v. 135 v. 161) beſaß ein Haus im Schuhhagen und war Bevollmächtigter für Chriſtian Teſche und Lorenz Pauenſee.

<sup>2)</sup> Eine ſog. getreue Abſchrift eines Dokumentes, welches die Bemerkung hatte: „Extrait fait à Greifswald Nov. 1829“, welche Herr Baron Ab. Ranzow zu Hjultſta (in Uppland, Schweden) mir

wie die anderen aus einem in der Nähe von Neu-Brandenburg belegenen Orte Ranzow (Amt Stargard,  $\frac{1}{4}$  W. Wolbeck), welcher, wie der slavische Name (= „Ort des Ranec“) schließen läßt, sehr alt ist; thatsächlich ist der Ort schon seit dem Anfang des XIV. Jahrhunderts bekannt: 1315 unter dem Namen Canzowe, 1322 Ranzowe<sup>1)</sup>.

Was wir also von der Geburt und Jugend Thom. Ranzows wissen, beschränkt sich auf die Annahme, daß er zu Anfang des XVI. Jahrhunderts in Stralsund geboren ist. Ob er während seiner Kindheit und frühesten Jugend daselbst geblieben ist und somit die großen Ereignisse der Zeit, den Ueberfall der Dänen, den Kirchensturm und die Einführung der Reformation mit erlebt hat, darüber wissen wir nichts. Daß er schon früh von der Reformation berührt worden ist, könnte man daraus schließen, daß er die Universität Rostock besuchte und nicht etwa die weit näher gelegene in Greifswald. In Rostock hatte nämlich schon zu Anfang der zwanziger Jahre die neue evangelische Lehre durch Joachim Slüter Eingang gefunden und war trotz des von der Geistlichkeit und

gütigst zugefandt, weiß sogar von unserm Historiker zu erzählen, sein Vater sei der aus Ungarn eingewanderte Hans von Ranzow, kaiserl. Obrist-Wachtmeister, in den Reichsadelstand erhoben, welcher nach Dinnies, *Stemmata Sundensia*, Tab. CXXXIII — wie mir Prof. Pyl mitgetheilt — später Bürgermeister in Neu-Brandenburg wurde und mit Marg. Stülpnagel vermählt war; Thomas R. sei auch Bürgermeister in Neu-Brandenburg gewesen und habe eine v. Klempow auf Bredinsfeld geheirathet. Allein da diese Angaben nicht anderswo bestätigt werden, darf man denselben nicht viel trauen, so geneigt man auch sonst sein könnte, ein Verwandtschaftsverhältniß R.s zu seinem Freunde Viktor v. Klempfen (= Klempow) anzunehmen. — Wenn diese Genealogie wahr wäre, würden mit dem Historiker Th. Ranzow stammverwandt sein sowohl die pommerische Adelsfamilie R., nobil. 1762, als auch die schwed. freiherrl. Familie R., welche 1812 naturalisirt, 1821 freiherrlich und 1822 introducirt wurde. Als Stammvater dieser beiden Familien wird nämlich der oben erwähnte Hans v. R. angenommen.

<sup>1)</sup> Vgl. B. Kühnel, Die slavischen Ortsnamen in Mecklenburg, im Jahrb. für Mecklenburg. Gesch. u. Alterth. 46. Jg. (1881) S. 65.

der Univerſität geleifteten Widerſtandes bei der Bürgerschaft und ſelbſt bei dem Rathe bereits vielfach anerkannt worden<sup>1)</sup>. In Greifſwald, welches deſſhalb auch als die „erenrike“ Stadt geſeiert wurde<sup>2)</sup>, war dagegen durch den größeren Einfluß der Univerſität auf die übrige Bevölkerung der Stadt die alte Lehre unangefochten geblieben. Der einzige Mann, der bei der Univerſität ſich der neuen Lehre zuneigte, der Jurist Johann Oldendorp, verließ auch 1526 Greifſwald und ging nach Koſtoci, wo er als Stadtsyndikus und Profeſſor die Reformation mit großer Kraft förderte<sup>3)</sup>. — Wenn nicht Intereſſe an der großen Frage der Zeit den jungen Ranzow auf die Univerſität Koſtoci führte, ſo iſt es ſchwer zu erſehen, warum er gerade dieſe damals, eben durch den Reformationsſtreit, ſehr verfallene Univerſität für ſeine Studien erwählte. Sehr bezeichnend für die damaligen Verhältniſſe an dieſer Univerſität iſt, was der hervorragende Lehrer derſelben, der berühmte Mediciner Janus Cornarius, in einer Zuſchrift an den Kanzler Caſpar von Schöneich äußert: „mirum quam omnes artes frigeant atque ipsa adeo lingua latina citra cognitionem adolescentiae“<sup>4)</sup>. Die Immatrikulationen waren äußerſt gering: im Winterſemester 1525/26 hatte der Rektor M. Johannes Kuſe nur 4 Studirende einzuschreiben<sup>5)</sup>, von welchen der ebengenannte Cornarius, damals ſchon licentiatuſ<sup>6)</sup>, einer war.

1) Vgl. Krabbe, Die Univerſität Koſtoci. Koſt. 1854, S. 366 f.

2) Vgl. Roſegarten, Die Geſchichte der Univerſität Greifſwald. I. S. 177. Foß, Rügenſch-Pommerſche Geſchichten. V. S. 216.

3) Vgl. Krabbe, S. 374 f. Roſegarten, I. S. 172 f., 179.

4) Vgl. Krabbe, S. 379, Anm.

5) Vgl. Krabbe, S. 372.

6) Deſhalb war er auch von den Gebühren befreit. Nach der brieflichen Mittheilung deſ Herrn Dr. Hofmeiſter-Koſtoci iſt nämlich jene Ranzows Namen folgende Zeile, von der Böhmer S. 35 ſagt, daß ſie unleierlich ſei, folgendermaßen zu deuten: Quilibet eorum (der Intitulirten) licenciato dempto II marcas dedit. Ebenſo war der licentiatuſ legum Oldendorp in Greifſwald am 29. April 1516 umſonſt

Was hat nun Th. Rangow in Rostock hauptsächlich studirt? Darüber können wir wieder nur Vermuthungen aufstellen. Wie wir soeben gesehen haben, waren die Verhältnisse in Rostock einem regen wissenschaftlichen Leben überaus ungünstig. Einst war das „studium generale“<sup>1)</sup> zu Rostock von dem durch den Humanismus bewirkten Aufschwung der wissenschaftlichen Studien nicht unberührt gewesen. In den letzten Jahrzehnten des XV. Jahrhunderts hatte es einen Lehrer wie Albert Krantz aufzuweisen, auf dem theologischen und historischen Gebiete gleich ausgezeichnet; um die Wende des Jahrhunderts hatte Ulrich von Hutten bewundernde Zuhörer um sich versammelt, und im Anfang des XVI. Jahrhunderts hatte Nicolaus Marschald eine nach vielen Seiten hin anregende Wirksamkeit ausgeübt. Jetzt waren die rein wissenschaftlichen Fragen zurückgedrängt; auf die höchsten Fragen des menschlichen Lebens richteten sich die Kräfte aller denkenden Geister. So lag wohl auch unserm jungen Rostocker Studenten vor Allem daran, sich nach Kräften seinen Platz im allentzündenden Kampfe zu erwerben, und er wird schon jetzt den Grund zu jener innigen Hingebung an die Reformation gelegt haben, welche in seinen Werken uns überall entgegentritt. Der theologischen Fakultät scheint er aber nicht angehört zu haben. Wir können dies aus einer Urkunde vom Jahre 1530, 3. April, (Böhmer S. 36) schließen, wo er Magister genannt wird. In den drei sog. „höheren“ Fakultäten wurden nämlich nur licentiati und doctores ernannt; artium liberalium magister bezeichnete dagegen den obersten Grad in der Artisten-Fakultät (Rosengarten, I, S. 85). Diesen hat Rangow demnach erworben.

---

inscribirt worden. Vgl. Rosengarten, I, S. 172. — Da R. die vollen Gebühren bezahlte, kann man vermuthen, daß seine Vermögensverhältnisse nicht schlecht waren.

<sup>1)</sup> = „Schule aller Vögel“, vgl. Rosengarten I, S. 82. — „In facultate qualibet, proterquam theologiae“ heißt es in der päpstl. Fundationsbulle. Vgl. Krabbe, S. 39.

Die Zeit, welche er dazu hat verwenden können, war — wie wir ſogleich ſehen werden — ſehr kurz, höchſtens zwei Jahre lang. Daß das Magiſterium überhaupt in ſo kurzer Zeit erlangt werden konnte, geht aus § 102 der Statuten der Greiſſwalder Artiſten-Fakultät (von 1456) hervor: „Nullus studens in artibus ad aliquem gradum debet promoveri, niſi ad annum cum medio ad minus ante ſuam promotionem ſtetit in aliquo collegiorum, aut bursa ſine regentia per univerſitatem approbata etc.“ (Roſegarten, II, S. 308 u. I, S. 106.) Viel länger als eben dieſe Zeit von 1½ Jahren iſt Ranzow auf jeden Fall nicht in Koſtock geblieben. Bereits im Jahre 1528 finden wir nämlich in einer „Donredages n̄ha Mathei Apoſtoli tho Stettin“ ausgeſtellten fürſtlichen Urkunde: „Tomas Ranzow vnſe Secretarius“. Er war alſo Sekretär an der fürſtlichen Kanzlei in Stettin geworden.

Auf dem pommerſchen Fürſtenthron ſaßen damals Georg und Barnim X., welche ſeit dem Tode ihres Vaters, des Herzogs Bogiſlaw X. (geſtorben 1523), „jm ſamende ſieten“ d. h. gemeinſchaftlich regierten. Dieſen beiden Brüdern zu dienen, war gewiß keine leichte Aufgabe, denn ſie waren einander ſehr ungleich. Der ältere, Georg, zeigte größere Ähnlichkeit mit dem Vater: ein kraftvoller Charakter, der mit treuer Anhänglichkeit an dem Althergebrachten in der Politik wie in der Religion feſthielt. Seine Erziehung hatte ihm eine derartige konſervative Gefinnung eingeſchloßt, denn er war längere Zeit am Hofe ſeines Oheims, des katholiſchen Herzogs Georg von Sachſen, geweſen und hatte auch danach einige Zeit in Leipzig ſtudirt. Hier hatte er in dem Domherrn zu Kolberg, Erasmus Mantuffel, einen „Zuchtmeiſter“, der ihn ebenſo wie der Herzog gegen Neuerungen ſehr mißtrauiſch machte. Sein Bruder Barnim dagegen hatte in Wittenberg ſeine Ausbildung erhalten und ſtand deſhalb auch fortwährend in lebhafter Berührung mit den bahnbrechenden Geiſtern, welche dort wirkten. Allein ſo ſehr er auch der neuen Lehre geneigt

war, so war er doch nicht fähig, seine Wünsche in dieser Beziehung wider den kräftigeren Willen seines älteren Bruders zu verwirklichen; andererseits konnte er aber wenigstens durchsetzen, daß dieser nicht stärkere Mittel gegen die Reformation gebrauchte, sondern vielmehr das beständige Wachsthum der neuen Lehre stillschweigend ansehen mußte. Die Bestrebungen der beiden Fürsten hielten sich somit die Waage.

Was Rangows Stellung in der Kanzlei betrifft, so war sie wohl — wenigstens im Anfang — nicht besonders glänzend. Sastrow<sup>1)</sup> erzählt uns von einem jungen Studenten, der etwa 20 Jahre später wie Thomas Rangow von der Universität in die Kanzlei kam. Es war Valentin v. Eichstedt, welcher in Greifswald studirte, als der damalige Kanzler Jacob Egevig „jue in die Canklei brachte, das er nur sahe, wie es darin zuginge.“ Von seiner Beschäftigung daselbst heißt es ferner: „er ging von einem Disch zum andern schlungeln; bißweilen gab man jne ein Brissein abzu copiren; war gar vbell bekleidet, ein blaum Rodlin an, kurz um bis auf die Lenden; die Hosen hingen vber die Schuhe; Joachim Rust (protonotarius) und Johann Gottschald (secretarius) wolten jne nicht vber den Cankleindisch essen lassen, moßte am Knechtedisch negst dem Cankleindisch sitzen.“ Und Eichstedt stand doch unter des Kanzlers eigener Protektion! Mögen aber auch Rangows Umstände nicht gerade so traurig gewesen sein, wie die des jungen Eichstedt, so war doch gewiß sein Platz einer von den niedrigeren in der fürstlichen Verwaltung. „Rat“ war er nicht, höchstens gehörte er zu den „Byreden“, wie er sie in seiner Rdd. Chron. S. 163 nennt. — Ihr Gehalt bekamen die fürstlichen Beamten oft in geistlichen Sinecuren, eine Folge der neuen Ordnung, die Bogislav X. durch seine Rätthe Werner v. d. Schulenburg und Jürgen Kleist hatte einführen lassen. Rangow erzählt selber davon (Cod. Putb. p. 495; Rossegarten, Pomerania II, S. 186):

<sup>1)</sup> Vgl. Mohnike, Barth. Sastrow, II, S. 5.



„W. v. d. S. vnd J. K. haben hin vnd widder trewe priester zu Rentemeistern vnd zollern gesagt, den man wenig gegeben, sonder allein mit geistlichen lehnem, wan sie gefallen, gelohnet hat“. Daß auch Ranzow Amtseinkünfte dieser Art hatte, erhellt aus einer Reihe von Urkunden, in welchen theils der weltliche Oberherr ihn zu Vikarien präsentirt, theils der geistliche ihm dieselben überträgt. Die erste derartige Urkunde ist datirt Stettin Montag nach Invocavit 1530, und darin präsentiren ihn die beiden Fürsten Georg und Barnim „ad perpetuam sine cura vicariam“ in der Kirche zu Godram „per obitum Ipoliti Steinwer<sup>1)</sup> vacantem“; am 3. April überträgt ihm Bischof Erasmus zu Ramin dieselbe.

Die gemeinschaftliche Regierung der beiden Brüder dauerte nicht lange: Herzog Georg starb am 10. Mai 1531. Das Verhältniß zwischen den Brüdern war dasselbe geblieben; Herzog Barnim hatte sogar schon lange auf die Theilung des Landes gedrungen, als Georgs Tod diese Frage hinausshob. Jetzt konnten Barnim und seine Anhänger ihre Freude nicht einmal während der ersten Trauer zurückhalten: „De Man, den se bet her gefruchtet hedden, was nhu vth dem wege“ (vgl. Ranzow, Rdd. Chron. S. 191). Die evangelische Lehre wurde sogleich öffentlich zugelassen; Ranzow kann sich der bitteren Bemerkung nicht enthalten: „se wolden hertoch jurgen velichte darmit verarchwanen, alse hedde he men alleine demsulffen jm wege gestan“ (Rdd. Chron. S. 192). Es geht aus Ranzows Darstellung der Ereignisse nach Georgs Tode unverkennbar hervor, daß Ranzow trotz seiner evangelischen Gesinnung ein Anhänger Georgs gewesen war, und seine Abneigung gegen die reformatorische Partei Barnims ist augenscheinlich. Sein Tadel trifft jedoch nicht sowohl Barnim selbst, als vielmehr dessen Rathgeber und die übrigen

<sup>1)</sup> Der wegen seines langwierigen Rechtsstreites mit der Stadt Stralsund bekannte Kirchherr war im Jahre 1529 um Martini gestorben. Vgl. Fock, V, S. 238.

Reformationseiferer. Von diesen äußert er (Ndb. Chr. S. 165), daß sie bewegt wurden „eins deils wol vth rechter truver lieue thom Gades worde, auerst de meiste hupe vth hate vnd nyde, so se jegen de papen hedden.“ Dem Herzog Barnim selbst dagegen spendet er das reichste Lob wegen seines energischen Auftretens gegen die „Schnaphanen“, vor Allen gegen die räuberische Familie Manteuffel (nbd. Manduuel, Ndb. Chr. S. 193 f.). Es darf deshalb nicht Wunder nehmen, daß auch Herzog Barnim, welcher allein regierte, bis der Sohn Georgs, Herzog Philipp, im Herbst heimkehrte, dem fürstlichen Sekretär neue Präbenden schenkte. Am 10. Mai 1531 — Herzog Georgs Todestag — ist nach Böhmer (Einl. S. 36) eine Urkunde zu Stettin ausgestellt, durch welche Ranzow zu einer Vikarie in Volkow von Barnim präsentirt wird; am 18. desselben Monats verleiht ihm der Bischof dieselbe. Schon 8 Tage später, am 18. Mai präsentirt Herzog Barnim ihn wieder zu einer Vikarie in Ratow. Noch eine dritte Vikarie brachte dasselbe Jahr unserm fürstlichen Kanzleibeamten ein: am Mittwoch nach Quasimodogeniti präsentirt nämlich der Abt zu Colbatz, Valentin, „discretum Th. Cantzow clericum“<sup>1)</sup> zur Vikarie in der Parochialkirche zu Damm. Die Bestätigung folgte

<sup>1)</sup> Aus dem Umstande, daß R. in dieser und in einer noch zu nennenden Urkunde „clericus“ genannt wird, schließt Böhmer S. 38, daß R. ein Geistlicher gewesen sei. Allein das Wort clericus wird wohl im nächsten Zusammenhange mit dem mnd. Klerk (vgl. Schiller-Lübbers) zu deuten sein und bedeutet nicht nur in erster Hand „Geistlicher“, sondern auch — da die meisten Gelehrten geistlichen Standes waren — „Gelehrter, homo litteratus“, dann besonders „Schreiber, secretarius“. Dieselbe Entwicklung der Bedeutung zeigt das Wort im holländischen, französischen und englischen; das mittel-schwedische hatte das Wort aus dem mnd. entlehnt. — Ebenso wurde Ulrich v. Hutten als „clericus“ in Greifswald immatrikulirt, wie man ihn engl. auch ganz analog „that great clerke of Almayne, nannte (Rosegarten, I, S. 165). Studenten und Schüler wurden auch deshalb clerici genannt, weil ihnen meistens geistliche Tracht vorgeschrieben war (vgl. Müller, Quellenschriften, S. 214, 65).

Stettin, d. 17. Mai durch Bischof Erasmus, und Ranzow heißt in derselben „serenissimi ac altigeniti principis Barnimi Ducis Stett. Secretarius.“

Um Michaelis 1531 kam der junge Herzog Philipp wieder nach Hause „mit groter fromde der ganzen Lantschop“ (R. Ndd. Chr. S. 196), nachdem er am Hofe zu Heidelberg seine Erziehung vollendet hatte. Traurige Verhältnisse warteten in der Heimath auf den jungen vaterlosen Fürsten: „syns Vaders Dener weren wech, de perde weren verschenkt, edder suft wechgerowet“ (R. Ndd. Chr. S. 196); Varnim und seine Anhänger hatten die Zeit benutzt, um, was Georg hinterlassen hatte, an sich zu nehmen, und glaubten den unmündigen Jüngling von der Regierung fernhalten zu können. Allein von den Räten, die ihm von Heidelberg gefolgt waren, unterstützt, wollte Herzog Philipp von keiner seiner rechtmäßigen Forderungen weichen. So mußte ihm denn Herzog Varnim den ihm zukommenden Antheil der Regierung überlassen. Es dauerte aber nicht lange, bis Varnim wieder die Erbtheilungsfrage aufkommen ließ. Und nach mehreren vorbereitenden Unterhandlungen kam auch die Theilung am 21. Oktober 1532 in Wolgast zu Stande. Ganz Pommern — nicht nur das Land, sondern „Rede, Cantzler, hofgesynde, harnisch, geschutte, artelerie, vnd husgerat“ (Ndd. Chr. S. 200) — wurde in zwei gleiche Theile getheilt. Das Loos sollte entscheiden. Es bekam Herzog Varnim das östliche Pommern mit Stettin, und Herzog Philipp das westliche mit Wolgast als Hauptstadt.

Ranzow folgte dem Sohne Herzog Georgs, sein Wirkungskreis wurde also fortan nach Wolgast verlegt. Er scheint seine alte Stelle in der Kanzlei beibehalten zu haben. Daß er sich bald das Wohlwollen seines jungen Herrn erwarb, zeigen zahlreiche Belehnungen mit geistlichen Präbenden. Im Jahre 1533 bekommt er — Sonnabend nach Jubilate von Herzog Philipp und 20. Juli vom Bischof — die Vikarien der Kapellen zu Bistorp<sup>1)</sup> und Loiz, ferner am Sonntag post praesentationem Mariae die Vikarie in Hogendorf<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> In beiden succedirte er einem Lorenz Kleist. Vgl. Böhmer S. 37.

nebst Einnahmen aus Kliskendorf und Smartjen; die Bestätigung des Bischofs erfolgte am Montag Oculi 1534. Gleichfalls im Jahre 1533 „Tags Mariae Empfängnis“ wird er von Herzog Philipp „ad praebendam majorem“ in der St. Ottenkirche zu Stettin präsentirt<sup>1)</sup> und erhält dieselbe vom Kapitel der Kirche 1534 Phil. Jacobi. Im Jahre 1535 Martini Episc. bekommt er von Herzog Philipp die Erlaubniß, 36 Mk. Pacht aus den Dörfern Durwendise (?) und Sangebure einzulösen. Auch die Stiefmutter Herzog Philipps, die verwitwete Herzogin Margarethe, unterstützte Rangow auf die nämliche Weise: 1534, Sonntag nach Martini präsentirt sie ihn zur Vikarie in der Pfarrkirche zu Barth; dieselbe wurde 1535 am 31. März „commendabili viro Tome Kantzowen clerico“<sup>2)</sup> von Joh. Lutkens, eccles. Zwerin. Scholast. et Canon., übertragen.

Ueber Rangows Theilnahme an den öffentlichen Geschäften der Regierung Philipps finden sich in dem von Böhmer vorgebrachten urkundlichen Material nur spärliche Nachrichten. Was wir aus diesem und aus Rangows eigenen Schriften schließen können, beschränkt sich auf Folgendes. Aus seiner Erzählung von der Zusammenkunft in Wolgast (1532) wegen der Erbtheilung geht es deutlich hervor, daß er derselben beigewohnt hat. Indem er nämlich von dem berühmten Einhorn spricht, welches im Thurme zu Wolgast aufbewahrt wurde, sagt er: „dat sulffe Einhorn sach ic̄ dho“ (Mdd. Chr. S. 201). Als fürstlicher Kanzleibeamter war er wohl mit an der sorgfältigen Aufzeichnung der Einkünfte des Fürstenthums beschäftigt, welche der Theilung voranging. — Im folgenden Jahre 1533 wird Rangow als Zeuge in einer Bestätigungsurkunde des Klosters Marien-See erwähnt, welche

<sup>1)</sup> Bei der Theilung wurde bestimmt, daß der Herr des westlichen Gebietes einige geistliche Lehne außerhalb seines Besitzes verleihen sollte, u. A. im „Orte“ Stettin. Vgl. Barthold, Gesch. Pommerns IV, 2. S. 240.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 270, Anm. 1.

„Wolgast, Dingstedages nha Misericordias“ datirt ist. In das nächste Jahr 1534 fallen die Verhandlungen auf dem Landtage zu Treptow a. R.; es ist aber nicht zu ermitteln, inwieweit Ranzow an denselben Theil genommen hat. Das Jahr 1535 brachte ihm dagegen vielfache auswärtige Beschäftigung. Im Frühlinge des Jahres folgte er seinem Fürsten nach Stettin, wo dieser mit seinem Oheim zusammentraf, um die zu Treptow beschlossene Visitation der Kirchen und Klöster auszuführen. Unter vielerlei Schwierigkeiten von Seiten der aufrührerischen Bevölkerung verlief die Visitation nach den Wünschen der Fürsten, welche in den Kirchen aufbewahrte „cleinodien“ in Beschlag nahmen. Bei dieser Gelegenheit sah Ranzow seiner eigenen Erzählung nach (Ndd. Chr. S. 218) „den hertochhut vnd dat gulden schwert, dat pawest Alexander hertoch Bugslase hedde geschencket, do he van hilligen Grafe kwam“<sup>1)</sup>. Danach kamen die zahlreichen sonstigen Klöster an die Reihe, und sie mußten ebenfalls sich ihrer alten Schätze beraubt sehen. Den kräftigsten Widerstand gegen die Visitation leistete das Kloster in Neuen-Camp. Daß Ranzow auch hier in dem Gefolge seines Fürsten auftrat, beweist uns der zwischen Herzog Philipp und dem Abte Johann ausgefertigte Vergleich, datirt „Sonnewende nha ascensionis dominj 1535“<sup>2)</sup>. — Um Johannis dess. J. hatten die Fürsten wegen der Reformationsangelegenheiten eine Zusammenkunft an der Swine mit dem Bischof und den Ständen des Stiftes<sup>3)</sup>, bei welcher Ranzow ebenfalls anwesend war. Er wird in der am 27. Juni 1535 ausgestellten Urkunde als Zeuge erwähnt. Gleichfalls als Zeuge tritt er auf in „der van Demmin begnabinge vpt gericht, Wolgast, Dingstedages nha Fabiani“ 1535. Aus demselben Jahre stammt das größte urkundliche Schriftstück, das wir von Ranzows

1) Vgl. auch Ranzow, Ndd. Chr. S. 151.

2) Vgl. Rosgarten, Pomerania II, 467.

3) Vgl. Barthold, Gesch. Pom. IV, 2 S. 281 f. und Ranzow, Ndd. Chr. S. 223 f.

Hand besigen. Der pommerse Adel hatte sich zu wiederholten Malen über die Einziehung der Klostergüter bei den Fürsten beklagt; zuletzt bekamen seine Beschwerden einen energischen Ausdruck in einem am 8. August 1535 zu Jarren ausgestellten Schreiben. Ranzow erhielt von seinem Fürsten den Auftrag, auf dasselbe zu antworten. Dieses im Namen des Herzogs Philipp verfaßte Antwortschreiben ist vom 25. September 1535 und wird von Barthold (Gesch. Pom. IV. 2, S. 284 f.) charakterisirt als „mit Salbung, Wohlredenheit und mit sieghaften Gründen“ geschrieben. — Im Anfange des folgenden Jahres, am 27. Februar 1536, fand zu Torgau Herzog Philipps Trauung mit der Prinzessin Maria von Sachsen statt. Ranzow giebt (Mdd. Chr. S. 226 f.) eine glänzende Beschreibung der Feierlichkeiten, wo Luther selbst die Trauung verrichtete und seine, dem Geschmaç der Zeit entsprechend, etwas derben Segenswünsche über das hohe Paar aussprach<sup>1)</sup>. Obwohl keine urkundliche Bestätigung vorliegt, kann man aus der Lebhaftigkeit der Erzählung wohl vermuthen, daß Ranzow mit in Torgau gewesen ist. — Aus den Jahren 1536 und 1537 sind es sonst nur zwei Urkunden, die von Ranzows öffentlicher Wirksamkeit zeugen. Die eine ist „de verdracht tuschen dem Rade tho Anklam vnnd den kopluden vnnd gangen gemeine darfuluest, Wolgast, Sundages Cantate 1536“, und die andere „des Rades tho Angklam Confirmatio vnnd Transsumt des privilegii aver den Tollen tom Vire, Wolgast am Widdeweken nha dem Sondage Quasimodogeniti 1537“.

Mit der letztgenannten Urkunde verschwindet der fürstliche Sekretär Ranzow aus der Geschichte, und wir finden seinen Namen nicht mehr in den pommersechen Urkunden. Dagegen taucht er etwa ein Jahr später wieder in einer Universitätsmatrikel auf. Es war diesmal die berühmte alma mater Witebergensis, die den schon gereiften Mann unter ihre

1) Vgl. Mohnike, Barth. Saftrow I, S. 145 f.

Alumni einreichte. Im album Academiae Vitebergensis<sup>1)</sup> lesen wir unter den im Sommersemester 1538 immatriculirten: „Thomas Cantzo Sundensis“; Rektor war Phil. Melancthon. Ranzow hat in der Reihe der Inskribirten den dritten Raum. Die zwei vorangehenden Namen sind: 1. D. Ludouicus Comes ab Eberstein Dominus Neugardiae et Massouiae und 2. Joannes Vueier Pomeranus; nach Ranzows Namen folgt als 4. Joannes Godscalg Sundensis. Man könnte geneigt sein zu glauben, daß diese vier zugleich inskribirten Pommern zu einander in irgend einer näheren Beziehung, als bloß in der durch die Landsmannschaft bedingten, gestanden, und zwar, da der erste ein Mitglied einer der vornehmsten und begütertesten Adelsfamilien Pommerns war, dürfte die Vermuthung nahe liegen, es seien die drei anderen Pommern ihm als Gefolge beigegeben<sup>2)</sup>. Wie dem auch sein mag, darüber, was die Veranlassung war, daß Ranzow seine amtliche Stellung in der Heimath aufgab und die Universität in vorgerückterem Alter noch einmal bezog, haben wir keine sicheren Nachrichten. Vielleicht wollte er, um sich für höhere Plätze in der fürstlichen Verwaltung zu befähigen, ein Examen in einer höheren Fakultät machen, „doctoriren“<sup>3)</sup>. Oder war es der große wissenschaftliche Auf, in dem Wittenberg zu jener Zeit stand,

<sup>1)</sup> Alb. Ac. Vit. ab A. Chr. MDII usque ad A. MDLX. Herausgegeben v. Förstemann. Lipsiae 1841. S. 169.

<sup>2)</sup> Aehnliche Fälle, wo man vermuthen kann, daß ein junger Edling mit seinem „Zuchtmeister“ immatriculirt ist, finden sich im Wittenberger Album öfters. So z. B. S. 99: im Wintersemester 1520—21, im Rektorate des Grafen Christ. Schlick stehen am Anfang der Immatrikulationen: 1. Guolfgangus Comes et Dns in Stolberg et Wernigerode etc. 2. Ludowicus Comes et Dns in Stolberg etc. 3. Tilmannus Plettener Magister et Plebanus in Stolberg. — Johann Gottschalk könnte derselbe sein, mit dem Caströw in seiner Kindheit in Stralsund „bogeis“ lief und welcher später auch in der fürstl. Kanzlei angestellt wurde. Vgl. Mohnike, Barth. Caströw I, S. 76 und II, S. 5.

<sup>3)</sup> Vgl. Caströw I, S. 265.

welcher ihn lockte, seine Studien und Forschungen, insbesondere auf dem geschichtlichen Gebiete, hier fortzusetzen? Die Verhältnisse in Wittenberg waren auch in außerordentlicher Weise dazu angethan. Es war die Blüthezeit dieser Hochschule; aus allen Gegenden zog sie Alles zu sich, was sich für Wissenschaft interessirte: in demselben Semester, in dem Rangow eintrat, schrieb Melanchthon 251 Studenten ein.

Die folgenden Jahre von Rangows Geschichte sind vollkommen dunkel. Erst vier Jahre nach der Immatrikulation in Wittenberg fällt wieder einiges Licht auf ihn; es zeigt uns Rangow auf seinem Sterbelager. Eine urkundlich allerdings nicht beglaubigte, aber unverdächtige Tradition erzählt nämlich, daß er in Folge einer Krankheit Wittenberg verlassen habe und in Stettin am 25. September 1542 zwischen 12 und 1 Uhr Mittags gestorben sei; er soll auch in Stettin in der Marienkirche begraben sein. — Die Zeit hat jede Spur, jedes Denkmal von ihm daselbst zerstört. Aber ein monumentum aere perennius hat er sich selbst in seinen Schriften gesetzt. Nicht Alles jedoch, was diese enthalten, ist — wie oben S. 261 angedeutet wurde — Rangows Werk, Vieles verdankte er seinem treuen Freunde und Helfer, Nicolaus (Niklas) von Klempten. Unser Versuch, ein Lebensbild des Verfassers der Pommerischen Chronik zu entwerfen, würde nicht vollständig sein, wenn wir nicht auch über Klempten einige Worte beifügten. Von ihm ist weit mehr bekannt, als von Rangow. Böhmer handelt davon in seiner Einl. S. 74—85, woraus einen kurzen Auszug im Folgenden zu geben erlaubt sei.

Als die Theilungsfrage zuerst zwischen den Fürsten Georg und Barnim aufkam, wurden im Jahre 1531 einige Räte eingesetzt, um zwischen den Fürsten zu verhandeln (vgl. Rangow, Rdd. Chr. S. 182 f.). Unter diesen, „der fursten beiderseids bystand“, nennt Rangow auch „Niclas van klempten, ein Secretarius by hertoch jürgen“. Der Vater desselben war aus der Neumark in Hinterpommern eingewandert und hatte sich in Stolp niedergelassen, wo er Bürgermeister wurde;



die Mutter war eine geb. von Schwachow. Er muß ſchon Ende der zwanziger Jahre, alſo etwa gleichzeitig mit Ranzow, in den fürſtlichen Dienſt gekommen ſein, da er in einem Schreiben vom Jahre 1547 von ſeinem 20jährigen Dienſte ſpricht. Nach dem Tode Georgs wurde er zuerſt von Barnim als Geſandter nach Mecklenburg geſchickt; ſpäter, nach der Theilung ging er, wie ſein Amtsgenoffe Ranzow, in Herzog Philipps Dienſte über. Im Jahre 1535 (vielleicht ſchon 1534) wurde er Landrentmeiſter und war ſeitdem alſo ſolcher und alſo Sekretär bis 1543 in der fürſtlichen Kanzlei thätig. Zahlreiche Urkunden bezeugen ſeinen amtlichen Fleiß; und daß er des Fürſten Wohlwollen erworben, zeigt uns der Umſtand, daß er nebst dem Herrn von Putbus und anderen hervorragenden Einwohnern des Fürſtenthums bei der Taufe von Philipps Sohne, Georg, Pathe war. Nachdem er 1543 von ſeinem Amte in der Kanzlei Abſchied genommen hatte, blieb er noch bis 1547 alſo fürſtlicher Rath in Philipps Dienſt. Zweimal wurde er in dieſer Zeit mit Geſandſchaften nach Wittenberg betraut: Ende Juli und im Dezember 1544<sup>1)</sup>. Auf ſeine eigene Bitte wurde ihm 1547 das Amt Stolp verliehen. Der Dienſt als Amtmann ſcheint ihm aber nicht zugeſagt zu haben; er blieb nur 4 Jahre in Stolp. 1551 verließ er ſeinen Dienſt, um ſich auf ſein Gut Binnow zurückzuziehen. Lange durfte er nicht ſeine ländliche Muße genießen; ſchon im September 1552 wird er alſo „aus dieſem Jammerthal geſchieden“ bezeichnet. Somit wird er in der erſten Hälfte des Jahres 1552 geſtorben ſein. — Der vielbeſchäftigte Beamte fand neben ſeinen mannigfachen amtlichen Ge-

<sup>1)</sup> Auf dieſer letzteren Reiſe muß jene Unterhaltung als mit Melanchthon ſtattgefunden haben, welche Böhmer S. 242 f. Anm. nach der „Pomerania“ erzählt. Die handſchriftliche Ueberlieferung ſchwankt zwiſchen 28. Dezember 1544 und 1545. Die Jahreszahl 1544 muß die richtige ſein. Die letzten Tage des Jahres 1545 brachte Melanchthon in Mansfeld zu; nach Annal. vitae Mel. p. 87 (in Opera Mel. Vol. 28) war er am 26. Dez. nach Mansfeld gereiſt und kam erſt am 3. oder 4. Jan. 1546 wieder nach Hauſe.

schäften doch Zeit, sich in geschichtliche Forschung zu vertiefen. Genealogie und Urkundenforschung scheinen die beiden historischen Fächer gewesen zu sein, welchen er am meisten seine Kräfte widmete. Solcher Art waren auch die Beiträge, die er zu Rangows Arbeiten lieferte und welche noch theilweise als Randanmerkungen oder Beilagen in allen vorhandenen Schriften Rangows deutlich zu erkennen sind. Auch selbstständige geschichtliche Arbeiten verfaßte er, von welchen folgende noch erhalten sind: Stammlinj und Genealogia des Fürsten Philipps und Codex Diplomaticus — beides Werke, die seine oben ange deutete Neigung zu dergleichen Studien bezeugen. Das wichtigste unter allen dem Klempten beigelegten Werken ist jene Bearbeitung des in Rangows hinterlassenen Schriften vorhandenen Materiales, welche den Namen Pomerania führt. Es ist namentlich Rosgarten, der für Klempten als den ungenannten Verfasser dieses Werkes in seiner Abhandlung „Wiederauffindung der zweiten hochdeutschen Abfassung der Pommerischen Chronik Rangows“, Greifswald 1842 (vgl. besonders S. 20—32) eintritt. Böhmer dagegen wollte in seiner Einleitung zur Ndb. Chr. Rangows (S. 106—130) wahrscheinlich machen, daß Klempten die Pomerania nicht habe verfassen können, und zwar deshalb, weil er eine bessere Arbeit als die Pomerania hätte liefern müssen. Obgleich die größere Wahrscheinlichkeit für Rosgartens Ansicht ist, darf diese Frage jedoch wohl kaum als entschieden betrachtet werden. Da eine Urschrift bis jetzt nicht bekannt ist, wäre eine eingehende Untersuchung der zahlreichen Abschriften<sup>1)</sup> zu machen, ehe ein irgendwie endgültiges Resultat gewonnen werden kann.

---

So sind wir schließlich zu den Schriften gelangt, welche, obgleich der Inhalt theilweise von Klempten herrührt, dennoch mit Recht Rangows Namen führen, da sie nicht

---

<sup>1)</sup> Böhmer zählt S. 92—100 nebst kurzer Beschreibung 25 solche Abschriften auf.

nur von ihm ausgearbeitet worden, sondern auch in seiner eigenen Handschrift vorhanden sind.

Nur allmählich erweiterte sich Ranzows Arbeit zu einer Geschichte Pommerns von ältester bis auf die neuere Zeit. Zuerst beabsichtigte er, nur die nächstliegende Vergangenheit zu schildern. Diese Arbeit liegt uns in Böhmers Ausgabe S. 118—230 vor. Sie behandelt ausführlich die Geschichte Bogislavs X. und seiner Söhne bis zu den Begebenheiten des Jahres 1536; einleitungsweise werden die Ereignisse der letzten Hälfte des XV. Jahrhunderts erzählt. Die Vorrede ist besonders interessant, da sie uns zeigt, wie der Verfasser selbst sein Werk beurtheilte. „So id jo nergend anders tho diende — sagt er S. 120 — so mochte id doch dartho gut syn, dat id dorch syne vngeschicklichkeit ein mal einen geschickeden vpruckede, de einn beters maße. Wo me denne an den geschickeden Lutenisten sutt (= sieht), de nicht eher plegen thospelen, sonder wen se einen schlan horen, de nichts daruan wet.“ Der anspruchslose Verfasser ahnte nicht, daß die Töne, die er selber der vaterländischen Geschichte ablauschte, noch viertehalb Jahrhundert später nicht verklungen sein sollten. Mit dieser Bescheidenheit steht es auch im Einklange, daß er sein Werk in der niederdeutschen Sprache, seinem heimathlichen Dialekt, verfaßte. Sein Vorgänger Bugenhagen widmete der fürstlichen Familie seine Arbeit in der gelehrten Sprache des Mittelalters. Ranzow dagegen schreibt für „de jennen, so jn vorwaldinge lande, lude vnd gemeines besten synt“, und deshalb wählt er auch die Sprache, die einem solchen Leserkreise am verständlichsten sein mußte. Indem er sich auf diese Weise an ein größeres Publikum wendet, zeigt er auch den Einfluß der modernen humanistischen Geschichtsschreibung (vgl. oben S. 259).

Nachdem er dieses Erstlingswerk vollendet hatte, fing er an, auch die ältere Geschichte zu bearbeiten. Dies Werk, welches wir in Böhmers Ausgabe S. 1—118 finden, blieb aber sehr fragmentarisch: Lücken und Unebenheiten in der Be-

handlung des Stoffes finden sich öfters; Vieles ist nur in der kürzesten Form angedeutet worden. Wahrscheinlich hat er es nur auf einen Entwurf abgesehen. In diesem Umstand haben wir für diese Arbeit vielleicht noch eine Ursache zu sehen, warum er auch hier niederdeutsch schreibt. Die Arbeit geht von der ältesten Zeit bis zum Ende des XV. Jahrhunderts. Der letzte Theil behandelt somit dieselbe Zeit, wie die Einleitung des zuerst geschriebenen Werkes. Der Verfasser mußte, um ein irgendwie einheitliches Werk zu schaffen, diese Einleitung entweder umarbeiten oder einfach streichen. Er that das Letztere und in der Handschrift sind die betreffenden Seiten (261 bis 266) durchgestrichen (vgl. Böhmers Ausg., S. 119, Anm.).

Die Form, die Ranzow jetzt seiner Chronik gegeben hatte, konnte keine abschließende sein. Von der entwurfsmäßigen Behandlung abgesehen, war der Stoff zu umfassend, um in einem Gusse dem Leser dargebracht werden zu können. Ranzow griff seine Aufgabe von Neuem an und arbeitete seine Chronik um. Diese zweite Abfassung derselben ist vom Freiherrn L. B. v. Medem (Anclam 1841) nach der Handschrift herausgegeben worden. Ranzow theilte sie in 11 Bücher, von denen allerdings das sechste unvollendet blieb. Ferner schloß er die nächste Vergangenheit aus und führte seine Geschichte diesmal nur bis zum Tode Herzog Bogislavs im Jahre 1523. Böhmer (Einl. S. 49 u. 53) glaubt, daß politische Rücksichten Ranzow veranlaßten, die Zeitgeschichte fallen zu lassen. Diese haben jedenfalls dazu beitragen können, da Ranzow selbstverständlich die Erfahrung gemacht hat, daß das Werk des Geschichtsschreibers desto schwieriger wird, je näher er an seine eigene Zeit kommt. Aber allein maßgebend sind dieselben kaum gewesen. Ranzow suchte einen passenden Abschluß seiner Geschichte und einen dazu geeigneteren Zeitpunkt als eben Bogislavs Tod konnte er schwerlich finden. —

Die wichtigste Veränderung aber, die Ranzow bei dieser zweiten Abfassung seiner Chronik machte, besteht darin, daß er jetzt die hochdeutsche Sprache für seine Darstellung erwählt

hat. Was ihn dazu veranlaßte, sagt er allerdings nicht ausdrücklich, aber es findet sich doch von ihm eine die Sprache betreffende Bemerkung, welche Böhmer (Mdd. Chr. S. 279) mittheilt: „Zu wissen, ob ich wol aus sonderm bedenden diese Chronik auff hochteutsch geschrieben, so hab ich doch an vielen ortern pomerische worter geprauchet, welche ich auff hochteutsch nicht geben khonte, oder ia nicht cum tali energia vnd emphasi; damit es vnser pomern dester besser verstanden. Derhalben achte ich nicht von noten, dieselben zu ändern“ (Fragm. II, 430). Diese Worte sind augenscheinlich nur für den oder die Mitarbeiter Ranzows bestimmt und enthalten deshalb keine nähere Auskunft über die Art jenes „bedendens“, dessen Grund und Ursache Ranzow als bekannt voraussetzte. Aber diese Bemerkung ist dennoch von großem Interesse für den sprachlichen Zustand dieser Zeit. Erstlich nennt er seine Sprache „hochteutsch“ und spricht davon als einer Sprache, die seinem angeborenen pommerisch-niederdeutschen Dialekte gegenüberstand. Das Wort hochdeutsch bedeutete ursprünglich nur soviel als „oberdeutsch“ und kommt in dieser Bedeutung seit den letzten Decennien des XV. Jahrhunderts<sup>1)</sup> vor. In Ranzows Zeit war der Begriff des Wortes etwas enger geworden, und es wurde hauptsächlich von derjenigen oberdeutsch gefärbten Sprache gebraucht, die, von den kaiserlichen und kursächsischen Kanzleien ausgehend, in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts nach und nach über ganz Deutschland wenn auch nicht gesprochen, so doch verstanden wurde. Luther nennt es „die gemeine deutsche Sprache“ an der öfters angeführten Stelle in seinen Tisch-

1) Kluge, Luther bis Lessing, 2. Ausg. S. 51, setzt den ersten Beleg des Wortes in das Jahr 1493. Schröder zeigt aber in seiner Rezension von dem Kluge'schen Werke (Gött. Gel. Anz. 1888, S. 249—286), daß das Wort schon seit etwa 1480 (bei Joh. v. Soest) in der Litteratur vorkommt. Grimms Wörterbuch hat schon aus der Zeit um 1470 einen Beleg, wo das Wort aber in der später gewöhnlichen Bedeutung „gemeindeutsch“ vorkommt (IV, 2. Sp. 1610; vgl. auch Socin, Schriftsprache und Dialekt, S. 173).

reden, wo er von seiner Sprache spricht (vgl. u. A. Bietsch, Luther und die nhd. Schriftspr., S. 33 f.). Von dem mächtigen Einflusse der Reformation und der Lutherschen Schriften getragen, dehnte sich diese hochdeutsche Sprache immer weiter aus. In Niederdeutschland gewann dieselbe um so leichter Eingang, als bereits im Mittelalter das Verständniß des Ober- und Mitteldeutschen unter den Gebildeten allgemein gewesen sein muß (vgl. Bietsch S. 72 ff.; Socin S. 166 f.; Kluge S. 93 f.). Für Pommern kommt namentlich auch der Umstand in Betracht, daß der lebhafteste Verkehr der pommerschen Fürsten mit süd- und mitteldeutschen Höfen es dem pommerschen Fürstenhof zur Nothwendigkeit machte, die hochdeutsche Sprache zu beherrschen, und hierdurch wurde dieselbe auch bei den höheren Ständen überhaupt beliebt<sup>1)</sup>. Auf diese Weise geschah es auch leicht, daß das Hochdeutsche die Geltung einer höheren, feineren Sprache bekam<sup>2)</sup>. Es dauerte auch gar nicht lange, bis die Fürsten das Hochdeutsch als Kanzleisprache, anfänglich neben dem Niederdeutsch, annahmen: vom Jahre 1541 stammt

---

<sup>1)</sup> Am Hofe war schon in den dreißiger Jahren des XVI. Jahrhunderts das hd. in dem Maße die gewöhnliche Sprache, daß bei dem Einzuge Herzog Philipps in Stralsund im Oktober 1539, als der Bürgermeister Christoph Lorbeer das fürstliche Paar mit einer ndd. Anrede begrüßte, die Hofleute sich des Lachens nicht enthalten konnten. So ungewohnt und deshalb komisch kam ihnen das ndd. vor. Vgl. Barthold, Gesch. Pomm. IV, 2. S. 308 f. — Als ein Gegenstück zu diesem würdigen Stralsunder Bürgermeister, der vor seinem Landesherrn die Landessprache nicht verschmäht, könnte man Saströw I, S. 64 ff. vergleichen, wo es vom Greifswalder Bürgermeister Vike Bole heißt: „Als er einen halben Rausch bekomen, alsdann wolt' er nichts anders, als hochdeutsch, darzu nur von Krigslaufften reden, dan er in ehlichen Zugen gewesen“. — Dem Ranzow selbst entfallen einmal einige Worte, welche die Stellung des ndd. beleuchten; vgl. Rosgarten, Pomerania II, S. 128, Cod. Putb. S. 449. Nachdem Ranzow die ndd. Verse über Fuchs und Hase angeführt, sagt er: „welche reime wol etwas bewriisch lawten, So hab ich sie dennoch umb der altheit anzeigen wollen“.

<sup>2)</sup> Allgemein wurde diese Bedeutung des hd. erst etwas später, vgl. Socin S. 223.

nach Kluge (S. 102) die erste hochdeutsche Urkunde der pommerschen Kanzlei. — Es darf deshalb nicht Wunder nehmen, wenn Ranzow auf ein allgemeines Verständniß seines hochdeutschen Werkes auch in Pommern rechnen durfte. Und wenn er Einiges niederdeutsch schrieb, geschah dies nur um der größeren Emphasis und Energia willen, welche die niederdeutschen Worte auszeichnete, namentlich im Vergleiche mit dem formelhaften und farblosen Kanzleideutsch. Hieraus ist auch zu ersehen, daß das damalige Hochdeutsch noch nicht so fixirt worden war, daß nicht ein Verfasser seiner angeborenen Mundart einen gewissen Spielraum gewähren konnte. Das that auch Luther, und zwar in weit größerem Maße als Ranzow, obgleich er für einen Ober- und Niederdeutschland umfassenden Leserkreis schrieb; Luthers Sprache wurzelt thatsächlich weit mehr in seiner mitteldeutschen Mundart, als in jenem „gemeindeutsch“ (vgl. Franke, Schriftsprache Luthers, S. 305; Pietsch S. 35 ff.). Wenn Ranzow in der Verwendung seiner Mundart nicht so weit ging, beruht dies darauf, daß er als Kanzleibeamter ganz besonders mit dieser Sprache vertraut war. Dadurch erklärt sich auch seine große Fertigkeit in der Handhabung des Hochdeutschen. Nur einige Male — von einzelnen Wörtern abgesehen — fällt er ins Niederdeutsche zurück<sup>1)</sup>. Daß sein Stil jedoch von seiner natürlichen Ursprünglichkeit, die im niederdeutschen Werke hervortritt, etwas einbüßen mußte, war nur zu erwarten. — Wenn wir uns zu erklären suchen, warum Ranzow hochdeutsch schrieb, so sind wohl folgende Umstände hervorzuheben. Einmal, da das Hochdeutsch wahrscheinlich schon in Pommern für feiner galt, als

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. Medems Ausgabe, S. 131, wo die zwei Abschnitte über Treptow und Basewalk ndd. geschrieben sind. Auch der folgende Abschnitt fing ursprünglich ndd. an: „Ic hebben oc tho differ tit“ 2c. (p. 283, Fragm. III). Aber Ranzow änderte sogleich diese Wörter, jedoch nicht ganz richtig, sondern der Text bietet ein prächtiges „Meissingsch“: „Es hebben oc zho differ zit“ 2c. — Eine andere ndd. Stelle ist die von Böhmer, Einl. S. 53 angemerkt: S. 263 in Medems Ausgabe, p. 493 in der Handschrift.

das heimathliche Niederdeutsch, war es ganz natürlich, daß ein Verfasser dem Geschmacke des gebildeten Publikums nachkam. Darin liegt auch für die Geschichte der niederdeutschen Sprache die große Bedeutung jener Thatsache, daß Rangow es angemessen fand, sein niederdeutsch geschriebenes Werk ins Hochdeutsch umzusetzen: „damit ist das Schicksal des Niederdeutschen gleichsam providentiell entschieden“ (Mückert, Gesch. d. nhd. Schriftspr. II, S. 193)<sup>1)</sup>. Ferner ist wohl die Annahme nicht unberechtigt, daß mit der Arbeit Rangows bescheidene Ansprüche gewachsen sind, so daß er seinen Blick über die Grenzen Niederdeutschlands hinausrichtete, und sein Werk und damit die Kenntniß seines pommerischen Vaterlandes auch im übrigen Deutschland verbreiten wollte<sup>2)</sup>. Zu einem solchen Zwecke gab es nur zwischen Hochdeutsch und Latein die Wahl. Die Alleinherrschaft des Lateins war mit dem Mittelalter schon längst zu Ende, und die neueren Zeitströmungen trugen überall die Landessprachen auf ihren Wellen. Da nun gerade in Deutschland das „Hochdeutsch“ zur allgemeineren Verwendung immer mehr gelangte, so ist es ganz selbstverständlich, daß Rangow diese Sprache bevorzugte.

Es ist oben (S. 280) schon gesagt worden, daß Rangow diese zweite Abfassung seiner Chronik nicht abgeschlossen hat, da das ganze VI. Buch bis auf einige Zeilen fehlt (vgl. Medems Ausg., S. 134). Wahrscheinlich ist, daß Rangow durch seine Reise nach Wittenberg daran gehindert wurde. Bedenken wir nämlich, daß seine erste geschichtliche Arbeit nicht vor dem Schlusse des Jahres 1536 entstanden sein kann, und daß er danach zuerst die niederdeutsche Behandlung der älteren Geschichte, ferner auch diese hochdeutsche Umschmelzung der beiden vorigen Arbeiten gemacht hat, so müssen wir annehmen, daß er jetzt zu dem Zeitpunkte jener Reise gelangt war, welche er im Frühling 1538 unternahm (vgl. oben S. 275). Wir hatten schon Gelegenheit zu bemerken, daß zu

<sup>1)</sup> Vgl. auch Pietsch S. 76; Kluge S. 97.

<sup>2)</sup> Vgl. Hofegarten, Wiederauffindung u., S. 6.



dieser Zeit die Universität Wittenberg in der höchsten Blüthe stand. Der „praeceptor Germaniae“ wirkte bei seiner umfassenden Begabung auch für andere wissenschaftliche Forschung als die theologische; und dem angehenden Historiker fehlte es gewiß nicht an bedeutsamen Anregungen<sup>1)</sup>. Für einen Niederdeutschen kam noch dazu der beträchtliche Vortheil, am Herde der damaligen Literatur sich in der litterarischen Sprache vervollkommen zu können. So ist es leicht erklärlich, daß Ranzow in diesen neuen Verhältnissen nicht nur seine historischen Arbeiten fortsetzte, sondern auch sich dazu entschließen konnte, seine schon beinahe fertige pommersche Geschichte zum dritten Mal wieder anzufangen. Diese dritte Abfassung des Ranzowschen Werkes ist in des Verfassers eigener, dem fürstlichen Archiv zu Putbus angehöriger Handschrift erhalten. Eine getreue Ausgabe davon existirt nicht, denn die sog. Pomerania von Rosgarten ist mit bedeutenden Veränderungen nach einer Abschrift des Cod. Putb. abgedruckt worden.

Daß Ranzow auch in dieser Arbeit die hochdeutsche Sprache verwendet hat, bedarf keiner Erklärung. Empfand er schon in seiner niederdeutschen Heimath das Bedürfniß, diese Sprache zu gebrauchen, so mußte ihm dasselbe jetzt noch lebhafter erscheinen, da er unter Mitteldeutschen lebte und schrieb. Daß er in dieser Sprache auch größere Fertigkeit erworben, zeigt sich sowohl durch die größere Sicherheit und Gewandtheit, mit welcher er dieselbe handhabt, als auch dadurch, daß Entgleisungen aus dem Hochdeutsch ins Niederdeutsch fast gar nicht vorkommen<sup>2)</sup>. — Hinsichtlich der Ver-

1) Vgl. die oben S. 277 berührte Erzählung von einer Unterhaltung Klemphens mit Melancthon über geschichtliche Fragen.

2) Nur in einigen Randanmerkungen, die augenscheinlich Auszüge aus nbd. Urkunden sind, kommt das nbd. noch zum Vorschein. So z. B. am Rande p. 541 (Rosgarten, Pomerania II, S. 264, wo die Worte aber hd. gegeben sind): „Mitwefens nha Judica is er (Herzog Bogislaw) zu Leipß. gefhomen, do jne h. Georg ibernaus fr. empfangen“.

theilung des Stoffes zur größeren Uebersichtlichkeit ging Rangow in dieser Arbeit noch etwas weiter, indem er sie in 14 Bücher theilte. Auch führte er seine Geschichte diesmal etwas weiter, als die vorige hochdeutsche Abfassung geht: bis zu dem Tode Herzog Georgs und der Rückkehr Herzog Philipps im Jahre 1531<sup>1)</sup>, zu einem Zeitpunkte also, welcher dem Verfasser, der die Geschichte des Landes im engsten Anschluß an die der Fürsten aufsaßte, einen Abschluß zu bilden schien, gleichwie bei der früheren Abfassung der Tod Herzog Bogislavs X. Darin, daß der Verfasser auf diese Weise aus seiner Geschichte ein abgeschlossenes Ganzes zu bilden sucht, haben wir auch einen Fortschritt zu sehen, welcher die späteren Arbeiten vor der ersten auszeichnet, da diese, wie gesagt, mit dem Jahre 1536 ohne irgend welchen Abschluß mitten in der Erzählung abbricht.

Wir sahen schon, daß die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, Rangow habe dieses Werk in Wittenberg ausgearbeitet. Wie günstig die dortigen Verhältnisse der wissenschaftlichen Arbeit auch waren, so gab es jedoch für Rangow einen schweren Uebelstand in der Entfernung von den zahlreichen urkundlichen

---

Die Worte sind offenbar aus Dalmar's Peregrinatio (Böhmers Ndd. Chr. S. 325) entnommen, und können die Vermuthung Böhmers (S. 297) stützen, daß die Arbeit D.s ursprünglich ndd. geschrieben sei. — Da von p. 525 ab sehr zahlreiche Auszüge aus dem D.schen Werke am Rand nachgetragen worden sind, scheint es, als ob dieses zur Abfassung des Cod. Putb. gar nicht benutzt worden sei (vgl. dagegen Böhmer S. 297.)

<sup>1)</sup> Die betreffende Stelle ist bei Rosgarten (Pom. II, S. 389) von dem Wortlaute der Handschrift so verändert worden, daß ich mir erlaube, dieselbe nach Cod. Putb. p. 617 f. zu geben: „Nach hertzog Georgens totte ist sein Sohn hertzog Philips, widder zu lande gekhomen, vnd zu hertzog Barnim ins Regiment getretten, welche beide hewte gluckseliglich regiren, Got gebe lange vnd beschere jnen gnediglich viel erben, domit das alte furstliche vnd herlich geslecht der hertzogen von Pomern ewig moge pleiben, vnd das lobliche furstentumb Pomern in feine frombde hende, vnd zur spaltung moge komen, Hiemit wolten wyr beslossen haben, Aber nachdem zu erfüllung“ 2c.

Quellen, die ihm in der Kanzlei zu Wolgast zu Gebote standen. Wie Rangow diesem abzuhelpen wußte, geht schon aus dem Cod. Putb. selbst hervor. Unter den zahlreichen Randanmerkungen in demselben giebt es nämlich öfters solche, worin der Verfasser das im Texte gegebene als unsicher bezeichnet und daneben bald auf die „kanzeley“, bald auf die „liberey“ verweist, (vgl. Böhmer, Einl., S. 58 f.). Mit der Letzteren kann allerdings manchmal die Wittenberger Bibliothek gemeint sein, wie es auch einmal (p. 285) vorkommt, daß Rangow ein Buch anführt, wovon er sagt: „darin ich allhie in der librey gelesen“. Allein es geht meistens aus der Art des Verweises hervor, daß irgend eine entfernte Bibliothek gemeint wird. Also werden wir uns wohl die Sache folgendermaßen vorzustellen haben: Wo das Material Rangow unsicher schien oder sonst nicht hinreichte, hat er dies am Rande bemerkt. Diese Anmerkungen konnten manchmal blos den Zweck haben, den Verfasser an die Unsicherheit der betreffenden Stelle zu erinnern; oft ist aber jenes „incertum“ für irgend einen Mitarbeiter bestimmt, der bei der Durchlesung des Werkes dadurch für eigene Nachforschungen eine Leitung bekommen sollte. Einmal wird auch ein Name genannt, der uns Alles erklärt; am Rande p. 261 heißt es nämlich: „aus der letzten verzeichnus die mir Niclas zuschickte“. Da es ferner auch überall im Cod. Putb. Randanmerkungen von Klempgens Hand giebt, zu welchen bisweilen wiederum Rangow etwas hinzugefügt hat<sup>1)</sup>, so können wir uns von der Entstehungsweise des Cod. Putb. eine Vorstellung machen. Je nachdem Rangow einen Abschnitt gefertigt hatte, schickte er denselben an Klempgen; und nachdem dieser davon Kenntniß genommen, sandte er das Werk an Rangow zurück. Zugleich hat dieser auch Urfundenauszüge u. dgl. bekommen, was er entweder in den schon fertigen Theilen der Chronik nachträglich an den Rand schreiben mußte, oder auch für das noch zu Bearbeitende gebrauchen konnte. Daß Rangow nicht etwa das ganze Werk

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. p. 319, 388, 397.

an Klemphen zur Durchlesung und Prüfung gegeben hat, zeigt uns der Schluß des V. Buches. Hier beabsichtigte Rangow (p. 213—228) einen Abschnitt „Von alter gelegenheit und sitten dießer Lande und volcker“ einzuschalten. Es sind aber diese Seiten leer geblieben, und nach der Ueberschrift p. 213 folgen nur diese Zeilen von Rangows Hand: „Dis wil ich mitler Zeit fertigen, was aber E. A.<sup>1)</sup> auch darzu weis zuthunde, wirt sie on Zweifel auch nicht vnterlassen.“ Daß diese Worte an Klemphen gerichtet sind, wird nach dem oben Gesagten eine nicht unberechtigte Vermuthung sein<sup>2)</sup>. — Durch Briesschreiben suchte Rangow auch bei Anderen die ihm fehlenden Nachrichten zu bekommen. Es sind zwei Briefe von seiner Hand auf uns gekommen, in welchen er um Auskunft über geschichtliche und andere zu seiner Arbeit gehörende Fragen bittet (vgl. Böhmer, Einl., S. 59 f.). Der eine von diesen steht bestimmt zum Cod. Putb. in Beziehung. Derselbe ist an Simon Wolder<sup>3)</sup> gerichtet und es wird u. A. nach den gegenseitigen Entfernungen einiger hinterpommerschen Städte gefragt. Nun findet sich aber im Cod. Putb. p. 279 eine von Rangow entworfene Karte von „Hinterpom. oder Pomerell“, welche eben die erwähnten Städte aufnimmt, und wozu es also nöthig war, die Entfernungen derselben zu kennen.

Die Umstände bei der Entstehung der im Cod. Putb. enthaltenen Abfassung der pommerschen Chronik waren also sehr günstig. Von amtlichen Beschäftigungen ungestört, konnte Rangow das großartige, von ihm selbst und von seinem Mit-

<sup>1)</sup> E. A. = Eure Achtbarkeit, eine zu dieser Zeit übliche Anredeformel; auch bei Luther häufig.

<sup>2)</sup> Vgl. dagegen Böhmer, Einl., S. 61 Anm.

<sup>3)</sup> Es wird ein Simon Wolder von Sastrów (II, S. 616) erwähnt und folgendermaßen charakterisirt: „ein unbegebener junger Man, hette nichts studirt, aber von Natur ein vnruhiger, vorschmizter, practicirlicher Kopff, stach voller Arbeith“. Derselbe kam (Sastrów II, S. 514) während des Krieges gegen die Seeräuber nach Afrika zu dem Kaiser Carl V. Der Brief würde also — wenn er an diesen Simon Wolder gerichtet ist — spätestens im Jahre 1540 geschrieben worden sein.

arbeiter zusammengebrachte Material — theilweise schon zubereitet, theilweise ganz neu — bearbeiten. Man durfte dann von diesem Werke von vornherein erwarten, daß es eine irgendwie abschließende Arbeit sei, die der Verfasser etwa hätte können „S. G. H. Herzog Philipsen zu Stettin Pommern Dediciren und zuschreibenn, und in Druck außgeheenn lassenn“, wie es in einer Handschrift der sog. Pomerania heißt (vgl. Böhmer, Einl., S. 95). In der That wird eine solche Vermuthung auch bei dem ersten Blicke auf den Text des Cod. Putb. bestätigt. Die Schreibart, die durch den ganzen, 642 Seiten starken Codex mit fast unmerklichen Veränderungen gleiche Hand zeigt, beweist, daß derselbe ohne größere Unterbrechungen geschrieben worden ist. Die im Vergleich mit den Handschriften der anderen Ranzowschen Werke weniger zahlreich vorkommenden Korrekturen und Streichungen zeigen, daß hier eine Zusammenarbeitung vorher gefertigter Entwürfe und Kladden, eine schließliche Abfassung des Werkes vorliegt. Auch das ausgewählte Papier<sup>1)</sup>, welches im ganzen Codex dasselbe ist, scheint anzudeuten, daß der Verfasser von Anfang an die Größe seiner Arbeit hat berechnen können. Ein Unterschied in der äußeren Erscheinung tritt namentlich im Vergleich mit der Handschrift der ersten hochdeutschen Abfassung hervor, wodurch diese sich als eine frühere Arbeit erweist. Dazu gehört auch, daß Manches, was in den anderen Handschriften am Rande und in Beilagen nachgetragen oder geändert worden ist, im Cod. Putb. im Texte beachtet wird.

Wenn der Cod. Putb. auch die letzte größere Arbeit Ranzows zu sein scheint, so hat doch der fleißige Verfasser immer noch an seinem Werke gebessert. Wir haben schon die

---

<sup>1)</sup> Das Papier zeigt ein in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts gewöhnliches Wasserzeichen, eine Bischofsmütze. Dasselbe Zeichen, jedoch in verschiedenen Formen, haben auch einige Lagen in R.s übrigen Handschriften. In Vesterding, Pommersches Magazin I, S. 259 wird ein ähnliches Zeichen beschrieben, welches in einem Wolgaster Kaufbrief vorkommt.

zahlreichen Randanmerkungen von Rangows Hand erwähnt, welche sowohl das Ergebniß seiner eigenen späteren Forschungen, als auch das von Klempten eingesandte Material enthalten. Ferner zeigte es sich aus der Beobachtung der von Klempten geschriebenen Randnotizen, daß dieser das Werk studirt und danach dem Verfasser wieder zurückgegeben hatte. Dieser schien dann noch einige Nachträge gemacht zu haben. Aus alledem geht es hervor, daß Rangow diese Chronik noch längere Zeit, nachdem sie fertig geworden, in seinen Händen gehabt hat. Daraus wird ein Schluß hinsichtlich der Zeit möglich, wann der Cod. Putb. geschrieben wurde. Das Hin- und Herpenden der einzelnen Theile des umfänglichen Werkes war gewiß sehr umständlich und hat geraume Zeit in Anspruch genommen. Da nun Rangow am 25. September 1542 gestorben und vorher noch krank gewesen ist, scheint der Abschluß des Cod. Putb. etwa ins Jahr 1540 zu setzen. Dazu passen auch die oben (S. 286 Anm.) angeführten Worte am Schlusse des Cod. Putb., wo der Verfasser den Wunsch ausdrückt, daß „das lobliche Fürstentumb Pomern in keine zurspaltung moge komen“. Die Landestheilung vom 21. Oktober 1532 (vgl. S. 271) war nur auf kürzere Zeit, 8 Jahre, bestimmt; und deshalb konnte Rangow an dieser Stelle dieselbe ohne Rücksicht lassen, vielleicht hegte er gerade zu jener Zeit, da die acht Jahre bald zu Ende waren, die Hoffnung, daß die Fürsten sich über eine gemeinschaftliche Regierung noch vereinbaren würden. Thatsächlich ist dies, wie bekannt, nicht geschehen, denn am 8. Februar 1541 erfolgte die völlige Theilung des Landes „bis zum Erlöschen der Selbständigkeit Pommerns“ (vgl. Barthold IV 2, S. 309). Ein Wunsch, wie der oben erwähnte Rangows, war nach dieser Zeit wohl kaum möglich.

So hatte Rangow denn zum dritten Mal sein Werk zum Schlusse gebracht<sup>1)</sup>. Einzelnes mochte immer noch einer

<sup>1)</sup> Ganz vollständig ist, wie oben S. 288 gesagt wurde, Cod. Putb. nicht, da der Schluß des V. Buches fehlt. Derselbe Abschnitt

Änderung bedürfen, aber in ihren Hauptzügen stand die Geschichte Pommerns ihm klar vor den Augen: zuerst die Geschichte der wendischen Ureinwohner, danach die der deutschen Einkömmlinge. Immer tiefer drang aber der Forscher in die Geheimnisse der älteren und ältesten Geschichte Deutschlands ein. Da gelangt er zu der niederschlagenden Kenntniß, daß einer der beiden Haupttheile seines Werkes — verfehlt ist: die ältesten Einwohner Pommerns waren nicht Wenden, sondern Stämme germanischen Ursprungs. Raslos und keine Mühe scheuend, beginnt er die Arbeit von Neuem: „vom alten Pomerland“ nennt er das Werk, welches den Anfang einer vierten Bearbeitung der Chronik bilden sollte (abgedruckt von Böhmer, Ranxows Ndd. Chr., Anh. S. 233.—279). Diese fertigzustellen ist unserem Verfasser nicht vergönnt gewesen. Seine oben gegebene Lebensgeschichte giebt uns die Erklärung: Krankheit und Tod haben der emsigen Hand die Feder genommen, ehe er noch sein Werk zum völligen Abschluß bringen konnte. So blieb es ein Torso, welcher uns ahnen läßt, wie die Arbeit würde ausgefallen sein, „wen ihm Godt sein lebenn nicht verkurzett hette“ (Böhmer, Einl., S. 95).

Ueber Ranxows historiographische Bedeutung sind verschiedenartige Stimmen laut geworden. Es mag eingeräumt werden, daß er sich zu einer wahren Objektivität nicht hat erheben können. Aber es fand eine solche in jener vielbewegten, streitsüchtigen Zeit nur wenig Raum. Mitten im Kampfe stehend, der auf religiösem wie auf politischem Gebiete entbrannt war — zwei Religionsformen und zwei Staatsformen, Fürstenmacht und Städtemacht, stritten um die Herrschaft — war es auch dem historischen Schriftsteller nicht leicht, in seinen Werken seinen Partei-Standpunkt außer Acht zu lassen.

---

fehlt auch in der ersten Hd. Chr., wo er das VI. Buch bilden sollte (vgl. oben S. 284); er läßt sich aber aus einem erhaltenen Entwurfe R.s ergänzen (vgl. Böhmer, R. ndd. Chr. S. 280 ff.). — Auch ist Cod. Putb. am Schlusse defekt; das Fehlende ist aber aus der Pomerania zu ergänzen (vgl. Rosgarten, Pom. II, S. 473).

Rangows Ansichten sind klar: royalistische Treue gegen sein Fürstenhaus und protestantische Religiosität sind die Charakterzüge, die uns überall in seinen Werken begegnen. Das Urtheil über ihn muß verschieden ausfallen, je nach der verschiedenen Stellung, die ein Beurtheiler zu den großen Streitfragen der Zeit einnimmt.

Zuletzt wollen wir auch noch auf die Schicksale der Rangowschen Handschriften etwas näher eingehen. Wir sind in der glücklichen Lage, seine Werke ganz so, wie sie ihm aus der Feder geflossen, studiren zu können. In vier starken Folio-bänden, welche alle Rangows Hand ganz unverkennbar zeigen, sind nicht nur die oben erwähnten Abfassungen der Chronik erhalten, sondern auch zahlreiche Entwürfe u. dergl., was er theilweise bei der Abfassung seiner Werke gebraucht, theilweise noch für eine kommende Bearbeitung zusammengebracht hatte. Nach Rangows Tode kamen seine hinterlassenen Schriften als Erbschaft noch einmal in die Hände des Mitarbeiters, Niklas von Klempten. Diese Annahme wird sowohl durch die in mehreren Handschriften der Pomerania-enthaltene Nachricht, als auch dadurch bestätigt, daß wir in allen vier Bänden und namentlich im Cod. Putb. zahlreiche Anmerkungen von Klemptens Hand finden, die thatsächlich später als die Rangowschen geschrieben worden sind<sup>1)</sup>. Klempten lebte noch 10 Jahre nach Rangows Tode. Nachdem auch er gestorben war, scheint der litterarische Nachlaß der beiden Männer dem fürstlichen Archive zugefallen zu sein. Ihre Werke werden in dem 1580 von Hagemeister errichteten Inventar des Archives zu Wolgast aufgezählt. Schon im Anfange des XVII. Jahrhunderts aber scheinen die vier Bände von einander auf immer getrennt worden zu sein. Der eine, der Cod. Putb., kam

<sup>1)</sup> Es sind gewiß, wenigstens im Cod. Putb., auch andere Hände schon früh thätig gewesen. Ueberall finden sich hier Randanmerkungen, welche ganz unkritisch sind und deshalb weder von Rangow noch von Klempten herrühren können.



nach Rügen. Die anderen drei Bände, die sog. *Fragmenta Kantzovii*, kamen nach Hinterpommern<sup>1)</sup>. Der „herzoglich beauftragte Geschichtsschreiber“ Hofrath Dr. Jürgen Valentin Winter (geb. 1578, gest. 1623) hatte für seinen „Balthus“ u. A. die drei Bände studirt und sie wahrscheinlich dazu aus dem fürstlichen Archive nach Kolberg in Hinterpommern geliehen. Seitdem wurden sie nicht zurückgegeben. In der Familie Winter herrschte lebhaftes Interesse für Studien; der Sohn des genannten, Franz Winter, Bürgermeister und Landrath zu Kolberg, soll „sich mit so unsäglichem Fleiß auf's Studiren gelegt haben, daß man in seinem Studir-Tische tieffe Gruben gesehen, da Er im Schreiben mit den Armen zu liegen pflegen“ (Wokenius, *Bevtrag zur Pomm. Hist.* Leipz. 1732, S. 38). Von diesem kamen die *Fragm. Kantz.* an seinen Sohn, Joachim Franz, ebenfalls Bürgermeister und Landrath zu Kolberg (geb. 1657, gest. 1721). Von ihm erbte sie sein Schwiegersohn, Landrath Gid. v. Lottow (gest. 1735), welcher<sup>2)</sup> sie wiederum im Jahre 1733 dem Regierungsrathe Köper schenkte. Seitdem blieben sie im Besiz der Familie v. Köper zu Stramehl zc. bei Labes in Hinterpommern, bis sie Prof. Böhmer 1832 daselbst entdeckte, und die Herren v. Köper dieselben nebst anderen Handschriften an die Bibliothek der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin schenkten. — Seitdem Winter die *Fragm.* benutzt hat, sind sie von Forschern nur wenig beachtet. Der als Abschreiber pommerscher Urkunden bekannte Kantor Christoph

<sup>1)</sup> Sie enthalten: Bd. I die niederd. Arbeiten, Bd. III die erste hochd. Chronik und Bd. II Entwürfe zc. (darunter die S. 290 Anm. <sup>1</sup> erwähnten). — Ranzow hat in *Fragm. I* selber den Titel geschrieben: „*fragmenta der pomerischen geschichte, vth welcken* (so men de tide recht ordent vnd dat jennige wat vnrecht ist recht maket) men [wol] einen guden wech tho einer Croniken hebben konde“. Vgl. Böhmer, *Einl.*, S. 48 („vth welcker“ darf man nicht lesen, da 1. vth mit Gen. nicht vorkommt, und 2. die von Ranzow gebrauchte Abkürzung immer „en“ bedeutet).

<sup>2)</sup> Nach seiner eigenen Angabe in *Fragm. I* am Einbände.

Kiel in Stettin<sup>1)</sup> fing spätestens um 1720 an, den ersten Band abzuschreiben. Diese Abschrift (26 Seiten 4<sup>o</sup>) geht aber nur bis zur p. 74 der Handschrift. Daß er gerade hier abgebrochen, hat wohl darin seinen Grund, daß der Abschnitt p. 1—74 in der Handschrift in keinem näheren Zusammenhang mit dem folgenden steht (vgl. Böhmer, Einl., S. 50); auch war zu der Zeit noch der Cod. verkehrt gebunden, indem hinter p. 74 eine hochdeutsch geschriebene Lage aus Bd. II (p. 181—226) hineingerathen war. Später machte Kiel nach dieser augenscheinlich nur kladdenmäßigen Abschrift eine andere in Folio (34 Seiten), in der die zahlreichen Abkürzungen der ersten Abschrift aufgelöst sind und die Schrift eine viel sorgfältigere Arbeit zeigt, als die vorige. Die erste Abschrift Kiels diente auch einem anderen Abschreiber als Vorlage: Friedr. v. Dreger schrieb dieselbe ca. 1721 ab<sup>2)</sup> (begann 6. November 1721 zu Greifswald). Sie enthält 49 Seiten 4<sup>o</sup>, in seiner sehr zierlichen Hand geschrieben<sup>3)</sup>. Ungefähr um dieselbe Zeit, Anfang der zwanziger Jahre, hat auch Woken (bis 1724 Konrektor in Stettin) die

<sup>1)</sup> Vgl. Hasselbach u. Rosengarten, Cod. Pom. Dipl., Greifswald 1862, S. XLI.

<sup>2)</sup> Dieses Verhältniß der drei Abschriften näher zu begründen, ist hier zu weitläufig. So viel sei angedeutet, daß die 4<sup>o</sup> von Kiel alle Spuren einer direkt nach der Handschrift, und zwar sehr nachlässig gemachten Abschrift trägt: die Interpunktion ist dieselbe mangelhafte, wie in der Handschrift, Abtheilungen giebt es nicht, manche Fehler lassen sich nur aus Verlesung der Handschrift erklären. In der Folio kommen dieselben Fehler vor, nur ist die Interpunktion modernisirt und der Text in Abtheilungen gebracht worden. Dreger hat manchmal die 4<sup>o</sup> verlesen, folgt aber sonst derselben ziemlich genau. Nachträge in der 4<sup>o</sup> sind sowohl in der Folio als bei Dreger im Texte aufgenommen. So z. B. jene Anmerkung, welche Böhmer (Abd. Chr., S. 14) erwähnt, mit der Frage „woher?“ Die Worte habe ich in Fragm. II p. 193 (alt 87) mitten im sonst hd. Text wiedergefunden.

<sup>3)</sup> Es ist auffallend, daß der gleichzeitige Ab. Schwarz, der einige Jahre danach den Cod. Putb. abschrieb, von den Fragm. Kantz. nichts weiß.

Fragm. eingesehen, aber er kennt nur zwei Bände davon; den dritten Band erwähnt er gar nicht, während er den beiden anderen eine ausführliche Beschreibung in seinem „Beitrag“ zc. S. 60 widmet<sup>1)</sup>. Seit dieser Zeit scheinen die Fragm. Kantz. den Forschern ganz unbekannt gewesen zu sein. Nachdem Prof. Böhmer sie im Jahre 1832 wieder aufgefunden hatte, gab er einige Theile davon heraus. Er wählte dazu den ganzen ersten Band, die niederdeutsche Chronik enthaltend, und kleinere Stücke aus den anderen Bänden. Böhmers Werk hat auch durch die Einleitung einen unschätzbaren Werth. Die Wiedergabe des Ranxowschen Textes ist ziemlich genau; nur ist es zu bedauern, daß er immer o und u schreibt, auch wo die Handschrift ö und ü resp. ó und ú hat. Ohne Bedeutung sind nämlich die Zeichen über o und u nicht gewesen, da Ranxow andere Zeichen als blos diafritisch gebraucht (ü und ü). Die zahlreich vorkommenden Korrekturen, welche besonders sprachliches Interesse haben, hat er unerwähnt gelassen; ebenso wird nicht hervorgehoben, was ursprünglicher Text und was späterer Zusatz ist. — Der dritte Band der Fragm., welcher die erste hochdeutsche Chronik enthält, wurde einmal im XVIII. Jahrhundert abgeschrieben (vgl. Böhmer, Einl., S. 55), blieb aber seitdem unbekannt. Freiherr v. B. v. Medem hat eine Ausgabe nach der Handschrift besorgt (Anklam 1841). Er ging dabei von der irrigen Auffassung aus, es sei die in Fragm. III enthaltene hochdeutsche Chronik die letzte Abfassung des Ranxowschen Geschichtswerkes (vgl. Vorrede S. XXI) und meinte deshalb, daß sie in Wittenberg entstanden sei; daß Ranxow überhaupt eine zweite hochdeutsche Chronik geschrieben habe, leugnete er. Der philologische Werth seiner Ausgabe wird dadurch geringer, daß er „sich nicht entschließen konnte, Ranxows nach der harten sächsischen Rede-weise geformte Schreibart unverändert beizubehalten“ (Vorrede

<sup>1)</sup> In der Vorrede sagt Woken, er habe diese Auszüge zc. vor 10 Jahren in Pommern gemacht; da das Buch 1732 in Leipzig erschien, deutet dies eben auf die Zeit um 1720.

§. XXXII). Er meinte sich somit berechtigt, die Sprache Rangows nach seiner eigenen Rechtschreibung zu meistern. Da er ferner auch nicht den Text von den Zusätzen unterscheidet, kann man von Rangows Arbeit durch diese Ausgabe keine rechte Vorstellung bekommen.

Der Cod. Putb. war den anderen Rangowschen Schriften nicht gefolgt, scheint aber auch nicht lange Archivgut geblieben zu sein. Schon daraus, daß ein Historiker wie Winter denselben gar nicht erwähnt, kann man schließen, daß er nicht mehr im Archiv befindlich war. Einen Anhalt für die ältere Geschichte des Cod. Putb. gewährt eine Bemerkung auf der ersten Seite des Cod.: Ex bibliotheca Jeans Scheelen. Wer sie geschrieben hat, läßt sich nicht bestimmen; die Hand scheint aber sehr alt zu sein. Rosgarten (Wiederauffindung, S. 11) hat in Erfahrung gebracht, daß in der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts auf dem Gute Neklade bei Bergen auf Rügen ein Johann Scheele lebte (gest. 1641), welcher mit einer Tochter des Wolgastischen Archivars Dr. Jakob Seltrecht vermählt war. Daß jener Johann (plattb. Jehan oder franz. Jean) Scheele der Besitzer des Cod. Putb. gewesen ist, wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß die Familie Scheele eben zu der Zeit eine Bibliothek auf Neklade angelegt hatte. Die Handschrift wurde wohl zuerst nur aus dem Archiv entliehen, blieb aber später in der Familie Scheele, wie die Fragm. Kantz. in der Familie Winter. Etwa ein Jahrhundert später, um 1726, war die Handschrift in die Hände des für die vaterländische Geschichte sehr interessirten Pastors Wildahn<sup>1)</sup> zu Zudar auf Rügen gekommen. Da er zahlreiche Anmerkungen an den Rand geschrieben hat, scheint er den Cod. besessen zu haben. Von ihm wurde die Handschrift an den Historiker Prof. A. Schwarz zu Greifswald geliehen. Dieser unterzog

---

<sup>1)</sup> Vgl. über ihn Wackenroders Altes und Neues Rügen, 1732, S. 284.

sich der Mühe, den Cod. abzuschreiben<sup>1)</sup>; selber schrieb er jedoch nicht Alles, vielmehr haben ihm seine Frau und vielleicht auch seine Kinder dabei Hilfe geleistet. Daß dies eben nicht dazu beitragen konnte, die Abschrift zu einer getreuen zu machen, ist leicht verständlich. Er hatte die Handschrift noch im Jahre 1729, denn in diesem Jahre forderte der Vormund der Mildahnschen Kinder, Pastor Nestius — Mildahn war inzwischen gestorben — dieselbe von Schwartz zurück. Die Handschrift gerieth seitdem wieder in hundertjährige Vergessenheit. Die Abschrift dagegen, welche mit Schwarzens Nachlaß der Universität Greifswald zufiel, blieb nicht so lange verborgen. In den Jahren 1816—17 veröffentlichte H. Gottfr. Ludw. Rosgarten zu Greifswald aus dieser Abschrift nebst zahlreichen Zitaten aus der Pomerania ein Werk, welchem er den Titel dieser letzteren gab: Pomerania oder Ursprung, Altheit und Geschicht &c. &c. 2 Bde. In welchem Verhältniß zum Cod. Putb. diese Ausgabe in sprachlicher Hinsicht stehen muß, kann man sich vorstellen, wenn man bedenkt, daß erstlich der Cod. Schwartz seiner Vorlage keineswegs getreu ist, ferner Rosgarten einem von ihm selbst geschaffenen Muster altdeutscher Sprache folgt und danach die Schreibart der Abschrift ändert. Aber auch der Inhalt ist nicht getreu wiedergegeben. Rosgarten kam es vor allen Dingen darauf an, eine genießbare pommersche Chronik mit alterthümlicher Färbung zu liefern. Sonst hätte er seine eigenen Thaten genau von dem im Cod. Schwartz thatsächlich vorhandenen trennen müssen<sup>2)</sup>. Zwanzig Jahre nach der Herausgabe der Pomerania hatte Rosgarten das Glück, die ursprüngliche Vorlage des Cod. Schwartz im fürstlichen Archive zu Putbus wieder aufzufinden. Und nachdem zuerst Böhmer bezweifelt hatte, daß

1) Nach Pyl, Pomun. Gesch.-Denkm. V, S. 109, hat Aug. Balthasar auch eine Ranzowabschrift hinterlassen. Höchst wahrscheinlich wird dieselbe vom Cod. Putb. sein, da ein am Anfang dieses Cod. befestigtes Papier Bemerkungen Balthasars über denselben enthält.

2) Vgl. über Rosgartens Pomerania Böhmers Einl. S. 130—157.

der vorauszusetzende Cod. Mildahn oder Cod. Putb. von Ranzow geschrieben war<sup>1)</sup>), nachdem ferner Medem dasselbe geradezu geleugnet hatte, war es für Rosgarten ein Triumph, 1842<sup>2)</sup> aus dem Autographon Ranzows beweisen zu können, daß dieser allerdings eine zweite hochdeutsche Abfassung geschrieben hat.

---

Nachdem im Vorhergehenden der Versuch gemacht worden ist, der Lebensgeschichte Ranzows einiges Interesse abzugewinnen, sowie auch die Entstehung und äußere Geschichte seines Werkes darzustellen, wird im Folgenden als Probe der letzten vollständigeren Abfassung der Ranzowschen Chronik ein Abschnitt aus dem Cod. Putb. gegeben. Es wird dadurch in der deutlichsten Weise der Unterschied zu erkennen sein zwischen der Gestalt der pommerischen Chronik, welche ihr der Verfasser selbst gegeben hat, und der Form, in der sie durch Rosgartens Pomerania bekannt geworden ist. An den einzelnen Stellen diesen Unterschied hervorzuheben, hielt ich für unnöthig, da jeder dafür Interessirte ganz leicht den Vergleich selber anstellen kann; es findet sich das 9. Buch der Ranzowschen Chronik in Rosgartens Pomerania, Theil II, S. 1—104. Gerade diesen Abschnitt zur Veröffentlichung zu wählen, bestimmte mich einerseits vor allen Dingen der freundliche Rath des Herrn Professor Pyl, andererseits aber auch der Umstand, daß das 9. Buch der Rosgartenschen Pomerania am meisten von dem Cod. Putb. abweicht.

---

1) Böhmer, Einl., S. 58.

2) In seiner „Nachricht von der Wiederauffindung der durch Th. Ranzow eigenhändig geschriebenen zweyten Hd. Abfassung seiner Pomm. Chronik“. — In „Ranzows Leben“ in der Allg. D. Biogr. XV, S. 97 f. erwähnt v. Bülow diese wichtige Schrift nicht. Nach Pyl (Rosgarten, ebendasselbst XVI, S. 743) ist Rosgarten durch den Tod verhindert worden, eine (Wiederauff. S. 20) versprochene Ausgabe des Cod. Putb. zu besorgen.

Da es mir hauptſächlich darauf ankommt, ein wahres Bild vom Cod. Putb. zu geben, habe ich denſelben in der genaueſten Weiſe abgeſchrieben. Die einzige Veränderung, die ich mir erlaubt habe, beſteht darin, daß ich einen Punkt und auch einigemal ein Komma geſetzt habe, wo es der Zuſammenhang nach unſern jetzigen Begriffen erfordert; im Uebrigen habe ich an der zu jener Zeit gewöhnlichen, ſehr einfachen Interpunction<sup>1)</sup> nichts geändert.

Die zahlreichen und theilweiſe ſehr umfänglichen Randanmerkungen habe ich für ſich unter dem Striche gegeben. Daß nicht Alle von Rangow herrühren, habe ich oben (S. 292) angedeutet. Meiftens iſt es aber ſehr ſchwer zu entſcheiden, ob die Hand Rangows oder eine fremde iſt; nur wo ſich die leicht erkennbare Schrift Klemphens zeigt, habe ich dies ausdrücklich geſagt. Bei der Mehrzahl dieſer Zuſätze und Anmerkungen muß es aber einer genaueren Unterſuchung über den Inhalt des Cod. Putb. vorbehalten bleiben, zu konſtatiren, wieviel für Rangowſch gehalten werden muß.



---

<sup>1)</sup> Rangow gebraucht überhaupt nur Kommata.

## Das newnde Buch.

(585)

Im siebenden Buch-haben wyr gesagt, Wie die hertzogen von Stettin vnd pomern gegen der Marke gluckselich, vnd mit vorteil gekriegt, also das sie die Vfermarcke vnd andere Lantschafft da von gewonnen haben. So haben wyr im nehisten Buch vordhan gemeldet, wie sie die Lande bis hieher besessen haben, vnd ob sie bisweilen wol etwas anfechtung derhalben gehapt, das sie sie dennoch erhalten, vnd mehr frieds vnd rhue mit der Marke gehapt haben wan zuuor. Aber nachdem sich alle dinge in der Welt verkeren, vnd ein Zeit ist zusamen, vnd die andere zuspilden, So wollen wyr jzt vermelden, wie die hertzogen von Stettin vnd pomern der Lande vnd Stette in der Vfermarke widderumb seint qweit gegangen. Dar vm heben wyr auch billig ein sonders buch dar von an, vnd wirt hiraus zuleren sein, Wie guter rhat, fursichticheit vnd menliche tat leichtlich ein dinc erwerben, vnd was durch dieselben erworben ist, das dasselbige durch empfige ruche vnd fleis erhalten wirt, aber durch vbermott, freicheit vnd vnacht alles wider zu bodem stellt.

Dan Burggraff friedrich von Nurembergk, nachdem jme der keiser die Marke zu Brandenburgk vbergeben hette, kham er in die Marke, vnd sahe, das die hertzogen von Stettin vnd pomern ein gros teil von der Marke weggk hetten. Dasselbig mûhete jme sehr, Dennoch begerte er, weil (584) sie hie vormals den keisern hetten die widderlosung gegunt, Sie wolten sie jme auch gunnen. Dasselbig

---

Am Rande p. 383: 1420 303 Mgff. friedrich sein Ingermund vnd gewan sloß vnd Stat, do hat hertzog Casimir zu Stettin vnd Bischoff Magnus von Camin mit hulff Cordubug eins polnischen hauptmans die Stat bestritten vnd eingefallen, es hat sie der Mgff. aber widerausgetriben bey LX erlagen sampt her Detlaff Schwerin, II<sup>e</sup> gefangen.

Vmb dieße Zeit hat der scheffel forns wol XXIII f. gegulden, das ist wol III ort ist.



aber wolten die herzogen nicht thun, vnd wendeten vor es weren jre Erblender, von den keisern verlehnet vnd vereigent, darvmb gedachten sie sie keins wegen zulassen. Damit wolte der Marggraff nicht gesettigt sein, vnd versuchte ander wege wie er widder zu demselbigen lande khomen mochte, vnd machte heimliche verstentnus mit den Stetten Kezer Angermund vnd Prenzlau, also wan er dar vor kheme, das sie jne solten einlassen, Vnd brachte groß sold auff [vnd entsagte den herzogen]<sup>1)</sup> vnd kham vor Angermünde, vnd wurt daselbst eingelassen. Do das die Stettinischen sahen, die die Stat in verwartung hetten, flohen sie aufs Schloß, vnd erhielten das [vnd zeigten von stundan den herzogen an wie die sachen stunden]. Der Marggraff tette viel dar um, das er das sloß erobern mochte, aber die darauff weren hielten so hart, das er nichts schaffen khonte. So hetten die herzogen von Stettin vnd pomern sich auff aller belidste mit kriegssold verwarnet, vnd zu jren vnderthanen fünfftausent polen bekhhomen, Vnd als sie erfihuren, Wie der Marggraff Angermunde wegkhette, vnd das die jren das Schloß noch erhielten, vnd in grosser not weren, haben die herzogen von Wolgast den herzogen von Stettin auch statliche hulfte zugeschickt, vnd ermanet<sup>2)</sup>, das sie daran sein solten, das sie Angermünd widder bekhhemen, vnd den Marggrafen zu rugge treiben. (385) So seint herzog Otto vnd Casemyr von Stettin mit dem heer hingezogen, vnd die Stettinischen haben das Schloß zu Angermund noch gehalten, vnd der Markgraff ist mit seinem her noch in der Stat gelegen, hat aber auffen der Stat seinen Ritmeister her Ganz von Potlitz gehapt mit Vierhundert pferden, der auff der herzogen

<sup>1)</sup> Das Zeichen [ ] bezeichnet spätere Zusätze am Rande.

<sup>2)</sup> Ursprünglich lautete der Text: vnd — — haben die herzogen von pomern vnd wolgast, den herzogen von Stettin, als die die Ofermarke in verwaldung hetten, das kriegsvold vnd die sach befolen, vnd ermanet u. s. w.

Dorffer gestreift, vnd sunst die Warte gehalten. Vnd in dem aber als die herzogen von Stettin vortgezogen, ist herzog Casemyr plüßlich an den augen frantz geworden, das er nicht hat rhonen vortrhomen, So hat er herzog Otten lassen vortziehen. Er hat sich aber besorgt, weil herzog Otto ein geleter vnd geistlicher gewest, dan er was Coadiutor des Stiffts zu Riga gewest, wie zuuor gesagt, [vnd mit kriegem nicht viel vmmegangen] er wurde zur sachen zu schwach sein, vnd hat jne gepeten, Das er sich je wol wolte fursehen, vnd nichts anfahen, ehe das er widder gesunt geworden, vnd selbst rhonte mit darbey sein, Dan er versehe sich, es solte bald mit den augen besser werden, So wolte er bey jne sein, vnd die sach mit gemeinem rat vnd fursichtichkeit helffen handeln. Er solte nur mitler Zeit weren, das der Marggraff nicht weiter rhomen rhonte. So es aber je die not erforderte, Das er sich mit dem Marggrafen ja slahen moßte, das er nichts gehes oder vnbesunnen dar in thun wolte, Sonder [des Bischoffs, Cordebuck vnd furnhemlich] des Marschall Er Detleffs von Schwerin vnd der andern Hauptleuwe rats geprauchten vnd folgen, [Dan Marggraf fridrich were ein altgebter kriegsman, vnd jnen were viel an dießer sachen gelegen, dan so sie dieße slacht verloren, hetten sie die ganze Vfermarck verloren, vnd mochten darnach sehen, wie sie jre eigen land darnach behielten]. Dasselbig hat herzog Otto zugesagt, vnd ist nach Angermunde gezogen [vnd] herzog Casemyr ist auffm sloß Greifenberge geplieben. Da haben aber die vom Schloß zu Angermund zu herzog Otten geschickt, vnd angezeigt, Das er solte vortziehen, oder sie rhontens nicht lenger halten, Vnd er solte nur rhomen, So wolten sie jne in das sloß lassen, dadurch rhonte er in die Stat rhomen, vnd mit dem Marggrafen zusammensetzen, der zuuersicht er wurde jne slahen, vnd die Stat widererobren. (586) Do herzog Otto dasselbig horete, fassete er einen hoffen, das er den Marggrafen slahen wolte,

vnd wolte dar vm stracks auff Angermund zihen, vnd eilete vhaft, domit das ers tette, ehe sein Bruder widdergesund wurde, auff das er den rhom allein hette. Do her Detlaff von Schwerin der Marschalck vnd die andern dasselbig sahen, widderrieten sie es hefftig, vnd sagten, der Marggraff lege da in der Stat, vnd hette seine sache nach allem furteil bestellt, vnd wan er gleich nicht die helffte so starck were als die Stettinischen, so hette er dennoch ein grosses zuuor, Dan man sagt, wen einer im hause ist, vnd er sich weren wil, müssen wol vier rhomen, die jne heraus treiben sollen. Aber hertzog Otto wolte sich nicht sagen lassen, Sonder er wolte preis vnd eher erwerben vnd spottete Er Detlafs von Schwerin, vnd sagte wie in einem alten liede stehet:

Er Detleff gi fruchten jw styff,  
Jw js leide vor jwe junge lyff  
Vnd vor jwe Schone wyff.

Darauff her Detlaff geantwort: Nein her,  
My is nicht leide vor myn junge lyff  
Ock nicht vor myn Schone wyff,  
Jck wil efft Got wil vor jw steruen  
Edder huden prys vnd ehr erwerben.

Vnd als der Marschalck vnd die andern sahen, das sie hertzog Otten nicht bereden rhonten, rieten sie jme, nhu er das jo nicht thun wolte, So solte er doch sich ersten mit her Gans von Potlizen, der mit vierhundert pferden nicht fern von dar were, versuchen. Wan er den erlegte, wurde den feinden der mot etwes gebrochen (387) werden, vnd hetten dan mit dem Marggrafen besser zuhandlen, [vnd vielleicht rhonte er domit den Marggraffen aus seinem furteil ins offen felt locken]. Sunst aber wo sie sich auff die Stat geben, vnd die rewter daraussen pleiben lieffen, wurden sie jnen von rugge zu rhomen, vnd der Marggraff drunge von juwendig [entgegen], vnd wurden also beidenthalben beringt werden, vnd were nicht müglich, das sie gewinnen rhonten. Der hertzog aber hette ein mal

feinen kopff auffgesetzt, vnd wolte dar um nichts mer horen, wider guts oder boses, Sonder er meinte er were so starck, das jne der sieg nicht entstehen khonte, es ginge wie es wolte, vnd sagte er wolte den Adler in seinem niste greiffen, die gans khonte jne nicht beißen, Vnd zog also dahin. Als er mit dem hauffen an die Stat kham, schaffete her Detleff von Schwerin dennoch wie er in sollicher bosen sachen khonte, die ordnung nach notdurfft, vnd wurt herzog Otto mit dem Volcke von den seinen in das sloss gelassen, Vnd die andern brachen die Tore der Stat auff vnd khamen dar jn, vnd fillen also aus dem Schlosse vnd allenthalben zu dem Marggrafen jn die Stat. Der Marggraff hielt aber jn der erste still vnd lies die Stettiner wol ankomen, vnd hette auff alle orter dar es von notten seine ordnung vnd das geschutz gerichtet, Vnd als die Stettiner begunten auff die seinen zudringen, lies er das geschutz abgehen. Do khonte keine kugel feelen vnd traff das geschutz auff die Stettiner durch aus, vnd zuschmettete den [fordersten] hawffen so gar, das der Marggraff do bereit halb gewunnen hette, Vnd lies fort sein volck zu den Stettinern eintreffen [Schoß auch von allen tormen herab]. So was dar gar kein werent mehr, Sonder als das geschutz den hauffen so erlegt, vnd die ordnung getrennet hette, wolte nur ein jeder zurugge weichen, vnd fliehen. So drangf aber der hinterste hauffe hernach, also das die so in der (388) Stat weren nicht khonten zurugge aus, vnd die noch aussen der Stat waren, vnd hinein wolten, nicht vortkhomen khonten. So kham auch mit des her Gantz von Potlitzsch mit seinen rewtern heran, vnd setzte auff sie, vnd wurden also die Stettiner von hinten vnd vorn, aussen vnd jn der Stat on alle mühe ermordt vnd geschlagen [das erbarmlich anzusehen was]. Da sil vor allen andern der tewre Man her Deilaff von Schwerin der Marschalk [her peter tranpe] Her Rolaff Kaschow ein Ritter, vnd obirster vber das füßvolck vnd viele Ritter vnd Edellewte

mit etlichen tauſent knechten. Do hertzog Otto daſſelbig ſahe, do gerewte jme die ſache, aber viel zuſpete, vnd entkham [mit dem Biſchoffe] durch das Schloß, vnd entfloch mit aller noth. Es weren auch auſſen der Stat noch funfftawſent Polen, vngetrennet. Do dieſelben ſahen wie vnweiſlich die ſach war angefangen vnd verloren, ſlugen ſie ſich mit gewalt von dem Markiſchen reiſigen zeuge, vnd zogen mit auffgeredten ſenlyn dar von. Die Marker aber ſlugen alle Stettiner vnd pomern biß auff den leßten man zu tothe, vnd gewunnen auch das ſloß, vnd kregen alſo Statt vnd ſloß widder. Do aber hertzog Caſemyr, der noch nicht war an den awgen widder geſunt geworden, gehört wie es ergangen, hat er dem Schloß Greiſenberge nicht vertrauen thüren, vnd iſt gein Stettin geſlohen. Der Marggraff aber iſt balde gefolgt vnd hat Greiſenbergk gewunnen, Darnach Prenzlau, vnd andere Stette, vnd ſloſſer, (389) vnd hat alſo das mererteil der Vſermarcke widderkriegt. Die polen weren noch vorhanden, aber nachdem hertzog Otto die ſach ſo vbel gehandelt, vnd hertzog Caſemyr ſich des geſichts halben nicht behelffen khonte, hat er nicht wollen, das hertzog Otto wes weiters mit jnen verſuchen ſolte, Damit ſie nicht groſſere niderlage erlidden, vnd hat ſie zihen laſſen, vnd ſunſt ſeine andern ſtette vnd ſloſſer beſeſtet, Das ſie vor des Marggrafen anlauff mochten ſicher

Anm. auf p. 388: Anno 1421 vngeſerlich ſol der Marggraff hir vmb mit hertzog Caſemyr vertragen ſein zu Perleberge wie man aus Crantz ſehen khonne li: II ca. V. aber es wer gut den vertrag zuwiſſen, es wirt etwar nhr ein anſtant ſein, wie hie vnden ſtehet.

Von Klemphens Hand: Szie haben der vrede vnd ſchatzung halben in hertzog Wilhelm von Braunſchwig compromittiret. Von Ranzow ſteht die Jahreszahl: 1421, gleichzeitig mit der vorigen Anmerkung geſchrieben.

bald ober das ander oder dritte plat ſtehet von Prenzlau vnd ſunſt weiter.

Item khonig Erichen ſache mit den holſten iſt vhaſt vnordentlich durch ein ander geſchrieben, dar vm muß man ſie erſten wol durchleſen. ehe man ſie recht abſchreibt.

sein. Vnd nachdem die hertzogen von Stettin jzund nichts mehr zur sachen thun thonten, lieffen sie es ein zeitlang beruhen, aber gegen das ander jar haben sie solch widder-auffgepracht, vnd haben sich an dem Marggrafen rechen wollen. So haben aber beiderseits freuntschafft die sache auffgegriffen, vnd ein zeitlang dar vber gehandelt, aber die lenge nicht vertragen thonnen.

Vnd in mütler Zeit ist erbawet S. Brigitten closter vorn Sunde, vnd im jar 1421 ersten mit Munnichen vnd Nunnen besetzt worden. Dießer orden hies S. Salvators Orden, vnd weren widder die art der andern closter Man vnd frawesperonen darinne. Aber sie weren von ein gemawret, die Munniche sungen unten in der kirche im Chor ire gezeite, Darnach wan sie aufgesungen hetten, So sungen die Nunnen oben in der portkirche ire gezeite, vnd sungen also einer vmb den andern, jzt aber vor kurtzen jaren ist das Closter, wie andere, gar abgethan.

Umb dieße Zeit seint hertzog Barnim vnd hertzog Wartislaw von Wolgast, hertzog Barnims des Sechsten Sohns, mündig geworden, Vnd hertzog Barnim ist bey (390) thonig Erichen in Denemarcken gewest. So hat hertzog Wartislaw von seinent, vnd auch seines vater bruders hertzog Wartislafs seligers kindern, hertzog Schwantebors vnd Barnims wegen, die noch vnmündig weren, das Regiment angenhomen. Vnd nachdem in seiner vnd seins Brudern vnd Bruders-kindern vnmündichheit in her Cort Bonowen, her Degener Buggenhagens, N. Behren, vnd andern sachen viel motwillens im lande erstanden, das schyr aller gehorsam aus ware, vnd alle gerichtswalt niderlag, hat er bedacht das dasselbig zu keinem gutten dem land bedeyen thonte. Dar um hat er sich mit der

P. 389 findet sich folg. Anm., die nachher gestrichen worden ist:  
 Der hertzog Wartislaw Barnims Sohn hat Marggrafen friedrichs ersten tochter genhomen Elisabeth geheissen, Darnach hat er ein er genhomen geheissen Sophia, darvon Erich vnd W. seint.

Landſchafft [anno 22] ſo vereinigt, wer ſachen oder zuſpruch gegen jemandſ hette, es weren was es vor ſachen weren, Das hinfurter keiner mehr eigen gewalt ſolte geprauchen, ſonder mit Rechte fharen, weren es peinliche ſachen, ſolte man Burgrecht geprauchen, weren es andere ſachen, So ſolte man quatertemper gerichte halten, in dieſſen vier Stetten vmbſchichts, als zum Sunde die erſte quatertemper, zum Gripswal. die ander, zu Uecklam die dritte, vnd zu Demyn die vierte, vnd darhin wolte er von ſeinen Reten, vier von der Geiſtlichkeit, vnd vier vom Adel verordnenen, So ſolte auch eine jede Stat zween aus irem Rat darzu ſchicken, das ſeint Sechzehnen perſonen. Dieſelbigen ſolten macht haben in allen lehns vnd Burgerlichen ſachen nach Schwerinſchem Recht zurichten, Vnd ſo auch jemandſ die furſten ſelbſt beſchuldigen wolte, So ſolten ſie dar zu rechte ſtehen, vnd was erkthant wurde, [dabei ſolte es on widderred pleiben vnd] zu den abſchieden ſolte eine jgliche Stat des furſten gerichtſ Siegil haben, Vnd man ſolte den (391) urtheiln vnuerzögerte ereqution thun [vnd keinem weiter appellation geſtatet werden] dazu ſolten furſten vnd vnderthane thun, vnd wurt alſo in dem ort lands widder vm gut fried vnd rhuge.

Zwüſchen Kthonig Erichen in Denemarcken vnd hertzog heinrich von holſten werete auch noch vmmertz der zand. So ſchickte keiſer Sigmund [1423] ſeine Botſchafft hin, hertzog Rumpolden aus der Slefien, das er ſie vertragen ſolte. Derſelbig handelte zwüſchen dem Kthonige vnd dem hertzogen, vnd brachts dohin, das der Kthonig wolte hertzog

Am Rande p. 390: 1424 feria 5 Carnispruij, ſiue in nocte ſancte Juliane duces Stetinenses per potentiam intrantes Ciuitatem prentzlow Ciues eorum domino ſubiugarunt, ſeint vneins geweſt. Do hat hertzog Otto geſagt: Ich wolte das eine party wer ein ſchweinspies, vnd ſteche der andern party im hertzen.

1424 iſt h. Ernſt von Oſterreich geſtorben Fridrichſ vater, der hat erſtlich Margaretam eine von Stettin gehapt, Darnach Cimbargam von Maſow, Riuius ſchreibt jr vater hab Alex. geheiffen.

heinrichen von holstein seiner zuspruch erlassen, vnd jme [seins vettern] hertzog Barnims von Wolgast Schwester zur Ehe geben. Do aber hertzog Rumpolt aus Denemarcken zog, vnd dasselbig dem hertzogen wolte anzeigen, ist er auffm wege frantz geworden, vnd gestorben, also ist auch von dem vertrage nichts geworden, Allein ist die sache auff einen bestand gebracht, vnd zu erkentnus des keisers gestellet worden.

König Erich ging aber zu hertzen der Mort, den er an den armen leuten in femern begangen, vnd gedachte dasselbig zubüssen, vnd lobte, das er deshalb das heilig grab zu Hierusalem besuchen wolte. Vnd demnach verschreib er zu sich sein Copenhagen, alle seine vettern, von Stettin, Pomern vnd Wolgast, vnd hat ihn beklagt den vnfall der hertzogen von Stettin, vnd hat sie getrostet, Vnd hat zu seinen vettern allen gesagt, Ob sie gleich geteilt weren, So weren sie dennoch eines stammes vnd bluts, vnd was dem einen abginge, das es dem andern auch abginge. Darum solten sie sich freuntlich vnd feste an ein ander halten vnd ein dem andern beistehen in allen notten, wan es seine gelegenheit erdulden khunde, So wolte er auch nichts anders thun. Ihund aber were Er gesinnet, nach dem heiligen grab (392) zuzihen, So wusste er nicht,

---

Am Rande p. 391: 1424 ankam abermal ausgeprant.

1427 Sontags vocem Jocunditatis zu Eberswalde, hat sich Margraff friedrich mit h. Casemyr vnd Otten vertragen, das sie sich Angermund verzigen, vnd die Margraffen Greifenberg vnd des flecks verzigen, vnd ist hertzog Jochim Margraff hanses tochter Barbara in VIII jaren beyzuligen zugesagt.

Eodem anno in Octava assumptionis Marie Marchio Johannes Brandenburgensis per ciues prentzla. relict. veris eorum tunc dominis ducibus Stetinen. non mult. coactos intromissus est. (Sehr undeutlich geschrieben.)

22. So musste sich femern widder leiden, vnd weil sich die holstischen dar inne hart erwereten, also das der Denen etliche erschlagen worden, hats der könig gewonnen vnd ist on alle barm-



wie vnſer her Got ſeine reiſe ſchicken wurde, Aber er wolte ſie gepeten haben, Sie als die vettern wolten in ſeinem abweſen gut auffſehen auff ſeine Khonigin, vnd das ganze

herzogkheit von den denen gewutet worden beid an geiſtlich vnd weltlich. Darvorn ſchickten die hamburger XII ſchiff aus vnd verhereten Weſter jutland, vnd betruffen drei ſchiff des Khonigs, gewunnen vnd erſenfften die vnd ſlugen das ſoldt zum vierten teil tot, XX ſchazten ſie, vnd hertzog heinrich zog auch vor hadersleſſ vnd beſchazte die Stat vnd rawbte vnd brante. Do freig Biſchoff Johan von Lubeck Brieff vom Papſt, das er ſich in den handel ſlahen ſolte, zog zum Khonige gein Copenhagen, erhielt zwuſchen beiden teilen anſtand, vnd ſetzte einen tag an auff Martini zu Flensborg, da beiderſeits freuntſchaft ſolten Khomen, vnd die ſach erkennen vnd behandeln. So Khemen von des Khonigs wegen, Margraff Friedrich, Otto vnd Caſemir v. Stetin, W. vnd B. von Wol., Johan v. Mekelburgk vnd Graff Albrecht von Nowg., von der hertzogen wegen kemen Bern. vnd Wilh. von Br. vnd L., Erich von der Kewenb., Adolff v. Schomberg, Erich von der hoya vnd Baltzar v. Wenden. Aber wie beide teile hart ober jre recht hielten iſt nichtz ausgericht.

23. Dar vm ſeint die Denen wider vor Tundern gezogen vnd es gewinnen wollen, haben aber groſſen ſchaden erlidden, dan es ſeint wol IIII<sup>o</sup> tot geplieben. Darnach haben die Lubiſchen vnd hamburger den denen auch groſſen ſchaden gethan, das dem Khonige ſehr verdroſſen. Aber in dem iſt h. Rumpolt vom keiſer geſchickt worden, der hat Biſchoff Johan von Lubeck zu ſich genhomen, vnd den handel abermal auffgegriffen vnd iſt beym Khonige ſehr wol gehort worden vnd hat jme vnd dem Biſchoffe, vnd allen geſchickten der Stette, ſo darbey weren, groſſe geſchencke gethan. Der hat ſo viel behandelt, das der krieg ſolte anſtehen, vnd beiderſeits ſich dem keiſer erkennen laſſen, welchs ſie dan angenhomen vnd jn jne compromittirt haben. Hir ober Kham der h. jn ſo groſſe gunſt des Khonigs, das er jme auch zuſagte ſeins vettern h. Bugſlaſſs von pomern tochter Alheit zur Ehe zugeben, aber das gluck muſte nicht lange weren, dan ehe h. Rumpolt aus dem lande Kham, beſil er jn peſte vnd ſtarb.

1424 iſt der Khonig jn pomern gezogen, da er etwas geplieben, die lenge ſein ſoldt zu rugge geſchickt vnd nhur mit XL pferden zum keiſer gezogen, dahin er die hertzogen auff das compromis hat laden laſſen. So haben ſie den Biſchoff von Lubeck geſchickt, haben die ſach verloren ſo viel es das weſter jutland betraff, darnach zum heiligen land gezogen. In dem jar iſt der herinckfunck auff ſchone gar nichts geweſt, das haben die feinde dem Khonige

Khonigreiche haben, Damit in der zeit nichts widder jme angerichtet wurde. Wan er ob Got wil mit gesuntheit widderkheme, wolte er sich also gegen sie widdererzeigen,

gezigen vnd seint jme die Sehe Stette vmb des langen kriegs willen sehr feind geworden. Wie er aber widderkhomen, hat er sein recht mit gewalt erequieren wollen, vnd hat der hertzogen hauptloß Gottorff belegert, Da haben jme alle Schtette samplich entsagt 1426 vnd jre hulff gegen jme geschickt. Do ist er eilig mit der belagerung aufgebrochen. Do haben die holsten die Lubicshen vnd Sundischen zu hulff genhomen vnd femern samp dem loß glambek widdergewonnen. Darnach haben die hertzogen flensburg belagert, vnd habens gestormt, da ist h. heinrich samp den seinen selbst den storm angegangen vnd die Stette sonderlich die Lubicshen haben jnen verlassen. So ist er im ersteigen auff der mawr gestochen, also das er bald ist tott geplieben Anno 27. Dar vm haben sein Bruder Adolff vnd Albrecht den krieg vortdan gefhurt. Kurtz darnach jmselben Somer haben die Khonischen auch die hamburgere in der Sehe geslagen, vnd die anderen stette geschendert, vnd so die Bayesche flate der XXX schiffe waren, vnd den sie zur beschutzing gesant waren, gewonnen. Auffs sollichen schaden schickte der konig den vertrag, den h. Rumpolt zwischen jme vnd den Stetten gemacht, in alle Stette, vnd klagte das sich die Stette on not vnd billikeit zu jme drungen. Daraus entstund ein gros auffrhor in allen Stetten als 20. Dennoch haben die Stette des folgenden jares wider vm gegen den Khonig jre Schiffe vnd krigssold geschickt, Darnach Khonigin Philip. 20. (unleserlich).

21. Hirnach schickten die hamburgere den h. VI<sup>o</sup> schutzen hertzog Bernt von Br., Wilhelm von luneburg vnd Otto von der hove Khemen mit VI<sup>o</sup> vnd XXX Rewter, belegerten Khonigen borgk. Ober die Khemen die Denen wol II<sup>M</sup> pferde starck, vnd jugen sie von der belegerung, gewonnen das loß Stubbe. Der Khonig zog auch in friessland an der eider, weil sie es mit den hertzogen hielten, nham jnen grosse bewte vnd schakte sie vnd shurete LXXX von den alten vor geisfel wegk. Den haben die Ditmarschen jre vngluck gemehrt, vnd seint nach des Khonigs abzugk in das land gezogen vnd die armen friesen auff XXIII<sup>M</sup> mrc. in nhamen der hertz. geschakt, vnd da vor XX geisfel mit wegk gefhurt.

Hirnach griffen die Stette den krieg auff vnd setzten beiden teilen einen tag, aber der Khonig Kham nicht, dar vm weil sich bisher die Stette unparteyesch gehalten, lieffen sie sich jhund beduncken, der Khonig Khonte nicht recht leiden, sonder wolte gwalt prawchen, vnd begunten jme dar vm gehas zuwerden.

das sie einen vettern an jme spuren solten, Vnd hat sie domit ehrlich beschenckt vnd widder wegzihen lassen.

So hat darnach im jar 1424 khonig Wladislaw von polen des fursten von Reussen tochter [Sophiam] zur Ehe genhomen, vnd fort cronen lassen. Zu der freuden hat Er keiser Sigismund vnd khonig Erich geladen. So ist khonig Erich dahin gezogen, vnd hat herzog Barnim von Wolgast mitgenhomen, vnd ist von dar mit S. dem keiser in hungern gezogen, vnd hat daselbst bey dem keiser das Recht widder die herzogen von holstein erhalten, vnd ist sampt herzog Barnym von Wolgast mit auffgeregten fenlyn nach Hierusalem gezogen, Das lange kein Christen furst gethan hette.

Ehe aber khonig Erich ausgezogen war, hette er alle seine kriegsschiffe vor Copenhagen lassen brengen vnd der khonigin befohlen, Das sie keins wegs vor seiner widderkumpft dieselben schiffe solte geprauchten lassen, es were dan das es der Reichs Rat in grosser not vor gut ansehe. Aber als er wegk war, achteten (393) das hoffgesynde vnd die kriegs lewte, so er zu verwarung des Reichs zu Copenhagen hette gelassen, der khonigin wenig, Vnd nachdem sie den vom Sunde gehaß weren, das sie den herzogen von holsten, neben andern Stetten, jegen dem khonig beigestanden hetten, rusteten sie alle Schiff vnd wolten den Sund iberfallen. So weren der Schiffe Sibenzig wolgerustet, Mit denselben, als sie gutten wint kriegten, lieffen sie in der nacht vor den Sund, vnd khemen vnuersehulich vor die Stat vnd hetten schyr die Mewr erstigen. Do wurdens die Burger enwahr, vnd khemen zur wehre vnd treben sie von der Mewre, vnd schussen zu jnen in die

---

Am Rande p. 391: Item die sach zwuschen den Stetten wurt auch geslichtet, also das der kxo. jnen jre priuilegia confirmirete.

1427 ist die baiesche flate genhomen.

Am Rande p. 392: 1429 waren die Denen vorm Sunde freitags nach Ascensionis, Darnach wurden sie sehr geslagen.

Schiffe vnd vnter den hauffen. So schussen sie auch nicht weniger aus den schiffen widder in die Stat, vnd tethen grossen schaden an den Tchern. Aber do sie sahen, das jnen nicht gelingen wolten, das sie die Stat eroberten, zundeten sie alle brucken vnd alle schiffe an, vnd verbrenten sie, vnd shureten widder dar von. Als sie aber im Meer weren, verfherete sich der Wint vnd wurt ein gros vngewitter vnd storm, vnd treib sie alle bey Penemünde in den Strandt, da sie nicht widder abthomen thonten. So verliessen etliche die Schiffe vnd lieffen sie stehen, aber der merer hauffe pleib dabey, das sie sie erretten vnd widder in Denemarken bringen mochten, Dan es was des Reichs schatz, Dan so das Reiche keine kriegsschiffe hat, kans nichts aufrichten. Vnter des themen [VII] grosse Graueel von Eubeck mit guttern geladen, vnd themen auch etliche andere Schiffe heim, welche wol mit geschutz, wie die gewonheit ist beladen weren. Dieselben lossen die vom Sunde bald vnd bemanneten sie, vnd zogen domit auff die Denen die bey Penemunde im strande lagen [vnd schussen vnd slugen frisch auff sie]. So hettens aber (394) die Denen nicht gut, Dan sie waren behempt vom strande vnd lagen an gar bosem orte, das sie sich nicht wol erwerben thonten, Dennoch wolten sie die Schiffe nicht verlassen, vnd wereten sich zum besten als sie thonten. Aber die Sundischen wurden jnen vber die hant, vnd slugen vnd fingen sie, vnd erseufften etliche schiffe. So was aber das hauptschiff noch vngewunnen, darauff weren die meisten Denen geflohen, das sie sich da von erwerben wolten, an demselben hettens die Sundischen viel mühe vnd not, ehe sie es gewinnen thonten. Do sie das aber eroberten, nhamen sie die denen die darauff weren gefangen, vnd lieffen sie in

---

Am Rande p. 393: 1426 4 Monas Marcij obiit Catharina hertzogin zu pomern ein Gemahel hertzog hanes von Bayern, vnd ist zu Newmarck begraben hat gestift das closter S. Brigitten ordens Gnadenpergk geheissen.

ſchiffe, vnd ſetzten zehen Burger zu jnen ein, die ſie waren ſolten. Die andern ſchiffe die ſie nicht dar von bringen khonten erſeuffeten oder verpranten ſie, vnd die peſten ſampt den gefangen ſhureten ſie nach dem Sunde. Weil ſie aber ſo hinfhureten, ſahen die denen ſo aufm hauptſchiffe weren, das ſie gutten wint nach Denemarcken hetten, vnd das nur zehen Burger weren, die jrer warteten, vnd lieſſen ſich beduncken, nachdem man jemandſ bey jnen geſetzt hette, die ſie warten ſolten, das man jnen keine gefencknuß getrawet hette vnd das ſie dar vm auch keine gefencknus halten dorfften. Dar vm ergriffen ſie das Roder vnd troſſe, [vnd ſtieſſen die Sundiſchen vnter jns ſchiff] vnd ſteureten nach Denemarcken zu, vnd ſhureten also die zehen Burger mit ſich weg, vnd freyeten ſich, der ungeferlich bey anderthalhundert weren. So hetten aber die Sundiſchen viel erſlagen, vnd der (395) gefangen, die ſie zum Sunde brachten, weren bey dreihundert. So muſten ſie vor jre zehen Burger, die in Denemarcken weren, zehen Edelleute von den gefangen widder loſgeben, aber die andern gefangen ſchazten ſie zum ewfferſten, vnd kriegten groſß gelt von jnen. Sie wolten ſie [aber] alle haben richten laſſen, als unabgeſagte Feinde, Aber weil ſie viel in den Reichen Denemarcken, Schweden vnd Norwegen handeln, wolten ſie den khonig vnd die Denen nicht zu hart erzurnen.

Darnach kham khonig Erich ſampt herzog Barnim mit groſſem Triumpff widder vom heiligen grab von Hieruſalem. Als er aber horete den verluſt ſeiner kriegsſchiff, benham es jme alle freude, vnd do er zu Copenhagen kham, was er ſcheldig auff ſeine khonigin, das ſie ſollichſ geſtattet hette, vnd hette ſie mit groben worten, wie auch etliche ſagen mit ſlegen angeſaren, Das die gutte khonigin, die ſunſt zertlich vnd blode gewest, hart darvon erſchrocken, vnd franck worden vnd darvon gſtorben iſt. Aber khonig Erich hat ſich deſſelbigen ſo ſehr betrubt, Das er dar vm ein zeitlanck in groſſe ſchwachheit gefallen,

seinen kopff auffgesetzt, vnd wolte dar um nichts mer horen, wider guts oder bofes, Sonder er meinte er were so starck, das jme der sieg nicht entstehen khonte, es ginge wie es wolte, vnd sagte er wolte den Adler in seinem niste greiffen, die gans khonte jne nicht beissen, Vnd zog also dahin. Als er mit dem hauffen an die Stat kham, schaffete her Detleff von Schwerin dennoch wie er in sollicher bosen sachen khonte, die ordnung nach notdurfft, vnd wurt hertzog Otto mit dem Volcke von den seinen in das sloss gelassen, Vnd die andern brachen die Tore der Stat auff vnd khamen dar in, vnd fillen also aus dem Schlosse vnd allenthalben zu dem Marggrafen in die Stat. Der Marggraff hielt aber in der erste still vnd lies die Stettiner wol ankomen, vnd hette auff alle orter dar es von notten seine ordnung vnd das geschutz gerichtet, Vnd als die Stettiner begunten auff die seinen zudringen, lies er das geschutz abgehen. Do khonte keine kugel feelen vnd traff das geschutz auff die Stettiner durch aus, vnd zuschmetterte den [fordersten] hawffen so gar, das der Marggraff do bereit halb gewonnen hette, Vnd lies fort sein volck zu den Stettinern eintreffen [Schoß auch von allen tormen herab]. So was dar gar kein werent mehr, Sonder als das geschutz den hauffen so erlegt, vnd die ordnung getrennet hette, wolte nur ein jeder zurugge weichen, vnd fliehen. So drangf aber der hinterste hauffe hernach, also das die so in der (388) Stat weren nicht khonten zurugge aus, vnd die noch aussen der Stat waren, vnd hinein wolten, nicht vortkhomen khonten. So kham auch mit des her Gantz von Potlitzsch mit seinen rewtern heran, vnd setzte auff sie, vnd wurden also die Stettiner von hinten vnd vorn, aussen vnd in der Stat on alle mühe ermordt vnd geschlagen [das erbarmlich anzusehen was]. Da sil vor allen andern der tewre Man her Detlaff von Schwerin der Marschall [her peter trampe] Her Rolaff Kaschow ein Ritter, vnd obirster vber das fufffold vnd viele Ritter vnd Edelleute

mit etlichen tausent knechten. Do hertzog Otto dasselbig sahe, do gerewte jme die sache, aber viel zuspete, vnd ent-  
 fham [mit dem Bischoffe] durch das Schloß, vnd entfloh  
 mit aller nott. Es weren auch aussen der Stat noch funff-  
 tausent Polen, vngetrennet. Do dieselben sahen wie vn-  
 weißlich die sach war angefangen vnd verloren, slugen sie  
 sich mit gewalt von dem Markfischen reisigen zeuge, vnd  
 zogen mit auffgerechten fenlyn dar von. Die Marker aber  
 slugen alle Stettiner vnd pomern bis auff den letzten man  
 zu totte, vnd gewunnen auch das floß, vnd fregen also  
 Statt vnd floß widder. Do aber hertzog Casemyr, der  
 noch nicht war an den awgen widder gesunt geworden, gehört  
 wie es ergangen, hat er dem Schloß Greifenberge nicht  
 vertrauen thüren, vnd ist gein Stettin geflohen. Der Marg-  
 graff aber ist balde gefolgt vnd hat Greifenbergß gewonnen,  
 Darnach Prenzlowlow, vnd andere Stette, vnd flosser, (589) vnd  
 hat also das mererteil der Vfermarcke widderkriegt. Die  
 polen weren noch vorhanden, aber nachdem hertzog Otto  
 die sach so vbel gehandelt, vnd hertzog Casemyr sich des  
 gesichts halben nicht behelffen Rhonte, hat er nicht wollen,  
 das hertzog Otto wes weiters mit jnen versuchen solte,  
 Damit sie nicht grossere nidderlage erlidden, vnd hat sie  
 zihen lassen, vnd sunst seine andern stette vnd flosser be-  
 festet, Das sie vor des Marggrafen anlauff mochten sicher

Ann. auf p. 388: Anno 1421 vngeserlich sol der Marggraff  
 hir omb mit hertzog Casemyr vertragen sein zu Perleberge wie man  
 aus Crantz sehen Rhonne li: II ca. V. aber es wer gut den vertrag  
 zuwissen, es wirt etwar nhur ein anstant sein, wie hie vnden stehet.

Von Klemphens Hand: Szie haben der vheide vnd schatzung  
 halben in hertzog Wilhelm von Braunschwig compromittiret. Von  
 Ranzow steht die Jahreszahl: 1421, gleichzeitig mit der vorigen An-  
 merkung geschrieben.

bald ober das ander oder dritte plat stehet von Prenzlowlow vnd  
 sunst weiter.

Item Rhonig Erichen sache mit den holsten ist vhaß vnor-  
 dentlich durch ein ander geschrieben, dar vm mus man sie ersten wol  
 durchlesen, ehe man sie recht abschreibt.

sein. Und nachdem die herzogin von Sietin jund nichts mehr zur sachen thun konnen, ließen sie es ein zeitland beruben, aber gegen das ander jar haben sie sold widder aufgebracht, und haben sich an dem Margrafen rechen wollen. So haben aber beiderseits freuntschafft die sache aufgegriffen, und ein zeitland dar rber gehandelt, aber die lenge nicht vertragen konnen.

Und in mitler Zeit ist erbauet S. Brigitten closter vorm Sunde, und jm jar 1421 ersten mit Munnichen und Nunnen besetzt worden. Dießer orden hies S. Salvators Orden, und weren widder die art der andern closter Man und frawesperonen darinne. Aber sie weren von ein gemawret, die Munniche sungen unten jm der kirche jm Chor ire gezeite, Darnach wan sie aufgesungen hetten, So sungen die Nunnen oben in der portkirche ire gezeite, und sungen also einer umb den andern, jst aber vor kurtzen jaren ist das Closter, wie andere, gar abgethan.

Umb dieße Zeit seint herzog Barnim und herzog Wartislaw von Wolgast, herzog Barnims des Sechsten Sohns, mündig geworden, Und herzog Barnim ist bey (390) Rhonig Erichen in Denemarken gewest. So hat herzog Wartislaw von seinent, und auch seines vater bruders herzog Wartislafs seligers kindern, herzog Schwantebors und Barnims wegen, die noch unmundig weren, das Regiment angenhomen. Und nachdem in seiner und seins Brudern und Bruders-kindern unmundichkeit in her Cort Bonowen, her Degener Buggenhagens, N. Behren, und andern sachen viel motwillens jm lande erstanden, das schyr aller gehorsam aus ware, und alle gerichtswalt nidderlag, hat er bedacht das dasselbig zu keinem gutten dem land bedeyen Rhonte. Dar um hat er sich mit der

P. 380 findet sich folg. Anm., die nachher gestrichen worden ist: Dießer herzog Wartislaw Barnims Sohn hat Marggrafen Friedrichs des ersten tochter genhomen Elisabeth geheissen, Darnach hat er ein nder genhomen geheissen Sophia, darvon Erich und W. seint.



Landſchafft [anno 22] ſo vereinigt, wer ſachen oder zuſpruch gegen jemandſ hette, es weren was es vor ſachen weren, Das hinfurter keiner mehr eigen gewalt ſolte geprauchen, ſonder mit Rechte fharen, weren es peinliche ſachen, ſolte man Burgrecht geprauchen, weren es andere ſachen, So ſolte man quatertemper gerichte halten, in dieſſen vier Stetten umbſchichts, als zum Sunde die erſte quatertemper, zum Gripſwal. die ander, zu Anklam die dritte, vnd zu Demyn die vierte, vnd darhin wolte er von ſeinen Reten, vier von der Geiſtlichkeit, vnd vier vom Adel verordnenen, So ſolte auch eine jede Stat zween aus irem Rat darzu ſchicken, das ſeint Sechzehnen perſonen. Dieſelbigen ſolten macht haben in allen lehns vnd Burgerlichen ſachen nach Schwerinſchem Recht zurichten, Vnd ſo auch jemandſ die furſten ſelbſt beſchuldigen wolte, So ſolten ſie dar zu rechte ſtehen, vnd was erkthant wurde, [dabei ſolte es on widderred pleiben vnd] zu den abſchieden ſolte eine jgliche Stat des furſten gerichtſ Siegil haben, Vnd man ſolte den (391) vrtheiln vnuerzugerte ereqution thun [vnd keinem weiter appellation geſtatet werden] dazu ſolten furſten vnd vnderthane thun, vnd wurt alſo in dem ort lands widder vm gut fried vnd rhuge.

Zwüſchen Rhonig Erichen in Denemarcken vnd hertzog heinrich von holſten werete auch noch vmmmerzu der zank. So ſchickte keiſer Sigmund [1423] ſeine Botſchafft hin, hertzog Rumpolden aus der Slefien, das er ſie vertragen ſolte. Derſelbig handelte zwüſchen dem Rhonige vnd dem hertzogen, vnd brachts dohin, das der Rhonig wolte hertzog

Am Rande p. 390: 1424 feria 5 Carnispruij, ſiue in nocte ſancte Juliane duces Stetinenses per potentiam intrantes Ciuitatem prentzlow Ciues eorum domino subiugarunt, ſeint vneins geweſt. Do hat hertzog Otto geſagt: Ich wolte das eine party wer ein ſchweinspies, vnd ſteche der andern party im hertzen.

1424 iſt h. Ernt von Oſterreich geſtorben Fridrichs vater, der hat erſtlich Margaretam eine von Stettin gehapt, Darnach Cimbargam von Maſow, Riuius ſchreibt jr vater hab Alex. geheiffen.

heinrichen von holstein seiner zuspruch erlassen, vnd jme [seins vettern] herzog Barnims von Wolgast Schwester zur Ehe geben. Do aber herzog Rumpolt aus Denemarcken zog, vnd dasselbig dem herzogen wolte anzeigen, ist er auffm wege frantz geworden, vnd gestorben, also ist auch von dem vertrage nichts geworden, Allein ist die sache auff einen bestand gebracht, vnd zu erkentnus des kaisers gestellet worden.

König Erich ging aber zu herten der Mort, den er an den armen leuten in femern begangen, vnd gedachte dasselbig zubüssen, vnd lobte, das er deshalb das heilig grab zu Hierusalem besuchen wolte. Vnd demnach ver-  
schreib er zu sich sein Copenhagen, alle seine vettern, von Stettin, Pomern vnd Wolgast, vnd hat ihn beklagt den vnfall der herzogen von Stettin, vnd hat sie getrostet, Vnd hat zu seinen vettern allen gesagt, Ob sie gleich geteilt weren, So weren sie dennoch eines stammen vnd bluts, vnd was dem einen abginge, das es dem andern auch abginge. Darum solten sie sich freuntlich vnd feste an ein ander halten vnd ein dem andern beistehen in allen notten, wan es seine gelegenheit erdulden khunde, So wolte er auch nichts anders thun. Ihund aber were Er gesinnet, nach dem heiligen grab (392) zuziehen, So wuste er nicht,

---

Am Rande p. 391: 1424 andlam abermal aufgeprant.

1427 Sontags vocem Jocunditatis zu Eberswalde, hat sich Margraff friedrich mit h. Casemyr vnd Otten vertragen, das sie sich Ingermund verzigen, vnd die Marggraffen Greifenberg vnd des flocks verzigen, vnd ist herzog Jochim Margraff hanses tochter Barbara in VIII jaren beyzuligen zugesagt.

Eodem anno in Octaua assumptionis Marie Marchio Johannes Brandenburgensis per ciues prentzla. relict. veris eorum tunc dominis ducibus Stetinen. non mult. coactos intromissus est. (Sehr undeutlich geschrieben.)

22. So muste sich femern widder leiden, vnd weil sich die holstischen dar jme hart erwereten, also das der Denen etliche er-  
slagen worden, hats der König gewonnen vnd ist on alle barm-

wie vnser her Got seine reise schicken wurde, Aber er wolte sie gepeten haben, Sie als die vettern wolten in seinem abwesen gut auffsehen auff seine Rhonigin, vnd das ganze

herzogthum von den denen gewutet worden beid an geistlich vnd weltlich. Darum schickten die hamburger XII schiff aus vnd verhereten Wester jutland, vnd betruffen drei schiff des Rhonigs, gewunnen vnd erseufften die vnd slugen das sold zu vierten teil tot, XX schatzten sie, vnd herzog heinrich zog auch vor hadersleff vnd beschazte die Stat vnd rawbte vnd brante. Do freig Bischoff Johan von Lubeck Brieff vom Papst, das er sich in den handel slahen solte, zog zum Rhonige gein Copenhagen, erhielt zwuschen beiden teilen anstand, vnd setzte einen tag an auff Martini zu Flensborg, da beiderseits freunttschaft solten Rhomen, vnd die sache erkennen vnd behandeln. So Rhemen von des Rhonigs wegen, Marggraff Friedrich, Otto vnd Casemir v. Stetin, W. vnd B. von Wol., Johan v. Mekelburgk vnd Graff Albrecht von Nowg., von der herzogen wegen kemen Bern. vnd Wilh. von Br. vnd L., Erich von der Lewenb., Adolff v. Schomberg, Erich von der hoya vnd Balgar v. Wenden. Aber wie beide teile hart ober ire recht hielten ist nichtz ausgericht.

23. Dar vm seint die Denen wider vor Tundern gezogen vnd es gewinnen wollen, haben aber grossen schaden erlidden, dan es seint wol III<sup>o</sup> tot geplieben. Darnach haben die Lubischen vnd hamburger den denen auch grossen schaden gethan, das dem Rhonige sehr verdrossen. Aber in dem ist h. Rumpolt vom keiser geschickt worden, der hat Bischoff Johan von Lubeck zu sich genhomen, vnd den handel abermal auffgegriffen vnd ist beym Rhonige sehr wol gehort worden vnd hat jme vnd dem Bischoffe, vnd allen geschickten der Stette, so darbey weren, grosse geschenke gethan. Der hat so viel behandelt, das der krieg solte anstehen, vnd beiderseits sich dem keiser erkennen lassen, welchs sie dan angenhomen vnd jn jne compromittirt haben. Hir vber Rham der h. jn so grosse gunst des Rhonigs, das er jme auch zusagte seins vettern h. Bugslaffs von pomern tochter Alheit zur Ehe zugeben, aber das gluck muste nicht lange weren, dan ehe h. Rumpolt aus dem lande Rham, besil er jn peste vnd starb.

1424 ist der Rhonig jn pomern gezogen, da er etwas geplieben, die lenge sein sold zu rugge geschickt vnd nhr mit XL pferden zum keiser gezogen, dahin er die herzogen auff das compromis hat laden lassen. So haben sie den Bischoff von Lubeck geschickt, haben die sache verloren so viel es das wester jutland betraff, darnach zum heiligen land gezogen. In dem jar ist der herinckfunde auff schone gar nichts gewesen, das haben die feinde dem Rhonige

thonigreiche haben, Damit in der zeit nichts widder jme angerichtet wurde. Wan er ob Got wil mit gesuntheit widderkhome, wolte er sich also gegen sie widererzeigen,

gezigen vnd seint jme die Sehe Stette vmb des langen kriegs willen sehr feind geworden. Wie er aber widderkhome, hat er sein recht mit gewalt erequieren wollen, vnd hat der hertzogen hauptstoß Gottorff belegeret, Da haben jme alle Sehestette samplich entsagt 1426 vnd jre hulff gegen jme geschickt. Do ist er eilig mit der belagerung aufgebrochen. Do haben die holsten die Lubischen vnd Sundischen zu hulff genhomen vnd femern sampt dem stoß glambekke widdergewonnen. Darnach haben die hertzogen flensburg belagert, vnd habens gestormt, da ist h. heinrich sampt den seinen selbst den storm angegangen vnd die Stette sonderlich die Lubischen haben jnen verlassen. So ist er im ersteigen auff der mawr gestochen, also das er bald ist tott geplieben Anno 27. Dar vm haben sein Bruder Adolff vnd Albrecht den krieg vortdan geschurt. Kurtz darnach jmselben Somer haben die thonischen auch die hamburger in der Sehe geslagen, vnd die anderen stette gescheuchtert, vnd so die Bayesche flate der XXX schiffe waren, vnd den sie zur beschutzung gesant waren, gewonnen. Auff sollichen schaden schickte der konig den vertrag, den h. Rumpolt zwuschen jme vnd den Stetten gemacht, in alle Stette, vnd klagte das sich die Stette on not vnd billikeit zu jme drungen. Daraus entstund ein gros auffrhor in allen Stetten als 20. Dennoch haben die Stette des folgenden jares wider vm gegen den thonig jre Schiffe vnd kriessold geschickt, Darnach thonigin Philip. 20. (unleserlich).

21. Hirnach schickten die hamburger den h. VI<sup>o</sup> schutzen hertzog Bernt von Br., Wilhelm von luneburgk vnd Otto von der hoye themen mit VI<sup>o</sup> vnd XXX Rewter, belegerten thonigen borgk. Ober die themen die Denen wol II<sup>M</sup> pferde starck, vnd jugen sie von der belegerung, gewonnen das stoß Stubbe. Der thonig zog auch in friesland an der eider, weil sie es mit den hertzogen hielten, nham jnen grosse bewte vnd schatzte sie vnd shurete LXXX von den alten vor geisel wegk. Den haben die Ditmarschen jre vngluck gemehrt, vnd seint nach des thonigs abzugk in das land gezogen vnd die armen friesen auff XXIIII<sup>M</sup> mrc. in nhamen der hertz. geschagt, vnd da vor XX geisel mit wegk geschurt.

Hirnach griffen die Stette den krieg auff vnd setzten beiden teilen einen tag, aber der thonig tham nicht, dar vm weil sich bisher die Stette unparteyesch gehalten, lieffen sie sich jtzund beduncken, der thonig thonte nicht recht leiden, sonder wolte gwalt prawchen, vnd begunten jme dar vm gehas zuwerden.

das sie einen vettern an jme spuren solten, Vnd hat sie domit ehrlich beschenckt vnd widder wegzihen lassen.

So hat darnach im jar 1424 khonig Wladislaff von polen des fursten von Reussen tochter [Sophiam] zur Ehe genhomen, vnd fort cronen lassen. Zu der freuden hat Er keiser Sigismund vnd khonig Erichen geladen. So ist khonig Erich dahin gezogen, vnd hat herzog Barnim von Wolgast mitgenhomen, vnd ist von dar mit S. dem keiser in hungern gezogen, vnd hat daselbst bey dem keiser das Recht widder die herzogen von holstein erhalten, vnd ist sampt herzog Barnym von Wolgast mit auffgereckten fenlyn nach Hierusalem gezogen, Das lange kein Christen furst gethan hette.

Ehe aber khonig Erich ausgezogen war, hette er alle seine kriegsschiffe vor Copenhagen lassen brengen vnd der khonigin befohlen, Das sie keins wegs vor seiner widderkumpft dieselben schiffe solte geprauchten lassen, es were dan das es der Reichs Rat in grosser not vor gut ansehe. Aber als er wegt war, achteten (393) das hoffgesynde vnd die kriegs lewte, so er zu verwarung des Reichs zu Copenhagen hette gelassen, der khoniginn wenig, Vnd nachdem sie den vom Sunde gehaß weren, das sie den herzogen von holsten, neben andern Stetten, jegen dem khonig beigestanden hetten, rusteten sie alle Schiff vnd wolten den Sund vberfallen. So weren der Schiffe Sibenzig wolgerustet, Mit denselben, als sie gutten wint kriegten, lieffen sie in der nacht vor den Sund, vnd khemen vnuersehulich vor die Stat vnd hetten schyr die Mewr erstigen. Do wurdens die Burger entwahr, vnd khemen zur wehre vnd treben sie von der Mewre, vnd schussen zu jnen in die

---

Am Rande p. 391: Item die sach zwuschen den Stetten wurt auch gesslichtet, also das der kxo. jnen jre priuilegia confirmirete.

1427 ist die baiesche flate genhomen.

Am Rande p. 392: 1429 waren die Denen vorm Sunde freitags nach Ascensionis, Darnach wurden sie sehr geslagen.

Schiffe vnd vnter den hauffen. So schussen sie auch nicht weniger aus den schiffen widder in die Stat, vnd tetten grossen schaden an den Tchern. Aber do sie sahen, das jnen nicht gelingen wolten, das sie die Stat eroberten, zundeten sie alle brucken vnd alle schiffe an, vnd verbrenten sie, vnd shureten widder dar von. Als sie aber im Meer weren, vertherte sich der Wint vnd wurt ein gros vngewitter vnd storm, vnd treib sie alle bey Penemünde in den Strandt, da sie nicht widder abkhomen khonten. So verliessen etliche die Schiffe vnd lieffen sie stehen, aber der merer hauffe pleib dabey, das sie sie erretten vnd widder in Denemarken bringen mochten, Dan es was des Reichs schatz, Dan so das Reiche keine kriegsschiffe hat, kans nichts aufrichten. Vnter des khemen [VII] grosse Graueel von Lubeck mit guttern geladen, vnd khemen auch etliche andere Schiffe heim, welche wol mit geschutz, wie die gewonheit ist beladen weren. Dieselben lossen die vom Sunde bald vnd bemanneten sie, vnd zogen domit auff die Denen die bey Penemunde im strande lagen [vnd schussen vnd slugen frisch auff sie]. So hettens aber (394) die Denen nicht gut, Dan sie waren behempt vom strande vnd lagen an gar bosem orte, das sie sich nicht wol erwerben khonten, Dennoch wolten sie die Schiffe nicht verlassen, vnd wereten sich zum besten als sie khonten. Aber die Sundischen wurden jnen vber die hant, vnd slugen vnd fingen sie, vnd erseufften etliche schiffe. So was aber das hauptschiff noch vngewunnen, darauff weren die meisten Denen geflohen, das sie sich da von erwerben wolten, an demselben hettens die Sundischen viel mühe vnd not, ehe sie es gewinnen khonten. Do sie das aber eroberten, nhamen sie die denen die darauff weren gefangen, vnd lieffen sie im

---

Am Rande p. 393: 1426 4 Monas Marcij obiit Catharina hertzogin zu pomern ein Gemahel hertzog hanses von Bayern, vnd ist zu Newmarck begraben hat gestift das closter S. Brigitten ordens Gnadenpergk geheissen.

ſchiffe, vnd ſetzten zehen Burger zu jnen ein, die ſie waren ſolten. Die andern ſchiffe die ſie nicht dar von bringen khonten erſeuffeten oder verpranten ſie, vnd die peſten ſampt den gefangen fhureten ſie nach dem Sunde. Weil ſie aber ſo hinfhureten, ſahen die denen ſo aufm hauptſchiffe weren, das ſie gutten wint nach Denemarcken hetten, vnd das nur zehen Burger weren, die jrer warteten, vnd lieſſen ſich beduncken, nachdem man jemandſ bey jnen geſetzt hette, die ſie warten ſolten, das man jnen keine gefencknuß getrawet hette vnd das ſie dar vm auch keine gefencknus halten dorfften. Dar vm ergriffen ſie das Roder vnd troſſe, [vnd ſtieſſen die Sundiſchen vnter jns ſchiff] vnd ſteureten nach Denemarcken zu, vnd fhureten alſo die zehen Burger mit ſich weg, vnd freyeten ſich, der ungeferlich bey anderthalbhundert weren. So hetten aber die Sundiſchen viel erſlagen, vnd der (395) gefangen, die ſie zum Sunde brachten, weren bey dreihundert. So muſten ſie vor jre zehen Burger, die jn Denemarcken weren, zehen Edelleute von den gefangen widder losgeben, aber die andern gefangen ſchazten ſie zum ewfferſten, vnd kriegten groſß gelt von jnen. Sie wolten ſie [aber] alle haben richten laſſen, als unabgeſagte Feinde, Aber weil ſie viel in den Reichen Denemarcken, Schweden vnd Norwegen handeln, wolten ſie den khonig vnd die Denen nicht zu hart erzurnen.

Darnach kham khonig Erich ſampt herzog Barnim mit groſſem Triumpff widder vom heiligen grab von Hieruſalem. Als er aber horete den verluſt ſeiner kriegsſchiff, benham es jme alle freude, vnd do er zu Copenhagen kham, was er ſcheldig auff ſeine khonigin, das ſie ſollichſ geſtattet hette, vnd hette ſie mit groben worten, wie auch etliche ſagen mit ſlegen angeſaren, Das die gutte khonigin, die ſunſt zertlich vnd blode geweſt, hart darvon erſchrocken, vnd franck worden vnd darvon gſtorben iſt. Aber khonig Erich hat ſich deſſelbigen ſo ſehr betruht, Das er dar vm ein zeitlanck in groſſe ſchwachheit gefallen,

seinen kopff auffgesetzt, vnd wolte dar um nichts mer horen, wider guts oder boses, Sonder er meinte er were so starck, das jne der sieg nicht entstehen khonte, es ginge wie es wolte, vnd sagte er wolte den Adler in seinem niste greiffen, die gans khonte jne nicht beissen, Vnd zog also dahin. Als er mit dem hauffen an die Stat kham, schaffete her Detleff von Schwerin dennoch wie er in sollicher bosen sachen khonte, die ordnung nach notdurfft, vnd wurt herzog Otto mit dem Volcke von den seinen in das sloss gelassen, Vnd die andern brachen die Tore der Stat auff vnd khamen dar jn, vnd fillen also aus dem Schlosse vnd allenthallen zu dem Marggrafen jn die Stat. Der Marggraff hielt aber jn der erste still vnd lies die Stettiner wol ankomen, vnd hette auff alle orter dar es von notten seine ordnung vnd das geschutz gerichtet, Vnd als die Stettiner begunten auff die seinen zudringen, lies er das geschutz abgehen. Do khonte keine kugel feelen vnd traff das geschutz auff die Stettiner durch aus, vnd zuschmettete den [fordersten] hawffen so gar, das der Marggraff do bereit halb gewonnen hette, Vnd lies fort sein volck zu den Stettinern eintreffen [Schoß auch von allen tormen herab]. So was dar gar kein werent mehr, Sonder als das geschutz den hauffen so erlegt, vnd die ordnung getrennet hette, wolte nur ein jeder zurugge weichen, vnd fliehen. So drangf aber der hinterste hauffe hernach, also das die so in der (388) Stat weren nicht khonten zurugge aus, vnd die noch aussen der Stat waren, vnd hinein wolten, nicht vorkhomen khonten. So kham auch mit des her Gantz von Pollitzsch mit seinen rewtern heran, vnd setzte auff sie, vnd wurden also die Stettiner von hinten vnd vorn, aussen vnd jn der Stat on alle mühe ermordt vnd geschlagen [das erbarnlich anzusehen was]. Da sil vor allen andern der tewre Man her Detlaff von Schwerin der Marschall [her peter trampe] Her Rolaff Kaskow ein Ritter, vnd obirster vber das füßvolck vnd viele Ritter vnd Edelleute



mit etlichen tauſent knechten. Do herzog Otto daſſelbig ſahe, do gerewte jme die ſache, aber viel zuſpete, vnd entkham [mit dem Biſchoffe] durch das Schloß, vnd entfloch mit aller nott. Es weren auch auſſen der Stat noch funfftawſent Polen, vngetrennet. Do dieſelben ſahen wie vnweiſſlich die ſach war angefangen vnd verloren, ſlugen ſie ſich mit gewalt von dem Markiſchen reiſigen zeuge, vnd zogen mit auffgeredten ſenlyn dar von. Die Marker aber ſlugen alle Stettiner vnd pomern biſ auff den leßten man zu totte, vnd gewunnen auch das ſloß, vnd kregen alſo Statt vnd ſloß widder. Do aber herzog Caſemyr, der noch nicht war an den awgen widder geſunt geworden, gehort wie es ergangen, hat er dem Schloß Greiſenberge nicht vertrauen thüren, vnd iſt gein Stettin geflohen. Der Marggraff aber iſt balde gefolgt vnd hat Greiſenberg gewunnen, Darnach Prenßlow, vnd andere Stette, vnd ſloſſer, (389) vnd hat alſo das mererteil der Vfermarcke widderkriegt. Die polen weren noch verhanden, aber nachdem herzog Otto die ſach ſo vbel gehandelt, vnd herzog Caſemyr ſich des geſichts halben nicht behelffen khonte, hat er nicht wollen, das herzog Otto wes weiters mit jnen verſuchen ſolte, Damit ſie nicht groſſere niderlage erlidden, vnd hat ſie zihen laſſen, vnd ſunſt ſeine andern ſtette vnd ſloſſer befeſtet, Das ſie vor des Marggrafen anlauff mochten ſicher

Ann. auf p. 388: Anno 1421 vngeferlich ſol der Marggraff hir vmb mit herzog Caſemyr vertragen ſein zu Perleberge wie man aus Crantz ſehen khonne li: II ca. V. aber es wer gut den vertrag zuwiſſen, es wirt etwar nhr ein anſtant ſein, wie hie vnden ſtehet.

Von Klemphens Hand: Szie haben der vrede vnd ſchatzung halben in herzog Wilhelm von Braunſchwig compromittiret. Von Ranzow ſteht die Jahreszahl: 1421, gleichzeitig mit der vorigen Anmerkung geſchrieben.

bald ober das ander oder dritte plat ſtehet von Prenßlow vnd ſunſt weiter.

Item khonig Erichen ſache mit den holſten iſt vhaſt vnordentlich durch ein ander geſchrieben, dar vm muſ man ſie erſten wol durchleſen, ehe man ſie recht abſchreibt.

sein. Vnd nachdem die herzog von Stettin jkünd nichts mehr zur sachen thun khonten, lieffen sie es ein zeitland beruhen, aber gegen das ander jar haben sie solck widder auffgepracht, vnd haben sich an dem Marggrafen rechen wollen. So haben aber beiderseits freuntschafft die sach auffgegriffen, vnd ein zeitland dar vber gehandelt, aber die lenge nicht vertragen khonnen.

Vnd in mittler Zeit ist erbawet S. Brigitten closter vorm Sunde, vnd jm jar 1421 ersten mit Munnichen vnd Nunnen besetzt worden. Dießer orden hies S. Saluators Orden, vnd weren widder die art der andern closter Man vnd frawespersonen darinne. Aber sie weren von ein gemawret, die Munniche sungen vnten in der kirche jm Chor jre gezeite, Darnach wan sie aufgesungen hetten, So sungen die Nunnen oben in der portkirche jre gezeite, vnd sungen also einer vmb den andern, jzt aber vor kurzen jaren ist das Closter, wie andere, gar abgethan.

Vmb diese Zeit seint herzog Barnim vnd herzog Wartislaw von Wolgast, herzog Barnims des Sechsten Sohns, mundig geworden, Vnd herzog Barnim ist bey (390) khonig Erichen in Denemarcken gewest. So hat herzog Wartislaw von seinent, vnd auch seines vater bruders herzog Wartislafs seligers kindern, herzog Schwantebors vnd Barnims wegen, die noch vnmundig weren, das Regiment anghomen. Vnd nachdem in seiner vnd seins Brudern vnd Bruders-kindern vnmundichkeit in her Curt Bonowen, her Degener Buggenhagens, N. Behren, vnd andern sachen viel notwillens jm lande erstanden, das schyr aller gehorsam aus ware, vnd alle gerichtswalt nidderlag, hat er bedacht das dasselbig zu keinem gutten dem land bedeyen khonte. Dar vm hat er sich mit der

---

P. 389 findet sich folg. Anm., die nachher gestrichen worden ist: Dießer herzog Wartislaw Barnims Sohn hat Marggrafen Friedrichs des ersten tochter genhomen Elisabeth geheissen, Darnach hat er ein ander genhomen geheissen Sophia, darvon Erich vnd W. seint.

Eantschafft [anno 22] so vereinigt, wer sachen oder zuspruch gegen jemand's hette, es weren was es vor sachen weren, Das hinfurter keiner mehr eigen gewalt solte geprauchen, sonder mit Rechte fharen, weren es peinliche sachen, solte man Burgrecht geprauchen, weren es andere sachen, So solte man quatertemper gerichte halten, in dieffen vier Stetten vmbhschichts, als zum Sunde die erste quatertemper, zum Gripswal. die ander, zu Unclam die dritte, vnd zu Demyn die vierte, vnd darhin wolte er von seinen Reten, vier von der Geißlichkeit, vnd vier vom Adel verordnenen, So solte auch eine jede Stat zween aus jrem Rat darzu schicken, das seint Sechzehen personen. Dieselbigen solten macht haben in allen lehns vnd Burgerlichen sachen nach Schwerinschem Recht zurichten, Vnd so auch jemand's die fursten selbst beschuldigen wolte, So solten sie dar zu rechte stehen, vnd was erkthant wurde, [dabei solte es on widderred pleiben vnd] zu den abschieden solte eine jgliche Stat des fursten gericht's Siegil haben, Vnd man solte den (391) vrtheiln vnuerzügerte ereqution thun [vnd keinem weiter appellation gestatet werden] dazu solten fursten vnd vnderthane thun, vnd wurt also in dem ort lands widder vm gut fried vnd rhuge.

Zwuschen Rhonig Erichen in Denemarcken vnd hertzog heinrich von holsten werete auch noch vmmerzu der zancf. So schickte keiser Sigmund [1423] seine Botschafft hin, hertzog Rumpolden aus der Slesien, das er sie vertragen solte. Derselbig handelte zwüschen dem Rhonige vnd dem hertzogen, vnd brachts dohin, das der Rhonig wolte hertzog

---

Am Rande p. 390: 1424 feria 5 Carnispruij, siue in nocte sancte Juliane duces Stetinenses per potentiam intrantes Ciuitatem prentzlow Ciues eorum domino subiugarunt, seint vneins gewest. Do hat hertzog Otto gesagt: Ich wolte das eine party wer ein schweinspies, vnd steche der andern party jm hertzen.

1424 ist h. Ernst von Osterreich gestorben Fridrich's vater, der hat erstlich Margaretam eine von Stettin gehapt, Darnach Cimbargam von Masow, Riuius schreibt jr vater hab Alex. geheissen.

heinrichen von holstein seiner zuspruch erlassen, vnd jme [seins vettern] herzog Barnims von Wolgast Schwester zur Ehe geben. Do aber herzog Rumpolt aus Denemarcken zog, vnd dasselbig dem herzogen wolte anzeigen, ist er auffm wege frantz geworden, vnd gestorben, also ist auch von dem vertrage nichts geworden, Allein ist die sache auff einen bestand gebracht, vnd zu erkentnus des keisers gestellet worden.

König Erich gienck aber zu hertzen der Mort, den er an den armen leuten in fernern begangen, vnd gedachte dasselbig zubüssen, vnd lobte, das er deshalb das heilig grab zu Hierusalem besuchen wolte. Vnd demnach verschreib er zu sich gein Copenhagen, alle seine vettern, von Stettin, Pomern vnd Wolgast, vnd hat ihn beklagt den vnfall der herzogen von Stettin, vnd hat sie getroestet, Vnd hat zu seinen vettern allen gesagt, Ob sie gleich geteilt weren, So weren sie dennoch eines stammen vnd bluts, vnd was dem einen abginge, das es dem andern auch abginge. Darvorn solten sie sich freuntlich vnd feste an ein ander halten vnd ein dem andern beistehen in allen notten, wan es seine gelegenheit erdulden khunde, So wolte ehr auch nichts anders thun. Ihund aber were Er gesinnet, nach dem heiligen grab (392) zuzihen, So wuste er nicht,

---

Am Rande p. 391: 1424 auchmal abermal ausgeprant.

1427 Sontags vocem Jocunditatis zu Eberswalde, hat sich Marggraff friedrich mit h. Casemyr vnd Otten vertragen, das sie sich Angermund verzigen, vnd die Marggraffen Greiffenberg vnd des flecks verzigen, vnd ist herzog Jochim Marggraff hanses tochter Barbara in VIII jaren beyzuligen zugesagt.

Eodem anno in Octaua assumptionis Marie Marchio Johannes Brandenburgensis per ciues prentzla. relict. veris eorum tunc dominis ducibus Stetinen. non mult. coactos intromissus est. (Sehr undeutlich geschrieben.)

22. So muste sich fernern widder leiden, vnd weil sich die holstischen dar jme hart erwereten, also das der Denen etliche erschlagen worden, hats der König gewonnen vnd ist on alle barm-

wie vnser her Got seine reise schicken wurde, Aber er wolte sie gepeten haben, Sie als die vettern wolten in seinem abwesen gut auffsehen auff seine Rhonigin, vnd das ganze

herzogthum von den denen gewutet worden beid an geistlich vnd weltlich. Darvorn schickten die hamburger XII schiff aus vnd verhereten Wester jutland, vnd betruffen drei schiff des Rhonigs, gewunen vnd erseufften die vnd slugen das sold zu vierten teil tot, XX schatzten sie, vnd herzog heinrich zog auch vor hadersleff vnd beschatzte die Stat vnd rawbte vnd brante. Do freig Bischoff Johan von Lubeck Brieff vom Paps, das er sich in den handel slahen solte, zog zum Rhonige gein Copenhagen, erhielt zwuschen beiden teilen anstand, vnd setzte einen tag an auff Martini zu Flensborg, da beiderseits freuntschafft solten Rhomen, vnd die sach erkennen vnd behandeln. So Rhemen von des Rhonigs wegen, Margraff Friedrich, Otto vnd Casemir v. Stetin, W. vnd B. von Wol., Johan v. Mekelburgk vnd Graff Albrecht von Nowg., von der herzogen wegen kemen Bern. vnd Wilh. von Br. vnd L., Erich von der Lewenb., Adolff v. Schomberg, Erich von der hoya vnd Baltzar v. Wenden. Aber wie beide teile hart ober jre recht hielten ist nicht ausgericht.

23. Dar vm seint die Denen wider vor Tundern gezogen vnd es gewinnen wollen, haben aber grossen schaden erlidden, dan es seint wol III<sup>c</sup> tot geplieben. Darnach haben die Lubiſchen vnd hamburger den denen auch grossen schaden gethan, das dem Rhonige sehr verdrossen. Aber in dem ist h. Rumpolt vom keiser geschickt worden, der hat Bischoff Johan von Lubeck zu sich genhomen, vnd den handel abermal auffgegriffen vnd ist bey dem Rhonige sehr wol gehort worden vnd hat jme vnd dem Bischoffe, vnd allen geschickten der Stette, so darbey weren, grosse geschenke gethan. Der hat so viel behandelt, das der krieg solte anstehen, vnd beiderseits sich dem keiser erkennen lassen, welchs sie dan angenhomen vnd jn jne compromittirt haben. Hir vber Rham der h. jn so grosse gunst des Rhonigs, das er jme auch zusagte seins vettern h. Bugslaffs von pomern tochter Alheit zur Ehe zugeben, aber das gluck muste nicht lange weren, dan ehe h. Rumpolt aus dem lande Rham, besil er jn pestte vnd starb.

1424 ist der Rhonig jn pomern gezogen, da er etwas geplieben, die lenge sein sold zu rugge geschickt vnd nhr mit XL pferden zum keiser gezogen, dahin er die herzogen auff das compromis hat laden lassen. So haben sie den Bischoff von Lubeck geschickt, haben die sach verloren so viel es das wester jutland betraff, darnach zum heiligen land gezogen. In dem jar ist der herindfunde auff schone gar nichts gewest, das haben die feinde dem Rhonige

thonigreiche haben, Damit in der zeit nichts widder jme angerichtet wurde. Wan er ob Got wil mit gesuntheit widderkheme, wolte er sich also gegen sie widdererzeigen,

gezigen vnd seint jme die Sehe Stette vmb des langen kriegs willen sehr feind geworden. Wie er aber widderkhomen, hat er sein recht mit gewalt erequieren wollen, vnd hat der hertzogen hauptsloß Gotorff beleget, Da haben jme alle Sehestette samplich entsagt 1426 vnd jre hulff gegen jme geschickt. Do ist er eilig mit der belagerung aufgebrochen. Do haben die holsten die Lubischen vnd Sundischen zu hulff genhomen vnd femern samp dem sloß glambek widdergewonnen. Darnach haben die hertzogen flensburg beleget, vnd habens gestormt, da ist h. heinrich samp den seinen selbst den storm angegangen vnd die Stette sonderlich die Lubischen haben jnen verlassen. So ist er im ersteigen auff der mawr gestochen, also das er bald ist todt geplieben Anno 27. Dar vm haben sein Bruder Adolff vnd Albrecht den krieg vortdan gefhurt. Kurtz darnach inselben Somer haben die thonischen auch die hamburgere in der Sehe geslagen, vnd die anderen stette geschendert, vnd so die Bayesche flate der XXX schiffe waren, vnd den sie zur beschutzung gesant waren, gewonnen. Auff sollichen schaden schickte der konig den vertrag, den h. Rumpolt zwuschen jme vnd den Stetten gemacht, in alle Stette, vnd klagte das sich die Stette on not vnd billikeit zu jme drungen. Daraus entstund ein gros auffrhor in allen Stetten als 20. Dennoch haben die Stette des folgenden jares wider vm gegen den thonig jre Schiffe vnd friggföld geschickt, Darnach thonigin Philip. 20. (unleserlich).

21. Hirnach schickten die hamburgere den h. VI<sup>o</sup> schutzen hertzog Bernt von Br., Wilhelm von lüneburg vnd Otto von der hoya themen mit VI<sup>o</sup> vnd XXX Rewter, belegerten thonigen borgk. Ober die themen die Denen wol II<sup>m</sup> pferde starck, vnd jugen sie von der belegerung, gewonnen das sloß Stubbe. Der thonig zog auch in friesland an der eider, weil sie es mit den hertzogen hielten, nham jnen grosse bewte vnd schatzte sie vnd shurete LXXX von den alten vor geisel wegk. Den haben die Ditmarschen jre ungluck gemehrt, vnd seint nach des thonigs abzugk in das land gezogen vnd die armen friesen auff XXIII<sup>m</sup> mrc. in nhamen der hertj. geschätzt, vnd da vor XX geisel mit wegk gefhurt.

Hirnach griffen die Stette den krieg auff vnd setzten beiden teilen einen tag, aber der thonig tham nicht, dar vm weil sich bisher die Stette vnparteyesch gehalten, lieffen sie sich jtzund beduncken, der thonig thonte nicht recht leiden, sonder wolte gwalt prawchen, vnd begunten jme dar vm gehas zuwerden.

das ſie einen vettern an jme ſpuren ſolten, Vnd hat ſie domit ehrlich beſchenckt vnd widder wegzihen laſſen.

So hat darnach im jar 1424 Khonig Wladislaw von polen des furſten von Reuſſen tochter [Sophiam] zur Ehe genhomen, vnd fort cronen laſſen. Zu der freuden hat Er keiſer Sigismund vnd Khonig Erich geladen. So iſt Khonig Erich dahin gezogen, vnd hat herzog Barnim von Wolgaſt mitgenhomen, vnd iſt von dar mit S. dem keiſer in hungern gezogen, vnd hat daſelbſt bey dem keiſer das Recht widder die herzogen von holſtein erhalten, vnd iſt ſampt herzog Barnym von Wolgaſt mit auffgerechten fenlyn nach Hieruſalem gezogen, Das lange kein Chriſten furſt gethan hette.

Ehe aber Khonig Erich ausgezogen war, hette er alle ſeine kriegsſchiffe vor Copenhagen laſſen brengen vnd der Khonigin beſolen, Das ſie keins wegs vor ſeiner widderkumpft dieſelben ſchiffe ſolte geprauchen laſſen, es were dan das es der Reichs Rat in groſſer not vor gut anſehe. Aber als er wegk war, achteten (393) das hoffgeſynde vnd die kriegs leute, ſo er zu verwarung des Reichs zu Copenhagen hette gelaffen, der Khoniginn wenig, Vnd nachdem ſie den vom Sunde gehaß weren, das ſie den herzogen von holſten, neben andern Stetten, jegen dem Khonig beſtanden hetten, ruſteten ſie alle Schiff vnd wolten den Sund iberfallen. So weren der Schiffe Sibentzig wolgeruſtet, Mit denſelben, als ſie gutten wint kriegten, lieffen ſie in der nacht vor den Sund, vnd khemen vnuerſehnlich vor die Stat vnd hetten ſchyr die Mewr erſtigen. Do wurdens die Burger enwahr, vnd khemen zur wehre vnd treben ſie von der Mewre, vnd ſchuſſen zu jnen in die

---

Am Rande p. 391: Item die ſach zwuſchen den Stetten wurt auch geſlichtet, alſo das der K. jnen jre priuilegia confirmirete.

1427 iſt die baieſche ſtate genhomen.

Am Rande p. 392: 1429 waren die Denen vorm Sunde freitags nach Aſcenſionis, Darnach wurden ſie ſehr geſlagen.

Schiffe vnd vnter den hauffen. So schussen sie auch nicht weniger aus den schiffen widder jn die Stat, vnd tetten grossen schaden an den Tchern. Aber do sie sahen, das jnen nicht gelingen wolten, das sie die Stat eroberten, zundeten sie alle brucken vnd alle schiffe an, vnd verbrenten sie, vnd shureten widder dar von. Als sie aber jm Meer weren, verkerete sich der Wint vnd wurt ein gros vngewitter vnd storm, vnd treib sie alle bey Penemünde in den Strandt, da sie nicht widder abkhomen khonten. So verliessen etliche die Schiffe vnd lieffen sie stehen, aber der merer hauffe pleib dabey, das sie sie erretten vnd widder in Denemarken bringen mochten, Dan es was des Reichs schatz, Dan so das Reiche keine kriegsschiffe hat, kans nichts aufrichten. Vnter des khemen [VII] grosse Graueel von Lubeck mit guttern geladen, vnd khemen auch etliche andere Schiffe heim, welche wol mit geschutz, wie die gewonheit ist beladen weren. Dieselben losseten die vom Sunde bald vnd bemanneten sie, vnd zogen damit auff die Denen die bey Penemunde jm strande lagen [vnd schussen vnd slugen frisch auff sie]. So hettens aber (394) die Denen nicht gut, Dan sie waren behempt vom strande vnd lagen an gar bossem orte, das sie sich nicht wol erwerben khonten, Dennoch wolten sie die Schiffe nicht verlassen, vnd wereten sich zum besten als sie khonten. Aber die Sundischen wurden jnen vber die hant, vnd slugen vnd fingen sie, vnd erseufften etliche schiffe. So was aber das hauptschiff noch vngewunnen, darauff weren die meisten Denen geflohen, das sie sich da von erwerben wolten, an demselben hetten die Sundischen viel mühe vnd not, ehe sie es gewinnen khonten. Do sie das aber eroberten, nhamen sie die denen die darauff weren gefangen, vnd lieffen sie jm

---

Am Rande p. 393: 1426 4 Monas Marcij obiit Catharina herzogin zu pomern ein Gemahel hertzog hanses von Bayern, vnd ist zu Newmarck begraben hat gestiftt das closter S. Brigitten ordens Gnadenpergk geheissen.



ſchiffe, vnd ſetzten zehen Burger zu jnen ein, die ſie waren ſolten. Die andern ſchiffe die ſie nicht dar von bringen khonten erſeuffeten oder verpranten ſie, vnd die peſten ſampt den gefangen ſhureten ſie nach dem Sunde. Weil ſie aber ſo hinſhureten, ſahen die denen ſo aufm hauptſchiffe weren, das ſie gutten wint nach Denemarcken hetten, vnd das nur zehen Burger weren, die jrer warteten, vnd lieſſen ſich beduncken, nachdem man jemandſ bey jnen geſetzt hette, die ſie warten ſolten, das man jnen keine gefencknuß getrawet hette vnd das ſie dar vm auch keine gefencknus halten dorfften. Dar vm ergriffen ſie das Roder vnd troſſe, [vnd ſtieſſen die Sundiſchen vnter jns ſchiff] vnd ſteureten nach Denemarcken zu, vnd ſhureten alſo die zehen Burger mit ſich weg, vnd freyeten ſich, der ungeferlich bey anderthalbhundert weren. So hetten aber die Sundiſchen viel erſlagen, vnd der (395) gefangen, die ſie zum Sunde brachten, weren bey dreihundert. So muſten ſie vor jre zehen Burger, die in Denemarcken weren, zehen Edelleute von den gefangen widder losgeben, aber die andern gefangen ſchazten ſie zum ewßerſten, vnd kriegten groſß gelt von jnen. Sie wolten ſie [aber] alle haben richten laſſen, als unabgeſagte ſeinde, Aber weil ſie viel in den Reichen Denemarcken, Schweden vnd Norwegen handeln, wolten ſie den khonig vnd die Denen nicht zu hart erzurnen.

Darnach kham khonig Erich ſampt herzog Barnim mit groſſem Triumpff widder vom heiligen grab von Hieruſalem. Als er aber horete den verluſt ſeiner kriegsſchiff, benham es jme alle freude, vnd do er zu Copenhagen kham, was er ſcheldig auff ſeine khonigin, das ſie ſollichſ geſtattet hette, vnd hette ſie mit groben worten, wie auch etliche ſagen mit ſlegen angeſaren, Das die gutte khonigin, die ſunſt zertlich vnd blode geweſt, hart darvon erſchrocken, vnd franck worden vnd darvon gſtorben iſt. Aber khonig Erich hat ſich deſſelbigen ſo ſehr betruht, Das er dar vm ein zeitlanck in groſſe ſchwachheit gefallen,

vnd gelobt hat, das er all sein tag kein Gemahel widder nhemen wolte, welchs er auch hielt.

Desselbigen jares [24] zog auch herzog Casemyr von Stettin zu keiser Sigmund gein Ofen, vnd entfinck sein lehn, vnd klagte dem keiser von wegen des Marggrafen gewalt. Aber er befand wenig trosts daselbst. (596) Dar vmb kham er widder zu lande vnd brachte sampt seinem Bruder herzog Otten abermal gros voldt auff vnd zogen in die Vser marcke vnd verhereten die durch vnd durch vnd belegerten Prenzlau vnd zwungen die Burger dahin, das sie sich ergeben musten [1425]. Do sie hinein khomen, haben sie die vrsacher des khorigen abfals gestrafft, vnd von den andern neue Erbhuldigung genhomen. Als aber herzog Otto gesehen, das so viel lewte in der Stat weren, hat er gesagt, zwar weret jr menner gewesen, So hetten wyr Euch so leichtlich nicht gewunnen, vnd dasselbig hat jnen eine verpitterung geporn, das sie nach kurzem jaren widder zu dem Marggrafen gefallen seint. Also verterbt dießer herzog Otto all wege die sacht<sup>1)</sup>.

Im land zu Wolgast weren wie droben gesagt herzog Barnym des Sechsten kinder, als Barnym vnd Wartislaw, vnd Wartislawen des achten kindere, als Schwantebor vnd Barnym. Dieselbigen waren bisher noch sehr junc gewest, Aber nhun sie zu jren jaren gekhomen, haben sie sich in samptlichem regiment nicht vertragen khonen. Dar um haben sie geteilt, Also das Barnym vnd Wartislaw haben Wolgast bekhomen, Vnd Schwantebor vnd Barnym haben Rhugen vnd das land zu Bart bekhomen. So haben herzog Schwantebor vnd Barnym eine Schwester Sophia geheissen gehapt, Dieselbige haben sie herzog Wilhelm von

An Rande p. 395: Vmb das 25 iar ist Bischoff Magnus von Camyu, Bischoff zu Hildesheim geworden, vnd khonig Erichen das Stift ubergaben, der seinen Cantzler dar in gesetzt Crantz li. II ca. II Sifridus buck genant.

<sup>1)</sup> An Rande wird hinzugesetzt: hieher gehort auch ca. 13 li. II in Sag. Crantz.

Nefelburgk vnd Wenden gegeben, Der<sup>1)</sup> ist (397) aber in kurzem gestorben, vnd hat keine Erben [mit jr] gelassen allein eine tochter Catharina geheissen, Dieselbig haben seine Vettern sampt der Mutter mit zweintzig tausent Marken<sup>2)</sup> widder an herzog Barnym geschickt.

Dieselbigen obgenanten fursten von Wolgast [vnd Rhugen] verbunden sich mit herzog Otten vnd herzog Casemyr von Stettin auff den Marggraffen, das sie wolten die vfermarcke widdergewinnen, vnd haben abermal viel volcks auffgepracht, vnd seint in die Marke gezogen, vnd haben gerawbt vnd geprant bis vor Angermunde vnd haben dasselbig beleget. So haben aber herzog Rodolff von Sachssen, vnd herzog Bugslaff von pomern die sache auffgegriffen, vnd der Marggraff vnd die herzogen von Stettin haben bewilligt, was obgedachter herzog Rudolff von Sachssen, vnd herzog Bugslaff von Pomern, von wegen der Stat Angermund vnd des Slosses Greifenbergk vnd anderer gewonnen gutter halben zwuschen jnen erkennen wurden, das sie dasselbig beiderseits gedulden vnd halten wolten. Aber ehe das dieselbigen fursten zur er-

---

Unten p. 396: herzog Barnim von Bart hat eine Gräfin von Wunstorff Anna genhomen, seint beide zum Campe begraben, vnd seint ire wapen die an der bare stehen.

1425 hat herzog Otto der Grosse genant, von Luneburgk, herzog Bernds Sohn des letzten Grafen von Eberstein tochter Elisabeth zur ehe genhomen.

<sup>1)</sup> Das Folgende bis zu „geschicht“ ist überkreuzt. Ebenso ist folg. Anm. von Klemphens Hand, auf d. W. „Marken“ bezügl., und was Ranzow dazu gefügt hat, auch gestrichen.

<sup>2)</sup> Dieses Wort ist von Klemphens gestrichen worden, und dafür steht am Rande, von seiner Hand: XX . . . gulden ex sigillatis literis Anno 1443 vnd damit ist herzog Barnim entrichtet, vonwegen (?) seiner schwester tochter von Gustrów vnd law. (Von Ranzow:) Diese Cathar. hat hirnach ungeferlich 1450 herzog Ulrichen von Stargard bekomen.

Beide diese Aufzeichnungen sind später gleichzeitig mit dem Texte gestrichen worden.

kentnus themen, wurt zwuschen dem Marggrafen vnd den herzog von Stettin, durch beiderseits Rete ein tag zu Eberswalde beramet [1427]. Dasselbst them Marggraff Friedrich sampt seinem Sohn Marggraff hansen hyn, Vnd herzog Otto vnd Casemyr von Stettin hetten jre Vettern herzog Barnim vnd Wartislaw von Wolgast, vnd herzog Schwantebor vnd Barnim von Rhugen zum beistand vnd themen auch dahin. So wurt es durch viele handlung so vertragen, Das der Marggraff solte Angermund behalten, vnd solte den herzog von Stettin, das sloß Greifenberge sampt den vmbliegenden (398) guttern widder-

Unten p. 397: hirnach haben die Stette viel schadens betracht, so jnen aus der fede entstund, vnd zum Rhonig gein Newkopinge vmb handlung geschickt, da ist viel verdrieslichs von beiderseits furgesallen. Die lenge hat der Rhonig kein andere richtung annehmen wollen, wan auff die drei stücke, das sein schade erlegt wurde, vnd die Stette, die widder den vertrag krieg gegen jne angehoben on vrsach, das die jme sollliche abtrag tetten, wie sie im gleichen falle von jne nhemen wurden, zum dritten das dan die ersten vertreg durch h. Rumpolten gemacht pleiben solten. Darauff haben die Stette ein ruggesprach begert, aufgenhomen die Rostker haben den bescheid angenhomen, vnd sich mit dem Rhonige vertragen, vnd also von den andern Stetten abgefallen. Hie sagt man, weil so verdriesliche handlung wahr [vnd die Stette den vertrag nicht wolten annehmen vnd jne doch nicht zu friden lassen], das der Rhonig die lenge hat die Stette in einen hoff zu sich Rhomen lassen, dar man vbel rein vnd trucken hin ein Rhonte Rhomen zu fusse. So haben die Stette lange Kleider mit statlichem Mardern vnd andern futter angehapt, vnd hat sich ein jglicher geschewet, durch den kot zugehen. Die lenge ist der Burgermeister vom Sund N. herfurgetreten, vnd hat gesagt, Ey was stehen wyr hyr? Mein hern vom Sunde seint wol so reich, das sie myr einen neuen rock Rhomen widder geben, vnd ist demnach mit fleiß durch den kot gleich zu da der Rhonig was gegangen vnd hat den rock nichts aufgehoben, weil das er sahe, das es auff verdries geschach, vnd hat sich auch des mit keinem geper ichtz mercken lassen, in der weise die anderen noch stunden vnd zuckten vnd gingen leisse, das sie jre Kleider nicht vnrein machten, Vnd hat mit des sein werb angetragen, des sich die andern geschemet, vnd jme gefolgen müssen, daraus der Rhonig, ob er jme sunst wol feind was von wegen des, das er mit den furnhemisten gewest, die seine schiff niddergelegt: jme so gunstig wurt das er jme ein zabeln schawbe schenckte, vnd jne stet gern horete.

geben, vnd was sunst einer hette solte er behalten, domit solte es fried sein. Auff das aber derselbig fried deſter vheſter plebe, hat Marggraff hans ſeine tochter Barbaren<sup>1)</sup> die noch junc<sup>2)</sup> war, hertzog Caſemirs Sohn, hertzog Joachim, welcher auch noch junc<sup>2)</sup> war, wan ſie beid gro<sup>3)</sup> genug weren, zur Ehe zugesagt<sup>3)</sup>. Vnd hiemit solte n<sup>4)</sup> gut fried vnd freuntſchaft ſein, aber es werete ſo lange als der Schne vmb pfingſten, Dan der geiz vnd vbermot leſt nicht lange ruge pleiben.

Im ſelbigen jar 1427 iſt fort geſtorben hertzog Otto von Stettin, vnd zu S. Otten begraben worden vnd hat keine Erben gehapt, Ein fürſt der einen vnerzogenen kopff hat gehapt, vnd deſhalbennicht allein jme, ſonder ſeinem gantzen geſlecht vnd vaterland groſſen abbruch vnd ſchaden gethan hat, Vnd mogen ſeine nach<sup>5)</sup>homen von jme wol ein Exempel n<sup>6)</sup>hemen, das ſie beſſer rats geprau<sup>7)</sup>chen vnd demſelbigen auch folgen. Er<sup>8)</sup> hat hertzog Johans v. Meſ. vnd Stargar, der in der Marke ſo lange gefangen was, tochter gehapt.

Umb dieſſefelbe zeit<sup>4)</sup> rumoreten die huffiten gewaltig vnd fillen aus Behmen, vnd tetten in Sachſſen Lauſitz Sleſie vnd Marke groſſen ſchaden, vnd zogen die Teu<sup>9)</sup>zſchen fürſten offt gegen ſie, aber hetten keinen ſieg an jnen. Derhalbenn gab der Papſt abla<sup>10)</sup>ß gegen ſie vnd der keiſer for<sup>11)</sup>derte auch alle fürſten, das ſie jnen ſolten widerſtant thun.

---

1) Dieſen Namen hatte R. geſtrichen und darüber Eliſebet geſchrieben, mit folg. Anm. am Rande: weil Barb. die jme erſten zugeſagt verſtorben. Später änderte er noch einmal: ſtrich den Namen E. und die Anmerkung und ſetzte wieder Barbaren zwiſchen den Zeilen ein.

2) Folg. Anm. ſteht am Rande, geſtrichen: vnd damit ſollichs der ſhorigen freuntſchaft nicht zu widern were, moſte Marggraff hans auff das concilium zu Baſel ſchicken vnd es erhalten.

3) Dieſer Satz iſt ſpäter hinzugefügt.

4) Am Rande: Pomeranus ſchreibt es ſey geſchehen anno XXIX, das glewbe ich auch.

Demnach schickte sich hertzog Casemyr von Stettin auch darzu, vnd forderte von seiner Lantschafft einen steuer darzu. So sagten die (399) Burger von Stettin williglich einen steuer zu, vnd meinte der gemeine Man, der Rat wurde wol so viel in furtrat haben, damit das sie nichts auslegen dorfften. Aber der Rat hettes nicht, vnd legte den Burgern auff. Do wurden die Burger scheldig, vnd wolten den Rat dringen, das sie jnen solten von der Stat einthomen rechenschafft thun. Dasselbig wolte der Rat nicht thun, vnd sonderlich die zween eltesten Burgermeister Johan Grabow vnd Gert rode, Dan sie achtens ein schimpflich dinc sein, das sie dem gemeinen pefel solten rechenschafft thun, vnd sagten, So mans von jnen haben wolte, so hetten sie einen Landffursten, der were jre Oberer, vnd nicht sie, demselben wolten sie Rechenschafft geben. Aber die Burger wolten des nicht gesettigt sein vnd wolten dem Rat gewalt thun. Dar umb empflohen die gemelten eltesten beiden Burgermeister zum fursten hertzog Casemyr vnd klagten jme der Burger motwillen. So zog hertzog Casemyr mit gewalt hinein, vnd brachte die Beiden Burgermeister widder in die Stat, vnd lies zween den hauptern des aufruhrs den kopff abhawen, vnd straffte die andern Burger auff zwolfftausent marcken, Vnd setzte den ganzen Rat widder in jre gewalt, [Vnd damit er der Burger motwillen jemmete, hat er ein vheste sloss in die Stat gelegt]. Also hat der aufthur stets sein lohn.

Am untern Rande p. 398: hiernach haben die Stette die III stücke erwagen, vnd genannten Burgerm. vom Sunde, weil sie sahen, das er dem Konige angenehm war, geschickt mit jme auff linder wege zuhandlen. Aber der Konig hat nicht gewolt. So hetten die Sundischen zunor betrachtet, was Schadens vnd vnkosten sie erstunden, umb frombder sachen willen, vnd hette jnen auch wol gefallen, das der Konig jren Burgermeister so geehret, vnd jme dar um besolen. so die andern nicht wolten, das Er friede annheme. Dar um hat er sich auch von der Sundischen wegen mit jme vertragen, das den andern Stetten sehr verdrossen, hielten aber noch fortan mit den hertzogen. bis das es ein mal vertragen wurt.

Es khemen aber die huffiten in die Marke bis an die Vfer, vnd nachdem es herzog Casemyr hart vor der Thür war, zog er dem Marggrafen zuhulffe vnd haben die huffiten im widerkeren bey Angermund geslagen, vnd da von heist die Stat Kezer Angermund zu vnterscheide des Angermünde, so an der Elbe ligt. Sunst heissst Newen Angermund.

(400) Hirnach sturb Marggraff hanses tochter, die herzog Casemirs Sohne, herzog Joachim zugesagt was, dar vm was der vertrag, so am nehisten zu Eberswalde gemacht, aus, vnd practicirete Marggraff hans, wie er prentzlow widdergewinnen mochte, vnd versuchte, was die Burger gesinnet weren. So verstund er, Das die Burger nicht gut Stettinisch weren, Dan das verdros jnen, das herzog Otto so schimpfflich von jnen geredet, Zu dem hetten sich auch die Amptleute, die der herzog von Stettin dar hette, etwas gestreng vnd vbermutig gegen sie gehalten<sup>1)</sup>. Derhalben beschickte Marggraff Hans den Rat vnd ershur jre gemüte, vnd nham verstentnus mit jnen, wan er vor die Stat kheme, das sie jne einlassen solten. So kham der Marggraff starck, vnd der Rat lies jne ein. Do das die Stettinischen sahen, die zur besatzung daselbst waren, khonten

---

Am untern Rande p. 399: Vmb dieffe zeit ist das ablaß zu Kenze erstanden, seint Megte vnd knechte von jrer arbeit dahin gelauffen, vnd ist so hoch der zulauff gestigen, das es [hirnach] Er Tomas Molhan dem kirchhern bey Camsent gulden die kirche alle jar getragen vnd haben sich suß die grossen jundhern, als die hanen vnd Molhane nach dieffer kirchen gedrungen.

Die ganze Anmerkung ist gestrichen worden.

Weiter unten: Chronica Ratisponensium 1426 4 Nonas Maij, obiit Catharina Ducissa pomeranie, vxor Johannis ducis bauarie, filij Roberti regis, in nouo foro sepulta, hec fundauit Monasterium gnadenpergk dictum sub regula S. Brigitte non procul a foro nouo.

<sup>1)</sup> Am Rande steht folg. Anm.: Ditz ist vngeserlich vmb dieffe zeit, aber vngewisse in welchem jar.

sie es nicht weren, Sondern dingten sich vnd ire wehre frey vnd zogen dar von. Dar tette hertzog Casemyr von Stettin viel vmb, aber khonte es nicht widder gewinnen, Sonder der Marggraff gewan auch das Schloß Greiffenbergk noch darzu. Also schadet hertzog Otten frecheit noch vmmmerzu.

Khonig Eriche in Denemarcken hette auff sein Recht, das er vor dem keiser gewonnen, noch vmmmerzu [1426] frieg mit den hertzogen von holsten, vnd jrem anhangen den Sehe Stetten, aber weil vns dasselbig nicht alles angehet, wollen wir das nur anzeigen, was vns betrifft. Er schickte hertzog Barnym von Wolgast als seinen hauptman (401) vor flensburgk, vnd lies dasselbig belegeren. Dasselbig wolte hertzog heinrich von holstein weren, vnd zog mit seinem volck auff hertzog Barnym. So khemen jme auch die Stette Lubeck, hamburgk, Wismar, Rostock, vnd Sund zu hulffe. Derhalben nottigte er hertzog Barnym mit den Denen zur slacht vnd tette den khonigischen grossen drangk, Aber do es recht gelten solte, flohen die Stette, vnd verliessen den hertzogen. Also wurt der hertzog mit allen holsten erslagen, vnd hertzog Barnym gewan von wegen des khonigs flensburgk. Do aber der Stette hauptleuwe heimgekhomen seint, hats jnen sehr verdrossen, das sie vom gutten hertzogen so fluchtig seint geworden, vnd haben die von hamburgk einem Rathman das haupt lassen

---

Am untern Rande p. 400: Cimbura nupsit Ernesto austriae duci [patri friderici], Maria Bugslao 3. March. Badensi. (Sehr undeutlich).

Dieser h. von der Masow, da von Maria h. Bugslafs gemahel ist, hat konig Wladis. von polen Schwester gehapt, dar um zusehen wie er geheissen hat. [Er hat hertzog Conrat geheissen.]

In des Churfursten von Sachsen arbore stehet, das er eine von pomern gehapt, Catharina geheissen, obs war sey weis ich nicht, Es mochte dan hertzog Swantebors von Stettin tochter seyn gewest, vnd das er darnach des khonigs von Polen Schwester genhomen.

Item in h. Otheinrichs arbore, Conrat aus Masow Catharina von pomern eltern hertzogin Cimbürgen.



abhawen, Die vom Sunde haben Sechs Burger vervehstet, vnd die von Roſtoſſ haben den ganzen Rat ausgejagt.

Nichts weiniger haben die Stette bei hertzog heinrichs kindern gehalten, vnd dem Rhonig viel mühe gemacht. So hat der Rhonig einen Rat erdacht, wie er die Stette mochte in ſich verwerren, domit ſie die holſten verließen, Vnd hat in alle Sehe Stette an die gemein geſchrieben, Wie das der Rat in den Stetten ſich on alle not frombder ſachen gegen jme annhemen, vnd luſt hetten mit jme zuſeeden, dadurch dem gemeinen Man die Schiffart vnd handlung zur Sehe gehindert wurde, vnd also die Stette ſich ſelbſt in vnuerwintlichen ſchaden brechten, Mit ernſten beger, Sie wolten den Rat dohin halten, das ſie davon lieſſen, oder ſie ſolten aller freyheit vnd priuilegien, ſo ſie in den Rhonigreichen, Denemarcken, Schweden vnd Norwegen hetten, verfallen ſein. Daſſelbig ſchreiben hat ein (402) gros rumor in allen Stetten gemacht, vnd hat ſich ſonderlich das ſpyl

---

Unten p. 401: 1429 gibt Caſemir ſein tochter Annen hertz. Johan von Meſelb.

Eodem anno verkeufft h. Bug. von p. den Creptowiſchen, vnd ſchreibt, das das gelt zu auſrichtung ſeiner Schweſter zu Sachſſen Rhomen iſt, Alheit geheiffen [hat hertzog Bernd zu Niderſachſſen beRhomen Biſchoff Magnus b (?)].

Eodem anno mortua est vxor Caſemiri filia Bernardi ducis Brunſw. Cathar. ac ſepulta in verchen.

Hertzog Bugſlafs ander ſchweſter [Ingeburg] hat hirnach hertzog heinrich von Meſelb. beRhomen.

1429 do weren die denen vorm Sunde freitags nach Aſcenſionis vnd folgendes Montags wurden jr viel geſlagen vnd viel ſprungen iber bort. Ex dania Crantz.

Ex pomerano 29 Regina philippa emiſſis Danis Sundenses non paruo damno affecerunt. Nam aduſtis eorum nauibus Stalbrod quoque diripuerunt et Jabluntze adeuntes piſcatores Sundenses captiuarunt, redijſſentque ad ſuos propere, niſi ſuborta tempeſtate detenti fuiſſent, quorum fere VI<sup>o</sup> Sundenses captiuarunt, vix decem ex ſuis deſiderati, multos autem Sundenses interemerunt, Capitanei Sundenses her Cuert von huddenſen, Meiſter pawel, her Laurentz von Lunden vnd herman lowe.

zum Sunde erschrecklich geroget. Dan die Brewwer zum Sunde haben groffe narung von jren Bier, das sie in Denemarden, Schweden, Norwegen, Schotland, Westwertz, vnd in andere orter schicken. Solliche narung lag iht jm kriege, weil es in der Sehe vnfsicher was, gar danidder, wie auch andere handlung vnd kaufmanschaft. Dar vnnhemen etliche von den brewern, aus des khonigs schriftten vrsach, vnd verschwuren sich mit vielen Burgern, das sie den Rat gar erwurgen wolten. Dasselbig wurt dem Rat heimlich vermeldt. So prachte der Rat die andern fromen Burger auff jre seite vnd lieffen Sechs Brewwer von den furnhemisten des Verbunds greiffen, vnd peinlich verhoren. So bekhtanten sie bald jre anschlege, vnd weren vber die tawsent in der Conspiration. Do das der Rat horete, erschracken sie vber dem hauffen, vnd lieffen die Sechssse k6pffen,<sup>1)</sup> Den andern aber tetten sie nicht, Sonder geperten, als were jnen nichts von jnen bew6st, Damit nicht so gros ein hauffe der Burger vnnmekheme, aber mit der zeit funden sie es dennoch bey einem jedern, das sie jnen groffe geltstraffe geben m6ssen. Nichtsweniger, do sie sahen das der gemein posel, der ersten den krieg pflegt ansahen, ykund der vehd m6de war, haben sie sich mit khonig Erichen vertragen vnd fried mit jme gemacht.

[1431] Vmb dieselbig zeit ist auch zum Sunde ein Muntzmeister gewesen, Ladewich geheissen, derselbig hat die Muntz geringer geslagen, als das gemeine korn was, dasselbig ist man balde jnnen worden, vnd hat jne der Rat in 6le fieden lassen. Wan die straffe zu vnsern zeiten gehen solte, wurden viel fursten vnd hern, ja auch der Rat [in vielen Stetten] selbst m6ssen gesotten werden.

---

<sup>1)</sup> Am Rande steht hier: 1428 seint sechs Burger zum Sunde gefopfft Schinkel Malkenitz vicke hameister Westfal zeger grote, das sie die zeise nicht zulassen wolten, dis ist villsicht auff des khonigs schreiben geschehn.

(403) Es haben auch in pomern die Mandüuel von Colpin viel rawbs vnd morts gegen den wanderenden Man, vnd die armen pawren geprauchet, vnd sonderlich gegen des closters lewten von Belbuck. Dar vmb hat der Abt von Belbuck am tag petri vnd pauli jm jar 1432 seine lewte auffgepracht vnd ist vor das schloß Colpyn gezogen,<sup>1)</sup> vnd hat das berant vnd gestormet, vnd die lenge gewünnen, Heinrich Manteuffel erwurgt, vnd die andern mit sich weggefuret, Davor man alle jar auff den tag jm Closter sonderlich pflag Te deum laudamus singen, vnd zwolff armen speisen. Des andern tags, do die von Colberg vnd Treptow dasselbig horeten, seint sie ausgezogen, vnd haben das sloss in die grunt gebrochen. Von dieffen Manteuffeln ist auch ein gemeine sagent [wie dan Doctor Pomer auch schreibt in seiner Chronica], das ire fureltern geheissen haben die hern von der Qwern, vnd seint so boshaftig vnd mordisch gewest, das man gesagt hat auff pomerisch, id synt man düuel, Das ist so viel, als, es seint nur tewffel, vnd keine Menschen. Dar von sollen sie den nhamen ge-

---

Am untern Rande p. 402: 1430 hat h. Casemir eine Commission empfangen, das er die Koster vor ire feinde, welche ire botschafft, so sie an konig Erichen geschickt, nidergelegt, vnd Wernemund versenkt, verteidigen solle. Hievon stehet in Wandalia. [Das ist geschehn dar vm das sie sich mit dem Rhonige vertragen haben.]

Eodem anno seint die herzogen von fleiswig vor flensburg gezogen vnd haben es gewonnen, vnd ist hir nach hin vnd widder je mehr schadens vnd schadens geschehn, dar vm viel handlung vorgehomen, aber wie ein meer das ein mall bewegt ist, sich nicht leichtlich stillet, also ist auch wan man krieg anhebt, da sich ein schade aus dem andern, wie eine welle aus der andern, erspringt.

31 haben die Lubischen Rhonig Erichen abgefangen Einen hauptman, Broder geheissen, mit II<sup>o</sup> vnd XL vnd die andern seint empflozen.

<sup>1)</sup> Dieser Satz ist folgendermaßen verändert worden: dieselben mit seinem Keybruder Johan schwadefen vor das schloß Colpyn geschickt, der hat das berant u. s. w.

Am Rande steht daselbst: Schwadefe ist jm storm erslagen.

kriegt haben, das sie Mandüuel heißen, welcher nhame nhu ober das gantze geslecht gehet, [vnd hirnach ist daraus auch Michel Manteuffel sampt seinen Brudern vnd vettern gewesen, das erge Rewbers geweest]. Doch sey es wie es wolle [Es seint on dieße abartigen lewte, Sunst viele andere ehrliche Menner vnd frawen in dem geslecht gewesen, die soliche bosheit vngern gedacht viel weniger gethan hetten vnd] bey vnsern zeiten weis man von sollicher bosheit von jnen nicht, Sonder ist ein gar erlich geslecht, daraus auch jziger Bischoff von Camryn Erasmus Mandüuel ist, Der durch seine lar vnd geschicklichkeit zu dem stande gekhomen ist.

Herzog Casemir von Stettin hette auch noch vnmmerzu krieg mit dem Marggrafen vnd tette jme viel schadens. Dar vm zog Marggraff Fridrich<sup>1)</sup> vor vierraden, vnd wolte das gewinnen. So was aber herzog Casemir bald auff vnd kham den jennigen, die jm sloß weren, zu hulffe. Desselbigen (404) erschraß der Marggraff so sehr, das er

---

<sup>1)</sup> Zuerst war hans geschrieben.

Am untern Rande p. 403: 1435 ist Agnes h. W. gemahel gestorben.

Desselbigen jares [34], do frewlin Barbara was gestorben, haben Mgff. Albrecht vnd Johan gebruder gededingt zu Crussen mit herzog Joachim, das er Marggraff hanses ander tochter Elisabet zur Ehe solte nhemen, vnd damit sollichs der fhorigen freundschaft nicht zu nha were, mußte Marggraff hans aufs Concilium zu Basel schicken vnd es erhalten.

1434 ist im Concilio zu Basel der Ban gegen herzog Bugslafen vnd sein Mutter vernewet, vnd kaiser Sigmund zeigt an, das sie in die XV jar im ban verharret, vnd gepent jnen bey zeen M: marlotigs golts, die restitution, wo nicht thut er sie in die acht, vnd schicket deshalben auch einen achtbrieff an alle fursten vnd Stende, auch an hans Claves vnd Wislaff Grafen von Nowgarten vnd andere vnderthanen.

Sophia halte ich Mgff. Josts vnd Procopius schwester. Zuerst stand es: S. h. ich herzog Johansen aus der Slesien tochter, so anders die freundschaft nicht zu nahe ist.

oberhawpts flohe, vnd vor forchte sein geschutz vnd wagen burgß dar vor lies. Also wurt zu dem mall vierraden errettet, vnd hertzog Casemyr zog in die Marcke vnd holete viel bewte vnd rawb vnd ferete wider in sein land<sup>1)</sup>.

Nicht lange hirnach ist er frantz geworden, vnd besorgte sich er wurde müssen sterben. Dar umb hat er den Rat von Stettin vor sich bescheiden, vnd hat jnen sein Gemahel vnd seinen Sohn hertzog Joachim, der noch juncß was, befohlen, das sie jnen nach seinem totte gehorsam vnd retlich mochten sein<sup>2)</sup>. So hat sich ein Rat gutwillig dar zu erpotten, Aber haben geklagt, Das der Stat ein gros beschwer were, das er ein sloß dar jn gelegt, vnd das die Burger vnter sollichem bedrugß solten sitzen, Vnd baten jne, er wolte doch der Stat beste betrachten, vnd das sloß abthun, Dadurch wurde die Stat jm kurzen besser gedeyen, dan der kauffman plebe nicht gern an den ortern da er bedrenglich sesse, Sie wolten wider vm gegen jne vnd seinen Erben leib vnd gut zusezen, wie sie doch on das, dasselbig auch schuldig weren. So gedachte hertzog Casemyr, das es doch seinen Erben wenig nütz khonte sein, Dan außerhalb dem Sloß khonten sie die Stat doch wol jn gehorsam halten, vnd wilfharete den von Stettin, vnd lies das Schloß abbrechen, vnd behielt allein den platz, das die fursten wan sie dar legen einen hoff darauff baweten. Vnd bald ist er gestorben vnd zu S. Otten begraben worden jm jar 1434. Vnd nachdem dan sein Sohn hertzog Joachim kaum mündig [vnd nur allein] was, sahe die Lantschafft vor gefערlich an, das er sich mit dem Margrafen solte (405) in krieg begeben. Dar umb vertrug er sich

1) Am Rande: 1435 ist hertzog Barnime von Bart jn der teilung noch zugefallen Steffens heide, dar vm halt ich sie werdens darnach mit khonig Erichen verloren haben.

2) Am Rande: hat eine tochter Annen gehapt, dieselbig hertzog Johan von Meselburg gegeben.

1437 entsagten die Reiche ko. Erichen, vnd er zog auff Gotland vnd wurt jre feind.

mit dem Marggrafen also das es fried vortdhan solte sein, was gewonnen were, mochte gewonnen pleiben, vnd weil Marggraff hanses erste tochter Barbara, so jme zugesagt, gestorben was, nham er seine andere tochter Elisabet zur Ehe. Also wirt abermal ein zeitlandt fried zwuschen Stettin, vnd Marke<sup>1)</sup>.

Der folgende Abschnitt ist durchgestrichen:

Umb dieße zeit vngeserlich ist auch in pomern gestorben hertzog Bugslaff, khonig Erichen von Denemarden vaters Bruder, der erstmals ein Administrator des Stifts Camyn was, vnd es darnach vbergab, vnd doch etliche Stette vnd Slosser vom Stifte innebehielt, dar vm er zu Costmitz in den Ban was gepracht worden, das er doch nicht geacht, vnd dar in gestorben ist, vnd hat einen Sohn nachgelassen, Bugslafen den newnden. Derselbig hat nach des vaters totte auch die Stette vnd slosser vom Stifte behalten, Dar vm hat jne der Bischoff vnd das Capittel von Camyn im Concilio zu Basel in die Acht gepracht, Aber nachdem sie damit auch nichts schaffeten, vertrugen sie sich mit jme dar vm das sie es mit etlichen Tawsent gulden losen müßten.

Desselbigen jares seint auch die Schweden von khonig Erichen abgefallen, vnd haben einen vom Adel, Engelbert

---

1436 ist h. Bugslaff vnd Bischoff Sifrid durch Graff Albrecht [von Nowg.] hir vm vertragen, das hertz. Bug. die Slosser Massow Polnow vnd Arnhusen XV jar vor ein pfand mag inbehalten, darnach mag das Stift sie mit XX<sup>M</sup> mark vinkenogen losen.

Auch hat khonig Erich Bischoff Sifrid vnd das Stift mit hertzog Bugslafen vertragen, das das Stift keinen Bischoff sol welen, auch keinen Domhern zu Camin on wissen vnd willen der herschafft, vnd sol einer dem andern beistehen.

1435 Agnes vvor Wartislaj obijt.

<sup>1)</sup> Am Rande links p. 405: von Elisabet stehet das sie einen Mgffen von Mantua genhomen, ob das nhu ist nach Jochims totte geschehen, oder es ein ander Mgff. hans, oder ein ander Elisabet, weis ich nicht, in der alten Sachßen Croniken stehet so.

geheissen, zu irem regenten auffgeworffen, der hat des Rhonigs Amptleute aus Schweden vertrieben, vnd das ganze Rhonigreiche eingenhomen<sup>1)</sup>. Dar vm hat sich der Rhonig müssen mit den hertzogen von holsten vnd den Stetten vertragen, vnd trachten wie er die Schweden zu gehorsam brechte. Diefes abfals vrsach, vnd was von beiderseits hyr in geschehn, (406) mogen der Denen vnd Schweden Chroniken villeicht eigentlicher melden, Aber was ich von den alten dar von gehört, wil ich anzeigen. In Schweden seint keine fursten, sonder etliche geslechter vom Adel, die

---

<sup>1)</sup> Am Rande daneben: Vrsach des abfals der Schweden ist das die Amptleute die armen lewte zuseher beschagten vnd das alle amptlewte denen weren.

Am untern Rande p. 405: 1436 ist hertzog Wilhelm von Mekelb., der hertzog Barnims von Bart Schwester Sophiam zur Ehe hette, gestorben, vnd hat nur eine tochter Catharinam nachgelassen, der gaben die vettern XX<sup>M</sup> f. aufrichtung, im jar 1440 mitler zeit heiten sie dar von Gustraw vnd lawe zu pfande.

1434 Nobiles et rustici regni suecie capitaneum fecerunt quendam Engelbertum, equestris ordinis hominem, qui contra Regem Ericum se erigens magno exercitu vrbes et castra regis expugnauit eijciendo dacos de toto regno Suecie.

Vnd zu lezt erstund dem Rhonige grosser vffrur in schweden von wegen des bedrucks, so die Amptlewt dem gemeinen Man vnterm scheine des langen krieges mit schatzung vnd anderm aufflegten, da der Rhonig doch nichts von wüste. Derhalben warff sich Engelbrecht auff: des abgerichteten freund: vnd wolte das solck in libertatem vindiciren, zog auff des Rhonigs Stette vnd slosser vnd puchete sie aus vnd sing vnd slug die Amptlewt des Rhonigs. Dar vm schreib jme der Rhonig, Er solte dar von abstehen, wer jemandes vnrecht geschehn, er wolte rechts behelffen. Aber es half nicht. Dar vm richtete er II schiff zu vnd meinte, wan er gegenwertig were, wolte er den aufflauff stillen, vnd fhor so hin in Sweden, aber es erstund grosser storm vnd gind das eine schiff vnter, das ander der Ammirall, da er in saß, kam kawn an strant, das er geborgen wurt, vnd zurstiß auch, welchs der Rosencrantz hisse, das war jme ein omen, das er nicht aufrichten wurde. So verschreib er das reich vnd wolte solck auffbringen die sach zu stillen, da er aber sach, das nymands daran wolte, lies ers geschehn vnd for dar von.

seint sehr mechtig vnd halten sich fürsten oder Grafen genossen, Daraus erwelet man des Reichs Rat, der nach dem Rhonige alle gewalt in des Reichs sachen haben pflegt. Aus denselbigen hette einer ein armen pawren seine Tochter mit gewalt geschwecht, Dasselbig klagte die Dyrne mit grossen wehnot dem Rhonige, vnd bat vmb Rechts hulffe vber jne. Der Rhonig ludt denselben zu rechte, vnd besand die tatt so. Do bat die dyrne, nachdem die tat clar were, Das der Rhonig wolte den Edelman dohin halten, das er sie wider ehrete, oder jme sein Recht thun. Das sahe der Rhonig vor billig an, vnd legte dem Edelman auff, nachdem er die Dyrne mit gewalt geschwecht vnd sie nichts anders dar vor begerte, dan das er sie solte ehren, das er dasselbig tette. Do bat der Edelman, weil es seinem stande nicht zustünde, das er eins pawren tochter zur Ehe nheme, es mochte jne dar zu gestattet werden, das er der Dyrnen abtrag tette. Das were der Rhonig wol zu frieden gewesen, Aber die Dyrne wolte keins wegs nicht, vnd sagte jre eher were jr vmb kein gelt zuachten, vnd were jr so lieb als eins Rhonigs, fürsten, oder Edelmans tochter jre Ehre. Dar vm weil sie nicht wolte hat sie Rhonig Erich dar zu nicht drengen Rhonnen, Sonder gesagt zu dem Edelman, So es dyr nicht anstehet, eins pawren tochter zur Ehe zunehmen, (407) vielweinigere solte dyrs gezimet haben, eins

---

Am Rande p. 406: 1435 do der Rhonig sahe, das es jme gefährlich were mit seinen eigen vnderthanen vnd den frombden seintschafft zuhaben, hat er sich mit den hertzogen von holsten vertragen. Vnd nachdem er befhart, das ander verstantnus vnd mewterey auch in Dene: vnd Norwegen mochte sein, hat er seinen schatz genhomen vnd ist auff Gotland gefegelt, Da er sich sicher wuste, das er sehe wohin aussen es wolte. Do das die vnderthanen gehört, seint sie sehr erschrocken, vnd haben die meisten besorgt, es wurde noch ein ergers entstehn, weil der Rhonig weg were, vnd kein forcht were, vnd haben zu jme geschickt mit grosser pit, er wolte so nicht thun, vnd sie vbergeben, sonder widder zu jnen Rhomen, vnd die reiche jn friede halten, sie wolten leib vnd gut bei jme zusetzen. So gab er jnen



pawren tochter zuschwehen. Dar um weil die dyrne kein anders haben will, wan das du sie wider ehren sollest, So byn Ich schuldig dem Armen so wol als dem reichen das recht zuuerhelffen. Derhalben soltu die dyrne widder ehren vnd zur Ehe nhemen oder die share des Rechten stehen. Der Edelman hat sie nicht nhemen wollen, Dar um hat der Rhonig erkthant, man solte jne das haupt abslagen. Der scherffrichter ist gefordert, hat jne angetastet, vnd gebunden. So ist aber die freuntschafft dem Rhonig zu fuß gefallen, er mochte sich doch im handel nicht vereilen, vnd die Dyrne noch bewegen, das sie abtrag nheme.

gutlichen abscheid, das er dar zu gedencken wolte, aber eilete doch nicht hinzukhomen. Unter des geraten die Sweden unter einander, erwurgen Engelbrecht vnd darnach sich selbst unter einander. Do hette es ein jemerlich wesen in Sweden, Dar um schickten sie auch hin zum Rhonige mit pitte hinzukhomen vnd den lerm zustillen, aber der Rhonig wolte nicht, handelte alles dissimulanter vnd pleib auff Wißbu, das er wol behestet vnd bemannet hette. Dahin khemen auch die herzhogen von pomern vnd Wolgast mit viel schiffen vnd mannen.

So hette Rhonig Erich doch im synne gehapt die Reiche zuvergeben vnd seins vater Broder sohn, oder seiner vettern jemandes zu Rhonige zumachen, vnd dar um wolte er den denen neher khomen, vnd [ersten in hinterpomern gein Dantzig gesegelt, da er sich gerustet vnd jme seine vettern seint zu hulffe khomen vnd] ist an das land zu Rhugen gesegelt, da es nicht weit von Seland ist. Da kham der Reichs rat zu jme, patten jne widderzukhomen. Sie wolten nymands lieber begern, vnd wolten alle vor jme sterben. Do sagte er, er were alt vnd der arbeit vnd last müde, es dienete jme nicht lenger, Es wer dar seins vaters bruder sohn, vnd sunst andere seine vettern von pomern, die Rhonten sie nhemen, so sie wolten. So haben sie gesagt er wer jr Rhonig, bey seinem lebend wusten sie keinen andern anzunehmen, Mit pit 2c. vnd so es dan ja nicht sein Rhonte, So Rhonten sie on wissen des gantzen reichs nichts dar in thun. Do daraus nicht wurt, seint sie von eingezogen, vnd ist ein vngewitter erstanden vnd jme XII schiffe vntergangen, Daraus er gemerckt, das jne Got wernete, Vnd ist ersten gein Wardingborch gezogen vnd den winter da geplieben, vnd wie er sich von den fende schelcken nichts guts vermutete, jst er auff den frulind in gotlandt vnd die lenge in pomern gesegelt.

Der K̄onig tets abermal, die dyrne war aber nicht zu vberreden, vnd hat nur vmb recht. So wuste der K̄onig nichts anders zuthunde, Sonder lies das recht vortgehen, vnd dem Edelman das haupt abflahen. Derselbig Edelman was wie zuuor gesagt aus des Reichs Ketten, vnd von den hohisten geslechten im Reich. Dar um verdros es der freuntschafft sehr, vnd wuchs der grul von tag zu tag, bis das sie machten, das das ganze K̄onigreiche Schweden von jme fill, vnd einen andern regenten auffwurffen, vnd so viel practicireten, das die K̄onigreiche Denemarcken vnd Norwegen auch auffthurisch gegen jme wurden. So tette er viel kriegs vnd mühe dar um das er sie widder vnter gehorsam prechte, vnd lies etliche abtrünnige richten, aber er K̄onte nichts mehr ausrichten, Dan sie waren jme zu stark, vnd jügen jne auff das Schloß U: vnd belegerten jne daselbst. So hette er des Reichs schatz bey sich, Dar um benottigten sie das sloß

1437 vmb Martini ist h. Barnim [auff Michaelis] von Bart in Denemarcken gezogen vnd vmb Quasimodogenitij ersten widderherausgethomen, on zweiffel hat er dar zu handeln vnderstanden, oder er hat dem K̄onige zu hülffe wollen, dan er hat bey LXXX wentlenden zu Bart gehapt, die er mitnemen wolte, vnd doch noch zihen lies. Er hat sich dennoch Bier vnd maltz vnd wachs nachbringen lassen gein Alholm da er gelegen vnd hat da schiff vnd lewte gehapt.

Hertzog Barnims gemahels bruder ist vmb winachten zu Bart gewesen, vnd ist ein Grefe gewesen, hat einen Cort von alten bey sich gehapt.

Dis sint die furnhemisten Artikel die die Dehnen vor sich, K̄onig Erichen zeyen, erstlich das er nicht hat wollen freyen, damit er dem reiche ein Erben schaffete, zum andern das er seinen Vettern etliche slosser im reiche ingethan, die man doch nur mit dehnen besetzen solte, Als hertzog Barnim hat Alholm, hertoch Wartislaw Rauenspurgk, hertzog Bugslaw fune mit dren Slossern, vnd haben jme gezigen, das er alles das tette, damit er hertzog Bugslawen in das K̄onigreichen drengen wolte.

deste harter, (408) damit sie jne mochten erobern, ehe er hulffe kriegte, aber sie vermochten das Schloß so leichtlich nicht zugewinnen. Mittler zeit horeten seine vnderthanen in hinterpomern die von Rhugenwolde vnd Stolp, in was share jr here were, vnd machten sieben kriegsschiffe zu, vnd benannten die, vnd schickten sie khonig Erichen zu hulff. Do das die Denen vnd Schweden sahen, vnd vmmethachten was sie angefangen hetten, begünzte jnen die sache zugerewen vnd erbotten sich mit dem khonig zur handlung, Aber der khonig wolte keine handlung mit jnen annehmen. Do sie aber merckten, das der khonig wegf wolte, vnd erwügen, was vnrats aus demselbigen khonte entstehen, als das er villeicht vom keiser vnd seinen vettern mochte hulffe auffbringen, vnd sie bekriegen, oder wo er je fried hielte, des sie sich doch nicht versahen, vnd sie einen andern khonig solten annehmen, das doch daraus mühe vnd not erfolgen würde, Do hatten sie jne aufs aller vnderstenigste, er solte jnen jre emporung gnediglich verzeihen, vnd jre her, vnd khonig pleiben, vnd sie so nicht verlassen, Sie wolten keins argen fegen jne gedencken, Das mochte er auch nicht thun, vnd jre gnediger her pleiben. Aber khonig Eriche kerete sich nicht daran, vnd sagte, Sturen heiligen nein, jr seit sende schelcke, ich wil nicht bey Euch pleiben, so anders das gluck wil, wan ich mein leid gedencke, vnd jr ewer art widderannahemet, So khonen wyr doch nicht freunde pleiben, Dar vnt lieber bey zeiten gescheiden dan zu spete, Ich hab Got sey danck noch mein (409) Erbland, dar ich mich

---

Unten p. 407: 1438 hat hertzog Barnim v. Bart quidß ober der Ofen geholt.

P. 408 am Rande, links: Queruntur Dani veteres Regni gazas cum illo pariter abijisse. Negant alij Regem quicquam secum euexisse, quod non legitimo iure suum esset. Quis non miretur tantum regem ex fastigio trium Regnorum in vitam priuatam descendisse, imitatus si non supergressus laudes Diocleciani jmperatoris, Quem imitatus Ericus ex Rege priuatus

alten einigen man vor einen fursten ehrlich wol erhalten  
 than, jr mügt euch gehaben wie jr wollet. Sollichs haben  
 die Reichs Rete vnd alles kriegsfolck mit groffem trawren  
 angenhomen, vnd dennoch mit gewalt wollen erhalten, das  
 sie durch pit nicht rhonten, vnd stormten das Schloß, aber  
 der rhonig hat sich menlich erweret. So stund auff dem  
 Torm, der auffm sloß ist, eine gans von eitelm golde,  
 Dieselbige lies der rhonig in der nacht abnhemmen, vnd  
 doselbst drungen die pomerischen schiff mit gewalt durch  
 die Denen an das schloß, vnd brachten den rhonig mit  
 den seinen, vnd was er hette per fors in die schiffe, vnd  
 fhureten mit jme dar von, nach pomern zu. Die Denen  
 vnd Schweden folgten jnen nach, vnd wolten sie zu rugge  
 holen, aber es erstund ein groß vngewitter das alle denische  
 vnd Schwedischen schiffe verslagen wurden, vnd zwei pome-  
 rische schiffe mit grossen scheßen vergingen. Rhonig Erich  
 entkam mit den andern funff schiffen mit aller mühe vnd  
 not, vnd landete an der wipper bey Rhugenwalde, Vnd  
 setzte sich zu Rugenwalde vnd gab sich zu fried, vnd be-  
 schenckte, die jenigen so jme in der not zuhulffe rhomen  
 herlich, vnd Udelte auch etliche dar von, vnd stellte sich  
 aller dinge zu ruhe vnd sehnete sich nicht eins widder in  
 Denemarcken vnd die andern Reiche. Uber ob er wol der  
 Reiche entsagt war, So behielt er dennoch Gotland in

---

multis postea annis quietus consenuit, Ex alto (Das Folgende  
 unleserlich).

Am untern Hande p. 408: Umb dieffe zeit sol der putzfeller  
 im land zu Bart genge gewest sein, dar in ein Daten bergin, eine  
 juncckfrau wegckghomen.

38,\*) do die Reiche noch so selzam stunden on rhonig, seint  
 der Wismarschen vnd anderer stette [ausliger] gein Bergen im Nor-  
 wegen gezogen, die Stat gewunnen vnd geplundert, das [ander] jar  
 seint sie wider starcker dahin gekhamen, als mit VII schiffen, gegen  
 die sich ganz Norwegen mit vielen schiffen gesetzt, verloren, vnd ist  
 so die Stat bergen abermal geplundert.

\*) Corr. aus 39.

gehorsam vnd pflichten, vnd hette ein ehrlich auffhomen. Weil wyr aber von dem ſchatz geſagt, den khonig Erich mit ſich prachte, wollen wyr auch anzeigen, was die alten darvon ſagen, das er geweſt ſey. (410) Es ſol erſtlich ein Jeſus bild wie ein knab von XV jaren groſß geweſt ſein, von lawterm golde, zwolff Apoſtel wie kinder gros von eitem ſilber, Ein ganz einhorn, Eine Monſtrantz von eitem arabischen golde, Ein gulden pfenningk vber hundert tauſent gulden weert, den er mit ſeiner khoniginnen frech, Die gulden gans vom ſloſtorm zu A: vnd al ſein ſilbergeshyr vnd cleinodia, Davon hat er die Monſtrantz in die Capelle auff das Schloß zu Rugenwalde gegeben, vnd das Sacrament dar in thun laſſen, vnd dar vor das einhorn zu einem leuchter geſagt, Welche beiderley ich geſehn hab, Deſgleichen noch etliche ſtatliche Credenz vnd ſilbern [vergultete] ſchuſſeln, die warlich prechtig vnd groſß ſeint. Wie es aber vmb die andern ſcheke iſt, Weis man nicht, etliche

Unten p. 409: 1439 iſt khonig Chriſtoffer in Denemarcken khomen vnd hat darnach Mgff. Hanſen tochter Doroteam zur Ehe genhomen.

Chriſtoferus ex ſorore Regis Erici natus 1439 in Regnum venit. Dani nullum ex pomeranis ideo fortassis voluerunt assumere, ne facerent regnum hereditarium atque ob inuidiam regis, quodque in cognatione ſua manſerunt.

Gotland hat zu Schweden gehort, das hat khonig Erich bei Zeiten khonig Chriſtoffers vnangefochten behalten, aber nach Chriſtoffers totte haben die Schweden Karl auffgeworffen, der hat jne belegert. Do hat er khonig Chriſtiern zu hulffe geruffen vnd jne die inſel vbergeben 47 oder 48 vngeferlich.

1448 hat Byne Trulle, des Reichs Rat vnd hauptman zu Sweden, gehandelt von ko. karls wegen mit Claves Schinckel Dinnies v. der oſten, Engelfe vom Borne, hinr. Schoiſow (?) vnd magnus Niſt, von ko. Erichen wegen, das khonig Eriche ſolte Gotland vbergeben, darjegen wolte jne ko. karl Bornholm vnd oland ſein leben land einthun, actum Sontags vor Wynachten aber dar von wirt nichts geworden ſein.

haben sie sich noch ganz verbunden. etliche meinen nein, aber die fürsten können zu beschreiben nicht gern wissen.

Nach Rhönig Erichen abzug haben die Denen Schweden mit Rhönig Erichen Schweden Sohn hertzog Christoffer von Sverin zu dem Rhönig erwelet und angenhomen, beide dar mit das sie der Rhönig Erichen freuntschafft pleben, und das er desto weniger gegen sie etwas wider furnehme. Dasselbig ist Rhönig Eriche wol zu frieden geweest, Und so: Christoffer hat jme alle ehre und freuntschafft erpotten und jme Gotland friedlich und gerugsam behalten lassen. Aber er hat nicht viel jar gelebt. Do haben die (+11) Denen und Norweger einen eignen Rhönig, Graff Christian von Altzburg, und die Schweden auch einen eignen Rhönig von jrem Adel erwelet, Karll geheissen. Derselbig Karll, nachdem das Reich in keinem furtrat was, spolierte er alle kirchen und Gotschewer durch das ganze Reiche, und als er damit nicht Rhönig gesettigt werden, vberzog er auch Gotland, und gewan das Rhönig Erichen ab. Also was nhu Rhönig Eriche qweit, alles des was zu den reichen gehorete. Er hette sich aber alle gedult und leidesamheit

1) Am Rande: de hoc Christophoro Francis. Jren. li. 3 ca. 19. Sein vater sol Johan geheissen haben, wie in her Johans arbore stehet, die Mutter dorotea.

Unten p. 410: Mff. friedrich [der ander] von Soltwedel hat agnes von Bart und pomern zur Ehe, welche nach seinem tote Georgen fursten von Anhalt genhomen. Dießes friedrichs Bruders tochter, der auch friedrich geheissen, ist geweest Margareta hertzog Rußlafs gemahel und jre brudere seint geweest Albrecht und Johan, alles des ersten friedrichs Sohne, und obgemelter Mff. Johan solle seine tochter Barbaren, hertzog Wartislafen gegeben haben.

Wilhelm v. d. Werl hat hertzog W. von Bart tochter Sophiam zur Ehe gehapt, ist gestorben 1436 und hat nur eine tochter Catharinam nachgelassen. So haben Johan und heinrich herzh. von Mek. das land gekriegt, die haben der Mutter vor 20000 zu pfande gesetzt Gnstrow und Lawe, das gelt haben sie dis jar 1440 entrichtet hertzog Barnim von Bart. und dar gegen seint jnen die Stette abgetreten worden.

furgesagt, dar vmb hat er sich vmb Gotland eben so weinig mehr gesehnet als vmb alle die Reiche, vnd des zur anzeigung, das er auch nichts dar vor begert, ist das, Das der homeister vnd Orden aus preussen zu jme geschickt, vnd mit jme gehandelt haben, Das er jnen seine gerechtichkeit an Gotland mochte verkeuffen, Sie wolten sie jme so hoch bezalen, als er sie ymmer achlete [vnd wolten sehen wie sie es Rhonig Karl widder abgewunnen]. Also hette er wol viel tausent gulden mogen dar vor nhemen, Dan der Orden meinte Gotland so einzufriegen, wie sie hinterpomern [ehemals] gethan hetten. Aber Rhonig Erich wolte es nicht thun, Sonder [hat] gesagt, Er were vnfrieds vnd blutvergießens [mehr] eine vrsach gewest, als jme lieb were, Er wolte nhu auch der arnien lewte blut vnd leben nicht verkeuffen, vnd [ist] mit seinem erblant vnd habe zu frieden gewest. Aber da hat er auch nicht rechten frieden haben mogen, Dan do jme so aller vngefall begegnete, vnd er es gutlich erduldet, haben jne, die seinen von Rhugenwalde begünt zuuerachten vnd jme allen motwillen bewisen, vnd verslossen das Statdor vorm Schlosse, das (412) er vnd die seinen nicht solten in die Stat Rhomen. Dasselbig begünte jme zuuerdriessen, vnd schoß deshalben vom Schloß zu

---

Unten p. 411: 1440 Mgff. friedrich vnd hertzog Joachim vertragen sich das sie auff h. heinrich von Mekelb. zihen wollen vnd zu Waldeck zusamen Rhomen, (später hinzugefügt:) dießer hertzog heinrich hat hertzog Bugslaffs von pomern [des gepanneten] tochter gehapt, Ingeburg geheissen.

Dießer heinrich streiffete oft in die Marck vnd land zu Stetin vnd was allen kuen gram, die in andern landen weren, vnd treib sie in sein land, also das sich hertzog Jochim von Stettin verwundert, wo er doch alle hewte mochte lassen, vnd verbant sich dar vm mit Mgff. fridrich vnd seinem vettern hertzog Barnim von Bart, das sie widder vm seiner kuen wolten kosten, vnd gewunnen jme ab, Waldeck lichem vnd Galembeck 1440. Darnach wurts vertragen, also das der Mgff. Elichem behielt, vnd den andern erstattung des schadens geschach.

jnen in die Stat, vnd an das thor. So richteten die Burger dargegen ein schirmzeug auff, vnd wolten sich zur wehre setzen. So was er lachen worden ab jrer torheit, vnd hette gesagt, Ach was wollen wyr thun, haben sich drey vnser grosse Rhonigreich gegen vns gesetzt, vnd vns verjagt, vnd wyr leiden das gern, wor vm Rhonnen wyr auch mit dießem vnuerstendigem flecke nicht gedult haben, Es seint fende schelcke, wyr mogen mit jnen dedingen, vnd schickte demnach zu jnen, vnd hies sie von jrem motwillen abstehen, vnd vergab jnen jren vbermot, vnd lebte darnach mit jnen vnd alle seinen vnderthanen in grosser lieb vnd eintracht, vnd Rhünmerte sich der Welt sachen nichts [mehr], sonder was stets zu Bufow im closter, oder in der Cart-haus, vnd dienete daselbst in fried vnd stilheit Gotte, vnd gab der geistlichkeit vnd armen gern vmb Gotswillen, Vnd hielt sich so heimlich, Das Eneas Siluius in seiner Europa schreibt, Er sey so gewaltiger Rhonigreich verjagt, vnd schule nhun in einem kleinen orte seins vaterlands, wie wol E: an dem nhamen etwas geirret hat, Dan er nennet jne, nicht Erich, sonder heinrich, dar jn jne dan als einen Wahlen (:die der nhamen nicht grossen vnterscheid haben:) betrogen hat, (413) das die nhamen schyr gleich lawten.

Am untern Rande p. 412: 1444 obijt Sifridus oder etliche jar hirnach, huic successit henningus Juen Stolpensis.

desselbigen jares hat hertzog Jochim den von Arnim Greiffenberg verkaufft.

1445 hat hertzog Berndt von Niedersachsen gehapt Alheit, des hertzogen von pomern in der Slesie tochter, jn der Teutyschen Sechsschen Chronik. Dis ist die aus pomern die Rumpolt haben solte.

Do Mgff. fridrich vor pasw. lag, waren h. Bar. von Gutz. vnd h. Barnim von Bart dar jn, so kauffte der Mgff. zwen Burger, die langen helse geheissen, darzu, das sie jre eigen hewser anzundeten, vnd jn der Stat vmb her gingen vnd fewr jn die Scheunen vnd houernister legten. Do das anginck, fil der Mgff. die Stat an, vnd die hertzogen wolten aus der Stat, vnd meinten, sie konten sie vorm feur nicht erhalten. So tratten die burger zu vnd baten sie, sie mochten sie nicht verlassen, Sie wolten jre heuser daran wagen, wan



In dießer weil vngeserlich im jar 1442 ist [zum Sunde] gestorben herzog Schwantebor von Rhügen vnd Bart, vnd zum Campe begraben, vnd hat keine Erben gelassen, Sonder sein Bruder Barnym ist im regiment geplieben<sup>1)</sup>.

So hat nñu herzog Joachim von Stettin, vmb der Schwagerschaft vnd vertracht willen, so er mit den Mggfen eingegangen mit jnen gутten fried gehapt. Aber die herzogen von Wolgast [vnd Rhügen] die hetten noch samptlich inne Pasewalk Alten Torgelow vnd andere güttre, so jre eltern von der Marke gewonnen. Dasselbig wolten die Mggfen widdergewinnen, vnd zog deshalben im jar 1445 Marggraff Friedrich vor pasewalk vnd belegerte es. Aber die herzogen, als herzog Barnim vnd Wartislaff die eltern von Wolgast, vnd Barnym von Rhügen vnd Bart hetten es wol besetzt, dar vñ khonte es der Mggff nicht gewinnen. Doch ersleich er ein mal in der nacht die welle vnd Newren, vnd kham mit einem grossen teil seins volcks in die Stat, vnd [brachen das prenzlawische thor mit gewalt auff, das die andern auch hineinkhamen, vnd] schreyeten, horsa Brandenburgk, horsa Brandenburgk,

sie nur den rind behilten, Wans dan je noch not tette, konten sie wol auff den Mulenhoff weichen, da hetten sie geschutz vnd anders, das sie sich wol ersetzen wolten, oder sie wolten alle lieber sterben, wan vnter den Mggfen khomen. Vnter des reit einer von den langen helsen vmb, vnd rieß das volck zu rettung des feurs vnd steig darnach ab, vnd giñk in die heuser das volck auffzubringen vnd werff feur, vnd [der ander] hieb die eimer in den brunnen ab, das wurt ein alt weib enwar vnd slugk den dar ober in den nacken, das er sturzte, vnd behielt jne vnd zeigts an, do finck man die. So brenten zwu ganze gassen aus von Marien bis zu S: Niclas. Da weren etliche burger bestellt, die das sewr retteten. Die fursten aber sampt den andern slugen die Marker von den Mauren vnd die lenge do das feur gelegert zogen sie mit gwalt aus dem thor vnd fillen den Mggfen an vnd jagen jnen bis in prenzlow, die langen helse aber ließen sie redern vnd vtheilen.

1) Dieser Abschnitt ist durchgestrichen, und am Rande steht: 1440 ist herzog Swantebor all tott.

vnd erslugen jm ersten schrecken etliche Burger zu totte. So weren aber zweihundert Rhugianer dar inne, Dieselben samleten sich, vnd ermaneten die pomern vnd Wolgastirer, so neben jnen in der (414) besatzung weren, [desgleichen auch die Burger] das sie den feind kecklich angriffen vnd widder austreiben solten, Vnd setzten mit des in die Marker, vnd erslugen jrer viel, vnd treben den Marggrafen widder aus der Stat, vnd folgten jme, vnd jagten jne bis an Prenzlau, vnd im widerkeren gewunnen sie das lager, vnd fanden reiche bewte vnd brachten die in die Stat. Aber von den jren vnd von den Burgern hetten sie vber die dreihundert man verloren, welche sie jns closter begruben, die Marker aber begruben sie aussen der Stat.

So hette der Mgff wol sorge, es wurden die hertzen von pomern vnd Wolgast damit nicht gesettigt sein, Sonder jme weiter in die Marke fallen. Dar vnt legte er eine starke besatzung zu Prenzlau, die dasselbig des orts weren solte. Dieselbigen tetten viel scharmützel mit den Pomern, die zu paswalk legen, Dan ein jglicher, wan er sein rawm ersahe sil dem andern jns land, vnd holeten einen rawb. So iügen jkünd die pomern die Marker, vnd dan die Marker die pomern widder, darnach sie sich

Unten p. 413: 1445 hat Rhonig Christoffer sein beilager gehapt.

1446 war Rhonig Christoffer zu Garue auff Gotland zu tag vnd setzten ein jar jn tagen vnd I jar auffzusagen wer des andern feind wolte werden, Vff der reise bleib Rho: Cristoffer Barte mit allen sonder er wurt selbst 12 geborgen.

Darnach zogen sie aus in die Vfermarcke vnd branten einen flecken M. aus vnd etliche dorffer vnd holeten kostliche bewte. Do das die von prenzlau sahen, fillen sie aus, vnd wolten jnen die bewte abstoßen, vnd sie slagen, do musten sich die pomern wehren vnd slugen die prenzl. vnd brachten sie jn die Stat vnd schatzten jnen viel gelts ab, davon ist noch gebawt der torm kike jn die Marke, davon man sagt, Fyck in die Marke, trawre nicht, Mgff fridrich der thut dir nicht. Hirbey ist geweest hertzog Moltzan vnd viel Wolgastischer vnd Rhugianischer Adell.

einander ſtarck begegneten, vnd es das gluck gab. So zogen aber die Marker vnd die Burger von prentzlow auff ein mal mit ganzer macht aus, vnd ein jeder nham ein Seel [ſtrich] mit, donit er die pomern vnd die von paſewalk fangen vnd binden wolte, vnd alſo zu prentzlow in die Stat fhuren. So begegneten jnen die pomern ſampt den Burgern von paſewalk, vnd truſſen mit einander, Vnd die pomern vnd paſewalkiſchen kriegten (415) die vberhand vnd ſlugen vnd fingen die Marker vnd prentzlowiſchen vnd bunden ſie mit jren eigenen Seelen, vnd fhureten ſie mit ſich gein paſewalk. Dem Marggrafen gefil die zeitung vbel, vnd beſchickte die herzogen von pomern vnd Wolgaſt, vnd bat das die gefangen mochten betagt werden vnd die vhed ein zeitland anſtehen, Er wolte ſich von beiderſeits freuntſchafft oder Ketten aller billickheit weiſen laſſen. So haben die herzogen einen anſtand bewilligt vnd die gefangen betagt, vnd die ſach auff etliche handelers geſtellet, dar zu auch ein tag vnd maſtet angeſetzt.

Am Rande 414: 1446 war khonig Chriſtoffer bey khonig Erichen vff Gotland zu Garue zu tag, vnd ſetzten I jar fried darnach I jar auffzuſagen, da bleib rho. Chriſtoffer Barze, aber wurt mit XII geborgen.

Unten p. 414: Anno 1447 ſol khonig Chriſtoffer geſtorben ſein, vnd iſt Graff Chriſtiern von Aldenburg nach jme erwelet, der hat Chriſtoffers nachgelaſſene zur Ehe genhomen, des Mgffen [Johans des eltern, des erſten fridrichs Sohns] tochter Doroteam. Dieſſer Doroteen ſchwester Barbaren ſol W. der junger zur Ehe genhomen haben.

Der lewe, der zum Campe am grabe ſtehet, iſt der Grafen von Wunſtorff wapen, vnd iſt h. Barnims von Bart gemahel eine von dar geweſt.

1448 hat h. Wartislaſſ von pomern Mgff hanſes, des erſten fridrichs eltiſten Sohn, tochter Barbaren, das wirt villeicht jm friede zu paſwalk bedinget ſein, die ſchwester Dorote kham in Denemarken. Eliſabet freyg der Mgff von Mantua.

Ex Chronica Ratiſponenſi 1452 obiit Chriſtopherus dux Bauarie ac rex Datie intoxicatus, huius Mater fuit vna de Datia ac non habuit liberos, resignauit etiam regnum invito predicto Chriſtophero.

Mittler zeit aber im jar 1448,<sup>1)</sup> ehe die sach vertragen wurt, ist herzog Bugslaff von pomern in Got verstorben, vnd [in die Cartaus vor Rugenwalde]<sup>2)</sup> begraben worden, vnd hat keine Erben, sonder nur ein einige tochter Sophiam<sup>3)</sup> nachgelassen. So ist Rhonig Erich sein Erbe geworden, Derselbig hat die Tochter zu sich genhomen, vnd erzogen.

Über die sach mit den Mggen ist so vertragen worden, Das [1449] die Stat pasewalk vnd das sloss alten Torgelow zu ewigen zeiten solle bey dem land zu Pomern pleiben, vnd so die herzogen von Pomern, Wolgast vnd Rhugen jennige zuspruch zu der vckermarck noch vermeinten zuhaben, dieselben haben sie fallen lassen, vnd seint die gefangen auch losgedingt. Also ist etliche jar wider vm ein gemeiner fried zwuschen pomern vnd Marke geworden<sup>4)</sup>.

1) Am Rande: vmb diese Zeit ist auch herzog Schwantebur all tot 1447.

2) Ursprünglich stand es: zu Belbuck.

3) 1448 hat Sophia die alte herzogin gestiftet ein hospital vor die armen zu Camin, die wirt h. Bugslafs eltermutter sein [kinder tranck ich auch —?]

4) Nebenbei am Rande: Item zu bestetigung der freuntschafft herzog Wartislase die Mggen zugesagt, Mgff Friedrich wider vm sein Schwester Agnes genhomen vide I abhinc folio.

Unten p. 415: 49 dis jar ist h. [Barnim von Bart] nach Rhome.

1450 Klagen die Schwerine den herzogen [Eri: vnd W:] von Wolgast das sie von den Stargardischen vnd Wendischen hern beseidet vnd verunrechtet werden, dar vm geben sie sich vnter sie, in allen kriegem beizustehen, alleine nicht widder jren hern h. Otten.

Unten p. 415 (Fortf.): Eodem anno hat herzog joachim mit heinrich vnd h. dem olden vnd jungen herzogen von Meßelburg veide gehapt, vmb des zugriffes willen, den herzog Joachim zwischen Rostock vnd Gnoyen gethan vff die Rostker. Dar vm haben sie h. Berndt von Sachsen, vnd Wart. vnd Barnim der junger genuettern vertragen im velde zu Cummerow, das die gefangen solten lossein, vnd ein jeder fursuchen, das einer des andern vndertanen keinen weitem einfal thu, vnd herzog Jochim solte vor den gethanen schaden VI M f.

(416) Herzog Wartislaw aber von Wolgast hat betracht, das Konig Erich keine leibs erben hette, vnd das nymands neher zum land zu Pomern nach seinem totte were wan er vnd seine kinder. Dar vmb gedachte er auch die Pomern sich vnd den seinen verwant zumachen vnd handelte mit Konig Erichen, das er das freulyn von Pomern Sophien, seinem Sohn herzog Erichen zur Ehe gab, Welchs der Konig auch gern tette, domit die Pomern nach seinem totte einen gewisse herschafft hetten, vnd nicht in zand vnd krieg deshalben khemen.

Hirnach im jar 1451 ist hie im land groß sterbent<sup>1)</sup> gewesen, dar in ist gestorben herzog Joachim von Stettin [die Maricij] vnd hat nur einen Sohn, herzog Otten, sehr jung nachgelassen, vnd desselbigen vormüntschaft Mggen Friedrich dem jungern als der Mutter bruder befolen, der ine auch angenhomen, vnd mit sich in die Marke gefhuret, vnd daselbst erzogen hat, vnd das land zu Stettin von seinem wegen geregiret, vnangesehn, das dasselbig den herzogen von Pomern vnd Wolgast als den vettern verdrossen hat.

Desselbigen jares, vnd in derselbigen pestilenz [Son- tags nach Lucie] ist auch [zum Sunde] gestorben herzog Barnym von Rhugen vnd Bart [der junger] vnd ist zu Kentze begraben worden, vnd hat keine Erben nachgelassen. Dar um hat sein vetter herzog Wartislaw von Wolgast das land geerbt.

geben. Da vor hat er herzog Barnime das sloß Kummerow in die hand gesetzt. Do ist der alter Barnim von gutkow al thot gewest.

Derselbig h. Barnym der alte hat nhur al sein thun auff jagent gelegt vnd hat die hunde so lieb gehapt, das er ein mal gesagt, do man ine gepeten, das man zu Gutkow ein haws vor die armen paven wolte, so er wes vbrigs hette, wolte er ein hospital vor alte francke hunde auffrichten.

<sup>1)</sup> Am Rande: In dem sterben seint zum Sunde ober XX M gestorben, wie die Monnicke daselbst angezeichnet.

(417) Wyr haben n̄hu lange nicht vom hinterpomern gesagt, dan es hat vns nicht vast betroffen, was der Rhonig von Polen vnd der Orden<sup>1)</sup> viel wonders dar vm getreben, Sonder weil vns n̄hu mit der zeyt auch wes daran gelegen, wollen wyr widder dar von anheben. Der Hōmeister vnd der Orden<sup>2)</sup> aus Preussen hetten noch wie daroben gesagt, das vbrige hinterpomern mit gewalt vnd vnrecht june, vnd verteidigtens auch mit grossen fors vor den Rhonig. Aber sie waldeten so vbermütig jm lande, das es vnchristlich vnd vnleidlich war, vnd es die vnderthanen nicht lenger gedulden Rhonten. Dan die Ordenshern hetten keine Ehe weiber, dar vm graseten sie vmb her, das sie sich sunst behalffen, schendeten der vnderthanen weiber vnd kinder, vnd hetten darjn widder des Adels oder der Burger oder der pawren jenigen schewen, vnd wers vberduldete, der hette fried, wer es aber nicht wolte erdulden, dar waren fort vrsachen, nach dem torn, vnd das haupt ab, oder zum lande hinaus, oder aufs eusserste geschindet vnd beschazet. So richteten sie auch nur nach gunst vnd gaben, vnd was jnen gut deuchte, das sprachen sie vnd nicht was sunst recht was, vnd wem sie n̄hur wol wolten, oder des weib oder kint sie misbraucheten, oder wer zum meisten geschenke brachte, der hette recht. So machten sie auch so grossen auffsatz vnd schatzung jm lande, das es die vndertanen gar nicht lenger tragen Rhonten, vnd tetten des vbermuts so viel, das man lieber Turcken vnd heiden hette mōgen zu hern haben, wan sie. Dar vm verschreiben sich der Adel vnd die Stette mit einander zu

---

Unten p. 416: 1451 ist Elisabet hertzogin zu Stettin pomern Ebtissin zu Camin gewest, hertzog Erichen schwester.

Umb dieße Zeit das die beiden kinder zum gripwalde den ochßen slachteten.

<sup>1)</sup> D: Pomer schreibt, das der orden ersten in Germania angehaben hat 1140.

<sup>2)</sup> De origine ordinis Crantz in Wand. lib: 7 ca: 27.

tagen, vnd verbunden sich, das sie sollichs keins wegs mehr (418) leiden wolten, Sonder wolten alle vor einen man stehen, vnd leib vnd gut dar om wagen. Do der homeister Ludwig vnd der Orden dasselbig jnnen wurden, gepotten sie der Lantschafft von sollicher conspiration vnd verbuntnus abzustehen, vnd jnen die briese, so sie vnter einander darauff versigelt, zuzustellen. Dasselbig wolte die Lantschafft nicht thun. So verklagte der homeister die sach vor keiser friedrich, vnd gewan sie. So wolte er stracks haben, die Lantschafft solte jme die Briefe verantworten. Das sagte die Lantschafft, das sie es nicht thun khonten, Sonder er mochte zu frieden sein, Sie wolten sich aller gepur vnd vnderthenigkeit gegen jme vnd dem Orden halten, hetten sie wes gebrochen, sie woltens hirnachmals bessern. Damit wolte der homeister nicht gesettigt sein, vnd wolte je die Briefe haben, vnd brachte die sach weiter in den Rhomischen hoff. Da wurt auch widder die Lantschafft erkhannt. Dennoch wolte die Lantschafft die Briefe nicht verreichen,

---

Unten p. 417: 1453 Do was thom Sunde dat gemeine beste, do wurt Rauen Barnekow gestot vnd hinricus vnd Wennemer, vnd darnha wurt wyckman gerichtet vnd hans buntmaeker gestot. Darnha des frydages vor des hilligen lichams dage wurt her Otto foge vthgejaget vnd de zise qwam aff.

53 vertregt sich h. Wartislaß mit seinen Söhnen Erich vnd Warßlaß, vnd heinrich vnd heinrich herzogen von Mekelburgk, durch vnterhandlent der Stete Sund, Rostock, Wismar, Gripswalt vnd Demyn, vmb alle zuspruch, Rawb, brant, friedbruch, geschehn jm land Stauenhagen, vff dem werder zu Brandenburgk, vnd von der herfart wegen, die die Mekelburgischen hern vmb not vnd jres rechten willen tetten jns land zu Bart, vnd von der gefangen wegen, die einhalten solten, vnd die Mekelb. hern toueden im land zu gniyen, och von wegen fremlin Catharinen von wenden, Also das hertz. Warß. dem fremlin sol mitgeben, XXII tausent Reinißche gulden vnd allerley geschmuß, wie sich gepurt vnd jr jr vetter h. Barnym bescheiden hat, vnd die gefangen von beiderseits sollen loß sein. Hiraus sihet man, das es vmb fremlin Catharinen aufrichtung geschehn, die hertzog vlrichen gekriegt hat. Actum in die prisce virginis.

Sonder haben gesagt, Sie hetten sich so verpflichtet, das sie sie nicht khonten verantworten, Dar vber mochte es gehen wie es wolte, vnd haben gepeten, sie domit zuuerschonen. So wolte aber der homeister vnd der Orden domit keins weges zu frieden sein, Sonder brachten volck auff, vnd begunten die Lantschafft mit gewalt zu vberziehen, vnd gewunnen etliche Stette vnd flosser mit gewalt, vnd welche sie bekhemmen die erwurgten sie, die andern, die sich nicht erhalten khonten, flohen zum khonige von Polen vnd ergaben sich jme vnd huldigten jme, vnd batten, das er sie von dem Orden mochte erretten. Do nhu die hinterpomern sahen, das der Orden so vortshur vnd zu keiner gnad zu bewegen was, schickte dennoch die Lantschafft (419) zum vberfluß etliche Ebte vnd andere Erwürdige personen zum homeister. Dieselben fillen jme zu fuß, vnd batten vmb Gots willen, er wolte die sach so nicht angreifen, vnd der Lantschafft erpieten noch annehmen, also das sie jme wolten alles das thun, was sie schuldig weren, allein das er sie mit vberreichung der Brieff verschonen wolte, Sie wolten jme zusagen, Mit den Briefen so zuhandlen, das sie jme vnd dem Orden zu keinen zeiten wes solten schaden khonnen. Aber es halff noch nicht. Dar

---

Unten p. 418: 1454 versetzt Marti: der Elter Er Rubenowen die orbar zum Sunde als I<sup>o</sup> 43 mark vor II<sup>m</sup> mark, XVIII mark die mark silbers zurechen.

54 ist hertzog Erich vmb der feinde wil zu Bart gelegen den winter vber.

Eodem anno dinstags nach Inuocavit wurt her Jarterock in die hechte gepracht.

Darnach vff Michaelis in der Barter kirchmisse singen hertz. Erich vnd hertzog W. die Sundischen Burger vnd nhamen jnen gros gut vnd shureten sie zu Bart vnd Grimmen in die torme all vull schnellermark.

Hertzog Ulrich von Stargard wirt sich von wegen seiner Gemahel Catharinen des lands Bart oder hertzog Barnyms barschafft angenhomen vnd dar vm gefedet haben, oder es ist hagedhorns sach geweest wie reuorte solium stehet.



vm hat ſich der Udel vnd die Stette vereinigt vnd ein jglicher in ſeinem gepiete, auff einen tag, alle des Ordens Amptleute vnd verwanten in Stetten vnd Schloßern erwurgt vnd verjagt. Do haben auch die von Danzig das Schloß auffm bloksberge vor der Stat erobert vnd in grunt geriffen, vnd ſich ſampt den andern Stetten vnd Udel [im jar 1454] vnter Khonig Caſemir von Polen begeben, Daraus ein ſarlicher krieg vnd groß blut vergieſſen erwachſſen. Dan der Orden hat alles daſſelbig nach jrem rechten mit aller grawſamheit vnd ſcherffe wollen rechnen, Vnd die Lantschafft hat ſich des erwerben wollen, daraus iſt vnzellig Mord, verherung der Stette, zerſtorung der Schloßer, verwuſtung der dorffer, vnd alles vnglück entſproſſen. So hat der Homeiſter vnd der Orden groß ſold aus Teuſzchen landen beifamen gepraucht, vnd ganz Hinterpomern, ſo viel [der orden des] ingehapt, vnd jnen abgefallen was, mit groſſer grimmiſchkeit durchgezogen, vnd verheret, vnd iſt vor die Choinitz gezogen, vnd hat daſſelbig belegert. Derhalben haben die Lantschafft den Khonig von Polen angeruffen, weil ſie ſich vnter ſeinen ſchirm begeben, er mochte jnen zu hülffe khomen, vnd ſie erretten. Darvm iſt der Khonig ſtarck auffgeweſt, vnd auff den homeiſter vor (420) die Choinitz gezogen, vnd hat ſich mit jme geſlagen, vnd hat der Khonig daſelbſt die groſſe niderlage erlitten, da man noch allenthalben weis von zuſagen vnd [hat] mit groſſem nachteil vnd ſchimpff empfflihen muſſen. Aber es iſt ein ſeltzam glück geweſt, der Orden hat die ſlacht gewonnen, vnd das land verloren, vnd der Khonig hat die ſlacht verloren vnd das land gewonnen, wie wy hernach ſagen wollen.

---

Unten p. 419: 1454 29. Maij iſt h. Bugſlaß geporn.

55 hat konig Caſemir h. Erichen buthow vnd Lowenburg eingethan, das er jme in ſeinen kriegem ſolte beſtehen, vnd wan es ſie wider von jme forderte zc.

Umb dieselbe zeit [1454] haben auch die Ryben zu Galenbefe hertzog Wartislafen von Wolgast feind, Er Johan hagedorn geheissen, auffgehalten, vnd jme zuschub gethan, das er des hertzogen vnderthane beschedigt hat. Dar vm ist hertzog Wartislaff vor Galenbefe gezogen, vnd hat das schloß erobert, vnd alles, was er darauff gewest, erwürgt, das sloss in die grunt gebrochen. Das hat heinriche vnd heinriche den hertzogen von Mefelburgk, in des lande Galenbefe belegen, hart verdrossen, vnd haben hertzog Wartislaffe entsagt. Aber sie seint dar vm durch die Stette Sund, Gripswalt, Rostock vnd Wismar vertragen worden.

Hirnach im Jar 1455<sup>1)</sup> hat hertzog Wartislaff aus Rat Bischoff hennings von Camryn, vnd doctoris hinrici Rubenow, der ehemals khonig Erichen Canczler gewest, vnd jetzund Burgermeister zum Gripsw: war, auffgelegt, vnd fundiret die vniuersitet zum Gripswalde, vnd mit [allem auffhomen] versorgt, vnd gemelten Doctorem Rubenowen zum ersten Rector daselbst (421) gemacht, Der andere Doctores vnd legentes dohin verfordert, vnd grossen

---

<sup>1)</sup> Zuerst stand: 1456.

Unten p. 420: 1456 hat er die priuilegia von Papst vnd keiser erhalten.

1456 dominica post Gallj fuit solenniter introductum priuilegij vniuersitatis Grips. per Epm Caminensem henningum et eius Suffraganeum dominum Albertum, Episcopum Sidoniensem, de isto oppido natium, in presentia illustris domini Wartis., qui suis litteris petitorijs a sanctissimo domino papa Calixto impetrauit.

Primus Rector dominus Hinricus Rubenow, juris doctor et I plantator, dedit vniuersitati in dotem die orbore thom Sunde, quas emit a principe duobus millibus marcarum, et precariam et annonam in hennekenhagen pro mille marcas, et sunt simul tria milia marcarum, et juspatronatus octo beneficiorum suorum et omnes solennes libros suos, valore M. aureorum. Wartislaus dedit I<sup>o</sup> duos baculos argenteos et precariam in letzeuitze, juspatronatus in demin et Griminis, et multa priuilegia, et plura facturus fuisset, sed heu in breui mortuus est.

fleis gethan, das die newe vniuerſitet erſten in einen ganc̃ geſchomen, Vnd hat auch viel von dem ſeinen darzu gegeben, Vnd iſt zwar von dem furſten, Biſchoffe, vnd jme ein ſehr nütz vnd loblich werck gewest, Aber doch iſt die Vniuerſitet, wie man ſagt vnter dem Sidere angefangen, Das ſie ny nicht hat khonnen recht vortkhomen. Vnter weilen iſt ſie wol durch gelerte lewte etwas in ſchwang geſchomen, aber bald darnach iſt ſie widdergefallen, Also das ſie zu vnſern zeiten kaum ein ſchatten einer vniuerſitet iſt, Wie dan zu dieſſer zeit mehrten vnd hohern vniuerſiteten widderfharen iſt.

Do herzog Wartislaß dieſſe ſach zum Gripſwalde ausgericht hette, gedachte er ſhort in etlichen anliegenden ſachen zum Sund zuzihen, vnd ſchreib ſeinem Landfogte auff Rhügen, Rauen Barnekowen, das er zum Sunde zoge, vnd jme alda auſrichtung ſchaffete, das tette der Landfogt. So was aber ein Burgermeiſter zum Sunde [Otte] Hans füge geheiffen, einer vom Adel, derſelbig hette ſich ſampt andern mit mannicherley ungepurlichen worten vber den herzogen horen laſſen,<sup>1)</sup> Dem war leide, nhu der herzog zum Sunde kheme, das er ſein ſtraff dar vm kriegen wurde. Derhalben gedachte er dem herzogen zuuerhindern, das er da nicht khomen ſolte, vnd ſprengte ein gerüchte vnter das volck, das der Landfogt nicht der auſrichtung halben da were, Sonder das er ſampt andern vntrewen Bürgern dem herzogen die Stat verraten wolte, vnd das lock er, dan die Stat war bereit des herzogen, aber er meinte ſo, wan er vnd andere trewloſe Buben geſtrafft wurden, das were die Stat verraten, Vnd (422) erregte

---

<sup>1)</sup> Am Rande daneben ſteht, mit Bezug auf den ganzen Abſchnitt: Dis iſt geſchehn 53 dar vm zuendern.

Unten p. 421: Otto fuge hat nach h. Barnims tot h: Wart. 1 jar die huldigung geſperret, nachdem er da ein Burgermeiſter war. Do aber h. W: wider ſeinen willen die huldigung bekam, zog er aus der Stat zu den von Mekel: vnd ſtiftete ſo viel, das die hertz: von

also den gemeinen pofel, das sie widder des Rats willen, den Lantfogt greiffen vnd binden lieffen, vnd jne vor beide füß ein pfert spünnen vnd lieffen jne den hencfer an allen ortern der gassen die Stat auff vnd nidder schleffen, vnd schreyen, Dieffer ist ein verreter der gutten Stat Stralsund. Aber so oft als der hencfer das sagte rechte sich

III: mit brucken ins land zu Bart gezogen vnd geraubt vnd geprant, do hat h. W. die Sundischen auffgefordert, vnd sie seint willig gewest. Abt fuge ist wider darinnen gewest vnd hat alles gespert. Dar nach hat er III zu sich gezogen aus dem Rat, als clawes krafowen, Hans vorwerck vnd rotger Steinwech vnd verschreib einen Landtag zum Sunde, da Rauen Barnekow, vnd andere vom Adel vnd Stette khemen. Da schalt er h. W. vor einen verreter, das widdersprach Rauen Barnekow vnd die andern. So lies (er) Rauen B: vnd etliche trewe Burger auff's rat stossen, vnd die andern verfesten, vnd wer der herschafft was guts gunte, vnd darein redete, als Brant Ronnegarnen, hans zarterock, vnd Mathias darne Rathmanne, lies er in die Bodelie werffen. Do die fromen Burger das gewaltig thun sahen, verdros es jnen, wurffen sich zusamen, vnd verjagten jne sampt den dren beipflichtern aus der Stat vnd vervesteten sie als verreter jres hern vnd des landes. Do bekham hertzog W: die drey vnd lies sie auff ein rat stossen, aber fuge entkham vnd foch an den khonig Christiern v. Denemark. So verfestete jne h. W. aus dem lande, so weit als der greiff ferete, vnd erhielt auch, das er in Denemark keine sicherheit behielte. Dar um foch er an die von Lubeck, da musste er auch nicht pleiben, die lenge verklagte jne h. W. vor keiser Fried: vnd prachte jne in die acht.

1455 schreibt h: W. an die von Lubeck, fuge hat in vnserm lande vbel gefugt, aber er sol zu keinen zeiten mehr darjn fugen.

2us Rector fuit Doctor hinricus Bukhow 1457. In illius rectoratu incertum an etiam eius consilio fuit per quosdam Tyrannos dolose practicatum, quod hinricus Rubenow pelleretur ipso die Mauricij. Sed ad diem Lucie gloriose restitutus in locum suum, Et tunc ingressus Ciuitatem ceperunt fugam Doctor Johannes lupi Theologus D. Conradus lest Juris Johannes hane Mgr Thidericus von dorpen consul postea decollatus, et filius suus ludolphus. In hoc rectoratu, in die oswaldi circum valla uerunt Sunden et Grips. ex instinctu Doctoris Rubenow ducem Ericum in villa horst et capti vasalli ducis introducebantur in ciuitatem, propter quod dux multa mala illis Ciuitatibus intulit.

der Lantfogt auff, vnd antwortete lawt, er vnd all die es sagten, soltens liegen wie erlose schelm vnd bose wichte. Do der hender jne also durch die ganze Stat gesleffet hette, das er auch bereit halb tot war, do brachten sie jne hinaus, vnd lieffen jne wie einen verreter auff's rat stossen, on alle gericht vnd recht. Ich meine das ist so eine schentliche vnd Barbarische tat, als man bei den heiden, kaum eine grober mag gehört haben. Herzog Wartislaß wüßte dar nichts von, dan sie hettens alles in einer eile ausgerichtet. So schickte er seine fhurirer vnd stalbuben vorhin, das sie die herbergen solten bestellen. Denselbigen begegnete ein pawr der zur Stat war gewest, vnd warnet sie, das sie nicht solten hinein zihen, vnd sagte, wie sie dar mit dem Lantfogte hetten vmmegangen. Dieselben kereten widder, vnd zeigten herzog Wartislaß an. So fhonte es herzog Wartislaß nicht glewben, das sollich ein tyrannisch grausam gemüte in sollicher feinen stat sein solte, Aber do andere rhemen, die es auch ansagten, erschraß er hart, vnd ergrimmete aus den bünden sehr, vnd sagte, er wolte kein herzog (423) pleiben, oder er wolte die sach straffen. Der Rat aber, widder des verpot vnd willen dis alles geschehn, schickten an jne, vnd lieffen jne berichten, wie sie keine schult daran hetten, Sonder der Burgermeister füge hette den gemeinen [man] erregt vnd es angericht, vnd wo sie wes dar zu gethan, hetten sie alle sterben müssen, Derhalben gepeten, er wolte es gemeiner Stat zuschreiben. So viel an jnen were, vnd vor dem tollen posel vermochten, wolten sie das jre dar zu thun, vnd beid fügen vnd die andern dar um rechtfertigen. Vnd die sach begünzte auch von

---

Unten p. 422: 1455 hat h. Erich zu Stettin pomern Buthow vnd Rowenborg von Rhonig Casemyr eingefriegt vmb beistant willen, den ehr dem Rhonige in der rhide thun solte, vnd auff schlos glawben, vnd hat sie durch di Dantzker empfangen vmb 3. Reg. Er wirt do bereit von wegen seiner gemahel leipgedings etwas regiments in hinterpomern gehapt haben, dan Rhonig Erich hat ja noch gelebt.

stund an, wie es dan pflegt, dem tolln pöfel zugewen, vnd wolts do nymands gethan haben. Alsbald das füge vermerckte, besorgte er, wie es auch verhanden, das es ober jne wurde ausgehen, vnd entstal sich heimlich in ein schiff vnd floch in Denemarcken. So wolte der Rat die fürnhemisten, so das spil vor andern getrieben, angreifen vnd straffen. Aber nachdem der gantze hauffe daran schuldig was, vnd sich ein jeder vor seine hawt forchtete, ruyeten sie zusamen vnd wolten nicht gestatten, das jemandt solte angegriffen werden. Dar vm müste der Rat auffhoren. Dasselbig verdros hertzog Wartislafen noch viele mehr, vnd nham erstlich fugen alle seine Lantgutter, so er hette, vnd besuchte alle umbliegende fursten vnd Stette vmb hulffe vnd wolte die vom Sunde dar vm straffen. Aber do er sich der sachen so hefftig annham, fill er in schwachheit vnd siechtag, vnd starb jn jar 1457 [jn den Ostern zu wolgast] vnd lies [mit seiner Gemahel Sophia] zween Sohn nach, als Erichen den andern vnd wartislaß den zeheden. Denselbigen besol er vor seinem totte, So<sup>1)</sup> solten je solliche vnmensliche grawsame tatt nicht vngestraft lassen. Aber der Rat linderte die sach bey jnen, wie sie (424) vmmer khonten, damit sie es mit den schuldigen nicht entgelten dorfften, vnd sunst sil den fursten so viel vor, das es in verzügerung kham, vnd also begünzte zuveralten. Do das des Lantfogts kinder sahen, gedachten sie es keins wegs zuleiden, vnd verflagten die sach beid vor keiser vnd darnach vornn Bapste. Vnd vnangesehen, das der Rat sich

<sup>1)</sup> Steht wohl für: Sie.

Unten p. 423: 1457 ist Rubenow zur horst eingefallen, darnach aus der Stat vertrieben worden, aber auff Lucie widder restituert.

1457 ist h. Erichen mit seiner gemahel zugesagt die helffte der hebung des lands pomern, des hat sich khonig Erich darnach beschweret. So haben sich graff Alb. vnd etliche andere dareingelagen vnd sie vertragen, das khonig Eriche jne alle jar anderthalb tausent mark geben solte, vnd auff solliche zugesagte helffte wirt h. Erich Massow eingenhomen haben.

domit meinte zubeheffen, das die tatt, nicht were communi consilio Ciuitatis geschehen, wurden sie doch beid vom keiser vnd dem Papste in der sachen verdhaupt, das sie solten den kindern wandel vnd abtrag thun, vnd dho sie es nicht thun wolten, seint sie in den Ban vnd in die acht gekhomen, Dar in jnen die Barnekowen, vnd jre anhandt treflichen grossen schaden gethan, mit mort, rawb vnd brande. Dan sie pucheten vnd brenneten jnen alle jre lantguter aus, vnd dorffte zu landewerck kein Burger aus der Stat, wor sie einen bekhemen erwurgten sie jne, vnd nhamen jnen was sie hetten. Dar um haben sie die lenge sich mit jnen in eine richtung geben, Also das sie dem totten haben mit VI<sup>c</sup> personen, zum Gripswalde eine herliche begengnus müssen thun, zweihundert gulden auff die Bar legen, die man armen leuten geben solte, Dem totten ein steinen Creutz zur gedechtnus nachsetzen (:an der stell da sie jnen gerichtet:), Seinen kindern dreitawsent gulden geben, vnd alle straffgelt geistlichs vnd weltlichs gericht bey sich behalten. Vnd sunst sagt man das jnen dieesse sach alles in ein geachtet, mehr dan hundert Tawsent gulden (425) geschadet, also sol man ein torheit bussen.

Do nhu herzog Wartislaß von Wolgast gestorben was, bedachte herzog Erich, sein Sohn, das khonig Erich in Pomern begünte sehr alt vnd schwach werden, vnd besorgte sich, so er verstürbe, ob er gleich das einige frewlyn von Pomern zur Ehe hette, das er doch das Land zu Pomern allein nicht erlangen wurde, Sonder es wurde sich sein Bruder Wartislaß, vnd herzog Otto von Stettin als vettern auch darzu zihen. Dar um meinte er die

---

Unten p. 424: Umb dieesse zeit hat Mgff fridrich der junger, des ersten fridrichs Sohn, zur Ehe gehapt des herzogen von Wolgast vnd Bart tochter Agnesen, do er aber on Erben gestorben ist, hat sie furst Georg von Anholt genhomen. Derselbig Mgff hat Soltwedel vnd die alte mark (?) gehapt, eine tochter hette der Mgff mit jr, die freig Graff eitel Fritz von hohen zorn, geheissen Magdalena.

possession zuoccuperen, vnd zog in vorpomern, vnd nham die Stat Massow ein, vnd wolte weiter verfharen. Dasselbig verdros khonig Eriden sehr, das ers on seinen willen vnd bey seinem leben turste thun, gleich als were jme nur jach nach seinem totte, Vnd troete herzog Eriden, so er nicht abliesse, wolte ers so fursehen, es solte jme ein ander in den wegf khomen, vnd sagte auch deshalben aus zorne, er were sein Erbe nicht, Sonder herzog Otto von Stettin were sein nehister Erb. Dar um horete herzog Erid auff, das er nicht weiter fhur, aber es erstund hiraus zwuschen jme vnd seinem Bruder, herzog Wartislaß, vnd seinem vettern, herzog Otten von Stettin, ein grosser grull, vnd das wort, das khonig Eridhe gesagt, das er sein Erbe nicht were, brachte jme hir nachmals grosse mühe vnd schaden.

(426) Vnd khonig Eridhe lebte nicht lange hirnach sonder starb zu Rugenwalde jm jar 1459 vnd wurt zu Bükow herlich begraben, Ein Man, den man billich wol des gelucks Spylball nennen mag, den es [ersten] so hoch

---

Unten p. 425: 4 rector Georgius Walteri Doctor, 1458 in hoc est Tidericus von Dorpen, qui causa erat expuls. Doctoris Rubenow tamque sediciosus iudicatus et decollatus. In isto quoque anno fuit inscalatus dominus hermannus kock presbiter vredelandensis, propter libellum famosum in doctorem Rubenow. Hoc quoque tempore dederunt tres abbates Nouicampi pudglo. et hiddenseen alteros duos baculos.

Zusätze p. 426: Nach khonig Eriden totte haben vnser hern Nicolaum Bruckium zum keiser geschickt vmb die lehnsempfangung, der sie jnen auch zugesagt [vide sexto abhinc folio].

Aus eim alten Buch des closters Stolp:

1459 in die beati Barnabe Apostoli facta est interfectio magna et captiuatio Tanglimensium circa villam dreuelow, ab illis de Schwerin, morantibus in castro Spantkow, necnon a prignissensibus scz. Jasper gans a potlist, Jasper Rhor, eggert han nec non ab illis vulpibus de lindenbergh.

Sequenti anno 60, die proxima post diuisionis Apostolorum habuerunt Ciues I<sup>o</sup> equites, nobiles vero XXIII, capti sunt



erhaben, vnd [darnach] so gar wider hin vnter geworffen hat. Doch hat er dasselbig durch seinen sonderlichen verstand vnd gedult so gutwillich getragen, das dasselbig mehr ein verwundern ist, wan eimandern leichtlich zuzufolgen.

---

XVI equi, et septem nobiles, inter quos nominati Arnt de Schwerin dictus kulepatz, hans lepel, Tamme koseke, Andreas Schwerin dictus distel, XI homines interfecti, inter quos hennink vos et Wedege kopporn, ceteri fuerunt rusticj, preterea plures rusticos capiebant, Non longe post Ciues multas villas et ecclesias spoliauerunt.

Proximo anno cum multe rapine facte sunt, tandem per ducem Ericum in villa goreke causa placitata, vt compensaretur damnum, et qui recessum non teneret addita pena X<sup>M</sup> fl.



## Berichtigungen.

---

Seite	261,	Zeile	9	von	unten	lies:	dan	statt:	dau
"	263,	"	4	"	"	"	Battenfee	"	Bauenfee.
"	264,	"	9	"	"	"	Niflas	"	Wittor.
"	267,	"	9	"	"	"	sive	"	sine.
"	286,	"	2	"	"	"	zurspaltung	"	zur spaltung.
"	293,	"	7	"	"	"	pamerischen	"	pomerischen.
"	295,	"	4	"	oben	"	S. 62	"	S. 60.
"	297,	"	14	"	"	"	Zuthaten	"	Zitaten.
"	309,	"	7	"	"	"	meren	"	vieren
"	309,	"	18	"	"	"	Schomborg	"	Schomberg.



# Einundfünfzigster Jahresbericht

der

## Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

---

Das Jahr 1888, über das wir zu berichten haben, war ein schlimmes Jahr, das lange noch fest in der Erinnerung der Mitlebenden haften wird. Zwei Kaiser hatten wir in demselben zu betrauern und zwar diejenigen, denen die Welt die Aufrichtung des von unserm Volke so lange vergeblich ersehnten Deutschen Reiches zu verdanken hat.

Unsere Gesellschaft empfindet den Verlust um so schwerer, als sie einen langjährigen wohlwollenden und gnädigen Freund und Beschützer verloren. Seit dem 26. Mai 1865 durfte die Gesellschaft in dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm ihren hohen Protektor verehren und oft und rühmlich hat er bekundet, mit wie lebhaftem Interesse er gerade die Bestrebungen begleitete, die wir verfolgen, sein weitblickender und durchgebildeter historischer Sinn ließ ihn dieselben voll würdigen. Ihm verdanken wir in unserer Stadt die Erhaltung des prachtvollen Bogislav-Heimters, der jetzt unsere Sammlungen birgt, ihm die Erhaltung der beiden Triumphthore (des Berliner und des Königsthores) aus der Zeit Friedrich Wilhelms I., er trat 1880 als Protektor an die Spitze der großen anthropologischen Ausstellung in Berlin, eröffnete sie persönlich, nahm an ihren

Sitzungen und Ausgrabungen Theil. Welchen Aufschwung haben unter seinem Schutze die von aller Welt bewunderten Berliner Museen genommen, erkennt man nicht überall in dem Hohenzollern-Museum, diesem Denkmal schönster Pietät, die sorgliche Hand seiner persönlichen Mitthätigkeit? Allen uns verwandten Vereinen und Gesellschaften, die darum nachsuchten, gewährte er auch als Kaiser huldvollst das früher übernommene Protektorat. Wahrlich, wir haben viel verloren und müssen die Erinnerung daran in Dankbarkeit allezeit lebendig erhalten. Unsere Aufgabe muß es sein, die hohen Ziele, für welche der edle Herrscher mitgetreten, treu weiter zu pflegen, das ist der wahre und beste Dank, den eine wissenschaftliche Gesellschaft darbringen kann.

Auch von unseren Ehrenmitgliedern haben wir zwei durch den Tod verloren, den Gymnasialdirektor a. D. Professor Dr. Riemann in Greifenberg i. P. und den Rektor Dr. Haag in Charlottenburg, welche sich Beide durch ihre Arbeiten rühmlich hervorgethan und deren Verdienste in unseren Monatsblättern schon eingehender gewürdigt sind<sup>1)</sup>.

Außerdem beklagen wir den Tod folgender ordentlicher Mitglieder: Superintendent D. Meinhold in Cammin, Dr. med. Senstius in Stettin, Kapitain Neumann in Grabow, Pastor Obenaus in Singlow, Kreisgerichtsrath a. D. Kolbe in Brißlow, Justizrath Leopold in Colberg, Kaufmann Franz Leop. Schulz in Stettin, Pastor emer. Graßmann, in Teterow.

Ausgeschieden sind ferner in Stettin die Herren Bankdirektor a. D. Barsekow, Kaufmann Dethloff, Kaufmann Fehlaue, Justizrath Rüdendahl, Rektor a. D. Schend, Kaufmann Zemke, und von Auswärtigen die Herren Rittergutsbesitzer von Braunschweig in Wollin, Eben in Linde, Landrath Falkenthal in Spremberg, Brauereibesitzer Hindenberg in Colberg, Rektor Ranitz in Greifenberg, Pastor

---

1) Vgl. Monatsblätter Jahrg. III. S. 33 und 65.

Spreer in Caseburg, Rittergutsbesitzer Stühmke in Boed, Oberlehrer Dr. Trentler in Cöln, Gymnasiallehrer Dr. Wiedemann in Breslau.

Zu korrespondirenden Mitgliedern sind ernannt: Der Major a. D. Freiherr von Boenigt in Demmin und Freiherr Louis Ferdinand von Eberstein, Hauptmann a. D. in Berlin.

Lebenslängliche Mitglieder sind geworden durch Einzahlung eines einmaligen Beitrages von hundert Mark die Herren

von Hellermann-Zeblin und  
B. Goering-Düsseldorf.

Als ordentliche Mitglieder sind beigetreten die Herren:

1. Alberti, Gerichtsassessor in Swinemünde.
2. von Arnim, Lieutenant in Stettin.
3. Bachmann, Baugewerksmeister in Dramburg.
4. Bandt, Dampfschneidemühlen-Besitzer in Torgelow.
5. Bernhard, Baumeister in Colberg.
6. Bernsee, Rentier in Stettin.
7. Der Bildungsverein in Garg a. D.
8. Bland, Regierungsrath in Stettin.
9. von Borcke, Major a. D. in Klemzow.
10. Braun, Rittergutsbesitzer in Größfin.
11. von Brömhfen, Premier-Lieutenant in Swinemünde.
12. Dr. A. Brunk, Gymnasiallehrer in Stettin.
13. Brunner, Pastor in Lebbin.
14. Dahle, Kaufmann in Stettin.
15. Däumichen, Stadtrath in Colberg.
16. Diejing, Major in Swinemünde.
17. Dr. Dietrich, Arzt in Demmin.
18. Domann, Amtsrichter in Belgard.
19. von Eisenhart-Rothe, Reg.-Referendar in Stettin.
20. von Egel, Premier-Lieutenant in Stettin.
21. Falkenthal, Landrath in Spremberg.

22. Frodien, Lieutenant in Swinemünde.
23. Gadow, Prediger in Swinemünde.
24. Geiger, Kaufmann in Stettin.
25. Gloede, Ackerbürger in Fiddichow.
26. Göeße, Rektor in Demmin.
27. Graf von Groeben, Ger.-Referendar in Stettin.
28. Halle, Kaufmann in Stettin.
29. von Harling, Reg.-Referendar in Stettin.
30. Hasenjaeger, Pastor in Demmin.
31. Heling, Gymnasiallehrer in Belgard.
32. Hennigs, Hauptmann in Swinemünde.
33. Hering, Kaufmann in Stettin.
34. Herrendörffer, Rechtsanwalt in Swinemünde.
35. von Heydebredt, Exzellenz General-Lieutenant 3. D.  
in Stettin.
36. C. A. Hindenberg, Brauereibesitzer in Colberg.
37. Otto Hindenberg, Stadtrath in Colberg.
38. Hingst, Kaufmann in Stettin.
39. Dr. Hoffmeister, Oberstabsarzt in Stettin.
40. von Homeyer, Lieutenant in Weichselmünde.
41. Höppner, Reg.-Assessor in Tonnin.
42. Dr. Janke, Redakteur in Colberg.
43. Jaschkowiz, Reg.-Assessor in Stettin.
44. von Joeden, Lieutenant in Swinemünde.
45. Dr. Kleingünther, Arzt in Stettin.
46. Kolbe, Apotheker in Wollin.
47. Kowalewski, Prov.-Steuer-Sekretair in Stettin.
48. Krüger, Gerichts-Assessor in Swinemünde.
49. W. Krüger, Kaufmann in Stettin.
50. Runke, Professor in Karlsruhe.
51. Rütbach, Ackerbürger in Fiddichow.
52. Laue, Kaufmann in Stettin.
53. Lemke, Versicher.-Direktor in Leipzig.
54. Leopold, Justizrath in Colberg.
55. Lindner, Reg.-Baumeister in Swinemünde.

56. von Voepser, Oberlandes-Gerichts-Ref. in Stettin.
57. Mais, Major in Swinemünde.
58. Marquardt, Apotheker in Swinemünde.
59. Menzel, Lieutenant in Swinemünde.
60. Müller, Rechtsanwalt in Demmin.
61. Munkel, Rentier in Colberg.
62. E. Niekammer, Kaufmann in Stettin.
63. Nörenberg, Rentier in Stettin.
64. Obenaus, Pastor in Pölitz.
65. von der Osten, Lieutenant in Swinemünde.
66. Paepflow, Gymnasiallehrer in Stettin.
67. Dr. Parsenow, Arzt in Stettin.
68. Peters, Lehrer in Naugard.
69. Rich. Pfeiffer, Kaufmann in Stettin.
70. Ploeger, Kaufmann in Pasewalk.
71. Podlas, Bürgermeister in Fibbichow.
72. Preßell, Rittergutsbesitzer in Langenhäfen.
73. Redlin, Pastor in Stargard.
74. Dr. Richter, Rechtsanwalt in Colberg.
75. Rosenkranz, Reg.-Bau-Inspcctor in Stettin.
76. D. Rübesamen, Superintendent in Möhringen.
77. Schlesinger, Graveur in Stettin.
78. Dr. Schmidt, Oberarzt in Stettin.
79. von Schöning, Rittmeister in Tolk.
80. Schulz, Gymnasiallehrer in Stettin.
81. Graf von Schwerin, Landrath in Swinemünde.
82. Spielberg, Postgehülfe in Cöslin.
83. Steger, Baumeister in Colberg.
84. Baron von Steinäcker, Kreis-Deputirter in Rosenfelde.
85. von Steinkeller, Lieutenant in Swinemünde.
86. Stroemer, Kaufmann in Stettin.
87. Utpatel, Rentier in Swinemünde.
88. Wagenknecht, Rentier in Colberg.
89. Wellmer, Pastor in Stettin.

90. Wilhelmi, Lieutenant in Swinemünde.
91. Wilken, Kreissekretär in Greifswald.
92. Wolff, Hauptmann in Swinemünde.
93. H. Wolff, Gerichts-Referendar in Stettin.
94. von Wolffradt, Gerichts-Referendar in Stettin.
95. von Zanthier, Landrath in Franzburg.
96. Zietlow, Pastor in Alt-Werder bei Colberg.

Nach dem vorjährigen Bericht zählte die Gesellschaft 627 Mitglieder, durch so zahlreichen Beitritt hat sich die Zahl trotz der obigen Einbußen auf 699 gehoben. Von diesen sind:

Ehrenmitglieder	12,	im Vorjahre	14
korrespondirende	17, „ „		15
lebenslängliche	6, „ „		4
ordentliche	664, „ „		594

Summa 699, i. a. Vorjahre 627.

Ein vollständiges Verzeichniß der augenblicklichen Mitglieder befindet sich in der Anlage unter B.

Die doppelte Aufgabe, welche unsere Gesellschaft übernommen hat, indem sie zugleich die Geschichte und die Alterthumskunde einschließlic der vorgeschichtlichen Forschung zu pflegen hat, würde gar nicht zu lösen sein, wenn wir nicht, wie es die stetige Zunahme der Zahl der ordentlichen Mitglieder zeigt, von der hülfreichen Theilnahme der weitesten Schichten unserer Landsleute getragen wären. Daß z. B. unser Museum noch immer neben den meisten andern Provinzial-Museen, welchen sehr bedeutende Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln zufließen und die theilweise aus solchen ganz allein erhalten werden, eine würdige Stellung behauptet, das haben wir bei der Beschränktheit unserer Mittel weitaus am meisten dieser Theilnahme zu danken, die nicht genug anerkannt werden kann.

In der Zusammensetzung des Vorstandes ist keine Veränderung eingetreten, derselbe bestand aus den Herren:

1. Gymnasialdirektor Lemcke, Vorsitzender,
2. Landgerichtsrath Küster, Stellvertreter,



3. Oberlehrer Dr. Walter, erster Schriftführer,
4. Gymnasiallehrer Dr. Wehrmann, zweiter Schriftführer,
5. Direktor Lenz, Schatzmeister,
6. Kaufmann Wm. Heinr. Meyer, Beisitzer,
7. Baumeister U. Fischer, Beisitzer.

Auch der Beirath bestand aus denselben Mitgliedern wie im Vorjahre:

1. Oberlehrer Dr. Blasendorff in Pyritz,
2. Oberlehrer Dr. Hanneke in Cöslin,
3. Kommerzienrath Karow in Stettin,
4. Vize-Konsul Rich. Rister in Stettin,
5. Prakt. Arzt Schumann in Böcknitz,
6. Regierungsrath Steinbrück in Stettin,
7. Geh. Regierungsrath Dr. Wehrmann in Stettin,
8. Oberlehrer Dr. Zechlin in Schivelbein.

Den Redaktionsausschuß bildeten der Vorsitzende und die beiden Schriftführer. Das seit dem Januar 1887 von der Gesellschaft herausgegebene Monatsblatt, das auch als Beilage zur Ostsee-Zeitung gegeben wird, ist Dank der Liberalität der Firma F. Hessenland, fortgesetzt worden, wofür an dieser Stelle der schuldige Dank wiederholt wird.

Der Vorstand hat 10 Sitzungen gehalten, darunter eine in Gemeinschaft mit dem Beirath.

Die ordentliche General-Versammlung fand statt am 5. Mai 1888 unter dem Voritze des Herrn Ober-Präsidenten Grafen Behr-Regendank Erzellenz. In derselben erstattete der Gymnasialdirektor Lemcke den inzwischen gedruckten 50. Jahresbericht. Nachdem sodann die Wahl der obengenannten Mitglieder des Vorstandes und Beirathes vollzogen war, sprach Herr Ober-Regierungsrath a. D. Triefst über Friedrich des Großen Wirthschaftspolitik mit besonderer Beziehung auf Pommern. Ferner erstattete Herr Redakteur Dr. Koenig Bericht über zwei sehr interessante und werthvolle Bronzefunde, welche derselbe zugleich dem Museum als Geschenk übereignete.

Während des Winters sind sechs Versammlungen abgehalten, in denen stets die wichtigsten neuen Erwerbungen zur Ansicht ausgestellt wurden.

Es hielten Vorträge:

Gymnasiallehrer Dr. M. Wehrmann: Das Schauspiel in Pommern im 16. u. 17. Jahrhundert.

Gymnasialdirektor Lemcke: Ueber die Burgwallreste in Stettin.

Gymnasiallehrer Dr. Haas: Insel und Kloster Hiddensee.

Prakt. Arzt H. Schumann: Feuerstein-Werkzeuge aus Schlagstätten in Pommern.

Gymnasialdirektor Lemcke: Mittelalterliches Kirchengeräth in Stettin.

Oberlehrer Dr. Walter: Römische Funde in Pommern.

Ober-Regierungsrath Triefst: Waren nachweislich Deutsche als herrschendes Volk vor den Wenden in Pommern ansässig?

Wandervorträge zur Belehrung über die Vorgeschichte sind auch in diesem Jahre fortgesetzt und von unserm Vorsitzenden in Hiddichow, Garz a. D., Demmin, Swinemünde und im Seminar zu Pölig, sowie in Stettin im Touristenklub und im Handwerker-Verein gehalten worden. Die nicht geringe damit verbundene Mühe ist bisher durch die sichtbaren Erfolge dieser Vorträge reich belohnt worden.

An zinsbar belegten Kapitalien besitzen wir 9309.17 Mk.

Die Jahresrechnung für 1887 hatte abgeschlossen mit einer Mindereinnahme von 1237,38 Mk., das Konto des Inventars der Kunstdenkmäler hatte dagegen einen Bestand von 1309.13 Mk.

Im Einzelnen betrugen 1888:

Einnahme.		Ausgabe.
71.95 Mk.	aus Vorjahren. . . . .	1309.13 Mk.
	Bewaltung. . . . .	3619.20 "
1790.00 "	Beiträge der Mitglieder.	
2160.25 "	Verlag . . . . .	3078.59 "

4448.00 Mk.	Unterstützungen zc.	969.75 Mk.
389.42 "	Kapitalkonto . . . .	556.97 "
	Bibliothek . . . . .	459.65 "
25.50 "	Museum . . . . .	833.05 "

Sa. 8885.12 Mk.

Sa. 10826.40 Mk.

Der Fehlbetrag hat sich also vermehrt auf 1941.28 Mk.

Einnahme. Inventar der Kunstdenkmäler. Ausgabe.

1309.13 Mk.

896.60 Mk.

bleibt also Bestand 412.53 Mk.

Die Zahl der korrespondirenden Vereine zc., mit denen wir im Schriftenaustausch stehen, beträgt jetzt 228. Es sind neu hinzugekommen:

Die Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek zu  
Straßburg i. E.

Der Anthropologische Verein zu Kiel

Der Geschichtsverein zu Aachen.

Zur 50. Jubelfeier des Vereins für Hamburgische Geschichte hatten wir unsere beiden Schriftführer entsandt, um die Glückwünsche unserer Gesellschaft darzubringen.

Ueber den Zuwachs unserer Sammlungen haben wir zum Theil schon in den Monatsblättern berichtet. Ebendort sind auch die wichtigsten Erwerbungen des Museums eingehender besprochen. Die anderen Zugänge sind in der Beilage A. verzeichnet. Das Museum zählte mehr als 6000 Besucher. Der stetig steigende Besuch macht eine bessere Sicherung der ausgestellten Gegenstände in verschlossenen Schränken nöthig.

Die Bibliothek hat in ihrer Neuordnung erfreuliche Fortschritte gemacht, die Umstellung der Bücher nach dem neuen Schema ist beendet, der neue Hauptkatalog in der Abschrift soweit von Herrn Dr. Haas gefördert, daß der erste Band — der Katalog wird im Ganzen drei starke Bände in Folio umfassen — in Benutzung genommen werden konnte. Bis zur angestrebten Drucklegung des Kataloges wird indessen noch mehr als ein Jahr vergehen.

Auch das Register zu den Baltischen Studien ist von Herrn Oberlehrer a. D. Haber so weit gefördert, daß mit größter Bestimmtheit im Jahre 1890 der Abschluß der äußerst mühseligen Arbeit zu erwarten ist.

Das Inventar der Kunstdenkmäler ist nach Möglichkeit und nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte weiter geführt. Noch im Sommer 1889 ist auf die Veröffentlichung des 1. Heftes des Regierungsbezirks Cöslin durch den Herrn Landbaninspektor Böttger zu rechnen, die Vorarbeiten für Rügen stellen einen Abschluß für 1890 in Aussicht. In Betreff der Weiterführung der Arbeit für den Regierungsbezirk Stettin schweben noch die Verhandlungen. Von Bedeutung ist die von Herrn Regierungsbaumeister Lutsch beabsichtigte Zusammenfassung seiner in der Zeitschrift für das Bauwesen erschienenen Aufsätze über die Backsteinbauten Mittelpommerns in einer Separatausgabe.

Der 38. Jahrgang der Baltischen Studien brachte die mit unendlicher Mühe und liebevoller Sorgfalt vorbereitete Sammlung der Bugenhagenbriefe durch Herrn lic. theol. Vogt, durch welche Pommern endlich eine Ehrenschuld an einen seiner besten Söhne abgetragen hat. Eine Sonderausgabe für den Buchhandel haben wir in dem Kommissionsverlage der Saunier'schen Buchhandlung veranstaltet. Der nächste Jahrgang wird an größeren Arbeiten eine zusammenfassende Untersuchung über die Urnenfriedhöfe in Pommern von H. Schumann und eine solche über die Ranzow'sche Chronik von Grönwall in Lund bringen.

Wichtigere und umfassendere literarische Erscheinungen, welche Pommern betreffen, haben wir s. B. in den Monatsblättern angezeigt und besprochen. Eine systematische und vollständige Zusammenstellung, sowie sachverständige Besprechung aller unsere Provinz berührenden Veröffentlichungen aus der bewährten Feder von R. G. H. Krause in Moskau findet sich in den jetzt von J. Jastrów herausgegebenen Jahresberichten der Geschichtswissenschaft. (Berlin. R. Gaertner.)

## Beilage A.

### Buwachs der Bibliothek.

---

#### I. Durch Austausch

mit Vereinen, gelehrten Gesellschaften und Akademien.

- Aachen. Geschichtsverein.  
Zeitschrift. Band 1—10.
- Agram. Hrvatskoga arkeologickoga Druzstva.  
a) Viestnick Godina X. XI.  
b) Monumenta spectantia historiam Slavorum merid.  
c) Starine na sviet izdaje jugoslavenska etc. XX.  
d) Ljetopis.
- Altenburg. Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft  
des Osterlandes.  
Mittheilungen.
- Augsburg. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg.  
Zeitschrift. Jahrgang XIV. XV.
- Bamberg. Historischer Verein für Oberfranken.  
Bericht.
- Basel. Historische und antiquarische Gesellschaft.  
a) Urkundenbuch der Landschaft Basel.  
b) Beiträge zur vaterländischen Geschichte. N. F. III. 1.  
c) Mittheilungen. N. F.  
d) Basler Chroniken.
- Bauzen. Macica Serbska.  
Casopis.

**Bayreuth.** Historischer Verein für Oberfranken.  
Archiv. XVII. 1. 2.

**Bergen in Norwegen.**

Aarsberetning 1887.

Lorange & Delgobe. Den yngre jaernalders  
svaerd.

**Berlin.** a) Verein für die Geschichte Berlins.

Folio-Schriften, Lieferung 26. Mittheilungen 1888.  
Schriften S. 25.

b) Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und  
Urgeschichte.

Verhandlungen. Jahrgang 1888.

c) Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg.  
Forschungen zur brandenburg. Geschichte. Bd. I. II.

d) Verein Herold.

Der Deutsche Herold. Jahrgang XIX.

e) Märktisches Museum.

Verwaltungsbericht 1888—89.

**Bern.** Allgem. geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.  
Jahrbuch.

**Bistritz.** Gewerbeschule.

Jahresbericht 14.

**Böhmisch-Teipa.** Nordböhmischer Excursionsclub.

Mittheilungen XI. XII.

**Bonn.** Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.  
Jahrbücher 85—87.

**Brandenburg.** Historischer Verein.

Jahresbericht.

**Braunsberg.** Historischer Verein für Ermeland.

Zeitschrift IX. 2.

Monumenta hist. Warmiensis. VIII.

**Bremen.** Historische Gesellschaft des Künstlervereins.

Bremisches Jahrbuch.

W. v. Bippen, Seeversicherung und Seeraub im  
16. Jahrhundert.

**Breslau.** a) Schlesiische Gesellschaft für vaterländische Cultur.  
Jahresbericht. 65. 66.

b) Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens.  
Zeitschrift. 22. 23.

c) Museum schlesischer Alterthümer.  
Schlesiens Vorzeit in Wort und Bild. V. 1—3.  
Zimmer M., Die bemalten Thongefäße Schlesiens  
in vorgeschichtlicher Zeit.

Cambridge. Peabody Museum.

Annual reports. 22.

Archeological and äthnol. papers. I. 1.

Cassel. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.

Zeitschrift. XII. XIII. Mittheilungen 1886—87.

Chemnitz. Verein für Chemnitzer Geschichte.

Jahrbuch. VI.

Christiania. a) Museum nordischer Alterthümer.

Aarsberetning for 1887.

Gols Gande. Stavkirke og hovesuen paa  
bygde Konggaard. I.

b) Videnskabs Selskabet.

Forhandlinger. 1888.

c) Universitt.

H. Diedrichsen, Antinoo8. 1884.

H. Dahl, Die lat. Partikel ut 1882.

C. P. Caspari, Kirchengist. Anecdota. I. 1883.

L. Daae, Om Johan Lauremberg. 1884.

L. B. Steuersen, Myntfundet fra grantid i  
Thydalen 1881.

Danzig. a) Westpreussischer Geschichtsverein.

Zeitschrift. Heft XXIV—XXV.

Acten der Stndetage. I. 1.

b) Naturforschende Gesellschaft.

Schriften N. F. VII. 1. 2.

c) Westpreussisches Provinzial-Museum.

Bericht.

Darmstadt. Historischer Verein fr das Gro8herzogthum  
Hessen.

Quartalbltter.

Dorpat. Gelehrte Estnische Gesellschaft.

Verhandlungen. XIII. XIV. Sitzungsberichte 1887—88.

— Die Feier des 50jhrigen Bestehens.

**Dresden.** Königlich Sächsische Gesellschaft zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichts- und Kunstdenkmäler.

Neues Archiv IX. X.

**Eisenberg.** Geschichts- und Alterthumsforschender Verein.  
Mittheilungen.

**Eisleben.** Verein für Geschichte und Alterthümer der  
Grafschaft Mansfeld.

Mansfelder Blätter 2. 3.

**Erfurt.** a) Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften.  
Jahrbücher. N. F.

b) Verein für die Geschichte und Alterthumskunde  
von Erfurt.

Mittheilungen.

**Fellin.** Literarische Gesellschaft.

Jahresbericht 1888.

**Frankfurt a. M.** Verein für Geschichte und Alterthumskunde.  
Archiv dritte Folge.

**Frankfurt a. O.** Historischer Verein für Heimathskunde.  
Mittheilungen.

**Frauenfeld.** Historischer Verein des Cantons Thurgau.  
Beiträge 28.

**Freiberg i. S.** Alterthumsverein.

Mittheilungen 24. 25.

**Freiburg i. Br.** Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-,  
Alterthums- und Volkskunde.

Zeitschrift VII.

**Genf.** Société de géographie.

Le Globe. XXVIII. 1. 2.

**Gießen.** Oberhessischer Verein für Localgeschichte.

Mittheilungen I.

**Görlitz.** a) Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.  
Magazin LXIII. 1. LXIV. 1. 2. LXV. 1.

b) Naturforschende Gesellschaft.

Abhandlungen.

**Graz.** Historischer Verein für Steiermark.

Mittheilungen XXVI.

Stiria illustrata.



- Greifswald.** Geographische Gesellschaft.  
Jahresbericht. 3. a. b.
- Halle a. S.** Thüringisch-Sächsischer Alterthums- und Geschichtsverein.  
Neue Mittheilungen.
- Hamburg.** Verein für Hamburgische Geschichte.  
Mittheilungen 11. — Zeitschrift N. F. V. 3.  
Das 50jährige Stiftungsfest.
- Hanau.** Bezirksverein für hessische Geschichte und Landeskunde.  
Mittheilungen 11.
- Hannover.** Historischer Verein für Niedersachsen.  
Zeitschrift Jahrgang 1888.  
Oppermann, Aug. von, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen. H. 1. 2.
- Harlem.** Société hollandaise des sciences.  
Archives XXIII.
- Hermannstadt.** Verein für Siebenbürgische Landeskunde.  
Jahresbericht 1887–88. — Archiv N. F. XXI. 3. XXII. 1. 2. — Programm des Gymnasiums 1884 bis 1889. — Geschichte der Sanitätsverh. in Kronstadt. — C. Meiner, Die Generalsynode von 1708. — J. Roth, Aus trüber Zeit 1600–1607.
- Hohenleuben.** Vogtländischer Alterthumsverein.  
Jahresbericht 58/59.
- Jena.** Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde.  
Zeitschrift N. F. VI. — Thüringische Geschichtsquellen N. F. III. IV.
- Insterburg.** Alterthums-Gesellschaft.  
Zeitschrift 2.
- Kahla.** Verein für Geschichte und Alterthumskunde.  
Mittheilungen.
- Kiel.** a) Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte.  
Zeitschrift XVII. XVIII.  
b) Naturwissenschaftlicher Verein.  
Schriften VII. 2.

## c) Museum vaterländischer Alterthümer.

Handelmann & Splieth, Die Runensteine in  
Schleswig-Holstein. — Handelmann, Der  
Krietzberg bei Schenefeld.

## d) Anthropol. Verein.

Mittheilungen 1.

## Königsberg i. Pr. a) Alterthumsverein Preussia.

Altpreussische Monatschrift XXIV. XXV. — Sitzungs-  
berichte 1887—88.

## b) Physikalisch-ökonomische Gesellschaft.

Schriften XXVIII. XXIX.

## Kopenhagen. Königliche Nordische Alterthums-Gesellschaft.

Aarboger 1888. Tillaeg 1888. Mémoires 1888.

## Laibach. Historischer Verein.

Führer durch das Landesmuseum. — Mittheilungen  
Jahrg. 2.

## Landsbut. Historischer Verein für Niederbayern.

Verhandlungen XXV.

## Leiden. Maatschappij der nederlandsche letterkunde.

Handelingen en Mededelingen 1887—88. Levens-  
berichten 1887—88.

Collectie van Rariora.

## Leipzig. a) Museum für Völkerkunde.

Bericht 15.

## b) Verein für die Geschichte Leipzigs.

Schriften.

## Leisnig. Geschichts- und Alterthumsverein.

Mittheilungen.

## Lemberg. Towartzistwo archeologiczne krajowe.

Zeszyt trzeci.

## Lincoln. Nebraska State Historical Society.

Transactions and reports.

Lindau. Verein für die Geschichte des Bodensees und  
seiner Umgebung.

Schriften. 17.

Lübben. Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und  
Urgeschichte.

Mittheilungen. Heft 5.

- Lübeck.** a) Verein für Geschichte und Alterthumskunde.  
Urkundenbuch. — Mittheilungen 1887. — Bericht 1885—87. — Zeitschrift V. 2. 3.  
b) Verein für Hans. Geschichte.  
Geschichtsblätter 1887.
- Lüneburg.** Museumsverein für das Fürstenthum Lüneburg.  
Jahresbericht.
- Lüttich.** Institut archéologique Liégeois.  
Bulletin XIX. 2, XXI. 1. — Rapport 1874, 1887.  
Table des matières.
- Magdeburg.** Verein für Geschichte und Alterthumskunde  
des Herzogthums und Erzstifts Magdeburg.  
Geschichtsblätter XXIII.
- Marienwerder.** Historischer Verein.  
Zeitschrift. Heft 22—24.
- Meiningen.** Hennebergischer alterthumsforschender Verein.  
Urkundenbuch. Neue Beiträge. 5. 6.
- Meißen.** Verein für die Geschichte der Stadt Meißen.  
Mittheilungen II. 1. 2.
- Metz.** Gesellschaft für lothring. Geschichte u. Alterthumskunde.  
Jahrbuch I.
- Mitau.** Aurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.  
Sitzungsberichte. 1887. 1898.
- München.** a) Königl. Bayerische Akademie der Wissenschaften.  
1. Sitzungsberichte 1888.  
2. Abhandlungen XVIII. 1—3. — J. W. v. Bland.  
Festrede.  
b) Historischer Verein für Oberbayern.  
Archiv 45. — Jahresbericht. — Die Feier des  
50jährigen Bestehens.
- Münster.** a) Verein für Geschichte u. Alterthümer Westfalens.  
Zeitschrift 46.  
b) Westf. Provinzial-Verein für Wiss. und Kunst.  
Jahresbericht 14—16. — Die Kunst- und Geschichts-  
denkmäler. II.
- Namür.** Société archéologique.  
Annales XVIII. 1—2. Rapport 1888.

**Nürnberg.** a) Germanisches Museum.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit II. 2.

Mittheilungen II. 2. Katalog der Kupferstiche des  
15. Jahrhunderts.

## b) Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg.

Jahresbericht 1887. — Mittheilungen VII.

**Oberlahnstein.** Alterthumsverein Rheinuß.

Zeitschrift.

**Oldenburg.** Landesverein für Alterthumskunde.

Jahresbericht VI.

**Osnabrück.** Historischer Verein.

Mittheilungen XIV.

**St. Petersburg.** Commission impériale archéologique.  
Rapport.**Posen.** a) Towarzystwo Przejacół Nauk.Sprawozdanie. — Archaeologische Mittheilungen  
1887. 3. 4. — Roczniki XVI. — Katalog der  
Gemälde.

## b) Historische Gesellschaft.

Zeitschrift III.

**Prag.** a) Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Mittheilungen. XXVI. XXVII.

## b) Les- und Redehalle der deutschen Studenten.

Jahresbericht 1887/88.

**Regensburg.** Historischer Verein für Oberpfalz und  
Regensburg.

Verhandlungen 42.

**Reval.** Estländische literarische Gesellschaft.

Archiv. 3. Folge. I. Beiträge VI. 2.

**Riga.** Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde  
der Ostseeprovinzen Rußlands.

Mittheilungen XIV. 2. 3. — Sitzungsberichte 1888.

**Salzwedel.** Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte.

Jahresbericht. XXI. 2. XXII. 1. 2.

**Schmallalben.** Verein für Hennebergische Geschichte und  
Alterthumskunde.Zeitschrift. Supplementheft: Geisthirt histor.  
Schmalcaldica. VI.

- Schwäbisch-Hall.** Histor. Verein.  
Württemb. Franken. N. F. 2. 3.
- Schwerin i. Mecklbg.** Verein für mecklenburgische Geschichte  
und Alterthumskunde.  
Jahrbücher. — Urkundenbuch.
- Sigmaringen.** Verein für Geschichte und Alterthumskunde  
in Hohenzollern.  
Mittheilungen. XXI. XXII.
- Spalato.** Societa archeologica.  
Bulletino di Archeologia e Storia Dalmata.
- Speier.** Historischer Verein der Pfalz.  
Mittheilungen. XIII. — Katalog der M. A. Ab-  
theilung des Museums.
- Stade.** Verein für Geschichte und Alterthümer.  
Archiv.
- Stockholm. a)** Nordiska Museet.  
Samfundet. 1885—87. — Abbildninger I. —  
Runa 1888. — Hazelius. Führer durch die  
Sammlungen. — Das nord. Museum. Stimmen  
aus der Fremde. — Månadsblad. 1887.
- b)** Svensk historiska föreningar.  
Tidskrift. IX.
- Strassburg.** Kaiserl. Universitäts- und Landesbibliothek.  
Jahrbuch. I—IV.
- Stuttgart.** Württembergischer Alterthumsverein.  
Vierteljahrschrift XI. 1—4. XII. 1.
- Tongern.** Société scientifique et littéraire du Limbourg.  
Bulletin.
- Ulm.** Verein für Kunst und Alterthum.  
Münsterblätter. 5.
- Washington.** Smithsonian Institution.  
Annual report of the board of regents. 1885. 2.  
1886. 1.
- Weinsberg.** Historischer Verein.  
Zeitschrift.
- Wernigerode.** Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde.  
Zeitschrift XXI. XXII. 1.

- Wien. K. K. Museum für Kunst und Industrie.  
Mittheilungen N. F. IV.
- Wiesbaden. Verein für Nassauische Alterthums- und Geschichtsforschung.  
Annalen. XX. 2.
- Würzburg. Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.  
Grontal: Würzburg im Bauernkriege.  
Archiv XXXII. — Jahresbericht 1886.
- Zürich. Antiquarische Gesellschaft.  
Mittheilungen. LII. LIII. — Jahrbuch XIII.
- Zwickau. Alterthumsverein.  
Mittheilungen 2.

## II. Durch Geschenke.

1. Von der F. Hessenland'schen Verlagshandlung hier: Ostsee-Zeitung. Jahrgang 1888.
2. Von dem Herrn Chef-Redakteur G. Wiemann hier: Neue Stettiner Zeitung. Jahrgang 1888.
3. Von dem Magistrat zu Stettin: Bericht über die Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten der Stadt Stettin 1887—88.
4. Von dem Kgl. Staatsarchiv hier: R. Prümers, Pommersches Urkundenbuch. Bd. III. Abth. I. 1287—1295.
5. Von dem Herrn Dr. phil. E. von der Nahmer hier: Dessen: Die Wehrverfassungen der deutschen Städte in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Inaugural-Dissertation. 1888. 8.
6. Von dem Herrn A. Treichel in Hoch-Balestken: Dessen: Volksthümliches aus der Pflanzenwelt, besonders für Westpreußen. VII. S.-A. a. d. Altpr. Monatschr. XXIV. u. andere S.-A. aus den Schr. d. Naturf.-Ges. zu Danzig u. d. Verhandl. d. Berl. Anthropol. Gesellschaft.
7. Von dem Herrn Rod. Grunow hier:
  - a) Gedichte von Johann Carl Schütt. Mit einer Biographie von G. Mohnike. Berlin 1841. 8.
  - b) Gedichte von George Hückstaedt. Demmin 1841. 8.
  - c) Sieben Nummern der Stettiner Zeitung aus 1828 und 1829.
  - d) Eine Anzahl kleinerer interessanter Schriften und Druckfachen zur allg. und Stadtgeschichte.

8. Von dem Herrn Raselow jun. hier: Schroeter L. Spielkarte und Kartenspiel. Leipzig 1884. 8.
9. Von dem Herrn Minister der Geistl. u. Angelegenheiten:
  - a) Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1888. Hannover 1887. 8.
  - b) Merkbuch, Alterthümer auszugraben und aufzubewahren. 2 Gz. Berlin 1888. 12.
10. Von dem Kuratorium des Reichspost-Museums in Berlin: Katalog der Markensammlung des Reichspost-Museums von C. Lindenberg. Berlin 1888. 8.
11. Von dem Herrn Dr. G. Piolti in Turin: Dessen: Sulla Cosaita del colle di Bousson. S.-A. Turin 1888. 8.
12. Von dem Herrn Geh. Regierungsrath Scheumann hier: Erläutertes Preußen. 7 Bände. Königsberg 1724. 8.
13. Von dem Herrn Bürgermeister Kummert in Kolberg: Abschrift der Rollen der Tischler zu Kolberg von 1573 nebst den Konfirmationen von 1576, 1604, 1655, 1692 und 1714.
14. Von dem Herrn Rentier Kepler hier: Haude- und Spenerische Zeitung vom Jahre 1813, Januar bis 23. März und 20. November bis 30. Dezember.
15. Von dem Kgl. Regierungs-Präsidium zu Breslau: Die Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien von Hans Lutsch. Band II. Lieferung 1—3.
16. Von dem Kgl. Museum für Völkerkunde in Berlin: Die Bronzeschwerter des Kgl. Museums zu Berlin von Bastian und Bof. Berlin 1878. Fol.
17. Von dem Herrn Oberlehrer Haber zu Altenburg:
  - a) Notizen zur Geschichte der Stadt Wehlau von A. Rogge und Ziegler. Wehlau 1880. 8.
  - b) Ranke, Engl. Geschichte. 9 Bände. 8.
  - c) Ranke, Französische Geschichte. 6 Bände. 8.
  - d) Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. 7 Bände. 8.
  - e) Ranke, Geschichte Wallensteins. 1 Band. 8.
18.
  - a) Führer durch das Kunstgewerbe-Museum zu Berlin. 7. Aufl. Berlin 1887. 8.
  - b) Führer durch das Reichspost-Museum zu Berlin. Berlin 1888. 8.
  - c) Führer durch das alte und neue Museum. 7. Aufl. Berlin 1888. 8.
  - d) Führer durch das Museum für Völkerkunde. 7. Aufl. Berlin 1887. 8.

- e. Uebersicht über die amerikanischen Sammlungen des Museums für Völkertunde. Berlin 1888. gr. 8.
  - f. Die Kulturländer des alten Amerika von A. Bastian. Band III. Berlin 1888. 8.
  - g) Veröffentlichungen aus dem Museum für Völkertunde. Herausgegeben von der Verwaltung. Octoberheft 1888. 2.
  - h) Beiträge zur Ethnographie von Amerika. Herausgegeben bei Gelegenheit des internationalen Amerikanisten Kongresses zu Berlin 1888. 4.
19. Von dem Herrn Pastor Dr. Kunze in Berlin:
- a) Loewe redivivus von Dr. Max Kunze. Berlin 1888. 8.
  - b) Carl Loewe, eine ästhetische Beurtheilung von Max Kunze. S.-A. aus den Musikalischen Vorträgen.
20. Von dem Stadtrath Herrn Ambach hier: Eine Anzahl älterer Zeitungsbblätter.
21. Von dem Herrn Professor Dr. Pyl in Greifswald: Dessen: Pommersche Geschichtsdenkmäler. Band VI. Greifswald 1889. 8.
22. Von dem Kaiserlichen Ober-Postdirektor Herrn Cunio hier: Ortschafts-Verzeichniß der Provinz Pommern. Berlin 1884. 8.
23. Von dem Königl. Regierungs-Baumeister Herrn Lutsch in Breslau: Dessen:
- a) Wanderungen durch Ost-Deutschland. Berlin 1888. 8.
  - b) Backsteinbauten in Mittelpommern. III. Klosterkirche Colbag. (Zeitung für Bauwesen. Jahrgang XXXVIII. Heft 7—9.)
24. Von dem Magistrat hier: Köln und seine Bauten. Festschrift zur 8. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. Köln 1888. gr. 8.
25. Von dem Herrn Buchhalter Bloß in Stettin: Historie des doortlichtigsten huize van Brunswyk = Lunenburg door A. G. Luiscius. Amsterdam 1716. 8.
26. Von dem Herrn Louis Ferdinand Freiherrn von Eberstein in Berlin: Dessen:
- a) Urkundliche Nachträge zu den geschichtlichen Nachrichten von dem reichsritterlichen Geschlecht Eberstein von Eberstein auf der Rhön. Sechste Folge. Berlin 1887. gr. 8.
  - b) Entwurf einer zusammenhängenden Stammreihe des freifränkischen Geschlechtes Eberstein und Fehde Mangolds von Eberstein zum Brandenstein gegen die Reichsstadt Nürnberg 1516—22. Dritte Aufl. Berlin 1887. gr. 8.
27. Von dem Provinzial-Hauptkassen-Rendanten Herrn Nessenius hier: Revidirte Seegler-Haus-Ordnung zu Colberg. De dato Berlin, 10. September 1726. Stettin 1801. 8.



28. Von dem Kaufmann Herrn Emil Richter hier:
  - a) Geburtsbrief für Casper Grono. De dato Pölich, 27. Juni 1707.
  - b) Geburtsbrief für Paul Knade. De dato Schlawe 27. Febr. 1682.
29. Von dem Rechtsanwalt Herrn P. Wehrmann hier: von Kampf:  
Die Provinzial- und statutarischen Rechte in der Preussischen Monarchie. II. Theil. Die Provinzen Pommern und Westphalen. Berlin 1827. 8.
30. Von dem Herrn Landgerichtsrath a. D. Küster:
  - a) Beschreibung des Erdbebens, welches die Hauptstadt Lissabon und viele andere Städte in Portugal und Spanien theils ganz umgeworfen, theils sehr beschädigt hat. I. und II. Stück. Danzig 1756. 4.
  - b) Neue und unpartheyische Correspondenz von Staatsgelehrten und vermischten Sachen. II. Band (1—24 Stück). (Erfurt) 1758—59. 8.
  - c) Johann Christoph Pfennig: Anleitung zur gründlichen und nützlichen Kenntniß der neuesten Erdbeschreibung mit Hülfe der brauchbarsten Landkarten, vornehmlich zum Unterricht der Jugend verfertigt. Berlin und Stettin 1794. 8.
  - d) Neue Europäische Staats- und Reisegeographie: II. Band. Leipzig und Götting 1752. III. Band. Dresden und Leipzig (1753).
31. Von dem Herrn Verfasser: A. Gölzow: Die Temperatur-Verhältnisse von Putbus auf Rügen auf Grund dreißigjähriger Beobachtungen (1854—1886 einchl.). Ein Beitrag zur Klimatologie der deutschen Ostseeländer. Greifswald 1888. 8.
32. Von dem Herrn Verfasser: Aug. Vogel: Nach Kanaan. Tagebuch einer Reise durch Aegypten, Palästina und Griechenland. Gütersloh 1885. 8.
33. Von Herrn Dr. Haas hier: W. von Platen: Statistische Beschreibung des Kreises Rügen im Regierungs-Bezirk Stralsund. Putbus 1870. 4.
34. Von dem Herrn L. Rodenwald: Grempler: Der II. und III. Fund von Sadrä. Berlin 1888. Fol.

### III. Durch Ankauf.

Die Fortsetzungen von:

1. Antiqua. Herausgegeben von R. Forrer. Jahrgang VI.
2. Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. Lieferung 82. 83.

3. H. von Sybel, Historische Zeitschrift. N. F. Bde. XXIII, XXIV und Registerband.
4. Allgemeine deutsche Biographie. Lieferung 127—135.
5. Hartwig, Zentralblatt für Bibliothekswesen.
6. von Sallet, Zeitschrift für Numismatik. Band XV u. XVI. 1/2.
7. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins. 1888.
8. Dösgl. für niederdeutsche Sprachforschung. 1888.
9. Dösgl. der deutschen Anthropologischen Gesellschaft. 1888.
10. Hettner u. Lamprecht, Westdeutsche Zeitschrift. Bd. VII und Ergänzungsheft IV nebst Korrespondenzblatt.
11. von Zwieneder-Südenhorst, Zeitschrift für Geschichte und Politik. 1888.
12. Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. Heft 11.
13. Dösgl. von Schleswig-Holstein. Heft 17—26. Bd. III, 1.
14. Archiv für Anthropologie. Band XVII. und XVIII. 1/2.
15. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Bd. XIII.
16. Pommersches Urkundenbuch. III. Bd. 1. Abth. 1287—1295 von Dr. R. Prümmer.
17. Vorgeschichtliche Alterthümer der Provinz Sachsen. Heft 9.
18. Naue, Jul., Die prähistorischen Schwerter. München 1885. 2.
19. Behla, Rob., Die vorgeschichtlichen Hundwälle im östlichen Deutschland. Berlin 1886. 8.
20. Birchow, R., Das Gräberfeld von Roban, mit Atlas. Berlin 1883. 2.
21. Hochstetter, F. von, Die neuesten Gräberfunde von Watsch und St. Margarethen. Wien 1883. 4.
22. Hildebrand, C., Historisk Tidskrift, utgifven af Svenska historiska föreningarna. Jahrgang 1—8. Stockholm 1881 bis 1887. 8.
23. Beschreibung der antiken Münzen des Königl. Museums. Bd. 1. Berlin 1888. 8.
24. Maßlow, O., Bibliotheca historica. Göttingen 1888. 8.
25. Ranke, Johannes. Der Mensch. 2 Bde. Leipzig 1887. gr. 8.
26. Mittelniederdeutsches Wörterbuch von A. Lübben und Ch. Walter. 2. Abth. Norden und Leipzig 1888. 8.
27. Hansereceffe. Zweite Abtheilung. 5. Bd. vom Freiherrn von der Koppe. Halle 1888. gr. 8.

28. Geburtsbrief des Johann Bord. d. d. Puzig, 10. April 1652, auf Pergament.
29. Rolle der Weber zu Lauenburg i. B. vom Jahre 1538, auf Pergament.
30. Statuta vndt Wilkfürh des Ampts vnd Gewercks der Leinweber zu Lauenburg vom Jahre 1643, auf Pergament.
31. Churfürstliche Bestätigung der Privilegien der Leinweber zu Lauenburg vom 13./23. Juni 1665.
32. Rolle des Lauenburgschen Leinwebergewercks vom 16. April 1716, nebst Bestätigung vom 9. Juli 1725. Handschriftlich.
33. General-Privilegium und Gülde-Brief des Ziechner-, Parchner- und Leinweber-Gewercks im Herzogthum Vor- und Hinterrpommern; insonderheit dessen der Stadt Lauenburg. De dato Berlin, den 17. November 1768. Gedruckt.
34. Statut der Weber- und Ziechner-Zunft in Lauenburg vom 14. Juni 1855, nebst Bestätigung vom 19. November 1855. Handschriftlich.
35. von Cohausen, A., Führer durch das Alterthums-Museum zu Wiesbaden. Wiesbaden 1858. 8.
36. Hansereceffe von 1477—1530 von Dietrich Schaefer. 3 Bde. Halle 1888. 2.
37. Waig, Georg, Lübeck unter Jürgen Wullenwever. 3 Bde. Berlin 1858. 8.
38. Arndt, E. M., a) Geist der Zeit. o. D. 1806. 12. b) Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann. o. D. 1813. 8.
39. Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 22. Joh. Bugenhagen von H. Hering. Halle 1888.
40. Bröhle, H., Die Lehninische Weissagung. Berlin 1888. 8.
41. Lissauer, A., Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreußen. Leipzig 1887. 4.
42. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. Herausgegeben von J. Jastrow. VII. Jahrgang 1884 und VIII. Jahrgang 1885. Berlin 1888. gr. 8.
43. Menge, Die Pfahlbauten. Sangerhausen und Leipzig. o. J. 8.
44. Derselbe. Der vorgeschichtliche Mensch. Ebenda.
45. Urkundenbuch des Grafen und Herrn von Wedel. Von H. F. B. von Wedel. Band 1 u. 2. Leipzig 1885—88. 4.
46. Schaefer, Holzarchitektur. Lieferung 6. Berlin 1888. Fol.
47. Catalogue de la collection de monnaies de Chr. Jürgens. Thomsen. Première partie. Tome I. Les monnaies grecques. Copenhagen 1869. 8.

48. E. J. Brede, Geographische Untersuchungen über die südöstlichen Länder, besonders über das untere Odergebiet. Berlin 1804. 8.
  49. H. Wasserfuhr, Untersuchungen über die Kindersterblichkeit in Stettin vom Standpunkte der öffentlichen Medicin. Stettin 1867. 8.
  50. Verhandlungen des ersten Provinzial-Landtages im Herzogthum Pommern und Fürstenthum Rügen. Gehalten zu Stettin im Jahre 1824. Stettin. Fol.
  51. Evangelischer Hausfreund für Pommern. Jahrgang 1874 und 1876.
-

## Beilage B.

# Verzeichniß der Mitglieder der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.

### Präsidium.

Der Königliche Ober-Präsident von Pommern  
Herr Graf Behr-Regendauf, Excellenz.

### A. Ehrenmitglieder.

1. Se. Durchlaucht der Reichskanzler Dr. Fürst v. Bismarck.
2. Se. Excellenz der General der Kavallerie Herr Hann von Weyhern in Danzigow.
3. Geh. Medizinalrath Professor Dr. Virchow in Berlin.
4. Geh. Rath Professor Dr. W. v. Giesebrecht in München.
5. Direktor des Germanischen Museums Professor Dr. Esserwein in Nürnberg.
6. Direktor des römisch-germanischen Zentral-Museums Professor Dr. Lindenschmit in Mainz.
7. Direktor im königl. ital. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Christoforo Negri in Rom.
8. Staatsarchivar Dr. Wehrmann in Lübeck.
9. Gerichtsassessor a. D. Julius Müller in Wiesbaden.
10. Dr. Fabricius, Oberlandesgerichts-Rath in Celle.
11. Rittergutsbesitzer Ried in Glien.

### B. Correspondirende Mitglieder.

1. Hering, Landgerichts-Direktor in Arnberg.
2. Dr. Grosse, Syndikus in Altenburg.
3. Dr. K. von Schlözer, Excellenz, Gesandter in Rom.

4. Plathner, Baumeister in Berlin.
5. Freiherr v. Tettau, Ober-Regierungsrath in Erfurt.
6. Richter, Lehrer in Singlow.
7. Dannenberg, Landgerichtsrath a. D. in Berlin.
8. Dr. Bertsch, Professor in Gotha.
9. D. Heyden, Professor und Hofmaler in Berlin.
10. Dr. med. Klamann in Luckenwalde.
11. Dr. Vog, Direktor am Museum für Völkertunde in Berlin.
12. Dr. Schlegel, Kreis-Schulinspektor in Schrimm.
13. Dr. G. Biolti, Assistent des mineralogischen Museum an der Universität zu Turin.
14. Reizke, Rittergutsbesitzer in Sprauden.
15. E. Friedel, Stadtrath in Berlin.
16. Louis Ferd. Freih. von Eberstein, Hauptmann a. D. in Berlin.
17. Major a. D. Freih. von Bönigt in Demmin.
18. Bank-Inspektor Bahrfeldt in Berlin.

#### C. Lebenslängliche Mitglieder.

1. E. T. Meyer, Kaufmann in Stettin.
2. E. Nordahl, Kaufmann in Stettin.
3. von Borcke, Rittergutsbesitzer in Labes.
4. Haber, Oberlehrer a. D. in Allenburg.
5. von Hellermann, Lieutenant a. D. in Zeblin bei Curow.
6. P. Göring, Gutsbesitzer in Düsseldorf.

#### D. Ordentliche Mitglieder.

- |                |   |
|----------------|---|
| in Alt-Rischau | 1. A. Treichel, Rittergutsbesitzer in Hoch-Paleschen. |
| in Anklam      | 2. Brehmer, Kaufmann.                                 |
|                | 3. Dr. Hanow, Professor.                              |
|                | 4. Reibel, Lehrer.                                    |
|                | 5. Dr. Manke, Gymnasiallehrer.                        |
|                | 6. Reibel, Kaufmann.                                  |
| bei Anklam     | 7. Kolbe, Rittergutsbesitzer in Blesewitz.            |

- |                 |  |
|-----------------|--|
| in Angermünde   | 8. D. theol. et phil. Matthieu, ev. Prediger.              |
|                 | 9. Dr. Müller, Rektor.                                     |
| bei Bärwalde    | 10. Billig, Pastor in Coprießen.                           |
| in Barmen       | 11. Schulz, Polizei-Inspektor.                             |
| in Bahn         | 12. Hagemeyer, Bürgermeister.                              |
|                 | 13. Dr. Rantz, Rektor.                                     |
|                 | 14. Müller, Superintendent.                                |
| bei Bahn        | 15. Piper, Pastor in Wildenbruch.                          |
|                 | 16. Rahn, Amtsvorsteher in Rohrsdorf.                      |
|                 | 17. Schubert, Gutsbesitzer in Rohrsdorf.                   |
|                 | 18. Volgman, Pastor in Liebenow.                           |
| in Belgard      | 19. Apolant, Kaufmann.                                     |
|                 | 20. Domann, Amtsrichter.                                   |
|                 | 21. Helling, Gymnasiallehrer.                              |
|                 | 22. Klempe, Buchdruckereibesitzer.                         |
| in Bergen a. N. | 23. Schulz, Superintendent.                                |
| in Berlin       | 24. Arndt, Lehrer.   |
|                 | 25. Auerbach, Kaufmann.                                    |
|                 | 26. Barth, Prediger.                                       |
|                 | 27. Dr. Dieren, Regierungsrath.                            |
|                 | 28. Dumrath, Ober-Regierungsrath a. D.                     |
|                 | 29. Dr. Jahn, Gymnasiallehrer.                             |
|                 | 30. Dr. Jähne, Bibliothekar.                               |
|                 | 31. Dr. E. Küster, Professor.                              |
|                 | 32. Dr. R. Küster, Sanitätsrath.                           |
|                 | 33. Freiherr v. Malcan-Gülz, Excellenz<br>Staatssekretair. |
|                 | 34. Max Meyer, Kaufmann.                                   |
|                 | 35. Oppenheim, Ober-Tribunalrath a. D.                     |
|                 | 36. Dr. Kunze, Prediger.                                   |
|                 | 37. Georg Sehmisdorf, Kaufmann.                            |
|                 | 38. v. Steinkeller, Lieutenant.                            |
|                 | 39. Supprian, Seminar-Direktor.                            |
|                 | 40. v. Wussow, Prem.-Lieut.                                |
| bei Bernstein   | 41. Lüling, Pfarrer in Mandelsow.                          |

- in Beuthen O.-Schl. 42. Progen, Amtsgerichtsrath.  
 in Beyerisdorf in Pomm. 43. Schmidt, Superintendent.  
 in Brandenburg a. H. 44. Dr. Graßmann, Oberlehrer.  
 in Brandshagen 45. Wiesener, Pastor.  
 in Bredow 46. Müller, Maurermeister.  
 in Breslau 47. Dr. Karge, Archivar.  
 48. Lutsch, Reg.-Baumeister.  
 in Brüssow 49. Roosch, Zimmermeister.  
 Bütow 50. Dr. Futh, I. Seminarlehrer.  
 bei Callies 51. v. Klising, Rittergutsbesitzer in Buchow.  
 in Cammin 52. Hasenjäger, Subrektor.  
 53. Lüpke, Archidiaconus.  
 bei Clemenow 54. Giesebrecht, Pastor in Golchen.  
 in Coblenz 55. Mengel, Prem.-Lieut.  
 in Codram 56. Brandt, Amts Rath.  
 Colberg 57. Bernhard, Kaufmann.  
 58. Däumichen, Stadtrath.  
 59. Hackbarth, Consul.  
 60. D. Hindenberg, Stadtrath.  
 61. Dr. Janke, Redakteur.  
 62. Kummert, Bürgermeister.  
 63. A. Maager, Rittergutsbesitzer.  
 64. Marquardt, Rektor.  
 65. Marten, Baumeister.  
 66. Meier, Gymn.-Zeichenlehrer.  
 67. Munkel, Rentier.  
 68. Dr. Richter, Rechtsanwalt.  
 69. Steger, Baumeister.  
 70. Timm, Rektor.  
 71. Wagenknecht, Rentier.  
 72. Dr. Ziemer, Oberlehrer.  
 bei Colberg 73. Zietlow, Prediger in Alt-Werder.  
 bei Cörlin 74. Streckler, Pastor in Carvin.  
 in Cöslin 75. Dr. Beedmann, Reg.-Assessor.  
 76. Dr. Hanncke, Oberlehrer.



- |               |   |
|---------------|---|
|               | 77. Spielberg, Postgehülfe.                                 |
| bei Cöslin    | 78. Klawonn, Pastor in Bäst.                                |
| bei Colbitzow | 79. Rohrbeck, Rittergutsbesitzer in Schillersdorf.          |
| in Cragig     | 80. Dittmar, Pastor.  |
| in Culm       | 81. Faßmann, Gymnasiallehrer.                               |
| in Daber      | 82. Wegner, Superintendent.                                 |
| bei Daber     | 83. v. Demitz-Krebs, Rittergutsbesitzer in Weitenhagen.     |
|               | 84. Meyer, Pastor in Gr.-Benz.                              |
| in Danzig     | 85. Dr. Adler, Reg.-Assessor.                               |
|               | 86. Dr. Giese, Gymnasiallehrer.                             |
|               | 87. v. Nicksch-Rosenegk, Verw.-Ger.-Direkt.                 |
|               | 88. Runge, Major.   |
| bei Dargen    | 89. Albrecht, Ober-Amtmann in Labömitz.                     |
| bei Degow     | 90. v. Rameke, Rittergutsbesitzer in Lustebuhr.             |
| in Demmin     | 91. Dr. Dietrich, Arzt.                                     |
|               | 92. Dr. Franck, Oberlehrer.                                 |
|               | 93. Goetze, Rektor.   |
|               | 94. Hasenjäger, Pastor.                                     |
|               | 95. Müller, Rechtsanwalt.                                   |
|               | 96. Dr. Schmidt, Gymnasiallehrer.                           |
|               | 97. Dr. Stard, Sanitätsrath.                                |
|               | 98. Dr. Tschirner, Rechtsanwalt.                            |
|               | 99. Dr. Weinert, Gymnasiallehrer.                           |
|               | 100. v. Wolffradt, Referendar.                              |
| bei Demmin    | 101. Dieckmann, Pastor in Beggerow.                         |
|               | 102. Freifrau v. Seckendorff, Rittergutsbesitzer in Broock. |
| bei Denzin    | 103. v. Zizewitz, Rittergutsbesitzer in Bornzin.            |
|               | 104. v. Zizewitz, Rittergutsbesitzer in Dumröse.            |
| in Dramburg   | 105. Bachmann, Baumeister.                                  |
|               | 106. v. Brockhausen, Landrath.                              |
|               | 107. Groth, Rgl. Seminar-Musiklehrer.                       |
|               | 108. Guiard, Gymnasiallehrer.                               |
|               | 109. Dr. Kleist, Prorektor.                                 |

- bei Dramburg 110. Tschentscher, Rittergutsbes. in Sarranzig.  
in Erfurt 111. Vergel, Pastor.  
bei Falkenberg 112. Stubenrauch, Buchhalter in Billerbeck.  
in Falkenburg 113. Dr. Grubert, Arzt.  
114. Plato, Oberpfarrer.  
in Ferdinandstein 115. Höppner, Lehrer.  
in Fiddichow 116. W. Bleck, Lehrer.  
117. Herm. Glöde, Aderbürger.  
118. Rütbach, Aderbürger.  
119. Podlas, Bürgermeister.  
120. Dr. med. Wallstabe, Arzt.  
bei Frankensfelde 121. Rahm, Oberförster in Osonin.  
in Frankfurt a. D. 122. v. Heyden-Edow, Regierungs-  
Präsident.  
in Frankfurt a. M. 123. v. Köller, Polizei-Präsident.  
in Franzburg 124. Breitsprecher, Seminar-Direktor.  
125. v. Zanthier, Landrath.  
bei Friedrichsgnade 126. Hell, Rittergutsbesitzer in Schöneu A.  
in Garz a. D. 127. Der Bildungsverein.  
128. Krielfke, Maurermeister.  
129. Petrich, Oberpfarrer.  
130. Dr. Bitz, Gymnasialdirektor.  
131. Dr. Paul Weyland, Oberlehrer.  
in Gollnow 132. Dr. Schulze, Superintendent.  
bei Gollnow 133. v. Flügge, Rittergutsbesitzer in Spedt.  
in Göttingen 134. Lehmann, Hauptmann.  
in Grabow a. D. 135. Brennhäusen, Oberingenieur.  
136. Preger, Kaufmann.  
137. Simon, Proviantinstr. a. D.  
in Grambow 138. Schwandes, Stations-Vorsteher.  
bei Grambow 139. Gamp, Rittergutsbesitzer in Lebehn.  
140. Weste, Rittergutsbesitzer in Sparrenfelde.  
141. Zander, Güterdirektor in Massenheide.  
bei Gramenz 142. v. Blankenburg, Rittergutsbes. in Ruffow.  
143. v. Gaudecker, Rittergutsbesitzer in Buch.

- in Greifenberg i. Pomm. 144. Rodenwald, Architect.  
bei Greifenberg i. Pomm. 145. Baron von Blittersdorf,  
Rittergutsbesitzer in Wolstow.  
in Greifenhagen 146. Otto, Kreissekretair.  
147. Scheller, Landrath.  
148. Vorshuß-Verein.  
bei Greifenhagen 149. Runge, Rittergutsbesitzer in Wittstock.  
in Greifswald 150. Knuth, Oberlehrer an der Mädchenschule.  
151. Wilken, Kreissekretair.  
bei Gr.-Mellen 152. Frhr. v. Wangenheim, Rittergutsbesitzer  
in Al.-Spiegel.  
bei Gr.-Sabow 153. v. Bismarck, Rittergutsbes. in Kniephof.  
in Gr.-Schlönwitz 154. v. Wollzogen, Rittergutsbesitzer in  
Dubberzin.  
bei Gr.-Tychow 155. v. Kleist-Megow, Erz., Ober-Präsident  
a. D. in Kiedow.  
in Grünberg i. Schl. 156. Dr. Pfundheller, Real-Gymnasial-  
direktor.  
in Hannover 157. v. Lettow, Gen.-Lieutenant u. Kommandeur  
d. 19. Division.  
bei Hebron-Damitz 158. v. Puttkamer, Apell.-Ger.-Rath  
a. D. in Deutsch-Karstnik.  
in Heidelberg 159. Dr. Schröder, Professor.  
in Karlsruhe 160. F. Runge, Professor.  
in Kaselow 161. Eisleben, Kgl. Domainen-Pächter.  
bei Köntopf 162. Frhr. v. Wangenheim, Rittergutsbesitzer  
in Neu-Lobitz.  
in Labes 163. Nehring, Steuer-Inспекtor.  
164. Steffen, Chaussee-Inспекtor.  
in Lauenburg i. Pomm. 165. Feste, Amtsgerichts-Sekretair.  
166. Dr. Siemens, Medizinal-Rath.  
bei Leba 167. v. Somnig, Rittergutsbesitzer in Schönehr.  
in Lebzin 168. Brunner, Pastor.  
bei Lebzin 169. Küster, Fabrikbesitzer in Kalkofen.  
in Leipzig 170. Lemke, Versicherungs-Direktor.

- bei Liebenow i. Pomm. 171. Kreis-Deput. Baron v. Steinäcker  
in Rosenfelde.
- in Böcknitz 172. v. Boscamp, Apotheker.  
173. Roosch, Zimmermeister.  
174. Schröder, Maurermeister.  
175. Schumann, Arzt.
- bei Böcknitz 176. Heinr. Carow, Hofbesitzer in Regin.
- bei Marienfließ 177. Kypke, Pastor in Büche.
- in Maffow 178. Dr. Fischer, Arzt.
- bei Maffow 179. v. Petersdorf, Rittergutsbes. in Buddendorf.  
180. v. Schöning, Rittmeister in Tolk.
- in Möhringen 181. D. Rübeseamen, Superintendent.
- in Naugard 182. Berghaus, Major.  
183. Dieckmann, Maschinen-Inspektor.  
184. Hülsberg, Rektor.  
185. Peters, Lehrer.  
186. Schaum, Stationsvorsteher.
- bei Nemitz 187. Graf v. Flemming, Erblandmarschall  
auf Benz.
- in Neufahrwasser 188. v. Homeyer, Lieutenant.
- in Neumark 189. Gruel, Superintendent.
- bei Neumark 190. Hildebrand, Superintendent in Babbín.
- in Neustettin 191. Bandemer, Rechtsanwalt.  
192. Betge, Gymnasiallehrer.  
193. v. Bonin, Landrath.  
194. Dr. Hoff, Rathsherr.  
195. Huth, Kaufmann.  
196. Kohnmann, Oberlehrer.  
197. Reclam, Professor.  
198. Scheunemann, Justizrath.  
199. Schmidt, Kataster-Kontrollleur.
- bei Neu-Torney 200. D. Wegel, Pastor in Mandelkow.
- bei Mörenberg 201. Dahms, Rittergutsbesitzer in Seegut.
- bei Pantow 202. Hans Edler Herr zu Putlik, Reg.-  
Assessor in Regin i. d. Prignitz.

- in Parchim 203. Bibelje, Dr. phil.  
in Pasewalk 204. Eichler, Superintendent.  
205. Elten, Apotheker.  
206. v. Endevoort, Major.  
207. Dr. Heiligttag, Arzt.  
208. Richtenberg, Konditor.  
209. C. Hoffke, Kaufmann.  
210. Plöcker, Kaufmann.  
211. Prigge, Fabrikbesitzer.  
212. Schnurr, Buchhändler.  
213. Selcke, Zimmermeister.  
214. Stege, Mühlenbesitzer.  
bei Pasewalk 215. J. Laß, Bauerhofbesitzer in Stolzenburg.  
bei Penkun 216. Borchert, Rittergutsbesitzer in Friedesfeld.  
bei Plathe 217. v. Osten, Rittergutsbesitzer in Wisby.  
in Pölitz 218. Dr. Greifenberger, Arzt.  
219. Obenaus, Pastor.  
in Polzin 220. Der Magistrat.  
221. Nietardt, Kaufmann.  
bei Polzin 222. v. Manteuffel, Rittergutsbes. in Medel.  
223. v. Manteuffel, Rittergutsbes. in Collatz.  
in Pommerensdorf 224. Lenk, Direktor.  
in Potsdam 225. v. Kameke, Oberst.  
bei Priemhausen 226. Mühlenbeck, Assessor in Gr.-Wachlin  
in Putbus 227. Spreer, Gymnasialdirektor.  
in Pyritz 228. Dr. Blasendorff, Oberlehrer.  
229. Schirrmeister, Gymnasiallehrer.  
230. Graf Schlieffen, Landrath.  
231. Simonis, Gymnasiallehrer.  
232. Tummeley, Fabrikbesitzer.  
233. Dr. Binzow, Gymnasialdirektor.  
bei Pyritz 234. Nehring, Rittergutsbesitzer in Rackitt.  
235. v. Schöning, Rittergutsbes. in Lübtow A.  
236. Wegel, Pastor in Gr.-Barnow.  
in Regenwalde 237. G. Schulz, Kaufmann.

- in Rogasen 238. Knoop, Oberlehrer.  
 in Rügenwalde 239. Messerschmidt, Rechtsanwalt.  
 in Rummelsburg 240. Rewald, Superintendent.  
 in Sagard a. N. 241. Friedländer, Pastor.  
 in Schivelbein 242. Achilles, Brauereibesitzer.  
     243. P. Bocke, Lehrer.  
     244. Buchterkirch, Brauereibesitzer.  
     245. Dr. Gruber, Direktor.  
     246. v. Mellenthin, Amtsrichter.  
     247. Rößler, Amtsrichter.  
     248. Schönfeldt, Rechtsanwalt.  
     249. Waldow, Buchdruckereibesitzer.  
 bei Schivelbein 250. v. Borcke, Major in Klemzow.  
     251. Braun, Rittergutsbesitzer in Größin.  
     252. Bütow, Rittergutsbesitzer in Klügkow.  
     253. Pregell, Rittergutsbesitzer in Langenhafen.  
     254. Stumpfeldt, Rittergutsbes. in Wopersnow.  
 bei Schlawa 255. v. Riepenhausen, Rittergutsbesitzer in  
     Crangen.  
 bei Schönfließ N.-M. 256. Seeliger, Pastor in Stresow.  
 in Siegen 257. Dr. Tägert, Gymnasialdirektor.  
 in Stalmierzyce 258. Paul, Haupt-Steuer-Amts-Kontrolleur.  
 in Spandau 259. Dr. Rabiß, Stabsarzt.  
 in Stade 260. Dr. Zechlin, Rektor.  
 in Stargard i. P. 261. Behlemann, Oberbürgermeister.  
     262. Hedlin, Pastor.  
     263. Schmidt, Gymnasialst.  
     264. Schwarze, Rektor.  
     265. Dr. Starcke, Gymnasiallehrer.  
     266. Dr. Streit, Gymnasialdirektor.  
     267. D. Vogel, Kaufmann.  
     268. Dr. Wiggert, Professor.  
     269. Dr. Ziegel, Gymnasiallehrer.  
 bei Stargard i. P. 270. v. Wiglow, Rittergutsbesitzer in  
     Verchland.

- |            |   |
|------------|---|
| in Stendal | 271. v. Endevoort, Major.                       |
| in Stettin | 272. H. Abel, Kommerzienrath.                   |
|            | 273. Ahorn, Steinmetzmeister.                   |
|            | 274. Ahrens, Kaufmann.                          |
|            | 275. v. Albedyll, General-Major.                |
|            | 276. Albrecht, Kaufmann.                        |
|            | 277. Allendorf, Kaufmann.                       |
|            | 278. Dr. Amelung, Direktor.                     |
|            | 279. Andrae, Rentier.                           |
|            | 280. Arlt, Kaufmann und General-Agent.          |
|            | 281. v. Arnim, Lieutenant.                      |
|            | 282. Aron, Kaufmann.                            |
|            | 283. Awe, Betriebs-Inspektor.                   |
|            | 284. Bartels, Kaufmann.                         |
|            | 285. Bauer, General-Major a. D.                 |
|            | 286. Beermann, Rechtsanwalt.                    |
|            | 287. Behm, General-Agent.                       |
|            | 288. v. Behr-Pinnow, Reg.-Ref.                  |
|            | 289. Bernsee, Rentier.                          |
|            | 290. Bland, Regierungsrath.                     |
|            | 291. Blaschke, Kaufmann.                        |
|            | 292. Blau, Kaufmann.                            |
|            | 293. Dr. Blümcke, Oberlehrer.                   |
|            | 294. Bock, Stadtrath.                           |
|            | 295. Dr. Bode, Ober-Stabsarzt.                  |
|            | 296. Bohm, Justizrath.                          |
|            | 297. v. Borcke, Baudirektor.                    |
|            | 298. Bourwig, Justizrath.                       |
|            | 299. Dr. Brand, Geh. Sanitätsrath.              |
|            | 300. Bräsel, Redakteur.                         |
|            | 301. R. F. Braun, Vorsteher der Kaufmannschaft. |
|            | 302. D. Bräunlich, Kaufmann.                    |
|            | 303. Breunig, Kaufmann.                         |
|            | 304. Brockhausen, Hofvergoldner.                |
|            | 305. Brummund, Lithograph.                      |

in Stettin

306. Dr. Brund, Gymnasiallehrer.
307. Dr. Aug. Brund, Gymnasiallehrer.
308. Brunner, Berw.-Ger.-Direktor.
309. Brunnemann, Rechtsanwalt.
310. Bued, Landger.-Präsident.
311. Dr. v. Bülow, Archivrath.
312. v. Bülow, Ober-Präsidialrath.
313. v. Bülow, Regierungsrath.
314. Joh. Burmeister, Buchhändler.
315. Büttner, Rentier.
316. Bugke, Kaufmann.
317. Dr. Claus, Professor.
318. Cornaud, Schiffskapitän.
319. Ed. Dahle, Kaufmann.
320. Dannenberg, Buchhändler.
321. Decker, Mathesmaurermeister.
322. Degner, Bankier.
323. Dehnhard, Landesrath.
324. v. Dewig, Ober-Landes-Ger.-Rath.
325. v. Dieß, Regierungs-Assessor.
326. A. Dittmer, Maler.
327. Dr. Dohrn, Rentier.
328. Döring, Stadtrath.
329. Drews, Landesbaurath.
330. Dudy, Versicherungs-Inspektor.
331. Bar. v. Eickstedt-Tantow, Major a. D.
332. v. Eisenhart-Rothe, Reg.-Referendar.
333. v. Eisenhart-Rothe, Landesrath.
334. Engelen, Maler.
335. Engelle, Rechtsanwalt.
336. Ethé, Kaufmann.
337. v. Egel, Prem.-Lieutenant.
338. A. Fischer, Kaufmann.
339. H. Fischer, Baumeister.
340. Fock, Kaufmann.



- in Stettin
341. Frehse, Buchhändler.
  342. Fregdorff, Kaufmann.
  343. Freude, Rechtsanwalt.
  344. Freude, Regierungs-Baumeister.
  345. Dr. Freyer, Kreisphysikus.
  346. Friedeberg, Gerichts-Referendar.
  347. Friedrich, Kaufmann.
  348. Fritsche, Realgymnasialdirektor.
  349. Furbach, Justizrath.
  350. Gäbel, Gymnasiallehrer.
  351. Joh. Geiger, Kaufmann.
  352. Gerber, Kaufmann.
  353. Gerstäcker, Amtsgerichtsrath.
  354. Gette, Regierungs-Baumeister.
  355. Giesebrecht, Bürgermeister.
  356. Gödefing, Bau- und Intendantur-Rath.
  357. Göden, Landesrath.
  358. Gollnow, Fabrikbesitzer.
  359. Grange, Kaufmann.
  360. Grawitz, Kaufmann.
  361. Greffrath, Kaufmann.
  362. Gribel, General-Konsul.
  363. Graf v. Gröben, Ger.-Referendar.
  364. Grundmann, Kaufmann.
  365. Grünrowsky, Uhrmacher.
  366. Günther, Konsul.
  367. Günzel, Kaufmann.
  368. Dr. Haas, Gymnasiallehrer.
  369. Haase, Stadtrath.
  370. Haken, Oberbürgermeister.
  371. Haker, Kommerzienrath.
  372. Emil Halle, Kaufmann.
  373. Hammerstein, Amtsgerichtsrath.
  374. Dr. Harder, Arzt.
  375. Hasselbach, Kaufmann.

- in Stettin
- 376. Heinrich, Direktor.
  - 377. Heise, Versicherungs-Beamter.
  - 378. Hempkenmacher, Kaufmann.
  - 379. Hering, Kaufmann.
  - 380. Herotitzky, Kaufmann.
  - 381. v. Heydebref, General-Vieut. a. D., Erz.
  - 382. Heydemann, Reg.-Referendar.
  - 383. Hindorf, Postbaurath.
  - 384. Carl Hingst, Kaufmann.
  - 385. Hirsch, Rentier.
  - 386. H. Hoffmann, Kaufmann.
  - 387. Dr. Hoffmeister, Oberstabsarzt.
  - 388. Hoffrichter, Kaufmann.
  - 389. Herm. Hoffschild, Kaufmann.
  - 390. Holste, Kaufmann.
  - 391. Dr. Hoppe, Gymnasiallehrer.
  - 392. Dr. Huth, Gymnasiallehrer.
  - 393. Jaschkowitz, Reg.-Assessor.
  - 394. Dr. Jßland, Gymnasiallehrer.
  - 395. Jobst, Oberlehrer.
  - 396. v. Joeden, Lieutenant.
  - 397. Jonas, Apotheker.
  - 398. Jglinger, Amtsgerichtsrath.
  - 399. Kabisch, Musikdirektor.
  - 400. Kant, Lehrer.
  - 401. Karfuttsch, Kaufmann.
  - 402. Karow, Kommerzienrath.
  - 403. Kaselow, Kaufmann.
  - 404. Käsemacher, Direktor.
  - 405. Kasten, Kaufmann.
  - 406. Keppler, Rentier.
  - 407. Kettner, Konsul.
  - 408. O. Kisker, Konsul.
  - 409. H. Kisker, Vize Konsul.
  - 410. Dr. Kleingünther, Arzt.

- in Stettin
- 411. v. Kleist, Major.
  - 412. Dr. Kloss, Gymnasiallehrer.
  - 413. v. Knebel-Döberitz, Reg.-Rath.
  - 414. Koch, Amtsrichter.
  - 415. Dr. König, Redakteur.
  - 416. Köpke, Kaufmann.
  - 417. Korn, Kaufmann.
  - 418. Kowalewsky, Prov.-Steuer-Sekretair.
  - 419. Krahmer, Regierungs-Rath.
  - 420. Th. Reich, Kaufmann.
  - 421. H. Reich, Kaufmann.
  - 422. C. Krüger, Korbwaarenfabrikant.
  - 423. G. Krüger, Kaufmann.
  - 424. W. Krüger, Kaufmann.
  - 425. Kruhl, Stadtbaurath.
  - 426. D. Krummacher, Konsistorialrath.
  - 427. Kückler, Direktor.
  - 428. Kuhl, Kaufmann.
  - 429. Küster, Landgerichtsrath a. D.
  - 430. Küster, Kaufmann.
  - 431. Lademann, Regierungs-Rath.
  - 432. Landgrebe, Regierungs-Rath.
  - 433. Landschhoff, Kaufmann.
  - 434. Th. Lange, Kaufmann.
  - 435. Langemak, Major a. D.
  - 436. Lau, Lehrer.
  - 437. Laue, Kaufmann.
  - 438. Dr. Lehmann, Arzt.
  - 439. Leist, Kaufmann.
  - 440. Lemcke, Gymnasialdirektor.
  - 441. Fr. Lenz, Direktor.
  - 442. Lesser, Kaufmann.
  - 443. Lezius, Generalagent.
  - 444. Lindemann, Landgerichtsdirektor.
  - 445. Lindner, Kaufmann.

- in Stettin
446. Lippert, Direktor.
  447. Lohff, Kaufmann.
  448. Löper, Syndikus.
  449. v. Löper, Ob.-Landes-Ger.-Referendar.
  450. Dr. Löwe, Oberlehrer.
  451. Lücken, Bauinspektor.
  452. Ludendorff, Kaufmann.
  453. Magunna, Baurath.
  454. v. Manteuffel, Landrath.
  455. Marquardt, Med.-Assessor.
  456. Masche, Justizrath.
  457. Dr. Meinhold, Gymnasiallehrer.
  458. Meister, Rechtsanwalt.
  459. Meißner, Oberstlieutenant a. D.
  460. Mehl, Rentier.
  461. Mezler, Kaufmann.
  462. Meusser, Kaufmann.
  463. Dr. C. Fr. Meyer, Oberlehrer.
  464. W. H. Meyer, Kaufmann.
  465. Dr. Mielle, Redakteur.
  466. Milbrot, Verf.-Beamter.
  467. Milentz, Amtsgerichtsrath.
  468. Mügge, Kirchhofs Inspektor.
  469. v. Mühlenfels, Oberstlieutenant a. D.
  470. Müller, Prediger.
  471. Dr. Müller, Arzt.
  472. F. Müller, Betriebssekretair.
  473. Müller, Landgerichtsrath.
  474. Dr. Muff, Gymnasialdirektor.
  475. Niekammer, Buchhändler.
  476. C. Niekammer, Kaufmann.
  477. Dr. van Nießen, Gymnasiallehrer.
  478. Nörenberg, Rentier.
  479. v. d. Osten, Lieutenant.
  480. Otto, Kaufmann.

- in Stettin
481. Dr. Pabst, Apotheker.
  482. Paepflow, Gymnasiallehrer.
  483. Pahl, Kaufmann.
  484. Panzlaff, Rechtsanwalt.
  485. Dr. med. Parsenow, Arzt.
  486. Pauly, Kaufmann.
  487. Petersen, Direktor.
  488. Petsch, Rechtsanwalt.
  489. Pfaff, Direktor.
  490. Pfeiffer, Kaufmann.
  491. Rich. Pfeiffer, Kaufmann.
  492. Pitsch, Professor.
  493. Pitschmann, Bildhauer.
  494. Pitschky, Kaufmann.
  495. Platz, Hauptmann a. D.
  496. Poppe, Kaufmann.
  497. Dr. Pufahl, Arzt.
  498. Purgold, Rentier.
  499. Rabbow, Kaufmann.
  500. C. v. Rédei, Buchdruckereibesitzer.
  501. Reimaruss, Stadtrath.
  502. Reppenhagen, Direktor.
  503. A. Richter, Feldmesser.
  504. C. Richter, Kaufmann.
  505. Dr. Richter, Reg.-Assessor.
  506. Ritschl, Rechtsanwalt.
  507. Rohleder, Kaufmann.
  508. Rokohl, Reg.-Baumeister.
  509. Rood, Haupt-Stener-Amts-Kontrolleur.
  510. Rosenfranz, Bau-Inspektor.
  511. Rich. Rosenfranz, Kaufmann.
  512. Rudolph, General-Konsul.
  513. Rückforth, Brauereibesitzer.
  514. Dr. Rühl, Oberlehrer.
  515. Dr. Sauerhering, Arzt.

- in Stettin
516. Dr. Scharlau, Arzt.
  517. Scheibert, Kaufmann.
  518. Scherpe, Kaufmann.
  519. Schinke, Stadtrath.
  520. Schintke, Juwelier.
  521. Schirmer, Direktor.
  522. Dr. Schleich, Sanitätsrath.
  523. Schlesinger, Graveur und Heraldiker.
  524. A. Schlutow, Geh. Kommerzienrath.
  525. Schmerbauch, Rentier.
  526. Dr. med. Schmid, Oberarzt.
  527. Schmidt, Bausrath.
  528. Schmidt, Ober-Landes-Gerichtsrath.
  529. Schmidt, Pastor emer.
  530. Schmidt, Zeichenlehrer.
  531. v. Schöning, Reg.-Referendar.
  532. Schreiber, Ober-Regierungs-Rath.
  533. Schröder, Gymnasial-Lehrer.
  534. A. Schröder, Maurermeister.
  535. E. Schröder, Kaufmann.
  536. H. Schröder, Kaufmann.
  537. v. Schrötter, Forstmeister.
  538. Schubert, Kaufmann.
  539. A. Schulz, Kaufmann.
  540. G. Schulz, Kaufmann.
  541. Jul. Schulz, Gymnasiallehrer.
  542. Dr. Schulze, Oberstabsarzt a. D.
  543. Schür, Kaufmann.
  544. Dr. Scipio, Diaconus.
  545. Seeger, Kaufmann.
  546. Sehlbrede, Verf.-Inspektor.
  547. Sekke, Kaufmann.
  548. Sielaff, Rektor.
  549. Sievert, Real-Gymnasial-Direktor.
  550. Skälweit, Planckammer-Verwalter.

- in Stettin
551. v. Sommerfeld, Regierungspräsident.
  552. v. Somnitz, Regierungs-Assessor.
  553. Sönderop, Regierungs-Baumeister.
  554. Starke, Kassirer.
  555. Stedding, Rentier.
  556. Dr. Steffen, Sanitätsrath.
  557. Steinbrück, Regierungs-Baurath.
  558. Steiner, Regierungs-Assessor.
  559. Stiebler, Bildhauer.
  560. v. Strang, Regierungsrath.
  561. C. Strömer, Kaufmann.
  562. H. Theune, Kaufmann.
  563. Thiede, Kaufmann.
  564. Thierry, Bankkassirer.
  565. Thym, Bankdirektor.
  566. Dr. Timm, Gymnasiallehrer.
  567. A. C. Toepffer, Kaufmann.
  568. Treffel, Kaufmann.
  569. Uhsadel, Bankdirektor.
  570. v. Versen, Ober-Landes-Gerichts-Refer.
  571. v. Voß, Versicherungs-Beamter.
  572. Wachner, Kaufmann.
  573. Wächter, Kommerzienrath.
  574. Dr. Walter, Oberlehrer.
  575. C. Wandel, Mechaniker.
  576. Warnemünde, Buchbindermeister.
  577. Waterstraat, Mittelschullehrer.
  578. Weber, Landrichter.
  579. Dr. Wegener, Arzt.
  580. Dr. Wegener, Schulvorsteher.
  581. Wehmer, Kaufmann.
  582. Dr. Wehrmann, Geh. Regierungsrath.
  583. Dr. M. Wehrman, Gymnasiallehrer.
  584. Dr. P. Wehrmann, Gymnasiallehrer.
  585. P. Wehrmann, Rechtsanwalt.

- in Stettin 586. Dr. Weicker, Gymnasialdirektor.  
 587. Weigert, Amtsrichter.  
 588. Dr. Weise, Gymnasiallehrer.  
 589. Wellmann, Kaufmann.  
 590. Wellmer, Pastor.  
 591. Wendlandt, Geh. Justizrath.  
 592. Wendt, Kaufmann.  
 593. Werner, Justizrath.  
 594. Weyland, Kaufmann.  
 595. Windmüller, Regierungs-Assessor.  
 596. Dr. Wolff, Stadtrath.  
 597. C. Wolff, Gerichts-Referendar.  
 598. Wolff, Regierungsrath.  
 599. H. Wolff, Gerichts-Referendar.  
 600. v. Wuthenau, Reg.-Assessor.  
 601. Zarges, Kaufmann.  
 602. Zeppernick, Kaufmann.  
 603. Ziehm, Malermeister.
- bei Stettin 604. Modler, Pastor in Bölschendorf.
- in Stolp i. Pomm. 605. v. Redow, Generalmajor z. D.
- bei Stolp i. Pomm. 606. Arnold, Rittergutsbesitzer in Reiz.  
 607. Treubrod, Inspektor in Gumbin.
- in Stralsund 608. Rüster, Oberforstmeister.  
 609. v. d. Landen, Major.
- bei Stralsund 610. Fabricius, Pastor in Prohn.
- in Sudow 611. Brandenburg, Rechnungsführer.
- in Swinemünde 612. Alberti, Gerichts-Assessor.  
 613. v. Brömbßen Premier-Lieutenant.  
 614. Diesing, Major.  
 615. Dunfer, Amtsrichter.  
 616. Frodien, Lieutenant.  
 617. Gadow, Pastor.  
 618. v. Hennigs, Hauptmann.  
 619. Herrendörfer, Rechtsanwalt.  
 620. Dr. Jvers, Gerichts-Assessor.



621. v. Krause, Lieutenant.
622. Krüger Gerichts-Assessor.
623. Linder, Reg.-Baumeister.
624. Mais, Major.
625. Marquardt, Apotheker.
626. Graf Schwerin, Landrath.
627. Utpatel, Rentier.
628. Wiefener, Oberprediger.
629. Dr. Wilhelmi, Sanitätsrath.
630. Wilhelmi, Premier-Lieutenant.
631. Wolff, Hauptmann.
632. Zech, Rentmeister.
- bei Tantow 633. Scherping, Rittergutsbesitzer in Krakow.
- in Tempelburg 634. Unrau, Amtsgerichts-Sekretär.
- bei Thänsdorf 635. Havenstein, Pastor in Selchow.
- in Thorn 636. Saigge, Garnison-Bau-Inspektor.
- in Torgelow 637. Bandt, Dampfmühlenbesitzer.
- bei Trampke 638. Abraham, Rittergutsbes. in Sassenhagen.
639. Rohrbeck, Rittergutsbes. in Müggenhall.
640. Schmidt, Pastor in Schönebeck.
- in Treptow a. Rega 641. Calow, Landschafts-Syndikus.
642. Dörcks, Gymnasiallehrer.
643. Dr. Fischer, Gymnasiallehrer.
644. Dr. Kolbe, Gymnasialdirektor.
645. Dr. Schmidt, Oberlehrer.
- bei Treptow a. Rega 646. Stumpf, Oberförster in Grünhaus.
- in Treptow a. Toll. 647. Delgarte, Konrektor.
648. Wegner, Superintendent.
- in Tworkau D.-Schles. 649. Welzel, Geistl. Rath.
- in Ueckermünde 650. Graf Rittberg, Landrath.
651. Steinbrück, Ziegeleibesitzer.
- bei Ueckermünde 652. v. Endevoort, Rittergutsbesitzer in  
Vogelsang.
653. Kroll, Oberförster in Eggesin.
654. Michaelis, Rittergutsbesitzer in Nochow.

655. Steinbrück, Pastor in Eggesin.  
 bei Viezig 656. v. Gruben, Rittergutsbesitzer in Comsow.  
 in Wangerin 657. Petermann, Zimmermeister.  
 in Wildenbruch 658. Flaminus, Rgl. Amts Rath.  
 bei Wilhelmsfelde 659. v. Steinäcker, Rittergutsbesitzer in  
 Rosenfelde.  
 in Wollin 660. Böhmer, Amtsrichter.  
 661. Kolbe, Apotheker.  
 662. Vogel, Superintendent.  
 bei Wollin 663. Höppner, Reg.-Assessor und Ritterguts-  
 besitzer in Tonnin.  
 bei Wolgast 664. Rasten, Pastor in Raskow.  
 in Zanow 665. Knittel, Pastor.  
 666. Kolbe, Kommerzienrath.  
 in Bezenow 667. v. Zizewitz, Rittergutsbesitzer.  
 in Züllichow 668. Dr. Delbrück, Kommerzienrath.  
 669. Dr. Steinbrück, Arzt.  
 bei Züllichow 670. Dr. Zenker, Sanitätsrath in Bergquell.

Für besondere den Zwecken der Gesellschaft erwiesene  
 Förderung haben als Zeichen der Erinnerung und des Dankes

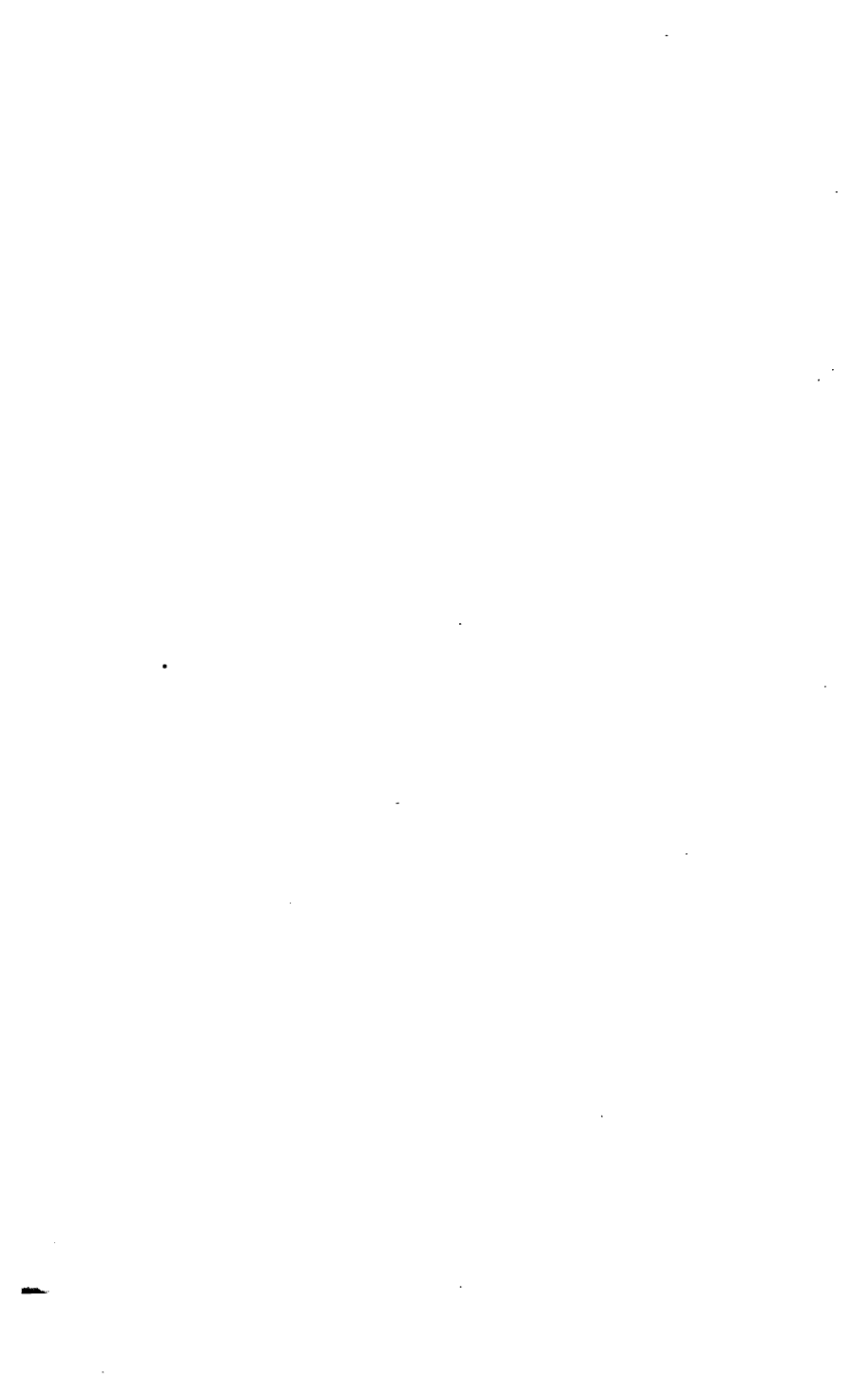
### Anerkennungsdiplome

seitens des Vorstandes erhalten:

1889. 17. Dr. Blasendorff, Professor in Pyritz.  
 18. Gottfr. Lurs, Hofbesitzer in Zsinger.  
 19. Frau Wilhelmine Bethke, geb. Neumann,  
 in Strohisdorf.  
 20. Kaiser, Pastor in Jamund.  
 21. Krause, Rentner in Jamund.

Etwaige Auslassungen, sowie sonstige Irrthümer in der Namensschreibung, Titulatur u. s. w. in dem vorstehenden Verzeichniß, ebenso alle Wohnungs- und Standes-Veränderungen bitten wir unsere verehrl. Mitglieder durch gefällige Zuschrift zur Kenntniß des Vorstandes, und zwar möglichst zeitig, bringen zu wollen.





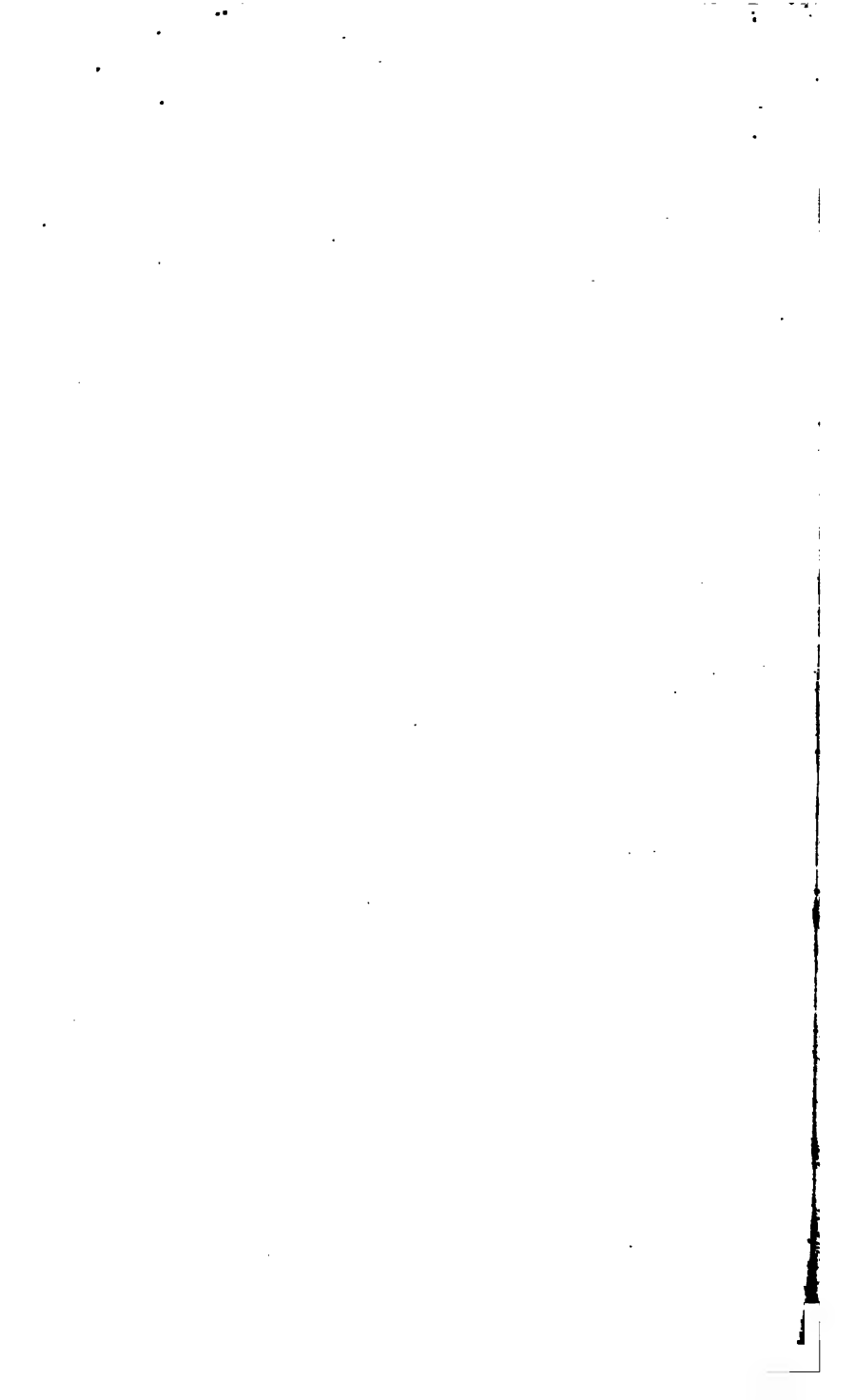
nicht mehr aus dem Zimmer, als in sein Stüb-  
chen. Der Murrenaff aber in kalde Kofcher  
und gar Streichholz gebrannt, damit  
Königlein und andere Stöße, und Kofcher,

Anno 1827. September 1st. So we left Grand and arrived Cape May Saturday  
the 2nd morning was very early before 6 o'clock 11 m. v. after we were at the  
very beginning of the coast where the first houses are seen. After

Wie hoch der Bedarf an Lebens- und Heizungsöl für ein ganzes  
vielfaches von Dampfheizungsanlagen ist <sup>122</sup>

Es ist aber das andere oder  
bessere

The Spring Congress takes me down south up against the wind in another place  
between me and my people, so may I have a good night.



Im Verlage von Léon Saunier's Buchhandlung (Paul Saunier) in Stettin ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

**Die älteren Stettiner Straßennamen**, gesammelt und erklärt von H. Lemcke. Preis 2 Mark.

**Die Baudenkmäler des Regierungs-Bezirks Stralsund**, von E. von Haselberg. Heft I.: Der Kreis Franzburg. Preis 2 Mark. Heft II.: Der Kreis Greifswald. Preis 4 Mark. Heft III.: Der Kreis Grimmen. Preis 2,50 Mark.

**Pommersche Skizzen** von Dr. M. Hanneke. Preis 2,50 Mark.

**Neu Pommersche Skizzen** desgl.

**Das älteste Stadtbuch der Stadt Garz** auf der Insel Rügen, herausgegeben von G. von Rosen. Preis 5 Mark.

---

## **Die 700jährige Jubelfeier** der **St. Jakobikirche in Stettin.**

**Fest-Vortrag des Gymnasial-Direktor Lemcke**

am 12. November 1887

ist durch jede Buchhandlung zu beziehen. Preis 1 Mark. Der Ertrag fließt unverkürzt dem Baufonds der Jakobikirche zu.

---

## **Das antiquarische Museum**

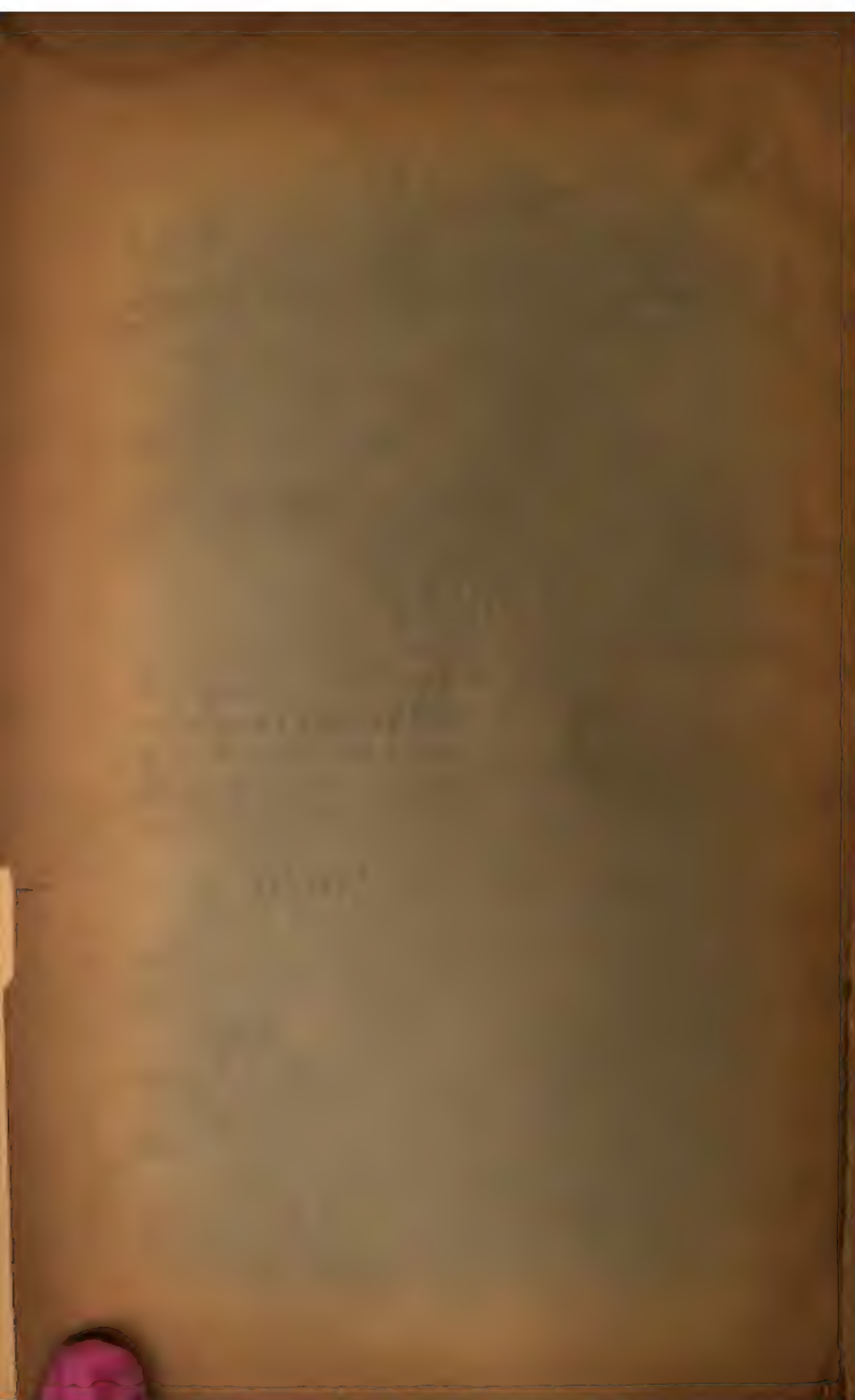
ist während der Wintermonate geschlossen.

---

### **Geldsendungen**

bitten wir zu richten an Herrn Eisenbahn-Direktor Fr. Lenz, Lindenstraße 20. Alle anderen Sendungen und Zuschriften an den Vorsitzenden, Herrn Gymnasial-Direktor Professor Lemcke, Mönchenstraße 34.







# Baltische Studien.

Herausgegeben

von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte  
und Alterthumskunde.

Neununddreissigster Jahrgang.

Heft 2 und 3.

Stettin.

Druck von A. Hoesienland.

1880.

Es wird gebeten, die andern Seiten des Umschlages zu beachten.

## Inhalt.

---

Hugo Schumann: Urnenfriedhöfe in Pommern.

Alle Rechte vorbehalten.

# Baltische Studien.

Herausgegeben

von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte  
und Alterthumskunde.

Neununddreißigster Jahrgang.

Heft 1.

Stettin.

Druck von A. Hesseuand.

1889.

Es wird gebeten, b

## Inhalt.

---

Dr. Hannke: Cosmus von Siumern's Lebenslauf.  
G. Fabricius: Aus Schwedisch-Pommerns Franzosenzeit.

Alle Rechte vorbehalten.



Zur Vermeidung von Fäulnissen (Staub) sind die Bücher in Stetten zu erhalten und durch den Buchhändler zu beschreiben.

Die älteren Stettiner Straßennamen, gesammelt und erklärt von H. Lemke. Preis 2 Mark.

Die Denkmäler des Regierungs-Bezirks Stralsund, von E. von Haselberg. Heft I.: Der Kreis Rügen. Preis 2 Mark. Heft II.: Der Kreis Greifswald. Preis 4 Mark. Heft III.: Der Kreis Ostvorpommern. Preis 2,50 Mark.

Pommersche Skizzen von Dr. M. Harnack. Preis 2,50 Mark.  
Neu Pommersche Skizzen desgl.

Das älteste Stadtbuch der Stadt Warz auf der Insel Rügen, herausgegeben von G. von Rosen. Preis 5 Mark.

---

## Die 700 jährige Jubelfeier der St. Jakobikirche in Stettin.

Erst-Vortrag des Gymnasial-Direktor Lemke

am 12. November 1887

ist durch jede Buchhandlung zu beschaffen. Preis 50 Pfg. Der Vortrag steht unentgeltlich dem Vorstande der Jakobikirche zu.

---

## Das antiquarische Museum

im Königl. Schloß, Eingang im Uththurn, ist Sonntags von 11—1 Uhr geöffnet. Auswärtigen öffnet dasselbe auch außer dieser Zeit auf vorherige Meldung der Konservator Herr Engelmann, Elisabethstraße 59.

## Geldsendungen

bitten wir zu richten an Herrn Eisenbahn-Direktor Hr. Konz, Lindenstraße 29. Alle anderen Sendungen und Rückfragen an den Vorstehenden, Herrn Gymnasial-Direktor Professor Lemke, Münchenstraße 34.



# Baltische Studien.

Herausgegeben

von der

Gesellschaft für Pommersche Geschichte  
und Alterthumskunde.



Neununddreißigster Jahrgang.

Heft 4.



Stettin.

Druck von J. Hefienland.  
1889.



## Inhalt.

Dr. Brönwall: Thomas Sautow und seine Pommerische Chronik.  
Einundfünfzigster Jahresbericht.

Alle Rechte vorbehalten.





Im Verlage von Léon Saunier's Buchhandlung (Paul Saunier) in Stettin ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

**Die älteren Stettiner Straßennamen**, gesammelt und erklärt von H. Lemcke. Preis 2 Mark.

**Die Baudenkmäler des Regierungs-Bezirks Stralsund**, von E. von Haselberg. Heft I.: Der Kreis Franzburg. Preis 2 Mark. Heft II.: Der Kreis Greifswald. Preis 4 Mark. Heft III.: Der Kreis Grimmen. Preis 2,50 Mark.

**Die Baudenkmäler des Regierungs-Bezirks Cöeslin**, von L. Voettger. Heft I.: Die Kreise Cöeslin und Colberg-Görlich. Preis 4 Mark.

**Pommersche Skizzen** von Dr. R. Hanneke. Preis 2,50 Mark.  
**Neu Pommersche Skizzen** desgl.

**Das älteste Stadtbuch der Stadt Garz auf der Insel Rügen**, herausgegeben von G. von Rosen. Preis 5 Mark.

---

## Geldsendungen

bitten wir zu richten an Herrn Eisenbahn-Direktor Fr. Lenz, Lindenstraße 29. Alle anderen Sendungen und Zuschriften an den Vorsitzenden, Herrn Gymnasial-Direktor Professor Lemcke, Mönchenstraße 34.



1. 1881

1. 1882

1. 1883

1. 1884

1. 1885

1. 1886

1. 1887

1. 1888

1. 1889

1. 1890

1. 1891

1. 1892

1. 1893

1. 1894

1. 1895

